1001 Bibl. Mont. 1001-3

<36605446510018
<36605446510018
Bayer. Staatsbibliothek

Germania,

Rhaetia, Noricum, Pannonia,

nach den Begriffen
der
Griechen und Römer.

Dargeſtellt
von

M. Konrad Mannert,
Lehrer am Gymnaſium zu Nürnberg.

Mit zwey Karten.

Nürnberg,
bei Ernſt Chriſtoph Grattenauer, 1792.

Geographie
der
Griechen und Römer.

Germania,
Rhaetia, Noricum, Pannonia.

Bearbeitet
von
M. Konrad Mannert,
Lehrer am Gymnaſium zu Nürnberg.

Dritter Theil. Mit zwey Karten.

Nürnberg,
bei Ernſt Chriſtoph Grattenauer, 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Dieſe ganze Vorrede kann ſich auf eine Endſchuldigung einſchränken. Der vorliegende Theil iſt wider meine eigene Erwartung zu einer ungleich gröſſern Bogen Zahl angewachſen, als ſich von der Beſchreibung des alten Deutſchlandes erwarten laſſen ſollte. Vielleicht tadelt man dieſe Weitſchweifigkeit; ich habe mich ſelbſt deswegen getadelt, und umgearbeitet und abgekürzt, wo es mir möglich war. Unterdeſſen beſize ich die Gabe nicht, das was ich ſagen wollte, kürzer zu ſagen, als es hier vorgetragen iſt, ohne theils der Deutlichkeit, theils der Beweiskraft zu ſchaden. Vorzüglich ſchien mir die voranſtehende Geſchichte ohne Verhältniß, zu groß für eine Einleitung zu ſeyn; ich machte alſo öfters Verſuche zum Abſchneiden; aber es iſt etwas Eignes um die Vorliebe des Schriftſtellers zu ſeiner Arbeit. So oft ich im Begriff war dies und ienes Stück

zu vernichten, ſo oft ſchien es mir zum allgemeinen Zuſammenhang zu gehören; weil hier die Geſchichte vorzüglich dienen ſoll, um das, was in der Folge von einzelnen Völkern, Gegenden, Orten geſagt wird, in ein beſſeres Licht zu ſezen. Ob es meinen Leſern eben ſo dünken wird, iſt eine andere Frage. — Ueberdies bringt mich der Gang der Einleitung öfters an ganz verſchiedenen Orten auf einerley Gegenſtand; dies veranlaßt manche, wenn auch kurze Wiederholungen, die ich nicht zu vermeiden wußte, ohne die Erzählung zu verdunkeln.

Ich habe bey Germanien, Rhaetien, Norikum und Pannonien, alle Orte angeſezt, deren Namen ich auffinden konnte, und rechne blos aus dem Grunde auf die Nachſicht des Leſers, weil dieſer Theil die Beſchreibung meines Vaterlands enthält. Bey einem andern Lande werde ich das nemliche nie wagen. Denn wenn es ſelbſt für einen Büſching, in der neuern Geographie, nicht klug gehandelt wäre, iedes völlig unwichtige, unbekannte Dorf in Polen, oder andern

dern Reichen zu beſtimmen, und dadurch ſein Werk auf eine unnöthige Weiſe zu dickern und zahlreichern Bänden zu erweitern; wie viel unkluger müßte es für den Verfertiger der alten Erdbeſchreibung ſeyn, wenn er alle unbedeutenden Poſtſtationen, die ſich auf den Straſſen der Peutingeriſchen Tafel, oder in der Reiſe nach Jeruſalem findet, in ſein Buch aufnehmen wollte?

Weil es viele Gelehrte giebt, deren Studium mit der alten Geographie in ſehr geringem Zuſammenhang ſteht, oder die wegen dem Beſiz anderer Werke das meinige ſich anzuſchaffen kein Belieben haben, und nur von ihrem Vaterlande etwas ausführliches zu beſizen wünſchten; ſo habe ich dem Herrn Verleger gerathen, dieſen Theil auch einzeln zu verkaufen.

Der Sezer hat, vorzüglich in den erſtern Bogen, mehrere Fehler zu verbeſſern unterlaſſen. Es ſind mir einige aufgefallen die den Sinn verſtellen; ich zeige ſie hier an. Seite 5. ſtatt

γλαυκόα leſe γλαυκόν. S. 17. Zeile 16. den ſie,, l. der ſie. — S. 37. Z. 11. Ankunft,, l. Abkunft. — S. 47. Z. 1. fühlte, zog,, l. fühlte: ſo zog. — S. 63. Z. 10. Bret,, l. Bett. — S. 48. die lezte Zeile Dio Caſſius,, l. Dio Caſſius LVI, 16. — S. 100. Z. 17. Mohrdam,, l. Moordam. — S. 284. Z. 19. für eine Provinz,, l. ſondern für eine Provinz. — S. 314. Z. 22. habe ich ſtatt der Weſer den Rhein geſezt.

I. L. I. Rauſch ſc. Nürnberg.

GERMANIA
Ptolemaei
OCEANUS SARMATICUS
SINUS VENETICUS
Scandia Ins. maior
Scandiae Insulae tres minores
Saxonum Ins.
Alociae Ins.
KIMBRI
CHARUDES
PHUNDUSII
CHALI
SIGULONES
SABALINGII
KOBANDI
SAXONES
CHATINI
PHIRAESI
PHAVONAE
LAEVONAE
GUTAE
DAUCIONES
FRISSII
CAUCHI MINORES
CAUCHI MAIORES
ANGRIVARII
BUSACTERI MAIORES
BUSACTERI MINORES
SYGAMBRI
TEUTONOARI
TEUTONES
PHARADINI
VIRUNI
SEMNONES
AVARPI
SIDINI
RHUDICLII
AELUAEONES
BUGUNDI
VENEDAE
GYTHONES
GALINDAE
SUDINI
STAVANI
PHINNI
BULANES
SARMATIA
EUROPAEA
ALAUNI
PHRUGUNDIONES
IGILLIONES
AVARENI
CYSTOBOCI
TRANOMONTANI
Peuce Mons
LANGOBARDI
ANGILI
SILINGAE
CORCONTI
LUGII OMANI
LUGI DIDUNI
LUTI BURI
OMBRONES
SIDONES
LANGOBAR DI SUEVI
CHAEMAE
CASUARI
CHAMAVI
CHAERUSCI
CHATTAE
NERTEREANES
TENKERI
TUBANTI
DANDUTI
GERMANIA
TEURIOCHAEMAE
Sudeti Montes
COGNI
ANARTOPHRACTI
BURGIONES
VISBURGII
ARSIETAE
INGRIONES
TURONI
MARVINGI
VARISTI
QUADI
SABOCI
PEUCINI
BASTARNI
CARPIANI
TAGRI
BIENGITAE
BIESSI
TYRANGITAE
INTUERGI
VARGIONES
CURIONES
MARCOMANNI
CHAETUORI
SUDINI
Luna Silua
Orcynius Saltus
Silua Gabreta
Melibocus Mons
Semana Silua
CARITNI
PARMAECAMPI
ADRABAECAMPI
BAEMI
TERACATRIAE
RHACATAE
IAZYGES METANASTAE
DACIA
USPII
HELVETII
RHAETIA
VINDELICIA
NORICUM
PANNONIA SUPERIOR
PANNONIA INFERIOR
JLLYRIS
JTALI
MARE ADRIATICUM
Danubius Fluv.
Rhenus Fluv.
Albis Fl.
Alpes
Clima primum et maxime Septentrionale Ptolem. a 54°. incipiens
Clima secundum Ptolem. a 51.30 incipiens
Clima tertium Ptolem. incipiens a 49. Gr. latitud.
Clima quartum Ptolem. a 47. Gr. lat. incipit
I.L.I. Rausch sc. Nürnberg

Erſtes Buch.

Geſchichte der Deutſchen.

Erſtes Capitel.

Aelteſte Spuren von deutſchen Völkern.

Die Deutſchen hatten ihre urſprünglichen Size von der Elbe bis über die Weichſel und nördlich bis an die Oſtſee. Zu ihnen gehörten die Kimmerier der Griechen, welche die Römer in viel ſpätern Zeiten, unter dem Namen Kimbern kennen lernten; es gehören zu ihnen die Budini des Herodots. Aus dieſem Stamm-Lande verbreiten ſich ſehr früh einzelne Haufen in das gegenüber liegende Skandinavien, und andere die Baſtarnae auf der Südoſt-Seite längſt den Karpaten bis an die Mündungen des Iſters. Wieder andere Theile des groſſen Syſtems zogen ſich nach und nach immer weiter weſtwärts bis an und über den Rhein; und der lezte Ausfluß wendete ſich gerade ſüdlich nach den Ufern der Donau. Der Hauptſtamm aber änderte ſeine urſprünglichen Size nicht, ſondern blieb bey allen ausgeſchickten Colonien theils unter dem Namen Teutonen, theils Semnonen, in groſſer Verehrung; bis die Uebermacht der angränzenden Slaven

 ſie

ſie zum Weichen nöthigte, und dem ſüdlichern Europa durch ihre Auswanderung die Menge der einzelnen Theile oder Völker bekannt machte, aus welchen das Ganze beſtund. — Ferner der Stamm der Kelten iſt ganz verſchieden von dem Stamm der Deutſchen, und die erſte Einwanderung der leztern nach Europa geſchah ſehr wahrſcheinlich von der Nordſeite des Pontus Euxinus her. — Dies ſind, wie ich jezt nach vollendeter Arbeit ſehe, die Reſultate meiner Unterſuchungen, welche aber unmöglich immer die volle Evidenz haben können, ſondern öfters bey einem nach meiner Ueberzeugung überwiegenden Grad der Wahrſcheinlichkeit ſtille ſtehen mußten.

Sind die Germanen ein eingewandertes Volk, oder urſprüngliche Bewohner ihres rauhen Vaterlandes? So fragte der Römer und behauptete zuverläſſig das leztere, weil er vorausſezte, es könne nie ein ſo unſinniges Volk gegeben haben, das aus glücklichern wärmern Gegenden der Erde wanderte, um Size zu ſuchen, welche ein ewiges Eis, ununterbrochene Wälder und düſtere Nebel bedeckten. Gegen ſolche Beweiſe läßt ſich leicht antworten: ein wandernder Völkerſtamm zieht nicht auf einmal aus ſeinem warmen Klima in ein kaltes; es können Menſchenalter verſtreichen, eh das unſtäte Volk feſte Size gewinnt; dadurch verliert ſich aller Eindruck, den die plözliche Veränderung des Himmelsſtriches nothwendig machen

chen müßte; nicht immer hat ein wanderndes Volk die Wahl wohin es ſich wenden will, durch die Uebermacht eines benachbarten wird es in Gegenden gedrängt, die es nie ſelbſt würde gewählt haben, endlich aber durch einen längern Aufenthalt erträglich und nach Menſchenaltern ſchön findet.

Wir, die wir die Entſtehung des Menſchengeſchlechts aus einem einzigen Paar annehmen, brauchen nicht zu wählen; das Volk muß eingewandert ſeyn. Es muß lange vor dem trojaniſchen Krieg, und zwar von der Nordſeite des Pontus Euxinus eingewandert ſeyn, wenn (wie ich es glaube) die alten Kimmerier, welche in der heutigen Krimm und europäiſchen Tartarey ſaſſen, und gleich nach dem trojaniſchen Krieg durch ihre Einfälle in Kleinaſien den Griechen bekannt wurden, nichts anders als der öſtlichſte Theil des deutſchen Völkerſyſtems waren. Ich ſtüze mich hiebey nicht auf die Aehnlichkeit mit dem Namen der Kimbern, welche den Römern fürchterlich wurden, und von welchen ich weiter unten ſprechen muß; nicht darauf, daß ſpätere Griechen ſie für einerley Volk hielten. Beydes war bloſe Muthmaſſung, und die Kimmerier kennt der ſpätere Grieche blos durch Fabeln.

Die Geſchichte der Auswanderung aus ihren erſten Sizen iſt die Urſache meiner Behauptung. Die Skythen oder Skoloten waren von

den Maſſageten auf der Nordoſt-Seite des Kaſpiſchen Meeres verdränget worden, und zogen ſich weſtlich gegen die Wohnungen der Kimmerier, bey welchen dadurch Partheyen und Uneinigkeit entſtunden. Die Könige mit ihrem Anhang behaupteten, man müſſe Gewalt mit Gewalt abtreiben, oder im Vaterlande ſterben. Das Volk hielt ſich zu ſchwach gegen den einbrechenden Strom und beſtund auf der Auswanderung. Beyde Theile waren gleich ſtark, gleich hartnäckig; es kam zwiſchen ihnen ſelbſt zum Treffen, in welchem die königliche Parthey verlohr und flohe; denn das Volk begrub die Todten am Fluß Tyras, und noch zu Herodots Zeiten ſahe man das Grabmal. a) Hiedurch läßt ſichs erklären, wie die Kimmerier über die Nord- und Oſt-Seite des Pontus herum ziehen und in Kleinaſien einfallen konnten, da ſie es doch bey einem ſolchen Zug wagen mußten, gerade den vordringenden Skythen in die Hände zu gehen. Es war die geſchlagene königliche Parthey, welche gar keinen andern Weg vor ſich hatte. Und der Anhang des Volks? Dieſer verliert ſich aus der Geſchichte. Sie waren am Nieſter, auf der Weſtſeite des Landes, erwarteten natürlich die Ankunft der Skythen nicht, denen ſie mit vereinter Macht nicht gewagt hatten zu widerſtehen, ſondern zogen weſtlich gegen die Weichſel, vielleicht noch weiter. Die Skythen hörten nichts von ihnen, noch weniger ein ſüdliches Volk. Gegen die Donau

a) *Herodot*. IV. c. 11.

nau konnten ſie ſich nicht ziehen, weil daſelbſt ſchon die Geten wohnten, und weil ſie ſonſt die Skythen wieder gefunden haben würden, welche ihre Herrſchaft bis an dieſen Fluß ausbreiteten.

Sie ſaſſen alſo nachgehends weiter nordweſtlich bey andern deutſchen Völkern, welche ich für ihre Brüder halte. Deutſche lebten damals ſchon, wenigſtens in einem Theil ihres nachmaligen Vaterlandes, weil ſich in ſpätern Zeiten keine Einwanderung weder auf der Nordſeite durch das mächtige Volk der Skythen noch auf der Südſeite durch das groſſe Volk der Thracier gedenken läßt; weil man wenigſtens von dieſer Einwanderung müßte gehört haben, wenn etwa z. B. thraciſche Stämme ſelbſt neue Wohnſize in den Gegenden des nachmaligen Deutſchlandes geſucht hätten. Sie wußten aber ſo wenig davon, daß ſie alle dieſe Gegenden ſchlechterdings für unbewohnbar hielten. Und das erzählt aus ihrem Munde Herodot, der ſie genau kannte. b)

Der Grieche wußte nach der Vertreibung der Kimmerier nichts von den fernern Schickſalen dieſes Volks, aber er ſucht ſie noch in allen folgenden Zeiten an dem nordweſtlichen Ocean. Schon Homer und der Verfaſſer des Argonautenzugs, für welchen man den Orpheus ausgiebt, weiſen ihnen daſelbſt eine Stelle an; und Pytheas, der auf der kimbriſchen Halbinſel eine

b) *Herodot*. V, c. 10.

Menſchengattung fand, die vielleicht vieles Aehnliche mit den alten Nachrichten von den Kimmeriern hatte, trägt kein Bedenken, ſie für Kimmerier auszugeben. — Freylich waren dies Erdichtungen, aber ſie mußten ſich doch auf einigen hiſtoriſchen Umſtand, wenigſtens auf die Nachricht gründen, daß die Kimmerier gegen Nordweſten ausgewandert waren.

Man nehme hiezu, daß die Deutſchen die geſchlagenen Ueberbleibſel nicht neben ſich geduldet haben würden, wenn ſie nicht einerley Volk mit ihnen geweſen wären. Man überlege die mehrern Könige oder Generale bey den Kimmeriern, und den groſſen Einfluß des Volks auf öffentliche Berathſchlagungen. Man bemerke, daß die Kimbern bey ihrem viel ſpätern Einbruch durch das heutige Mähren oder Ober-Ungarn an die Donau herab kamen, daß ſie mit den Teutonen verbunden waren: ſo wird man es gewiß ſehr wahrſcheinlich finden, daß Kimmerier und Kimbern einerley Volk, daß es Deutſche waren.

Zweytes Capitel.

Budini.

Man wird ſich ſehr wundern, daß ich beym Herodot Deutſche ſuche, daß ich ſie bey ihm unter dem Namen Budini zu finden glaube. Ich

gebe

gebe die Stellen des Alten und zugleich meine Gründe an, der Leſer urtheile. — „ Die Budini (Βϐδῖνοι) ſind ein groſſes, zahlreiches Volk, blauäugigt und feuerfarb. Bey ihnen iſt eine hölzerne Stadt erbauet. Gelonos heißt ſie. Jede Seite der Mauer hält 30 Stadien; ſie iſt hoch und ganz von Holz. Häuſer und Tempel ſind ebenfalls hölzern. Denn auch Tempel griechiſcher Götter giebt es bey ihnen, im griechiſchen Geſchmack, mit hölzernen Bildſäulen, Altären und Kapellen. — Die Geloni ſind urſprünglich Griechen, verließen aber die Seepläze und ſezten ſich bey den Budinern an; auch iſt ihre Sprache noch halb ſkythiſch, halb griechiſch. Die Budini aber reden nicht der Gelonen Sprache, und führen eine ganz andere Lebensart. Denn die Budini ſind urſprüngliche Bewohner ihrer Erde, leben als Nomaden, und ſie allein unter aller Völkern dieſer Gegenden eſſen Läuſe. Die Gelonen hingegen ſind Bebauer des Feldes, genieſen die Frucht deſſelben, legen Gärten an, und ſind von jenen im Körperbau ſowohl, als in der Farbe verſchieden. Von den Griechen zwar werden auch die Budini Geloni genennet, aber mit Unrecht. Ihr Land iſt durchaus mit dichten Wäldern beſezt. In dem dickſten derſelben befindet ſich ein groſſer See, und ein Sumpf, und rings herum Schilfrohr. In dieſen Gegenden werden Seehunde gefangen, und Biber, und noch andere Thiere mit viereckichtem Geſicht, deren Felle zu Pelzen genäht werden. Auch die

Hoden gebrauchen ſie mit Nuzen gegen Mutter⸗beſchwerden.„ c)

Die Nachricht hatte Herodot von den Sky⸗then; jeder Zug in derſelben dünkt mich auf die Deutſchen und nur auf ſie allein, anwendbar zu ſeyn. d) Sie ſind Autochthones, das heißt man konnte ſich keine Zeit ihrer Einwanderung denken, reden eine ganz beſondere Sprache, werden unter allen andern allein ein groſſes Volk (ἔθνος μέγα καὶ πολλὸν) genennt, und ſind im Körperbau ſo wie in der Geſichtsfarbe aus⸗gezeichnet. Man kann das γλαυκὸο ἰσχυρῶς καὶ πυῤῥὸν, nicht überſezen: „ſtark von blau und roth gefärbte Körper“ Herodot drückt ſich anders aus, wenn er von einer mit Farben be⸗malten Nation redet. ſ. z. B. VII, c. 69. wo beym Heer des Xerxes dergleichen vorkommen. Doch glaube ich ſelbſt, daß Herodot mit dem Ausdruck, blauaugigt und feuerfarb keinen deut⸗lichen Begrif verband, daß er blos nacherzähl⸗te was er von den Skythen gehört hatte, denn aus eigner Erfahrung weiß er von den Budi⸗nern nichts.

Alles kommt indeſſen auf die Beſtimmung der Wohnſize an, in denen ſie ſich damals be⸗fanden; und das hat ſeine Schwierigkeiten, weil ſich Herodot ſelbſt widerſpricht. Er ſagt: die Nevri, ein ſkythiſches Volk wurden, (ein Menſchenalter vor dem Zug des Darius,) von ei⸗

c) *Herodot*. IV, c. 108.

d) Das Läuſeeſſen etwa ausgenommen.

einer Menge Schlangen, die ſich bey ihnen aus der Wüſte einfanden, ſo gequält, daß ſie ihre Wohnungen verließen, und ſich neue Size bey den Budinern ſuchten. e) Nun ſaſſen aber dieſe Nevrer zu Herodots Zeiten von der Quelle des Tyras (Nieſters) an gegen Nordweſten, im heutigen Gallicien und Lodomirien, f) und Herodot kennt ſie gut; er hatte ſelbſt Reiſen ziemlich hoch längſt dem Tyras gemacht. Folglich müſſen die Budiner über ihnen ſizen. Nimmt man dieſe Nachricht an, ſo ſteht gar keine Schwierigkeit weiter in dem Weg; die Budini wohnten an der Weichſel bis gegen die Oſtſee, wodurch ſich der groſſe See und der Sumpf und der ungeheure Wald und die Kaſtore von ſelbſt erklären. Die Budini ſind dañ das nemliche Volk, welches noch Strabo g) und Ptol. unter eben dem Namen auf der Nordoſt Seite Germaniens kennen. Es drängen ſich noch mehrere Ideen von der Verehrung einiger Gottheiten unter Bildern im Semnonen Lande, von der Aehnlichkeit mit griechiſchen Göttern, welche der Römer zu bemerken glaubte, von dem Einfluß den die Sprache der griechiſchen Gelonen auf die Sprache der Budiner gehabt haben kann ꝛc. — Aber

Alle dieſe Nachrichten ſchreibt Herodot nur hin, weil er ſie ſo gehört hatte; ſeine Meinung

 von

e) *Herodot.* IV. c. 105.
f) *Herodot.* IV, 51. 100. 125.
g) *Strabo*, VII, p. 290. Caſaub. Βέτους, in der Nähe der Lygier, folglich bey der Weichſel. Bey Ptolem. Batini, in der Nähe des Rieſengebürgs, auch in Sarmatien.

von den Sizen der Budiner und Gelonen iſt ganz eine andere; er hält ſich für überzeugt, daß ſie an der Oſtſeite des Tanais geſucht werden müßten. Er ſagt es ausdrücklich (IV, c. 21.) wo er ſie zu Nachbarn der Saurometen auf der Nordſeite macht, und zeigt bey mehrern Gelegenheiten, vorzüglich bey der Erzählung von dem Zug des Darius gegen die Skythen (IV, c. 123.) daß dies ſeine wahre Meinung iſt. Nimmt man ſie für richtig an, ſo giebt es nicht weiter deutſche Budini.

Aber Dank ſey dem Vater der Geſchichte, der ſeinem Vorſaz getreu bleibt, keine Nachricht zu unterdrücken, die er erhält, ſollte ſie auch wider ſeine Ueberzeugung ſeyn, ſollte er ſich auch dadurch ſelbſt widerſprechen, wie dies hier wirklich der Fall iſt. Hätte er die erſtere Erzählung verſchwiegen, die er nicht glaubt, ſchon deswegen nicht glauben konnte, weil er bey eigner fleiſigen Forſchung nichts mehr von Menſchen hatte erfahren können, die jenſeit der Neverer wohnen, h) ſo würde man wohl auch iezt noch erweiſen können, daß ſeine Erzählungen von den Budinern und ihren Sizen unrichtig ſind; aber man würde auch gar nichts weiters von ihnen wiſſen.

Herodot irrt in ſeiner Meinung. Um dies zu zeigen will ich nicht in Anſchlag bringen, daß in der Gegend, welche er den Budinen anweißt, kein Raum für das große Volk, für die ungeheuern

h) *Herodot*. IV. c. 17.

heuern Waldungen, für die ausgebreiteten Seen iſt, da auf der einen Seite die Savromaten, auf der andern eine große Wüſte ſie in enge Gränzen einſchränket, und beträchtliche Wälder daſelbſt gänzlich fehlen; auch nicht, daß die Skythen bey ihrer Einwanderung über dieſe mächtigen Urbewohner wegziehen mußten, ehe ſie das Land der Kimmerier erreichen konnten: die innere Unmöglichkeit der Erzählung ſelbſt, ſoll den Irrthum zeigen.

Die Veranlaſſung zur Erzählung giebt der Einfall des Darius in der Skythen Land, bey welcher Gelegenheit ihm von den Einwohnern manche handgreifliche Unwahrheit aufgebunden wurde. Nicht nur waren bey der erſten Nachricht von des Perſers Einfall alle Könige von ienſeit des Tanais an bis weſtlich an die Theis, zur allgemeinen Berathſchlagung beyſammen, ſondern die Völker ſelbſt eilen auf den Flügeln des Windes in die Ebnen zwiſchen dem Iſter und dem Tyras. Wenn man auch annehmen wollte, daß die Skythen von der Unternehmung des Darius noch vor der Ausführung Nachricht erhalten, folglich die nöthige Zeit gehabt hätten ſo entfernte Hülfsvölker zu gewinnen und an ſich zu ziehen; ſo iſt doch der Zug ſelbſt, wie ihn Herodot erzählt, fabelhaft, ſchlechterdings unmöglich. Darius zieht mit einer Armee von 700,000 Mann, (ohne die Seerüſtung) über die thraciſche Meerenge, durch die Thracier, mit deren einzelnen Theilen er noch zu kämpfen

hat,

hat, an den Iſter; er geht auch über dieſen Strom um in das Land der Skythen zu dringen, welche durch eine verſtellte Flucht ihn ſo zu locken wiſſen, daß er über den Tyras, den Boryſthenes weg, durch alle Steppen der Skythen bis an den Tanais eilt, auch über dieſen Fluß ſezt, die Beſizungen der Savromaten und Budiner (unter andern die groſſe hölzerne Stadt) verwüſtet, ſich von da hoch gegen Norden zieht und zum Andenken ſeiner Unternehmung anſehnliche Schanzen errichtet. Dieſe ſollten das Ende der Expedition ſeyn; aber der Rückzug geſchieht nicht nach der vorigen Richtung. Darius beſchließt alle Verbündete in ihren Sizen aufzuſuchen, geht alſo mit dem Heer weſtlich zu den Melanchlaenen, gerade unter der Quelle des Dons, ſezt wieder über den Boryſthenes und dringt durch meiſt unbewohnte Gegenden zu den Nevrern an der Quelle des Nieſters, ja bis zu den Agathyrſen in Ober-Ungarn; und jezt erſt, da er nirgends mit dem Heer der Skythen zum Hauptgefechte kommen kann, denkt er darauf, ſeine Donau Brücke in Beſſarabien wieder zu erreichen. i)

Dies geſchah mit einer Armee von 700,000 Mann, innerhalb eines Skythen-Sommers, (denn daß er ſein Heer in dieſen Gegenden verſchneyen ließ, läßt ſich nicht denken,) durch ein unbebautes, völlig unbekanntes Land, wo der Feind immer zur Seite war, ohne ſich er-

i) *Herodot*, IV. c. 87. u. c. 122. &c.

erreichen zu laſſen, über groſſe Ströme, die nur mit geſchlagenen Brücken zu paſſiren waren, durch einen Weg der ungefehr 500 geogr. Meilen beträgt. Keine ſkythiſche Armee konnte dieſen unerhörten Zug ausführen, und einer perſiſchen, deren ſchwerer Gang ſchon bekannt iſt, bleibt die Hälfte bey weiten unmöglich. Die Skythen hatten durch übertriebene Erzählung die Sache zum Wunderbaren erheben wollen, und Herodot erzält ihnen nach, glaubt es ſelbſt. Darius kam gewiß nicht tief in das Land, ſo bald er ſich vom Iſter entfernte, ſo bald mußten ſeiner Armee alle Bedürfniſſe fehlen. Nach andern Schriftſtellern kam er ſchon in der Sandwüſte zwiſchen der Donau und dem Tyras, im heutigen Beſſarabien in Verlegenheit, eben da, wo ſpäter der König Antigonus mit ſeiner Armee von den Geten gefangen wurde;[k] nicht ferne von dem Ort, wo auch Peter I. noch in unſerm Jahrhundert beynahe das nemliche Schickſal gehabt hätte.

Mit dem Zug des Darius ſtehen die Size der Budiner bey Herodot in unmittelbarer Verbindung; jenen hat er erweislich falſch erzählt, er betrog ſich bey den leztern. Es iſt wohl möglich, daß die Skythen von der Hülfe der Budiner bey dieſem Einfall ſprachen; die Sache läßt ſich viel leichter denken, wenn ſie im heutigen Polen ſtunden; nur daß Herodot die Erzählung nach ſeiner einmal gefaßten Meinung an

k) *Strabo*, VII, p. 305.

anwendete. Es läßt ſich auch zeigen, was ihn auf den Gedanken bringen konnte, die Budini ſo weit öſtlich zu ſuchen. Gelonen wohnten unſtreitig auf der Stelle, welche er den Budinern in der Nähe des Tanais anweißt; es kannten ſie daſelbſt Griechen vor und nach Herodot. Wo Gelonen ſind, ſind auch Budini, ſchloß er nach der erhaltenen Angabe, und er irrte. Die ſpätern kennen wohl Geloni daſelbſt, aber kein Menſch weiß etwas von Budinern. Wahrſcheinlich hießen die älteſten griechiſchen Küſtenbewohner auf der Nordſeite des ſchwarzen Meers mit einem gemeinſchaftlichen l) Namen Geloni, und diejenigen, welche am Tanais wohnten ſind ganz verſchieden von denen, welche ſich von der Mündung des Iſters in das innere Land zogen.

Was ich aus allen bisherigen zu ſchließen ſuche iſt: Herodot hatte durch die Skythen etwas weniges, von einem gewiſſen Volk gehört, Budini genannt, das vielleicht in ältern Zeiten durch den Pelzhandel ꝛc. in einigen Zuſammenhang mit den Skythen und dadurch mit den Griechen der Küſte ſtund. Er ſelbſt weiß von dieſem Volk durch eigne Erfahrung gar nichts; will ihnen aber doch, weil ſie auch auf den Zug des Darius Einfluß haben, einen feſten Siz anweiſen, und ſtellt ſie deswegen zu den Gelonen nach Oſten, weil er zu ſeiner Zeit auf der Weſtſeite, im heutigen Polen, weder von Gelonen,

l) Sie mußten wenigſtens ſeit ſehr langen Jahren daſelbſt ſitzen, weil ſie vor Herodot ſchon zu halben Skythen ausgeartet waren.

lonen, noch Budinern, noch überhaupt von Menſchen, welche gegen Nord-Weſten wohnten, etwas erfahren konnte. Die Erzählung aber, wie er ſie empfangen hat, belehrt uns eines beſſern, zeigt daß ſie in den Gegenden längſt der Weichſel ſaſſen, läßt uns den Schluß machen, daß es Deutſche waren.

Nach Herodot werden die Nachrichten von den Deutſchen ſchon zuſammenhängender. Pytheas weiß den Namen der Teutonen, er weiß die Gothonen, in der Nähe der Weichſel zu nennen. m) Etwas ſpäter zeigte ſich an den Südufern des Iſters ein wildes Volk, Baſtarnae genannt, welche der Grieche zum keltiſchen Geſchlecht rechnete, weil er nichts als Kelten aus dieſen Gegenden zu ſehen gewohnt war. n) Eine nähere Bekanntſchaft der Römer mit dem Volke belehrte ſie beſſer; alle Schriftſteller nennen ſie Deutſche. Von den Quellen der Weichſel her hatten ſie ſich längſt der Karpathen öſtlich gezogen, waren theils daſelbſt ſizen geblieben, theils bis gegen die Mündungen der Donau vorgerückt, o) und mit einem Haufen durch Thracien bis Macedonien gedrungen. Der Römer fand ſie wieder in den Inſeln des Iſters und in den nördlichern Bergen.

Alle

m) *Plinius* 37, 3.

n) *Polyb.* exc. de legat. LXII. *Livius*, XI, 5. u. XLI, 23.

o) Auch unter den Truppen des Mithridates befanden ſich Baſtarnae. *Plinius*, VII, 26.

Alle die bisherigen Völker erſcheinen in der Nähe der Weichſel, unter ihnen namentlich die Teutonen, welche das alte Volkslied der Deutſchen, ſo wie der Name ſelbſt, für die Stammväter der Nation erklärt; zwiſchen der Elbe und Weichſel ſuchte man die Wohnung der Semnonen, welche wahrſcheinlich nichts anders bedeuten ſollte, als das Urvolk, aus welchem die übrigen entſtunden, wie ich weiter unten zu zeigen ſuche; p) aus dieſen Gegenden fangen ſich alle frühen Auswanderungen deutſcher Völker an die man kennt: hier war die Wiege der Nation.

Ausbreitung der Deutſchen.

Die erſte Verbreitung geſchah vermuthlich gegen Norden nach Skandinavien. Aus den Nachrichten des Pytheas läßt ſich zwar hierüber nichts beſtimmtes ſagen; aber die ziemlich groſſe Erfahrung in der Schiffarth, welche Tacitus von den Sueonen und Sitonen rühmt, erwirbt ſich bey einer rohen Nation ohne Lehrmeiſter nicht in kurzer Zeit, erſt durch mehrere Jahthunderte. Bekannt mußte den Bewohnern der Küſte die große Halbinſel, oder wie man damals glaubte, die groſſe Inſel, ſehr bald werden; ein Fiſcher Fahrzeug und der geringſte heftige Sudwind waren zur Entdeckung hinlänglich, und die folgenden Unternehmungen hatten bey der kurzen Ueberfahrt und auf einem vielleicht noch menſchenleeren Lande wenige Schwierigkeiten.

Die

p) ſ. Semnonen.

Die größte Dunkelheit liegt auf der erſten Beſiznehmung deutſcher Völker von allen Gegenden, welche zwiſchen dem Rhein und der Elbe verbreitet ſind. Sie reicht in ſehr hohe Zeiten, denn Caeſar konnte ſchon nicht mehr die Periode erfahren, in welcher die Deutſchen zum erſtenmal über den Rhein nach Gallien ſezten, und daſelbſt unter dem Namen Belgen wohnten. q) Man wird mir einwenden, daß ſie daſelbſt wohnten, ſo lange es Deutſche in Deutſchland gab, und ich kann das Gegentheil nicht beweiſen. Doch dünkt es mir, daß ſie Colonien der öſtlichern Deutſchen waren, weil ſie ebenfalls den Thuisco, oder die Teutonen für den gemeinſchaftlichen Stammvater erkannten, und weil ſie Iſtaevonen heißen. Man erklärt den Namen gewöhnlich durch Weſtbewohner, und wen dieſes richtig iſt, ſo muß es einen beträchtlichern öſtlichern Theil der Nation gegeben haben, den ſie in Ruckſicht auf ſeine eignen Size ſo nannte. Denn bloſe Eintheilung des Landes nach der Lage der Weltgegenden iſt es nicht, weil die öſtlichern Hermionen genennt werden, welches noch niemand durch Oſtbewohner erklärt hat. — Doch im Grunde würde der Widerſpruch immer nur einen Wortſtreit veranlaſſen, weil bey ieder Einwanderung die öſtlichern Gegenden eher müſſen beſezt worden ſeyn, als die weſtlichern. Die Frage iſt nur, ob das Volk gleich bey

q) *Caeſ.* d. B. G. II, 4. Er ſagt blos „antiquitus transducti.“

bey der erſten Einwanderung ſchon zahlreich genug war, um alle Striche bis an den Rhein zu beſezen, oder ob es erſt durch mehrere Generationen an Volksmenge ſo wuchs, daß es von den öſtlichern Gegenden Colonien in die weſtlichern ſchickte. Ich vermuthe das leztere, und glaube, daß eben dadurch die einzelnen meiſt gegen einander feindſeeligen Stämme erwachſen ſind, von welchen ich weiter unten öfters reden muß.

Die leztere Auswanderungen der innern Deutſchen giengen gegen Süden, und von dieſen kann man ſchon mit mehrerer Zuverläſſigkeit ſprechen.

Drittes Capitel.

Kimbern, Teutonen.

Vor Chr. Geb. 113. Im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 640, als die Römer ſchon Herren von einem Theil der öſtlichen Alpen, im heutigen Krain, Iſtrien ꝛc. waren, ſich in Dalmatien und Illyrikum längſt der Küſte feſtgeſezet hatten, und zur weitern Ausbreitung eine Armee in dieſen Gegenden hielten, erſchien auf einmal ein ungeheurer Hauſe fremder Völker, welche, man wußte nicht woher, in die Nachbarſchaft der Alpen gekommen waren. Kelten nannten ſie die Römer, wie alle wilde Völker um ihr Vater

terland her; bey etwas näherer Bekanntſchaft erfuhr man, daß ihr Name Kimbern war. Zwiſchen zwey Völkern, von denen iedes auf Eroberungen ausgeht, kann es beym Zuſammtreffen nicht an Streit fehlen; dies war auch hier der Fall; die Römer kämpften zu ihrem Unglück gegen die neuen Ankömmlinge. Der Conſul Papirius Carbo wurde völlig geſchlagen; r) doch drangen die Sieger nicht nach Italien, vermuthlich weil ſie ſich erſt in den Strichen auf der Nordſeite der Alpen feſtſezen wollten. Dies gelang ihnen völlig; ob ſie mit einigen daſelbſt wohnenden Völkern Streit bekamen und ſie bezwangen, weiß man nicht, aber man weiß, daß die Tiguriner, ein helvetiſches Volk mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machten, und in das Gebiet der Allobroger einbrachen. Die Römer ſtellten zwar beyden eine Armee entgegen, aber der Conſ. Luc. Caſſius wurde von den Tigurinern völlig geſchlagen und ſelbſt getödet, und M. Aurel. Scaurus hatte gegen die Kimbern das nemliche Schickſal.

Auch nach dieſen neuen Siegen kam es zu keiner Wanderung nach Italien; die Kimbern und Tiguriner zogen nach dem transalpiniſchen Gallien, und von jezt an findet man ſie in Verbindung mit zwey andern Völkern den Teutonen und Ambronen. Daß die erſtern von deutſchem Stamme waren, bezweifelt niemand;

r) Bey Noreia, 1200 Stad. von Aquileia, im heutigen Steyermark. *Strabo.* V, 328, Caſ. 214.

zweifelhaft iſt es mit den leztern; die Folge der Geſchichte wird es wahrſcheinlich machen, daß ſie Kelten waren, Dieſen vereinigten Völkern ſtellten die Römer ein neues groſſes Heer entgegen, unter zween Feldherren, dem Conſul C. Manlius, und dem Proconſul Q. Servil. Caepio. Beyde wurden ienſeit des Rhodanus geſchlagen, ſo geſchlagen, daß der alte Geſchichtſchreiber Antiys den Verluſt der Römer auf 80,000 Mann angiebt. s) Uebertreibungen iſt man von ihm ſchon gewohnt, doch bleibt die groſſe Niederlage immer gewiß.

Ein Glück war es für die Römer, daß die Fremden wieder an keinen Einfall nach Italien dachten; erſt wenn das ganze weſtliche Europa unter die Gewalt ihrer Waffen ſich gebeugt hätte, ſollte nach ihrer Meinung Italien eine leichte Zugabe ſeyn. Man kann ſich den Schrecken denken, der die Stadt Rom nach ſo vervielfältigten Niederlagen überfiel; ſchon ſahe es die Gallier wie ehmals in ſeinen Mauern, und den Untergang des Staats in der Nähe. Doch erſchrecken konnten die Römer dieſer Zeit wohl, aber wenige Tage reichten hin, um neuen Muth zu faſſen, um eben dieſen Schrecken zur Triebfeder deſto mehrerer Anſtrengung werden zu laſſen. Nur bey galliſchen Kriegen mußten Männer, welche gewiſſe Staatswürden, oder das Alter, oder die erfüllte Anzahl ihrer Dienſtiahre von der Theilnehmung iedes andern Kriegs befreyeten, auf das Neue dem Staat ihre Kriegs-

s) *Oroſ.* V, 16.

Kriegs-Dienſte zuſagen. Auch hier wurde iedermann zum Dienſt des Vaterlands aufgeboten, und blos der gehärtete Krieger Marius ſchien mit ſeiner Strenge, mit ſeiner Erfahrung ſolchen Feinden gewachſen zu ſeyn; gegen die Geſeze wurde er Conſul, und zog mit ſeinem Heer an den Rhodanus gegen die Feinde.

Aber von dieſen war nichts zu hören; ſie ließen ſich die Römer und ihre Rüſtungen wenig anfechten, ſondern zogen weiter im ganzen weſtlichen Europa herum. Ein Theil (man kann nicht beſtimmen von welcher Nation,) gieng über die Pyrenäen nach Iberien, wurde aber von den Keltiberern zum Rückzug genöthigt; t) andere Haufen durchſtreiften Gallien, verheerten und unteriochten das Meiſte; nur die Belgen waren ſo glücklich ſie von ihren Gränzen zurück zu treiben. u) Endlich kam ihnen Italien wieder in den Sinn. Vermuthlich mochte ihr ganzer Haufe in einem Heer ihnen ſelbſt zu groß ſcheinen; ſie theilten ſich. Die Kimbern zogen gegen Oſten, dahin wo ſie ſchon bekannt waren, wo ſie bey ihrer erſten Ankunft die Römer angefallen hatten; mit ihnen waren die Tiguriner, wie immer. Die Teutonen und Ambronen wanderten gegen die Rhone, um auf der Weſtſeite über die Alpen nach Italien zu dringen.

Daſelbſt wartete nun Marius mit ſeinem Heer ſchon drey volle Jahre auf ſie. Er hatte

t) *Livius* epit. 67.

u) *Caeſar*, II. 4. Wie viel Gallien unter ihren Anfällen zu leiden hatte, lehrt *Caeſar* VII, 77.

dieſe Zeit ſehr gut zu benůzen gewußt, um durch alle Arten von Uebungen und durch Strapazen, ſeine Soldaten abzuhårten, und zum ſchweren Kampf tůchtig zu machen. Nothwendig war es wirklich, gegen einen Feind, den man ſich ſchon åuſſerſt fůrchterlich vorſtellte, eh er noch erſchien. Der wirkliche Anblick deſſelben mußte die Furcht noch vergrößern; in unzåhlbaren Haufen ſaſſen die Barbaren um das römiſche Lager her, die Wildheit ihres Geſichts, das Getöne ihres Feldgeſchreys „hatte gar nichts mit andern Menſchen åhnliches", und Ankunft und Aufforderung zur Schlacht war eins. Marius nahm ſie nicht an; er ließ ſeinen Soldaten Zeit die ungewohnte ſchreckliche Bildung der Barbaren und ihre Stimme ertragen zu lernen: weder Drohungen und Spott, noch Anfålle der Feinde auf ſein befeſtigtes Lager, noch der Unwille ſeiner Armee ſelbſt, welche ein ſo übermüthiges Betragen der Barbaren unertråglich fand, konnten ihn von ſeinem gefaßten Entſchluß eine Gelegenheit zum vortheilhaften Kampf abzuwarten abbringen. w)

Die Feinde wurden des vergeblichen Wartens můde, ſie packten ihre Geråthſchaften zuſamm, und machten ſich auf den Weg, gerade gegen die Alpen zu nach Italien. Sechs Tage ſoll ihr Zug am römiſchen Lager vorbey gewåhrt haben; Plutarch aber ſagt ſelbſt nur, er ſoll. Furcht und Ruhmſucht vergrößerte noch die oh-

ne-

w) *Plutarch.* Marius.

nehin groſſe Zahl der Barbaren. Im Vorbeyziehen erboten ſie ſich zu Beſtellungen an die Weiber der Römer, welchen ſie iezt unmittelbar einen Beſuch in der Hauptſtadt zu geben gedächten. Dieſer lezte Spott erbitterte zwar den römiſchen Soldaten noch mehr, aber nicht den Feldherrn. Er folgte den Feind mit aller möglichen Vorſicht bis nach Aquae Sextiä (Aix in Provence); und hier kam die lang gewünſchte Gelegenheit den Feinden mit offenbarer Ueberlegenheit ein Treffen liefern zu können.

Beym Waſſerſchöpfen kam es zu Streitigkeiten zwiſchen römiſchen Soldaten und den Ambronen; die den Römern zunächſt ſaſſen, denn iede Völkerſchaft lagerte beſonders. Aus dem Gefecht zwiſchen einzelnen Partheyen, wurde endlich ein allgemeines, in welchem Marius ſiegte, weil er die Sache voraus geſehen und ſich darauf vorbereitet hatte. Dieſer Sieg brachte freylich den Römern keinen groſſen Gewinn; die Ambroner waren blos die Vortruppen des groſſen Heers geweſen, und die Sieger waren gezwungen ihr Lager nach dem Kampf zu befeſtigen, weil ſie einen nächtlichen Anfall befürchteten; doch ſtärkte ſich ihr Muth durch das Bewuſtſeyn, daß dieſe bisher unbezwinglichen Fremden geſchlagen werden konnten. Die Kimbern warteten mit dem Angriff bis auf den folgenden Tag; ſie hatten noch nie geſehen, daß der Römer in das freye Feld ihnen entgegen gerückt wäre, alſo bereiteten ſie ſich mit

Gemächlichkeit: aber Marius, der iezt zur entſcheidenden Schlacht entſchloſſen war, machte alle Anſtalten, welche ihm den Sieg verſichern mußten. Noch vor dem Anbruch des Tages hatten ſeine Soldaten ihr Frühſtück genommen, und erhielten dann eine vortheilhafte Stellung in der Nähe des Lagers, längſt der Höhe einiger ſchwer zugänglichen Hügel. Hier befahl er ihnen den Anfall des Feindes zu erwarten, ihre Wurfſpiße nicht eher zu gebrauchen, als bis ſie zuverläſſig treffen müßten, und dann mit dem Schwerdt ſich als Männer zu zeigen; der gedrängte Anfall der Feinde mit geſchloſſnen Schildern, müſſe durch das Hinanklettern gegen die Berge den größten Theil ſeiner Kraft durch Trennung und Müdigkeit verlieren. Drey tauſend Mann waren ſchon zuvor abgeſchickt, um ſich, ohne daß es der Feind bemerken konnte, der Anhöhe zu bemächtigen, welche den Kimbern zunächſt auf dem Rücken lag. Nach dieſen Anſtalten durchſtreifte plözlich die römiſche Reuterey das zunächſt liegende Blachfeld, bis an das Lager der Barbaren.

Mit Genauigkeit hatte Marius berechnet, was erfolgen würde. Voll Erſtaunen ſahen die Teutonen, daß der Feind, welcher bisher weder durch Schimpf noch Angriffe aus ſeinen Verſchanzungen zu bringen war, ſich freywillig ihm entgegen ſtellte, ihn durch Angriffe zu näcken ſuchte. Dies war unerträglich für den Stolz des noch nie beſiegten Barbaren; er dachte nicht

an

an ſein Frühſtück, welches ihn zu den Strapazen des blutigen Tages geſtärkt hätte; ieder eilte nur zu ſeinen Waffen. Schnell war der Angriff, und kräftiger als man es bey dieſer Verwirrung hätte erwarten ſollen, troz der ſteilen Anhöhe, troz der Vorſicht des römiſchen Feldherrn, wurde der Römer durch den Cuneus der Feinde aus ſeiner vortheilhaften Stellung in das Thal gedrängt. Auf einmal änderte ſich der Auftritt; die 3000 Römer fielen in den Rücken, als das Treffen am hitzigſten war, als kein Teutone an einen Feind von ſeinem Lager her dachte. Die leztern Glieder wurden gegen die mittlern getrieben, es entſtund Verwirrung, die Armee der Römer erholte ſich und drang vor, und mit der Trennung der Ordnung war der Feind eben durch ſeine Anzahl verlohren. Es war kein Treffen mehr, ſondern bloſes Niedermezeln. Was nicht gewürgt oder gefangen wurde, zerſtreuete ſich auf alle Seiten. Wenn auch die Anzahl von 100,000, welche entweder niedergehauen oder gefangen wurden, eine Uebertreibung der römiſchen Schriftſteller dieſer Zeit ſeyn mag, ſo bleibt doch immer gewiß, daß ihre Menge ſehr groß war. x)

A. V. C. 651. Vor Chr. Geb. 102.

Durch dieſen groſſen Sieg war nur die Hälfte der Gefahr abgewendet; während daß Marius über die Teutonen ſiegte, brachen die

x) *Plutarch.* Marius. *Livius* epit. 69. hat eine noch gröſſere Zahl der Gebliebenen.

Kimbern durch das heutige Tyrol in Italien ein. Catulus der andere Conſul, welcher gegen ſie die Päſſe über die Alpen vertheidigen ſollte, wagte es nicht, ſondern zog ſich mit ſeinen furchtſamen Soldaten hinter die Etſch zurück. Wenn alles wahr iſt, was Augenzeugen und unter ihnen der nachherige Dictator Sylla, von den Umſtänden dieſes Kriegs aufgezeichnet haben, ſo darf man den Römern die Furcht nicht übel nehmen. Die Kimbern erkletterten zum Zeitvertreib gefährliche Gletſcher, ſezten ſich dann auf ihren groſſen Schild und fuhren mit denſelben auf dem feſten Schnee, über Klüfte weg, die ſteile Alpe herab. Ein fürchterliches Schauſpiel für die zuſehenden Römer. Der Conſul wollte ihnen den Uebergang über bie Etſch durch eine Brücke erſchweren, die auf der feindlichen Seite gut befeſtigt war; aber die Kimbern ließen ſich auf keinen langweiligen Angriff ein, ſie ſprengten groſſe Felſenmaſſen vom Gebürg und rollten ſie in den darunter liegenden Fluß, ſo daß dieſer geſtemmt wurde, ſein Waſſer über die ganze Gegend verbreitete, und die Römer zu einem eiligen Rückzug nöthigte, bey welchem ſo gar die Beſazung der befeſtigten Brücke zurückgelaſſen werden mußte. Dieſe ergab ſich nach einem tapfern Widerſtand an die Kimbern, welche bey dieſer Gelegenheit eine Denkungsart zeigten, die man bey rohen Völkern nicht immer findet; ſie ſchickten die gefangenen Römer frey zurück, mit den größten Lo-

bes-

beſerhebungen wegen ihrer bewieſenen Tapferkeit. y)

Blos die Gegenwart des Siegers Marius konnte den Muth der Römer wieder heben; er kam in das Lager, und bald auch ſeine Armee vom Rhodanus her. Jezt erſt erhielten die Kimbern zuverläſſige Nachricht von der Niederlage ihrer Brüder der Teutonen, welches ihnen friedlichere Geſinnungen gab. Sie fiengen an Wohnſize von den Römern zu verlangen, weil ihnen aber dieſes abgeſchlagen werden mußte, forderten ſie einen beſtimmten Tag und Ort zum entſcheidenden Treffen. Ein ſolcher Vorſchlag paßte ganz in den Plan des Marius; er ſezte den dritten Tag feſt, und wählte den Ort ſo, daß der Vortheil der Lage ganz auf Seiten der Römer war, weil die Kimbern Sonne und Staub in das Geſicht bekamen. Das Treffen geſchah in den heiſſeſten Tagen des Auguſt Monats, ein anderer Gewinn für die Römer, welche die Hize ihres Vaterlands gewohnt waren, die Barbaren deſto weniger.

Der Tag brach an, die Kimbern rücken zum Angriff vor, mit einer Fronte von 1 1/2 Stunde in die Länge und eben ſo groſſer Tiefe; z) funfzehntauſend Reuter deckten die Flügel. Die Erzählung iſt aus dem Bericht des ſachkundigen Sylla genommen, und doch kann man ſich kaum enthalten, einer ſo unglaublichen

y) *Plutarch.* Marius.
z) *Plutarch.* Marius. - 30 Stadien.

chen Angabe ſeinen Beyfall zu verſagen. Eine lange eiſerne Kette, welche an der Kleidung ie- des Streiters im erſten Glied befeſtigt war, er- hielt die Ordnung dieſer ungeheuern Maſchine. Anfangs rückten ſie in gerader Fronte vor, als ſie aber der römiſchen Armee näher kamen, drang blos der mittlere Theil des Heers gegen den Feind; die beyden Flügel mußten alſo noth- wendig ihre Bewegung halb ruckwärts und ge- gen das Centrum zu machen, wegen der Ket- te; dadurch bildete ſich dann der groſſe Keil, mit welchem ſie durchzudringen ſuchten. Dies war dem Marius unerwartet, er hatte den be- ſten Theil ſeines eignen Heers auf die Flügel ge- ſtellt, die Völker des Catulus aber im Mittel- punct gelaſſen, in einer etwas gröſſern Tiefe, ſo daß das Ganze die Figur eines halben Mon- des bildete. Nach ſeiner Meinung ſollten die Flügel, oder eigentlich der linke auf welchem er ſtund, die Flanke des unerfahrnen Feindes ge- winnen, und durch verurſachte Unordnung un- ter der Menge der Sache den Ausſchlag geben.

Durch die unerwartete Art des feindlichen Angriffs gieng alles anders. Der Anfall traf das Centrum, und die Flügel mußten immer weiter getrennt werden, ie mehr die Kimbern eindrangen. Man hat die Anſtalt des Marius ſehr getadelt, vorzüglich ſein Gegner Sylla; un- terdeſſen glaube ich, der ich aber hievon wenig verſtehe, daß durch einen Zufall dies gerade die beſte Verfügung für die Römer war. Wäre

ihre

ihre Armee in gerader Linie geſtanden, ſo hätte das Centrum durch die Art des feindlichen Angriffes längſt gebrochen werden müſſen, eh noch die Flügel zur Unterſtüzung herbey eilen konnten. So aber hatte der Kimber weiter zu marſchiren bis er den ſehr tief ſtehenden Mittelpunct der Feinde erreichen konnte, und die Flügel waren durch ihre anfängliche Lage weit ſchneller im Stande in die Seiten des kimbriſchen Kuneus zu dringen, und dadurch den Anfall deſſelben auf der Spize gegen ihr Centrum zu ſchwächen. Dies geſchah um deſto mehr, weil die römiſchen Soldaten das Zurückziehen der feindlichen Flügel für eine Flucht hielten, und wider den Willen ihres Feldherrn ungeſtümm vordrangen. Das Treffen wurde allgemein; der entſtandene Staub bedeckte bald alle Ausſicht, und die Kimbern wurden geſchlagen, ohne daß man eigentlich weiß wie. Nur ſo viel ſah man nach dem Treffen, aus dem Haufen der Gebliebenen, daß der Hauptkampf in der Mitte geweſen war, und daß das Ausdauern den Römern vorzüglich die Schlacht gewonnen hatte, da die heiſſe Sonne des Tages die Kimbern bald ſo entkräftete, daß ſie auch ihre Waffen nicht mehr zu führen im Stande waren. Viele tauſend derſelben wurden erlegt, viele tauſend gefangen, ihr Lager erbeutet nebſt den Weibern und Kindern, die aber meiſt ſich ſelbſt und auch ihre flüchtigen Männer ermordeten. Sehr viele müſſen durch die benachbarten Alpen entkommen ſeyn, von

A. V. C. 653.

die-

dieſen kann aber der Römer nichts ſagen; nur ſo viel weiß er, daß die Tiguriner, welche auf den Alpen geblieben waren, nach der Niederlage in ihre Heimath zurück kehrten. a)

Bey den gleichzeitigen Römern waren dieſe Kimbern Gallier, oder nach dem griechiſchen Ausdruck Kelten, weil die Italiener im Norden rings um ſich herum nichts als Kelten kannten, und weil der Anfall auf ſie in Gegenden geſchah, wo ſchon Kelten ſaſſen. Man fand ſie rauher und wilder als die Benachbarten, aber dafür waren es auch Kelten aus dem äuſſerſten Norden; denn daß ſich in dieſen Gegenden noch ein anders Hauptvolk fände, davon hatten die Römer gar keine Muthmaſſung. Ganz nach dieſem Begriff nennt ſie auch Saluſtius ſchlechtweg Gallier, b) und noch Florus läßt ſie nach den alten Berichten aus dem äuſſerſten Gallien herkommen. c) Erſt als die Römer mit den Deutſchen in ihrem Lande bekannt wurden, entſtund die einmüthige Meinung, daß die Kimbern, ſo wie die Teutonen zur germaniſchen Abſtammung gehörten.

Ueber die urſprünglichen Size dieſer Barbaren aber gab es eine Menge Meinungen. Die alten Römer hatten ſie an ihrer Gränze gefunden, und gehört und geſehen, daß ſie aus Norden

a) *Plutarch.* Marius. *Florus*, III, 18.
b) *Saluſt.* de bel. Iugurth. am Ende.
c) *Florus*, III, 3.

den herkamen. Dies gab wenig Licht zur nähern Beſtimmung; man hielt ſich alſo an die Griechen, welche lange vorher ihre Hypotheſen über dieſe Völker gebildet hatten. Da waren es denn nach einigen die Bewohner des nördlichen Oceans, welche einſt eine groſſe Ueberſchwemmung aus ihren urſprünglichen Sizen gedrängt hatte; es waren die Kimmerier, welchen Homer und mehrere der älteſten Dichter, die nordlichen von der Sonne nie erleuchteten Striche der Erde zur Wohnung anwieſen. d)

Etwas hiſtoriſches muß an der Nachricht ſeyn, weil es ſich gar nicht denken läßt, daß mehrere Schriftſteller, blos zum Spaß, ohne alle weitere Abſicht, eine Geſchichte mit vielen Umſtänden, hätten zuſammſchmieden wollen, noch ehe man an einen Einfall der Kimbern in Italien dachte. Die Erzählung kommt wahrſcheinlich vom Pytheas, der an der Küſte des nordlichen Oceans Wilde fand, vielleicht von Ueberſchwemmungen daſelbſt gehört, auch wohl Spuren geſehen hatte, zugleich aber das Gefundene mit den Angaben des Homers, oder noch älterer Dichter verband, und dieſe Völker zu den nordlichen Kimmeriern machte. Dies iſt deſto natürlicher, weil es allgemeine Sitte der Griechen war, die alten Nachrichten des Poeten an ihre zeitigen Kenntniſſe zu paſſen. Will man mir die Nachricht vom Pytheas nicht zuge-

d) *Plutarch.* Marius, *Strabo*, VII, p. 293. Nach Ephorus und Klitarchus. Poſidonius widerlegt dieſe Meinung.

zugeben, ſo ſeze man einen andern Mann dafür, der ie in dieſe Gegenden gekommen iſt. Das Alterthum nennt aber keinen, und eine hiſtoriſche Angabe muß doch unſtreitig zum Grunde liegen.

Die Römer nahmen dieſe Erzählung für ſo gewiß an, daß ſie bey ihrer wirklichen Bekanntſchaft mit der Nordküſte von Deutſchland den Kimbern einen Plaz auf der Halbinſel anwieſen, welche ſie blos auf der Weſtſeite geſehen hatten, aber weder ſie noch die Bewohner derſelben kannten; ſie nennten ſogar die Halbinſel ſelbſt Cherſonneſus Cimbrica. Bey einiger ſpätern Bekanntſchaft, erfuhr man daß das ſüdlichſte Volk der Halbinſel Saxones hieß, daß mehrere Völker mit verſchiedenen Namen daſelbſt ſaſſen; aber man konnte doch die Kimbern nicht ganz verbannen, alſo wurde bey Ptolem. die nördlichſte Spize der Halbinſel ihre Wohnung. Zu keiner Zeit von Caeſar an und ſpäter kennt die Geſchichte ein Volk das Kimbern geheißen hätte, weder in dieſen Gegenden, noch ſonſt wo; ſie exiſtirten blos in dem Kopf der Römer, und wahrſcheinlich hat es nie Kimbrer auf der Halbinſel dieſes Namens gegeben. Der Verwandtſchaft und Nachbarſchaft wegen wieſen die Römer auch den Teutonen Size ienſeit der Elbe an, im heutigen Mecklenburgiſchen, aber nicht an der See, gerade in der Gegend, von welcher ſie gar nichts wußten. Es iſt der nemliche Fall, wie bey den Kimbern, die ganze Geſchichte weiß

nichts

nichts von Teutonen; wie denn der Name wohl nie eine einzelne Völkerſchaft bezeichnete. e)

Andere Griechen führten dieſe Kimbern von der Nordſeite des Pontus Euxinus her, und hielten ſie für einerley Volk mit den Kimmeriern, von welchen ſich ein Hauſe bald nach dem troianiſchen Krieg als eroberndes Volk in Kleinaſien zeigte. Ob ich gleich ſelbſt dieſer Meinung bin, ſo muß ich doch bekennen, daß auch dieſe Ableitung blos auf Analogie ſich gründe. Plutarch, der dieſe Hypotheſen, nach ältern Erzählungen ebenfalls vorträgt, geſteht ſelbſt, daß alles mehr auf Muthmaſſung als auf ſichern Gründen beruhe.

Nur zwey hiſtoriſche Angaben finden ſich, welche einiges Licht über dieſen dunkeln Gegenſtand verbreiten. Die erſte iſt, daß die Kimbrer nach und nach mit iedem Jahre vorrückten, folglich kein ſtreifender Hauſe, ſondern eine ausgewanderte Colonie waren, welche neue Size ſuchte; die zweyte und wichtigere, daß ſie auf der Gränze vom heutigen Deutſchland und Ungarn zum Vorſchein kamen; denn ihr erſter Einfall der der Nachwelt bekannt worden iſt, traf die Bojer, welche längſt dem Süd-Ufer der Donau im heutigen Oeſterreich und Ungarn ſaſſen. f) Von dieſen wurden ſie aber bis gegen die

e) ſ. die Kimbern, unter den Völkern Germaniens.

f) Die Nachricht iſt vom Poſidonius, ſ. *Strabo*. VII. p. 293. — Ich citire ins Künftige den Strabo blos nach der Ausgabe des Caſaub.

Save zu den Skordiskern gedrängt, wo ſie ihr Weſen vielleicht eine geraume Zeit trieben, ehe ſie mit den Römern an der Gränze zuſamm kamen. Die ganze Gegend zwiſchen der Donau und den Alpen war der groſſe Spielraum, die Zuglinie der wandernden keltiſchen Vöikerſchaften, in welchem ſeit langer Zeit die Bojer, die Skordisker, die Taurisker feſte Size ſich erworben hatten. Mit dieſen kämpften alſo theils die einwandernden Kimbrer, theils traten ſie in freundſchaftliche Verbindungen, noch eh die Anfälle gegen die Römer geſchahen. g) Nicht nur trift man gleich anfangs die helvetiſchen Tiguriner in Vereinigung mit den Kimbern an, ſondern bald nachher noch mehrere keltiſche Alpen-Völker; und es iſt beynahe gewiß, daß das, was der Römer das groſſe Heer der Kimbern nannte, ein Gemiſch dieſes Volks mit den keltiſchen Bewohnern der Alpen und des angränzenden Blachfeldes war. Um dies zur Gewißheit zu bringen, darf man nur Ruckſicht auf die ungeheure Menge der Kimbern nehmen, welche von mehr als einem Volke zeigt, auf die künſtlichen eiſernen Harniſche der Reuter, auf den ungeheuern keltiſchen Säbel, h) auf den Namen des Häuptanführers Bojorix, welchen man doch wohl nicht deutſch nennen wird; endlich auch auf die Sprache. Sie müſſen die keltiſche geſprochen haben, wie hätten ſich ſonſt die Ab-

g) ſ. *Strabo*, VII, p. 293.

h) ſ. die Rüſtung der Kelten bey *Diodor*, V, 30 und beym Polyb.

Abgeſandten dem Marius verſtändlich machen können, welcher, ſo wie die Kelten des Obern Italiens, gar nie von einer Deutſchen Sprache gehört hatten. Selbſt die Art des Angriffs zeigt mehr Kunſt, als man noch lange nachher bey den übrigen Deutſchen fand.

Die Kimbern kamen alſo von den Ufern der Weichſel über das Karpatiſche Gebürg an die Donau, folglich aus dem älteſten bekannten Land der Deutſchen, hatten noch eine andere Colonie des älteſten deutſchen Stammes, die Teutonen bey ſich, ſind ſelbſt Deutſche, und ſehr wahrſcheinlich die Kimmerier der Griechen. Ob ſie unterdeſſen im innern Lande wohnten, oder wirklich an der Küſte des nordlichen Oceans, weiß ich nicht.

Die zerſtreuten Kimbrer verlohren ſich in den Namen der benachbarten Völkerſchaften, aus welchen ohnedem der gröſſere Haufe beſtand; und die Geſchichte kennt von iezt an keine Kimbern mehr. Nur ein kleiner Theil von ihnen, den ſie mit dem ſchwerſten Gepäck in den Rheingegenden gelaſſen halten, war noch übrig. Er fand nach mehrern Kämpfen mit keltiſchen Völkern endlich einen feſten Siz in Belgien, wo ihn noch Caeſar unter dem Namen Advatiker als ein deutſches Volk kennen lernte. i) Ihre Benennung beweißt, was man ohnedem ſchon vor-

i) *Caeſar* de bel. Gall. II, 29.

ausſezen durfte, daß unter den Kimbern mehrere kleinere Völkernamen verſteckt lagen.

(Teutones, Teutoni.) Daß die Teutonen keine Kelten, ſondern Deutſche waren, läßt ſich nicht bezweifeln; es zeigt es ihr Name, ihr Einbruch in das eigentliche Land der Kelten, in Gallien, und die fürchterlichen Begriffe, welche ſich dieſe von den unbekannten Fremden machten; ihre beſondere Leibesgröſſe, wilde Geſichtsbildung, welche von der keltiſchen ganz verſchieden ſeyn mußte, weil ſie den Römern ſo gar ſehr auffiel, die doch mit den Kelten in Gallien ſchon bekannt waren; und auch der Name ihres erſten Anführers (ſie hatten mehrere derſelben) Teutobochus. Aber eine einzelne Völkerſchaft dieſes Namens gab es wohl nie; es war eine Verbindung mehrerer, es war der Name des älteſten Stammes.

Nach der Niederlage, welche ſie durch Marius bey Aix erlitten, wurden ſie zerſtreut, und, wenn man den Römern glaubt, völlig vernichtet. Aber ſchon ihre eignen Nachrichten zeigen das Gegentheil, denn die Sequaner brachten ihnen etliche gefangene Fürſten.[k] Konnte ſich ein Theil bis zu den Sequanern ziehen, welche ſo weit vom Schlachtfelde entfernt lebten, ſo entkamen gewiß andere Theile durch die Alpen, durch die Helvetier, mit deren meiſten Bewohnern ſie in Einverſtändnis lebten. Man hört von dieſer Zeit an immer von einzelnen Streife-

k) *Plutarch.* Marius.

fereyen deutſcher Völker in den Gegenden, wo ſonſt blos Kelten ſaſſen, zwiſchen dem Rhein, der Donau und den Alpen, insbeſondere von ihren ſpätern Anfällen gegen die Helvetier, und bald auch von Verſchwägerungen mit kleinen Alpen-Königen. Sollten Arioviſts Völker, von denen bald ein mehrers, nicht Ueberbleibſel der Teutonen auch der Kimbern geweſen ſeyn, zu welchen ſich nach und nach mehrere Völker aus dem nördlichern Deutſchland zogen?

Ueber die Ankunft der Ambronen iſt ſchon lange zwiſchen Deutſchen, Franzoſen und Helvetiern geſtritten worden; iede dieſer Nationen ſucht ſie zu den ihrigen zu zählen. Wenn der Deutſche ſie bey dem Namen des Fluſſes Ammer zu erkennen glaubt, wiſſen die übrigen beyden Nationen andere ähnliche Namen aufzufinden, die ihre Anmaſſungen rechtfertigen. Beweiſe blos auf Aehnlichkeit des Namens geſtüzt, ſind äuſſerſt ſelten von einigem Wehrt; wie viel Worte giebt es wohl, von denen ſich nicht wieder ein ähnliches in ieder Sprache finden ließe? Die Ambronen ſind gewiß Kelten, und zwar von mehr als einem Volk, ſo daß Ambronen nur der gemeinſchaftliche Geſchlechtsname war. Dies merkten ſich auch die Lygier gleich, welche als Hülfsvölker beym Heer des Marius fochten; denn als die Ambronen dieſen Namen vor dem Anfang des Treffens zum allgemeinen Feldgeſchrey wählten, erkannten ſich die Lygier in dem-

ſelben, verſicherten die Römer, daß dies ihre eigne allgemeine Geſchlechts-Benennung ſey, und wählten auch zu ihrem Feldgeſchrey das Wort Ambronen. [1] Zur Verſtärkung des Beweiſes kann man noch ſezen, daß ſie von den Teutonen abgeſondert ihr Lager hatten; nun findet ſich zwar der Fall öfters, daß bey groſſen Heeren barbariſcher Völker, ſich iedes Volk beſonders lagerte: aber hier iſt es anders; die Teutonen, welche doch, ſchon der Anzahl wegen, gewiß aus mehrern Völkern beſtunden, auch mehrere Könige oder Anführer hatten, bildeten zuſamm das eine Lager und die Ambronen das andere. Der verſchiedenen Sprache wegen mußte es auch wohl ſeyn. Genau den Plaz anzuzeigen, welcher den Ambronen zum Siz gedienet hatte, das muthe man mir nicht zu; vermuthlich ſind ſie ein Zweig der mächtigen Bojer. Wenigſtens zählet man alle Kelten, von den Helvetiern an bis nach Steyermark zu ihnen. Wäre dieſes gewiß, ſo dürfte man ſchon mit mehr Muth die Ambroner in die Nachbarſchaft des bayriſchen Fluſſes Amber ſezen, zumal da der Name deſſelben zur Zeit der Römer der nemliche war.

Die Tiguriner, welche beſtändig als Gehülfen der Kimbern erſcheinen, ſind unſtreitig ein helvetiſches Volk; ſie kehrten nach der Niederlage ihrer Bundesgenoſſen, aus den öſtlichen Al-

1) *Plutarch.* Marius.

Alpen, welche ſie beſezt hatten, wieder in ihre vorige Heimath. Man darf auch die **Toygener**, welche durch einige ſpätere Schriftſteller genennt werden, zu den Helvetiern zählen, denn ſie zogen mit den Tigurinern. m)

Vor den Teutonen und Kimbern war nie ein Deutſches Volk bis in die Donau Gegenden, nicht einmal in den hercyniſchen oder Böhmer Wald gekommen, denn alle dieſe Striche beſezten die Kelten, vorzüglich der mächtige Stamm der Bojer, wie ich weiter unten zeigen werde. n) Wenn man mir gleich einwendet, daß die Bojer wahrſcheinlich ſich erſt dann in dem Böhmerwald ein Reich gründeten, als ſie durch die Dacier ꝛc. gänzlich geſchlagen und von den ſüdlichen Ufern der Donau getrieben waren, ſo könneu doch nicht Deutſche daſelbſt geſeſſen ſeyn, weil ſonſt die Ueberbleibſel des zerſtreueten Volkes keine Wohnung in dieſen Wäldern würden gefunden haben. Aber ſeit dem kimbriſchen Krieg und vorzüglich nach der Demüthigung der Bojer verliern ſich die Spuhren von deutſchen Völkern, welche längſt der Donau herumzogen, nicht mehr. Ich muß hievon bald weitläufiger bey Caeſars galliſchen Kriegszügen ſprechen, und ſchicke alſo hier blos die Gründe voraus, welche mich bewegen, die Kelten und die Deutſchen für zwey ganz verſchiedene Nationen

m) *Strabo*, VII, p. 293.
n) Bey der Einleitung in die Beſchreibung von Rhaetien, Norikum und Pannonien.

zu halten, die auch lange Zeit ohne allen Zuſammenhang lebten.

Viertes Capitel.

Kelten und Deutſche ſind von verſchiedener Abſtammung.

Der Hauptgrund bleibt immer die völlige Verſchiedenheit der Sprache. Schon Caeſar der täglich Gelegenheit hatte hierüber Unterſuchungen anzuſtellen, bezeugt ſie; und Caeſars, eines Sprachkenners Zeugnis gielt hier weit mehr, als das Zeugnis iedes andern Schriftſtellers, wie Hr. Hofr. Schlözer zeigt. Wollte man einwenden, daß dem ohngeachtet eine Verwandtſchaft ſich denken ließe, welche Caeſar unmöglich bemerken konnte, weil er der deutſchen Sprache zu wenig mächtig war (So wie z. B. ein Italiener der etwas deutſch verſtünde, und einen Engländer ſprechen hörte, gewiß nicht auf den Einfall kommen würde, beyde Sprachen für ſo nahe verwandt zu halten, als ſie es wirklich ſind): ſo widerlegen ihn die Ueberbleibſel der alten Kelten-Sprache, welche von ieder deutſchen Mundart weſentlich verſchieden ſind. Ueberdies mußten es doch die Kelten ſelbſt wiſſen, bey denen Cäſar ſo lange Zeit lebte. Schon die Töne der Deutſchen hatten ſo viel rauhes, kamen ſo tief aus der Kehle, und waren

ren für ein fremdes Ohr ſo verwickelt, daß die Römer oft die Schwierigkeit, die Unmöglichkeit, bekennen, ſie durch Buchſtaben ihres Alphabets zu bezeichnen. Von der Kelten Sprache ſagt dies niemand; ſie hatten lange vor Cäſar ſchon Schriftſprache.

Es giebt römiſche Schriftſteller, welche die Kelten und Deutſchen für Verwandte, urſprünglich für einerley groſſes Stammvolk halten. Theils aber entſpringt dieſe Meinung noch von der alten Idee der Griechen, welche im ganzen weſtlichen Europa überall Kelten ſuchten, weil ſie in der Nachbarſchaft der Küſten faſt überall Kelten fanden, und nach dieſem ſo tief gewurzelten Irrthum die Deutſchen noch Kelten nannten, als die Römer ſchon lange beyde Begriffe zu trennen wußten: o) theils beruht ſie auch auf Unwiſſenheit. Lezteres iſt der Fall bey Strabo, welcher vermuthet, die Deutſchen hießen Germanen, weil ſie der Kelten leibliche Brüder wären, ihnen beynahe einerley Sprache und Gewohnheiten giebt, und die Germanen nur durch einen noch ſchlankern Wuchs und durch mehrere Wildheit auszeichnet. p) Strabo weiß vom ganzen Lande nichts, als was er aus den Nachrichten Caeſars und einigen ſpätern Kriegs-Relationen erfahren hatte,

o) Z. B. Dio Caſſius nennt die Gallier ſo wie die Deutſchen Kelten.

p) *Strabo* VII. p. 290. — Von den Germanen und des Tacitus Meinung von ihnen, ſ. bey Germaniens Völkern.

te; er weiß ſich nicht einmal eine erträgliche Vorſtellung vom Lande zu machen, und raiſonnirt alſo blos nach einigen Aehnlichkeiten die ihm auffielen, die er aber zwiſchen allen noch wenig kultivirten Völkern hätte finden können.

Leibesgeſtalt, innere Verfaſſung und Sitten zeichneten ebenfalls beyde Nationen deutlich aus. Kein Schriftſteller ſchreibt den Kelten die blauen Augen, die röthlichten Hare, den durchgängig groſſen Körperbau zu, welchen alle bey den Deutſchen finden. Bey den Deutſchen nahm ieder freye Mann Theil an den öffentlichen Verſammlungen, an allen Geſchäften; bey den Kelten war dies blos ein Vorzug des Adels, der freye aber gemeine Mann wurde beynahe als Sclave behandelt. Die Deutſchen lebten als halbe Nomaden, die Gallier bewohnten feſte Städte, welche die Deutſchen noch lange verabſcheueten, als ſie durch den Umgang mit Römern ſchon einige Grade von Kultur mehr erreicht hatten. Und wer ſich von dem Abſtand der Sitten zwiſchen beyden Nationen überzeigen will, der leſe Caeſars Nachrichten (VI, 13 ꝛc.). — Auch die erſte Einwanderung nach Europa, welche bey den Kelten wahrſcheinlich von Thracien aus, bey den Deutſchen hingegen auf der Nordſeite des Pontus geſchah, ſpricht wider die Verwandſchaft.

Wenn man aber die Belgen ebenfalls als Hauptnation aufſtellen, ihnen eine ganz eigne Sprache geben will, ſo weiß ich bisher in der

Ge-

Geſchichte keine Data zu finden, welche dieſe Hypotheſe begünſtigen könnten. Es iſt wahr, Caeſar nennt ſie als einen der drey Hauptſtämme des Landes Gallia, und eignet ihnen eine andere Sprache zu als den Kelten. Aber dies war eben die Sprache der eingewanderten Deutſchen, und zu Caeſars Zeiten ſchon eine Vermiſchung der beyden Hauptſprachen, die ſich immer mehr dem reinen Deutſchen näherte, ie näher man dem Nieder-Rhein und der Nieder-Maas kam, weil dieſe Völkerſchaften am ſpäteſten eingewandert, und von den eigentlichen Gränzen der Kelten am weiteſten entfernet waren. q) Die ſpätern Schriftſteller finden auch nicht den geringſten Unterſchied zwiſchen Belgen und Kelten, ſonſt müßte doch wohl der eine oder der andere etwas davon bemerkt haben. Man will zwar behaupten, daß in den Zeiten der Abnahme des occidentaliſchen Reichs ſich belgiſche Stämme nach der heutigen Provinz Bretagne gezogen und daſelbſt ihre Sprache bis iezt erhalten hätten; allein eine ſolche Einwanderung iſt wider alle Geſchichte. r) Truppen von belgiſchen Völkerſchaften hatten die Kaiſer wohl dahin gelegt, aber dieſe finden ſich eben ſo gut an andern Orten durch das ganze Reich. Ent-

q) *Caeſar*. B. Gall. I. 1. II. 4. ꝛc.

r) Die Peuting. Tafel kennt in dieſen Gegenden, Veneten, Oſismier ꝛc. wie die ältern, aber keine Belgen; eben ſo des Itiner. Ant; und in den Notit. Imperii und Gallier. iſt es wie immer die Provinz Lugdunenſis III. Wohl aber heißt es ſchon nach der Landesſprache tractus Armoricanus. (Not. Dign.)

Entweder haben die Völker dieſer Provinz ihre alte keltiſche Sprache deswegen erhalten, weil ſehr wenig Römer in dieſe entlegenen Gegenden kamen, oder ſie iſt ihnen erſt durch den Zuwachs an neuen Bewohnern gebracht worden, welche ſich in der lezten Hälfte des 5ten Jahrh. aus Groß-Brittanien in dieſe Provinz zogen und daſelbſt blieben. s) Dieſe Sprache, welche auch in der engliſchen Provinz Wales geſprochen wird, ſoll dann nach Hr. Hofr. Schlözer die alte belgiſche ſeyn. Ich halte ſie für die keltiſche, vorzüglich, weil die Exiſtenz einer eignen Belgen-Sprache ſich gar nicht erweiſen läßt. Eine nähere Auseinanderſezung muß ich auf die Beſchreibung der britanniſchen Inſeln verſparen.

Die Size der Kelten erſtreckten ſich alſo auſſer Gallien über einen Theil von Britannien, welches einzelne Haufen derſelben nach und nach bevölkert hatten, über einen beträchtlichen Theil von Hiſpanien, wo die Keltiberer mit ihren Zweigen bekannt genug ſind, über die nordlichen Theile von Italien, und über alle Striche längſt der Donau bis nach Thracien. Wobey ich die ſtreitige Frage ganz übergehe, ob nicht die Thracier ſelbſt, nebſt den Illyriern und den mei-

s) *Jornandes*, de reb. Get. c. 45. nennt ſie und giebt ihnen ſchon einen eignen König. Und das Concilium zu Tours a. 567 unterſcheidet die alten Einwohner durch den Namen Römer, die neuen nennt es Britanni, „ne quis *Romanum* aut *Britannum* in Armorica &c. ordinare praeſumet." — Bey Jornand. Britones, heutzutag Breyzads.

meiſten Bewohnern des ſüdlichern Italiens, mit den älteſten Kelten zu einerley Stammvolk gehören. Ich nehme ihre Size hier blos ſo, wie ſie die Geſchichte bald nach den Zeiten des 2ten puniſchen Krieges wirklich zeigt. Wer dieſe Ausdehnung bedenkt, wird vielleicht die Hypotheſe der Griechen, welche das ganze weſtliche Europa mit Kelten beſezten, ſo lächerlich nicht finden, als man ſie öfters hat finden wollen. Einzelne Ausnahmen, z. B. bey den Iberiern, kannten ſie wohl, aber ſie redeten von der Hauptmaſſe, und da hatten ſie recht; ſie ſchloſſen auch auf die nordlichern Gegenden, welche noch gänzlich unbekannt waren, und irrten hierin zum Theil.

Die Deutſchen bewothnen in der nemlichen Periode blos die nördlichern Gegenden, von ienſeit der Weichſel an bis weſtlich an und über den Rhein. In den Gegenden der Donau, oder auch nur in der Nähe dieſes Fluſſes findet ſich vor dem Einbruch der Kimbern keine Spuhr von ihnen; und der Römer lernte durch ſie wohl ein neues Volk kennen, aber nichts von dem groſſen Vaterlande deſſelben. Er begrief es noch lange unter dem allgemeinen Namen Keltica oder Gallien; und nennte auch die Teutonen und Kimbern ſelbſt Gallier, weil er von keinem andern Völkerſtamme ie gehört hatte, zu dem er ſie hätte rechnen können.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Erſte Bekanntſchaft mit dem Land der Deutſchen.

Dem Jul. Caeſar war es vorbehalten die römiſche Erdkunde mit der Nachricht zu bereichern, daß in dem groſſen Raum ienſeit der Alpen auſſer den Kelten noch eine andere ganz verſchiedene Nation wohne, und von derſelben ſo wie von ihrem Lande einige Notizen zu geben. Sie drungen ſich ſeiner Bekanntſchaft auf eine nicht ſehr höfliche Art auf. Caeſar hatte gleich bey ſeinem Eintritt den Plan, ſeine Eroberungen wenigſtens über einem Theil des transalpiniſchen Galliens auszudehnen; aber fremde Hauſen, welche etwas vor ſeiner Ankunft in der nemlichen Abſicht aus Oſten her ſich eingedränget hatten, drohten ihm dieſe groſſen Entwürfe zu vereiteln. Germanen hießen dieſe Fremden bey den Galliern mit allgemeiner Benennung; eigentlich beſtunden ſie aus mehrern kleinen Völkern, deren Namen durch den längern Aufenthalt in Gallien alle einzeln bekannt geworden waren; Arioviſtus hieß der oberſte Anführer. Er war anfangs mit einem geringen Haufen als Freund der Sequaner nach Gallien gekommen, weil ihm aber die Beſchaffenheit des gut angebauten Landes gefiel, und er ſeine Ueberlegenheit

heit über die Bewohner deſſelben fühlte, zog er immer mehrere ſeiner Landesleute an ſich, t) und wurde bald der gefürchtete Oberherr von einem anſehnlichen Theil des weſtlichen Galliens.

Dieſen mußte Caeſar bekämpfen, oder die groſſen Entwürfe aufgeben; er wählte das erſtere, ſo ſehr ſich ſeine Soldaten dagegen ſezten, als ſie durch die Gallier nähere Nachrichten von dieſen Fremdlingen bekamen. Die Schilderung war ganz die nemliche, welche man 50 Jahre zuvor von den Kimbern und Teutonen gemacht hatte; ein galliſches Heer wagte es nach einigen unglücklichen Verſuchen ſchon nicht mehr gegen ſie zu kämpfen, und die Römer wurden durch die fürchterlichen Nachrichten der Gallier ſo erſchreckt, daß Caeſar ſeine Beredſamkeit vergeblich anwendete, ihnen Muth einzuflöſen. Im ganzen Lager machte der Römer ſein Teſtament. Einem Mann, wie Caeſar war, iſt nichts unmöglich; er fand endlich das Mittel ſeinen Soldaten wenigſtens den Schein der Furcht zu benehmen, benuzte iede Blöſe welche der rohe Feind ihm darbot, vorzüglich ſeinen Aberglauben; kurz er vollführte, was niemand auſſer ihm geglaubt hatte, er ſchlug den Feind in einem Haupttreffen und iagte ihn bis an und über den Rhein, u) welchen Fluß die Römer bey dieſer Ge-

t) Sein Heer beſtund aus folgenden ſieben Völker-Haufen. *Caeſar*, I, 51. Harudes, Marcomanni, Tribocci, Vangiones, Nemetes, Seduſii, Suevi.

u) *Caeſ.* de bello Gall. I. c. 31. bis zu Ende des Buchs. — *Plutarch.* Caeſar, der aber dieſen Krieg nicht ſo ſehr zu Caeſars Vortheil beſchreibt.

Gelegenheit zum erſtenmal kennen lernten. Cäſars Abſicht war erreicht, er fürchtete nichts weiter von den geſchlagnen Germanen, richtete alſo ſein Augenmerk wenig mehr auf dieſe Rhein-Gegend. Ohne Zweifel blieben aber einige Theile des geſchlagnen Heers, die Tribokker, Vangionen, Nemeter daſelbſt ſizen; und da ſie ſich ruhig hielten, ſo ſahe es vielleicht Caeſar gerne, er kennt wenigſtens die Tribokker und Nemeter am Rhein, w) vielleicht wußte er es auch nicht, daß ſie erſt ſo ſpät ſich angeſezt hatten, denn ſeine künftigen Unternehmungen führen ihn nie mehr dahin.

Andere Theile der geſchlagenen Germanen giengen aber wieder über den Rhein zurück, und mit ihnen Arioviſtus ſelbſt. Wahrſcheinlich war er auch aus dieſen Gegenden nach Gallien gekommen, und hatte zuvor ſein Weſen in den weiten Gefielden auf der Südſeite der Donau gehabt. Das ausgedehnte Land der Bojer blieb nach der Niederlage, welche ſie von den Dakern und Skordiskern erlitten, groſſentheils menſchenleer, wozu vermuthlich die Nachkommen der Kimbern und Teutonen nicht wenig beytrugen, indem ſie mehrere ihrer Brüder aus dem nordlichen Vaterlande an ſich zogen und die bisherigen Wohnungen der Bojer zwar nicht als feſte Size wählten, aber doch dieſelben von einem Ende bis zum andern durchſtreiften, und die

w) *Caeſar* IV. 10 u. VI, 28.

die Nachbarn in den Alpen theils bekriegten, theils in Verbindungen mit ihnen traten.

Ueber das erſtere beklagten ſich die Helvetier, x) und das leztere beweißt der König im Noricum, welcher dem Arioviſtus ſeine Tochter zur Gemalin nach Gallien ſchickte. y) Einige Haufen wurden geſchlagen, andere kehrten mit Beute in ihr Vaterland, wieder andere nahmen feſte Size, wenn ihnen das Land gefiel. Vorzüglich thaten dies die Markomanner, welche man von iezt an auf der Südſeite der Donau im heutigen Oeſterreich und Ungarn findet. z) Das Glück der erſtern Streifereyen zog immer neue Haufen aus den innern Gegenden Deutſchlands hervor; ſchon ſtund wieder einer in der Nähe des Mains und Rheins, und drohte Gallien mit dem Ueberfall, als Arioviſtus geſchlagen wurde; die Nachricht von dieſer Niederlage brachte ſie aber zum Rückzug. a)

Caeſar hatte noch öfters gegen die Germanen zu ſtreiten, weil ſie ſich alle Augenblicke ſeinen Entwürfen in den Weg ſtellten. Schon hat-

x) *Caeſ.* I, 1. u. I. 28. ſ. auch I. 40.

y) *Caeſ.* I, 53.

z) Erſt als Pannonien und Noricum zu Provinzen gemacht wurden, mußten ſie dieſe Gegenden verlaſſen. ſ. *Rufus Feſtus*. VIII, 3.

a) *Caeſ.* B. Gall. I, 37 und 54. ſ. Gatterers ſynchr. Univerſalhiſt. p. 696. 97. der die Sache ſehr gut auseinander ſezt.

hatte ihm ein Heer derſelben die Herrſchaft über Gallien ſtreitig gemacht; und in der ganzen folgenden Zeit ſuchen ſie bald ſelbſt in dieſem Lande ſich feſt zu ſezen, b) bald unterſtüzen ſie die galliſchen Völkerſchaften, welche öfters Verſuche machten, das neu aufgelegte Joch abzuwerfen. In Gallien ſchlug er ſie immer, theils durch die Ueberlegenheit der römiſchen Diſciplin und ſeiner Einſichten, theils durch niedrige Liſt; aber mit den Verſuchen, welche er auf das Vaterland der Germanen machte, wollte es ſchlechterdings nicht glücken. Zweymal gieng er über den Rhein, c) und iedesmal gieng er in ſehr kurzer Zeit wieder zurück, ohne das geringſte ausgerichtet zu haben, auſſer daß er bey dem erſten Zug einige leere Dörfer oder Flecken der Sygambern verbrannte. Nach ſeiner eignen Erzählung hatten dieſe Unternehmungen keine andere Abſicht, als die Feinde in Furcht zu ſezen, und ſie von fernern Einfällen in Gallien abzuhalten; aber man ſieht es ihm an, und andere Nachrichten beſtättigen es, d) daß gröſſere Anſchläge vereitelt wurden, daß er die Anfälle der ſich verſammelnden Chatten in dieſen unwegſamen, ihm völlig unbekannten Gegenden zu erwarten nicht wagte. Sogar ſeinen angeblichen Entzweck die Germanen in Furcht zu ſezen, erreichte er ſo wenig, daß ſie unmittelbar

b) *Caeſar*, IV, 11 ꝛc.
c) *Caeſar*, IV, 16. u. VI, 9.
d) *Dio Caſſ.* XL, 32.

bar nach ſeiner Entfernung ihre Streifereyen in Gallien fortſezten, und beym lezten Rückzug ſogar einen beträchtlichen Theil ſeiner Armee in die äuſſerſte Gefahr ſezten. e)

Der römiſche Feldherr hatte weiter keine Luſt, auch keine Zeit, gegen die Deutſchen zu ziehen; er bewunderte vielmehr die Tapferkeit ihrer Reuterey, von denen einſt 800 Mann, auf elenden Pferden, ohne Sättel, ſeine ganze Reuterey, 5000 Mann, völlig über den Haufen geworfen hatten, und zog eine Anzahl derſelben, auch Fußvölker, in ſeinen Dienſt; f) welche ihm bey dem galliſchen Krieg, vorzüglich aber im Treffen gegen den Pompeius trefliche Dienſte thaten. g)

Das Auffallende in der Kleidung, in den Sitten der Germanen, ihre Körper-Gröſſe und Tapferkeit, und die völlige Unwiſſenheit der Römer von dieſem Volke und ihrem Lande, mußten den Caeſar reizen nähere Nachrichten von ihnen einzuziehen. Gelegenheit hatte er dazu, durch die Gallier, welche ſich nach und nach einige Bekanntſchaft mit ihren rohen Nachbarn erworben hatten, durch die Ubier, welches ſeine guten Freunde waren, vorzüglich aber durch die Gefangenen aus Arioviſts Heer, welche allein ihn von den entferntern Gegenden belehren konnten. Er erfuhr auch ſo viel als man von un-

D 2 ge-

e) *Caeſ.* VI, 35 ꝛc.
f) *Caeſ.* IV, 12. VII, 13.
g) *Florus* IV, 2.

gebildeten Leuten erfahren kann, die noch überdies in der keltiſchen Sprache ſich nicht richtig genug auszudrücken wußten. Aber weil dem römiſchen Feldherrn alle wirkliche Kenntniß des öſtlichern Landes fehlte, ſo muß man ſich hüten ſeine Meinungen mit ſeinen Nachrichten zu verwechſeln. Er entwarf ſich ein Bild von dem Lande, welches aber in ſeinem Kopfe ganz anders ausſah, als auf unſern Karten.

Sueven.

Germanen iſt bey ihm das Hauptwort mit welchem er, nach dem Beyſpiel der Gallier, die Deutſchen überhaupt bezeichnet. Als einzelne Völker derſelben hatte er auf der Oſtſeite des Niederrheins die Ubier, Sygambern, Uſipeter und Tenchterer kennen lernen, und durch dieſe hörte er noch den Namen der Cherusker, eines Volks nordöſtlich von den vorigen tief im Hintergrunde. Alles übrige gehört zum mächtigen Stamm der Sueven. Dieſer Name kommt hier zum erſtenmal vor, und auf Caeſars Nachrichten ſtüzen ſich alle ſpätern; ich halte es alſo für nöthig hier von ihnen im Zuſammenhang zu ſprechen.

„Die Sueven ſollen hundert Gauen (pagus) im Beſiz haben, aus deren iedem ſie iährlich tauſend Bewafnete aus dem Lande ſchicken um Krieg zu führen. Die Uebrigen, welche zu Hauſe bleiben, müſſen ſich und iene ernähren. Im folgenden Jahr wechſelt man; ſo wird denn weder der Ackerbau, noch die Uebung im Kriegsweſen vernachläſiget. Eigenthüm-

thümliche Felder einzelner Perſonen giebt es bey ihnen nicht, auch bleibt man nicht länger als ein Jahr der Bebauung wegen an einerley Ort; wie ſie denn überhaupt mehr von der Milch und Vieh und Jagd, als vom Getraide leben. — Sie halten es für das gröſste Lob, wenn weit und breit um ihre Gränzen alle Felder unangebauet liegen, weil dies ein Beweis iſt, daſs die umliegenden Nachbarn ihrer Macht nicht widerſtehen können. Daher ſollen wirklich auf der einen Seite neben den Sueven alle Felder auf 600000 Schritte (120 geogr. Meilen) unangebauet liegen. h)"

Dieſe Nachrichten ſind faſt alle buchſtäblich wahr. Die hundert Gauen bezeichnen die Menge der einzelnen Völkerſchaften des innern Landes, aus welchen der Hauptſtamm beſtund, den man in ältern Zeiten Teutonen, iezt irrig Sueven, und in der Folge Semnonen nannte. Ihr periodiſches Auswandern iſt durch die Züge der Kimbern und Teutonen, durch das Heer des Arioviſtus und durch ſpätere Haufen, die man längſt der Donau findet, bekannt genug. Daſs es aber mit iedem Jahre geſchehen ſey, dient nur zur Verſchönerung. Die Ausgewanderten konnten freylich das Feld nicht lange Jahre bebauen, weil ſie keine feſten Size wählten, auf die innern aber darf man dies ſchwerlich anwenden, weil ſonſt das gröſste Land einer ſo

h) *Caeſar*, IV. 2. 3. — Nach anderer Lesart nur halb ſo viel.

zahlreichen Nation in wenig Jahren zu enge mußte geworden ſeyn. Caeſar, der den nemlichen Saz weiter unten für alle Germanen gelten läßt, wurde durch ſeine eigne Erfahrung eines andern belehnt; er fand bey den Ubiern und Sygambern bebaute Felder und Dörfer, i) und dieſe hatten keinen Raum zum Verändern der Size. Endlich der groſſe unangebaute Strich Landes von 120 Meilen iſt die Ebne längſt den Ufern der Donau, von ihrer Quelle bis nach Ungarn, die ſo genannte Wüſte der Bojer, wo die auswandernden Deutſchen Völker herumzogen, und welche hierauf der Römer als unangebautes Land bey der Eroberung Rhaetiens fand.

So verſtund aber Caeſar die Erzählungen der Deutſchen nicht. Er glaubt die Sueven gerade hinter den Ubiern, im heutigen Heſſen zu wiſſen, k) und führt in Gedanken Krieg mit ihnen. Denn ob er gleich zweymal über den Rhein ſezte, ſo erblickte er doch keinen von ſeinen Sueven; ſie ſammelten ſich in ihren Wäldern, und Caeſar gieng zurück. Die Chatten waren das Volk, welches Caeſar Sueven nennt. Er mochte wohl ihren Namen von den Ubiern ge-

i) Bey den Ubiern ſogar befeſtigte Orte, welche Caeſar oppida nennt. VI, 10. — Auch bey ſeinen Sueven. IV, 19.

k) Die Haupturſache, warum Caeſar hier ſchlechterdings Sueven haben wollte, mag wohl die Nachricht ſeyn, daß auf der Nordſeite des Mayns ein Heer Sueven dem Arioviſtus zu Hülfe erſchienen war, welches ſich wieder zurückgezogen hatte. *Caeſar* I, 37. u. 54.

gehöret haben, welche beſtändig durch dieſe überlegenen Nachbarn gedrängt wurden; aber dann war es, nach ſeinem einmal vorgefaßten Begriff nichts als ein Theil des groſſen Stammes. Wäre er mit den Chatten in nähere Bekanntſchaft gekommen, oder hätte er nur die Sprache verſtanden, ſo würde ſich ihm die Sache bald aufgeklärt haben.

Caeſars Meinung von den Sizen der Sueven erhielt ſich noch einige Zeit, zumal bey Schriftſtellern, welche in Italien von deutſchen Angelegenheiten ſchrieben. So ſpricht Strabo noch an dem Rhein von Sueven, [l]) da ſchon alle einzelnen Völkerſchaften auf der Seite durch beſtändige Kriege bekannt geworden waren. Aber lange konnte ſich ein ſolcher Irthum nicht erhalten; kein Schriftſteller nach Strabo ſezt weiter Sueven auf die Weſtſeite des Landes, weil eine allgemeine Erfahrung der alten Erzählung widerſprach. Dagegen fand man an den nordlichen Ufern der Donau andere Deutſche, welche ſich Sueven nennten, und unſtreitig Caeſars Sueven waren, nur daß er ihnen die richtige Stelle nicht angewieſen hatte. Nach langem Herumirren längſt den Südufern der Donau, zogen ſie ſich an die entgegengeſez-

l) *Strabo*, VII, p. 290. Caſaub. Τὸ τῶν Σȣήϐων ἔθνος διήκει ἀπὸ τȣ̃ Ῥήνȣ μέχρι τȣ̃ Ἄλβιος. Wenn er ſich nicht verſchreibt und den Rhein ſtatt der Donau ſezt; denn etwas vorher beſchreibt er die wirklichen Sueven an der Donau ganz richtig, und nennt auch das groſſe Volk der Semnonen als Sueven.

te Seite dieſes Fluſſes, als die Römer ihnen durch die Eroberung von Pannonien und dem Norikum zu nahe kamen, verjagten daſelbſt die Bojer und ſtifteten unter der Anführung des Maroboduus ein mächtiges Reich. m) Von der Zeit an blieb die Benennung Sueven auf dieſen ſüdöſtlichen Völkern des Landes liegen. Doch damit waren die Römer nicht zufrieden, ſie wußten, daß die ihnen ſehr bekannten Völker längſt der Donau, aus nordlichern Gegenden ausgezogen waren, und noch immer mit denſelben im Zuſammenhang ſtunden; n) folglich mußten auch die innern Sueven ſeyn. Daher iſt bey Tacitus alles Land von der Donau an, bis gegen Norden nach Schweden, und gegen Weſten bis an die Elbe, mit Sueven beſezt, ob man gleich von den innern Gegenden beynahe gar nichts wußte. Sogar die hundert Gauen des Caeſars durften nicht verlohren gehen. Auf der Südſeite waren ſie nicht anzubringen, man kannte daſelbſt die einzelnen Völker und ihre Ausdehnung zu gut; alſo ſchob man ſie gerade in die Gegend, von der man gar nichts wußte, auf die Oſtſeite der Elbe, in das heutige Brandenburg, zu den Semnonen. o)

Aber mit dem Tacitus geht die Periode der Sueven zu Ende. Ptolem. giebt den ſüdlichen Völkern nicht mehr dieſen Beynamen; im

m) *Strabo*, p. 290. *Rufus Feſtus*, VIII, 3.
n) *Strabo*, p. 290.
o) *Tacitus*, G. c. 39.

im markomanniſchen Krieg iſt nur einmal von Sueven die Rede, da er doch gegen lauter Völker geführt wurde, welche man einſt Sueven genannt hatte; es kommen in ſpätern Zeiten viele Völkerſchaften aus dem innern Germanien an den Gränzen des römiſchen Reichs zum Vorſchein, gerade aus dem Hauptſiz dieſes Stammes: aber nicht nur der allgemeine Beyname der ihnen gemeinſchaftlich gehört hätte, iſt verloſchen, ſondern auch keine einzelne Völkerſchaft führte ihn weiter. Nur zwey Ausnamen finden ſich nachdem Ende des erſten Jahrh. Ptolem. giebt den Langobarden, welche ſich gegen den Rhein ausgebreitet hatten, den Beynamen Sueven; und im vierten Jahrh. zeigt ſich zwiſchen Oſt-Franken und Schwaben ein Volk, das ſich ohne weitern Beyſaz blos Sueven nennte, die Benennung behielt, und bis auf unſere Zeiten fortpflanzte.

Ich habe abſichtlich die Geſchichte des Namens Sueven kurz zuſammengeſtellt, um deſto deutlichter meine Meinung darlegen zu können, daß es nie Sueven, weder als Völkerſtamm, noch als ein einzelnes Volk gegeben hat, die leztern abgerechnet, welche erſt im vierten Jahrh. zum Vorſchein gekommen ſind. — Diejenigen Haufen, welche aus dem nördlichern Deutſchland noch vor und zu Cäſars Zeiten gegen die Donau auf gut Glück wanderten, nannten ſich ſelbſt Sueven, Abendtheurer, Leute die in fernen Unternehmungen ihr Glück zu machen ſuchten.

tan. Sie beſtunden aus Freywilligen von vielerley Völkerſchaften, wie die Armee des Arioviſtus zeigt; ſie zogen längſt den verlaſſenen Wohnſizen der Bojer und beunruhigten alle Angränzenden, konnten alſo wirklich von der ungeheuern Wüſteney reden, in welcher ſie keine andere Bewohner aufkommen ließen; ſie gewannen endlich feſte Size auf der Nordſeite der Donau, ohne deswegen ihre Streifereyen zu unterlaſſen, und erhielten von Zeit zu Zeit neue Verſtärkungen aus dem innern Lande, wurden auch wohl einzelnen Völkerſchaften deſſelben gefährlich. p) In dieſer Lage lernte ſie gerade der Römer am beſten kennen, und erfuhr auch ohne Zweifel manches von ihrer nordlichen Abſtammung, und den Namen des groſſen Volkes der Semnonen, welches äuſſerſt wahrſcheinlich nichts anders als die allgemeine Benennung der innern Völker anzeigte. Denn wo hätte er ſonſt ſeine wenigen Nachrichten herholen ſollen; doch nicht aus eigner Erfahrung? Wenn ja einzelne Handelsleute vom Reich des Marobodiuus aus tiefer in das Land drangen, wie es ſich kaum bezweifeln läßt, q) ſo waren dieſe nie im Stande etwas richtiges über den allgemeinen Zuſammenhang, oder über die Abſtammung zu lehren. Auch nicht von den weſtlichern Bewohnern Germaniens, welche von ganz anderm Stamme waren, und mit den öſtlichen

p) *Strabo*, VII, p. 290.

q) In der Hauptſtadt des Marobodus gab es viele römiſche Kaufleute. *Tacit.* annal. II, 62.

lichen Völkern in geringem Zuſammenhange ſtunden. Blos von den Unterthanen des Maroboduus und von der groſſen Anzahl Deutſchen, welche zu den Römern flüchteten.

Unterdeſſen aber, da die deutſchen Völker längſt der Donau in ihren Sizen befeſtigt waren, hörten ſie nach und nach auf ſich Sueven zu nennen, weil ſie keine mehr waren. Die Römer hingegen, welche mit dieſem Namen den Begriff eines groſſen Volkes, oder vielmehr eines Völkerſtammes verbanden, konnten ihn ſo bald nicht fahren laſſen; ſie dehnten ihn vielmehr auf alle nördlichern Völkerſchaften aus, weil ſie wußten daß die ſüdlichern einſt von ihnen ausgezogen waren; ſie legten ihn vorzüglich den Semnonen bey, weil dieſe von den Deutſchen Anwohnern der Donau als das anſehnliche, ehrwürdige Stammvolk verehret wurden. Man hatte ſich ſo ſehr von der groſſen Ausdehnung überzeugt, daß römiſche Seefahrer ſogar einen Fluß Suevus an den Küſten der Oſtſee zu finden glaubten. r)

Die Länge der Zeit mußte dieſe Begriffe ändern. Weil von keinem Deutſchen der Name Sueven weiter gehört wurde, weil ſie alle nach ihren individuellen Namen, oder nach dem Namen des anſehnlichſten Volkes, ſich nennten: ſo verſchwand auch nach und nach die Benennung in dem Mund der Römer; es gab ſelbſt

r) S. beym Fluß Suevus.

ſelbſt bey ihnen nicht weiter einen ſueviſchen Völkerſtamm. Daß aber Ptolemäus die Langobarden noch mit dem Beynamen Sueven beehrt, kann auf gedoppelte Art beantwortet werden. Die Nachrichten dieſes Griechen ſchreiben ſich aus der Regierung des Trajans und Hadrians her, wenigſtens habe ich ſo wenig als Hr. Hofr. Gatterer neuere bey ihm entdecken können. Wahrſcheinlich war damals der Begriff von den Sueven ienſeit der Elbe, bey den Römern noch nicht ganz erloſchen; daß die Longobarden von daher entſprungen waren, wußte man ſchon lange vorher, und belegte ſie alſo auch iezt noch mit dem Beynamen, welchen man gewohnt war den öſtlichern Völkern zu geben. Es iſt aber auch nicht unmöglich, daß ſie ſich ſelbſt Sueven nennten, und von andern Deutſchen ſo genennet wurden, denn ſie waren es nach dem ſtrengſten Begriff, da ſie ſich auf kurze Zeit zwiſchen ganz andere Deutſche Völkerſtämme eingedränget hatten. Daß ſie ſich bald wieder zurück ziehen mußten, zeigt der nicht lange hernach entſtandene Fränkiſche Völkerbund. Als ſie endlich im fünften Jahrh. an der Donau, und dann in Italien näher bekannt wurden, heiſſen ſie nie Sueven, ſo wenig als alle andern Völkerſchaften, welche aus dem nordlichen Deutſchland gewandert waren.

Nur bey dem einzelnen Volke, von welchem der heutige Name der Schwaben entſtanden iſt, erhielt ſich die Benennung Sueven, nicht

nicht als Beyname, wie bey den Longobarden, ſondern als individueller Name, ohne weitern Zuſaz. Da er erſt im vierten Jahrh. bekannt wird, und da vorher die Hermunduren in den nemlichen oder etwas nördlichern Strichen aus der Geſchichte verſchwunden ſind: ſo wird es wahrſcheinlich daß beyde Namen einerley Volk bezeichnen, daß die Sueven dieſe Benennung annahmen, da ſie als Hermunduren aus dem nördlichern Haupttheil ihrer Size durch die marvingiſchen Franken vertrieben wurden. Wenn aber auch dieſe Annahme nicht gewiß iſt, wenn man völlige Unwiſſenheit von der Entſtehung dieſer ſpätern Sueven, als einzelnen Volkes annehmen will, ſo bleibt die Hauptſache doch im Reinen, daß es nie einen ſueviſchen Stamm gab.

Sechſtes Capitel.

Unternehmungen der Römer gegen die Deutſchen, bis zur varianiſchen Niederlage.

Während der bürgerlichen Kriege konnte der Römer nicht an die Deutſchen denken; man war froh, daß es bey einzelnen Einfällen blieb, welche die Sygambern mit ihren Verbündeten, den Uſipetern und Tenkterern, in die nordlichſten

ſten Theile Galliens machten. Man muß es wirklich den Ubiern zuſchreiben, welche ſüdli- cher längſt des Rheins ſaſſen, daß nicht zu- gleich die ſogenannte Sueven mit ihrer gröſſern Macht vordrangen; aber dafür hatten iene auch den ganzen Druck derſelben auszuſtehen, und waren froh, als endlich Agrippa ſie an das weſt-
A.V.C.716. Vor Chr. Geb. a.38. liche Ufer des Rheins verſezte, s) wo ſie durch den Schuz des Fluſſes ſich den Anfällen ihrer Landsleute viel leichter widerſezen, und Gal- lien vor den Streifereyen derſelben ſchüzen konnten.

Es kamen auch dieſe Einfälle, welche mit iedem Jahr häufiger werden, faſt alle von den nordlichern Sygambern; ſie ſchlugen ſogar einſt den römiſcheu Legaten Lollius, und verbreiteten dadurch bey den Römern ein ſolches Schrecken, daß Auguſtus ſelbſt nach Gallien eilte, um dem
A.V.C.738. Vor Chr. Geb. a. 16. Uebel abzuhelfen. t) Die Annäherung dieſes Kaiſers machte zwar, daß ſie ſich zum Frieden und zu Geiſeln verſtanden; aber es war doch leicht voraus zu ſehen, daß ſie oder andere be- nachbarte Haufen die nächſte Gelegenheit zu Streifereyen wie vorher benuzen würden. Da- her wurde von dieſer Zeit an die Armee in die- ſen Gegenden verſtärkt und für beſtändig da ge- laſſen. Dieß gab Gelegenheit zu Errichtung vieler neuen Orte längſt des Rheins, zur Be- feſtigung der alten.

Dru-

s) *Strabo* IV, p. 194. *Dio Caſſ.* XLVIII, c. 49.
t) *Dio Caſſ.* LIV, 20. *Sueton. Aug.* c. 20.

Druſus war es, der dieſe Einrichtungen unter der Aufſicht ſeines Stiefvaters, des Auguſtus, traf; er iſt faſt 2 Jahre lang bey der Armee, eh es noch zu einem Krieg gegen deutſche Völker kam. u) Dieſe Zeit benuzte er zur Befeſtigung der Römer längſt des Rheins; ſelbſt bey den Batavern, auf ihrer Inſel, iſt er ſo zu Haus, daß er ohne von ihnen geſtört zu werden, einen Arm des Rheins in ein anders Beet leiten konnte, welches bequem zu beſchiffen war. Daß er das Werk iezt ſchon ausführte, erweißt ſich ſelbſt, weil nachher ſchlechterdings keine Zeit mehr für ihn dazu übrig iſt, und weil er gleich bey ſeinem erſten Zug gegen die Deutſchen von dem umgegrabnen Kanal zur Schiffahrt in den Ocean Gebrauch macht. Wahrſcheinlich hatten die Bataver ſelbſt durch die Einfälle der Sygambern und ihrer Verbündeten, welche ihnen gerade gegen über wohnten, viel gelitten, und waren alſo mit den Anſtalten des Druſus wider ihre Gegner ſehr wohl zufrieden. Denn Caeſar war nie zu den Batavern gekommen; und von einem ſpätern Krieg zwiſchen ihnen und den Römern ſagt weder Dio noch ein anderer Schriftſteller; ſie kommen auch in der Folge nie als Unterthanen, ſondern immer als Bundesgenoſſen der Römer vor.

Kaum

u) Als Auguſt ſeine Anordnungen in Gallien gemacht hatte, ließ er den Druſus am Rhein, und gieng nach Italien. Im Anfang des Jahrs 741. A. V. C. *Dio Caſſ.* LIV, c. 25.

Kaum hatte Druſus das wichtigſte von ſeinen Anſtalten zu Stande gebracht, ſo geſchah, was man voraus geſehen hatte, die Sygambern wagten aus Liebe zum Raub und durch ihren unſteten Geiſt getrieben, einen neuen Anfall auf Gallien. Aber ſie wurden nicht nur gleich beym Uebergang über den Rhein zurück geſchlagen, ſondern Druſus fühlte ſich auch vorbereitet genug, um die Deutſchen in ihrem eignen Lande aufſuchen zu können. Aus der Inſel der Bataver ſezte er über den Rhein in die Wohnungen der Uſipeter, und weil ſie ſich nicht finden ließen, gieng er weiter ſüdlich zu den Sygambern; aber auch dieſe waren zurück gewichen. Sich gleich anfangs zu tief in ein unbekanntes, mit Wäldern beſeztes Land zu verirren, dazu war Druſus zu klug; er verheerte die Gegend und gieng zurück, aber nur um ſogleich das Glück von einer andern Seite zu verſuchen. Eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge war ſchon vorbereitet; auf dieſen wagte er ſich mit ſeiner Armee in den Ocean, und erreichte glücklich die Ergieſungen der See, durch welche die Ems in den Ocean fällt. Von den Batavern an bis an die Mündung dieſes Fluſſes ſaſſen die Frieſen, welche hier zum erſtenmal und zwar als Freunde der Römer erſcheinen. w) Der Fall war wohl der nemliche wie bey den Batavern; von Süden her drängten ſie die Uſipeter, von Oſten die Kauchen; ſie hat-

A. V. 742. Vor Chr. G. 12.

w) *Dio Caſſ.* LIV, c. 32.

hatten vermuthlich ſelbſt den Druſus zur Unter=nehmung eingeladen, nie hätte er ſonſt es wa=gen dürfen ſeine Armee dem noch völlig unbe=kannten Ocean, welchen ſich der Römer aus alten Erzählungen in dieſen Gegenden ſo fürch=terlich dachte, anzuvertrauen. Viel mochte aber auch die Ruhmſucht zur Unternehmung beygetragen haben; man findet Spuhren, daß Druſus zugleich darauf ausgieng, Herkuls Säulen x) und mehrere Wunder dieſer Gegen=den auszuſpühren. Denn iezt glaubte man den nordlichen Ocean erreicht zu haben, von wel=chem einſt Pytheas manches zu erzählen, man=ches hinzuzufügen wußte.

Die noch völlig unbekannte Küſte betrog den Druſus; er ſeegelte mit der Fluth in den Dollart, welcher damals die Geſtalt und Aus=dehnung noch nicht hatte, unter der wir ihn iezt kennen. Als aber die Ebbe eintrat, lagen alle Schiffe im Sumpf. Zum Glück machten ſeine Freunde, die Frieſen, den Zug, welcher eigentlich den Kauchen gelten ſollte, zu Lande mit, und retteten die Fahrzeuge. Weil das Spat=Jahr ſich näherte, dachte Druſus auf keine fernere Unternehmung, ſondern gieng zu den Batavern, und von da den Winter über nach Rom. Gewonnen hatte man durch die=ſe koſtbare Unternehmung nichts, aber ſie diente zur

x) *Tacit.* de mor. Germ. c. 34.

zur Bekanntmachung der innern Striche und Völker.

A.V. 743. Dem geliebten Druſus zu Gefallen gieng Auguſtus von ſeinem Plan, das römiſche Reich nicht weiter auszudehnen, bey dem Land der Deutſchen ab; er erlaubte es ſeinem Sohn Verſuche zu Eroberungen auf der Oſtſeite des Rheins zu machen; vermuthlich aus dem Grund, weil man ſonſt nie auf den friedlichen Beſiz von Gallien rechnen durfte. Druſus eilte alſo mit dem Anbruch des Frühlings zu einem neuen Anfall, welcher den innern Theilen des Landes gelten ſollte. Die Gegend längſt der Lippe wurde ohne Zweifel der bequemern Zufuhr wegen gewählt. Er ſezte alſo abermals gegen die Uſipeter über den Rhein und zerſtreuete ſie; zog dann zu den Wohnungen der Sygambern an die Lippe, und weil er dieſe nicht zu Hauſe fand, ſo bekam er dadurch Gelegenheit ungehindert eine Brücke über dieſen Fluß zu ſchlagen, das Nothwendige zu beſorgen, und ſodann gerade öſtlich fortzuziehen. Er kam wirklich bis an die Weſer, und bis zu den Cheruskern; aber iezt hielt ers für nöthig auf ſeinen Rückzug zu denken, weil die Zufuhr von Lebensmitteln zu mangeln anfieng, und weil er fürchten mußte, völlig von dem Rhein abgeſchnitten zu werden. Denn die Sygambrer, welche gegen die Chatten gezogen waren, giengen natürlich ſogleich nach Hauſe, als ſie von dem Einfall der Römer hörten, und zogen auſſer den gewöhnlichen Bun-

des-

desgenoſſen, den Uſipetern und Tenkterern, auch die Brukterer an ſich. Gegen dieſe hatte alſo Druſus auf dem Nachhaus-Weg zu kämpfen; und es mochte ihn wohl gereuen mit Unvorſicht einen ſo gefährlichen Schritt gewagt zu haben. Beyde Züge, vorzüglich aber der gegenwärtige, zeichnen den jungen Druſus als einen Mann, der gewagte Unternehmungen liebte, zugleich aber Kopf genug hatte ſich aus der drohenden Gefahr zu ziehen. Doch hier mußte das Glück das meiſte thun. Die römiſche Armee kam in eine enge Gegend, wo der Deutſche ſie erwartet hatte, wo ſie von allen Seiten eingeſchloſſen war, und wo ſie, nach dem Zeugnis der römiſchen Schriftſteller, von welchen Dio Caſſius nur der Epitomator iſt, unumgänglich verlohren ſchien, wenn der Deutſche mit Vorſicht ſeine Stellung behalten, alle Ausgänge beſezt hätte. Aber der Barbaren Uebermuth rettete den Druſus; ſie glaubten ſo gewiß die ganze Armee ſchon in ihrer Gewalt zu haben, daß ſie nicht weiter warteten, ſondern zerſtreut, und von allen Seiten der Römer Lager angreifen. Was konnten dieſe mehr wünſchen als Gelegenheit zur ofnen Schlacht, an einem für ſie vortheilhaften Ort; die Deutſchen wurden zurück geſchlagen und zerſtreut. y)

Es kommt zwar in den Kriegen zwiſchen den Römern und Deutſchen oft vor, daß die leztern veriagt wurden, ohne daß man deswegen den erſtern einen wirklichen Sieg zuſchreiben

 darf;

y) *Dio Caſſ.* LIV, c. 33.

darf; der Deutſche zerſtreute ſich ſehr leicht, wenn ſein erſter oder der wiederholte Angrif nicht gelang; den folgenden Tag, oft in der nächſten Stunde, war er zu neuen Anfällen fertig: aber hier ſcheint es eine wirkliche Niederlage geweſen zu ſeyn, durch welche die Macht der Sygambrer, bisher der wichtigſten germaniſchen Völkerſchaft am Nieder-Rhein, einen Stoß erlitt, von dem ſie ſich in der Folge nie wieder erhohlte. Denn Druſus, welcher froh geweſen wäre, wenn er nur ohne groſſen Verluſt den Rhein wieder hätte erreichen können, kam nicht nur ohne Schaden aus ſeiner gefährlichen Lage, ſondern er dachte gar nicht mehr an den Rückzug. Seine ziemlich verwegne Streiferey hatte ſich in eine vortheilhafte Unternehmung verwandelt, welche an wirkliche Eroberungen denken ließ. Die Feinde wagten es nicht mehr ſich ihm zu nähern, nur von ferne beobachteten ſie ſeine Schritte; er legte eine Feſtung, Namens Aliſo, (bey Lisborn im Münſteriſchen) an der Lippe an, welche ihm die Zufuhr vom Rhein erleichterte, und zum Standpunkt bey künftigen Unternehmungen dienen konnte; und erſt als er ſich in dieſen Gegenden genug befeſtigt zu haben glaubte, führte er mit dem Einbruch des Winters die ſiegende Armee an die Ufer des Rheins zurück, wo mit jedem Tag mehrere Kaſtelle entſtunden. z)

Im

z) *Dio Caſſ.* LIV, 33.

Im folgenden Jahr wäre der Janus Tempel geſchloſſen worden, wenn nicht Nachricht von einem Einfall der Dacier gekommen wäre. a) Man ſieht hieraus, daß Auguſtus den deutſchen Krieg für geendigt hielt, daß er auf weitere Eroberungen nicht dachte. Weil der allgemeine Friede aber unterbrochen war, erhielt Druſus noch ferner die Erlaubnis die römiſchen Gränzen in Sicherheit zu ſezen; und er benuzte dieſen Sommer zu vielen Unternehmungen, von welchen uns aber die Alten mehr Fingerzeige als wirkliche Erzählung hinterlaſſen haben. Längſt der Lippe befeſtigte er ſich immer mehr, und hieher gehört wahrſcheinlich das Treffen, welches er den Brukterern auf dieſem Fluſſe lieferte. b) Am Nieder-Rhein war keine Völkerſchaft mehr, welche ſich ihm hätte mit Nachdruck widerſezen können, aber höher ſaſſen noch die mächtigen Chatten. V. C. 744.

Dieſes Volk, oder vielmehr dieſe Vereinigung mehrerer kleiner Völker, hatte die Waffen der Römer noch nicht gefühlt; es erſcheint, ſo lange Druſus die Feldherrn-Stelle am Rhein führte, als Freund deſſelben, Er hatte ſogar einem Theil derſelben den Strich Landes, zwiſchen dem Main und der Lahne, welchen er ſeit dem Abzug der Ubier, als der Römer Eigenthum betrachtete, zu Wohnſizen angewieſen; und die Sygambrer waren im vorigen Feldzug

 aus

a) *Dio Caſſ.* LIV, c. 36.
b) *Strabo*, VII, p. 290.

aus keiner andern Urſache in das Land der Chatten gefallen, als weil dieſe der Römer Freund ſeyn, ſich in keinen Bund mit den angränzenden Deutſchen gegen die mächtigen Ausländer einlaſſen wollten.

Jezt änderte ſich die Sache. Die Chatten fiengen an einzuſehen, daß die Abſichten des Druſus nicht auf eine Demüthigung der Sygambrer angeſehen war, ſondern daß ſie ſich auf die Unterjochung aller angränzenden Völker ausdehnten; ſie verabſcheuten die Feſtungen, welche in ihren angewieſenen Sizen, auf dem Berg Taunus mit jedem Tag zahlreicher wurden: kurz ſie brachen mit den Römern, zogen ſich auch ganz aus den Rheinwohnungen zurück, und von nun an ſind die Unternehmungen des Druſus gegen die Chatten gerichtet; ſie werden auch noch in dieſem Jahr von ihm geſchlagen. c)

A. V. 745. Den Winter ſcheint Druſus diesmal am Rhein zugebracht zu haben; wenigſtens ſagt Dio nichts von der Ruckkehr nach Rom, wie er es bisher immer gethan hat. Mit dem Anfang des Sommers brach er von den Feſtungen auf dem Gebürg Taunus, d) längſt dem befeſtigten Weg, oder den Linien, von welchen noch bis die=

c) *Dio Caſſ.* LIV, 36. Und von der Feſtung bey den Chatten in der Nähe des Rheins c. 33.

d) *Florus* IV, c. ult.

Nur am Rhein allein errichtete er bey 50 befeſtigte Orte. Faſt alle Städte längſt dieſes Fluſſes, bis ſüdlich nach Maynz ſind alſo durch ihn entſtanden. Indeſſen er zu Felde zog, befeſtigten ſich die Soldaten, welche am Rhein zurückgelaſſen werden mußten.

dieſen Tag groſſe Ueberbleibſel zu ſehen ſind, in das Land der Chatten. Er beſiegte ſie, er beſiegte noch mehrere benachbarte Völker, alle mit ſchweren, blutigen Kämpfen. Wenn Dio Caſſius ſo viel Intereſſe an dieſem Krieg genommen hätte, als wir Neuere, würde freylich ſeine Erzählung anders ausgefallen ſeyn; da er aber nur Ruckſicht auf Römer nimmt, ſo läßt er alle Umſtände weg, und liefert blos das Allgemeine. Man hat Mühe ſelbſt dieſes Wenige zu verſtehen, weil er die geographiſche Lage Germaniens nicht richtig kennt.

„Druſus, ſagt er, gieng ſiegend durch die Chatten bis zu den Sueven; von da wandte er ſich gegen der Cherusker Land, ſezte über die Weſer, und drang mit lauter Verheerungen bis an die Elbe. Eine göttliche Erſcheinung hinderte ihn auch dieſen Fluß zu überſchreiten; er errichtete alſo daſelbſt ein Siegeszeichen, zog ſchnell zurück, ſtarb aber an einer Krankheit, eh er noch den Rhein erreichte. e) — Zufällige Angaben anderer Schriftſteller helfen zu einiger Erläuterung.

Durch das Land der Chatten gieng er, vom Berg Taunus und dem gemachten Weg aus, bis zu den Sueven, das iſt in den Thüringer-Wald; deswegen heißt es von ihm, er habe zuerſt die Zugänge des hercyniſchen Waldes eröfnet. Statt der Sueven nennen andere die Markomannen; f) möglich iſt es, daß dieſes

 Volk

e) *Dio.* LV, 1.

f) *Florus*, IV, 12. *Oroſ.* VI, c. 20.

Volk ſich damals ſo weit gegen Weſten erſtreckte. Von hier aus gieng der Zug des Druſus gegen die Cherusker; alſo mitten durch das Land der Chatten, auf die Weſtſeite der Weſer, denn daſelbſt hatte er zuvor die Cherusker gefunden. Dieſer Marſch brachte ihn in die Nähe der Lippe und ſeiner Feſtung Aliſo, ſicherte alſo dieſe gegen unvermuthete Anfälle, und er konnte hier der Armee das wieder ergänzen, was auf einem Marſch von der Art verlohren gegangen ſeyn mußte. Vermuthlich errichtete er auch an der Weſer eine Feſtung mit den Siegeszeichen über die überwundenen Feinde, wenigſtens ſezt es noch Ptolem. hieher; die Geſchichtſchreiber aber reden von dieſem nicht. Weil die Cherusker zurückgiengen, ſezte er auch über die Weſer, und drang bis an die Elbe; ohne Zweifel längſt der Nordſeite des Harzes, weil er in dieſer Breite über die Weſer gieng. Zwiſchen der Weſer und Elbe nennt Ptolem. längſt der Nordſeite des Harzes einige Orte in gerader Linie fort. Sie ſind wahrſcheinlich von der Expedition des Druſus entlehnt: denn kein römiſcher Feldherr kam mehr in dieſe Gegend.

Nach der Erzählung des Dio ſchreckte eine übermenſchliche, weibliche Geſtalt den Druſus ab, als er auch über die Elbe wollte; und es mag wohl ſeyn, daß er ſelbſt zu dieſem Gerücht Anlaß gab, um ſeinem einmal beſchloßnen Rückzug einen guten Anſtrich zu geben. Er eilte

dem

dem Rhein zu, hatte aber, noch eh er ihn erreichen konnte, das Unglück, mit dem Pferd zu ſtürzen und ein Bein zu brechen. g) An den Folgen dieſes unglücklichen Sturzes ſtarb er zu Mogontiacum, und wurde von da nach Rom gebracht. Die erſtere Stadt errichtete ihm ein öffentliches Denkmal. h)

Wenn man den Marſch des Druſus gleich von Heſſen aus über die Weſer auf der Südſeite des Harzes an die Elbe führen will, ſo ſteht entgegen, daß daſelbſt noch keine Weſer exiſtirt; auch nach dem Begriff der Alten nicht, denn Ptolem. läßt dieſen Fluß erſt aus dem Harz entſpringen. Man mag aber von beyden Richtungen annehmen, welche man will, die Elbe erreichte Druſus immer nahe bey dem Einfluß der Sale in die Elbe. — Der Zug bleibt übrigens ein Denkmal der menſchlichen Kühnheit; denn welcher Feldherr würde es weiter wagen, mit einer beträchtlichen Armee mehr als 50 Meilen weit in ein völlig unbekanntes, unbebautes, von Wäldern, Sümpfen und ſtreitbaren Völkern angefülltes Land zu dringen, ohne auf die geringſte Unterſtützung der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe hoffen zu dürfen? Wenn aber ſpätere Römer den Druſus ſogar Feſtungen an der

g) *Strabo*, VII, p. 291. Zwiſchen der Sale und dem Rhein.

h) *Livius*, epit. L. 140. Valer. Max. V, 5. *Eutropius*, VII, c. 13. Man hält den Eichelſtein bey Maynz für dieſes Denkmal.

Elbe anlegen lieſſen, i) um das Wunderbare ſeines Zuges noch mehr zu heben, ſo erniedrigen ſie ihren Helden zu einem unüberlegten, verwegenen Mann. Ohne Hülfe gegen den Mangel, gegen beſtändige Anfälle, mußten die Beſazungen ſehr bald verloren ſeyn. Druſus hatte auch in einem Sommer ſo viele Zeit nicht übrig; und er eilte auf dem Rückweg, wie dies ſelbſt die kurze Erzählung des Dio anzeigt. Der Mangel an Lebensmitteln konnte nicht fehlen ſich einzuſtellen.

Seinem Todt hat es vielleicht der Theil von Deutſchland, welcher zwiſchen dem Rhein und der Weſer liegt, und ſüdlich bis an den Mayn reicht, zuzuſchreiben, daß er nicht zur römiſchen Provinz wurde. Die Frieſen waren ſeine Freunde und bleiben es in der Folge immer von den Römern; die Sygambern, Brukterer und mit ihnen alle die kleinern Völkerſchaften, welche im heutigen Weſtphalen lebten, waren ſo bezwungen, daß man Städte bey ihnen anlegen, daß die Truphen ſchon ihre Winterquartire, wenigſtens in der Nähe der Lippe nehmen konnten. Die Chatten, welche die lezte Expedition des Druſus ſo gänzlich gebrochen hatte, daß er in verſchiedenen Richtungen dreymal ihr Land durchziehen konnte, ohne weiter etwas von ihren Anfällen zu fürchten, welche nicht einmal es weiter wagen durften die Römer anzugreifen, da Druſus, vermuthlich in ihrem eignen Lande, um-

i) *Oroſ.* VII, 32.

umkam, hätten bey einem wiederholten glücklichen Feldzug der Römer mit ihren nördlichern Brüdern das nemliche Schickſal haben müſſen. Weil aber dem Druſus die nöthige Zeit fehlte, ſich in ihrem Innern feſtzuſezen, konnten ſie nach ſeinem Todt ſich leichter wieder erholen. In Nordoſten ienſeit der Weſer war der Zug gegen die Cherusker, und in Südoſten gegen die Sueven oder Markomannen bis iezt blos ein Verſuch geweſen, welcher einige Kenntniß von der Lage dieſer Gegenden und von den Bewohnern verſchafte; an Eroberungen ließ ſich daſelbſt noch nicht gedenken; es wurden auch in der Folge nie welche ienſeit der Weſer gemacht.

Der Todt des Druſus hatte bey den deutſchen Völkern in der Nähe des Rheins keine Veränderung hervorgebracht; ſie mußten die Oberherrſchaft der Römer, welche ſich in ihrem Lande mit iedem Tage mehr befeſtigten, anerkennen; nur die weitern Unternehmungen unterblieben entweder ganz, oder wurden doch nicht mehr mit dem Eroberungs-Syſtem fortgeſezt als zuvor. Dies gab den etwas entferntern Völkern, vorzüglich den Cheruskern Gelegenheit ſich zum Untergang ihrer Sieger zu verſtärken.

Tiberius übernahm das Commando der Truppen, und er durchzog das von den Römern beſezte Land gleich im folgenden Jahr, denn durch den Todt des Druſus waren Bewegungen unter den Rheinvölkern entſtanden. 746. u. 747.

Die

Die Sygambern, welche ihm am meiſten im Wege ſtunden, weil ſie långſt der Lippe, gerade da wohnten, wo ſich die Rômer ſehr håufig niedergelaſſen hatten, nôthigte er zur Auswanderung, und ſezte ſie an das weſtliche Rheinufer, von den Ubiern bis zu den Batavern. Ob die Verſezung in dieſem oder im folgenden Jahr geſchehen iſt, låßt ſich nicht entſcheiden. Es ſind auch nicht alle Sygambern verſezt worden, ſondern nur die, welche bey den Rômern wohnten; k) die übrigen zogen ſich nôrdlicher, zwiſchen die Frieſen und Brukterer, und daſelbſt findet man ſie in der Folge allezeit. Die Uſipeter und Tenkterer ſizen in ſpåtern Zeiten von der Lippe ſüdlich, långſt des Rheins, bis zur Mündung der Lahne; dieſe Verånderung geſchah aber vermuthlich erſt nach der Niederlage des Varus; ganz in der Nåhe des Rheins ſcheint gegenwårtig kein deutſches Volk gewohnt zu haben.

Die meiſten Unternehmungen giengen iezt und in mehrern folgenden Jahren gegen die Kauchen, welche an der Küſte dies- und jenſeit der Weſer ſaſſen. Die künftigen Züge bis an die Elbe werden durch ihr Land gemacht; vom Tiberius heißt es in der Folge, daß er dieſes Volk vollends auf Seiten der Rômer gebracht ha-

k) *Sueton.* Tiber. c. 9. giebt ihre Zahl auf 40000. *Eutrop.* VII, c. 9. auf 400000, ohne Zweifel durch Fehler. Aus *Tacit.* annal. II. 26. ſieht man, daß Ueberredung und Gewalt gleichen Theil an der Auswanderung hatten. Uebrigens kennt *Strabo*, VII, p. 290 wie Ptolem. Sygambern in Deutſchland.

habe, welches mehrere vorhergehende Verſuche vorausſezt; und in den ſpätern Zeiten des Germanicus findet man ſie immer als getreue Freunde der Römer. Die Cherusker ſtunden noch beſſer mit ihnen; von Krieg und Feindſchaft war gar nicht mehr die Rede, ſie traten haufenweiſe in römiſche Kriegsdienſte. Wie denn Arminius ſelbſt gerade um dieſe Zeit Anführer eines Haufens deutſcher Reuter bey der römiſchen Armee war, und ſich in dem Dienſt ſo ſehr auszeichnete, daß er die Würde eines römiſchen Ritters erhielt. l) Dieſem Beyſpiel folgten alle herumliegende Völkerſchaften; Auguſt hatte zu Rom eine eigne Leibgarde von Deutſchen; und es waren ihrer überhaupt eine ſo beträchtliche Anzahl in dieſer Hauptſtadt, daß Auguſtus, bey der Nachricht von des Varus Niederlage, gefährliche Bewegungen von ihnen in Rom fürchtete, und ſie deswegen auf Inſeln ſchicken und vertheilen ließ. m)

Tiberius trat auf einige Zeit ganz von den öffentlichen Geſchäften ab, und lebte in der Stille auf der Inſel Rhodus. Seine Stelle als Feldherr gegen die Deutſchen erhielt des Kaiſers Nero Großvater Domitius Aenobarbus (748 — 753); und dieſem folgte M. Vincius, wahrſcheinlich vom J. Roms 753 — 755, wie beydes Hr. Hofr. Gatterer ſehr richtig ausein-

l) *Velleius Paterc.* II, c, 118, *Tacit.* annal. II, 11.
m) *Dio Caſſ.* LVI, 23.

einandergeſezt hat. (u Man weiß von ihren Unternehmungen wenig; nur eine Stelle beym Tacitus lehrt, daß Domitius einen Zug in das Innere Germaniens unternommen habe, und bis an die Elbe, ia ſogar ienſeit derſelben gekommen ſey; o) der einzige Fall in allen Kriegen der Römer gegen die Deutſchen, wenn man ihn mit Gewißheit annehmen darf. Doch es waren bloſe Schreckenzüge, welche ein General zuweilen des Anſehens wegen unternehmen mußte; wichtiger ſind die Verfügungen dieſes Feldherrn in den ſchon erworbenen Beſizungen, von welchen uns noch der lange Mohrdamm bekannt iſt, p) den er längſt der Lippe, bis an den Rhein führte. Er ſezt den ruhigen Beſiz der Römer voraus, und das immer nähere Hinſtreben zur Errichtung einer Provinz.

756—757. Unterdeſſen war Tiberius aus Rhodus zurück berufen worden, und er übernahm auf das Neue die Befehlshaber-Stelle auf 2 Jahre. Dio ſagt, er habe nichts merkwürdiges ausgerichtet; und in Ruckſicht auf das Allgemeine der römiſchen Geſchichte iſt ſeine Behauptung ſehr richtig. Bey den unſtäten deutſchen Völkern konnte es in keinem Jahre an Unruhen, folglich auch an kleinen Unternehmungen fehlen, welche ſich immer damit endigten, daß die Römer ſich in ihrem neuen Beſiz beſſer befeſtigten, daß

n) Synchron. Univerſ. Hiſtor. p. 716, 717.
o) *Tacit.* annal. IV, 44.
p) *Tacit.* annal, I. 63.

daß die zunächſt liegenden Völker in mehrere Abhängigkeit kamen; aber er gab keine auffallenden Veränderungen, nichts von der Art, daß es der allgemeine Geſchichtſchreiber nach ſeinem hiſtoriſchen Gewiſſen mit Umſtänden hätte aufzeichnen dürfen. Uns hingegen iſt die Erzählung des Velleius Paterculus von dieſen zween Feldzügen des Tiberius, ſehr willkommen, ob er gleich durch ſeine äuſſerſt übertriebne kriechende Schmeicheley gegen dieſen Fürſten wirklich in das Eckelhaſte fällt. Er belehrt uns von der Lage und dem Verhältnis der benachbarten Völker, und man darf ſeinen Angaben im Ganzen ſicher trauen, weil er die Züge ſelbſt mitgemacht hat, wenn man gleich nicht alles für Wahrheit annehmen darf, was im Einzelnen auf die Perſon des Tiberius geht.

Im erſten Jahr ſezte er ſein Anſehen bey den Völkern feſt, welche in der Nähe der Lippe ſich befanden. Die Winterquartiere bezog die Armee bey den Quellen der Lippe, nemlich nicht ferne von der Feſtung Aliſo. Auf einer andern Seite ſtund mit einem Theil der Armee C. Sentius Saturninus, alſo wahrſcheinlich an den ſüdlichern Theilen des Rheins.

Im andern Jahr brachte er die Kauchen vollends auf der Römer Seite, und zog dann durch ſie bis an die Elbe. Zugleich begleitete ihn eine Flotte, welche die Elbe hinauffuhr, und die Landarmee erreichte. Beyde Umſtände

zei-

zeigen, daß Tiberius nicht ſüdlicher als im Lüneburgiſchen an dieſen Fluß gekommen ſeyn kann. Südlich unter den Kauchen q) auf der Weſtſeite der Elbe ſaſſen ſchon die Longobarden; ein wildes Volk, wilder als die Wildheit ſelbſt. Dieſe wurden gebrochen, das heißt, Tiberius hatte ein nicht unglückliches Treffen mit ihnen. Bey einem entſcheidenden Sieg würde Velleius ganz anders geſprochen haben. Nach dem Treffen erreichte er die Elbe; hier ſtand Tiberius nebſt der Flotte auf dem Fluß, und betrachtete die deutſchen Haufen auf dem gegenſeitigen Ufer. Als er ſich ſatt geſehen hatte, dachte er auf den Rückzug. Velleius weiß gar keines der Völker zu nennen, welche den Römern entgegen ſtunden; er ſpricht wohl von Semnonen und Hermunduren bey welchen die Elbe vorbeyfließt, aber nicht daß es die Völker waren, welche er ſah. Dieſe Namen ſind aus dem Zug des Druſus an die Elbe entlehnt, welcher wirklich beyde Völker kann angetroffen haben. Auf dem Weg nach Haus wurde Tiberius einmal, von den Longobarden vermuthlich, angegriffen, aber ſie mußten mit Verluſt weichen, und Tiberius brachte die Armee unbeſchädigt in ihre eignen Beſitzungen. r)

Beym Vellejus heißt es von dem bisher erzählten: „Tiberius durchzog mit Heereskraft ganz

q) Grupen origines, p. 63.
r) *Velleius Paterc.* II, c. 105, 106, 107.

ganz Germanien"; in der That aber ſieht man, daß es die Art iſt, wie ieder römiſche Oberbefehlshaber in dieſen Gegenden ſich betragen mußte: immer hatte er Streitigkeiten zu dämpfen, die aber bey einzelnen benachbarten Völkern nicht gefährlich waren; und wenn ſich entferntere darein miſchten, ſo war von Zeit zu Zeit ein gröſſerer Zug zum Schrecken derſelben nothwendig. Als Unterthan durfte der Deutſche noch nicht behandelt, noch weniger mit Abgaben belegt werden; es war ſchon viel gewonnen, wenn er die Nachbarſchaft des Römers ertragen lernte, ein ſtätes Leben zu lieben anfieng und zu Kriegsdienſten bereitwillig war; zum wirklichen Unterthan mußte ihn erſt die Zeit und Kultur machen. Dies waren die Grundſäze, welchen die römiſchen Feldherrn genau folgten; Quintilius Varus, welcher der Nachfolger des Tiberius war, erfuhr mit ſeinem Untergang, daß man keine andern haben dürfe.

Siebentes Capitel.

Niederlage des Varus.

Dieſer, bisher Vorſteher des weichlichen und ſklaviſchen Volks der Syrer, wollte iezt auch die Deutſchen, welche nicht auf den Wink folgten, zu einer geſitteten Nation umbilden. Er glaubte es deſto eher thun zu können und zu müſſen,

weil er zwiſchen ihnen und andern Menſchen nichts ähnliches fand, als Geſtalt der Glieder und die Stimme. s) Den Arm der Gerechtigkeit hielt er hiezu für das ſicherſte Mittel. Wenn alſo zwey Partheyen in Streit kamen, (ein Streit der bisher immer mit den Waffen entſchieden wurde) ſo lud er ſie vor ſeinen Richterſtuhl, unterſuchte die Sache nach allen Feinheiten des römiſchen Rechts, wovon der Deutſche gar keinen Begriff hatte, und ertheilte endlich den richterlichen Spruch mit den gehörigen Formalitäten. Endlich wagte er es ſogar Abgaben zu fordern. Dadurch war die Geduld dieſer rohen Völker bald vernichtet, ſie ſuchten iede Gelegenheit zu der Römer Verderben, und fanden ſie bald in der Unbedachtſamkeit des römiſchen Feldherrn.

Arminius der Sohn eines Cherusker Fürſten diente ſeit mehrern Jahren unter der Reuterey der Römer mit Ehre und Ruhm. Dieſer tapfere, ſchön gewachſene Jüngling, deſſen Geiſtes-Kraft der ſcharfe Blick ſeiner Augen nicht verkennen ließ, t) war die Seele einer Verſchwörung, die er mit der größten Ueberlegung unternahm, und mit eben ſo viel Vorſicht und Verſchwiegenheit zur Reife brachte. Er überzeugte ſeine zu hizigen Landsleute, daß mit offenbahrer Gewalt gegen die Anzahl und Kriegszucht der Römer nichts zu gewinnen ſey, daß

s) *Velleius Paterc.* II, 117.
t) *Velleius Paterc.* II, 118.

daß die Liſt das mehrſte zum glücklichen Ausgang der Sache beytragen müſſe. Man kam alſo fleiſig, wahre oder angebliche Streitigkeiten vor dem Gerichtsſtuhl des Varus durch ſeinen Haufen von Advocaten auf alle Seiten drehen zu laſſen. Dadurch erwarben ſich die Deutſchen mehrers Zutrauen von dem Anführer der Römer, welches ſich ſo weit erſtreckte, daß er ihnen einzelne Haufen ſeiner Soldaten lieh, um kleine Einfälle der Nachbarn zu rächen oder ſie abzuhalten. Auch dieſe Einfälle gehörten mit zum Plan; man wollte die Armee des Varus durch abgeſchickte Haufen ſchwächen; kaum brach die allgemeine Verſchwörung los, ſo erwürgte iede Nation dieſe und alle andere Römer, welche ſich bey ihnen befanden. u)

Bald fielen einige entferntere deutſche Völker von den Römern ab, und zeigten ſich öffentlich als Feinde. Gegen dieſe mußte Varus ziehen; die Häupter der Verſchwornen, welche noch immer zunächſt um ſeine Perſon waren, munterten ihn ſelbſt zur Unternehmung auf und verſprachen den thätigſten Beyſtand ihrer Völkerſchaften. Sie eilten auch wirklich, ieder zu ſeinem Volk, unter dem Vorwand die Hülfe für die Römer zu beſchleunigen; in der That aber den groſſen Entwurf auszuführen. Schon war Varus von der Lippe entfernt, ſchon war er in den groſſen Teutoburger Wald eingedrungen, den er durch Hülfe ſeiner Verbündeten

 leicht

u) *Dio Caſſ.* LVI, 19.

leicht zu durchziehen hofte; und noch immer kam ihm der Gedanke von dem Abfall der Deutſchen nicht, welche er für eifrige Bundesgenoſſen, faſt ſchon für römiſche Unterthanen hielt. Zwar hatte er von der Verſchwörung gehört; Segeſtes, der erzwungene Schwiegervater des Arminius, der Nebenbuhler im Anſehen bey den Deutſchen, folglich der Todtfeind deſſelben, entdeckte was er erfuhr; w) aber Varus glaubte nichts: theils weil er die Feindſchaft zwiſchen dieſen beyden Häuptern der Cherusker wußte, theils weil er die Deutſchen für viel zu einfältig zur Anlegung und Ausführung eines ſo weit ausſehenden Plans hielt. Erſt als er ſich tief in den Wald verwickelt hatte, durch die Sümpfe und vielen engen Päſſe immer gröſſere Schwierigkeiten auf ſeinem Marſch fand, (den er mit weit mehrerm Troß, mit gröſſerer Bagage unternommen hatte, als die Klugheit bey einem ſolchen Zug erlaubte x)) und als die Deutſchen anſtatt der Hülfe ihm Feindſeeligkeiten erzeigten, erſt da drängte ſich ihm der Argwohn vom Abfall ſeiner Verbündeten auf; und, was beynahe an das lächerliche gränzt, auch iezt noch lud er die einzelnen Häupter zur Verantwortung ihres Betragens vor ſeinen Richterſtuhl.

Ein allgemeiner Ueberfall der deutſchen Völker war die Antwort, der den Römern deſto fürch-

w) *Tacit.* annal. I, 55. *Dio.* LVI, 19.
x) *Dio Caſſ.* — Auch viele Weiber und Kinder waren dabey.

fürchterlicher ſeyn mußte, weil er unvermuthet kam, weil ſie ſich in unwegſamen, waldigten, ſumpfigten Orten befanden, weil ein beſtändiger Regen die Wege noch ſchlüpfriger, ihren Gang unſicherer und beſchwerlicher, ihre Waffen unbrauchbar machte. Der erſte Anfall galt der Bagage und den Soldaten, welche dazwiſchen zerſtreuet waren. Dieſe kamen meiſt an dieſem Tag um, weil ſie kein Ganzes bildeten, und ſich folglich auf keine thätige Art widerſezen konnten; die Bagage zündeten endlich die Römer ſelbſt an, um theils ihren Marſch leichter zu machen, theils ihn unter dem Schuz der Flamme einigermaſſen zu decken.

So kam, aber mit vielem Verluſt, die Armee am folgenden Tag aus den Engen, erreichte eine etwas lichtere Gegend und einen kleinen Hügel auf welchen ſie ſich feſtſezte.

Aber hier war keine bleibende Stätte; ſie giengen weiter, und abermals in einen Wald. Es ſcheint, daß ſich Varus weſtlich gegen den Rhein habe ziehen wollen; den nemlichen Weg zurück wagte er nicht zu nehmen, noch tiefer hinein in der Feinde Land, mit einer halb geſchlagenen Armee, ohne Unterſtüzung, ohne Lebensmittel, was ſollte er da machen? Es blieb blos der Verſuch eines Wegs gegen Weſten übrig. Aber hier hatten die Römer mit den vorigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Neuer Regen und Wind, Sümpfe, dichtes Gehölze, der unabläſſig anfallende Feind; alles vereinigte

ſich zu ihrem Untergang. Am dritten Tag hatten die Römer weder den Muth, noch auch die Kraft, länger gegen die Strapazen des Marſches und gegen die unausgeſezten Angriffe der ſich mit iedem Augenblick mehrenden Feinde zu kämpfen. Denn die Nachricht von der unglücklichen Lage des Varus hatte ſich ſchnell durch die herumliegenden Völker verbreitet. Beynahe ohne Gegenwehr ließ der Soldat ſich erwürgen. Selbſt Varus, den alle Gegenwart des Geiſtes verließ, verzweifelte an der Wohlfahrt der Armen und tödete ſich mit ſeinem Schwerdt. Dieſem Beyſpiel folgten mehrere der Anführer nnd der tapferſten Soldaten, welche nicht lebendig in die Hand des Feindes kommen wollten; und der gröſſere Haufe der ſich nun gar nicht mehr zu rathen wußte, ergab ſich dem Willen des wilden Siegers, der nach ſeinem Gutdünken erwürgte, oder gefangen nahm.

A. V. C. 763. Nach Chr. Geb. J. 10. Alſo war gegen Abend die ganze römiſche Armee völlig vernichtet, welche einige Tage zuvor drey der beſten und ſtärkſten Legionen, noch ſechs überzählige Cohorten und Reuterhaufen, dann die Menge der galliſchen und anderer Hülfstruppen gezählt hatte. y) Rechnet man noch den Haufen unnüzer Leute dazu, welche dem Heer folgten, ſo betrug der Verluſt wenigſtens 50,000 Menſchen; er muß noch höher angeſchlagen werden, wenn man auf die beträchtliche An-

y) *Velleius Pat.* II. 117.

Anzahl von Fremden Ruckſicht nimmt, welche nicht beym Heer waren, ſich aber im Lande der Deutſchen, in den Beſizungen der Römer niedergelaſſen hatten. Es läßt ſich kaum anders denken, als daß ein groſſer Theil derſelben ihren Feinden in die Hände fiel.

Von der Armee ſelbſt retteten ſich nur einige wenige Haufen, welche die Deutſchen, da ſie iezt blos auf das Plündern dachten, in den nächſten Bergwald entkommen ließen, in der gewiſſen Hofnung ſie doch zu haſchen. Aber es brach die Nacht ein, die kleinen zerſtreuten Haufen ſammelten ſich, und weil ſie mehrere Trompeter bey ſich hatten, ließen ſie durch dieſe ſo viel Lärm machen, daß die Deutſchen glaubten, der andere römiſche Feldherr Asprenas, welcher mit 2 römiſchen Legionen ſüdlicher am Rhein, ungefehr in der Gegend von Köln lag, ſey im Anzug, und ſich nicht getraueten die Flüchtigen bey der Nacht zu verfolgen. Die Römer entfernten ſich alſo glücklich; des andern Tages erſchien wirklich Asprenas zu ihrer Hülfe, und ſie waren gerettet. z)

Daß dieſe Flüchtlinge ſo ſchnell in die Nähe des Rheins kommen konnten, daß der römiſche General ſo bald Nachricht von der gefährlichen Lage der Hauptarmee hat, und ſchon zur Unterſtüzung derſelben anzieht, zeigt, wie ich glaube, ziemlich deutlich, daß der Ort der Niederlage des Varus nicht im Paderborniſchen,

 ſon-

z) *Dio Caſſ.* LVI, 18 — 23.

ſondern ſüdweſtlicher in den nordlichen Theilen des Herzogthums Weſtphalen oder in der Grafſchaft Mark geſucht werden müſſe. Wäre die Schlacht im Paderborniſchen verlohren worden, ſo hätten die Flüchtlinge ſich unmöglich ſo bald an den Rhein ziehen können, ſie hätten ſich auch nicht dahin ziehen mögen, denn in dieſem Fall war ihnen ganz zunächſt die römiſche Feſtung Aliſo, und die übrigen Beſizungen dieſes Volks an der Lippe. Ferner zeigt es ſelbſt der Zug des Varus; er mußte von der Feſtung entfernt ſeyn, durch Wälder gehen, die den Römern nicht bekannt waren. Dies iſt alles der Fall nicht in den Gegenden zwiſchen der Lippe bis zur Weſer, welche die Römer oft durchwandert hatten, wahrſcheinlich in einigen Beſiz derſelben waren. Oder man verwerfe auch alles dieſes; müßte nicht Varus ein Mann ganz ohne Kopf geweſen ſeyn, wenn er nach dem erſten Verluſt ſich nicht in ſeine Beſizungen zurückgezogen hätte, wo die Deutſchen ſelbſt einſahen, daß den Römern nichts abzugewinnen ſey. Sagt man, er furchte die Anfälle der Deutſchen, welche den Rückzug verſperrten, ſo fällt dies von ſelbſt weg, weil ihn auf dem Marſch vorwärts das nemliche Schickſal treffen mußte, und er ſich noch überdies von ſeinen Beſizungen immer weiter entfernte. Beym ſüdlichern Zug werden die Umſtände anders; er war weiter von der Lippe entfernt, als daß er hätte hoffen können, ſie mit einem Marſch zu erreichen, ohne Zweifel waren auch die Brücken abgeworfen,

ſen, er kannte dieſe Gegenden nicht, und dies war eben ſein Fehler, daß er ſo unvorſichtig dahin gegangen war: er hofte den Rhein zu erreichen, und da es ihm nicht mehr möglich ſchien, erreichten ihn noch einige flüchtige Haufen.

Die Folge dieſes Treffens war der Verluſt aller Beſizungen, welche die Römer auf der Oſtſeite des Rheins hatten. Der erſte Anfall der Deutſchen gieng auf die Feſtung Aliſo, wo ſich die Hauptmagazine für die römiſchen Armeen befanden. Man denkt leicht, daß die Deutſchen ſich ſehr ſchlecht auf Belagerungs-Künſte verſtunden; ſie gewannen nichts, und der Befehlshaber der Feſtung, welcher auf keine Unterſtüzung hoffen durfte, fand bald eine Gelegenheit mit ſeinen Truppen unvermuthet loszubrechen und glücklich den Rhein zu erreichen, ohne daß ihn die Deutſchen hindern konnten. a) Aliſo wurde zerſtört, und kommt in ſpätern Zeiten nicht wieder zum Vorſchein; die Chatten vernichteten ebenfalls die gegen ſie angelegten Caſtelle auf dem Berg Taunus, dieſe wurden aber wenige Jahre nachher wieder errichtet. Nur einige befeſtigte Orte am Rhein auf der germaniſchen Seite ſcheinen in den Händen der Römer geblieben zu ſeyn, da wo Brücken über den Fluß geſchlagen waren, z. B. bey Weſel. L. Asprenas ſezte wahrſcheinlich hier mit ſeinen zwey Legionen über den Rhein, in

a) *Velleius Pat.* II, 120. *Frontini* ſtrateg. L. III, c. 15, 4.

das gegenüber liegende Vetera, das Hauptquartier der römiſchen Truppen am Niederrhein. Er rettete durch dieſen Schritt und durch ſeine übrige Entſchloſſenheit den Beſiz des weſtlichen Ufers, wo die daſelbſt wohnenden deutſchen Völker ſchon anfiengen gefährliche Bewegungen zu verurſachen. b)

Die erſte Nachricht von der Niederlage des Varus machte zu Rom groſſes Aufſehen; ſchon glaubte der Italiener die Deutſchen über die Alpen vordringen zu ſehen; und Auguſtus, der ſchnell eine neue Armee errichten mußte, ſahe ſich gezwungen viele um ihr Vermögen, viele mit dem Leben zu ſtrafen, weil ſie ſchlechterdings Kriegsdienſte gegen die Germanen ausſchlugen. Dieſe aber dachten in ihrer Freude auf keinen weitern Einfall, ſondern nur auf die Vertheilung der wieder erworbenen Ländereyen. c) Denn von dieſer Zeit an findet man die Marſer an der Lippe gegen den Rhein zu, eine Völkerſchaft von der man bisher gar nichts gehört hatte, weil ſie vermuthlich in den innern Gegenden des Landes wohnte. Die öſtlichern Theile an der Lippe, gegen die Ems zu, nahmen die Brukterer in Beſiz, die Cherusker wohnten wie ſonſt, auf beyden Seiten der Weſer bis zu den Quellen der Lippe und Ems, und iezt auf einige Zeit wohl auch auf der Südſeite der Lippe, näher gegen den Rhein. Die Tenkte-

b) *Velleius Pat.* II, 120.
c) *Dio Caſſ.* LVI, 23.

terer und Uſipeter zogen ſich an die ſüdlichern Ufer des Rheins, von der Nähe der Lippe bis zur Mündung der Lahne. Die Chatten hatten den Strich zwiſchen der Lahne und dem Mayn von Römern frey gemacht.

Es finden ſich Spuren, welche beweiſen, daß alle dieſe Völkerſchaften zur Niederlage des Varus mit beytrugen; nur von den Uſipetern kann ich es nicht geradezu behaupten. Die noch nördlichern Deutſchen, die Frieſen und Kauchen nahmen an dem Aufſtand keinen Antheil, weil ſie das Joch der Römer nicht drückte; und aus Eiferſucht gegen die Cherusker, Brukkerer ꝛc. Sie erſcheinen auch in den folgenden Kriegen zwiſchen den Römern und Deutſchen immer als eifrige Bundesgenoſſen der erſtern.

Auguſtus ſchickte gleich nach der Niederlage den Tiberius an den Rhein, mit ſo viel Truppen als er zuſamm ziehen konnte. Dieſer ſezte zwar über den Fluß und durchſtreifte einige benachbarte Gegenden, aber er gieng wieder zurück; d) und von dieſer Zeit an blieb im Ganzen der Rhein die Gränze zwiſchen beyden Nationen, welche nur durch Streifzüge zuweilen überſchritten wurde. Acht römiſche Legionen mit vielen Hülfstruppen, welche von den Batavern bis nach Mogontiacum vertheilt lagen, mußte dieſe Gränze ſchüzen. A. V. 764.

d) *Velleius Paterc.* II, 120. u. *Dio Caſſ.* LVI, 25.

Achtes Capitel.

Züge des Germanicus.

In den lezten Jahren des Auguſtus war Germanicus des Druſus Sohn oberſter Befehlshaber über Gallien und auch über die 2 Armeen, welche gegen die Deutſchen längſt des Rheins lagen. Der Todt des Kaiſers verurſachte eine fürchterliche Empörung bey dieſen Armeen, welche endlich Germanicus durch ſeine unerſchütterliche Standhaftigkeit dämpfte, und unmittelbar darauf die Legionen des untern Heers in der Nach-
A. V. 767. barſchaft von Weſel über den Rhein gegen die
A. Chr. 14. Deutſchen führte, um ihnen Beſchäftigung zu geben, und die Eindrücke zu verwiſchen, welcher von dem Aufruhr noch in ihren Seelen herrſchte.

Ziemlich weit konnte Germanicus marſchiren, ohne daß ein Deutſcher etwas vom Anzug merkte; er war in den caeſiſchen Wald gedrungen, hatte ſich bey einer Landwehr, welche noch Tiberius angelegt hatte, mit Vorſicht ein befeſtigtes Lager errichtet, und noch immer wuſte niemand von ſeinem Einfall. Die Germanen waren wegen dem Todt des Auguſtus und des darauf folgenden Stillſtandes aller Geſchäfte, in völliger Sicherheit, und hielten eben iezt einen feyerlichen Schmaus, nach deſſen Ende ieder betrunken in ſeiner Hütte lag. So fand Germanicus

nicus das erſte Volk, welches ihm aufſtieß, die Marſen, ohne Wache, ohne einige Vorſicht. Er theilte ſeine Truppen um Beſtürzung und Verderben deſto weiter verbreiten zu können. Eine Strecke von 10 Meilen umfaßte der Mord und die Flamme; auch der berühmte Tempel Tanfanae wurde zerſtöhrt. Theile der zunächſt liegenden Völkerſchaften der Brukterer, Tubanten und Uſipeter ſammelten ſich zwar bey der erſten Nachricht von dem unvermutheten Einbruch und fielen das römiſche Heer auf dem Rückzug an; aber Germanicus ſchlug ſich glücklich durch, erreichte den Rhein und legte das Heer in die gewöhnlichen Winterquartiere. e)

Dieſer Ueberfall war aber kein wirklicher Gewinn für die Römer; er mußte die Deutſchen zur neuen Vereinigung, zu neuen Unternehmungen reizen. Dies fühlte Germanicus wohl, und machte alſo im Winter die nöthigen Anſtalten zum wirklichen Krieg. Sein eigentlicher Zug ſollte im Sommer den Cheruskern gelten; wenn er aber ruhig die ganze Macht gegen ſie anwenden wollte, mußte er ſich zuvor von Seiten der Chatten in Sicherheit ſezen, welche mitten in ſeinen Unternehmungen das ſüdlichere Gallien hätten überfallen können. Er verſuchte ſie alſo durch einen ſchnellen Einfall zu brechen. Zur Ausführung ſeines Vorhabens Jahr Chr. 15. nahm er die 4 Legionen der obern Armee mit einer beträchtlichen Anzahl galliſcher und deut-

ſcher

e) *Tacit.* annal. I, 50, 51.

ſcher Hülfstruppen, gieng von Mainz aus über den Rhein, ſtellte die von ſeinem Vater Druſus auf dem Berg Taunus angelegten Feſtungen wieder her, und kam auch jezt noch den Chatten unvermuthet auf den Hals, welches beweiſet, daß ſie nicht bis in die Nähe des Rheins wohnten.

Die Chatten wurden in ihren nächſten Siʒen überfallen, die alten Leute und Kinder entweder niedergemacht oder gefangen; die iunge Mannſchaft aber rettete durch Schwimmen ſich ienſeit des Fluſſes Adrana, und ſuchte die Römer abzuhalten, welche eine Brücke zu ſchlagen anfiengen. Durch das Geſchoß der Römer wurden ſie bald zerſtreut; Germanicus zog über den Fluß, zerſtörte durch Brand den Hauptort des Volks Mattium, und wandte ſich dann unter beſtändigen Verheerungen des offenen Landes gegen den Rhein. Ich halte die Adrana nicht für die Eder ſondern für die Lahne, und Mattium für das heutige Marburg; die Gründe für meine Meinung muß man unter den Städten, bey Mattiakum ſuchen.

Germanicus gieng nicht auf den nemlichen Weg zurück welchen er hergekommen war, ob er gleich aus Vorſicht die Wege ausbeſſern ließ, ſondern er wandte ſich gerade gegen den Rhein, ungefehr auf die Gegend von Köln zu. Dies zeigt ſchon der mit ſeinen Worten ſo ſparſame Tacitus durch: uertit ad Rhenum, nicht reuertit; noch mehr aber die ganze Folge.

Denn

Denn Caecinna mit den 4 Legionen der untern Armee war zur nemlichen Zeit auf Befehl des Germanicus in den Gegenden der Lippe über den Rhein gegangen, um durch dieſe Bewegung den Beyſtand zu verhindern, welchen etwa die Cherusker den Chatten hätten leiſten können. Der geſuchte Zweck wurde erreicht, die Cherusker, welche einen Anfall auf ihr eigenes Land fürchteten, wagten es nicht, ſich zu entfernen, und die Marſen, welche ſich in ein Treffen einlieſſen, wurden abgetrieben.

Die Haupturſache von der Unthätigkeit der Cherusker muß aber wohl in dem innerlichen Zwiſt geſucht werden, welcher bey dem Volke herrſchte. Segeſtes war der Todtfeind des Arminius ſeines tapfern Schwiegerſohns; ieder von beyden hatte ſeinen beträchtlichen Anhang: das Andenken des erworbenen Sieges verſchafte endlich dem Arminius das Obergewicht; Segeſtes und ſeine Parthey wurden ſehr in die Enge getrieben und belagert. Kaum war alſo Germanicus wieder in der Nähe des Rheins, ſo ſchickte Segeſtes ſeinen Sohn als Geſandten mit der Bitte ihn zu retten. Germanicus verſprichts, wendet ſeinen Haufen, ſtreitet gegen die Belagerer, entreißt den Segeſtes mit ſeinem Anhang, und führt ihn und ſeine Armee iezt erſt über den Rhein zurück. f)

Un-

f) *Tacit.* c. 59. zu Ende.

Unſtreitig zeigt die Erzählung von der ſchnellen Hülfe, daß Germanicus nicht nach Maynz konnte zurück und überhaupt nicht auf die galliſche Seite des Rheins gegangen ſeyn, ſondern daß er ſchon in der Nähe ſtehen mußte. Sie zeigt noch ferner, daß die Cherusker um dieſe Zeit auf der Südſeite der Lippe weit gegen Weſten reichten. Denn, daß etwa Germanicus bis gegen die Weſer hingezogen wäre, leidet die angegebene Geſchwindigkeit ſo wenig, als die Klugheit des römiſchen Feldherrn; um deſto weniger, weil er den iezt unmittelbar folgenden Hauptzug gegen die Cherusker, nicht auf dieſer Seite durch unbekannte Bergwälder zu unternehmen wagt, ſondern einen Umweg auf Flüſſen und in der Ebne einſchlägt.

Der Einfall in die Gränzen der Chatten und die Folgen deſſelben war nur das Blendwerk geweſen, durch welches er die eigentliche Unternehmung, welche von den nordlichſten
A. Chr. 16. Theilen des Landes her gegen die Cherusker und den Weſer Fluß gerichtet war, verbergen wollte. Beym Lande der Bataver theilte er ſeine 8 Legionen; 4 Legionen g) unter der Anführung des Caecinna mußten zu Land durch die Brukterer an die Ems ziehen. Alſo durch Ober-Yſſel und die Grafſchaft Bentheim; ſüdlicher läßt ſichs auch deswegen nicht gedenken, weil Caecinna mit der Flotte auf dem Fluß zuſamm treffen mußte. Die Reuterey zog durch die freund-

g) 40 Cohorten ſind 4 Legionen.

freundſchaftlichen Frieſen ebenfalls nach der Ems. Die übrigen 4 Leg. ſchiffte Germanicus ein; und alle drey Theile des Heers trafen glücklich beym Fluß zuſamm.

Die Brukterer, welche ihre eignen Wohnungen verheerten, wurden durch ein abgeſchicktes Korps zerſtreut, und man erbeutete bey dieſer Gelegenheit den Adler der 19ten Legion wieder, welcher bey der varianiſchen Niederlage verlohren worden war. Zugleich zog ſich die Haupt-Armee längſt der Ems immer ſüdlich, und die ganze Gegend zwiſchen dieſem Fluß und der Lippe wurde verheert. Der bisherige Zug zeigt, daß dieſe Verwüſtung den ſüdöſtlichen Theil des obern Stifts Münſter traf.

Der Teutoburgiſche Bergwald war nicht mehr ferne, und weil nach allen Erzählungen in demſelben die Leichname der varianiſchen Legionen unbegraben liegen ſollten, ſo wurde Germanicus begierig dieſe Oerter zu beſuchen; welches er deſto leichter thun konnte, weil ſich bisher noch kein Feind ſehen ließ. Caecinna wurde alſo vorausgeſchickt, um die nöthigen Brüken zu ſchlagen, Wege zu machen und die Lage der Oerter zu unterſuchen. Die Armee zog nach, und man fand den Plaz, wo Verus das Lager am erſten Tag des Angriffs geſchlagen hatte, und nachher auch die Stelle der gänzlichen Niederlage. Es fehlte nicht an Römern, welche bey der Schlacht geweſen und entronnen waren, folglich auch nicht an Erklärungen, wo die

Bayerische Staatsbibliothek München

Feinde ihre ſtärkſten Angriffe thäten, wo Varus durch eigne Hand gefallen ſey ꝛc. Wuth gegen die Deutſchen und erneuertes Mitleid gegen ihre gefallenen Brüder wuchs in eines jeden Römers Seele. Die Armee ſammelte die zerſtreuten Gebeine und bedeckten ſie unter einem gemeinſchaftlichen Grabhügel, zu welchem Germanicus den erſten Raſen legte.

Aber unterdeſſen hatte ſich Deutſche unter der Anführung des Arminius geſammelt. Germanicus zog ihnen entgegen, und ſuchte ſie durch die Reuterey aus der Ebene zu treiben, in welcher ſich ein Theil derſelben geſezt hatte. Dieſe Reuterey wurde geſchlagen und nach ihr auch die Cohorten, welche zur Unterſtüzung derſelben anrückten; endlich nöthigten die Legionen den Arminius ſich aus dem Blachfelde zu ziehen, und das Treffen blieb unentſchieden, ſagt Tacitus. Man ſieht aber ſehr deutlich, daß die Römer gelitten haben; Germanicus zog ſich auch gleich darauf wieder an die Ems zurück, und ſchifte ſeine Legionen ein. Es iſt wirklich viel, daß die Deutſchen ſolche Armeen mit Glück angreifen konnten; die gegenwärtige mußte wenigſtens aus 60,000 Mann beſtehen.

Auch dieſer Zug ſcheint mir zu beſtärken, daß man den Ort der varianiſchen Niederlage auf der Südſeite der Lippe, in den öſtlichſten Theilen der Grafſchaft Mark, oder im Herzogthum Weſtphalen ſuchen müſſe. Denn Tacitus ſagt zwar nicht ausdrücklich, daß der römi-

ſche

ſche Feldherr die Lippe paſſirte, aber er ſpricht doch von geſchlagnen Brücken. Der Fluß iſt hier ſo beträchtlich nicht, daß er Aufſehen machen konnte. Es iſt auch die Rede nicht von einem Zug gegen Oſten, gegen die Weſer, ſondern Germanicus entfernte ſich von der Ems, und erreichte beym Rückzug dieſen Fluß an dem Ort wieder, wo er die Flotte, (vermuthlich unter der Aufſicht ſeiner Freunde, der Kauchen) gelaſſen hatte, welches ſich bey dem Marſch gegen Oſten nicht wohl denken läßt.

Bey dem Rückzug vertheilte Germanicus die Truppen ſo, wie ſie hergekommen waren; er mit vier Legionen ſchifte ſich auf der Ems um; ein Theil der Reuterey ſuchte wieder durch das Land der Frieſen längſt des Oceans die Mündung des Rheins zu erreichen; und Caecinna, welcher ſeine eignen Truppen, das heißt die 40 Cohorten, durch der Brukterer Land hergeführt hatte, erhielt Befehl ſie auf dem nächſten Weg, auf dem langen Moordamm, an den Rhein ſo ſchnell als möglich zurückzubringen. Ein Theil der Reuterey begleitete ihn vermuthlich.

Aber die Lage des Caecinna war gefährlich; der Damm war ſchmal zwiſchen vielen Sümpfen und ſchon halb verfallen. Die Deutſchen, welche ſich natürlich in keiner groſſen Entfernung hielten, merkten kaum, daß die Armee ſich trennte, und daß der eine Theil ſich längſt des Moordammes dem Rheine näherte, als ſie

auf kürzern Wegen zuvorkamen und die vortheilhafteſten Päſſe beſezten: Caecinna wurde auf dem Marſch und in der ungünſtigſten Lage angegriffen. Schon ſchwebte ſein Heer in der augenſcheinlichſten Gefahr; iedermann ſahe mit Schrecken das Schickſal der varianiſchen Armee vor Augen, und glaubte ſeinen lezten Tag erlebt zu haben: als die Deutſchen durch ihre ungeſtümme Hize ſich verleiten ließen, die Römer in ihrem Lager anzugreifen, welches ſie eben an einem günſtigern Ort geſchlagen hatten. Sie wurden abgetrieben, und Caecinna erreichte, freylich mit vielem Verluſt, aber doch mit erhaltener Armee in der nächſten Nacht den Rhein, wo Agrippina die Ermattenen und Verwundeten mit mütterlicher Sorgfalt pflegte. h)

Der Mohrdamm muß auf der Nordſeite der Lippe von Weſel an, bis gegen das Paderborniſche hin gereicht haben; denn die Haupt-Armee trennte ſich an der Ems, wer wird glauben, daß Caecinna erſt wieder über die Lippe mit einem langen Umweg habe ziehen wollen; die Wege werden bekannte Wege genennt, das können ſie von der Südſeite der Lippe durch Berge und Wälder nicht ſeyn, die den Römern auch zuvor unbekannt blieben. Die Armee erreichte in der nächſten Nacht nach dem Treffen den Rhein; es wird wohl niemand glauben, daß Arminius die Römer bis an den Ober-

h) *Tacit.* annal. I, 60 — 69. Nach der Erzählung des C. Plinius, welchen Tacit. c.69. ſelbſt nennt.

Ober=Rhein in die Nähe von Maynz habe marſchiren laſſen, ohne ſie anzugreifen. Es war darum zu thun, den Theil der Armee auf den nächſten Weg an den Rhein zu bringen, und da läßt ſich kein näherer denken, als auf der Nordſeite der Lippe bis nach Weſel, welches einſt die geradeſte und Hauptſtraſſe der Römer war, als ſie noch im innern Lande Aliſo und mehrere Orte beſaſſen. Daß hier wirklich eine Brücke über den Rhein gieng, wird die weitere Erzählung zeigen; und daß Agrippina, von der es bey dem Aufruhr heißt, ſie ſey nach Trier gegangen, hier doch den Soldaten hülfreiche Hand leiſten konnte, wird auch niemand auffallen. Sie gieng nach Trier um aus der Gefahr ſich zu entfernen und um ihre nahe Niederkunft an einem bequemern Ort zu erwarten; beydes war vorbey, ihren Gemahl mußte ſie vom Niederrhein her erwarten, hielt ſich alſo in dieſen Gegenden, unter den Standlagern der Armee auf, wie es ihre Gewohnheit war.

Die Reuterey, welche durch der Frieſen Land zurückzog, vollendete ihren Weg glücklich; ſo auch Germanicus mit ſeiner Flotte; aber zwey Legionen, welche er bey der Mündung der Ems an das Land ſezte, um die Schiffe bey der unſichern Küſtenfahrt leichter zu machen, fielen durch Unkunde der Gegend in groſſe Gefahr. Sie kamen bey dem Marſch längſt der Küſte in niedrige Gegenden, wo die Fluth ſie übereilte, viele von ihnen erſäufte, alle in die

traurigſte Lage verſezte; bis ſie eine höhere Gegend erreichen und endlich mit der Flotte ſich wieder vereinigen konnten. i)

Germanicus aber, welcher iezt in zwey Feldzügen die Deutſchen näher hatte kennen lernen, und auf die Liebe und den Eifer ſeiner Soldaten rechnen konnte, beſchloß im folgenden Jahr mit Anſtrengung aller Kräfte nochmals ſein Glück gegen ſie, und zwar von der Seeſeite her zu verſuchen. Er überlegte, daß im ofnen Treffen die Römer bisher immer geſiegt hätten, daß aber die entfernten Märſche in unbebauten Gegenden, durch gefährliche Päſſe, dem Feind zu viele Gelegenheit Schaden zu thun in die Hand gäbe; daß man von der Seeſeite her alles dies vermeiden, den Krieg gleich frühzeitig mitten in das feindliche Land ſpielen und die nothwendigen Bedürfniſſe leicht mit ſich führen könne.

Auf die Freundſchaft der deutſchen Küſtenvölker, der Frieſen und Kauchen konnte Germanicus rechnen, alſo ließ er im Lande der Bataver eine Flotte von 1000 Fahrzeugen zubereiten, welche die ganze Armee mit der Bagage einnehmen konnten. Während daß dieſe gebauet wurde, ließ er den Legaten Silius mit einem Corps Truppen einen Streifzug gegen die Chatten thun. Silius richtete zwar wenig aus; aber eine eigentliche Unternehmung von dieſer Seite war auch nicht die Abſicht des römi-

i) *Tacit.* annal. I, 70.

miſchen Feldherrn; die Chatten ſollten blos für dieſes Jahr von einem Einfall über den Ober-Rhein zurückgeſchreckt werden.

Auch Germanicus bekam noch vor der Abfahrt ein Geſchäft. Die Deutſchen überfielen ſchnell die Feſtung an der Lippe, welche Tacitus weiter unten Aliſo nennt. Der röm. Feldherr eilt mit den 6 ſchon verſammelten Legionen über den Rhein, kann zwar die Deutſchen nicht erreichen, welche bey der Nachricht ſeines Anmarſches ſich zurückzogen, aber doch richtet er den Altar ſeines Vaters Druſus wieder auf, welchen die Feinde zerſtöhrt hatten, und zog von der Feſtung quer bis an den Rhein einen Erdwall; ohne Zweifel um ſie und die Rheinbrücke vor unvermutheten Anfällen zü ſchüzen. Hier erfuhr er auch, daß die Deutſchen den Grabhügel der neulich den variauiſchen Legionen errichtet worden war, wieder zerſtreuet hatten; dieſen zu erneuern hatte er keinen Luſt. Natürlich, weil er nicht konnte, denn Germanicus entfernte ſich gewiß nicht über einige Meilen vom Rhein.

Es hat Gelehrte gegeben, welche dieſes Aliſo im innern Weſtphalen, an der Stelle der nach der varianiſchen Niederlage zerſtörten Hauptfeſtung ſuchten, und der ara Druſi einen benachbarten Plaz anwieſen. Auf welche Art ſie es aber begreiflich finden konnten, ſehe ich bis iezt nicht ein. Germanicus wagt es nicht die Hauptunternehmung von dieſer Seite

anzuſtellen, und er ſoll auf einer flüchtigen Expedition ſo tief in das Land ziehen; die Deutſchen belagern das Aliſo, welches ſie doch lange ſchon zerſtört haben, von welchem Tacitus nicht einmal bey der vorigen Unternehmung ein Wort redet, da die Römer in der Nähe ſtunden; der römiſche Feldherr ſoll 20 Meilen lang einen Wall ziehen, da er doch nur vollends die Ausrüſtung ſeiner Flotte erwartet, um dieſen Sommer noch die Hauptunternehmung von einer ganz andern Seite anzufangen. — Aliſo ſtund bey Weſel oder etwas öſtlicher, wohin es auch Ptolem. noch ſezt.

A. V. 769. A. Chr. 16. Schon war die Flotte zuſammgekommen, ſogleich ſchift Germanicus die Bedürfniſſe, die Armee und ſich ſelbſt ein, fährt durch den Canal des Druſus zur öſtlichſten Mündung des Rheins, und über den Ocean an die Mündung der Ems, wo er ſeine Armee auf der linken Seite des Fluſſes (nach dem Lauf deſſelben gerechnet) an das Land ſezte.

Die kleine Feſtung Amiſia, welche die Römer bey der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, auf der linken Seite deſſelben hatten, lag ſehr wahrſcheinlich in der Nähe der Schanze Delf Zyl bey Damm in Weſtfrießland. Daſelbſt landete die Flotte, weil ſie von keinem andern Hafen kannte. Dies war nun freylich ein groſſer Fehler; nicht blos deswegen, weil die Armee, deren Marſch nach der Weſer gieng, den Fluß erſt paſſiren mußte, ſondern vorzüglich,

weil

weil mehrere groſſe Sümpfe ihnen im Wege lagen. Deßwegen ſagt Tacitus: der Fehler beſtund darin, daß man den Fluß nicht höher hinauf fuhr und den Soldaten auf die andere Seite deſſelben ausſezte; und deswegen iſt auch beym beſchwerlichen Marſch, beym Brückenſchlagen, und bey der Gefahr, in welche die Bataviſchen Hülfstruppen kamen, nicht vom Fluß, ſondern von Aeſtuarien, oder den Sümpfen, welche die ausgetrettene See verurſacht, die Rede.

Hier zeigt ſich eine beträchtliche Lücke in den Nachrichten des Tacitus. k) Dieſer Schriftſteller iſt bisher in der Erzählung genau und umſtändlich geweſen, er iſt es nachher wieder; aber in dieſer Stelle findet ſich die römiſche Armee auf einmal von der Mündung der Ems, ziemlich weit ſüdlich an den Ufern der Weſer; er ſpricht von einem Abfall der Angrivarier, und doch kommt zuvor nicht das geringſte von ihnen vor; Germanicus ſchlägt an der Weſer das Lager und die Cherusker ſtehen ſchon am gegenſeitigen Ufer zum Treffen fertig: alles ohne die geringſte Vorbereitung.

Dem Germanicus war, wie wir aus dem vorhergehenden wiſſen, daran gelegen mitten in das Land der Feinde, das heiſt an die Weſer, zu den Cheruskern zu kommen, ohne durch vie-

k) Annal. II, 8. vor den Worten: Metanti castra Caesari &c.

le Bagage und die Näckereyen des Feindes aufgehalten, und um den beſten Theil des kurzen Sommers gebracht zu werden. Dies zu bewerkſtelligen war keine andere Möglichkeit, als wenn er durch das Land ſeiner Freunde der Kauchen an die Weſer gieng, und dann längſt des Fluſſes ſo lange ſüdlich zog, bis er die Size der Cherusker erreichte. Den Marſch längſt der Weſer mußte er der Zufuhr wegen wählen, denn die benachbarten, wenn gleich freundſchaftlichen Gegenden, waren nicht im Stande ein ſo groſſes Heer zu nähren. Deswegen war den Römern die Freundſchaft der Angrivarier wichtig; ſie ſaſſen im Herzogthum Verden und längſt der Weſer noch weiter ſüdlich bis an den Steinhuder-See, vielleicht auch noch auf der Weſtſeite der Weſer, folglich konnten ſie die Zufuhr verhindern. Die erſte Sorge des römiſchen Feldherrns war alſo geweſen, dieſe Völkerſchaft auf ſeine Seite zu bringen, welches vermuthlich nicht viele Mühe koſtete, weil ſie an den Kauchen lagen, vermuthlich mit ihnen zu einerley Stamm gehörten, mit den Cheruskern öfters in Feindſchaft ſtunden, und vorzüglich weil der Anblick des groſſen Heers ſie ſchreckte. Germanicus zog dann weiter ſüdlich, genau in die Gegend der Stadt Minden, und hier fand er das Heer der Cherusker und anderer benachbarten Völker, welches ſich auf die Nachricht von ſeinem Anzug an dem öſtlichen Ufer der Weſer geſammelt hatte. 1) Eben wollte der römiſche Feld-

1) Hier fangen des Tacitus Nachrichten wieder an.

Feldherr ſein Lager ſchlagen, als er die Nachricht erhielt, daß die Angrivarier ihm auf dem Rücken abgefallen wären. Schnell wurde Stertinius abgeſchickt, um mit Feuer und Schwerdt die Untreue zu rächen. Die Expedition des Stertinius muß ſehr kurz geweſen ſeyn, denn 2 Tage nachher iſt er ſchon wieder beym Heer.

Unterdeſſen machte Germanicus Anſtalten über den Fluß zu kommen. Die Legionen im Angeſicht des Feindes auf Fahrzeugen über zu ſezen, ſchien ihm mit Recht verwegen; alſo verſuchte er zuvor durch die Reuterey die Feinde vom Fluß zu entfernen. Die Bataver waren die erſten, welche den Strom an einer reiſſenden Stelle paſſirten, die Cherusker abtrieben, aber auch meiſt erſchlagen wurden, weil ſie ſich ohne Unterſtüzung zuweit vom Ufer entfernten. Die übrigen ſchlugen ſich durch und waren gerettet, da Stertinius, der unterdeſſen mit der römiſchen Reuterey an einer ſeichten Stelle den Fluß paſſirt hatte, zur Unterſtüzung erſchien. Durch dieſes Gefecht erreichte Germanicus ſeine Abſicht; die Deutſchen wurden vom Ufer entfernt, und er konnte ungehindert die Legionen überſezen. Daß in dieſer Zeit eine feſte Brücke geſchlagen wurde, iſt nicht zu glauben; er mochte alſo die Legionen auf einer Schiffbrücke, oder durch einzelne Fahrzeuge überſezen, ſo zeigt beydes, daß er eine beträchtliche Anzahl Schiffe bey ſich hatte.

So

Sobald die römiſche Armee über den Fluß war, zogen ſich die Deutſchen in den benachbarten Bergwald zurück, der nach der Römer Verſicherung Herkuls = Wald bey ihnen ſoll geheiſen haben. Ihre Abſicht war einen nächtlichen Anfall auf das Lager zu verſuchen; weil aber ihr Anſchlag verrathen wurde, und ſie alles wachſam fanden, gaben ſie dieſes Vorhaben auf. Der folgende Tag ſollte entſcheiden. Längſt der Weſer war ein ofnes Feld, welches breiter oder ſchmäler wurde, ie nachdem die benachbarten Bergwälder ſich mehr oder weniger gegen das Ufer drängten. Idiſtaviſus hieß das Feld, auf ihm hatten die Deutſchen ihren Standpunkt gewählt. Die Fronte zeigte ſich auf der Ebne, die meiſte Mannſchaft aber deckte der auf dem Rücken liegende Wald; einen zur Seite laufenden, waldigten Berg beſezten die Cherusker, um mitten im Treffen ihren Anfall auf die Flanken des Feindes machen zu können. Die Römer zogen mit Vorſicht entgegen, und weil ſich die Cherusker durch zu zeitiges Vorbrechen verriethen, ließ Germanicus ſie auf der Seite angreifen, die Reuterey um den Berg gegen den Rücken der Feinde ziehen, die Legionen aber gerade dem Feind entgegen gehen. Von allen Seiten wurde er zurückgetrieben; die auf der Ebne zogen ſich in den Wald; die im Wald eilten gegen die Ebne, weil Stertinius ſie im Rücken anfiel. Alles kam in Verwirrung; zur Flucht war keine Seite offen,

als

als gegen die Weſer, ſie ſtürzen ſich in den Fluß, viele erſoffen, die übrigen waren gerettet. In der ſchlimmſten Lage befanden ſich die Cherusker; ſie wurden von allen Seiten angegriffen, mußten ſich mit groſſem Verluſt durchſchlagen, und ſelbſt Arminius ſtund in Gefahr gefangen zu werden. Die Kauchen, welche bey den Römern dienten, ſollen ihn erkannt, aber durchgelaſſen haben. m)

Dieſes Treffen wurde geliefert, etwas ſüdlich an der Stadt Minden, aber auf der öſtlichen Seite des Fluſſes. Wer in der Gegend bekannt iſt, wird vielleicht zwiſchen dieſer Stadt und Vlotho das Schlachtfeld genau angeben können. Die Urſachen, welche mich bewegen, ſo beſtimmt zu ſprechen, ſind: der Uebergang über die Weſer geſchah weiter ſüdlich, als die Wohnungen der Angrivarier waren. Die Size dieſes Volks endigten ſich gegen Süden mit dem Steinhuder-See; (davon weiter unten) alſo fällt auch das Treffen in eine ſüdlichere Gegend, die aber doch nicht weit entfernt ſeyn kann, weil Stertinius vom römiſchen Lager aus innerhalb ſehr weniger Tage im Stande war, eine Expedition gegen die Angrivarier zu unternehmen. Die Schlacht ſelbſt giebt dann die nähere Beſtimmung; ſie wurde gehalten in einiger Entfernung vom römiſchen Lager, zwiſchen dem Fluß und den zunächſt liegenden Berg-

m) *Tacit.* annal. II. 16 — 18.

Bergwäldern, ſo, daß natürlich die Römer auf der Fluß Seite die Deutſchen im Innern ſtunden. Als die leztern zerſtreut wurden, ſtürzten ſie ſich auf der Flucht in den Fluß, um ſich zu retten. Wie iſt dies möglich? Um es thun zu können, mußten ſie ia erſt durch die Römer brechen; und was half es ihnen? Den Fluß beſezten ohne Zweifel römiſche Fahrzeuge, und auf der andern Seite, fanden ſie wieder keine Sicherheit, denn von daher waren ia eben die Römer gezogen. Im innern Lande hingegen hatten ſie auf alle Fälle die eine Seite zur Flucht frey. Dieſe Angabe, welche beynahe widerſprechend ſcheint, iſt nicht nur richtig und leicht zu erklären, ſondern ſie entſcheidet auch über die Stelle, wo das Treffen gehalten wurde. Wir wollen annehmen, der Uebergang ſey bey Minden geſchehen, und das Treffen etwas ſüdlicher am Fluß, ſo zeigt ſich alles. Der rechte Flügel der Deutſchen und zum Theil ihr Mittelpunkt hatte Feinde von vornen und auf dem Rücken; auf der Nord- und Weſtſeite war alſo keine Flucht möglich; ſie mußte vom linken Flügel aus gegen Süden und Südoſten gehen. Beyde Wege führten an die Weſer, weil der Fluß von Hameln an, über Rinteln bis nach Blotho, nicht ſeinen gewöhnlichen, nördlichen Lauf hält, ſondern ſich gerade von Oſten nach Weſten zieht. Hieher mußten ſich die Deutſchen retten, und kamen ſie über den Fluß, ſo waren ſie in vollkommner Sicherheit, in

in einer ſüdlichern Gegend, wohin kein Römer, kein römiſches Fahrzeug kam. — Zehn Milliarien (2 geogr. Meilen) weit ſezten die Römer nach; das iſt gerade der Raum des Winkels, welchen der Fluß bildet. In das innere Land, welches ganz mit Bergwald beſezt iſt, konnten ſie, auch nach einem Sieg, gegen deutſche Völker ſich nicht ſo weit wagen. Man nehme ieden Standpunkt längſt der ganzen Weſer an; bey keinem andern werden ſich alle Umſtände ohne Zwang erklären laſſen. Hieraus zeigt ſichs zugleich, wo man das Feld Idiſtaviſtus und den Herkuls-Wald ſuchen müſſe.

Von der Anzahl der Gebliebnen ſagt Tacitus nichts; aber die Muthloſigkeit, welche dieſe Niederlage unter den Deutſchen verurſacht hätte, giebt er ſo groß an, daß ſie ſchon willens geweſen ſeyen, ſich über die Elbe zurück zu ziehen. Nur das Tropaeum, welches die Römer errichteten, mit erbeuteten Waffen und mit der Aufſchrift der beſagten Völker zierten, habe ſie ſo ſehr zum Grimm gereizt, daß Alt und Jung die Waffen ergrief, augenblicklich einen Anfall gegen das römiſche Heer machte, und viele Unordnung in demſelben verurſachte.

Daß die römiſchen Soldaten dies ſelbſt glaubten, mag wohl ſeyn; aber Völker, die ſo ſchnell wieder nach den Waffen greifen, und neue Anfälle auf der Römer Lager verſuchen, die bald nachher ein Haupttreffen wagen können, welches unentſchieden blieb, ſind nicht ſo gebeugt,

beugt, daß ſie an die Auswanderung denken ſollten; zumal in dieſer Gegend, wo der Römer rings herum ohne alle Unterſtüzung war, wo er bald abziehen mußte, wenn ſich auch die Deutſchen in der Entfernung hielten. Wobey man noch in Anſchlag bringen muß, daß den Cheruskern andere Völker auf dem Rücken ſaſſen, daß das Auswandern keine ſo leichte Sache, und die Elbe ſo nahe nicht war, als vielleicht der Römer glaubte.

Bald kam es zum zweyten Haupttreffen. Die Deutſchen, noch immer unter der Anführung des Arminius und ſeines Oheims Inguiomerus, ſezten ſich an einen durch Wälder und den Fluß eingeſchloſſenen Ort, der in ſich eine unbeträchtliche, ſumpfichte Ebene faßte. Die Wälder ſchloß ein tiefer Landſee; nur auf einer Seite nicht, wo die Angrivarier einen großen Erddamm aufgeworfen hatten, der zur Gränze zwiſchen ihnen und den Cheruskern diente. Auf dem Damm und in der Ebne war das Fußvolk, in den Wäldern die Reuterey. Die Legionen, welche unter des Germanicus Anführung den Damm angriefen, wurden zurück geſchlagen; als aber die Schleuderer und Bogenſchüzen gegen die Deutſchen geſchickt wurden, mußten dieſe bald weichen, weil ihre nackenden Körper an einem erhabnen ofnen Ort von allen Seiten getroffen wnrden. Sie zogen ſich alſo in die Wälder; und das Treffen ſtund iezt ſo, daß die

Deut-

Deutſchen den See, die Römer aber den Fluß in dem Rücken hatten. Bis in die Nacht wurde gekämpft; Tacitus ſchreibt zwar den Römern den Sieg zu, aber er ſagt kein Wort von einer Flucht der Deutſchen; die Schlacht war wohl nicht entſcheidend, von der Reuterey geſteht er es ſelbſt. Das Schlachtfeld behauptete unterdeſſen Germanicus, und Stertinius erhielt von ihm den Auftrag bey den Angrivariern einzufallen, welche ſich aber ergaben und inskünftige als wirkliche Freunde der Römer bewieſen. Weil der Sommer ſchon zu Ende eilte, dachte der römiſche Feldherr auf den Rückzug; den gröſſern Theil der Armee führte er von der Ems aus wieder zur See zurück; einige Legionen vollendeten den Weg bis an die Gränze zu Land, ohne Zweifel durch das Gebiet der Frieſen. n)

Dieſes Treffen wurde nach aller Wahrſcheinlichkeit zwiſchen dem Steinhuder-See und der Weſer, in der Nähe von Lockum, geliefert. Der angegebne tiefe See, o) der Fluß und der gezogne Erddamm ſind die Beweiſe. Daß die Angrivarier, von dem See an nordlich ſaſſen, iſt wohl ganz gewiß; alle Angaben ſezen ſie dahin,

n) *Tacit.* annal. II, 20 — 23.

o) Grupen ſtößt ſich an das Wort palus, weil der Lateiner dadurch keinen Landſee, ſondern bloſe Sümpfe zu bezeichnen pflege. Aber wer wird dieſe Genauigkeit bey einem See fordern, den der Römer ein einzigsmal, von einer Seite, ſah; in einem Lande, wo er überall nichts als Sümpfe ſuchte?

hin, und dieſer Zug des Germanicus beſtättigt die Angaben; man muß die Auseinanderſezung bey der Beſchreibung der Völkerſchaften ſuchen. Einige, welche die Wohnſize der Angrivarier auf der Weſtſeite der Weſer annehmen, verſezen auch das Treffen dahin; aber ohne zu rechnen, daß ſie mit dieſer Völkerſchaft irrten, ſagt auch Tacitus kein Wort von einem Rückzug der Römer; und ſchon die Vernunft widerſpricht. Germanicus errichtet ein Tropäum und glaubt die Deutſchen ſo weit gebracht zu haben, daß ſie auf den Gedanken kommen, ienſeit der Elbe zu flüchten, und ſollte doch ſogleich ſich zurückziehen? Tacitus ſpricht vom Fluß, der den Römern in dem Rücken lag, und bezeugt eben dadurch, daß er den Namen deſſelben nicht nennt, deutlich genug, er meine die Weſer, weil von dieſem bisher einzig die Rede war. Auch giebt er ihn für ſo beträchtlich an, daß die Römer, deren Rücken er begränzte, hier ſiegen oder ſterben mußten. p) Von welchem andern Fluß zwiſchen der Weſer und Ems läßt ſich dies ſagen? Da Tacitus von der noch friſchen Wunde des Arminius ſpricht, die er im erſten Treffen empfangen hatte, ſo zeigt auch dies, daß die beyden Treffen in kurzer Zeit aufeinander folgten.

Die

p) Germanos a tergo palus, Romanos flumen aut montes claudebant: utrisque neceſſitas in loco, ſpes in virtute, ſalus ex uictoria. (II, 20.)

Die See war der Römer Freundin niemals, auch bey dieſem Zug nicht. Anfangs zwar ſegelten und ruderten die tauſend Schiffe maieſtätiſch auf dem ruhigen Meer von der Ems zurück; aber bald entſtund ein Sturm, der deſto gröſſeres Unglück anrichtete, weil die eingeſchiften Soldaten vom Seeweſen nichts verſtunden, und die Matroſen in den nothwendigen Manoeuvres durch ihre ängſtliche Geſchäftigkeit hinderten. Viele Fahrzeuge giengen mit der Mannſchaft zu Grunde, noch mehrere wurden in entfernte Inſeln und Länder verſchlagen, einige kamen zurück. Unter dieſen war die Triremis des Germanicus ſelbſt, welcher bey den Kauchen das Land erreichte, die zurück gekommenen übel zugerichteten Schiffe ausbeſſern ließ, und ſie dann in alle benachbarte Gegenden zur Hülfe der Verunglückten ausſchickte. Dadurch retteten ſich viele, welche auf den nächſten Küſten Schiffbruch gelitten hatten; andere kamen nach Britannien und wurden von den kleinen Fürſten dieſer Küſten wieder zurückgeſchickt; noch andere waren gegen Oſten auf die kimbriſche Halbinſel und in fernere Gegenden verſchlagen worden, dieſe kauften zum Theil die Angrivarier von den Völkern des innern Landes los. q) So wie einer aus fernen Landen wiederkam, wußte er von unerhörten Vögeln und See-Ungeheuern, von Menſchen mit Thierköpfen ꝛc. zu erzählen. r)

Jahr Chr. 16.

q) Ein Beweis, daß die Angrivarier ienſeit der Weſer, gegen die Elbe hin, wohnten.

r) *Tacit.* annal. II, 22.

Die Erdkunde gewann durch das Unglück der Römer. Nach dieſer Zeit weiß man von der kimbriſchen Halbinſel, von einem kodaniſchen Meerbuſen, von mehrern kleinen Inſeln in demſelben, vom groſſen Skandinavia und von mehrern Ländern dieſer Gegenden zu ſprechen; da noch Strabo, der den Schiffbruch erlebte, aber von den Folgen deſſelben nichts mehr erfahren konnte, bey dieſer ganzen Küſte eine völlige Unwiſſenheit bekennt; er, dem wegen der unbeſtimmten Erdgränzen auf dieſer Seite ſo sehr daran lag, etwas nähers zu wiſſen. Ohne Zweifel zeigte auch eben dieſer Sturm ſpätern Schiffern den Weg in die Oſtſee.

Um zu beweiſen, daß das Unglück den Muth der Römer nicht beuge, ließ Germanicus noch im Spatiahr den C. Silius einen Einfall in der Chatten Land machen, mit 30,000 Mann zu Fuß und 3000 Reutern. Er ſelbſt brach mit noch zahlreichern Truppen in das Land der Marſer. Ich nenne hier abſichtlich die Zahl der Soldaten, um vor Augen zu legen, mit welcher ungeheuern Macht die Römer gegen die rheinländiſchen Deutſchen zu Felde zogen. Der lezte Feldzug muß ihnen, wenn er auch glücklich war, doch viele Leute gekoſtet haben; der Seeſturm hatte nach der Erzählung den Untergang von vielen tauſenden verurſacht; und Germanicus kann unmittelbar darauf noch mit wenigſtens 70,000 Mann über den Rhein ziehen;

wozu

wozu man ſich noch die Beſazungen der Gränzfeſtungen denken muß.

Gegen die Marſer gieng der Zug ſehr glücklich. Sie wurden durch Verrätherey ihres eignen Fürſten unvermuthet überfallen, mußten überall weichen, ihre Wohnungen verwüſtete man, und erbeutete auch einen Adler von der varianiſchen Niederlage bey ihnen; ein Zeichen, daß ſie an ienem Treffen Antheil gehabt hatten. s) Von iezt an verſchwinden die Marſen aus der Geſchichte; nach der Angabe des Strabo t) zogen ſie ſich in das innere Land zurück. Dies kann man freylich dem Griechen nicht ſo auf ſein Wort glauben; da aber nichts weiter von ihnen gehört wird; ſo iſt wahrſcheinlich, daß ihnen die Nachbarſchaft der Römer zu viel Unglück gebracht hatte, daß ſie ſich näher an die Cherusker ſchloßen, mit denen ſie immer in der engſten Verbindung ſtunden.

Nur noch einen Feldzug wünſchte Germanicus machen zu dürfen, um durch denſelben die Deutſchen zum feſten Frieden zu zwingen; aber die furchtſame Eiferſucht des Tiberius erlaubte es ihm nicht. Durch die dringendſten Briefe des Kaiſers wurde er zum beſtimmten Triumph, in der That aber zu ſeinem Todt nach Haus gerufen. u)

s) *Tac.* annal. II, 25.
t) *Strabo*, VII, p. 290.
u) *Tac*, annal. II. 26.

Neuntes Capitel.

Veränderungen im innern Deutſchland, nach dem Germanicus.

Von groſſen Unternehmungen war von nun an Deutſchland auf dieſer Seite ganz frey. Tiberius nahm den Grundſaz an, welchen auch die nächſten Kaiſer befolgten, die germaniſchen Völker ſich ſelbſt zu überlaſſen, und nur auf der Gränze gerüſtet zu ſtehen. Wirklich hatten auf dieſe Art die Römer nichts von den Unternehmungen der Deutſchen zu befürchten, ſo lange das Reich unzerrüttet und die Herrſchaft noch nicht in den Händen der Armeen war. Denn man durfte ſicher darauf rechnen, daß Streitigkeiten unter den anſehnlichern deutſchen Völkern nie fehlen würden, welche iede gemeinſchaftliche Unternehmung gegen Gallien hinderten; und dem Einfall eines einzelnen Haufen war man immer im Stande zu wehren, oder ihn zu beſtrafen. Es kam bald ſo weit, daß bey den innerlichen Uneinigkeiten ſich faſt immer der ſchwächere Theil an die benachbarten Römer wendete, welche ihn mit Geld, mit Drohungen, ſelten mit Kriegsmacht unterſtüzten. So hatten die Römer immer einen Theil der Nation zu Freunden, längſt des Rheins, auch auf der Oſtſeite, einige Feſtungen, keine mächtige Nation ſaß zunächſt an dem Fluß; und die Kaufleute lockte der Gewinn

winn in die entferntern Gegenden. Neue Entdeckungen wurden alſo auf dieſer Seite Germaniens nicht weiter gemacht; aber man berichtigte durch die friedliche Nachbarſchaft mit iedem Tag die vorigen Kenntniſſe, und erhielt einen richtigern Begriff vom Zuſammenhang, von der Lage der Völker und des Landes.

Wie wenig die Macht der Cherusker durch die lezten römiſchen Feldzüge gegen ſie geſchwächt worden war, zeigt der groſſe Krieg, welchen Arminius gleich das folgende Jahr gegen den gröſten deutſchen Völkerbund dieſes Zeitraumes, gegen den markomanniſchen, unternehmen konnte. Er begrief alle Völker auf der Oſtſeite Germaniens, von der Donau, bis nordlich an die Langobarden und Semnonen, oder bis gegen das Brandenburgiſche, und Marobodus war ſchon ſeit mehrern Jahren ihr gemeinſchaftlicher Fürſt oder König. Weil er unumſchränkter zu regieren ſuchte, als es die Deutſchen gewohnt waren, fielen die entfernteſten Völkerſchaften ſeines Reichs, die Langobarden und Semnonen von ihm ab, und ſchloßen ſich an den Bund der Cherusker, um gegen die Uebermacht des Markomannen Unterſtüzung zu finden. Ein groſſes hartnäckiges Treffen wurde zwiſchen dem Marobodus und Arminius geliefert; der erſtere mußte weichen, w) und ſeit dieſer Zeit findet man

w) *Tacit.* annal. II, 44. &c. Mehrers vom markomanniſchen Reich, und von den Folgen dieſes Kriegs folgt weiter unten.

die Langobarden immer in Verbindung mit den nordweſtlichen Völkern des Landes.

Dieſer Krieg klärt uns einiges Nähere von den Sizen der Cherusker auf. Bisher fand man ſie in allen Kriegen an der Oſtſeite der Weſer, vom Steinhuder See an ſüdwärts; dann auch auf der Weſtſeite dieſes Fluſſes gegen die Lippe hin, und auf dem etwas ſüdlicherm Gebürg, im Herzogthum Weſtphalen und einem Theil der Grafſchaft Mark. Der lezte Krieg aber zeigt, daß ſie auch mit den Markomannen im Zuſammenhang ſtunden, daß ſie folglich mit ihnen oder einem andern ſueviſchen Volke ſich gränzten. Dies läßt ſich von den bisher beſchriebnen Sizen aus nicht wohl erklären; ich glaube alſo, daß die Cherusker in dieſem Zeitpunkt über den Harz auch an die Sale und in die Gegend reichten, welche ihnen der ſpätere Ptolemäus anweiſet. Die Vermuthung wird ſehr wahrſcheinlich werden, wenn man bedenkt, daß in dem oben erzählten Hauptzug des Druſus, bey welchem Dio die Hauptvölker nennt, von der Weſer gegen die Elbe blos von Cheruskern die Rede iſt, und daß er, beym Zurückzug von dieſem Fluß bis wieder in das Land der Chatten, auf dem Zwiſchenweg von keinem neuen Volke redet; daß die Cherusker, als ſie von andern benachbarten Völkern beſiegt und aus ihren nördlichern Sizen verdrängt werden, ihrer Schwäche ohngeachtet ſogleich die ſüdlichern in Beſiz nehmen konnten, wo man ſie

nach-

nachher findet. Wenn die ältern römiſchen Schriftſteller nichts Beſtimmtes von dieſen ſüdlichern Sizen ſagen, ſo iſt es theils Unwiſſenheit, theils Mangel an Gelegenheit, weil kein Römer, Handelsleute etwa ausgenommen, daſelbſt etwas zu ſchaffen hatte. Eine Schwierigkeit ſteht ohnedem der Annahme nicht entgegen, und ſie klärt manches in ſpätern Zeiten, bey dem Bund der Franken auf. Die Ausdehnung des Volkes kann man wohl dabey zu groß finden; aber man muß nicht vergeſſen, daß die Cherusker nicht eine Völkerſchaft, ſondern einen Bund von Völkern ausmachten, und zwar einen ſehr mächtigen, weil er den leztern Angriffen der Römer unter dem Germanicus ganz allein ſo kräftig widerſtehen konnte.

Die Cherusker waren nach dem Sieg über den Marobodnus das erſte Volk von ganz Germanien, ſie waren es vorzüglich durch den Arminius, der noch immer an ihrer Spize ſtand, und ſie bisher, zwar nicht immer mit Glück, immer aber mit der überlegteſten Tapferkeit geführt hatte. Andere ihrer Fürſten waren auch tapfere Krieger, aber nur Arminius war ein groſſer, und durch die Kriegsdienſte bey den Römern gebildeter General. In vielen Fällen hatte die unbeſonnene Hize der erſtern das Volk zur Schlachtbank geführt; nie fand es ſich bey dem Rath des Arminius betrogen. So ein auffallendes Uebergewicht des Geiſtes konnten die Cherusker nicht lange überſehen; wenn Arminus

 ſprach,

ſprach, galt die Stimme der übrigen Fürſten nichts; wo Arminius fochte, wollte iedermann fechten. Gerade dies war ſein Unglück; ältere, gleich tapfere, Männer konnten nicht mit Gleichgültigkeit den Vorzug ertragen, welchen ein Jüngling, von ſeinem 25ſten Jahr an, ihnen abgewann. Daher war ſchon ſein Schwiegervater Segeſtes zugleich ſein Todtfeind, als er ſich noch im Dienſt der Römer vor ihm auszeichnete; daher gieng Ingiomarus, ſeines Vaters Bruder, (im Anſehen nach ihm der zweyte Mann) im Krieg gegen die Markomannen zu den Feinden über; daher trachteten auch Fürſten verbündeter Völker ihm nach dem Leben. x)

Arminius mußte endlich unterliegen; er wurde von den anſehnlichſten Männern aus ſeiner Familie ermordet. Man beſchuldigte ihn, nach der Alleinherrſchaft geſtrebt zu haben, und eine ſolche Beſchuldigung, die ſich ſcheinbar machen ließ, war bald im Stande die Neigung eines freyen, halbwilden Volkes ihm zu entziehen. Er fiel in dem 37ſten Jahr ſeines Alters. Einen gröſſern Mann haben die Deutſchen noch nie gehabt. Selbſt Tacitus hält, wider ſeine Gewohnheit, halb begeiſtert ihm eine Lobrede. Unſtreitig, ſagt er, iſt Arminius Germaniens Befreyer, der Rom nicht wie andere Könige und Feldherren, im Aufkeimen ſeiner

x) *Tac*, II, 88. Ein Fürſt der Chatten verſprach den Arminius aus der Welt zu liefern, wenn man ihm von Rom aus die benöthigte Portion Gift dazu ſchicken wollte.

ner Macht, ſondern in der vollen Blüthe des Reichs, wider ſich zu reizen wagte. Nicht in jedem Treffen glückte es ihm, aber im Krieg blieb er unbeſiegt. Noch ſingt der Barbar ſein Lob. Die Annalen der Griechen wiſſen nichts von ihm zu ſagen, ſie bewundern nur was griechiſch iſt; auch bey den Römern ſteht er nicht in dem verdienten Ruhm; wir erheben blos das Alte, unſere Zeiten kümmern uns wenig. y)

Die Macht der Cherusker ſcheint an das Leben ihres größten Feldherrn gefeſſelt geweſen zu ſeyn. Nicht eine ausgezeichnete That hört man weiter von ihnen. Innerliche Unruhen zerrütteten die Nation; die Fürſten aus der Familie des Arminius und ihre Partheyen verfolgten einander ſo lange, bis keiner mehr aus ihnen übrig war, als Italicus, der von der Kindheit an zu Rom erzogen wurde. Durch dieſen glaubte man die Ruhe wieder herſtellen zu können, weil er an keiner Parthey hieng, und iedermann gleich groſſen Anſpruch auf ſein Zutrauen hatte. Der Kaiſer Claudius hielt ſichs für rühmlich den Deutſchen einen König gegeben zu haben; der iunge Fürſt wurde ihnen gerne verwilligt. Eine Zeitlang gieng die Sache gut, weil er ſich in die Sitten ſeiner Landesleute zu fügen wußte; aber bald regte ſich der Partheygeiſt wieder, und ob ſich Italicus gleich durch ein gewonnenes Treffen in Anſehen zu ſezen

V. C. 800. Jahr Chr. 47.

y) *Tacit*, annal. II. 89.

ſezen ſuchte, wurde er doch bald bey ſeinen Untergebenen verhaßt, und mußte fliehen. Aber die Langobarden verhalfen ihm mit Gewalt wieder zur Regierung. z) Den weitern Erfolg weiß Tacitus wahrſcheinlich nicht; wenigſtens iſt hier ſeine Nachricht zu Ende. Man bemerke wie viel Einfluß ſchon um dieſe Zeit die Langobarden gewinnen.

Aus dem Bisherigen ſieht man die Anhänglichkeit der Cherusker an die Familie des Arminius; man ſieht ferner, daß gewiſſe Familien durch ihre Geburt unter ihnen ausgezeichnet waren, daß ſie aus ihnen immer ihre Vorſteher wählten, freylich ohne auf eine Erſtgeburt Ruckſicht zu nehmen. Wiewohl ſich doch der ältere aus der Familie für ſehr beleidigt hielt, wenn ihm ein iüngerer vorgezogen wurde. Auch ſcheint die ganze Geſchichte zu lehren, daß dies der nemliche Fall bey allen andern deutſchen Völkern war; überall findet man Fürſten, bey faſt allen einen König, freylich keinen König nach unſerm Begriff.

Es war nicht anders möglich, als daß durch dieſe innerlichen Uneinigkeiten die Macht der Cherusker vernichtet werden mußte. Die verbundenen Völker hatten keine Unterſtüzung weiter zu hoffen; ſie ſonderten ſich alſo von ihnen; und bald entſtund zwiſchen den Cheruskern und Langobarden ein Krieg, der ſich ganz zum

z) *Tacit.* ann. XI, 16.

zum Vortheil der leztern endigte. Um dieſe Zeit mußten wahrſcheinlich die erſtern aus ihren Sizen an der Weſer völlig weichen; wenigſtens kennt ſie Ptolem. blos auf der Südſeite des Harzes, und die Longobarden dafür nicht nur von der Elbe bis an die Weſer, ſondern auch längſt der Lippe bis an den Rhein, in den Sizen, welche einſt die cheruskiſchen Marſer beſeſſen hatten, ſchon lange aber aus ihnen gewichen waren, ohne daß man von einer andern eingewanderten Nation weiß.

Auf dieſe Zeit muß man die Stelle des Tacitus anwenden, welche von den Cheruskern, ſo verächtlich ſpricht. a) Sie verſchwinden, wenigſtens dem Namen nach, von iezt an ganz aus der Geſchichte; vielleicht findet man ſie unter den Franken wieder.

Auch in andern Theilen des innern Germaniens mangelte es nirgends an Streitigkeiten. Natürlich erfuhren aber die Römer davon das wenigſte; und da ihnen auch manche Nachricht, die uns willkommen wäre, ſehr unwichtig ſcheinen mußte, ſo erzählen ſie blos die auffallendſten Ereigniſſe. Unter dieſe gehört der Krieg zwiſchen den Chatten und Hermunduren, unter der Regierung des Nero. Beyde Völker gränzten zuſammen bey einem Fluß, welcher in ſeiner Nähe Salzquellen hatte. Dieſe wollte iede von ihnen als ihr Eigenthum anſehen; es kam

V. C. 812. J. Chr. 57.

a) *Tac.* Germ. c. 36. Olim boni aequique Cheruſci, nunc inertes ac ſtulti.

kam zu einem Haupttreffen, in welchem die Hermundurer den Sieg erhielten. b) Die Folgen ſind ganz unbekannt. Uns belehrt die Nachricht, daß die Hermundurer iezt, und vielleicht ſchon zur Zeit des Druſus c) im nordöſtlichen Franken, am Mayn ſaſſen; denn der Fluß kann kein anderer ſeyn, als die fränkiſche Sale, weil die Chatten nie bis an die ſächſiſche Sale reichten, und weil man auch keine Spur findet, daß die Hermundurer iemals daſelbſt gewohnt hätten. Die Nachricht des Tacitus von ihren freundſchaftlichen Verhältniſſen mit den Römern, und von dem freyen Handel, den ſie in der Colonie Auguſta Vindelicorum ausſchließend führen durften, beweißt dies noch mehr. Ein Volk, das im Innerſten des Landes ſaß, konnte nicht in ſo genauer Verkehr mit den Römern an der Donau ſtehen; wohl aber wenn es am Mayn vielleicht auch noch ſüdlicher wohnte.

b) *Tacit.* annal. XIII, 58.

c) Wenn Druſus auf ſeinem lezten Zug wirklich Sueven, oder nach andern Markomannen, fand und ſchlug; ſo waren es wohl keine andern, als dieſe Hermunduren.

Zehn-

Zehntes Capitel.

Streitigkeiten zwiſchen Römern und Deutſchen auf der Weſtſeite, nach dem Germanicus.

Dies ſind die wenigen Bruchſtücke, welche von den innern Verhältniſſen der Deutſchen im 1ſten Jahrhundert auf unſere Zeiten gekommen ſind. Etwas beſſer ſind wir mit der Lage bekannt, in der ſie gegen die Römer längſt des Rheins ſtunden. Die leztern unterhielten beſtändig an den Ufern dieſes Fluſſes, (von der Mündung bis rückwärts gegen Maynz gerechnet) acht Legionen, welche unter zween Legaten ſtunden, und nach ihrer Lage, in die obere und untere Armee getheilt waren. Nicht um die Deutſchen zu bekriegen, dies war völlig dem Plan der Beherrſcher Roms entgegen; ſondern um gegen ihre Unternehmungen in Bereitſchaft zu ſtehen. Zu einem allgemeinen Krieg kam es daher nicht wieder, aber es fehlte doch faſt nie an Streitigkeiten mit einzelnen Völkern; welche theils der unruhige Geiſt der Deutſchen, theils das unkluge Betragen der Legaten, öfters auch bloſe Politik verurſachte.

Den erſten Kampf hatten die Römer mit den Frieſen zu kämpfen. Dieſes Volk, bisher im-

immer der Römer Freund, gab zum Zeichen der Verbindung, jährlich eine Anzahl Ochſenhäute ihren Nachbarn, die es als einen Tribut auslegten, und ſich bald anmaßten, die Anzahl und Beſchaffenheit dieſer Häute nach Gutdünken zu beſtimmen. Wer nicht bezahlen wollte, den beraubte man mit Gewalt ſeiner Heerden, einige ſogar ihrer Freyheit. Die Frieſen, deren Klagen nicht gehört wurden, waren ſchnell entſchloſſen ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen; ſie hiengen die Soldaten, welche den Tribut einfordern ſollten, an den Galgen, und verfolgten ihren Vorſteher Olennius, der ſich in die Feſtung Flevum, in der Nähe des Oceans, geflüchtet hatte. Daſelbſt befand ſich eine beträchtliche Anzahl Römer, ſie konnten alſo dieſen Ort, den ſie belagerten, nicht erobern, ließen auch bald von der Belagerung ab. Denn der Legat von Nieder-Germanien Apronius eilte mit ſeinen eigenen und mit den Legionen der obern Armee in das Land der Frieſen, um ſie durch eine ſo überlegene Macht auf einmal zu unterdrücken. Aber das Land war mit vielen Ergieſungen der See durchſchnitten; Apronius begieng im Angriff Fehler, und die Frieſen wehrten ſich als Verzweifelte; die Römer wurden in einzelnen Haufen von vielen Seiten geſchlagen, und kaum konnte die anziehende Macht der Legionen die Ueberbleibſel retten. d) Gegen die Frieſen war nichts weiter zu wagen; ſie blieben in ihrem Lande frey, und ſchei-

V. C. 781. J. Chr. 28.

d) *Tacit.* annal. IV, 72.

ſcheinen ſich mit den Römern in ſo ferne ausgeſöhnt zu haben, daß ſie keine Feindſeeligkeit gegen ſie unternehmen, doch aber nicht in ihrer Nähe wohnen wollten. e) Zu dem leztern zwang ſie endlich Corbulo, indem er ihnen Ländereyen anwieß, und ſie (doch ohne Krieg) bewegte, Geiſeln zu geben. Eben dieſer Corbulo wollte auch gegen die Kauchen eine Unternehmung wagen, welche als Seeräuber, die Küſten von Gallien und Niedergermanien öfters plünderten; aber der Kaiſer Claudius verbot ihm nicht nur dieſes, ſondern befahl ihm auch alle Beſazungen auf die Weſtſeite des Rheins zurück zu ziehen. f) Man ſieht ſchon beym erſten Aufſtand der Frieſen, daß die Römer befeſtigte Orte bey ihnen gehabt hatten; und Corbulo legte eben auf das Neue eine Feſtung an. Selbſt im Lande der Kauchen ſezten ſie ſich feſt; denn Plinius ſtund als Befehlshaber daſelbſt, g) und das Fabiranum, oder Fabianum, beym Ptolem. an der Oſtſeite der Weſer zeigt von einem römiſchen Namen und Urſprung. V. C. 800. J. Chr. 47.

Die Römer hatten alſo keine Beſizung weiter auf der Oſtſeite des Niederrheins, h) aber ſie lit-

e) XI, c. 19. „Natio Friſidrum poſt rebellionem, clade L. Apronii coeptam, *infenſa* aut *male fida*“

f) *Tacit.* annal. XI, 18 — 20.

g) *Plin.* XVI, 1. „Viſae nobis Chaucorum gentes.“ Als Kaufmann reiſte Plinius nicht.

h) Nur Aliſo (Weſel) an der Mündung der Lippe ausgenommen, weil dieſe Schanze die Rheinbrücke bey

ten auch kein deutſches Volk in den verlaſſenen und zunächſt liegenden Orten. Die Frieſen machten die Erfahrung davon. Ein Haufe von ihnen kam mit Weib und Kind in die damals
V.C. 812. menſchenleere Gegend des Rheinarms, der mit
J. Chr. 59. der Yſſel verbunden iſt, legte ſich Wohnungen an und bebaueten das Land. Die benachbarten Römer verſuchten ſie vergeblich unter dem Vorwand zum Abzug zu bewegen, daß dieſe Pläze zur Weide für die Pferde der Cavallerie beſtimmt wären. Gewalt wollte der Legat nicht gebrauchen, das wußten die Frieſen. Erſt als ſie eine Geſandtſchaft nach Rom geſchickt und auch da einen Abſchlag erhalten hatten, vertrieb man ſie mit gewafneter Hand. i)

Kaum wären die Frieſen weggeſchaft, ſo
J. Chr. 59. erſchien ein anderer beträchtlicherer Haufe von Barbaren, welche auf eben dieſe Size Anſpruch machten. Die Anſibarier waren es, eine Völkerſchaft, welche die Kauchen aus ihren Sizen getrieben hatten. Der Anführer derſelben Boiocalus wendete alles an um den römiſchen Legaten zur Einwilligung zu bewegen; anfangs Vorſtellungen wider das Unrecht der Römer, andern den Beſiz einer Gegend wehren zu wollen, die ſie ſelbſt nicht bewohnen möchten; und end-

Vetera decken mußte. Aehnliche Brücken und Schanzen hatten ſie auch wohl bey Köln und Mainz, weil ſie auf jeden Wink ihre Armeen über den Fluß ſezen konnten.

i) *Tacit.* ann. XIII, 54.

endlich auch Drohungen, welche nicht zu verachten waren, weil ſich alle benachbarten, einſt zum Cherusker-Bund gehörigen Vöiker, die Brukterer, die Tenkterer ꝛc. ihrer annahmen. Aber der Legat Avitus blieb unerſchüttert; er ſchrieb dem Befehlshaber der obern Armee, er ſollte gegen die leztern Anſtalten zu einem Einfall machen; er ſelbſt that das nemliche am Niederrhein. Die Deutſchen wurden von der Unterſtüzung abgeſchreckt, und die Anſibarier mußten abziehen. Sie kamen zu den Tubanten, zu den Chatten und Cheruskern, wo ſie ſich ſo zerſtreueten, daß der Römer nichts ferner von ihnen wiſſen kann. k) — Dieſe Anſibarier haben wahrſcheinlich auf der Weſtſeite der Weſer gewohnt, in der Gegend wo Germanicus über den Fluß ſezte und noch ſüdlicher; und durch ihre Vertreibung reichten erſt die Kauchen bis an die Chatten. Die Auseinanderſezung ſuche bey der Beſchreibung der Völker.

In den mittlern Gegenden des Rheins, nemlich von der Lippe bis gegen die Lahne war nach dem Abzug des Germanicus alles ruhig; man hört auf dieſer Seite von keinem einzigen Einfall. Aber es wohnte auch zunächſt an den Ufern des Fluſſes kein deutſches Volk, und die entferntern Tenkterer ꝛc. nebſt den Bewohneru der öſtlichern Berge hielten ſich gegen die Römer ganz ruhig. Gerade im Mittelpunkt dieſes

k) *Tac.* ann. XIII, 55.

friedlichern Striches lag der Hauptort der Ubi-
er, welchen die Gemalin des Kaiſers Claudi-
us zum Andenken ihres Großvaters Agrippa,
zur Colonie erhob und colonia Agrippinen-
J. Chr. 50. ſis nennte. Dieſe Stadt wuchs in ſo kurzer
Zeit, daß ſie ſchon nach Nerons Todt für die
erſte in der ganzen Rhein-Gegend galt. 1)

Unruhiger gieng es beſtändig am Oberrhein
zu, das heißt, nach dem Begrif dieſer Zeit,
in dem Strich zwiſchen der Lahne und dem
Mayn, denn hier war der Schauplaz der klei-
nen Kriege zwiſchen den Römern und Chatten.
Jene hatten noch die Feſtungen auf dem Ge-
bürg Taunus, folglich auch die benachbarte Ge-
gend im Beſiz; und den leztern mußte dieſer
Beſiz ein Dorn im Auge ſeyn, weil dadurch
der Weg zu einem Einfall in ihr Innerſtes be-
ſtändig offen ſtund.

Weil ein Theil der Jahrbücher des Tacitus
verlohren gegangen iſt, und andere Schriftſtel-
ler ſich weniger um die deutſchen Angelegenhei-
ten bekümmern, ſo wiſſen wir nicht genau, was
von den leztern Jahren des Tiberius bis in die
leztern Jahre des Caligula in dieſer Gegend ſich
zutrug. Viel wichtiges war es nicht, ſonſt
würde Dio Caſſius nicht ganz ſchweigen; es
läßt ſich auch daraus ſchlieſſen, weil Sulpicius
Galba (der nemliche, welcher in der Folge auf
kurze Zeit regierte) als Legat die Disciplin der
rö-

1) *Tac.* XI, 27. u. hiſt. IV, 63.

römiſchen Soldaten ſehr verdorben fand. Er verbeſſerte ſie ſo, daß Caligula bey ſeinem lächerlichen Zug an den Rhein die Genauigkeit dieſer Truppen und ihres Anführers bewundern mußte; da er bey allen andern blos Stof zum Tadeln fand. m) Kurze Zeit darauf ſchlug auch Galba die Chatten; und weil er bey dieſer Gelegenheit den lezten Adler, der ſich noch von der varianiſchen Niederlage bey den Deutſchen fand, wieder eroberte, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſie in ihrem eigenen Lande angrif. n) A. V. 794. J. Chr. 41.

Wenige Jahre ſpäter findet man die Römer nicht im Streit gegen die Chatten, ſondern als ruhige Beſizer dieſer Gegend ienſeit des Rheins; denn der Legat Curtius Rufus hatte hinlängliche Muſe Minen daſelbſt anzulegen, welche etwas Silber zur Ausbeute gaben; und Pli-

m) *Sueton.* Galba. c. 6.

n) *Dio Caſſ.* LX, 8. In der nemlichen Stelle komt zugleich vor, daß Publ. Gabinius die Mauruſier ſchlug. Weil aber die unmittelbar darauf folgenden Worte auf deutſche Angelegenheiten gehen, ſo hält man den Namen für verſchrieben, und ließt ſtatt Μαυρȣσίȣς, Μαρσȣς, oder Καυχȣς. Dieſe Verbeſſerung geht unmöglich an, weil es gleich in der nächſten Periode heißt: οἱ αὐτοὶ Μαῦροι αὖθις κατεστράφησαν. — Es iſt nicht von Deutſchen, ſondern wirklich von Mauritaniern die Rede; es ſind blos durch einen Fehler der Abſchreiber zwo Zeilen verſezt worden. Ließt man die Stelle, wie ich hier vorſchlagen will, ſo hat ſie keine Dunkelheit: Καίτοι καὶ τȣ́τῳ τῷ ἔτει ὅ, τε Πȣ́πλιος Γαουΐνιος Μαυρουσίους ἐκράτησε, καί Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Χάττȣς νικήσας, τά τε ἄλλα &c.

Plinius, der nicht lange nachher ſein groſſes Werk ſchrieb, das wir noch beſizen, weiß von heilſamen warmen Bädern daſelbſt zu reden. Noch nicht genug, Tacitus und Plinius nennen auch die Mattiaci als Bewohner dieſes Striches. Sie ſind unſtreitig ein Zweig der Chatten; nur kann ich nicht beweiſen, daß ſie gerade iezt noch hier wohnten; denn der Namen kann aus ältern Zeiten geblieben ſeyn. Wahrſcheinlicher iſt es der Theil der Chatten, welchen einſt Druſus dieſe Gegenden zur Wohnung anwieß, die ſie aber bald darauf wieder verließen und ſich öſtlicher zurückzogen; die nemlichen, deren Hauptort Mattium nachher Germanicus verbrannte. Es iſt nicht glaublich, daß die Römer dieſe Deutſchen mitten unter ſich ſizen ließen; ſie kommen bald hernach als Feinde derſelben vor; und in ſpätern Zeiten reichen die Size der Alemannen gerade bis hieher, ohne daß weiter von Mattiakern die Rede iſt.

In dieſe Zeiten, von dem Abzug des Germanicus bis an den Todt des Nero fällt die Entſtehung der Decumatiſchen Felder, von welchen Tacitus ſpricht. In der Nachbarſchaft des Bergs Taunus ſaſſen die alten Einwohner nicht mehr. Dies machten ſich die benachbarten Gallier zu Nuz. Sie beſezten die Ländereyen ienſeit des Rheines, wurden zahlreich und reichten endlich an die Chatten, ſo daß der Statthalter der Provinz anfieng ſein

Au:

Augenmerk auf dieſen Winkel zu richten, und in die gezognen Linien Beſazungen legte. Alle Felder innerhalb dieſer Linien hießen dann die decumatiſchen, wahrſcheinlich von dem Zehnten der erbauten Früchte, welchen ſie abzugeben ſchuldig waren. Weiter unten bey den Allemannen muß ich von dieſen Feldern noch weitläufiger ſprechen, vorzüglich meine Urſachen, angeben, warum ich den Mayn zur Südgränze derſelben annehme.

Die noch vorhandenen Ueberbleibſel des Polgrabens bezeichnen genau den Umfang der decumatiſchen Felder; ſie wurden nach der äuſſerſten Wahrſcheinlichkeit von den verſchiedenen Befehlshabern der obern Armee, unter der Regierung des Caligula, Claudius und Nero vollendet; denn weder Druſus noch Germanicus hatten die nothwendige Zeit zur Ausführung eines ſolchen Werks, und nach Nerons Todt erlaubten die allgemeinen Unruhen nicht daran zu denken. Fiele die Unternehmung in ſpätere Zeiten, ſo würde Tacitus von dieſem ſinus imperii, ienſeit des Rheins, der bis an die Chatten reicht, nicht ſo genau ſprechen können.

Noch ein Zeugnis, daß dieſe Felder ſchon unter der Regierung des Claudius in römiſchem Beſiz waren, ſcheint mir die Streiferey eines chattiſchen Haufens zu geben, welche Tacitus erzählt. o) Er ſagt: im obern Germanien

 gabs

o) *Tacit.* XII, 27.

A.V. 804. gabs unvermutheten Lerm durch den Einfall ei-
J. Chr. 51. nes Haufens Chatten, der auf das Plündern ausgieng. Der Legat Pomponius ſchickte aber die vangioniſchen und nemetiſchen Hülfstruppen nebſt einer Anzahl Reuter gegen ſie, mit der Erinnerung die Räuber entweder abzuſchneiden, oder ſie über dem Plündern unvermuthet anzufallen. Die römiſchen Truppen theilten ſich; der eine Theil marſchirte links und ereilte einige von den Räubern auf dem Nachhausmarſch, wie ſie mit Beute beladen waren, und vor Schlaf kaum mehr ausdauern konnten. Man nahm ihnen die Beute ab und errettete zugleich einige Römer, die noch von der varianiſchen Niederlage her in des Feindes Händen waren. Der andere Theil aber, welcher rechts zog, erreichte das gröſſere Corps der Chatten, beſiegte ſie als es zum Treffen kam, und kehrte dann mit Beute beladen zu dem Pomponius zurück, der mit den Legionen bey dem Berg Taunus ſtund, weil er glaubte, die Chatten würden, aus Begierde ſich zu rächen, eine Schlacht wagen wollen. Dieſe aber furchten ſich auf der einen Seite vor den Römern, auf der andern vor den Cheruskern, mit welchen ſie in beſtändiger Feindſchaft lebten, ſchickten alſo, zum Kennzeichen ihrer friedlichen Geſinnung Geiſeln und Geſandte nach Rom.

Die Streiferey einiger einzelner Haufen verdient eigentlich hier nur deswegen eine ausführliche Erzählung, weil ich mich für über-

zeugt

zeugt halte, daß die Plünderung in den decumatiſchen Feldern, nicht auf der Weſtſeite des Rheins geſchah. Es iſt von keinem Uebergang über den Rhein die Rede; die Legionen ſtehen auf der Oſtſeite des Fluſſes, beym Berg Taunus, und dahin kehren auch die abgeſchickten leichten Truppen, wieder zurück; die Vangionen und Nemeter eilten zur Hülfe, alſo hatte der Einfall nicht ſie ſelbſt betroffen, welches nothwendig ſeyn müßte, wenn die Chatten über den Rhein gekommen wären, denn nördlicher durch die Standquartiere der Legionen konnten bloſe ſtreifende Haufen ſich nicht wagen.

Da das oben angeführte Gebot des Kaiſers Claudius, daß die Römer alle Gegenden ienſeit des Rheins verlaſſen ſollten, um 4 Jahre älter iſt, als der Einfall der Chatten, ſo ſcheint es ſich auf die Beſizungen am Oberrhein nicht ausgedehnt zu haben.

Auf der Südſeite des Maynfluſſes wohnte am ganzen Rhein kein deutſches, überhaupt kein Volk. Man ſpricht zwar von den Markomannen als Bewohnern dieſer Striche, und von ihrem Abzug aus denſelben unter dem König Maroboduus; aber einen Beweiß zu dieſer Vorausſezung kenne ich nicht. Bey dem Einbruch des Arioviſtus in Gallien finden ſich wohl unter andern Völkerſchaften auch Markomannen; aber man hat nicht die geringſte Spur, daß ſie am Ober-Rhein ſizen geblieben wären; von dem

Gegentheil hingegen zeigt die Unachtſamkeit der Römer auf dieſe Gegend. Sie hatten im ganzen erſten Jahrhundert keinen Krieg daſelbſt, es ſtunden gar keine römiſchen Truppen auf dieſer Seite, es findet ſich keine einzige römiſche Feſtung ſüdlich vom Einfluß des Mayns, am ganzen Ober-Rhein. Daß von einer kriegeriſchen Unternehmung nie die Rede iſt, lehrt die Geſchichte. Daß ſüdlich von Mayntz keine Truppen lagen, zeigt der Aufſtand der beyden Armeen nach dem Todt des Auguſtus. Die untere Armee hatte ihre Standquartiere von der öſtlichen Mündung des Rheins bis etwas ſüdlich von Cöln, und die obere von da bis nach Mayntz und zugleich längſt der Moſel. Südlicher fanden ſich keine Truppen. Von einer Feſtung oder Stadt iſt nie vor der Regierung des Trajanus die Rede, da es doch Gelegenheiten giebt, bey welchen Tacitus davon hätte ſprechen müſſen, wenn einige da geweſen wären, z. B. bey dem Zug des einen Theils vom vitellianiſchen Heer nach Italien, der längſt des Rheins durch Helvetien gieng; und beym Aufſtand des Civilis, wo man Truppen zur Unterſtützung von Mayntz aus Vindoniſſa an ſich ziehen mußte. p) —

Daß

p) *Tacit.* hiſt. I, 67. Er ſpricht von jedem Ort, wo die Truppen hinkamen; nur auf dieſer Seite fängt er die Erzählung des Marſches gleich bey den Helvetiern an. — Und bey dem nachmaligen allgemeinen Aufſtand des öſtlichen Galliens, in welchen auch die Vangionen und Tribokker mit verwickelt waren, iſt von Maintz bis Vindoniſſa in Helvetien von keinem befeſtigten Ort die Rede. ſ. *Tacit.* hiſt. IV, 70 u. 71.

Daß aber die Römer Deutſche ſich gegen über hätten ſizen laſſen, ohne auf die Beſchüzung ihrer Gränze zu denken, wird wohl niemand in den Sinn kommen; und noch weniger, daß Deutſche keine Verſuche auf eine Provinz ohne Armee ſollten gemacht haben.

Der groſſe Krieg, welchen die Bataver unter ihrem Fürſten Civilis gegen die Römer nach Nerons Todt zu erregen wußten, beſtättigt vollkommen die bisher gefundene Lage der weſtlichen deutſchen Völker. Sie nahmen alle an demſelben mehrern oder wenigern Antheil, wie uns die Erzählung des Tacitus lehrt, welcher durch einige Nebenumſtände zugleich hinlängliche Angaben zur Beſtimmung ihrer Size verſchaft. Die Frieſen und Kauchen an der Küſte; die erſtern ſind mit den Batavern genau verbunden, die leztern ſchicken blos Hülfsvölker. Die Brukterer, das thätigſte und zugleich mächtigſte deutſche Volk in dieſem Krieg, ſaſſen an der Lippe und nördlicher, aber nicht zunächſt am Rhein. q) In ihrer Geſellſchaft erſcheinen zugleich noch andere kleinere Völkerſchaften, welche Tacitus blos im Allgemeinen Germanen nennt; es ſind wahrſcheinlich Haufen von Tubanten, Sygambern ꝛc. Den Ubiern ge-

A. V. 823. u. 24. J. Chr. 70 u. 71.

q) *Tac.* hiſt. V, 22. Civilis ſchickt den von den Römern eroberten Dreyruderer die Lippe hinauf der Veleda zum Geſchenk, welche bey den Brukterern in auſſerordentlichem Anſehen ſtund. Im Krieg ſelbſt kommen die Brukterer gleich Anfangs bey Vetera (Santen) zum Vorſchein.

gerade gegen über, wenigſtens in der Gegend von Cöln wohnten die Tenkterer, ganz in der Nähe des Rheins; r) und noch ſüdlicher die Uſipier, wahrſcheinlich an der Lahne; neben ihnen die Mattiaker und öſtlicher die Chatten. s) Von Cheruskern iſt in der Nähe des Rheins nicht weiter die Rede. Südlicher am Rhein kommt auch bey dieſem Krieg kein deutſches Volk zum Vorſchein, ſo wie am weſtlichen Ufer dieſes Fluſſes keine römiſche Feſtung, von Mogontiacum, welches den Römern getreu blieb, bis nach Vindoniſſa in der Helvetier Land.

Von dem was unter der Regierung der nächſten Kaiſer in den Rheingegenden vorgieng, kann man aus den Geſchichtſchreibern blos einige Bruchſtücke zuſamm leſen. Domitianus unternahm einen Zug gegen die Chatten, der ohne Folgen war, ob er gleich deswegen einen Triumph hielt. t) — Um die nemliche Zeit wurde ein Fürſt der Cherusker Chariomerus durch die Chatten vertrieben, der ſeine Zuflucht zu den Römern nahm, und vom Domitian mit Geld unterſtüzt wurde; u) der weitere Erfolg iſt unbekannt. — Es kam Ganna, die Nachfolgerin der bey den Brukterern berühmten Velleda, nach Rom, man weiß nicht auf wel-

r) hiſt. IV, 64. „Tenkteri (ab Ubiis) Rheno diſcreta gens."

s) hiſt, IV, 37.

t) *Sueton.* Domit. c. 6. u. *Tacit.* Agric. c. 39.

u) Excerpta e Dione L. LXVII, 5.

welche Veranlaſſung, ſo wie auch Maſyus, ein Fürſt der Semnonen; beyde wurden mit Ehren in ihr Vaterland zurückgeſchickt. w) Semnonen und Römer waren durch ſo viele zwiſchen ihnen liegende Völker getrennt, hatten ſo wenig gutes oder böſes von einander zu erwarten, kannten einander ſo wenig, daß die, ohnedem nur hingeworfene Erzählung, einer Fabel ſehr ähnlich ſieht; wenn nicht etwa unter ihnen Longobarden zu verſtehen ſind, welche um dieſe Zeit anfiengen ſich gegen den Rhein hin auszubreiten. Daß übrigens die Einfälle einzelner deutſcher Völker nicht aufhörten, durch welche die Römer oft ſehr in das Gedränge kamen, zeigt die Stelle des Tacitus im Leben des Agricola, c. 41, ob ſie gleich nicht blos von den Rheingegenden zu verſtehen iſt.

In die Regierung des Nerva gehört die Erzählung der völligen Ausrottung der Brukterer, durch die Chamaver und Angrivarier. x) Sie iſt aber nichts als eine bloſe Zeitungs-Neuigkeit, die ſich damals in Rom verbreitete; Tacitus, der ſie anführt, ſagt ſelbſt nur: narratur. Die Brukterer kommen in der Folge wie vorhin, in den alten Sizen vor, und bald findet man ſie als ein Hauptvolk bey dem Bunde der Franken. Ein Treffen kann wohl zwiſchen ihnen und einigen Nachbarn vorgefallen ſeyn, in welchem ſie unterlagen, und die Erzählung

w) Excerpt. e Dione, L. LXVII. 5.
x) *Tac.* G, c. 33.

lung davon mag ſich, wie gewöhnlich geſchieht, in Rom mit Zuſäzen verbreitet haben; wie bald ſich aber die Nachricht widerlegte, zeigt ſelbſt den Brief des iüngern Plinius, welcher von einer Triumph-Säule ſpricht, die dem Spurinna von dem Kaiſer zu Rom errichtet wurde, weil er den Brukterern einen König mit Gewalt der Waffen aufgedrungen hätte. y) Man möchte zwar unter dieſem Kaiſer den Domitian oder Nerva verſtehen; eben um die Wahrheit der vorigen Stelle des Tacitus zu retten: es iſt aber, nach den dabey vorkommenden Ausdrücken, gewiß Traianus gemeint.

J. Chr. 98. Traianus trug viele Sorge um die Sicherheit der Rheingränzen; zu Agrippina tratt er die Regierung an, z) Eutropius verſichert, daß er die Städte, am öſtlichen Ufer des Rheins wieder herſtellte, a) man findet eine Kolonie nach ſeinem Namen am Niederrhein, und Ammian. Marcellinus kennt ein munimentum Traiani an dem Mayn, nicht ferne von deſſen Mündung in den Rhein; b) aber eben dieſe lezte Feſtung beweiſt, daß zu ſeiner Zeit ſchon deutſche Völker in die Süd-Gegenden des Rheins, eingewandert waren; ſonſt hätte er die Feſtung nicht hier, ſondern an den Gränzen dieſer Felder angelegt.

Und

y) *Plin.* epiſt. L. II, 7.
z) *Oroſ.* VII, 12.
a) *Eutrop.* VIII, 2.
b) *Ammian Marc.* XVII, 1.

Und dies ſind denn die Völker, von welchen Ptolemäus ſchon einzelne Namen anzugeben weiß, und welche bald unter dem Namen der Alemannen als ein anſehnlicher Völkerbund erſcheinen. Die Geſchichte deſſelben, ſo wie des Frankenbundes, ſoll in der Folge ſo gut auseinander geſezt werden, als es meine Einſichten nnd die noch vorhandenen Angaben erlauben. Ich wende mich zur Südſeite des Landes, zu den Völkern an der Donau. Die Zeitordnung hätte zwar gefordert, ihre Geſchichte in meine bisherige Erzählung zu weben, und dieſe Zuſammſtellung der gleichzeitigen Begebenheiten würde ohne Zweifel manche Vortheile gehabt haben. Aber die deutſchen Rhein-Völker ſtehen mit den Donau-Völkern ſo ſelten in Verbindung oder andern Verhältniſſen, daß ſie eigentlich als zwey verſchiedene Nationen betrachtet werden müſſen, wenn keine Verwirrung entſtehen ſoll. — Ich gehe alſo auf die Zeiten des Auguſtus zurück.

Eilftes Capitel.

Geſchichte der ſüdöſtlichen Völker Germaniens, im erſten Jahrhundert.

Die Markomannen ſaſſen nach Caeſars Todt an der Süd-Seite der Donau in Oeſterreich und Ungarn ſo lange, bis die Römer durch ihre Ero-

Eroberungen, auf der einen Seite von Pannonien, auf der andern von den noriſchen Alpen, auf der dritten von Rhätien her, ſo nahe kamen, daß ihnen die unmittelbare Nachbarſchaft dieſes erobernden Volkes nicht länger anſtehen wollte, und ſie ſich auf die Nordſeite des Fluſſes hinüber zogen. Wären ſie weſtlicher, in Franken, oder dem Rhein noch näher geweſen, ſo hätten ſie nicht erſt nöthig gehabt ſich über den Fluß zu ziehen. c)

Ungefehr A. V. 750—53, oder um den Anfang der chriſtl. Zeitrechnung.

Dieſe Revolution bewirkte bey den Markomannen ihr Landsmann Marobodus, der, in ſeiner Jugend nach Rom gekommen und an dem Hof des Auguſtus erzogen worden war. Mit deutſcher Stärke verſehen und durch römiſche Künſte gebildet, kam er, man weiß nicht genau in welchem Jahr, zu ſeiner Nation zurück, beredete ſie zur Veränderung ihrer Wohnungen, zog dann mehrere Völkerſchaften, theils durch Güte theils durch Gewalt zur Verbindung, und fiel mit dieſen vereinten Kräften den Ueberreſt des bojiſchen Reiches an, welches im herkyniſchen Wald, (im ſüdlichen Böhmen und vermuthlich weiter weſtlich) noch blühte. Das Land und auch wahrſcheinlich die Hauptſtadt dieſer Bojer, hieß Bojohemum; eine

c) Wer die Markomannen oder Sueven, welche Druſus auf ſeinem großen Zug ſchlug, in dieſe Gegenden ſetzen wollte, müßte ſich eine wunderliche Idee von dem Marſch dieſes Feldherrn machen.

eine wirkliche Stadt mit einer Cidatelle, wenn nicht etwa Marobodus dieſe erſt in der Folge errichtet hat. Er beſiegte die Bojer völlig, und ihre Size ſind von nun an die Wohnungen der Markomannen. d) Was aus den Ueberbleibſeln des beſiegten Volkes wurde, läßt ſich mit Gewißheit nicht beſtimmen; da aber im nordöſtlichen Deutſchland ein Volk mit keltiſcher Sprache vorkommt; e) da noch Ptolem. in dieſen Gegenden viele Orte mit unſtreitig keltiſchen Namen anführt: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie bey und neben ihren Siegern ſizen blieben, und nach einigen Generationen völlig Deutſche wurden.

Maroboduus aber erhob ſein Volk zu einer fürchterlichen Gröſſe; es entſtund ein Völkerbund, der tief in dem Norden des Landes alle ſueviſche Nationen umfaßte. Die Langobarden und Semnonen (in Magdeburg und Brandenburg) ſind die nördlichſten dieſes Bundes, von welchen wir noch wiſſen.

Am genaueſten waren mit den Markomannen die Quaden und Hermundurer verbunden. Die nächſtfolgenden Begebenheiten zeigen, daß ſie ganz ein gemeinſchaftliches Intereſſe hatten, daß

d) *Strabo*, VII, p. 290. *Velleius Pat.* II, 108. *Tacit.* germ, c. 42.

e) Tacit. G. c. 43. Die Gothini, und mit ihnen zugleich die Oſi, ein pannoniſches Volk.

daß ſie als Theile von einerley Staat beſtändig in einander wirkten.

Den Römern mußte dieſer neue Bund gefährlich werden; denn Maroboduus hielt ſich eine Armee von 70,000 Mann als regulirte Truppen und verſchafte ſich dadurch bey ſeinen Landesleuten ein Anſehen, an welches die Fürſten anderer Deutſchen gar nicht denken durften. Er lebte mit den Römern in Zuſammenhang, und durch ſeine Geſandten am Hof des Auguſtus ſprach er zwar zuweilen als Klient, aber öfters ſtimmt er den Ton auch viel höher; Feindſeeligkeiten übte er zwar gegen die Römer nicht aus, ſein Betragen war aber immer ſo, daß es zeigte, er ſey im Stande Gewalt mit Gewalt abzutreiben; römiſche Flüchtlinge fanden bey ihm Sicherheit; und von den Ufern der Donau bis über die Alpen war nur ein Zwiſchenraum von 40 Meilen. Beweggründe genug, um den Auguſtus unruhig zu machen und an der Unterdrückung deſſelben zu arbeiten. Kaum hatte alſo der Sohn ſeiner Gemalin Livia, Tiberius, den Zug im weſtlichen Deutſchland geendiget, als er ſich zu einer Unternehmung gegen die Markomannen rüſtete. Zwölf Legionen waren dazu beſtimmt, f) und zwar ſo, daß er mit der Hauptarmee, von Carnuntum aus unmittelbar in das Land Bojohemum, von deſſen Gränzen er nur 5 Tagreiſen ent-

f) *Tacit.* annal. II, 46.

entfernt ſtund, dringen wollte; während daß Sentius Saturninus, der Statthalter von Ober-Germanien durch die Chatten und den hercyniſchen Wald, von der Weſtſeite her ſie zugleich in dem Innern ihrer Size anfiele. Auch dieſer war ſchon vorgerückt, ſtund in gleicher Entfernung von den Feinden, ſo daß beyde innerhalb weniger Tage an dem beſtimmten Ort ſich vereinigen konnten. Aber plözlich brach ein allgemeiner Aufſtand bey allen pannoniſchen und dalmatiſchen Völkerſchaften aus, welcher ſelbſt Italien in Schrecken ſezte, und den Tiberius nöthigte mit dem Marobodus einen Vergleich zu ſchließen. Der Schmeichler Velleius, ein Augenzeuge, läßt ſich auf die Bedingungen deſſelben nicht ein, weil ſie ſeinem Helden keine groſſe Ehre brachten; er ſagt blos: das Nothwendige wurde dem Ruhmbringenden vorgezogen: g) aber die Rede, welche Tacitus dem Marobodus bey einer andern Gelegenheit in den Mund legt, beweiſt, daß er als zwiſchen gleichen Mächten geſchloſſen wurde, ohne einigen Vortheil für die Römer. h)

Wie ſehr würden ſie ſich betrogen gefunden haben, wenn der Krieg wirklich losgebrochen wäre. Den ſüdlichen Theil von Deutſchland ſtellte man ſich damals durchgehends von Weſten nach Oſten viel ſchmäler vor, als er wirklich iſt, weil man ihn blos nach der Länge der nordlichen

g) *Velleius Pat.* II, 109.
h) *Tacit.* II, 46.

Alpen ſchäzen mußte, denen er gegen über liegt. Daher die falſche Vorausſezung, daß die weſtliche Armee, von den Chatten her, innerhalb weniger Tage ſich mit der öſtlichen vereinigen könne, die von Karnuntum aus vorrückte. Wer eine neuere Karte anſieht, und den langwührig-beſchwerlichen Marſch längſt des damals ununterbrochenen Thüringer Waldes überlegt, muß die beynahe unvermeidliche Gefahr des Untergangs ſehen, welche der weſtlichen Armee bevorſtund, wenn ſie auf der Aufführung des gegebenen Befehls beharrt wäre.

Die pannoniſchen Unruhen wurden zwar geſtillet, aber da unterdeſſen die Niederlage des Varus im weſtlichen Deutſchland der Römer Macht erſchütterte, ſo iſt von einer Unternehmung gegen den Marobobuus nie mehr die Rede. Tiberius, der bald darauf zur Regierung der römiſchen Monarchie kam, machte ſichs vielmehr zum Geſez alle Deutſche ihren eigenen Unruhen zu überlaſſen und nur auf die Sicherheit der Gränzorte zu ſehen; denn daß die ſueviſchen Völker noch immer Streifereyen auf die Südſeite der Donau machten, zeigt der Vorwand, unter welchem man die Veteranen von der rebellirenden Rheinarmee nach Rhätien zog. i) Dieſe Streifereyen konnten auch geſche-

i) *Tac.* annal. I, 14. „Haud multo poſt in Rhaetiam mittuntur, ſpecie defendendae provinciae, ob imminentes Sueuos."

ſchehen, ohne die Römer zu beleidigen; denn in der ſogenannten Wüſte der Bojer hatten ſie noch keine Beſizungen; ſondern auf der Oſtſeite war von Pannonien her ihre lezte Feſtung Carnuntum, ſo wie auf der Weſtſeite die Colonie Auguſta Vindelicorum. Die zwiſchen dieſen Punkten liegenden Alpen, oder ihre Bewohner die Noriker waren zwar längſt beſiegt, aber kein Römer wohnte näher im Blachfeld, gegen die Donau. Erſt Claudius fieng an Colonien in dieſen Gegenden zu errichten. k)

So feſt die Regierung des Marobodnus gegründet zu ſeyn ſchien, wurde ſie doch auf einmal zertrümmert. Denn kaum hatten der Römer Waffen von den Cheruskern und ihren Verbündeten abgelaſſen, als Arminius den Fürſten der Markomannen angrief. Die eigentliche Urſache des Kriegs war wohl die Eiferſucht der beyden Männer, welche damals eine ſo glänzende Rolle bey ihren Landesleuten ſpielten, als vielleicht noch niemand vor ihnen; die nächſte Veranlaſſung aber gab der Abfall der Langobarden und Semnonen, welche ſich zu dem Bund der Cherusker ſchlugen. Da die Cherusker ein unbeſchränktes Zutrauen auf die Einſichten des Arminius ſezten, da die Langobarden auf ihrer Seite fochten, da die Gunſt der ganzen deutſchen Nation ihn als den Vertheidiger der Freyheit begleitete, ſo hätte Marobodnus unmöglich

k) *Plinius* III, 24.

mit gleichen Kräften entgegen tretten können, wenn nicht Inguiomerus, der Oheim des Arminius, mit der Zahl ſeiner Anhänger, blos aus Neid über das groſſe Anſehen des Neffen, zu den Markomannen übergetretten wäre. Es
A. V. 770. wurde geſtritten, nicht wie ſonſt, durch einzelne
J. Chr. 17. Anfälle, in zerſtreuten Haufen; die langwührigen Kriege gegen die Römer hatten beyde Theile gelehrt, die Schlacht zu ordnen; ein zweytes Treffen zur Unterſtüzung bereit zu halten, den Befehlen des Anführers zu gehorchen. Beyde Theile fochten mit gleichem Muth, mit gleicher Ausdauerung; auf beyden Seiten war der rechte Flügel geſchlagen, und ein zweytes Treffen ſchien erſt den Sieg entſcheiden zu müſſen. Aber Maroboduus zog ſich auf die nächſten Hügel zurück; dies galt für ein Bekenntniß der Beſiegung. Bald verließ ihn ein groſſer Theil ſeiner Armee, und er ſahe ſich gezwungen in ſeine eigentlichen Size, zu den Markomannen zurück zu weichen, und die Römer um Beyſtand zu bitten, welcher zwar abgeſchlagen, aber ihm doch die Vermittlung zum Frieden verſprochen wurde. l)

Dieſer erfolgte auch wahrſcheinlich, denn Maroboduus hat noch 2 Jahre lang die ruhige Herrſchaft bey ſeinen Markomannen; aber dem argwöhniſchen Tiberius war zu ſehr daran gelegen, die ſchon gebrochene Macht dieſes Fürſten vollends zu vernichten, als daß er nicht alle ihm ei-

l) *Tacit.* annal. II, 44. &c.

eigne Mittel dazu angewendet hätte. Er geſteht ſelbſt im Senat, wie fürchterlich ihm dieſer Mann immer geſchienen habe, und erhebt ſeine Anſchläge durch welche iener aus der Herrſchaft gefallen ſey. Auf einmal überfällt Catualda, ein iunger Mann vom Volk der Gotonen mit einem beträchtlichen Korps die Reſidenz des Maroboduus, m) und die bey derſelben angelegten Cidatelle; die Vornehmſten der Nation ſind durch Beſtechungen auf ſeiner Seite, und der Fürſt muß mit dem Anhang ſeiner Clienten, die ihn nicht verlaſſen durften, zu den nemlichen Römern entfliehen, durch deren heimlichen Betrieb er ſeines Reichs beraubt wurde. n) A. V. 772. J. Chr. 19.

Dem Maroboduus wurde Ravenna in Italien zum Wohnſiz angewieſen, und er verlebte daſelbſt noch 18 Jahre. Catualda ſahe ſich ſo ſchnell aus der Herrſchaft geworfen als er dieſelbe erworben hatte. Die Hermundurer veriagten ihn, und auch er nahm ſeine Zuflucht zu dem Tiberius, welcher ihn nach der Kolonie Forum Julium im narbonenſiſchen Gallien ſchickte. Man nahm dieſe fremden Gäſte gerne auf, weil bey einem Krieg mit den Sueven durch ſie eine Revolution bewirkt werden konnte. Die beträcht-

m) Man fand viele Beute von den alten Streifereyen der Sueven; und aus den römiſchen Provinzen viele Kaufleute mit ihrem Geſinde, welche daſelbſt ihre bleibende Wohnſtadt aufgeſchlagen hatten.

n) *Tac.* annal. II, 62.

trächtliche Menge ihrer Begleiter aber ließ Tiberius nicht in den römiſchen Provinzen ſizen; ſie erhielten Size ienſeit der Donau, zwiſchen den Flüſſen Marus und Cuſus, (Morava und Gran in Ober-Ungarn) und den Vannius aus dem Volk der Quaden zum König. o)

Dieſer Strich gehörte den Römern nicht, die Handlung zeigt alſo von dem Einfluß, welchen ſie auf die der Donau zunächſt wohnenden Deutſchen ohne allen Krieg blos durch ihr Anſehen und durch Geld hatten. Man darf zugleich ſchließen, daß in den Gegenden von Ober-Ungarn noch keine feſten Bewohner waren, ob gleich ſueviſche Völker öfters daſelbſt herum ziehen mochten; denn ſchon Strabo weiß, daß die Sueven bis an die Theis, bis an die Geten reichen. p)

Dreyßig Jahre regierte Vannius in dieſen Gegenden, anfangs mit allgemeinem Beyfall, endlich unter dem Haß aller ſeiner Landesleute. Eine ſo langwührige Herrſchaft mußte ein befeſtigtes Anſehen, und dieſes manche Mißbräuche der oberſten Gewalt nach ſich ziehen. Gegen die Römer hatte er ſich als ein ſehr freundſchaftlicher Nachbar bewieſen, aber nicht ſo gegen andere herumliegende Völker. Er erweiterte

o) *Tacit.* annal. II. 64.

p) *Strabo*, VII, p. 290. Τὰ τῶν Σουήβων ἔθνη, τὰ μὲν ἐντὸς ᾤκει, τὰ δ᾽ ἐκτὸς τοῦ δρυμοῦ, ὅμορα τοῖς Γέταις.

terte ſeine Gränzen gegen ſie, bereicherte ſich durch die abgenommene Beute und durch Zölle, und legte eine Anzahl Feſtungen in ſeinem Lande an. Auf ſeiner Seite waren noch die Jazygen, ein ſarmatiſches Volk, das erſt kürzlich vom Boryſthenes her, längſt der Karpathen an die weſtlichen Ufer der Thris eingewandert war. q) Sie fochten zu Pferd; und hatten einen wichtigen Antheil an allen ſpätern Ereigniſſen in den Donau-Gegenden.

Dieſe Macht des Vannius und der Gebrauch, welchen er davon machte; erregte den Neid aller Benachbarten, vorzüglich der weſtlichern Quaden, Markomannen und Hermundurer, von welchen die Völker des Vannius nur ein kleiner Zweig waren. Die Geſchichte der Römer weiß nichts von den Vorfällen, welche ſich unterdeſſen bey den Hauptſtämmen ereignet hatten; aber es ſcheint, daß die Hermundurer, ſeit Marobods Vertreibung die Hauptrolle unter den Verbündeten ſpielten, denn iede Revolution war durch ihre Einwirkung geſchehen Auch in der Unternehmung gegen den Vannius erſcheinen ſie als das Hauptvolk, obgleich die Markomannen an derſelben Antheil gehabt haben. Denn die Hermundurer waren das weſtlichſte dieſer Völker, gränzten mit den Quaden nicht unmittelbar, ſondern muß-

q) *Strabo* kennt ſie noch am Pontus L. VII, p. 306. Ihre Einwanderung an die Theis durch Vertreibung der Geten erzählt *Plinius* IV, 12.

mußten erſt durch das Land der Markomannen nach den Gegenden von Ober-Ungarn dringen. Aber ſie brachen ein, und durch ihren Betrieb auch von Norden her das zahlreiche Volk der Ligier, welches zwiſchen der Oder und Weichſel über den Karpathen ſaß. So unzähligen Scharen war Vannius nicht gewachſen, er beſchloß ſich aus ſeinen Feſtungen zu vertheidigen, und ſuchte Unterſtüzung bey den Römern. Die Hülfe verweigerte ihm zwar der Kaiſer Claudius, nach dem angenommenen friedlichen Syſtem gegen die Gränz-Nachbarn; doch befahl er dem Vorſteher von Pannonien, eine Legion und erleſene Hülfstruppen aus der Provinz an den Ufern der Donau zu zeigen; theils um dem Vannius im unglücklichen Fall eine ſichere Zuflucht zu verſchaffen, theils um die Barbaren von einem Einfall in das Land der Römer abzuſchrecken. Der erſtere Fall ereignete ſich bald; den rohen Jazygen gefiel das Vertheidigungs-Syſtem des Vannius nicht; ſie wollten in keine Feſtung eingeſchloſſen ſeyn, ſondern ſchweiften in den benachbarten Gefielden herum, und nöthigten den Sueven-Fürſten, wollte er ihren Beyſtand nicht ganz verlieren, zu einem Treffen, in welchem er, aller bewieſenen Tapferkeit ungeachtet, völlig geſchlagen und genöthigt wurde mit dem Haufen ſeiner Klienten an die Donau zu fliehen, wo eine römiſche Flotte ſchon ſeiner wartete. Er und ſein Anhang erhielten Felder in Pannonien.

V. C. 804.
Jahr Chr. 51.

Das

Das Reich des Vannius aber wurde nicht verheert, nicht von dem Sieger an ſich geriſſen; der Bund wollte blos den vorigen Beherrſcher nicht mehr haben; alſo erhielten Vangio und Sido, die Schweſter-Söhne des Vannius, welche mit den Hermunduren einverſtanden waren, die Regierung zu gleichen Theilen; und anſtatt daß dieſe auf die Römer, wegen der Freyſtätte, welche ſie ihrem Oheim verwilligten, hätten zürnen ſollen, rühmt vielmehr Tacitus ihre auſſerordentliche Treue gegen ſeine Landesleute. r) Sido regierte lange bey dieſen Sueven, man findet ihn noch zu den Zeiten Veſpaſians, deſſen Parthey er in den bürgerlichen Kriegen der Römer ergrief. s)

Dieſe Geſchichte verdiente mit allen ihren Umſtänden angeführt zu werden, weil ſie den Zuſammenhang lehrt, in welchem die deutſchen Völker längſt der Donau, nicht allein unter ſich, ſondern auch mit den nordöſtlichern des innern Landes ſtunden, und zugleich zeigt, wie weit wir wirkliche Kenntniſſe vom Lande bey den Römern erwarten dürfen. Man wird vielleicht die Reiſe des römiſchen Ritters, von den Ufern der Donau nach der Weichſel und gegen die Oſtſee,

r) *Tacit*, annal. XII, 29, 30.

s) *Tacit*. hiſt. III, 5. „Sido atque Italicus, reges Suevorum, quibus uetus obſequium erga Romanos. Auch die vornehmſten Jazygen, machten den Zug nach Italien mit und ihre ganze Reuterey wäre gerne mit dabey geweſen, wenn nur die Römer das Anbieten hätten annehmen wollen.

ſee, welche bald nach dieſen Ereigniſſen geſchah, nicht mehr unbegreiflich finden. Eine groſſe Anzahl Römer hielten ſich für beſtändig unter ter dieſen Deutſchen auf; dies hat man bey der Reſidenz des Marobodus ſchon oben geſehen, und die angelegten Feſtungen zeigen es auch im Reich des Vannius.

Erſt unter der Regierung des Domitians wurde die friedliche Nachbarſchaft geſtöhrt, welche bisher zwiſchen den Römern und Deutſchen längſt der Donau-Ufer beſtanden hatte; aber von dieſer Zeit an endigen ſich die Feindſeeligkeiten zwiſchen beyden Völkern nur mit dem Untergang des römiſchen Reichs.

Ungefehr Jahr Chr. 85.

Die erſte Veranlaſſung, durch welche die bisherige freundſchaftliche Stimmung beyder Völker unterbrochen wurde, gab ein Einfall der Lygier bey dieſen öſtlichen Sueven. Sie ſprachen die Römer um Beyſtand an, und Domitian, um ſich freundſchaftlich zu bezeugen und doch dem Syſtem ſeiner Vorfahren getreu zu bleiben, ſchickte ihnen 100 Reuter. Eine ſo lächerliche Unterſtüzung hielten die Sueven für einen Schimpf, wandten ſich an ihre öſtlichen Nachbarn die Jazygen, (welche iezt ſchon zwiſchen der Gran und Theis feſte Size haben) und drohten nach dieſer Verbindung den Römern mit einem Einfall in Pannonien. t)

Wahr-

t) Excerpta e Dione, L. LXVII, c. 5. de Reimari.

Wahrſcheinlich erfüllten ſie ihre Drohung. Denn da gleich hierauf die Generale des Domitians zweymal von den Daciern in den öſtlichſten Gegenden der Donau geſchlagen wurden, und der Kaiſer endlich ſelbſt wider ſie zog, ſo wollte er vor allen die Markomannen und Quaden demüthigen, zog alſo nach Pannonien zurück, wurde aber von dieſen ſelbſt geſchlagen und dadurch gezwungen mit dem König der Dacier einen ſehr nachtheiligen Frieden einzugehen. u) Ob bey dieſem Treffen blos die Sueven in Ober-Ungarn aus dem ehmaligen Reich des Vannius waren, oder ob ſich auch die weſtlichern, von denen man lange gar nichts hört, mit ihnen verbunden hatten, läßt ſich nicht genau beſtimmen; wahrſcheinlich iſt das Leztere. Von iezt an hörten die Streifereyen dieſer Völker in Pannonien nicht mehr auf; die Römer erlitten noch manchen Verluſt, w) bis endlich unter der Regierung des Nerva der Sieg ſich auf der Römer Seite wendete und dieſe Barbaren aus Furcht vor dem Trajan für einige Zeit ſich wieder an die nordlichen Ufer der Donau zurückzogen. x)

Ungef. J. Chr. 89.

Durch dieſen Krieg lernte der römiſche Soldat wahrſcheinlich einige neue Völkernamen kennen, die Baemi, das groſſe Volk, in Oeſterreich nordlich von der Donau, und die Kampae,

u) Exc. e Dione LXVII, 6.
w) *Tac.* vita Agric. c. 41.
x) *Plin.* paneg. c. 8. u. 12.

pae, den vorigen weſtwärts, bis gegen Regenſpurg hin und vielleicht noch weiter. Wenigſtens giebt ihnen Ptolem. deſſen Nachrichten gewiß nicht iünger ſind als Hadrians Regierung, y) dieſe Namen, und dieſe Size. Ich vermuthe, daß beyde nichts als Unterabtheilungen der Markomannen ſind; die Baemi ſoviel als Bojohemi, welche ſich wegen des Kriegs an die Ufer der Donau, Wien und Preßburg gegen über ſezten; die Kampae, in zwey Unterabtheilungen, die Anwohner des öſterreichiſchen und bayriſchen Fluſſes Kamb. Die römiſchen Schriftſteller aber achteten dieſe Abtheilungen nicht, ſondern begreifen, wie man vor ihnen gewohnt war, das ganze Volk unter dem allgemeinen Namen Markomannen.

Unter dem Trajan, ſo wie unter ſeinen beyden unmittelbaren Nachfolgern war es an den römiſchen Gränzen gegen Deutſchland mehr als gewöhnlich ruhig. Die Urſache davon liegt ohne Zweifel in dem Anſehen und in der Klugheit, mit welcher dieſe vorzüglichen Fürſten die Zügel der Regierung führten.

y) Er kennt in Norikum kein Juvavia, kein Lauriakum, kein Ovilabis, lauter Städte aus den Zeiten des Hadrians und der Antonine.

Zwölf=

Zwölftes Capitel.

Der markomanniſche Krieg.

Aber obgleich die Macht der Römer unter dem Antoninus Philoſophus ſich in der vorigen Gröſſe erhielt, ſo brach doch gleich beym Antritt ſeiner Herrſchaft in den Donau Gegenden ein Krieg mit Deutſchen und andern barbariſchen Völkern los, welcher die Grundfeſten des Reiches erſchütterte. Man nennt ihn, nach dem Namen des Volks, welches ſich in demſelben am thätigſten zeigte, den Markomanniſchen.

Hunger und der unruhige, kriegeriſche Geiſt der Deutſchen waren die Triebfedern zu demſelben. Funfzig friedliche Jahre, welche kleine Streifereyen nicht unterbrachen, mußten die Volksmenge dieſer fruchtbaren Nation beynahe verdoppeln; und einige eingewanderte Haufen von den innern Völkern. Z. B. den Vandalen vermehrten die Menſchenzahl noch mehr. Ein fleiſiger Bebauer ſeines Feldes war der Deutſche nie, alſo nährte es ihn nicht. Was blieb ihm anders übrig, als durch den Raub angränzender, beſſer gepflegter Provinzen ſein Leben zu erhalten, und zugleich ſeine Lieblingsneigung zum Krieg zu befriedigen. Lange hielt ihn zwar die Furcht vor den Feſtungen, vor

den

den Legionen, die ſich an den gegenſeitigen Ufern der Donau ſeinen Augen zeigten, in den eignen Gränzen zurück; aber die Bedürfniſſe wurden mit iedem Tag dringender; er mußte wagen und wagte eine Zeitlang glücklich. Die Gränz-Legionen konnten nicht widerſtehen, ſie wurden über den Haufen geworfen, und die ſiegenden Barbaren mißhandelten Pannonien nach Belieben.

Lange glaubte ich überzeugt zu ſeyn, daß der Druck nördlicherer Völker auf die ſüdlichern Anwohner der Donau den Anfall gegen die römiſchen Provinzen verurſacht habe; aber ich habe meine Meinung geändert. Während des ganzen Krieges nennen die römiſchen Schriftſteller kein deutſches Volk aus dem innern Lande, als allein die Vandalen; alle übrigen kennt man ſchon lange vorher in den ſüdlichern Gegenden, oder ſie kommen als kleine Unterabtheilungen nie wieder zum Vorſchein. Capitolinus liefert uns ein ausführliches Verzeichnis derſelben: z) die „Markomanni, Narisci, Hermunduri, „Quadi, Suevi, Sarmates, Latringes, „Buri.“ Sie ſind alle bekannt bis auf die Latringes, von welchen man nie wieder etwas hört. Aber er fährt noch ferner fort: „auſſer „dieſen noch andere, mit den Victovals die „Soſibes, Sicobotes, Rhoxolani, Ba„ſtarnae, Alanae, Peucini, Coſtoboci.“ Hier

z) *Jul. Capitol.* vit. Marci, c. 22.

Hier ſind mehrere Unbekannte; niemand kennt die drey erſtern Völkerſchaften.

Sonderbar ſcheint es, daß Capitolinus mitten in ſeinem Völkerverzeichnis abbricht, und erſt mit der Uebergangs-Formel: auſſer dieſen noch andere, (hi aliique) noch mehrere Namen nennt. Aber er hatte ſeine guten Urſachen dazu. Nur die erſtere Hälfte der Völker gehört zum markomanniſchen Bund und Krieg. Die leztern haben mit demſelben keinen andern Zuſammenhang, als daß ſie gerade zu der nemlichen Zeit die Gränzen der noch neuen Provinz Dacien anfielen. Dieſe kriegten nicht nach einem verabredeten Plan gemeinſchäftlich, ſondern ein Volk fochte ſelbſt gegen das andere, die meiſten verlangten nur Wohnſize als Unterthanen der Römer; und der Statthalter von Dacien war ihnen immer gewachſen, ohne daß die Gegenwart des Kaiſers auch nur einmal daſelbſt nöthig geſchienen hätte. Es waren wahrſcheinlich Volker, welche die immer weiter nach Südoſten rückenden Gothen aus ihren bisherigen Wohnungen geiagt hatten. Ganz anders iſt es bey dem Bund der Markomannen; dieſe fochten in Verbindung, verlangten keine neuen Size, machten blos einzeln Friede, wenn die Ueberlegenheit der Römer ſie dazu nöthigte, und um ihn gleich darauf zum Vortheil ihrer Verbündeten wieder zu brechen. Dies war der eigentlich markomanniſche Krieg, der die beſtändige Gegenwart des Kaiſers forderte und aller

Anſtrengung ungeachtet, ſo lange nicht geendigt werden konnte. Bey dieſem erſcheinen blos die Völker, welche Capitolinus in der erſten Abtheilung nennt. Einige römiſche Schriftſteller vermengten dieſe von einander unabhängigen Kriege, weil ſie zu gleicher Zeit geführt wurden, und noch mehr die neuern, weil ſo wenige Nachrichten von ienen unſere Zeiten erreicht haben. Man iſt dadurch in Gefahr mancher einzelnen Erzählung ein unrechtes Jahr anzuweiſen, oder ſie auch nicht in dem gehörigen Geſichtspunkt vorzuſtellen; doch ſchadet es der ganzen Ueberſicht nichts.

J. Chr. 162 — 66. Das erſte Volk, welches gleich beym Anfang von Antonins des Philoſophen Regierung Gallien und Rhaetien überfiel, waren die Chatten; wider ſie wurde blos ein Legat abgeſchickt. a) Aber bald hierauf wagten die Markomannen nebſt den mit ihnen verbundenen Völkern einen allgemeinen fürchterlichen Einfall auf Pannonien. Die Legionen an den Ufern der Donau und ihre Vorſteher waren nicht im Stande den vordringenden Barbaren ſich mit Nachdruck zu widerſezen; die Lage der Sachen forderte die Gegenwart des Kaiſers. Marc Aurel aber kam nicht, ſondern zauderte von einer Zeit zur andern, bis Lucius Verus ſein Mitregent, der eben damals gegen die Parther durch ſeine Generale kriegte mit einem Theil der Truppen zurück kam, damit der

a) *Capitolin.* Marcus Anton. c. 8.
Xiphilin. 72, 3.

der neue Krieg mit vereinigten Kräften könnte geführt werden. b) Beyde zogen endlich gegen die Ufer der Donau, obgleich die Barbaren, durch die Ankunft einer neuen Hülfe erſchreckt, zurückgiengen, Friede verſprachen, und die Quaden ſich ſogar erboten keinen König zu wählen, der den Römern zuwider wäre. c) Aber kurz vorher hatten ſie den Präfectus Prätorio Victorinus mit einem Theil des Heers erſchlagen, und es war leicht zu errathen, daß ſie durch ihren Rückzug und durch den angebottenen Frieden blos die Thätigkeit der Kaiſer einſchläfern und die groſſen Zurüſtungen gegen ſich unwirkſam machen wollten. Marc Aurel ſezte alſo ſeinen Marſch fort, brachte in Pannonien und an den übrigen Gränzen alles wieder in die gehörige Ordnung, gieng aber endlich doch wieder nach Italien zurück, weil die Barbaren ruhig blieben und ein Einfall in ihre eignen Size ihm unnüz und gefährlich ſchien. (J. Chr. 166.)

Was der Kaiſer vorausgeſehen hatte, geſchah; kaum war er und ein Theil der Armee abgezogen, ſo brachen die Deutſchen wieder los, ſchlugen die Gränz-Beſazungen, plünderten Pannonien und führten Menſchen und Thiere als gewonnene Beute mit ſich über die Donau zurück.

b) *Jul. Capitol.* c. 13. „Dum Parthicum bellum geritur, natum eſt Marcomannicum, quod *diu* eorum qui aderant arte ſuſpenſum eſt, ut finito iam orientali bello Marcomannicum agi poſſet.

c) *Jul Capitol.* c. 14.

rück. Marc Aurel konnte nicht ſo kräftig die Provinz unterſtüzen als er wünſchte, weil L.
J. Chr. 169. Verus plözlich ſtarb, welches manche Anſtalten in der Reichsverwaltung nöthig machte; vorzüglich aber, weil anſteckende Krankheiten faſt in allen europäiſchen Provinzen des Reiches wütheten und auch unter den Armeen groſſe Verwüſtungen anrichteten. Ueberdies war der öffentliche Schaz erſchöpft, und Marcus ſahe ſich gezwungen viele Koſtbarkeiten zu verkaufen, um das nothwendigſte Geld zuſamm zu bringen; d) zur Ergänzung der Armee wurden Sclaven und Gladiatoren ausgehoben.

Die Barbaren wendeten dieſen Zeitraum zu ihrem Vortheil an; ganz Pannonien und Illyricum kam völlig in ihre Hände, der gewonnene Raub war, wie die Folge zeigt, äuſſerſt groß, vorzüglich an weggeſchleppten Menſchen; ſie drangen endlich, nach einer groſſen gewonnenen Schlacht, ſogar nach Italien, belagerten Aquileia und hätten es beynahe erobert. e)

Endlich brachte Marc Aurel ſeine Rüſtungen zu Stande, und zog gegen die Feinde. Vermuthlich war der Entſaz der wichtigen Gränz-
V. C. 925. J. Chr. 172. Feſtung Italiens, Aquileia, der Anfang ſeiner Unternehmungen; in Pannonien wurden mehrere Treffen geliefert, von denen wir zwar die Umſtände nicht wiſſen, die aber gröſtentheils zum Vor-

d) *Eutrop.* L. VIII, 13. *Capit.* Marc.
e) *Lucian.* in Pſeudomant. von mir aus Mascou entlehnt.

Vortheil des Kaiſers müſſen ausgefallen ſeyn, denn die Deutſchen und übrigen verbündeten Völker finden ſich bald wieder nicht blos am nördlichen Ufer der Donau, ſondern ſie werden auch in ihren eignen Wohnungen von den Römern aufgeſucht.

Nie war mit einem Volke leichter Friede zu ſchließen als mit den Deutſchen, bey iedem Verluſt ſuchten ſie ihn auf das dringendſte; aber ſie verbanden den Begrif nicht damit, welchen der Römer, ſo wie iedes cultivirte Volk, ſich dachte. Bey ihnen war das blos eine gegebene Friſt zur Erholung; kaum glaubten ſie genug vorbereitet zu ſeyn, um den Gegner mit Vortheil angreifen zu können, ſo geſchah der Angrif auf das Neue. Auch die Quaden baten ſchnell um Friede, als die Römer in ihren Gränzen ſtunden. Marcus Antoninus wuſte wohl, wie wenig er auf ihre Verſicherungen rechnen konnte, aber auch nur eine wenig dauernde Freundſchaft war hier Gewinn für ihn, er willigte alſo darein. Die Quaden lagen mitten zwiſchen den Markomannen und Jazygen, durch einen Theil von Mähren und Oeſterreich, und in Oberungarn bis an den Gran Fluß, alſo konnten ſie die Vereinigung der übrigen beyden Völker hindern und machten es den Römern leichter die übrigen einzeln zu beſiegen. Dieſe Unterbrechung aller Gemeinſchaft war auch die Hauptbedingung des Vergleichs; und dann verſprachen die Quaden noch eine Menge Pferde und Rinder aus der

weggeführten Beute nebſt allen Gefangenen und Ueberläufern auszuliefern; 13,000 ſogleich, die übrigen nach und nach. In die gewöhnlichen Märkte an der Donau durften ſie aber des Friedens ohngeachtet nicht kommen, weil unter ihrem Namen auch Markomannen und Jazygen dieſen Vortheil zur Kundſchaft der römiſchen Angelegenheiten und zur Anſchaffung der Bedürfniſſe würden benuzt haben. f)

Zu gleicher Zeit baten noch mehrere Völker um Friede und um Size. Die meiſten erhielten was ſie verlangten; theils Kriegsdienſte unter den römiſchen Truppen; theils Wohnungen, in Dacien, Pannonien und auch in Italien, wo ſie aber unter den friedeliebenden Einwohnern bald Lerm anfiengen; theils auch Jahrgelder. Die meiſten der kleinen Völker lernt man von Dacien her kennen, wo ſie eindrangen, weil ſie von den Barbaren nördlicherer Striche aus ihren alten Sizen vertrieben worden waren. g) Unter dieſen werden vorzüglich die Aſtingi, ein Zweig der Vandalen bekannt, welche anfangs Dacien durchſtreiften, dann die Coſtuboker aus ihren Sizen ſchlugen, aber von den Dankrigern gleich darauf wieder verjagt wurden, und endlich vom Marcus Wohnungen im heutigen Bannat erhielten, in welchen ſie ſich bis auf Conſtantins Zeiten ruhig hielten. Auf die nemliche Art

f) *Dio Caſſ.* excerpta. L. LXXI. c. 11.

g) *Capitol.* c. 14. „aliae quoque gentes, *quae pulſae a ſuperioribus barbaris fugerant*, bellum inferebant.“

Art waren in dieſen Gegenden ſchon mehrere Völker eingefallen, unter welchen man nach Capitolin. vorzüglich die Victovalen (wahrſcheinlich ein gothiſches Volk) bemerken muß; dieſen allen war es aber nicht um Krieg zu thun, ſondern um ihre Unterkunft, deswegen fochten ſie auf römiſcher Seite, ſobald ihnen nur der Kaiſer Geld geben wollte, oder ſie ließen ſich verpflanzen, wohin es ihm beliebte. Marcus ſteht mit ſeiner Armee nie in Dacien, der Statthalter Clemens war immer dieſem Vordringen zerſtreuter Völkerſchaften gewachſen.[h]

Anders war es aber an den weſtlichern Ufern der Donau, daſelbſt mußte er den Krieg gegen einen Bund mehrerer anſehnlicher Völkerſchaften führen, welcher durch den vielen, bisher gewonnenen Raub und durch den Zufluß ihrer Landesleute von Norden her[i] immer mächtiger und an Menſchen faſt unerſchöpflich geworden war. Zwar verlangten auch dieſe öfters den Frieden, vorzüglich die Jazygen, als ſie auf der gefrornen Donau eine groſſe Schlacht verlohren hatten;[k] aber ſie ſuchten ihn blos als Erholung und Zubereitung zu neuen

h) *Dio Caſſ.* LXXI, c. 12, 19.

i) *Capitol.* Marcus, c. 17. nennt die Vandalen in Geſellſchaft der Quaden. Die Peutinger Karte, welche nicht viel ſpäter verfertigt wurde, ſezt ſie auch an die Ufer der Donau. Ein anders Volk aus dem innern Land kommt aber bey dieſem Krieg nicht vor; denn die Langobarden gehören nicht hieher.

k) *Dio*, LXXI, 7. e Xiphilino.

V.C. 925. J. Chr. 174. en Einfällen, um deſto mehr da auch die Quaden ſchon wieder anfiengen mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. l) Alſo beſchloß er beyde in ihren eignen Wohnungen aufzuſuchen, ſezte mit der Armee über die Donau und verfolgte die weichenden Quaden; aber ehe er es vermuthete, war er in eine Gegend eingeſchloſſen, zu welcher die Ausgänge von den Barbaren beſezt waren, und die kein Waſſer hatte. A. V. 927. J. Chr. 174. Schon ſchien die ganze römiſche Armee, welche zugleich Durſt litte und zugleich fechten mußte, verlohren zu ſeyn, als unvermuthet ein Ungewitter mit häufigem Regen entſtund, das die Römer erquickte, die Deutſchen hingegen erſchreckte. Die leztern wurden geſchlagen, m) und Marcus Antoninus ſahe die Hofnung immer näher vor ſich, den Krieg wirklich endigen, oder auch wohl die der Donau zunächſt liegenden Striche in eine Provinz verwandeln zu können. Aber der Abfall ſeines vertrauteſten Freundes, des Caſſius, den er zum Vorſteher von Syrien und vom ganzen Orient gemacht hatte, zwang ihn alle ſeine Entwürfe auf dieſer Seite aufzugeben, und ſich mit den Barbaren zu ſezen, ſo gut es möglich war. Alle hatten ſchon lange Friede verlangt, alle erhielten ihn iezt. Die Bedingungen deſſelben zeigen auf der einen Seite, daß um dieſe Zeit die Römer wirklich der ſiegende Theil waren, zugleich

l) *Dio Caſſ.* exc. L. LXXI. c. 13.
m) *Dio* LXXI. 8. e Xiphilino.

gleich aber auf der andern, wieviel Schaden ſie vorher erlitten hatten; ſie zeigen nach manchen Niederlagen noch immer die beträchtliche Macht der Deutſchen und Jazygen.

Eigentlich ſind nur die Friedensbedingungen zwiſchen den Römern und Jazygen aus Dions Auszügen mit ihren Umſtänden bekannt; es wird aber zugleich bemerkt, daß Marcus zuvor den übrigen Völkern die nemlichen bewilligt hatte. Sie ſollten ſich von den Ufern der Donau auf 2 Meilen entfernt halten, (die übrigen Völker nur eine Meile) nur an beſtimmten Tagen in die römiſchen Märkte kommen, alle Gefangenen und Ueberläufer ausliefern und zu Kriegsdienſten bey den Römern verbunden seyn. Bald wurde ihnen auch hievon faſt alles wieder erlaſſen; ſie durften an die Donau, nur den Beſiz der Fluß-Inſeln und eigne Schiffe verwilligte man ihnen nicht; ſie erhielten den freyen Zuſammenhang mit ihren Brüdern den Rhoxolonen am Pontus, nur daß ſie den Befehlshaber von Dacien immer darum befragen ſollten. Kriegsgefangene aber lieferten ſie ans 100,000 und als man ihnen mehrere abforderte, behauptete ſie, die übrigen wären verkauft, oder geſtorben; 8000 Jazygiſche Reuter giengen in römiſche Kriegsdienſte. n) Bey den Quaden und Markomannen iſt zwar dieſe Zahl nicht bemerkt, daß ſie aber nicht weniger beträchtlich ſeyn konn-

 te,

t) *Dio* exc. Urſ. LXXI. 15, 16. u. 19.

te, iſt klar, weil die erſtern kurz vorher 50,000 Gefangene vergeblich anboten, um den Frieden zu erhalten, o) ohneractet ſie 2 Jahre früher ſchon 13,000 ausgeliefert hatten, daß ſie auch Leute zu Kriegsdienſten lieferten, iſt wahrſcheinlich; wenigſtens geben 6 Jahre ſpäter die Quaden dem Commodus 13,000 Mann und die Markomannen etwas weniger, ob ſie gleich unterdeſſen mit dem Marcus noch einige Jahre Krieg zu führen hatten. p)

Denn der Aufſtand des Caſſius war zwar bald gedämpft, aber M. Antonin. hielt es doch für nothwendig nach Aſien und dann nach Italien zu ziehen, um die Geſchäfte in ihre Ordnung zu bringen. Dieſe Abweſenheit benüzte der weſtlichere Theil der Barbaren, die Markomannen und Quaden, zu neuen Einfällen,
J. Chr. 178. welchen zu widerſtehen die römiſchen Befehlshaber nicht im Stande waren. Marcus ſahe ſich alſo gezwungen, nochmals die Ufer der Donau zu beſuchen, wo er alles wieder in Ordnung
V. C. 933. J. Chr. 180. brachte, die Deutſchen ſchlug, in ihre Gränzen Beſazungen legte, und nach der Verſicherung der römiſchen Schriftſteller, blos durch den Todt an ihrer völligen Bezwingung verhindert wurde. q) Sein Sohn und Nachfolger Commodus hielt dies für ſo leicht nicht, es gefiel ihm beſ-

o) *Dio* excerpta. LXXI, 13.

p) *Dio* excerpt. LXXII, 2.

q) *Dio*, LXXI, 20. u. 33. In dieſem Krieg kommen noch Nariſti, oder Variſti zum Vorſchein, von denen 3000 zu den Römern übergegangen.

beſſer den Frieden von den Barbaren zu kaufen und einige Haufen von ihnen in den Sold zu nehmen, welche ſie willig hergaben. r)

Der gefährliche markomanniſche Krieg endigte ſich alſo ohne Folgen; die Römer und die Deutſchen blieben in der Lage, in welcher ſie vor dem Anfang deſſelben geweſen waren. Auſſer den Vandalen und vielleicht den Juthungen wurde durch ihn auch nicht einmal ein neues Volk an die Ufer der weſtlichern Donau gezogen; wenigſtens nennt uns die Geſchichte noch hundert Jahre ſpäter keines in dieſen Gegenden. Unter ihnen ſelbſt mag es einige Veränderungen gegeben haben, denn der Name der Hermundurer und der Narisker, welche bey dem Krieg noch einmal genennet werden, erſchienen in der Folge nicht wieder. Marc Aurel hatte gegen das Ende des Kriegs Feſtungen auf der Nordſeite der Donau angelegt, s) aber ſein Nachfolger Commodus trat ſie wieder ab. In ſpätern Zeiten gieng es wie vorhin; wenn die Markomannen und Quaden Gelegenheit fanden, brachen ſie in Rhaetien und dem Norikum ein, raubten ſoviel ſie konnten, und drangen wohl vol-

r) *Dionis* excerpta. LXXII, 2.

s) *Dionis* exc. LXXI, c. 20. LXXII, 2. Die Quaden, der römiſchen Feſtungen müde, wollten zu den Semnonen, das heißt in das nördliche Land entfliehen; aber die Römer beſezten die Päſſe und hielten ſie ab. Die Erzählung hat zu viel innere Unmöglichkeit, als daß ſie wahr ſeyn könnte.

vollends, wenn ihnen das Glück wollte, bis nach Italien. t) Fanden ſie kräftigen Widerſtand, ſo eilten ſie über die Donau zurück, um beſſere Zeiten abzuwarten. Die Quaden ſind bis gegen die Zeiten der Völkerwanderung als thätige Gegner der Römer bekannt; u) die Markomannen aber werden im 4ten Jahrhundert ſelten mehr genennt, und im 5ten verſchwinden ſie ganz, bis ſie unter veränderten Namen, als Bojoarier, im Norikum wieder zum Vorſchein kommen.

Dreyzehntes Capitel.

Spätere Veränderungen in den Donau-Gegenden, durch Einwanderung barbariſcher Völker.

Viel wichtiger ſind die Ereigniſſe und Veränderungen in den öſtlichern Strichen, in der römiſchen Provinz Dacien, oder dem groſſen Lande auf der Nordſeite der Donau, von der Theis bis an das ſchwarze Meer. Der Krieg daſelbſt gegen einzelne Völker war zwar bey weitem nicht ſo wichtig, ſo gefährlich geweſen, als der eigentlich markomanniſche; man gab einigen Jahrgelder um ſie wider ihre Nachbarn zu ge-

t) *Vopiscus*, Aurelian. c. 18. c. 21. c. 35. c. 41.

u) *Ammian*, Marcell. XXX, c. 5. 6.

gebrauchen; einige erhielten Size in Dacien und Pannonien, und andere wies man mit Gewalt zurück. Aber die Quelle des Kriegs konnte nicht gehoben werden, und dieſe Quelle war das Vordringen der Gothen in ſüdlichere Gegenden, welches andere mindermächtige Völker aus ihren Wohnungen in die Gränze der Römer trieb.

Die Gothen ſind wahrſcheinlich etwas vor dem Anfang des markomanniſchen Krieges, um die Mitte des zweyten Jahrhunderts, von der Weichſel in die Gegenden des Dniepers und Dnieſters eingewandert, und die Victophali, w) welche eine Hauptrolle in dem Krieg ſpielten, ſind wohl ſchon ein Zweig derſelben. In frühern Zeiten waren ſie gewiß noch nicht da, wenigſtens nicht nahe an den Gränzen der Römer, welche bis zu den Karpathen und an den Dnieſter reichten, weil ſie Ptolemäus nicht dahin ſezt. Durch die Eroberung Daciens unter dem Kaiſer Trajan, noch mehr durch die Anlegung neuer Städte bis in die Nähe des Dnieſters, und durch die Verpflanzung römiſcher Unterthanen in dieſe Provinz, war ſie und ihre Gränz-Nachbarn dem ganzen Reich viel wichtiger und bekannter geworden, als es ſonſt bey einem neu erworbenen Lande der Fall zu ſeyn pflegt. Daher

Gothen.

w) *Ammian. Marcell.* XVII, 12. kennt noch die Victohali im alten Dacien, ohne Zweifel als einen Theil der Gothen. — Auch *Eutrop.* VIII, 2. nennt ſie unter lauter gothiſchen Völkern.

her kann Ptolem. ſie, ihre Flüſſe, ihre Städte, ſo genau beſtimmen, kann die angränzenden Völker richtig nennen, welche ſchon andere vor ihm nannten, z. B. die Baſtarner, Peuciner, aber auch andere unbekannte, die Karpiani, Tagri, (Dankrigae) Kaſtoboci, welche alle wieder in dem ſpätern Krieg erſcheinen. x) Aber von Gothen weiß er nichts; ſeine Gothonen ſizen noch an den Ufern der Weichſel.

Ich weiß wohl, daß Jornandes die Einwanderung ſeiner Landsleute in ungleich ältere Zeiten ſezt, aber ich weiß auch, daß er irrt. Die Vorliebe für ſein Volk blendete ihn, daß er den mündlichen Nachrichten der Vorfahren theils zu wörtlich glaubte, theils ihren Perioden anwies, in welchen die Richtigkeit ſeiner Behauptungen ſogleich in die Augen fällt. Alle Erzählungen der Griechen und Römer, in welchen von den Geten die Rede iſt, werden von ihm auf die Gothen angewendet; ohngeachtet ſchon Herodot die Geten als ein thraciſches Volk nennt, und ohnerachtet die Römer an den Daciern oder Geten nie ein deutſches Volk erkannten. Von den Völkern tief im innern Land hatten Griechen und Italiener freylich nur ſehr verwirrte Begriffe, aber längſt den Ufern des ſchwarzen Meers lagen noch immer viele Städte,

x) Die Peutingeriſche Tafel ſtimmt ganz mit dem Ptolem. überein. Sie beſchreibt die Provinz Dacien ſehr genau, nennt auf der Nordſeite, die vertriebenen Dacier, Baſtarner ꝛc. aber keine Gothen.

te, welche ihnen gehorchten und durch welche ſie ſich einige Bekanntſchaft mit den benachbarten Völkern erwerben mußten; und doch hört man nie von Gothen. Die Rhoxolonen waren das Hauptvolk zwiſchen der Mündung des Boryſthenes und des Tanais; daſelbſt ſaſſen ſie im mithridatiſchen Krieg, y) im erſten Jahrhundert, z) zur Zeit des Ptolem. und nach dem Ende des markomanniſchen Kriegs. a) Erſt im dritten Jahrh. finden ſich Gothen und Heruler an ihrer Stelle.

Aber unter dem Kaiſer Commodus brachen wieder Barbaren in Dacien ein, und unter Caracalla, dem Sohn des Severus kommen die Gothen ſchon namentlich vor. Er ſchlug ſie im Vorbeygehen auf ſeinem Zug nach Aſien; b) alſo mußten ſie in Dacien herumſtreifen, dann über den Dnieſter hinaus macht man keine Unternehmung im Vorbeygehen, und ihr als bekannt angenommener Geſchlechtsname Gothen, zeigt von einem längern Aufenthalt in dieſen Gegenden. Mit ihnen erſcheinen bey den erſten Einfällen faſt immer die Rhoxolani, c) welche ent=

y) *Strabo*, VII, p. 306.

z) *Strabo*, II, p. 114.

a) Die Jazygen, ein Zweig der Rhoxolanen, bedungen ſichs beym Frieden, daß ſie ungehinderten Zuſammenhang mit den Rhoxolanen durch die Provinz Dacien haben durften. *Dio Caſſ.* exc. LXXI, c. 19.

b) *Spartianus* in Caracalla, c. 10. — Um das J. Chr. 215.

c) Z. B. *Vopiſci* Aurelian. c. 33. Auch ſchon auf Seiten der Römer. *Trebell. Pollio.* Tyranni, c. 10.

entweder durch die Gothen bezwungen wurden, oder ſich freywillig an ſie ſchloſſen. Das erſtere iſt wahrſcheinlicher, weil die Gothen ſich von iezt an in den bisherigen Sizen derſelben finden; und zwar die Oſtro-Gothen, denn ein anderer Theil des groſſen Volkes bemächtigte ſich bald der Provinz Dacien, und nennte ſich von der weſtlichern Lage ſeiner neuen Wohnungen Viſi-Gothen. (Weſt-Gothen.)

Mit ihnen waren mehrere nordliche Völker gekommen, vorzüglich die Heruler, welche zwar mit den Gothen öfters gemeinſchaftliche Sache machten, ohne ſich jedoch mit ihnen völlig zu vereinigen. Sie erſcheinen immer in einzelnen Haufen, meiſt als Freunde der Römer und in ihrem Dienſt gegen andere Deutſche; erſt im fünften Jahrh. bildeten ſie auf kurze Zeit ein eignes Reich in Ober-Ungarn. Etwas ſpäter zeigen ſich die Gepiden, von gothiſchem Geſchlecht, an dem öſtlichen Theil der Karpathen. Sie ſind ſehr wahrſcheinlich die Ueberreſte der Gothen, welche noch einige Zeit in den alten Sizen blieben, iezt aber ebenfalls die Straſſe ihrer Vorgänger wählten. Sie vereinigten ſich nie mit den eigentlichen Gothen, ſondern lebten öfters in Streit mit ihnen, d) ſuchten auch keine Wohnungen in der Römer Land, ſondern blieben in den Gebirgen, bis ſie nach Attilas Todt Dacien zum Wohnſiz wählten. Ihre

Zwiſchen J. Chr. 240 — 250.

d) *Jornand.* Get. c. 17,

re Auswanderung verurſachte die Auswanderung der Burgunder. Dieſes Volk ſaß an den ſüdlichern Theilen der Weichſel, mußte dem Stoß der mächtigern Gepiden, welcher ſie traf, nachgeben und ſeine Wohnpläze verlaſſen. e) Einige Haufen zogen ſich zu den Gothen, f) der anſehnlichere Theil aber gegen Weſten bis in die Gegenden des heutigen Franken, wo ſie zur Zeit des Kaiſers Probus am erſten bekannt werden. g) J. Chr. 278.

Auſſer den bisher genannten zeigt ſich vor der Völkerwanderung kein beträchtliches deutſches Volk auf der Südſeite des Landes. Die bisherigen kommen alle aus den Weichſel-Gegenden, und ihre Zuglinie geht durch Polen gegen Süd-Oſten nach Dacien und an den Pontus Euxinus; nur ein Theil der Burgunder macht Ausnahme. Durch das Land der Markomannen und Quaden kommt kein einziges Volk an die Donau. Aber von der Mitte des fünften Jahrh. an, erſcheinen hintereinander, Varner, Scyren, Rugier und Turcilinger, Langobarden; und alle erſcheinen ſie da, wo bisher Markomannen und Quaden geſeſſen hatten, an der Nordſeite der Donau, in Oeſterreich und einem Theil von Ober-Ungarn. Unge-

e) *Jornand.* c. 17.

f) Sie fallen mit ihnen gemeinſchaftlich in das Land der Römer. *Zoſimus*, I. c. 27.

g) *Zoſimus*, I, c. 67.

M

gefehr zu gleicher Zeit hört man zum erſtenmal von **Thüringern** reden, bey welchen wahrſcheinlich auch Varner waren; h) andere Varner und die Angeln findet man unter den Saxen; und damit hat dann nicht nur alles Auswandern deutſcher Völker zwiſchen der Elbe und Weichſel mit einemmal ein Ende, ſondern man kennt überhaupt keines mehr in dieſen Gegenden. Hundert Jahre lang weiß man beynahe gar nichts von ihnen, und dann finden ſich auf einmal alle mit Slaven beſezt.

Mich dünkt dieſes Ausziehen der Deutſchen erkläre das Einwandern der Slaven ſehr deutlich. Im 2ten und 3ten Jahrh. machten ihnen die Gothen Raum an der Weichſel, von welchen ſie hingegen aus ſüdlichern Gegenden gedrängt wurden; denn auſſer den Venetern machten wohl auch die Rhoxolonen einen Theil derſelben; und vielleicht ſind beyde von den alten Scythen Herodots nicht verſchieden. Nun verſichert zwar Jornandes, daß die gothiſchen Könige über die Veneter herrſchten, und es mag in einzelnen Perioden und von den zunächſt liegenden richtig ſeyn; i) aber eben dieſe Uebermacht der Gothen mußte ein ſo unſtätes Volk immer weiter gegen Nord-Weſten entfernen. Sie

h) Der Gothen König Theodorich ſchickt Briefe an den König Herulorum, Guarnerum, Thuringorum. *Caſſiodori* varior L. III, ep. 3.

i) *Jornand.* Get. c. 23. Er ſtreckt die Herrſchaft der Gothen ſogar über die Aeſtyer, an der Küſte des deutſchen Oceans aus.

Sie griefen ein deutſches Volk nach dem andern an, und wurden endlich im 5ten Jahrh. Herren über alles Land bis an die Elbe. Ihre Einwanderung faßt alſo eine Periode von 200 Jahren. Zugleich zeigen ſich die geprieſnen Semnonen; es ſind die eben genannten deutſchen Völker, welche der lezte Stoß der Slaven einzeln vertrieb. Denn ſie müſſen aus der Gegend kommen, welche man einſt den Semnonen angewieſen hatte; und im Lande blieb kein deutſches Volk, zumal ein ſo beträchtliches. k)

Aber wenn auch keine Deutſche mehr in den öſtlichen Theilen wohnten, ſo ſtehen doch andere Deutſche an der Donau oft mit Slaven in Freundſchaft, und durch ſie in Zuſammenhang mit ihren entfernteſten Brüdern, den Varnern und Dänen. l) Gothiſche Haufen zogen ſich iezt und noch in viel ſpätern Zeiten aus Skandinavien zu Land nach Konſtantinopel und nach Italien, theils des Handels wegen, vorzüglich aber um als Trabanten bey Hof zu dienen. Durch dieſe mag die Sage entſtanden

k) Ich muß von allen dieſen Völkern weiter unten wieder beſonders ſprechen.

l) *Procop.* hiſt. Gotth. II. p. 260. Di Heruler reißten durch das groſſe Land der Slaven, durch die Varner, zu den Dänen und bis nach Thule, um ſich da aus dem alten königlichem Geſchlecht einen Fürſten zu holen, und brachten ihn glücklich zurück an die Ufer der Donau. — Auch ein langobard. Prinz flieht zu den Warnern in das innere Land *Procop.* Gotth. III. p. 393.

ſeyn, daß urſprünglich alle Gothen aus Skandi-anvien abſtammten. Sogar die Aeſtyer hatten Gelegenheit von der preuſſiſchen Küſte aus die Schickſale der Oſtgothen und die Thaten ihres Königs Theodorich zu erfahren, und ſchickten eine eigne Geſandſchaft mit Bernſtein zum Geſchenke an ihn. m) Vielleicht ein Beweiß, daß der Bernſtein-Handel nie völlig aufhörte. Die reiſenden Skandinavier erzählten auch von den Scritto Finnen, welche ſchon Tacitus ſo gut kennt, von den Orten an welchen die Sonne eine Zeitlang beſtändig über dem Horizont bleibt. n) Aber der Anwohner des Mittelmeers heftete an dieſe Erzählungen gleich wieder alte Nachrichten, macht aus dem nordlichen Skandinavien das Thule des Pytheas, und nimmt zweyerley Brittannien an, blos um ſich eine Erzählung zu erklären, die er mit fabelhaften Zuſäzen erfahren hatte. o) Seine wirkliche Kenntniß des Norden war eine Null; er mußte ſich blos an die Zeichnung des Ptolem. halten, und weil dieſe zu wenig Land darſtellt, in ſeinem Kopf noch Inſeln hinzudichten.

Man hat die Slaven für urſprüngliche Bewohner des öſtlichen Deutſchlandes, von Pannonien und Illyrien halten woller; aber die Mei-

m) *Caſſiodor.* uaria. L. V. epiſt. 2.

n) *Procop.* hiſt. Gotth. II, p. 260. &c. *Paul. Diacon.* de geſt. Longobard. I, c. 5. *Jornand.* c. 3.

o) *Procop.* Gotth. L. III. p. 394. u. IV, p. 467. Nach Grotii hiſtoria Gotthorum citirt.

Meinung iſt beynahe unmöglich. Der Römer fand Deutſche bis weit über die Weichſel; und er verſtund es Deutſche von andern Nationen zu unterſcheiden. Er bemerkt es an den Baſtarnern, daß ſie Deutſche waren, ob ſie gleich unter den Sarmaten wohnten und ſchon einiges von ihren Sitten angenommen hatten. Er nennt die Jazygen niemals Deutſche, ob ſie gleich mit den Quaden in der engſten Verbindung ſtanden ꝛc. Die nemlichen Völker, welche der ältere Römer als Germanen im innern Lande angegeben hatte, erſcheinen in der Folge als wirkliche Deutſche an der Donau. Z. B. die Gothen, die Burgunder, die Vandalen, und ſo alle übrigen. Man überrechne nur die vorhingenannten meiſt zahlreichen Völker, und überlege, ob ſie nicht das nordöſtliche Deutſchland ausfüllen mußten; oder wo ſie denn ſonſt könnten gewohnt haben, wenn man ihnen dieſe Gegenden abſprechen wollte. In Illyrien iſt es eben ſo. Kein Römer führt die Pannonier als ein unſtätes, auf Wagen lebendes Volk an, deſſen ganze Macht in lauter Reuterey beſtund; bey den Sarmeten und Slaven geſchieht dies durchgängig. Keiner macht die Bemerkung, daß die Jazygen und Pannonier einerley Volk geweſen wären, ohnerachtet ſie Gelegenheit und Umgang genug hatten um ſie machen zu können. Es giebt keine hiſtoriſche Nachricht von einer frühern Einwanderung, von einer Verwandſchaft der nordlichen Barbaren mit den Bewoh-

 nern

nern der Alpen; die ganze Geſchichte hingegen ſpricht von dieſer Beſitznehmung im 6ſten Jahrhundert. Wenn ſich von der illyriſchen Sprache keine Spuren mehr finden, ſo iſt dies ſehr natürlich. Die Römer brachten in alle Gegenden ihre Sprache mit, und in wenig Jahrhunderten verlernte der Einwohner ieder Gegend ſeine urſprüngliche. Durch beſtändige Einfälle und durch Kriegsdienſte mußte ſich auch die Menſchenzahl in Illyrien äuſſerſt vermindern, und beym Eindringen der Slaven entflohen noch mehrere. Wie konnte ſich da die alte Sprache erhalten? Von der lateiniſchen hingegen finden ſich Spuren genug in den Dialekten der Morlachen. Der Abbe Fortis p) erklärt noch die alten Namen der Städte für rein ſlaviſch, aber er iſt die Erklärung ſchuldig geblieben. Durch gewaltſame Deutung wird ſich dies vielleicht bewerkſtelligen laſſen, dann getraue ich mir aber in allen Ländern ſlaviſche Namen zu finden, ſo wie Bochart überall hebraeiſche.

Nicht blos an der Donau waren die römiſchen Provinzen den Einfällen und Verwüſtungen der Deutſchen ausgeſezt, ſondern auch längſt den Ufern des Rheins. Daſelbſt hatten ſich gegen die Mitte des zweyten Jahrh. zwey groſſe Bündniſſe deutſcher Völker gebildet. Die Fran-

p) Reiſe in Dalmatien, 1ſter Theil: „Promona, Alvona, Senia, Jadera, Ratanaeum &c. Auch Völker: „Dardani, Tribalii, Grabaei, Piruſtae,“

Franken und die Alemannen, welche Gallien unaufhörlich beunruhigten, und nicht wenig zu dem Fall des abendländiſchen Reiches beytrugen. Aber ich muß die Erzählung der merkwürdigſten Veränderungen, welche ſie verurſachten, bis zur Beſchreibung beyder Völker ſelbſt verſparen; weil ſie beynahe allein etliche Jahrhunderte in Gallien wirkten und ich die nemliche Sache nicht zweymal erzählen will.

Das zweyte Buch:
Germaniens Völker.

Erſtes Capitel.
Einleitung.

Die groſſe Nation, welche der Römer jenſeit des Rheins und der Donau kennen lernte, hatte unter ſich einen allgemeinen Namen; ſie nennte ſich Thuisconen oder Teutonen, Thuiscon hieß nach deutſcher Volkſage der erſte Gott und Stammvater der Nation, und Teutonen nennte ſich die Sammlung deutſcher Völkerſchaften, welche im Bündniß mit den Kimbern einſt Italien zu überwältigen droheten. Dieſer gemeinſchaftliche Name erhielt ſich durch alle Jahrhunderte, er blühet noch jezt.

Germanen. Germanen nannte ſie der Kelte, und von ihm lernte der Römer den Namen. Eine deutſche Völkerſchaft war vor Caeſars Zeiten in Gallien eingefallen, und mit Gewalt der Waffen hatte ſie ſich in dieſem Lande feſtgeſezt. Tungri hieß das Volk; dies wußte aber der Kelte nicht, wie es gewöhnlich bey der erſten Bekanntſchaft mit Völkern, deren Sprache man nicht

nicht verſteht, zu geſchehen pflegt; alſo bildete er ſich ſelbſt eine Benennung, nach dem Eindruck, welchen die erſten Unternehmungen der fremden Ankömmlinge auf ihn gemacht hatten, oder vielmehr nach einem Wort, das er oft als gegenſeitige Benennung aus dem Mund einzelner Krieger hörte; q) er nennte ſie Kriegsmänner, Germanen. Es kamen mehrere deutſche Völkerſchaften nach; er fand bey allen den nemlichen Muth im Streit, bey allen einerley Sitten und unter ihnen die nemliche Benennung: alle erhielten den ſchon bekannten Namen. Er war ehrenvoll, alſo behielten ihn die Deutſchen nach näherer Bekanntſchaft mit den Kelten ſelbſt gerne bey; um deſto mehr, weil der Name Teutonen, zwar durchgängig bekannt, aber wenig im Gebrauch geweſen zu ſeyn ſcheint. Denn immer hört man in der Folge bey ihnen entweder blos den einzelnen Volksnamen z. B. Brukterer, oder den Namen des Bundes, zu welchem das Volk gehörte, z. B. Cherusker. Ein allgemeiner Zuſammenhang zwiſchen der ganzen Nation exiſtirte niemals, daher gebrauchten ſie auch nicht leicht den allgemeinen Namen. Die Einbrüche und neuen Size in Gallien machte aber eine gemeinſchaftliche Benennung dieſer eingewanderten Völker nöthig; ſie behielten ſelbſt die, welche ihnen die Kelten gaben, und hatten alſo mit vielen andern Völkern

 den

q) Wie die römiſchen Soldaten einander commilitones nannten.

den Zufall gemein, von ihren Nachbarn mit einem Namen genennt zu werden, den ſie zuvor nie kannten.

Theile von andern Deutſchen drangen in etwas ſpätern Zeiten durch das heutige Elſaß nach Gallien. Sie nannten ſich gemeinſchaftlich Sueven; dies wußte der Kelte durch einen Umgang von mehrern Jahren; er kannte auch die einzelnen Völkerſchaften, welche unter dieſer Benennung begriffen wurden: weil er ſie aber zugleich als Theile der Nation erkannte, von welcher ſchon andere Haufen im Norden Galliens ſaßen, ſo nennt er ſie ebenfalls Germanen, und macht ſie dem Caeſar gleich bey ſeinem Eintritt in das Land unter dieſer Benennung bekannt. a)

Die Römer erfuhren in der Folge wohl, daß die Deutſchen ſich nicht ſelbſt Germanen nannten, daß es nicht einmal eine einzelne Völkerſchaſt dieſes Namens gab, aber in Anſehung des Urſprungs und der Auslegung ſind ſie nicht einig. Strabo, der vom ganzen Volke noch ſehr wenig wiſſen konnte, macht ſich die Auslegung ſelbſt, mit vielem Wiz, aber völlig unrichtig, Er glaubt der Name ſey römiſchen Urſprungs, und bedeute, leibliche Brüder; weil die Deutſchen mit den Kelten ſo viel ähnliches hätten, und dieſe Aehnlichkeit den Römern

a) *Caeſ.* de b. Gall, I, 31.

mern aufgefallen wäre. b) Man braucht dieſer Meinung (für etwas mehr giebt es Strabo ſelbſt nicht) blos entgegen zu ſezen, daß Caeſar, noch ehe er, oder ein anderer Römer, Deutſche geſehen hatte, den Namen Germanen von den Aeduern und andern Kelten hörte. Der Umgang einer längern Zeit verbeſſerte hier, wie in allen Dingen die Begriffe; Tacitus nimmt ihre Entſtehung ſo, wie ich ſie angebe, nur daß er ſich etwas dunkel ausdrückt. c)

Thuiskons Sohn war Mannus ſagt Tacitus, nach alten deutſchen Volks-Liedern. Von ihm entſpringen drey Söhne, nach welchen die Anwohner des nordlichen Oceans Ingaevones, die Völker des Mittellandes Hermionen, die weſtlichen Iſtaevones heißen. Schon Plin. kennt die nemliche Sage, d) und von ihm hat ſie vermuthlich Tacitus entlehnt; aber beyde ſcheinen nicht zu wiſſen, daß ihre angegebenen Namen Nomina appellativa ſind, welche gerade ſoviel ſagen, als die beygeſezte Erklärung. Unterdeſſen gründet ſich dieſe Eintheilung nicht blos auf die Lage der einzelnen Völker, ſondern zugleich auf eine auffallende innere Verſchiedenheit der Stämme, von welcher die Geſchichte durch alle Jahrhunderte die Spuren nie verliert.

Ingävonen. Hermionen. Iſtävonen.

Die

b) *Strabo*, VII, p. 444. Caſaub. 290.

c) *Tacit.* Germ. c. 2. Statt a victore, wage ich zu leſen *a victis*.

d) *Tacit.* G. c. 2. *Plin.* IV, 14.

Die drey Hauptvölker ſind alſo Hermionen, Ingaevonen, Iſtaevonen, nach meiner Auslegung, die Hermionen der alte Hauptſtamm, in den Gegenden zwiſchen der Elbe und Weichſel, welcher nach Verſchiedenheit der Zeiten auch Teutonen und Semnonen hieß; die Ingaevonen, die Auswanderer gegen Norden, längſt des Oceans; Iſtaevonen, die Auswanderer gegen Weſten; die ſüdlichern, die Sueven können nicht zum Vorſchein kommen, weil ſie neuer ſind als das Lied. Die alte Sage nannte nur drey Stämme, die ſpätern Ausleger machten aber mehrere, nach dem Namen wirklich exiſtirender einzelner Völkerſchaften. Dies verſichert Tacitus ſelbſt, und nennt deswegen noch Marſer, Gambrivier, Sueven, Vandalier als Hauptvölker.

Plinius erklärt ſich hierüber noch umſtändlicher. Zu den Ingaevonen, ſagt er, gehören Kimbern, Teutonen und Kauchen; das heißt die Anwohner des nordlichen Oceans und der kimbriſchen Halbinſel. Von dieſen Völkern kannte man die Kauchen aus Erfahrung, und ienſeit der Elbe ſuchte man die beyden andern. Statt derſelben fand man nach Plin. die Saxen ienſeit der Elbe; daher wurden die Kimbern und Teutonen immer weiter gegen Norden und Oſten in das Unbekannte fortgeſchoben, weil man nie Kimbern und Teutonen durch wirkliche Erfahrung finden konnte, und doch

doch dieſe alten Völkernamen nicht aus der Erd⸗beſchreibung verbannen wollte.

Zunächſt am Rhein ſizen die Iſtaevones. Eine weitere Erklärung giebt hier Plin. nicht, weil die einzelnen Völkerſchaften dieſes Stri⸗ches alle den Römern gut bekannt waren. Aber er trennt die Cherusker und Chatten von dieſem Stamm, um ſie zu dem folgenden zu rechnen. Der Grund war ohne Zweifel, weil ſie nicht zunächſt am Rhein, ſondern im innern Lande ſaſſen. Daß aber ſeine Auslegung irrt, zeigt die immerwährende Verbindung der Che⸗rusker auch meiſt der Chatten mit den übrigen Rheinvölkern, eine Art von Nationalhaß gegen den folgenden Stamm, und ihre Auszeichnung in Kleidertracht und Sitten. In den Ausga⸗ben von dem Werke des Plinius kommen bey den Iſtaevonern nochmals die Kimbern vor; es iſt aber gewiß nur der Schreibfehler eines Ko⸗piſten, der in ſeinem Manuſkript drey Worte aus der vorhergehenden Linie wiederholte. e)

„Im Mittellande ſizen die Hermionen, zu welchen die Sueven, Hermundurer, Chat⸗ten und Cherusker gehören.“ Von den leztern zwey Völkern habe ich eben geſprochen. Her⸗mionen war alſo die einheimiſche Benennung des

e) *Plin.* IV, 14. „Alterum genus *Ingaevones*, quorum pars Cimbri, Teutoni, ac Chaucorum gentes. Proxi-mi autem Rheno *Iſtaevones*, (*quorum pars Cimbri*). Mediterranei Hermiones, quorum Suevi, Hermundu-ri, Chatti, Cheruſci.“

des Stammes, welchen der Römer ſich angewöhnt hatte Sueven zu nennen. Merkwürdig iſt es, daß die älteſten Griechen dieſen Namen ſchon kannten. Hermionia heißt bey ihnen das glückliche Land, welches von lauter gerechten, unſträflich lebenden Menſchen bewohnt wird; und nahe bey ihnen, an den Gränzen der Kimmerier fand ſich dann der Eintritt in das Todtenreich. f) Der Name und die Lage beweiſt, daß die Griechen einſt, vielleicht bald nach Homer, durch ihre Kolonien, welche ſie um dieſe Zeit im Pontus Euxinus zu gründen anfiengen, von nordweſtlichen Völkern gehört hatten; denn aber, da ſich alle Spuren von denſelben verlohren, den Namen und die ungefehre Lage in ihrer Fabellehre benüzten. Es ſind noch andere Namen von Völkern dieſer Gegenden bey den griechiſchen Schriftſtellern übrig, die Graukenii, Sigynni, Sindi, g) auch der Name des orkyniſchen Bergwaldes; aber dieſe ſtammen aus den Zeiten nach Alexander her, und wurden wahrſcheinlich durch keltiſche Völker bekannt h) welche damals als Leibgarde bey vielen griechiſchen Königen, und vorzüglich bey den Ptolemäern in Aegypten dienten, wo Eratoſthenes ſeine Geographie ſchrieb.

—

f) *Orphei* argonaut. v. 1127.

g) *Apollon. Rhod.* argonaut. IV, v. 320. — Die Σιβῖνοι bey Strabo VII, p. 290 bezeichnen wahrſcheinlich die nemlichen Völker und ſind aus der Geographie des Eratoſth. entlehnt, ſo wie ſie Apollon. Rhod. von ihm entlehnte.

h) Auch durch den Bernſteinhandel.

— Pomp. Mela, der ſichs zum Geſez macht, in dieſen Gegenden die alten Angaben der Griechen an die neueſten Nachrichten zu paſſen, thut dies auch bey den Hermionen. Er ſezt ſie in den Norden des Landes noch über die Kimbern. h)

Den vierten Stamm machen die Vindili; Theile von ihnen ſind die Burgundionen, Varini, Carini, Guttones. Plinius wollte wohl damit nicht ſagen, daß die Burgundiones ꝛc. Unterabtheilungen von den Vindilern, oder Vandalen, ſind, ſondern daß alle genannten Völker zu einerley Stamm gehören, den er mit einem allgemeinen Namen nicht zu nennen weiß, und deswegen nur das bekannteſte dieſer Völker zuerſt anſezt. Als einen fünften Stamm nennt Plin. noch die Peucini und Baſtarnae, an den Mündungen des Iſters; er mußte ſie beſonders nennen, weil man ſie als Deutſche erkannte, ohne doch zu wiſſen, welchem Stamm ſie zugeſellet werden könnten.

Die drey Hauptſtämme waren ſehr verſchieden, und lebten (zumal die Ingaevonen und Iſtaevonen) beynahe immer gegen einander im Krieg; ſie ſind noch übrig und zeichnen ſich durch den verſchiednen Dialekt der Sprache, durch verſchiedene Züge im Körperbau, durch eigne Gewohnheiten von einander aus; nur die Grän-

h) *Pomp. Mela.* III, 1. Er nennt ſie Hermones.

Gränzen dieſer Völker verrückten ſich einigermaſſen. Was einſt Ingaevonen hieß, heißt iezt Weſtphälinger, Nieder-Sachſen, Dänen, Schweden; die Iſtaevonen finden ſich in den Rheinländern, Heſſen, Franken, und mit Vermiſchung auch in Schwaben; Hermionen, oder Sueven, haben ſich in Bayern und Oeſterreich, und mit Vermiſchung auch in Schwaben und Thüringen erhalten.

Mir ſoll dieſe Abſonderung der Stämme zum Leitfaden in der Beſchreibung der einzelnen Völker des Landes dienen, weil ich dadurch den Vortheil erhalte, von den Völkern im Zuſammenhang reden zu können, welche durch die erſten Jahrhunderte im Zuſammenhange lebten, welches bey einer andern Verfahrungsart ſchwerer und verwickelter würde. Tacitus hat ungefehr den nemlichen Gang gehalten; Ptolemäus aber, der keine Beſchreibung liefert, dem es bey ſeiner Karte nicht um die Stämme, ſondern blos um die möglichſt richtige Beſtimmung von der Lage der Völkerſchaften zu thun iſt, bleibt bey ſeiner gewöhnlichen Methode, anfangs die Küſtenvölker zu verzeichnen; und dann die übrigen nach gezogenen Linien von Abend gegen Morgen anzuſezen. Nur in den öſtlichen Theilen des innern Landes, von der Elbe durch Böhmen bis an die Weichſel, weicht er von der Regel, aus Urſachen, die ſich in der Folge zeigen werden.

Als Gränzen Germaniens lernte der Römer im erſten Jahrh. kennen: gegen Norden den Ocean (die Inſeln in demſelben gehören noch zu Deutſchland); gegen Weſten den Rhein; gegen Süd-Weſten den Mayn; gegen Süd-Oſten die Donau; gegen Oſten die Berge, welche von der Donau durch Ober-Ungarn an die Karpathen reichen, und weiter nördlich auf dieſer Seite gar keine Gränze mehr. Anfangs wußte er von dieſem innern Lande nichts, und nach einiger Bekanntſchaft ſahe er, daß längſt der Karpathen, und im heutigen Polen Deutſche und ſarmatiſche Völker ſo vermengt durcheinander lebten, daß ſich da an eine gezogene Gränze nicht denken ließe. Dieſe Lage drückt Tacitus ſehr richtig aus c. 1. Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu, aut montibus ſeparatur. Ptolem. hingegen, der in ſeiner Geographie alles beſtimmen wollte, nimmt die Weichſel zur Oſt-Gränze des Landes an, deren Quelle er aber weiter nach Oſten rückte, als ſie wirklich liegt.

Zweytes Capitel.

Iſtaevonen.

Chamavi, Tubantes, Uſipii, Anſibarii.

Am bekannteſten wurden durch die unmittelbare Nachbarſchaft und durch viele Kriege, die Völkerſchaften Germaniens, welche dem Rhein zunächſt, von ſeiner öſtlichen Mündung bis rückwärts gegen die Ergieſung des Mayns ihre Size hatten. Da aber von der erſten Bekanntſchaft der Römer bis zur Zeit der Kriege, welche Germanicus in dieſen Gegenden führte, häufige Veränderungen in den Sizen der einzelnen Völkerſchaften vorgiengen, einige auch ganz abzogen und andere dafür einwanderten: ſo verurſacht dies einige Schwierigkeiten für die Unterſuchung; mehrere noch für die Stellung des gefundenen Zuſammenhangs. Folgt man iedem Volk, ſo viel möglich, in ſeinen Wanderungen, ſo zerreißt man dadurch den geographiſchen Zuſammenhang; hält man ſich an iede Strecken Landes, und läßt die einwandernden Völker darin auftretten, wie ſie nach der Zeitfolge wirklich in derſelben Beſiz nahmen, ſo leidet die hiſtoriſche Deutlichkeit. Doch da meine Beſchreibung eigentlich Geographie ſeyn ſoll, da ſelbſt die hiſtoriſche Auseinanderſezung blos zur genauern und reinern Ueberſicht der geographiſchen Darſtellung hier

hier eine Stelle findet; ſo muß ich auf dieſer Seite das leztere wählen, mich an die einzelnen Theile des Landes halten, die Völkerſchaften nach der Zeit ihrer Einwanderungen aufzählen, und immer Hiuweiſungen von den ſpätern Sizen der Ausgewanderten geben. Dadurch werden einige Wiederholungen unvermeidlich, man wird mir aber lieber dieſe, als einen mangelhaften Zuſammenhang verzeihen.

In dem Strich Landes, welchen gegen Weſten der öſtliche Arm des Rheins begränzt, der gegen Süden bis an die Lippe und gegen Morgen nicht völlig bis an die Ems reicht, gegen Norden aber durch den Vecht-Fluß geſchloſſen wird, wohnten noch vor Caeſars Zeit.

Die Chamaver (Chamaui, Tacit. Χαμαυοὶ, Ptolem. Χαμάβοι, K. Julian) i) Chamavi. Ihre Auswanderung geſchah ebenfalls noch vor Caeſar, und die Urſache derſelben iſt unbekannt. Die ſpätern Size dieſes Volks finden ſich ungefehr vom Anfang der Weſer bis unter die ſüdweſtlichen Theile des Harzes. (im Eichsfeld, einem Theil von Grubenhagen und Hohenſtein) Nach Tacitus dürfte man ſie nicht hier, ſondern im Bißtum Münſter und Osnabrück ſuchen; k) aber ſeine Angabe entſteht blos aus einem Irthum. Er nimmt an, daß die Brukterer von den Angrivariern und Chamavern gänzlich vertilgt worden ſeyen, ſezt alſo die beyden lezten

i) *Tacit.* annal. XIII. 55.
k) *Tacit.* Germ. c. 33.

Völker an die Stelle, welche vorher die erſtern einnahmen. Die Nachricht war aber zu voreilig, (ſ. den Artikel Brukterer) alſo auch die Einwanderung der Chamaver. Nach Ptolem. ſaſſen ſie in den Gegenden, die ich oben beſchrieben habe, und vielleicht noch etwas weiter oſtlich. In der Geſchichte des erſten Jahrhunderts erſcheinen ſie äuſſerſt ſelten, eben wegen ihrer entlegenen Size, wohin der Römer nicht kam; und bey allgemeinen Kriegen werden ſie, wie mehrere einzelne Völker, unter dem Namen der Cherusker, mit welchen ſie immer im Bund ſtehen, begriffen; ſo wie man ſie im dritten Jahrhundert, als einen Theil der Franken, am Nieder-Rhein, wieder in ihren erſten Sizen, findet. l) Im 4ten Jahrh. verbreiteten ſie ſich auch auf die Weſtſeite des Rheins, längſt der Waal, bis an die Maas, waren fleiſige Bebauer des Landes, hatten die Schiffahrt am Nieder-Rhein in ihren Händen, m) traten auch öfters in römiſche Dienſte. n)

Die

l) *Tab. Peuting.* „Chamaui qui et Franci."

m) *Ammian.* XVII, 8. 9. *Gregor. Turon.* II, 9. *Eunepius*, exc. de legat. edit. Pariſ. p. 15. Der K. Julian macht Friede mit dem König der Chamaver am Rhein, vorzüglich deswegen, weil es wider Willen der Χαμάβοι unmöglich war aus Britannien dem Rhein hinauf Getraide zu bringen. — Eben ſo Julianus ſelbſt in orat. ad Athenienſes. S. auch *Eumen.* paneg. Conſtantio dict. c. 9. und *Nazarii* paneg. c. 18.

n) *Ammian.* XX, 4. mit der Bedingung, daß ſie nicht über die Alpen geführt werden ſollten.

Die Tubanten (Tubantes Str. Τȣβάντοι Ptol.) beſaſſen nach den Chamavern dieſen nördlichſten Strich am Rhein; o) aber auch ſie ſind noch vor Caeſars Zeiten von da ausgezogen, und finden ſich im erſten Jahrh. ſüdwärts von der Lippe, p) in den nordlichen, bergigten Theilen der Grafſchaft Mark, und in der Grafſchaft Recklingshauſen. Daher konnten ſie ſo ſchnell Nachricht haben und zu Hülfe eilen, als Germanicus die Marſer unvermuthet überfiel q) Tacitus nennt ſie bey der Auseinanderſezung der Völkerſchaften nicht, entweder weil er ſie unter die unbedeutenden rechnet, r) oder weil ſie ſchon zu ſeiner Zeit tiefer in das Land ſich gezogen hatten. Auch dieſe werden oft mit unter der allgemeinen Benennung Cherusker begriffen. Bey Ptolem. ſtehen ſie viel weiter ſüdlich in Heſſen, gegen Fulda zu; wahrſcheinlich weil ſie bey dem unglücklichen Schickſal der Cherusker ſich auf einige Zeit an die Chatten geſchloſſen hatten. Im 4ten Jahrh. erſcheinen ſie wieder als ein Theil der Franken. s) Tubantes

Die Uſipier (Uſipii Tacit. Ουσπιοι und Ουϊσποὶ verſchrieben Ptolem. Uſipetes, Caeſar, Uſipii

o) *Tacit.* ann. XIII, 55.
p) *Tac.* ann. XIII, 56.
q) *Tacit.* annal. I. 51.
r) *Tac.* G. c. 34. „A tergo claudunt Chaſuari aliaeque gentes haud perinde memoratae.“
s) *Nazarius* paneg. Conſtantino dicius c. 18.

ſar, Dio Caſſ. auch zuweilen Tacit. annal. I, 51. und hiſt. IV, 37. Νουσίπιοι, Strabo verſchrieben Vſippi, Aethicus cosmogr.) beſezten dieſe Rheingegend zu Caeſars Zeit. t) Sie nebſt den Tenchtherern waren von einem mächtigern Volk, (Caeſar ſagt von Sueven) aus dem innern Lande getrieben worden, und kamen nach langem Irren an den Rhein, da wo er ſich zu theilen anfängt. Die Menapier, ein belgiſches Volk, wohnten in dieſer Gegend an beyden Ufern des Fluſſes; und ob ſie gleich bey Annäherung der wilden Fremdlinge ſich an das weſtliche Ufer zurück zogen und den Uebergang zu wehren ſuchten, ſo erreichten doch die Uſipeter durch einen Betrug ihren Zweck, ſezten über den Rhein, überfielen die Menapier, und drangen ziemlich tief in Gallien ein. Caeſar, welcher in dieſen Gegenden ſtund, ſchlug ſie, ebenfalls durch einen Betrug. u) Viele blieben, die übrigen retteten ſich über den Rhein zu den Sygambern, und von dieſer Zeit an findet man ſie immer in ihrer Nachbarſchaft. Die Tenchtherer ſüdlich von der Lippe (von dieſen weiter unten), die Uſipeter nördlich von der Lippe bis an die öſtliche Mündung des Rheins, alſo in dem Strich, in welchen vor ihnen Chamaver und Tubanten ſaſſen. Daſelbſt fand ſie Druſus, als er von der Bataver-Inſel aus bey den Sygambrern einbrechen wollte. w) Nach der

t) *Tac.* XIII, 55.

u) *Caeſar* IV, 1 — 15.

w) *Dio Caſſ.* LIV, c. 32. u. 33.

der varianiſchen Niederlage, zogen ſie ſich nä- her an die Lippe auf die Südſeite dieſes Fluſſes neben die Tubanten. Denn als Germanicus einen General durch das Land der Brukterer an die Ems ſchickt, alſo mitten durch die Size der Uſipier, iſt von ihnen hier nicht mehr die Re- de. Aber doch waren ſie nicht ferne, weil ſie, ſo wie die Tubanten, beym Einfall des Germa- nicus in der Marſen Land ſogleich Nachricht ha- ben und zu Hülfe eilen konnten. x) Dieſe An- nahme beſtättigt ſich noch dadurch, daß die An- ſibarier (von denen gleich nachher) von der Lip- pe aus erſt zu den Uſipiern, dann zu den Tu- banten und zulezt zu den Chatten und Cherus- kern wanderten. y) Zur Zeit des Kaiſers Claudius und Nero ſind ſie unſtreitig ſchon in einer viel ſüdlichern Lage, zwiſchen der Sieg und Lahne; denn ſie hatten Antheil an der Be- lagerung von Magontiacum, welche einige be- nachbarte deutſche Völker unternahmen. z) Zur Zeit des Tacitus ſaſſen ſie noch eben daſelbſt, ſüdlich neben ihren Brüdern den Tenkterern. a) Aber Ptolem. kennt ſie ſchon im ſüdlichſten Deutſchland, nördlich am Schwarzwald. Die Umſtände dieſer Auswanderung ſind uns unbe- kannt; wir wiſſen blos überhaupt, daß die Rö- mer unter Nerva und Trajan auch in dieſen ſüd- lichern Gegenden Krieg zu führen hatten. Die

x) *Tac.* annal. I, 60. — I. 51.
y) *Tacit.* annal. XIII, 56.
z) *Tacit.* hiſt. IV, 37.
a) *Tac.* G. 32.

Uſipier verlohren ſich in der Zukunft unter dem allgemeinen Namen Alemannen. Im erſten Jahrh. erſcheinen ſie zuweilen, als Bundsgenoſſen der Römer, und die verwegne That eines Haufens aus dieſem Volke iſt aus dem Leben des Agricola, c. 28. hinlänglich bekannt.

Die Gegend aber zwiſchen dem Rhein, der Lippe, Ems und Vecht blieb nach der Auswanderung der Uſipeter menſchenleer; wenigſtens in der Nähe des Rheins. Die Römer benuzten einen Theil derſelben zur Weide ihrer Pferde und Laſtvieh, und duldeten nicht, daß Deutſche auf dieſer Seite ihnen zu nahe kämen. Es fiel ihnen nicht ſchwer es hier zu verhindern, weil ſie bey der Trennung des Rheins, auf der Oſtſeite deſſelben mehrere Schanzen oder Caſtelle und gegen über die Hauptfeſtung Vetera hatten, welche zum Mittelpunkt für die Armee am Niederrhein diente. Es verſuchten zwar die Frieſen ſich nach und nach in einzelnen Haufen daſelbſt anzuſezen; aber ob ſie gleich dem Namen nach Freunde der Römer waren, vertrieb man ſie doch mit gewafneter Hand, als ſie nicht gutwillig abziehen wollten. b) Und bald hierauf traf das nemliche Schickſal einen andern Haufen wandernder Deutſchen.

Anſibarii Unter dem Namen Anſibarier (Anſibarii, Tacitus) machte ſich dieſes Volk den Römern bekannt. Es war von den Kauchen aus

b) *Tacit*. annal. XIII, 54.

aus ſeinen bisherigen Sizen veriagt worden, und ſuchte die Römer durch Bitten und Drohungen zur Abtrettung der menſchenleeren Ländereyen zu bewegen. Auch andere benachbarte Völker, die Brukterer und Tenkterer unterſtüzten ihr Geſuch: aber vergeblich; der Befehlshaber der obern Armee gieng mit ſeinen Truppen über den Rhein; Avitus der Feldherr der untern Armee that das nemliche; die Tenkterer, durch zwey Heere eingeſchloſſen, mußten die Anſibarier ſich ſelbſt überlaſſen, welche ohne andern Beyſtand nichts durch zu ſezen hoffen konnten. Sie zogen ab, durch die Uſipier, Tubanten, Chatten zu den Cheruskern, und litten durch das lange Irren ſo vielfältigen Verluſt, daß ſie endlich ganz vernichtet wurden, wenigſtens für die Römer ſich völlig verlohren. Ihre Wanderung in das innere Land zeigt übrigens die Ordnungsfolge von vier hier genannten Völkern.

Aber woher kamen dieſe Anſibarier; welches waren ihre nächſt vorhergehenden Size? Am weſtlichen Ufer der Weſer muß man ſie ſuchen; ungefehr von Norden dem Steinhuder-See gegen über, bis gegen Süden, in einer parallel Linie mit der Quelle der Lippe. — Im Fürſtenthum Minden, im öſtlichen Theil der Grafſchaft Ravensberg, in der Grafſchaft Lippe, und in einem Theil von Paderborn. — Sie gehörten zu den Cheruskern, dies bezeugt

ihr Anführer Boiocalus ſelbſt. c) Auf der Oſtſeite der Weſer konnten ſie nicht geſeſſen haben, weil daſelbſt Cherusker und Chauken nicht zuſammgränzten, es wohnten die Angrivarier zwiſchen beyden; und auf der Weſtſeite des Fluſſes giebt es ebenfalls keine andere, als die ihnen angewieſene Stelle, in welcher die Kauchen unmittelbar gegen ſie feindlich handeln und dann ihre Size behalten konnten. Denn Brukterer waren ſie nicht, dies hätte ſonſt der Römer erfahren müſſen; und andere Nachbarn der Kauchen finden ſich auf der Südſeite nicht. Sollte manchem Leſer die Annahme hiedurch noch nicht ſicher genug zu ſeyn ſcheinen, ſo wird er ſich vielleicht durch das Zuſammtreffen aller übrigen Umſtände befriedigen. Die Brukterer und Tenkterer nebſt mehrern benachbarten Völkern ſind nicht nur freundſchaftlich gegen die Irrenden, ſie ſuchen ſie auch mit allen Kräften zu unterſtüzen. Dies thut man doch wohl nicht, gegen ein fremdes Volk, mit welchem man zuvor in keinem Zuſammenhang geſtanden iſt? — Tacitus verſichert, daß die Kauchen mit einer Spize biß in die Cherusker und Chatten hineinreichten, und dies iſt durch die Vertreibung der Anſibarier ſtrenge Wahrheit; denn auf der Oſtſeite trennte ſie iezt blos die Weſer von den Cheruskern, und auf ihrer Südſpize erreichten ſie die Chatten. Nimmt man meine Behauptung nicht an, ſo weiß ich ſchlechterdings das Zu-

ſamm-

c) *Tacit.* annal. XIII, 55.

ſammſtoſſen dieſer drey Völker auf keine erträgliche Art zu erklären. Man überlege endlich noch den Rückzug der Anſibarier. Warum wählten ſie doch, um in das innere Land zu kommen, den beſchwerlichen Umweg, durch Völker bey denen ſie zum Theil einen ungünſtigen Empfang zu befürchten hatten, und nicht vielmehr den nächſten Weg durch ihre eifrigen Freunde die Brukterer, auf welchem ſie ohne Zweifel hergekommen waren? Weil ſie nach der vorausgeſezten Annahme gar keinen andern übrig hatten. Gegen Süden zu den Tenkterern konnten ſie nicht ziehen, es ſtunden ihnen die Armeen der Römer in dem Weg; auf der Straſſe gegen Oſten würden ihnen freylich die Brukterer keine Hinderniß in den Weg gelegt haben, aber bey Fortſezung der Reiſe trafen ſie auf ihre überlegnen Feinde, die Kauchen: alſo war kein Weg übrig als gegen Südoſten, über die Lippe durch die Uſipeter, Tubanten, Chatten, zu den Cheruskern im innern Lande. d) — Ein Saz welchen alle Umſtände begünſtigen, dem keine Hinderniß im Wege ſteht (ich kenne wenigſtens keine) darf mit einem hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit als wahr angenommen werden. — Doch einen ſehr ſcheinbaren Einwurf könnte man machen. Germanicus ſtund bey ſeinem lezten Feldzug genau in dem Strich an der Weſer, der hier den Anſibariern zugeſchrieben wird, ohne daß bey der ausführlichen

d) *Tac*, annal. XIII, 56.

lichen Erzählung des Tacitus auch nur der Name dieſes Volkes vorkommt. Er läßt ſich aber beantworten. Alle Völker dieſer Gegenden hatten beym Anzug des Germanicus ihre Wohnungen verwüſtet und ſich zum groſſen Heer jenſeit der Weſer gezogen. Germanicus fand alſo menſchenleere Striche, und die Geſchichte hielt es nicht für wichtig genug, der Nachwelt Rechenſchaft zu geben, welchem einzelnen Volk die öden Pläze zugehört hatten, in welchen der römiſche Feldherr auf etliche Tage ſein Lager ſchlug; nannte ſie doch nicht einmal die einzelnen Völker aus welchen das Heer des Arminius zuſammgeſezt war. Beym Rückzug des Germanicus nahmen die Brukterer ihre verlaſſenen Wohnungen wieder ein; warum denn nicht auch die Anſibarier?

Noch kennt die Geographie und Geſchichte zu Ende des erſten Jahrhunderts, in dem nemlichen Strich am Niederrhein, zwiſchen der Lippe und Vecht die Sycambern; da aber ihre frühern Size ſüdlicher müſſen geſucht werden, und von dieſem Volke viel zu ſagen iſt: ſo übergehe ich ſie hier, um auf das nächſt angränzende öſtliche Volk zu kommen.

Drittes Capitel.

Iſtaevonen.

Brukteri, Sygambri, Marſi.

Die Brukterer (Bructeri; Βρούκτεροι bey Strabo, durch Schreibfehler auch Βούκτεροι; und bey Ptolem. Βουσάκτεροι) veränderten bey allen Kriegen der Römer ihre Size niemals. Sie reichten: gegen Weſten bis an die Vecht, gegen Süden bis an die Lippe, gegen Oſten nicht völlig an die Weſer, und gegen Norden trennte ſie von den Frieſen, am längſten aber von den Kauchen eine Linie, die ſich nicht mehr beſtimmen läßt; wahrſcheinlich lief ſie durch die nördlichſten Theile des Stiftes Münſter. Ihre Size faßten alſo: die öſtliche Hälfte der Grafſchaft Bentheim, das ganze Hochſtift Münſter, nur die ſüdweſtliche Spize, und vielleicht ein Stück vom nordlichen Lande ausgenommen, das Hochſtift Osnabrück, den gröſſern weſtlichern Theil von Ravensberg, und die in allen dieſen Bezirken eingeſchloſſenen kleinern Herrſchaften. Die verſchiedene Lage der Umſtände mag von Zeit zu Zeit bey dieſen Gränzen einige Veränderungen zum Vorſchein gebracht haben; das Ganze aber blieb. Die Weſtgränze zeigt der Marſch von einem Theil der römiſchen Armee, welcher von der Inſel der Bataver aus,

Brukteri

durch die Brukterer an die Ems gieng. e) Zunächſt am Rhein waren die Uſipeter, alſo muß man die Brukterer in gröſſerer Entfernung ſuchen. Daß ich gerade die Vecht zur Weſtgränze annehme, geſchieht freylich ohne Beweis; blos die Rückſicht der natürlichen Gränze, welche bey rohen Völkern und insbeſondere bey den Deutſchen anwendbar iſt, hat mich dazu bewogen. Will man ſie noch weiter weſtlich reichen laſſen, ſo mag es in manchen Perioden des erſten Jahrhunderts, auch wohl wahr geweſen ſeyn. Auf der Südſeite war unſtreitig die Lippe ihre Gränze, und zwar wahrſcheinlich von **Lisborn** oder **Lippſtadt** an, bis weſtlich gegen **Halteren**. Das leztere beweiſt Strabo, wenn er die Sitze dieſes Volks 600 Stad. vom Rhein entfernt; f) wobey der kleine Fluß Steuer vielleicht zur Gränze diente, welcher bey Halteren in die Lippe fällt. Zwiſchen ſeiner Quelle und dem Urſprung der Vecht, iſt nur ein ſehr geringer Zwiſchenraum. Und daß die öſtlichen Gränzen an der Lippe wenigſtens bis Lisborn reichten, ſieht man aus dem zweyten Feldzug des Germanicus; er fand bey dem Winkel, wo die Lippe und Ems ſich einander am meiſten nähern, die äuſſerſten Brukterer. g) Daß ſie nicht blos in der Nähe, ſondern an den Ufern der Lippe ſelbſt wohnten, beweiſt das Treffen, wel-

e) *Tac.* annal. I, 60. Caeſar Caecinnam cum quadraginta cohortibus *per Bructeros* ad flumen Amiſiam mittit.

f) *Strabo,* VII, p. 291.

g) *Tacit.* ann. I, 60.

welches die Brukterer in Schiffen auf dem Fluß dem Druſus lieferten. h) Es ſcheint zwar, daß ſie ſich auf einige Zeit zurückziehen mußten, als die Römer anfiengen in der Gegend übermächtig zu werden und Feſtungen anzulegen; aber nach der Niederlage des Varus und in viel ſpätern Zeiten ſaſſen ſie wieder auf der alten Stelle. Man ſchickte ihrer ehrwürdigen Wahrſagern Velleda auf dem Fluß, in dem eroberten Hauptſchiff, die von den Römern gewonnene Beute zu, im Krieg der Bataver nach Nerons Todt. i) Auf ihrer Oſtſeite bis an die Weſer ſaſſen cheruſciſche Völker, die Anſibarier, vielleicht noch die Angrivarier, von der Mündung der Aller bis an den Steinhuderſee, auf der Weſtſeite der Weſer, und weiter nördlich die Kauchen, welche aber bald anfiengen ſich längſt der Weſer viel weiter gegen Süden zu ſtrecken.

Man theilt die Brukterer in die gröſſern und in die kleinern. Der Fluß Ems gab die Gränze dieſer Eintheilung; an ſeiner Oſtſeite wohnte der Hauptſtamm des Volks die gröſſern Brukterer; an den weſtlichen Ufern deſſelben und an der Lippe ſaſſen die kleinern. Dies wußte ſchon Strabo k) durch die Züge des Druſus

h) *Strabo*, VII, p. 290.
i) *Tac.* hiſt. V, c. 22.
k) *Strabo* VII, p. 291. Strabo erfuhr, daß die Brukterer an der Lippe 600 Stadien vom Rhein entfernt wohnen. Er verſtund aber die Nachricht übel, glaubt, daß die Lippe überhaupt dem Rhein nicht näher kome,

ſus und Germanicus; und ſo theilt ſie auch Ptolem. noch ab.

Dieſes Volk war in alle Kriege verwickelt, welche die Römer des erſten Jahrhunderts gegen die Deutſchen führten. Sie erſcheinen immer als die innigſten Bundesgenoſſen der Cherusker. Die Geſchichte giebt nähere Auskunft von allem dieſen. Sie blieben in ihren alten Sizen, bis auf die Zeit, da die Cherusker wieder Kräften bekamen, und unter dem gemeinſchaftlichen Namen Franken alle Völker dieſer Gegenden in einen Bund vereinigten; von dieſer Zeit an erſcheinen die Brukterer am Rhein.

Zwar hinterläßt uns Tacitus eine Nachricht, nach welcher, gegen das Ende des erſten Jahrhunderts, unter der Regierung des Nerva, die Angrivarier und Chamaver mit vereinigten Kräften die Brukterer anfielen, ſie völlig vertilgten und ihre Wohnungen in Beſiz nahmen.[1] Sie ſcheint ihm ſo zuverläſſig, daß er bey der Beſchreibung der einzelnen Völkerſchaften die Brukterer nicht mehr zählt, ſondern an ihre Stelle die Angrivarier und Chamaver ſezt. Aber Tacitus hat ſich durch eine bloſe Zeitungsnachricht hintergehen laſſen, und für wahr angenommen, was er wahr zu ſeyn wünſch=

me, und giebt dem Fluß ſeine Mündung in den nördlichen Ocean.

1) *Tacit.* G. c. 33.

wünſchte. m) Kriege unter den Völkern Germaniens mag es wohl gegeben haben, daran fehlte es wohl niemals; die Brukterer mögen eine Niederlage erlitten haben, welche der Römer am Rhein ſahe und zu Rom noch vergröſſerte: aber vertrieben wurden ſie nicht, noch weniger vertilgt. Plinius ſpricht in ſeinen Briefen von einem Fürſten, welchen der römiſche Befehlshaber Spurina mit Gewalt der Waffen den Brukterern wieder aufdrang, als ſie ihn veriagt hatten; n) und die dabey angeführten Umſtände zeigen iedem Unbefangenen, daß dies unter Traians Regierung geſchah. Ptolem. ſezt ſie an die Stelle in welcher ſie immer wohnten; und in ſpätern Zeiten erſcheinen ſie als ein mächtiges Volk unter den Franken. Die beſchwerliche Nachbarſchaft der Kauchen, oder wie ſie ſich im dritten Jahrhundert nach dem Bundesnamen nannten, der Saxen, mag zur Wanderung nach dem Rhein nicht wenig beygetragen haben. Man findet ſie in der Folge als Franken in Gallien, einzelne Haufen derſelben

m) „Maneat quaeſo duretque gentibus, ſi non amor noſtri, at certe odium ſui: quando urgentibus imperii fatis, nihil iam praeſtare fortuna maius poteſt, quam hoſtium diſcordiam." — Man nimmt mit Wahrſcheinlichkeit an, daß Tacitus dieſes Werk im lezten Jahr der Regierung des Nerva (J. Chr. 98. ſ. *Tacit.* Germ. c. 37.) ſchrieb; und ſelbſt dieſes ſein Klaglied, über den Verfall der römiſchen Angelegenheiten beweiſt, daß die Regierung noch nicht in Trajans Händen war.

n) L. II. ep. 7.

ſelben in römiſchen Kriegsdienſten; doch muß man ihre eigentlichen Wohnungen vom Rhein an, in der Gegend von Köln, ruckwärts in den öſtlichern Bergen, bis gegen die Quelle der Lippe hin, ſuchen; o) biß ſie von den Saxen ſo geſchlagen wurden, daß ihr Name ſich verlohr. p) Zum leztenmal ſcheint er um das Jahr 720 in einem Brief des Pabſts Gregor III. vorzukommen. Sie heißen daſelbſt Borthari. q)

Dies ſind die iſtaevoniſchen Völker, welche den nördlichſten Strich des Landes, zwiſchen dem Rhein und der Weſer zu verſchiedenen Zeiten bewohnten. r) Der nächſtangränzende ſüdlichere Theil, von der Trennung des Rheins und der Lippe an, bis ruckwärts in die Nähe von Köln, iſt in der älteſten Geſchichte des Landes nicht weniger ausgezeichnet. Es wohnten daſelbſt zuerſt

Sygambri — Die Sygambern (Sigambri und Sicambri, Caeſ. Συγάμβροι, Ptolem. Dio Caſ-

o) *Eumenii* paneg. Conſtantino dictus, c. 12. 13. u. *Nazarii* paneg. c. 18. — Auch *Gregor. Turon.* II, c. 9. nach dem Alexander Severus. In dieſer Stelle heiſſen ſie *Bricteri.*

p) Ven. *Beda* hiſt. eccleſ. IV, 11. Er nennt ſie *Boructuari.* (ad annum 692)

q) Othlon. I, c. 37. (Aus H. Wenks Heſſ. Geſch. §. 22. n. c. genommen.)

r) Die Völker der Nordküſte muß man erſt unter den Ingevonen ſuchen.

Caſſius, auch Strabo p. 448. Σεγαμβροι, Sugambri, Strabo, Tacitus).

Die Gränzen dieſes anſehnlichen Volkes reichten wahrſcheinlich, am Rhein, von Emmerich bis ſüdwärts an die Sieg, und gegen Oſten an der Lippe bis zu den Gränzen der Brukterer; doch können ſie ſich auf der Südſeite des Fluſſes auch noch weiter gegen Oſten gezogen haben. Ihre Size umfaßten alſo einen Theil des Herzogthums Cleve, das Herzogthum Bergen, die Grafſchaft Recklingshauſen, die Abtey Eſſen und ein nordweſtliches Stück der Grafſchaft Mark. Um dieſe Gränzen auf der Südſeite beſtimmen zu können, dient vorzüglich Caeſar. s) Dieſer Feldherr blieb bey ſeinem erſten Zug über den Rhein nur 18 Tage auf deutſchem Boden, und dieſe waren ſo vertheilt, daß er in das Land der Sygambrer zog, daſelbſt einige Tage blieb, den Zug wieder rückwärts machte und noch bey den Ubiern verweilte. Der vorſichtige Caeſar marſchirte gewiß nicht mit groſſen Tagreiſen, in dem feindlichen, unwegſamen, unbekannten Lande; alſo reichten die Sygambrer wenigſtens bis an die Sieg; vielleicht noch etwas weiter ſüdlich, weil es Caeſar wohl würde geſagt haben, wenn ſein Heer in Feindes Land noch einen Fluß paſſirt wäre. Auf der andern Seite können aber auch die Sygambrer nicht viel weiter gegen Süden geſeſſen haben. Denn

 als

s) *Caeſ.* de B. G. IV, 19.

als ſich das Gerücht verbreitete, daß Caeſar die Eburonen und ihre Beſizungen iedermann Preiß gebe, ſezten ſchnell 2000 Sygambern über den Rhein, um die gegebene Gelegenheit zu benuzen; und als ſichs eben traf, daß Caeſar mit der Armee entfernt war, griefen ſie ſogar das Kaſtell Aduatuca an, in welchem römiſche Beſazung lag. t) Nun läßt es ſich bey der Geſchwindigkeit der Nachricht und des Einfalls nicht anders gedenken, als daß die Deutſchen auf dem nächſten Weg, das heiſt zwiſchen Köln und Bonn in das gegenüber liegende Land der Eburonen einbrachen; alſo reichten die Size der Sygambern nicht viel weiter gegen Süden, weil Caeſar ſagt, der Ort des Uebergangs ſey von ſeiner Rheinbrücke 6 geographiſche Meilen entfernt geweſen. Seine erſte Brücke aber gieng in das Land der Ubier, nicht der Sygambrer, und die zweyte, von welcher hier die Rede iſt, war noch etwas weiter ſüdlich. — Dies mag mit zu einem Beweis dienen, daß man Caeſars Brücke nicht viel ſüdlicher als Andernach ſuchen dürfe.

Die übrigen Gränzen brauchen weniger Umſtändlichkeit. Als Druſus von der Inſel der Bataver aus den Sygambrern in das Land fallen wollte, mußte er erſt durch die Uſipeter ziehen und die Lippe paſſiren. u) Dieſer Fluß war alſo damals die Nordgränze; weil aber die Uſi-

t) *Caeſ.* VI, 35.
u) *Dio Caſſ.* LIV, 33.

Uſipeter erſt durch die Sygambern, zu denen ſie nach ihrer Niederlage in Gallien geflohen waren, ihre Wohnungen erhalten hatten: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß zu Caeſars Zeiten die Gränze noch weiter nordwärts reichte. Die Oſtſeite gränzte längſt der Lippe an die Brukterer, ungefehr beym Städtchen Hateren, oder etwas öſtlicher. w)

Dieſe Sygambern waren eine anſehnliche Völkerſchaft, welche ſchon bey Caeſars Gegenwart Einfälle in Gallien machte, und ſie in der Folge noch weit häufiger wiederholte. Die Nachbarſchaft der ſo genannten Sueven (der Chatten), welche den Ubiern ſo gefährlich war, daß ſie endlich ihre Wohnungen verließen, hatte für die Sygambern nichts gefährliches; ſie bekriegten ſelbſt die Chatten, in ihrem eignen Lande, weil ſie nicht mit ihnen gemeinſchaftliche Sache gegen die Römer machen wollten. Aber die wiederholten Angriffe der römiſchen Macht, unter der Anführung des Druſus, nöthigten ſie endlich zur Ruhe und Nachgiebigkeit. Sie mußten ſehen, daß feſte Orte in ihren Gränzen angelegt wurden, daß Kriegsheere ihre Winterquartiere bey ihnen hielten; ſie mußten ſich endlich auf galliſchen Boden verlegen laſſen, als Tiberius von ihnen Unruhen befürchtete. An den Weſtufern des Rheins werden ſie nachgehends unter dem Namen der Guger-

 ner

w) *Strabo* VII, p. 291. ſ. bey den Brukterern.

ner bekannt; x) und ihre vorigen Wohnungen beſezten bis zur varianiſchen Niederlage blos die Römer.

Alle wurden ſie indeſſen nicht verſezt. Es verſteht ſich ſchon von ſelbſt, daß in dem noch rauhen Land viele ihre bekannten Schlupfwinkel ſuchten, und ſich zu den benachbarten Völkerſchaften retteten; aber auch die Geſchichte ſelbſt bekräftigt die Annahme. Noch beym Triumph des Germanicus, lange nach der Verſezung, wird unter vielen andern Gefangenen ein Fürſt der Sygambern mit aufgeführt; ſo wie die Sygambern ſelbſt. y) Es ſcheinen dieſe Ueberbleibſel zu den Brukterern, als alten Bundesgenoſſen, ihre Zuflucht genommen zu haben, und auch eine Zeitlang unter der Benennung dieſes Volks verſteckt geblieben zu ſeyn, weil ſie zu ſchwach waren unter der Geſtalt einer eignen Völkerſchaft aufzutretten. Wenigſtens kommt ihr Name in den Kriegen des erſten Jahrhunderts nicht mehr zum Vorſchein. Ptolem. nennt ſie am erſten wieder; er weiſt ihnen die Pläze in dem Winkel zwiſchen der Lippe und dem Rhein an, wo die Römer lange keine Fremden duldeten, und von dem ich oben ge-

x) ſ. Gallien p. 217. ſie dienten den Römern in ihren Kriegen. ſ. *Tacit.* annal. IV, 47.

y) *Strabo*, VII, p. 292. und p. 290 ſagt er ausdrücklich, daß noch ein Reſt der Sugambrer in Germanien übrig ſey; und p. 291 ſezt er ſie nochmals in die nordlichern Theile, in die Nähe der Brukterer.

geredet habe. Als die Römer auf Claudius Befehl ſich ganz an die Weſtufer des Rheins zurückziehen mußten, z) ſcheinen die Brukterer und mit ihnen die Sygambern, nach und nach in die verlaſſenen Pläze vorgerückt zu ſeyn. Ptol. ſtellt auch die kleinern Brukterer und Sygambern zuſamm. Daß Ptolem. nicht etwa blos nach alten Nachrichten ſchrieb, zeigt ſich hinlänglich durch die nordlichere Lage, die mit den erſten Sizen des Volks nicht zuſammtrift, und durch die ſpätere Exiſtenz der Sygambern; denn auch ſie befinden ſich in dem groſſen Bund der Franken.

Nach Verſezung der Sygambern blieben die Römer die einzigen Beſizer von den ehmaligen Wohnungen derſelben. Sie baueten ſich daſelbſt an, die Winterquartire der Armee wurden hieher verlegt, und die Deutſchen ſchienen bald ganz von der Nachbarſchaft des Rheins verdrängt zu werden. Die varianiſche Niederlage änderte aber alles dies in einem Augenblick. Kein Römer erſcheint weiter auf der Oſtſeite des Rheins; ſondern an ihrer Stelle ein bisher völlig unbekanntes deutſches Volk,

Die Marſer (Marſi). Doch beſezten ſie nicht alles Land der Sygambern, ſondern nur die nördlichern Striche, an beyden Ufern der Lippe; in den ſüdlichern Gegenden breiteten Marſi

 ſich

z) *Tacit.* annal. XI, 18. Die Brukterer erſcheinen auch im Krieg des Civilis unmittelbar an dem Rhein.

ſich iezt die Tenkterer mehr aus. — Die Marſer traf die ganze Laſt der römiſchen Waffen mit iedem Jahre, ſo lang Germanicus den Rhein-Armeen vorſtund. a) Sie mußten dadurch ſehr geſchwächet werden; und bald vergieng ihnen alle Luſt länger als Nachbarn der Römer zu leben; ſie zogen ſich in das innere Land zurück, b) und der Name Marſen verſchwindet für immer. In ihre Wohnungen theilten ſich die Tenkterer, welche von der Zeit an die Lippe zur Nordgränze haben; und die Römer, welche zwar die nördlichern Striche nicht ſelbſt bewohnten, aber ſich doch der Einwanderung iedes andern Volkes widerſezten.

Die Marſer waren äuſſerſt wahrſcheinlich blos eine Abtheilung der Cherusker, welche ſo lange als eignes Volk bekannt wurde, als ſie von dem übrigen Stamm abgeſondert, in der Nachbarſchaft der Römer lebte; ſich aber in die allgemeinere Benennung verlohr, ſobald es ſich wieder an ſeinen Stamm ſchloß. Wenigſtens waren ſie mit bey dem Treffen gegen den Varus geweſen, hatten auch einen von den drey Adlern der Legionen aus der Beute bekommen.

a) Gleich der erſte Ueberfall verurſachte ihnen viel Schaden. *Tacit.* annal. I, 51; und auch der lezte *Tacit.* II, 25.

b) *Strabo* VII, p. 444. (Caſaub. 290.) Die Nachricht mußte in Rom Aufſehen gemacht haben; Strabo ſpielt noch öfter darauf an, und verſichert, daß überhaupt die deutſchen Völker ſich vom Rhein entfernten und über die Elbe flüchteten.

men. c) Die übrigen zwey fanden ſich, einer bey den Chatten, der andere bey den Brukterern, d) alſo bey den Hauptvölkern, welche an der Verſchwörung Theil hatten. Wollte man aber die Marſer nicht für einen Theil der Cherusker gelten laſſen, ſo hätte gerade das wichtigſte Volk des Bundes keinen Adler auf ſeinen Antheil bekommen. Das plözliche Verſchwinden der Marſer, deren Abzug von den Rheingegenden der Römer wußte, ohne je weiter etwas von ihnen zu hören, läßt ſich auch nicht wohl anders erklären.

Von den Marſern muß man unterſcheiden, die Marſaker, (Marſaci oder Marſacii,) welche in Nordholland ſaßen, und durch den Krieg des Civilis bekannt werden. e)

Viertes Capitel.

Suevi. Langobardi.

Noch erſcheinen gegen den Anfang des zweyten Jahrhunderts in den Gegenden der Lippe, aber

c) *Tacit.* annal. II, 25. Man hielt den erbeuteten Adler für ſo wichtig, daß er immer durch einige Mannſchaft von den Deutſchen bewacht wurde.

d) *Tacit.* annal. I, 60. *Dio Caſſ.* LX. 8. erſt unter dem Kaiſer Claudius.

e) *Plin.* IV, 15. u. hiſt. *Tacit.* IV, 56.

aber gegen Oſten mit weit gröſſerer Ausdehnung als alle bisherigen Völker

Langobardi. Die Langobarden (Langobardi, beym Velleius, Tacit. und Paulus Diac. Λογγοβάρδοι beym Ptolem.). Sie haben dieſen Namen bey allen Schriftſtellern; denn obgleich in den Ausgaben des Ptolem. auch Longibardi und Lakkobardi vorkommt, ſo darf man doch dieſe Abweichungen für nichts als Schreibfehler annehmen, weil der griech. Codex des Pico von Mirandola, aus welchem die Ueberliniſche Ausgabe die Namen abgedruckt hat, und die lateiniſche Ulmer Ausgabe, immer Longobardi leſen. Nur daß die erſte einmal auch Λοκκοβάρδοι hat.

Die Langobarden ſind keine Iſtaevonen, ſondern Sueven (Hermionen), ſie wohnten auch in ältern Zeiten, ſo lange man ſie kennt, in der Nähe der Elbe; weil ſie ſich aber doch bis an den Rhein vordrängten, dies die Periode ihrer größten Macht und Ausdehnung in Deutſchland iſt, und bis hieher das Allgemeine ihrer Geſchichte ziemlich zuſammenhängend kann vorgetragen werden; ſo beſchriebe ich die Ausdehnung ihrer Size, nach dem Sinn des Ptolemäus, und gehe dann in ältere Zeiten zurück, um ſoviel möglich zu zeigen wie ſie hieher kommen konnten.

Dem Ptolem. zu Folge beſezten die Langobarden den langen Strich, vom Rhein an gegen Oſten, längſt der Lippe, auf beyden Sei-

ten

ten der Weſer, nordlich über dem Harz weg, bis in die Nähe der Elbe, welche ſie nicht erreichen, weil ein anderes ſueviſches Volk, die Angeln, längſt den Weſtufern dieſes Stromes ſaſſen. Die Breite dieſes Striches läßt ſich ſo genau nicht beſtimmen; doch ſcheint es daß ſie zwiſchen der Elbe und Weſer ungefehr das nemliche faßte, was vor dieſen den Völkern der Cherusker gehört hatte; und zwiſchen der Weſer und dem Rhein lehren angränzende bekanntere Völker die ungefehre Ausdehnung. Denn hier ſind die Sygambern und hauptſächlich die Brukterer ihre Nordnachbarn, und die Tenkterer und Chaſuarier ihre Südnachbarn. Alſo beſezten ſie nach neuern Charten; den größten Theil von Cleve, den ſüdlichſten Strich des Biſtums Münſter, die Grafſchaft Recklingshauſen, die nordöſtlichen Theile der Grafſchaft Mark, Ravensberg, Lippe, und den nordlichen Theil von Paderborn. — Jenſeit der Weſer ſchließen auf der Nordſeite die Angrivarier die Langobarden ein, ſo wie ſie vorher die unmittelbaren Nachbarn der Cherusker waren, und bis an den Steinhuder=See reichten. Auf der Oſtſeite ſaſſen die Angeln neben ihnen. Alſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß der Lauf der Aller, auf der Oſt= und Nordſeite, bis nahe an ihre Mündung die Gränze der Langobarden machte. Ihnen gegen Süden, in dem nordlichen Abhang des Harzes wohnten die Dulgumnier. Alſo beſaſſen auf dieſer Seite die Longobarden, und wahrſcheinlich vor ihnen die Cherus-

rusker: den nordlichen Theil des Fürſtenthums Calenberg, bis an den Steinhuder-See, das Fürſtenthum Wolfenbüttel, das Hochſtift Hildesheim, und vom Fürſtenthum Lüneburg den ſüdlichen Theil, welchen die Aller und Leine einſchließt.

Man hat zwar die Richtigkeit in der Angabe des Ptol. bezweifeln wollen; aber ſeine genaue Ordnung und der Zuſammenhang im ganzen weſtlichen Deutſchland beweiſen gewiß, daß er die beſten Nachrichten ſeiner Zeit vor ſich hatte, und ſo gut benüzte, als er ſie in ſeiner Lage benüzen konnte. Wenn man von den Langobarden in der Nähe des Rheins ſonſt keine Nachricht hat, ſo darf man deswegen noch nicht ſchließen, daß keine daſelbſt geweſen ſind, weil uns die Geſchichte in dieſen Gegenden beym 2ten Jahrh. zumal unter der Regierung Hadrians gänzlich verläßt. Ich werde weiter unten zeigen, daß Ptolem. die Städte längſt des Rheins nach mathematiſchen Beſtimmungen kannte, und von dieſen aus die Lage der deutſchen Völker beurtheilte.

Er nennt die Langobarden zuerſt an dem Rhein, zwiſchen den Tenkterern und Brukterern. In der Folge, nachdem er die nordlichen Küſtenvölker beſchrieben hat, und nun die Beſchreibung der zweyten Hauptlinie von Weſten nach Oſten vornimmt, fängt er gleich mit den Angeln an, und geht von ihnen weiter öſtlich.

lich. Da dieſe Angeln mitten im Lande an der Elbe liegen, ſo macht ſein unordentlich ſcheinender Gang, beym erſten Durchleſen irre; denn er hätte von der Nähe des Rheins wieder anfangen ſollen. Aber der aufmerkſame Leſer findet den Faden ſehr ſicher. Ptolem. kann den zweyten Gang nicht weiter von Weſten her anfangen, weil die Langobarden vom Rhein an bis an die Angeln reichen. Daß ſie an die leztern reichen, ſagt er. Da aber dieſer beyden Beſtimmungen ungeachtet doch leicht Mißverſtändniſſe entſtehen könnten, z. B. daß man die weſtlichen und öſtlichen Langobarden für zween durch andere dazwiſchen liegende Völker getrennte Haufen hielte: ſo wählt er ein anderes Hülfsmittel, das keine Zweydeutigkeit weiter erlaubt. Er vollendet ſeine zweyte Linie ruhig bis an die Weichſel; dann geht er aber wieder zurück, und ſchaltet die kleinern Völker ein, welche zwiſchen den Küſtenvölkern und den Völkern ſeiner zweyten Hauptlinie liegen, weil ſie bey dem Hauptgang ohne Verwirrung nicht hätten beſchrieben werden können. (Wer den Verſuch anſtellen will, wird finden, daß keine andere Methode die nemliche Kürze und Deutlichkeit gegeben hätte.) Da kommen denn unter allen dieſen Zwiſchen-Völkern, bis öſtlich zu den Angrivariern, immer die Langobarden zu ſtehen, die er zuweilen Longobardi Suevi, zuweilen Longobardi allein, zuweilen blos Suevi nennt. Nach dieſer Ausfüllung bleibt dann kein Zweifel mehr übrig, wie weit die Lan-

go-

gobarden reichten, und an welche Völker ſie gränzten.

Aber wie kamen die Langobarden in dieſe ausgebreiteten Striche, wo ſie zuvor niemand kennt; ſie als Sueven mitten unter einem andern Stamm? Hiezu geben die ältern Schriftſteller einige Data. — Ihre älteſten bekannten Size waren ſchon auf der Weſtſeite der Elbe, in den öſtlichen Theilen des Fürſtenthums Lüneburg und in der Alt-Mark, oder dem ſogenannten Bardengau, (pagus Bardungo) welcher wahrſcheinlich von ihnen ſeinen Namen behalten hat. Daſelbſt fand ſie Tiberius, bey ſeinem Zug an die Elbe, und hatte mit ihnen zu kämpfen. f) Daß ſie nicht ſüdlicher wohnten, zeigt eben dieſer Zug. Tiberius machte ihn durch das ihm freundſchaftliche Land der Kauchen, und die Zeit welche er dazu aufwendete iſt viel zu kurz, als daß er weit gegen Süden könnte gedrungen ſeyn. Auſſerdem ſaſſen in den ſüdlichern Theilen des Landes damals ſchon Cherusker, welche Velleius zu nennen nicht unterlaſſen hätte, wenn Tiberius mit ihnen in Streitigkeiten gekommen wäre. Nach dieſem Zug blieben ſie eine ziemliche Zeit für die Römer verborgen, weil niemand von ihnen mehr ſo weit öſtlich kam; den Domit. Aenobarbus ausgenommen, von deſſen Unternehmung man aber keine nähern Umſtände weiß.

Nach

f) *Velleius Paterc.* II, c. 106.

Nach der Verſicherung des Strabo ſind die Langobarden aus Furcht ganz jenſeit der Elbe geflohen, g) und die Verſicherung des Sueton, welche er nach gleichzeitigen Nachrichten giebt, beſtättigt es, daß ein ſolches Gerücht zur Zeit des Auguſtus geglaubt wurde; aber alle Umſtände ſind dagegen. Tiberius ſtreitet erſt mit ihnen, als er ſchon auf dem Rückmarſch iſt, ohne je wieder an die Elbe zu kommen; und die Langobarden ſollen, als er ſchon weg war aus ihren Sizen geflohen ſeyn? Velleius, der ſelbſt den Zug mitmachte, der nicht die geringſte Gelegenheit übergeht, wo er ſeinem Fürſten eine Schmeichelen ſagen kann, ſpricht kein Wort von dieſer Auswanderung. Die Langobarden blieben, wo ſie waren, aber man hört nicht eher wieder von ihnen, bis ſie mächtig genug ſind, an den Hauptereigniſſen der Deutſchen Antheil zu nehmen. Eine ſolche war der Krieg zwiſchen den Cheruskern und den Markomannen. Maroboduus maßte ſich als Beherrſcher der meiſten ſueviſchen Stämme, auch einer Oberherrſchaft über die Longobarden an; und dieſe, welche der Macht des Königs allein nicht gewachſen waren, ſchloſſen ſich an die Cherusker. Sie ſiegten gemeinſchaftlich; h) und ſeit dieſer Zeit findet man beyde Völker im Zuſammenhang. Die Cherusker litten durch in-

g) *Strabo* VII, p. 290 bey ihm verſchrieben Λαγκοσάργι (Lankoſargi).

h) *Tacit.* annal. II, 45.

innere Uneinigkeiten, ſie fochten gegen die Chatten öfters mit Verluſt, die Kauchen hatten einen Zweig derſelben die Angrivarier, vertrieben, ihr groſſer Bund mußte durch dieſe Zufälle zerriſſen werden. Dieſe Schwäche benuzten die Langobarden zur eignen Ausbreitung; ſie ſezten einen von den Cheruskern veriagten Fürſten, der zu ihnen flohe, mit Gewalt der Waffen wieder in den Beſiz ſeiner Rechte; i) und bald kam der für die Cherusker ſo demüthigende Zeitpunkt, da ſie, einſt das tapferſte, das thätigſte, Volk dieſer Gegenden, als das feigſte und trägeſte von ihren eigenen Landesleuten erklärt wurden. Daß die Langobarden viel zu dieſer Erniedrigung beytrugen, läßt ſich bey der bekannten Einmiſchung in ihre Angelegenheiten und nach der Lage der Umſtände faſt nicht bezweifeln. Sie bemächtigten ſich der Striche, welche die Cherusker auf der Nordſeite des Harzes beſeſſen hatten; und davon hat Tacitus noch gehört, weil er ſagt, daß auch die Foſi mit in ihren Fall verwickelt worden ſeyen. k) Dieſer Zweig der Cherusker wohnte wahrſcheinlich um die Fuſe im Braunſchweigiſchen, und würde wohl ohne ſeine Niederlage nie mit eignem Namen bekannt worden ſeyn. Aber Tacitus weiß bey ſeiner Entfernung nichts nähers von den Umſtänden, daher getraut er ſich nicht einmal die Sitze der Langobarden zu beſtimmen; er hat blos

i) *Tac.* annal. XI, 17.
k) *Tac.* Germ. c. 36.

blos erfahren, daß ſie ſich bey mehrern Gelegenheiten tapfer gezeigt hatten. — Die ſpätern Ausbreitung der Langobarden hat Tacitus nicht mehr erlebt; und da kein Schriftſteller auf unſere Zeiten gekommen iſt, der es für der Mühe werth gehalten hätte, das aufzuzeichnen, was der Römer am Rhein im 2ten Jahrh. von den Veränderungen des innern Landes erfahren konnte, ſo ſehen wir blos durch Ptolem. daß ſie auch weiter weſtlich, zwiſchen der Weſer und dem Rhein, ſich gerade da feſtgeſezt hatten, wo einſt Cherusker oder einzelne Theile derſelben geweſen waren. Das heiſt in der Angrivarier, Tubanten und Marſer Land, ſo, daß auch die Brukterer von der Nähe der Lippe verdrängt wurden. Mit ihnen wanderte zugleich das kleine Volk der Chaemen (Chaemae) ein, deſſen Namens-Verwandte ſich im innern Lande wieder finden.

Lange blieben ſie aber nicht auf der Weſtſeite Germaniens; der neuentſtandene Bund der Franken trieb ſie wahrſcheinlich wieder an die Elbe zurück. Man hört von ihnen mehr als dreyhundert Jahre lang nicht das geringſte, bis ſie zu Ende des 5ten Jahrhunderts auf einmal wieder an der Nordſeite der Donau, in Oeſterreich und Ober-Ungarn zum Vorſchein kommen, nachgehends Pannonien und endlich ſogar den größten Theil Italiens in Beſiz nehmen. Nähere Umſtände werde ich unten bey der Beſchreibung Pannoniens erzählen, hier

aber noch einige Erinnerungen zur Geſchichte dieſes Volks machen, welche Paulus Diaconus, ſelbſt ein Langobarde, im 8ten Jahrhundert verfertigte.

Nach ſeiner Erzählung kamen die Langobarden aus dem groſſen Skandinavien, waren nur der dritte Theil des ganzen Volkes, den man durch das Loos zum Auswandern nöthigte, weil das Land die Menge nicht mehr nährte. **Winili** hießen ſie urſprünglich, bekamen aber von ihren langen Bärten in Germanien den Namen **Lang=Baert**, den man nach und nach in Langobarden verwandelte. Sie durchzogen und bewohnten viele Gegenden des innern Landes, bis ſie nach und nach durch Streiten und Kämpfen die Ufer der Donau erreichten; gerade zu der Zeit, als Odoacer, der Zerſtörer des weſtlichen Kaiſerthums die Herrſchaft der Rugier in Oeſterreich vernichtete. Alſo ungefehr J. Chr. 487. — Paulus mag ſeine Erzählung wirklich aus den mündlichen Nachrichten älterer Langobarden haben, wie er verſichert, und es iſt wohl manches Wahre in denſelben; aber von der Auswanderung aus Skandinavien läßt ſich das Gegentheil aus ihm ſelbſt beweiſen. Die Zeit dieſer Auswanderung beſtimmt er nicht, er verſichert aber, daß ſie ſeit der Ankunft in Germanien fünf Könige über ſich hatten, nennt ihre Namen und giebt von zweyen die Zeit der Regierungs-Jahre an. Agelmundus der erſte regiert 33 Jahre, Lechu der dritte, 40 Jahre; Gu-

Gudehoc der fünfte trift in die Zeiten Odoa-cers. Nun gebe man iedem von den Fünfen eine eben ſo lange Regierung, ſo reichen doch die Zeiten des erſten nicht über den Anfang des dritten Jahrhunderts zurück; folglich in eine Periode, da man ſchon lange vorher Langobarden in Deutſchland kannte. — Es war Mode alle Völker des nördlichern Landes aus Skandinavien herzuleiten, weil man vom fünften ꝛc. Jahrh. immer Auswanderer von daher kommen ſah.

Fünftes Capitel.

Iſtaevonen; Dulgumnii, Caſuarii, Tenkteri, Ingriones.

Südlich den Langobarden, von der Oſtſeite der Weſer bis in den Harz ſaſſen zur Zeit des Ptolem.

Die Dulgumnier (Δελγέμνιοι, Ptolem.; Dulgibini Tacit.). Daß dieſe Size nach der Meinung des Ptolem. richtig beſtimmt ſind, läßt ſich nicht bezweifeln. Er geht längſt den Oſtufern der Weſer gerade gegen Süden, ſezt am nordlichſten die gröſſern Kauchen, unter ſie die Angrivarier, unter ſie die Langobarden, unter dieſe die Dulgumnier. Alſo beſezten ſie den ſüdlichen Theil von Calenberg und das gröſte Dulgumnii

weſtliche Stück von Grubenhagen. Sie hatten aber nicht immer hier gewohnt; nach des Tacitus Kenntniß ſaſſen ſie im Rücken der Brukterer, [l]) oder wie er ſich ausdrückt, der Chamaver und Angrivarier, weil dieſe beyden Völker, nach ſeiner Meinung, an die Stelle der Brukterer gekommen waren. Da müſſen ſie alſo in gleicher Breite, aber auf der Weſtſeite der Weſer, ſüdlich unter der Quelle der Lippe, im ſüdlichen Theil von Paderborn geſucht werden. Man hat zwar von dieſem kleinen Volk, das ohne Zweifel zu den Cheruskern gehörte, faſt gar keine hiſtoriſche Nachrichten, alſo auch nicht von dieſem Zurückziehen gegen Oſten; doch iſt es wahrſcheinlich, daß die nemliche Gewalt der Kauchen, welche die Angrivarier aus dem väterlichen Boden trieb, auch die angränzenden Dulgumnier verdrängte; zumal da ohne dies die Verſicherung des Tacitus nicht richtig ſeyn kann, daß die Kauchen mit einem Winkel bis an die Chatten reichten. [m])

Chaſuarii

Den Chaſuarern (Tacit. und Ptolem. Chaſuari; nach Strabo Χαττȣάριοι Chattuarii; nach Velleius Cattuarii und Attuarii, II, c. 105.) weißt Ptolem. ebenfalls unter den Langobarden [n]) ihre Wohnung an, aber auf

l) *Tacit.* G. c. 34.

m) *Tac.* G. c. 36.

n) Schon Gatterer (Synchr. Univ. Hiſtor. p. 448.) behauptete, daß man ſtatt ὑπερ τȣ̀ς Συήβȣς, leſen müſ- ſe;

auf der Weſtſeite der Weſer, von den nordlichſten Theilen des Gebürgs Abnoba, bis in die Nähe der Weſer, unter der Lippe. Alſo im nordlichſten Theil des Herzogthums Weſtphalen und in der ſüdlichen Hälfte von Paderborn. Auch Tacitus ſezt ſie hieher, o) aber etwas weſtlicher und in gröſſerer Einſchränkung, weil die Dulgumnier die öſtlichern Theile beſaſſen. Als dieſe ſich auf die Oſtſeite der Weſer zogen, und die Kauchen von den Langobarden wieder in ihre alten Gränzen zurückgedrängt wurden, hatten die Chattuarier Gelegenheit ſich längſt der bergichten Gegenden weiter auszubreiten. Auch ſie waren ein Zweig der Cherusker, und ſehr wahrſcheinlich, nebſt den Dulgumniern und noch mehrern kleinen Völkern, die nemlichen Clienten der Cherusker, in deren Land Varus geſchlagen wurde. p) Daß alle kleinern Völker ſüdlich von der Lippe, in den für die Römer unzugänglichen Bergwäldern, in den Zeiten der römiſchen Unternehmungen gegen Deutſchland faſt immer im allgemeinen Cherusker genennt wurden, und auch Cherusker waren, beweißt der Zug des Germanicus, in welchem er den Segeſtes aus den Händen einer übermächtigen Gegenparthey rettete. Er traf genau dieſe Gegenden, und es iſt dabey von

 nichts

ſe: ὑπο τȣς Σὒήβȣς; und der Codex des Pic. Mirandol. und der Coisliniſche beſtättigen ſeine Coniectur.

o) *Tacit.* G. c. 34.

p) *Strabo*, VII, p. 447. Caſaub. 291.

nichts als von Cheruskern die Rede. q) — Die Attuarii erſcheinen in ſpätern Zeiten wieder, und zwar wie alle Völkerſchaften, welche einſt mit den Cheruskern im Zuſammenhang geſtanden waren, als Franken. Bis in das 8te Jahrh. hat ſich ihr Name erhalten. Man findet ſie auf der Weſtſeite des Nieder-Rheins, im Herzogthum Geldern. r)

Tenkteri Die Tenkteri (Tencteri, Tacit. Tenchteri, Caeſar; Τέγγεροι und Τέγκτεροι verſchrieben Ptolem.; nur der Codex Coislin. hat Τέγκεροι) ſind aus Caeſar s) am erſten bekannt. Sie kamen mit den Uſipetern aus dem innern Lande, fielen mit ihnen in Gallien ein und fanden endlich nach ihrer Niederlage bey den Sygambern Schuz und Wohnungen. Die Uſipeter ſtellten ſich ihnen gegen Norden, davon oben, die Tenkterer aber gegen Süden, ungefehr dem Strich von Cöln und Bonn gegen über. In dieſer Gegend findet man ſie in der Folge immer; nur daß ſie ſich, nach der verſchiedenen Lage der Umſtände bald in das Engere,

q) *Tacit.* annal. I, 56. „Fuerat animus Cheruſcis, iuuare Cattos, ſed exterruit Caecina, huc illuc ferens arma; et Marſos congredi auſos, proſpero proelio cohibuit.“

r) *Ammian.* Marcell. XX, 10. Unter dem Jahr 715 wird noch bey einigen Schriftſtellern des Mittelalters der Einfall der Saxen in das Land der Chatuarier oder Hattuarier erzählt. Chron. Laurish. ap. Freher. T. I, p. 108.

s) *Caeſ.* IV, 16.

gere, oder auch in die öſtlichern Berge ziehen mußten, bald aber ſich am Rhein mehr ausbreiteten. Zu der Zeit der Expeditionen des Druſus und Tiberius, da die Römer Herren des öſtlichen Rheinufers waren, da die Sygambern größtentheils weggeführt wurden, hört man von ihnen nichts; ſie hatten ſich wahrſcheinlich öſtlicher in das Land gezogen. Aber kaum war Varus geſchlagen, ſo beſezten die Marſer die Theile des Rheins bey der Mündung der Lippe, und die Tenkterer wieder die ſüdlichern Striche. Doch war ihre Nordgränze noch nicht die Lippe, weil die Uſipeter ſich vor den Zügen des Germanicus an den Süduſern dieſes Fluſſes geſezt hatten. Aber bald wanderten dieſe auch hier aus und wählten ihre Size, zwiſchen der Sieg und Lahne; und von dieſer Zeit gränzen die Tenkterer gegen Norden unmittelbar an die Lippe und Brukterer, und gegen Süden an die Uſipeter, wahrſcheinlich bey der Siege. Hier kennt ſie Tacitus, u) der noch immer ihre Reuterey lobt, welche ſich einſt gegen den Cæſar ſo ſehr ausgezeichnet hatte; hier findet ſie Ptolem. doch in einiger Entfernung von der Lippe, weil die Langobarden eingedrungen waren; und hier kennt man ſie noch als einen Theil der Franken. w) Nur daß ſie mit den Brukterern ihre Size theilen mußten, welche im dritten Jahrh. aus ihren alten Wohnungen

u) *Tacit.* G. 32. u. hiſt. IV, 64.

w) *Gregor. Turonenſ.* II, c. 9. aus dem Sulpicius Alexander und tabula Peutinger.

gen an den Rhein zogen. Ihre Oſtgränze machten nach Ptolem. die abnobiſchen Berge, oder das Gebürg, welches zwiſchen der Grafſchaft Mark und dem Herzogthum Weſtphalen gegen Norden lauft. Sie beſezten alſo in ihrem blühendſten Zeitpunkt, von der Regierung des Tiberius, bis in das zweyte Jahrhundert: den ſüdlichen Theil von Cleve, die Grafſchaft Recklingshauſen (nach Abzug der Tubanten und Uſipeter), die Abthey Eſſen, das Herzogthum Bergen und den gröſten ſüdweſtlichen Theil der Grafſchaft Mark.

Ingriones Südlich unter die Tenkterer ſezt Ptolem. die Ingrionen (Ιγγριωνες), von denen ich nichts weiß. Nach ihm machen der Mayn ihre Südgränze, die abnobiſchen Berge die Oſt. die Tenkterer die Nord- und der Rhein die Weſt-Gränze. Denn die abnobiſchen Berge fangen bey ihm auf der Südſeite mit dem Mayn an, und zwiſchen dieſe Berge und dem Rhein ſezt er nur die zwey Völker, die Tenkterer und Ingrionen, daß ſie gegen Norden bis an die Sieg reichten, kann ich nicht ſagen; es iſt nicht einmal wahrſcheinlich, weil die Ingrionen vermuthlich zu den Völkern gehörten, welche in der Folge unter dem allgemeinen Namen Alemanen bekannt werden, und die Herrſchaft der Alemannen ſich niemals weiter, als bis an die Lahne ausdehnte. Bis nach dem Todt des Nero hatten die Striche nordlich von der Lahne die Uſipier, und ſüdlich bis an den Mayn, theils die

die Römer unmittelbar, theils die Mattiaker beſeſſen. Die Uſipier kennt Ptol. viel weiter gegen Süden am Rhein und die Mattiaker verſchwinden ganz bey ihm. Ob aus ihnen, durch Zumiſchung eines fremden Haufen Ingrionen geworden ſind, weiß ich nicht. — Doch glaubt Hr. Hofrath Gatterer ihren Namen im heutigen Engersgau, auf der Nordſeite der Lahne noch zu finden, x) und man muß geſtehen, daß die Aehnlichkeit ſehr auffallend iſt; er hat aber eben ſo viele mit den ſächſiſchen Engern der ſpätern Zeit, welche öfters bis an den Rhein vordrangen.

Sechſtes Capitel.

Iſtaevones; Chatti, Nertereones, Danduti, Turoni, Marvingi, Mattiaci.

Die Chatten (Chatti, Plinius; Χάττοι, Strabo; Χατται, Ptolem. Catti, Tacitus y) eines der anſehnlichſten und berühmteſten Völker; das aber in ſeinem Innern den Römern in Ruckſicht auf Ausdehnung und Gränzen doch wenis Chatti

x) Synchron. Univ. Geſch. p. 843.

y) Herr K. R. Wenk in ſeiner heſſiſchen Landesgeſchichte 2ter Th. p. 22. ꝛc. ſezt ſehr richtig und ſchön auseinder, daß der alte Name Chatti, und der ſpätere Haſſen und Heſſen ganz einerley ſey.

niger bekannt iſt, als die meiſten der bisherigen, weil ſie in das Land derſelben wohl einige Streifzüge thaten, aber ſich nie in demſelben feſtſezten. Caeſar weiß von ihnen nichts, als daß ſie gegen dem Rhein an die Ubier gränzten, und daß im innern Lande ein Bergwald, Bacenis genannt, ſie von den Cheruskern trennt. Tacitus beſchreibt ſie näher, und ſo, daß man zur Noth ihre Ausdehnung nach ihm beſtimmen kann. Zur Südgränze giebt er ihnen die decumatiſchen Felder, zur Oſtgränze den hercyniſchen Wald. Er ſagt: „Ultra hos (Decumates agros) Catti initium ſedis ab Hercynio ſaltu inchoant; — et Cattos ſuos ſaltus Hercynius proſequitur ſimul atque deponit.“ Dies kann nichts anders heiſen, als: von der Nähe des Mayns erhebt ſich ein Gebürg gegen Norden und verliert ſich endlich in kleinere Hügel; z) längſt dieſes Gebürgs wohnen die Catten; wo die Berge aufhören zuſammenhängend zu ſeyn, hört auch das Volk auf. Wollte man den Anfang beym Mayn gelten laſſen, aber nicht die Streckung nach Norden, ſondern den öſtlichern Thüringer Wald dafür annehmen: ſo hätte Tacitus nicht ſagen können, proſequitur atque deponit, er hätte auf der Nordoſtſeite noch andere Gränzen angeben müſſen. Alſo nimmt Tacitus, wie ich mich für überzeugt halte zur Oſtgränze an: den Speſſart mit der Fortſezung der Berge, wel-

z) Paullatim rareſcunt colles.

welche auf der Weſtſeite der fränkiſchen Sale bis zu dem Thüringer-Wald ſteigen, und dann den nordweſtlichen Theil des Thüringerwaldes ſelbſt, längſt der Oſtſeite der Werra, bis gegen das Eichsfeld, wo die Berge anfangen niedrig zu werden, und den Zuſammenhang zu verlieren.

Die ſüdöſtliche Gränze beſtättigt ſich noch durch den Fluß Saale in Franken, der nach einer Stelle des Tacitus a) als Gränzfluß Streit zwiſchen den Chatten und Hermundurern verurſachte. Daß die ſächſiſche Sale nicht verſtanden werde, iſt wohl nicht mehr ſtreitig, da es gar keinen Beweiß giebt, daß die Chatten in ſo weit gegen Nordoſten gereicht hätten, da zu der Zeit die Hermundurer im öſtlichen Franken wohnten, und da dieſe Annahme alle Nachrichten von den Sizen der Völker im innern Lande zerrütten würde. — Die nordöſtliche Gränze beſtättigt auch Cäſars Nachricht. Der Bergwald Bacenis kann nach der äuſſerſten Wahrſcheinlichkeit nichts anders als der weſtliche Theil des Thüringerwaldes ſeyn. Es giebt überhaupt keine Wahl, als zwiſchen dieſem und dem Harz-Wald. Nun iſt aber der leztere zu weit entfernt, als daß die Chatten bey der Nachricht von Caeſars Einfall in ſo kurzer Zeit ſich hätten ſammeln, und noch mehr, daß Caeſar von dieſen Anſtalten Nachricht hätte haben können. Wollte man ſich über dieſe Schwierigkeiten wegſezen

a) *Tac*, ann, XIII, 57.

ſezen und annehmen, die Chatten hätten mit einer Spize wirklich an den Harz gereicht, ſo iſt doch dieſes Zuſammentreffen in einem Winkel nicht merkwürdig genug, um als eine Hauptgränze zwiſchen zwey groſſen Völkern dem Caeſar hinterbracht zu werden. Nicht zu gedenken, daß der Anſchlag ſich am Harz zuſammzuziehen, ſich wohl erklären läßt, wenn die Chatten dem Caeſar entfliehen, nicht aber, wenn ſie ſich auf ſeinen Einfall rüſten wollten. Alles hingegen wird zuſammenhängend, wenn man den weſtlichen Theil des Thüringerwaldes annimmt; er machte die Gränzen zwiſchen den Chatten und Cheruskern; die Chatten ſammelten ſich hier, um nicht unvorbereitet einem Angrif Caeſars ausgeſezt zu ſeyn, ohne ſich doch zu weit zu entfernen; und Caeſar konnte iezt in kurzer Zeit wirklich Nachricht durch ſeine Spionen erhalten, welche nicht bis an den Ort der Verſammlung zu gehen brauchten. Schon H. Hofr. Gatterer hat im Grund das nemliche angenommen; und aus ihm lerne ich einen Beweis mehr. Der Bergwald, durch Fulda bis an den Thüringerwald hieß in den mittlern Zeiten Buchonia. b) Noch in der Mitte des erſten Jahrhunderts, als die Cherusker mehr in den nordlichern Theilen des Landes bekanut wurden, erſtreckten ſich doch ihre Size auch auf dieſer Sei-

b) H. Hofr. Gatterers ſynchron. Univ. Hiſt. p. 702. H. KR. Wenk beſtimmt die Ausdehnung des Buchoniſchen Waldes aus Diplomen noch näher. II. Theil p. 28. widerſpricht aber dadurch Gatterers Annahme nicht.

Seite noch immer bis an die Chatten. Siehe bey den Cheruskern.

Die Nordgränze der Chatten bezeichnet Tacitus in einer andern Stelle einigermaſſen, wo er ſagt, daß die Kauchen mit einer Spize bis an die Chatten reichen. c) Dies giebt ungefehr die nemliche Gränze, welche ſchon die Wahrſcheinlichkeit würde gezogen haben; den Anfang der Weſer, durch Vereinigung der Fulda und Werra. — Die Tenkterer ſind bey Tacit. die weſtlichen Nachbarn der Chatten; alſo läßt er dieſe bis an das Gebürg Abnoba des Ptolem. reichen.

Das Land der Chatten faßte alſo auſſer der Landgrafſchaft Heſſen gegen Süden noch das Hochſtift Fulda, die Grafſchaften Hanau und Iſenburg, und ein beträchtliches Stück von Franken, ſo viel nemlich auf der Nordſeite des Mayns bis an die Mündung der fränkiſchen Sale liegt; auf der Weſtſeite begrif es noch, den gröſſern Theil der Naſſauiſchen Länder, den öſtlichern Theil des Herzogthums Weſtphalen, und das an der Seite liegende Waldeck, Witgenſtein, Solms, ꝛc. Ich behaupte aber dadurch nicht, daß die Chatten alle dieſe Striche bewohnten, ſondern nur, daß Tacitus ſie ihnen zuſchreibt.

Zur Zeit des Caeſars, waren ſie längſt den Ufern der Lahne, dem Rhein noch näher, nur das

c) S. die Angrivarier und Dulgubiner.

das ſchwache Volk der Ubier ſonderte ſie von demſelben. Und als die Ubier den wiederholten Anfällen der übermächtigen Chatten nicht länger widerſtehen konnten, ſondern ſich durch Agrippa an das weſtliche Ufer des Rheins verſezen ließen, wurde dieſer Fluß die unmittelbare Gränze der Chatten, wenigſtens zwiſchen dem Mayn und der Lahne. Druſus ſezte ſich zwar nachgehends in der nemlichen Gegend feſt, aber er hielt ſich friedlich mit den Chatten, ſo daß ſie in den nemlichen Sizen mit den Römern blieben. Als ſie aber dadurch in Feindſchaft mit den Sygambern und andern nördlichern Völkern kamen, als ſie ſahen, daß die Römer bey ihnen Feſtungen anlegten und daß die Abſicht derſelben auf die Unteriochung aller Rheinvölker zielte, verlieſen ſie die Nähe des Rheins und zogen ſich in ihre innern Beſizungen zurück. d)

Von der Zeit an ſind Römer und Chatten Feinde; Druſus ſchlug ſie nicht nur, ſondern er unternahm auch bald mitten durch ihr Land den unbegreiflichen Zug, welcher ihm aber das Leben koſtete. Nach dem Druſus kam nie ein römiſches Heer weiter in das Innere der Chatten; einen Streifzug machte Germanicus gegen ſie, e) oder vielmehr gegen die Mattiaker, einen Zweig von ihnen, auf welchem er bis Marburg vordrang: aber er gieng ſo ſchnell an den

Rhein

d) ſ. die Geſchichte.
e) *Tacit.* annal. I. 56.

Rhein zurück, als er hergekommen war. Aehnliche Ueberfälle wurden in der Folge von dieſer Seite noch öfters verſucht, f) die aber keine groſſen Folgen haben konnten. Gegen ihre Nordweſtſeite im Gebürg Abnoba, im heutigen Herzogthum Weſtphalen, findet ſich zu keiner Zeit auch nur die geringſte Spur von einer Unternehmung der Römer. Daher ſind ſie auch in dieſem Strich ſo unerfahren, als in den innerſten Theilen des Landes; ſie nennen (vor Ptolem.) gar kein Volk, das in dieſen Bergen ſüdlich von den Tubanten, Chaſuariern gewohnt hätte. Erſt durch nähern Umgang, vielleicht durch Kaufleute lernte hier endlich der Römer, wenigſtens Völkernamen, und dieſe giebt uns Ptolemäus.

Die Chatten litten alſo nie viel durch die römiſchen Kriege, ſie bereicherten ſich im Gegentheil durch die häufigen Einfälle, welche vorzüglich die decumatiſchen Felder von ihnen auszuſtehen hatten; ſie benuzten die Uneinigkeit der Cherusker zur Schwächung dieſes Volks mehr als alle andere Nachbarn, zur eignen Vergröſſerung; und doch kennt ſie Ptolem. nicht mehr ganz in den Sizen, welche Tacitus ihnen anweißt, ſondern rückt ſie weiter öſtlich in das heutige Thüringen und entzieht ihnen die ganze weſtliche Hälfte ihres vorigen Landes; auch von der Nähe des Mayns entfernt er ſie, um alle dieſe Striche Völkern einzuräumen, von welchen

f) Z. B. *Sueton.* Domitian. c. 6. und *Front.* ſtratag. I, 1.

chen man vor ihm zum Theil gar nichts gehört hat. Irren kann man ſich in den Angaben des Ptolem. nicht, denn er ſtellt die Chatten unter die Chamaver und dieſe unter die weſtlichen Theile des Harzes, ſo wie die Cherusker unter die öſtlichen Theile dieſes Gebürgs. Die Chatten mußten alſo damals gegen Oſten bis gegen Erfurt hinreichen, auf der Weſtſeite aber nicht weit über die Fulde; und auf der Südſeite, im heutigen Stift Fulda wohnten ſie auch nicht mehr, ſondern die Tubanten.

Genaue Gränzen nach den Beſtimmungen des Ptolem. ziehen zu wollen würde lächerlich ſeyn, die konnte kein Römer ganz kennen, aber verwerfen laſſen ſich ſeine Angabrn auch nicht. Sie ſtehen alle in einem ſo richtigen Zuſammenhang, daß man ihnen die reifſte Ueberlegung anſieht, und die neuen Völker, in den ehmaligen Weſtſizen der Chatten kann er doch unmöglich nur zum Spaß erdacht und angeſezt haben; um deſto weniger, da einige derſelben in der Geſchichte der ſpätern Zeit erſcheinen. Die Schwierigkeit aber, wie es möglich iſt, daß die Chatten zur Zeit ihres Flors einen Theil ihrer Beſizungen verlohren, mag einſt ein einſichtsvollerer Mann, oder der durch mehrere Hülfsmittel unterſtüzt wird, als ich habe, glücklich löſen. Doch will ich indeſſen meine Hypotheſe ſagen.

Daß

Daß die Chatten bey Ptolem. weiter gegen Oſten reichen, als bey Tacitus, erklärt ſich leicht aus der Geſchichte ſelbſt; ſie waren den Cheruskern übermächtig geworden und hatten ihnen manches von ihren Beſizungen abgewonnen. Dadurch wurde ein Theil ihrer eignen Wohnungen entvölkert, und es zogen ſich neue Völkerſchaften hinein. Ob durch Gewalt oder mit Willen der Chatten iſt ſchwer zu beſtimmen. Ich glaube das lezte. Bisher waren die Cherusker das anſehnlichſte Volk des Weſt-Landes geweſen und viele andere kleine Völker, von denen wir einige nach ihren einzelnen Namen kennen, noch mehrere aber nicht kennen, weil ſie unter den Cheruskern verſteckt blieben, ſchloßen ſich ihrer Sicherheit wegen an ſie. Die Macht der Cherusker fiel, an die Longobarden konnte man ſich nicht halten, weil ſie zu einem andern Stamm gehörten; für alle herumliegenden kleinern Völker blieb alſo nichts übrig, als ſich mit den Chatten zu vereinigen, um vor dem Einfall eines mächtigern Nachbars ſicher zu ſeyn. Von dieſen Völkern waren wohl einige ſchon lange in den Abnoba-Bergen geſeſſen, und wurden nur iezt erſt bekannt; andere zogen aus der Nachbarſchaft der Langobarden weiter gegen Süden, als die Tubanten; und noch andere ſcheinen in Thüringen, an der Stelle, wo iezt Chatten wohnten, vorhin geweſen, und erſt durch ihre Verſezung bekannt geworden zu ſeyn; ich meine die Marvinger und Turonen. Die fruchtbarern Gefielde Thüringens konnten wohl

die Chatten zum Tauſch der Wohnungen verlei- ten; noch mehr aber der politiſche Grund, ihre neuen Klienten nicht neben den Cheruskern ſizen zu laſſen, an denen ſie vorhin gehangen hatten. Der Erfolg hätte wenigſtens die Nothwendigkeit dieſer Masregeln gerechtfertiget; denn kaum er- ſcheinen die Cherusker wieder mit neuer Kraft, unter dem Namen der Franken, ſo finden ſich die Marvinger und ohne Zweifel auch die übri- gen benachbarten kleinen Völker wieder bey dem gemeinſchaftlichen Bund, und verurſachen, daß der Strich, welcher einſt die weſtlichern Woh- nungen der Chatten ausmachten, iezt der Mit- telpunkt vom Frankenlande wurde. — Ich will dieſe Völker einzeln anführen.

Nertereanes

Die Nertereanes (Νερτερέανες, Ptol.) am nördlichſten, unter den Kaſuarern, ſo daß ihre Weſtſeite in das Abnoba-Gebürg reicht. Alſo in einem Theil des Herzogthums Weſtpha- len, im Fürſtenthum Waldeck und vielleicht in einem Theil von Heſſen. Unter ihnen

Danduti

Die Danduti. (Δανδοῦτοι, Ptolem.) In Witgenſtein und einem Theil von Heſſen. Bey- de Völker ſaſſen, wie ich vermuthe, lange in den Bergen, mögen ſich aber um dieſe Zeit etwas weiter gegen Oſten gezogen haben. Wenig- ſtens kennt man im erſten Jahrhundert den Na- men keines Volks daſelbſt, da doch dieſes Ge- bürg gewiß auch hier nicht unbewohnt geblieben war. Ob dieſe kleinen Völker in frühern Zei- ten zu den Cheruskern gehörten, oder ob ſie

ſchon mit den Chatten vereinigt waren, läßt ſich nicht entſcheiden; wahrſcheinlicher iſt immer das leztere.

Unter dieſen ſaſſen, bis in die Nähe des Mayns

Die Turoni und Marvingi (Τούρωνοι καὶ Μαρουίγγοι,) Ptol. verbindet beyde Völ- Turoni Marvingi
ker durch die Sylbe und, welches er bey den vorhergehenden nicht thut, und ſcheint dadurch ihre Verbindung ſowohl, als ihre neben einander liegende Size, bezeichnen zu wollen. Die Lage des Landes ſelbſt begünſtigt ſeine Angabe. Die Turonen kommen in die ſüdlichen Theile von Heſſen zu ſtehen; und die Marvinger weiter öſtlich, in die Grafſchaft Hanau und einem Theil von Franken, an der Sale. Die ſpäter folgende Beſchreibung der ſüdlichern Völker, zwiſchen dem Mayn und der Donau bekräftigt noch mehr, daß Ptolemaeus die Marvinger hieher ſezen will. Man hat vor Ptolemaeus nie etwas, weder von Turonen noch von Marvingern gehört; ich halte davor, daß ſie aus dem innern Lande, aus Thüringen, hieher verſezt wurden, und habe dieſe Meynung ſchon oben geſagt, ſo wie die Gründe für dieſelbe. — Es giebt keine Nachricht, daß ie ein anders deutſches Volk dieſe Gegenden beſezte, oder die Franken vertrieben hätte. Im 6ten und 7ten Jahrh. finden ſie ſich wieder hier, ohne daß von einer neuen Einwanderung, oder von einem andern Volk die Rede wäre. Die Vorliebe der fränkiſchen Könige für dieſe Gegenden und ihr

ihr häufiger Aufenthalt in der Villa Salz iſt bekannt genug. — Wahrſcheinlich nahmen die Marvingern Theil an den auswärtigen Unternehmungen, verließen aber nie völlig dieſe Gegend. Es iſt bekannt, daß der erſte Königsſtamm der Franken, aus dem Geſchlecht der Marvinger war.

Der ſogenannte Geographus Ravennas (I, c. 2.) verſichert, daß die Gegend in der Nähe der Elbe, welche vor alters die Franken bewohnten, Maurungani genennet worden ſey. Ich bin zu wenig noch mit mir ſelbſt einig, wie weit man den Angaben dieſes verwirrten Unbekannten trauen dürfe, um dadurch beweiſen zu wollen, daß der Name bey den Cheruskern ſchon lange gewöhnlich war; doch kommt man nicht leicht durch bloſen Einfall auf eine ſolche Benennung, gehört muß er ſie wohl irgendwo haben.

Von den Tubanten iſt nach ihren ältern Sizen ſchon oben geredet worden; Ptol. kennt ſie neben den Chatten, im heutigen Fuldaiſchen, vielleicht auch noch weiter weſtlich. Von dieſen iſt es entſchieden, daß ſie einſt zum cheruskiſchen Bunde gehörten; und da ſie iezt den Chatten ſo nahe ſizen, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß ſie durch die Langobarden aus ihren nördlichern Sizen getrieben worden waren, und ſich an die Chatten ſchloßen.

Die

Die Chatten ſelbſt erſcheinen nach dem er- ſten Jahrh. nur ſelten noch in der römiſchen Geſchichte. Der Kaiſer Trajanus hatte ohne Zweifel mit ihnen zu ſchaffen, denn man er- zählt, daß er die Deutſchen längſt des Rheins in Reſpekt erhielt, und die Städte ienſeit des Fluſſes wieder erneuerte. g) Die Römer hat- ten daſelbſt äuſſerſt wenige Feſtungen gehabt, auſſer in den decumatiſchen Feldern, und dieſe lagen unmittelbar an den Chatten. Das Wort reparauit zeugt von vorhergehenden Einfällen; und das Munimentum Trajani am Mayn beſtättigt die Sache noch mehr. — Unter dem Marcus Aurel. fielen die Chatten in Ger- manien und Rhaetien ein, und etwas ſpäter ſchlug ſie Didius Julianus. h) Man wird in der Folge ſehen, daß ich ſie deswegen für einen beträchtlichen Theil des alemanniſchen Bundes halte. — Im Jahr Chriſti 392 kommen ſie zum leztenmal vor, in Verbindung mit fränki- ſchen Haufen. i) — Es nennen ſie noch die Dichter Claudian und Sidonius Apoll. und zwar in Verbindung mit Cheruskern und Sy- gambern, an den Ufern der Elbe; k) aber eben

Q 3 hier-

g) *Plin.* Paneg. c. 8. 12. *Eutropius*, VIII, 2. Urbes trans Rhenum in Germania reparauit.

h) *Jul. Capitolin.* vita Marci, c. 8. und *Jul. Capitol.* uita Juliani, c. 1.

i) *Gregor. Turon.* II, 9. nach dem Sulpit. Alexander. Ihr König Markomer war Anführer der Chatten und Fran- ken.

k) *Claudian.* de bello Gel. v. 419. &c. *Sidon. Apollinaris*, paneg. ad Auitum, VII, v. 388.

hieraus ſieht man deutlich genug, daß ſie nur als Dichter alte Völkernamen hervorgeſucht und nach Belieben placirt haben. Die Geſchichte kann von ihnen keinen Gebrauch machen. — Im 8ten Jahrh. hingegen kennen alle Schriftſteller wieder die Haſſi (Heſſi) als ein beträchtliches Volk, das ſich an die Franken ſchließt, und eine groſſe Ausdehnung hatte. Unter die deutſchen Hauptvölker aber, wie z. B. die Sachſen, Thüringer, Alemannen, Bojoarier, waren, wird es nie gezählt.

Noch ſind übrig

Mattiaci Die Mattiaker (Mattiaci, Plin. Tac.) Unſtreitig ein Zweig der Chatten, unter welcher allgemeinen Benennung ſie auch in den Kriegen des Druſus und Germanicus verſteckt liegen. Mit ihrem Unterſcheidungs-Namen werden ſie erſt ſpäter bekannt; als ſie ſich entſchloſſen in den Beſizungen der Römer zu leben. Denn ſie wohnten am Rhein zwiſchen der Lahne und dem Mayn, in einer Gegend wo die Römer Feſtungen und ſogar Bergwerke beſaſſen. 1) Zur Zeit des Druſus hatten Chatten hier gewohnt, aber ſie wanderten aus, weil ihnen die Nachbarſchaft der Römer nicht gefiel; und vielleicht waren dies ſchon Mattiaker. Zur Zeit des Germanicus ſaß kein Deutſcher in dieſer Gegend, denn der römiſche Feldherr mußte ziemlich weit in das innere Land marſchiren, ehe er

1) *Tacit.* annal. XI, 20.

er die erſten Chaten antraf, m) ob er ſie gleich ganz unvermuthet überfiel; und der Hauptort derſelben (Mattiakum), den er zerſtörte, ſcheint zu beweiſen, daß auch ſeine Chatten Mattiaker waren. — Auf welche Veranlaſſung ſie ſich in der Folge entſchloſſen unter den Römern Size zu nehmen, bleibt unbekannt; daß ſie aber hier wohnten ſcheint gewiß; n) weil die Geſundbrunnen zu Wißbaden, und in der Nachbarſchaft, von ihnen bey den Römern den Namen hatten (*aquae Mattiacae* Plin. 31, 2. auch Ammian. Marell. 29, 4.); und weil ſie eins der benachbarten Völker waren, welche in dem bataviſchen Krieg Mogontiacum zu überfallen ſuchten. o) Doch läßt ſich die Sache nicht ohne Wahrſcheinlichkeit auch ſo erklären, daß die Mattiaker blos nach dem Abzug der Ubier die Gegend bewohnten, aber zur Zeit des Druſus gegen Marburg zurückgiengen. Der Name von ihnen konnte deswegen dem Geſund-Waſſer doch bleiben, ſo wie es ihn noch im 4ten Jahrhundert hatte, ohne daß weiter Mattiaker daſelbſt wohnten.

m) *Tacit.* ann. I, 56.

n) *Tacit.* G. c. 29. führt ſie zwar mit den Batavern an, er thut dies aber blos des gemeinſchaftlichen Urſprungs wegen, ſezt auch gleich ſelbſt hinzu, daß ſie im eigentlichen Deutſchland, auf der Oſtſeite des Rheins wohnen.

o) *Tacit.* hiſt. IV, 37. „Magontiaci obſeſſores, mixtus ex Cattis, Uſipiis, Mattiacis exercitus."

Was in ſpätern Zeiten aus ihnen geworden iſt, läßt ſich mit keiner Gewißheit entſcheiden; Ptolem. kennt ſie gar nicht mehr und ſezt die Ingrionen an ihre Stelle. Aus Nachläſſigkeit oder Unwiſſenheit kann er ſie wohl ſchwerlich übergehen, weil ſie zunächſt am Rhein und der Hauptfeſtung Mogontiakum ſaſſen. Entweder vermiſchten ſie ſich mit dem neu eingewanderten Volk und verlieren ſich in Zukunft unter den Alemannen, oder ſie wanderten aus zu den Römern. Vielleicht iſt auch beydes zugleich von einzelnen Haufen derſelben wahr; wenigſtens findet ſich ihr Name noch in der Notitia Imperii unter den Palatiniſchen Legionen, und auch noch in Geſellſchaft der Bataviſchen Kohorten. Bey den Batavern iſt der nemliche Fall, den ich bey den Mattiakern vermuthe; die ſaliſchen Franken p) waren lange im Beſiz ihres Landes, deswegen finden ſich aber doch bataviſche Kohorten im Illyrikum und andern Orten.

Ciuitas Juhonum

Die Ciuitas Juhonum (Tacit. annal. XII, 57.) kenne ich zwar nicht, doch weiß ich, daß ſie wo anders hin als nach Deutſchland geſezt werden müſſe. Denn das heftige Erdbeben, und das Feuer aus der Erde, die verſchlungenen Villa und Felder, und die Mauern der neu angelegten Colonie wird man doch nicht in dieſen Gegenden annehmen wol-

p) ſ. *Zoſimus*, III, c. 6. u. c. 35.

wollen. Weil Tacitus Annalen ſchreibt, ſo ſpringt er ohne Uebergang blos nach dem Jahr, in welchem ſich ein Vorfall ereignete, von einem Land zum andern. Vermuthlich muß man dieſe Juhones in Africa ſuchen.

Siebentes Capitel.

Iſtaevones. Cheruſci, Chamavi, Foſi.

Die Cherusker (Cheruſci, Tacit; Χηρȣ́σκοι Strabo; Χαιρȣσκοὶ Ptolem.) das anſehnlichſte und berühmteſte Volk unter allen Iſtaevonen; aber auch zugleich eines von denen, über deren Ausdehnung und Schickſale noch manche Dunkelheit verbreitet liegt. Man leſe einige der neuern Schriftſteller über dieſen Gegenſtand, ſo werden ſich die größten Abweichungen finden, obgleich alle einerley Quellen hatten, und ſich auf dieſelben beziehen. Auch ich benůze die nemlichen; aber vielleicht hilft mir zur nähern Auffindung der Wahrheit der Umſtand, daß ich kein Syſtem zu vertheidigen habe, daß ich ohne Widerwillen von einem angenommenen Saz abgehen kann, ſo bald ich Gründe finde, welche denſelben im Wege ſtehen. Cherusci

Vor allen muß man unterſcheiden, die Cherusker als Volk, und die Cherusker als Völ-

kerbund. — Im erſtern Verſtand finden ſich ihre Size im Harz und auf beyden Seiten deſſelben, doch mehr auf der Südſeite, wo der nordweſtliche Theil des Thüringerwaldes ſie von den Chatten trennte, und die Sale vermuthlich ihre Oſtgränze machte. Dies ſagt ſchon Caeſar, und ſeine Nachricht iſt ganz glaubwürdig, weil er ſelbſt von den Cheruskern ſchlechterdings nichts wuſte, ſondern durch Deutſche blos gehört hatte, die Sueven oder Chatten trenne auf der Oſtſeite ein Gebürg von den Cheruskern. q) Die Entfernung dieſer Gegenden von dem Rhein und die Unwiſſenheit der Römer in den Theilen des innern Landes, wo ſie der Krieg nicht hinführte, verurſacht zwar, daß wir von dieſen ſüdlichen Sizen der Cherusker in der Folge wenig erfahren. Einzelne Hinweiſungen ſind indeſſen doch vorhanden, welche zeigen, daß die Cherusker auf dieſer Seite immer an die Chatten gränzten. Z. B. der Rückzug des Druſus gieng von der Sale nach dem Rhein, alſo unfehlbar auf dieſer Seite, deswegen nennt aber doch Dio Caſſius auſſer den Cheruskern kein anderes Volk. Und bey einem ſpätern Einfall der Chatten in der Römer Land, wo ſie zurückgejagt wurden, wollten ſie kein Treffen gegen die Römer wagen, „weil ſie zugleich einen Anfall der Cherusker fürchteten, mit denen ſie in ewigem Streit lebten" (*Tacit.* annal. XII, 28) Man kann bey einem ſo ſchnellen Einfall unmöglich

q) ſ. bey den Chatten.

lich an die nordlichen Cherusker denken, ſondern an die nahen Nachbarn ienſeit der Berge. Auch ſchon die im̄erwährenden Streitigkeiten ſezen eine zuſammenhängende Nachbarſchaft voraus. Und Tacit. bey der Beſchreibung der Völker, c. 36. kennt ſelbſt die geſchwächten Cherusker noch in lateribus Chaucorum Catorumque. Und alles dies ſchließt ſich an des Ptol. Angaben, der ſie blos auf der Südſeite des Harzes kennt.

Daß die Cherusker aber auch auf der Nordſeite des Harzes ſaſſen, beweiſen faſt alle Unternehmungen der Römer gegen die Germanen.

Druſus drang in Cheruscia ein, indem er über die Weſer gieng und bis an die Elbe zog. (Dio) Nach dem Zuſammenhang der kurzen Erzählung läßt ſich dies nicht anders erklären, als daß Druſus aus dem Paderborniſchen über die Weſer ſezte, und auf der Nordſeite des Harzes weg die Elbe erreichte. Daß die Römer dies gerade ſo glaubten, zeigen die Siegesmale des Druſus, von welchen Ptolem. eines an die Weſer, im Paderborniſchen ſezt, und ein anders durch den Dio Caſſius längſt dem Ufer der Elbe angegeben wird. Auch die Namen der Orte, welche bey Ptolem. von der Weſer bis an die Elbe, in gerader Linie auf der Nordſeite des Harzes einander folgen, ſcheinen ſich auf ein Tagbuch von der Expedition des Druſus zu gründen.

Die Züge des Germanicus beſtättigen dieſe Size nicht nur noch mehr, ſondern ſie bezeich-

zeichnen auch einigermaſſen ihre Ausdehnung gegen Norden. Ein gezogener Wall, zwiſchen dem Steinhuder-See und der Weſer, trennte ſie von den Angrivariern; r) die Angrivarier wohnten auf beyden Seiten der Aller nahe bey der Mündung dieſes Fluſſes: ich glaube alſo, daß die Aller die Nord- und Oſtgränze der Cherusker bildete, bis dahin wo ſich die Leine mit ihr vereinigt. Meine Angabe gründet ſich blos auf ein beſtimmtes kleines Stück, und auf die Wahrſcheinlichkeit einer natürlichen Gränze in der nemlichen Höhe und Richtung; findet iemand einen Grund der ihr widerſpricht, ſo gebe ich ſie willig auf.

So groß war die Ausdehnung der Cherusker in ihrem Flor, und ſie beſaſſen ſogar noch einige Striche am Weſtufer der Weſer; s) aber Ruhe von auswärtigen Feinden ſchadete einem Volk, das beſtändige Kriege gewohnt war, und durch dieſelben ſeine Größe errungen hatte. Innerliche Unruhen, welche bey dem Todt des Arminius anfiengen, endigten ſich kaum mit dem Untergang der ganzen Familie ihrer alten Fürſten und mit ihrer gänzlichen Schwäche. Es kam bald ſo weit, daß die benachbarten, bisher wenig bekannten Langobarden, ihnen einen König mit Gewalt wieder aufdringen konnten, den ſie verjagt hatten, t) daß die Kauchen eines ihrer

r) S. des Germanicus Expedition. *Tac.* annal. II, 19.
s) *Velleius Paterc.* II, c. 105. *Dio Caſſ.* LIV, 33.
t) *Tac.* annal. XI, 17.

rer verbündeten Völker ungeſtraft aus ſeinen Wohnungen zu vertreiben wagten, [u] daß andere ihrer Bundesgenoſſen von ihnen ſich trennen mußten, weil der bisherige Schuz aufhörte, daß ſie endlich ſelbſt um den gröſten Theil ihrer Beſizungen kamen, und ſich auf die Gegenden an der Südoſtſeite des Harzes und an den Ufern der ſächſiſchen Sale, einſchränken mußten. In die Striche auf der Nordſeite des Harzes drängten ſich die Langobarden, und aus dem weſtlichen Thüringen trieben ſie die Chatten zurück. In dieſer Lage findet ſie wenigſtens Ptolemäus, der ihre Size freylich nur im Allgemeinen, aber doch ſo beſtimmt, daß man ſich in ſeiner Meynung nicht irren kann.

Aber eben ihr Unglück beweiſt, daß ſelbſt unter dem eigentlichen Volk der Cherusker viele kleine Zweige mit eignen Namen waren, welche der Ausländer nie kennen lernen konnte, bis eine ſolche Horde von dem Stamm getrennt wurde, oder für ſich allein einen ausgezeichneten Vorfall hatte. Dies iſt der Fall mit den Marſen, Marvingern und Turonen, welche kaum wo anders her, als von dem Cheruskerland können ausgewandert ſeyn, um ſich unter die Chatten an den Mayn hinzuzuziehen; und mit den Foſi, welche als ein Zweig der Cherusker von den Langobarden ganz vernichtet wurden. Man irrt wohl nicht, wenn man den Namen dieſes Völkchens von der Fuſe im Braun- Foſi

ſchwei-

u) S. die Anſibarier.

ſchweigiſchen herleitet, und ihre Wohnungen an dieſem Fluß angiebt. Weil nun die Benennungen von einem Fluß, oder von einer andern Merkwürdigkeit des Landes hergenommen waren, ſo änderten ſich dieſe leicht, und das nemliche Völkchen kommt vielleicht in der Folge unter einem andern Namen wieder zum Vorſchein. Bey wichtigern Völkern geſchieht dies aber auf dieſer Seite ſelten; das dritte und vierte Jahrhundert weiſet noch immer die nemlichen auf, welche in dem erſten bekannt werden.

Ungleich ausgebreiteter iſt der Name der Cherusker, wenn man ihn als Völkerbund betrachtet; in dieſer Rückſicht genommen faſſet er noch einen ſehr anſehnlichen Strich zwiſchen der Weſer und dem Rhein; die Size aller Völker, welche ich bisher beſchrieben habe, nur die Chatten ausgenommen. Durch das ganze erſte Jahrhundert zeigt ſie uns die Geſchichte in der engſten Verbindung mit den Cheruskern; vorzüglich die vielen kleinen Völker, welche zwiſchen der Weſer und dem Rhein auf der Südſeite der Lippe in den Bergwäldern ſaſſen: die Chaſuarier, Tubanten, Dulgunnier, Anſibarier, Marſen, ꝛc. Dieſe und andere kleine Völker, unter denen wir manche vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen, heißen bey den alten Schriftſtellern öfters Klienten der Cherusker, w) oder werden auch wohl ganz für Che-

w) *Strabo* VII, p. 291. ὁι Χηρȣσκοι, καὶ ὁι τȣτων ὑπήκοοι, παρ᾽ ὃις τὰ τρία τάγματα Ρομαίων ἀπώλετο.

Cherusker angegeben. So iſt z. B. der Strich Landes von der Quelle der Lippe bis an die Weſer, in allen Erzählungen der Begebenheiten vor der varianiſchen Niederlage, das Land der Cherusker; x) der nordliche Theil des Herzogthums Weſtphalen und der Grafſchaft Mark hatte unſtreitig noch bey den Zügen des Germanicus dieſen Namen, und die daſelbſt ſizenden Völker nennte man im Allgemeinen Cherusker. y) Alle dieſe hatten auch Theil an den Schickſalen ihres Hauptvolkes; die Marſer hatten ſich lange wieder in daſſelbe zurückgezogen, und nach ihnen die Anſibarier; die Tubanten wanderten zu den Chatten, und die übrigen, welche ſich noch in ihren alten Sizen erhielten, ſcheinen ſich ebenfalls an dieſes mächtigere Volk geſchloſſen zu haben, da ſie bey den Cheruskern nicht weiter Schuz zu finden wußten. Denn ein iſolirtes Volk kommt unter den Deutſchen wohl bey einem Einfall ꝛc. zuweilen zum Vorſchein; aber man wird es nach weiterer Unterſuchung immer im Zuſammenhang mit andern finden.

In

x) *Dio Caſſ.* LIV, c. 33. der nemliche Strich, den nachgehends die Anſibarier vor ihrer Vertreibung bewohnten.

y) Die Stelle des *Tac.* (annal. I, 56. und 57) kann auf keine andere Gegend gezogen werden. Hier ſtehen die Cherusker bey den Marſen, nicht ferne vom Rhein, ſo daß ſie Caecinna mit einem plözlichen Anfall bedrohen kann. Germanicus, der auf dem Rückzug von den Chatten iſt, wendet ſeinen Marſch (conuertit agmen) und rettet den Segeſtes aus den Händen der Gegenparthey.

In ähnlichen Verbindungen mit den Cheruskern ſtunden auch die Brukterer, die Tenkterer; aber nicht als Klienten, ſondern als anſehnliche Bundesgenoſſen. Dieſe Völker ſcheinen einſt zum ältern Bund der Sygambern gehört, und erſt nach derſelben Demüthigung, ſich an die Cherusker geſchloſſen zu haben. Cherusker heißen ſie wenigſtens nie, wie die obigen kleinen Völker, und erhalten ſich auch noch, als die Macht des leztern Stammes ſchon lange dahin war, für ſich allein, und mit ihnen die Reſte der Sygambrer.

Chamavi Noch erhielten ſich neben ihren Brüdern, den Cheruskern die Chamaver. Die älteſten Size dieſes Volks befanden ſich an dem Nordufer des Rheins, und daſelbſt habe ich auch das Nöthige von ihnen geſagt. Ptolem. kennt ſie in den Weſttheilen des ſüdlichen Harzes; bald ſuchten ſie unter den Franken ihr altes Vaterland am Rhein wieder.

Dies ſind alle beträchtlichen, oder doch bekannten Völker, welche einſt zum Hauptſtamm der Ingaevonen gehörten. Man wird ihre Verbindung, ſo wie ihre Eiferſucht gegen das Anwachſen anderer Stämme, aus den wenigen Ueberbleibſeln der Geſchichte nicht verkennen können. Nur ein Volk aus fremdem Stamme, die Langobarden nahmen ſie einſt unter ſich auf, und dieſe Aufnahme brachte ihnen manigfaltiges Unglück. Nie findet ſich hingegen ein Beyſpiel,

ſpiel, daß ſie mit ihren nördlichen Nachbarn, den Ingaevonen, in ein Bündnis getretten wären. Nicht einmal ein einzelnes Volk des einen Stammes findet man ie in Vereinigung mit einem Volke des andern Stammes; aber wohl beſtändige Streitigkeiten zwiſchen beyden. Daher fanden die Römer ſo leichte Aufnahme bey den Kauchen, die doch wegen der Entfernung faſt gar nichts von ihnen zu fürchten hatten; daher erhielten ſie immer die kräftigſte Unterſtüzung bey denſelben, weil die Angriffe der Römer immer blos den Iſtaevonen galten.

Aber auch die Iſtaevonen machten nicht leicht unter ſich ein Ganzes aus; blos bey allgemeinen Angelegenheiten, auf welchen das Glück oder Unglück des Stammes beruhete, findet man alle Völker deſſelben in Vereinigung. Z. B. bey der varianiſchen Niederlage, wo man es faſt von allen namentlich beweiſen kann, daß ſie an derſelben Theil genommen hatten. Auſſer dem aber theilten ſich die einzelnen Völker des Stammes in Völker-Bunde, welche oft gegenſeitig im Streit lebten. Die Iſtaevonen hatten deren drey: 1) den Bund der Sygambern, zu welchem einſt, auſſer den Tenkterern und Uſipetern, wahrſcheinlich die Brukterer und einige von den kleinern Völkern auf der Südſeite der Lippe gehörten. Sie waren mächtig; dies beweiſen nicht blos ihre häufigen Einfälle in der Römer Gebiet, ſondern noch mehr der Angrif, den ſie gegen den Bund der Chatten

zu einer Zeit wagten, z) da ſie zugleich mit den Römern im Krieg ſtunden und unmittelbar vorher eine Niederlage von ihnen erlitten hatten. Durch die Römer wurde dieſer Bund vernichtet; aber an ſeine Stelle trat mit der variani-ſchen Niederlage a) der Cherusker-Bund. Im innern Lande müſſen ſie lange ſchon mächtig geweſen ſeyn, dies beweiſt Caeſars Nachricht, und die Züge des Druſus durch ihre ausgebreiteten Beſizungen; aber iezt verbreitet ſich ihre Herrſchaft bis an den Rhein. Eine Kolonie von ihnen die Marſer, wandern auf einige Zeit in die ehemaligen Wohnungen der Sygambern; die Tenkterer nähern ſich ganz dem Rhein, und ihnen auf dem Rücken, in den Bergen, ſizen Klienten der Cherusker. Durch innerliche Uneinigkeiten zerfiel dieſer Bund gegen das Ende des erſten Jahrhunderts, und die meiſten ihrer vormaligen Anhänger ſuchten ſich auf einige Zeit unter dem Schuz der Chatten zu decken. Dieſer dritte Bund der Chatten war zwar ſo ausgebreitet nicht, als der Bund der Cherusker, zeichnete ſich nie, wie dieſer, durch ofne Feldſchlachten gegen ein groſſes Heer der Römer aus; aber er war feſter geknüpft, beſtand nicht aus Bundesgenoſſen, ſondern aus vielen Zweigen, die immer ungetrennt, ein mächtiges Volk bildeten. So waren ſie im Stande den Angriffen der Römer zu widerſtehen, ſich gegen die Cherusker anfangs zu erhalten, endlich zu ihrer

z) *Dio Caſſ.* LIV, 38.

ihrer Zertrümmerung ſehr vieles beyzutragen, und ſich dadurch zu vergröſſern. Im zweyten Jahrhundert mag ihre Macht ſehr anſehnlich geweſen zu ſeyn; ſie hatten den Cheruskern einen Theil von Thüringen entriſſen, mehrere Völker ſuchten unter ihnen Schuz, und ausgeſchickte Haufen ſcheinen ſich nicht nur in Rhätien an den Quellen der Donau feſtgeſezt und das meiſte zu dem Bund der Alemannen beygetragen zu haben, ſondern ſie drangen auch über die Alpen und erſchreckten Italien durch verheerende Einfälle. Eine neue Erſcheinung ſchwächte ihre Kraft; an die Stelle aller bisherigen Verbindungen trat

Achtes Capitel.

Iſtaevones. Franci.

Der Bund der Franken. Ihr Name wurde bey den Römern zum erſtenmal gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts durch Anfälle gegen Gallien bekannt; a) oder vielmehr von dieſer Zeit ſchreibt ſich die erſte Nachricht her, die wir noch übrig haben. Der Römer hatte wohl eher von ihnen gehört, b) ſie aber erſt dann in Franken

a) *Vopiſcus*, uita Aureliani, c. 8. Aurelian, noch als Tribun der 6ten Legion, ſchlug bey Maynz die Franken, welche ſchon durch ganz Gallien herumſtreiften.

b) Die Peuting. Tafel nennt ſie und bezeichnet ihre Size

in der Geſchichte bezeichnet, als ſie durch ihre Einfälle anfiengen wichtig zu werden. Selbſt die erſte Nachricht erhalten wir blos als einen kleinen Nebenumſtand. Gewiß aber hatte dieſes Volk, oder dieſer Bund von Völkern, lange vorher wichtige Revolutionen im innern Lande hervorgebracht, eh es ſich an dem Rhein feſtſezen und an auswärtige Unternehmungen denken konnte. Schon die Entfernung der Langobarden von allen Rheingegenden beweiſt dieſen Saz, ſo wie die allgemeine Veränderung in der Lage der diſſeitigen Völker.

Dieſe Franken ſind der alte Bund der Cherusker, und wahrſcheinlich war das Volk der Cherusker die erſte Triebfeder des neuen Bundes. Denn alle bekannten Völker, welche einſt den alten Bund bildeten, kommen als Theilnehmer an dem neuen wieder zum Vorſchein, und auſſer ihnen kein einziges, das einſt zu einem andern Stamm gehört hätte. Die Cherusker ſelbſt finden ſich dabey namentlich, c) noch viel häufiger aber unter andern Namen, die ſie ſich entweder ſelbſt beylegten, z. B. Salii, oder von den Römern erhielten, als Ripuarii, oft auch als Franken ohne Beywort. — So wie einſt

ze ſehr richtig. Ich halte mich für völlig überzeugt, daß das erſte Original dieſer Tafel zu Anfang des dritten Jahrh. ungefehr unter dem K. Severus verſertigt wurde.

c) *Nazarii* paneg. Conſtantino dictus, c. 18. und ſchon in der Peut. Tafel, wo ſie durch Unkunde des Mönchs im Mittelalter Crhepstini geſchrieben ſind.

einſt die Cherusker die erklärteſten Gegner der Ingaevonen waren, ſo ſind es iezt die Franken; iene hatten mit ihnen meiſt unter der Benennung der Chauken zu ſtreiten, dieſe mit den nemlichen unter der Benennung Saxen. — Die Franken beſezten längſt des Rheins genau die Ausdehnung, welche einſt der Cherusker Bund gehabt hatte; im innern Lande iſt zu viel Dunkel über dieſe Zeiten verbreitet, als daß man nur etwas mit Wahrſcheinlichkeit ſagen dürfte — Die einzelnen Völker, welche den Bund ausmachten, ſtehen immer in ſo enger Freundſchaft, daß der Gedanke nicht aufkommen kann, als wären ſie vorhin von den Franken unterjocht und dann erſt in ihre Gemeinſchaft gezogen worden. Bey deutſchen Völkern läßt ſich das ohnehin faſt gar nicht denken, man trieb das bezwungene Volk aus ſeinen Sitzen; und dann findet ſich in den noch vorhandenen Geſezen der Franken ſchlechterdings kein Unterſchied zwiſchen den einzelnen Völkern aus welchen ſie beſtunden, kein Vorrecht des einen vor dem andern; wohl aber zwiſchen ſich und andern von ihnen beſiegten Völkern. Auch in den Sitten, in der Bewafnung in der Sprache iſt nie von einer Verſchiedenheit die Rede.

Es fehlt im zweyten Jahrhundert ſo ganz an Nachrichten von den innern Angelegenheiten der Deutſchen auf der Weſtſeite, daß ſich über die Urſachen und die Art der Entſtehung ſchlechterdings nichts gewiſſes ſagen läßt. Unterdeſſen

 haſcht

haſcht der menſchliche Geiſt nach Wahrſcheinlichkeit, wo ihm das zuverläßigere fehlt und beruhigt ſich mit der Hofnung, daß ein glücklicher Zufall vielleicht einſt ſeine Muthmaſſungen zur Wahrheit erheben könne. Bey den Franken wäre der Fall wirklich ſo unmöglich nicht; die Auffindung der verlohrnen Bücher des Ammianus Marcellinus der ſo gerne Nachrichten von den Völkern und Gegenden giebt, auf welche die Geſchichte ihn führet, könnte hierüber vieles Licht, wenn auch nicht vollkommne Aufklärung verbreiten. Ich fürchte alſo keinen Tadel, wenn ich meine individuelle Vorſtellung von der Entſtehung des Frankenbundes ſo vorlege, wie ſich ihn meine Seele nach und nach gebildet hat.

Die Langobarden, einſt die mitwirkende Urſache zur Zerſtörung des Cherusker Bundes, brachten die Erſcheinung des neuen Bundes der Franken hervor. Dieſes Volk von fremdem Stamm wurde allen ſeinen Nachbarn durch die Uebermacht läſtig, die ſie fühlen mußten. Die geſchwächten Cherusker, durch ein Gebürg und durch die Dulgubiner, welche deſſen nordliche Theile bewohnten, vor ihren vormaligen Unterdrückern geſchüzt, genoſſen einer Ruhe, die ihre Menſchenzahl vermehrte und ſie zu künftigen Unternehmungen ſtärkte. Ihre unmittelbaren Nachbarn und unzertrennlichen Bundesgenoſſen, die Chamaver, verdoppelten das neu aufblühende Volk und ſezten es in den Stand, den Langobarden mit Hofnung unter die Augen tretten zu können.

nen. Einiges Glück im Krieg vergröſſerte ſie bald; alle benachbarten kleineren Völker traten auf die Seite der Verbündeten, die ihre gemeinſchaftliche Freyheit vertheidigten, unter welchen ihre Väter ſo lange glücklich gekämpft hatten. Es gelang dem neuen Bund ihre Gegner zu ſchwächen, ſie völlig in die Gegenden der Elbe zurück zu treiben, aus welchen ſie gekommen waren. Der Bund freute ſich ſeines Siegs, wählte die gemeinſchaftliche Benennung der Franken, (Freyen) um durch den beybehaltenen Namen eines einzelnen Volkes nicht Eiferſucht und Zwiſt zu erregen, und beſezten die Striche, aus welchen ſie die Langobarden wieder getrieben hatten.

Die Franken würden noch lange in der Geſchichte der Römer nicht auftreten, ſo wie ſie bisher unbemerkt geblieben waren; aber kaum hatte ihre innere Verfaſſung einige Feſtigkeit gewonnen, ſo war ſchon das benachbarte Gallien beſtändigen Streifereyen ausgeſezt. Die Schwäche des Reichs nach Maximins Regierung bis zur Zeit der 30 Tyrannen gab ihnen Gelegenheit ſie ungeſtraft zu vollführen. Wurde auch ein einzelner Haufe geſchlagen, ſo kamen andere dafür mit Beute nach Haus, und reizten mehrere das Kriegsglück zu verſuchen. Da man es bisher für unmöglich gehalten hatte, daß ein auswärtiger Feind in die entferntern Provinzen des Reichs dringen könnte, ſo waren dieſe von ſtehenden Truppen entblöſt; und man hielt es für hinlänglich die Gränzen gedeckt zu wiſſen: aber

einem ſtreifenden rohen Volke gelingt, was eine regelmäſige mit Gepäcke verſehene Armee in das Verderben ſtürzen würde. Die Franken wagten einen Zug nicht blos durch das ganze groſſe Gallien, ſondern auch über die Pyrenäen, bis tief nach Spanien. Das ſchnelle, das unvermuthete ihres Einfalls eröfnete ihnen die Thore mancher Stadt, welche ſie unter andern Umſtänden nie hätten erobern können. Sie raubten und verheerten, und erreichten glücklich ihre Size wieder. d)

Zur Zeit der Tyrannen wußte zwar Poſthumus das Anſehen der römiſchen Herrſchaft gegen die angränzenden Deutſchen ſehr gut zu erhalten; ſie konnten ihre bisherigen Einfälle nicht wie vorhin fortſetzen. Doch zeigt die Geſchichte, daß der Beherrſcher Galliens ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf die Alemannen richtete, daß er öfters ſogar die Franken zu Gehülfen hatte. e) Man wird nicht irren, wenn man ſeine Regierung für die Periode annimmt, in welcher fränkiſche Haufen anfiengen, ſich auf der Weſtſeite des Rheins nach und nach anzuſetzen; wenigſtens hatten die ſpätern Kaiſer immer daſelbſt mit ihnen zu ſtreiten.

Die bataviſche Inſel war der erſte Strich, den die Franken ungefehr zur Zeit des Probus den Römern völlig entrießen. Wenigſtens

d) *Eutrop.* IX, 6. *Oroſ.* VII, 22. und 41.
e) *Pollio* in Gallieno, c. 7. Auch 30 Tyranni, c. 6.

ſtens ſind ſie bald nachher ſo gut angeſeſſen, daß ſie ſchon Seeräubereyen treiben, und den Carauſius den unrechtmäſigen Beſizer Britanniens unterſtüzen konnten. f) Dies ſezt ihre Lage an der See und einen längern Aufenthalt voraus. Conſtantius grief ſie zwar in dieſen Wohnungen an, und ſeine Lobredner verſichern, daß die Rheininſeln wieder zur Herrſchaft der Römer kamen, daß die fränkiſchen Völker, welche er daſelbſt bezwang, genöthigt wurden, ſich in das Land der Nervier, an die Maas verſezen zu laſſen und daſelbſt als römiſche Unterthanen das Feld zu bauen; g) aber ob gleich das leztere zuverläſſige Wahrheit iſt, weil ſich von iezt an ununterbrochen fränkiſche Völker an der Nieder-Maas finden: ſo bleibt doch das erſtere blos eine Schmeicheley des Lobredners. Conſtantin hatte auf der bataviſchen Inſel, ſo wie ſein Vater, mit Franken zu ſtreiten. Sie verlohren den Beſiz derſelben erſt zur Zeit Julians, nicht durch die Römer, ſondern durch Völker vom ſächſi-

f) *Eutrop.* IX, c. 13. *Eumen.* paneg. Conſtantio dictus, c. 12. c. 17.

g) *Eumen.* paneg. Conſtantiod. c. 8. Regio illa quam Scaldis interfluit, quamque diuortio ſui Rhenus amplectitur uindicata atque purgata eſt. — Barbari omnes ſeſe dedere coguntur, et cum coniugibus et liberis, ceteroque examine neceſſitudinum ac rerum ad loca olim deſerta tranſeunt, ut quae fortaſſe ipſi quondam depraedando vaſtauerant, culta redderent ſeruiendo. — c. 9. Arat ego nunc mihi *Chamauus* et *Friſius*, ille uagus, ille praedator. — Auch c. 21.

ſchen Stamm, durch Kauchen oder Frieſen, h) welche ſchon länger die nördlichern Inſeln der Süder See und wohl auch von Seeland müſſen bewohnt haben, weil unter den Völkern, welche Conſtantius auf römiſchen Boden verſezte, auch die Frieſen genannt werden.

Von den Ufern der Maas und Waal entfernen ſich die Franken ſeit dieſer Zeit nicht mehr. Nach der Lage der Umſtände bekannten ſich einzelne Haufen für römiſche Bundesgenoſſen, auch wohl Unterthanen, begaben ſich in ihre Kriegsdienſte und wurden Bebauer des Landes; oder ſie verheerten in günſtigen Gelegenheiten die angränzenden Gegenden. Kam ihnen der Feind zu überlegen, zu unvermuthet, ſo baten ſie um Friede, zogen ſich auch wohl zurück; aber nur ſo lange bis der Sieger ſich entfernet hatte. Nicht ſo glücklich waren ſie in den Rheingegenden. Zehnmal machten ſie Verſuche ſich an den weſtlichen Ufern des Fluſſes zu behaupten, verheerten auch die anliegenden Städte; zehnmal wurden ſie wieder zurückgeiagt, auch öfters in ihrem eignen Lande aufgeſucht. Der ganze Strich

h) *Zoſimus* III, 6. Er nennt ſie Quaden, aus Irrthum, wie dies öfters bey ihm geſchieht. Sie machten den Einfall auf Schiffen, weil ſie durch die Franken von der Landſeite abgehalten wurden. Julian greift ſie auf der Inſel nicht an, aber die vertriebnen Salier ließ er freundſchaftlich aufnehmen. Es ſind alſo gewiß Kauchen, nicht Chamaver, denn dieſe gehören unſtreitig zu den Franken, und mit dieſen führte Julian an der Maas wirklich Krieg.

Strich war mit zu vielen Feſtungen beſezt, und den Römern lag zu ſehr an dem Beſiz ſolcher Städte, wie Cöln, Trier ꝛc. waren, um nicht alles zur Erhaltung derſelben anzuwenden. So oft alſo ein vorzüglicherer Befehlshaber commandirte, richtete er ſein Augenmerk auf dieſe Gegenden, und trieb die Franken, welche ſelten in Gemeinſchaft oder in großen Heeren handelten, über den Rhein zurück.

Die Franken ſind auch die lezten unter allen Völkern, welche im innern Gallien feſten Fuß gewinnen konnten; nur an der Maas blieben ſie beynahe mit unveränderten Sizen. Den Burgundern trat man freywillig einen Theil des Landes ab, weil ſie minder mächtig waren, und doch den Römern gute Dienſte leiſten konnten; die zahlreichen Schwärme der Franken hingegen fürchtete der Römer zu ſehr, um nicht iedes Mittel zu ihrer Unterdrückung zu ergreifen. Selbſt noch Aetius trieb ſie aus Gallien i) zurück, und erſt als die Herrſchaft der Römer daſelbſt nur noch in einer kleinen Provinz beſtund, vernichteten ſie dieſelbe und gründeten ihr Reich in Gallien, welches, vieler Trennungen unter ihnen ſelbſt ungeachtet, mit iedem Tage wuchs, und ſich endlich über alle andern Völker des Landes verbreitete.

Es iſt noch nöthig die einzelnen Namen anzuführen, welche der Römer unter den Franken kennen lernte, und die Gegenden zu beſtimmen, wo

i) *Caſſiodori* chron. Felice et Tauro coſſ.

wo er ſie fand. An der Waal und Maas die Chamavi; hieher verſezte ſie Conſtantius aus der bataviſchen Inſel, und Julian findet ſie noch daſelbſt. Sie erſtreckten ſich auch auf ihre alten Size an der Oſtſeite des Rheins bey der Trennung des Fluſſes, wo ſie die Peutinger. Tafel anſezt; denn zu Julians Zeiten waren ſie noch immer Herren der Schiffahrt am Niederrhein. k) — Die Salier erſcheinen zum erſtenmal auf der Inſel der Bataver, und als ſie von da vertrieben wurden, an der Maas, ſüdlich unter den Chamavern. l) Ich halte ſie für die alten Cherusker, welche die Peuting. Tafel öſtlich neben die Inſel der Bataver ſezt, und Nazarius zum leztenmal nennt. m) So lange man den Namen Cherusker nennt, weiß man noch nichts von Saliern, und ſo bald dieſe zum Vorſchein kommen, verſchwinden die Cherusker. Vermuthlich nahmen ſie die Benennung Salier erſt, als ſie in Batavia, an welches ſie gränzten, einwanderten; nach dem Namen des Fluſſes in ihrem alten Vaterlande. War dies die fränkiſche oder ſächſiſche Sale? Vielleicht beyde; denn es iſt nicht unwahrſchenlich, daß die Marvinger aus Franken ſich wieder mit ihren ältern Brüdern vereinigt hatten, weil die Könige der ſaliſchen Franken, und nachgehends aller Franken überhaupt, ſich aus dem marvingiſchen, ſo wie

k) *Eunapius*, excerpta de legat. edit. Pariſ. p. 15.

l) *Zoſimus* III, 6. unter dem Julian als Caeſar. Ammian. Marcell. XVII, c. 8 und 9.

m) *Nazarius*, paneg. Conſtantino M. dict. c. 18.

wie die Vandalen aus dem aſtingiſchen, Stamm ableiteten. Vielleicht erhielt die fränkiſche Sale den Namen erſt von den Marvingern, zum Andenken des Fluſſes im alten Vaterlande, und wegen der Salzquellen, die ſie an beyden fanden.

Am Rhein ſaſſen, nördlich an der Lippe die **Attuarii**, n) ſüdlicher, die anſehnlichen **Brukteri**, und neben ihnen wahrſcheinlich die **Tubantes**; o) die Size der leztern ſind nirgends beſtimmt. Die **Divitenſes**, p) vom Ort **Divitia** oder **Duizia** (Deutz bey Cöln gegen über) ſind nichts als ein Theil der Brukterer. Auf dem Rücken derſelben erſcheinen die **Ampſivarii** und **Chatti**. q) Die Bewohner aller dieſer Striche, von der Lahne bis an die Lippe, nennte der angränzende Römer mit gemeinſchaftlichen Namen **Ripuarii**, und der Franke behielt den Namen in der Verfertigung ſeiner Geſetze bey. Das Land ſelbſt hieß dann **Francia**, r) ſchon ſeit dem 4ten Jahrhundert.

Alle

n) *Ammian Marc*, XX. c. 10.

o) *Nazarius*, paneg. c. 18. *Eumenii* paneg. Conſtantino dictus, c. 12. c. 13. bey Cöln gegen über

p) *Ammian.* XXVI, 7 u. XXVII, 1. — *Diuitia* ciuitas in Francia, welche die Saxen verwüſteten. *Gregor. Turon.* IV, 16. *Duizia*, Annal. reg. Franc. in *Reuberi* ſcript. ad an. 778.

q) *Gregor. Turon.* II, 9.

r) *Ammian.* XXX. c. 3. unter dem Valentinian. *Gregor. Turon.* II, 9. nennt zwar ſchon Francia, nach dem Sulpitius Alex. alſo viel früher, aber Gregor giebt den Namen wohl blos nach den Begriffen ſeines Zeitalters.

Alle beträchtlichern Völkerſchaften, welche das erſte Jahrhundert am Rhein bekannt machte, erſcheinen unter den Franken wieder, nur die Tenkterer nicht. Sie ſind ganz verſchwunden, wahrſcheinlich unter die Alemanner, ſo wie ihre Brüder die Uſipier. — Die Notitia Imperii kennt alle bisher genannten Völker ebenfalls namentlich in römiſchen Kriegsdienſten zu Ende des vierten Jahrhunderts, und auſſer ihnen noch die Mattiaci, von welchen ich nicht eigentlich ſagen kann, ob ſie zu den Franken oder Alemannen gehörten, oder ſchon lange blos in Gallien lebten.

Neuntes Capitel.

Alemanni.

Alemannen

Noch gehören, wenigſtens größtentheils, zu dem iſtaevoniſchen Geſchlecht, die Alemannen. (Alemanni, Alamanni, bey den Griechen meiſt Alamani.) So wie man die Franken von Troja und vom Pontus herleitete, ſo mußten auch die Alemannen bey einigen die in den decumatiſchen Feldern ſizenden Gallier und Römer, bey andern die Markomannen ſeyn. Wir können freylich von der Entſtehung dieſes Völkerbundes, ſo wie bey den Franken, nichts zuverläſſiges wiſſen, weil die innern Angelegenheiten der Germanen den Römern zu unwichtig waren, und ſie nichts verlangten als von ihnen

ſo wenig als möglich zu hören; ſodann weil das zweyte Jahrhundert keinen Tacit. beſizt. Doch fehlt es nicht gänzlich an Hinweiſungen und einzelnen Winken, welche die Beſtandtheile zeigen, aus denen ſich die Alemannen bildeten. Abgefallene Römer und Gallier ſind ſie nicht; ihre Sprachen und Sitten beweiſen unwiderſprechlich die deutſche Abkunft, ſo wie ihre Ausdehnung und Kriege einen Zuſammenfluß mehrerer Völker, eine anſehnliche Menſchenzahl. Markomannen ſind ſie nicht; es findet ſich keine Spur, daß dieſes Volk ie in der Nähe des Rheins geſeſſen hätte.

Die Alemannen beſtunden aus einer Vereinigung vieler Völkerſchaften, dies giebt ihr Name, dies wußten auch die Römer; s) ſie beſtunden äuſſerſt wahrſcheinlich aus **Tenkterern** und **Uſipiern**, aus einzelnen Haufen vom Volk der **Chatten**, aus den **Vangionen**, welche im erſten Jahrh. unter der Herrſchaft der Römer, das gegen über liegende weſtliche Ufer des Rheins bewohnten, vielleicht auch aus den mit ihnen verbundenen Nemetern und Tribokkern, und noch aus Ueberbleibſeln der **Vindeliker**, welche in den Bergwäldern der Alb und des Schwarzwaldes ihre Freyheit gegen die Anfälle der Römer er-

s) *Agathias*, hiſt. L. I. p. 536. ed Pariſ. Nach dem Aſinius Quadratus, einem Römer der die deutſchen Angelegenheiten genau beſchrieben hat. „Sie ſind eine Vermengung mehrerer Völker, und ſoviel will auch ihr Name ſagen.“

erhalten hatten. Der Anfang der Einwanderung in die menſchenleeren Gegenden auf der Oſtſeite des Rheins fällt in das Ende des erſten Jahrh. die völlige Verbindung aber, und der gemeinſchaftliche Name wohl erſt gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts.

Im erſten Jahrhundert, wenigſtens bis in die Regierung Veſpaſians, waren die Oſtufer des Rheins, ſüdlich von der Mündung des Maynfluſſes von keiner deutſchen Nation bewohnt, weil die Römer in der ganzen Strecke keine Feſtung und keine Truppen hatten. Aber Trajan fand ſie von feindlichen Völkern beſezt; dies zeigen ſeine Kriege in dieſen Gegenden, und vorzüglich die von ihm angelegte Feſtung, das Munimentum Traiani. t) Sie lag an dem Mayn, äuſſerſt wahrſcheinlich zwiſchen Frankfurt und Mainz, mußte alſo zur Bedeckung der decumatiſchen Felder gegen Feinde dienen, welche auf der Südſeite des Fluſſes wohnten; denn gegen die Chatten war ſie an dieſer Stelle von keinem Nuzen, da hätte ſie am Berge Taunus, oder an einer andern Stelle des Pohl-Grabens ihre Stelle gefunden. Auch die Städte längſt des Rheins, von Maynz bis Auguſta Rauracorum ſcheinen ſein Werk zu ſeyn, denn es kennt ſie Ptolemäus, wiewohl noch mit vieler Ungewißheit auf ihre richtige Lage, da er doch die nordlichern Städte an dem nemlichen Fluß ſo genau anzugeben weiß. Bey dem Ptol. finde ich aber keine Nach-

t) *Ammian.* XVII, 1.

Nachricht die iünger wäre als Hadrian; da nun die Geſchichte verſichert, daß Trajan viele Orte längſt des Rheins errichtete, u) vom Hadrian aber nicht, ſo iſt auch die Entſtehung dieſer gewiß auf ſeine Rechnung zu ſchreiben.

Ptolemäus nennt nicht blos die Feſtungen, ſondern auch auf der Gegenſeite vier Völker, welche die Anlegung derſelben verurſacht hatten. Zwey derſelben kennt niemand, die **Intuergi** und **Karitni**; iedermann aber die zwey übrigen. Die **Vangiones** (verſchrieben Vargiones) ſizen genau ihren vorigen Wohnungen, Worms, Speyer, gerade gegen über, und die **Uſipii** (verſchrieben Uispi) welche Tacitus noch an der Lahne wußte, ſüdlicher am Schwarzwald. Man ſieht das Ungewiſſe einer erſten Nachricht. Sie ſcheint iünger zu ſeyn als Trajan, weil er die Feſtung dieſes Kaiſers am Mayn und ſogar die decumatiſchen Felder nicht mehr anſezt, welche doch unter dem Anhang von Hadrians Regierung noch in römiſchen Beſiz müſſen geweſen ſeyn. v)

Alſo

u) *Eutrop.* VIII, 2.

v) Es iſt ärgerlich für kleine Sachen ſo oft groſſe Beweiſe führen zu müſſen. Er mag in den Noten ſtehen. — Aelius Spartianus c. 12. verſichert vom Hadrian, daß er an allen Orten, wo die Provinz der Römer nicht durch Flüſſe von den Barbaren getrennt wurde, Wälle errichten ließ. Nun giebt es in ganz Europa nur drey Gegenden, wo die Römer nicht durch Flüſſe von den Barbaren getrennt wurden: in Britannien

Alſo ſind die älteſten Theile des Bundes die Vangionen und Uſipier; die Tenkterer hat Ptolemäus nach ihrer alten Stelle bey Cöln gegen über. Sie ſcheinen erſt durch das Vordringen des fränkiſchen Bundes an den Rhein aus ihren Sizen zu den Alemannen getrieben worden zu seyn. Wenigſtens werden ſie unter den Franken nie genennt, hatten auch, ſo wie die Uſipier, im erſten Jahrhundert keine Verbindung mit den Cheruskern. Die Chatten zeigen ſich unter der Regierung des Antoninus Philoſ. in der nemlichen Gegend; ſie machten, bald nach dem Anfang des markomanniſchen Kriegs, einen gefährlichen Einfall, nach Gallien, nach Rhaetien, und drangen bis nach Italien, wo ſie vom Pertinax geſchlagen wurden. w) Dieſe Chatten mußten aus dem Land der Alemannen in Rhaetien einbrechen; oder will man lieber glauben, daß ſie aus dem eigentlichen Land der Chatten über den Rhein giengen, von Manz an längſt aller der Menge von Feſtungen bis nach Rhätien kommen konnten? Ueberdies fand Caracalla bey der erſten Bekanntſchaft mit den Alemannen

gegen die Picten, in Dacien auf der Nordweſtſeite, und in Germanien bey den Decumatiſchen Feldern. — Die Mauer in Britannien iſt ſchon im vorhergehenden Capitel beſonders genennt worden; und Dacien ſchüzte das Gebürg wohl beſſer als der Wall; es iſt alſo kein Ort übrig, als jenſeit des Rheins, und Adrian ſtund folglich noch im Beſiz der decumatiſchen Felder.

w) *Jul. Capitolin.* uita Marci, c. 8. und uita Juliani, c. 1. *Dio Caſſ.* LXXI, 4. aus Xiphilin.

mannen, Chatten bey ihnen, ſo wie auch Cenni, und was in den Auszügen aus der Geſchichte des Dio Caſſius, welche Peireſcius herausgab, den erſtern zugeſchrieben wird, eignet Xiphilin in ſeinem Auszug aus dem nemlichen Schriftſteller den leztern zu. x) Die Cenni nennt Florus neben den Vindelikern, y) und man kann es kaum bezweifeln, daß ſich Theile von ihnen in der Alb erhielten. Tiberius kämpfte mit ihnen nicht ferne von den Quellen der Donau, und führte die Beſiegten aus dem Lande. z) Wer wird glauben, daß in den Bergwäldern ihm nicht einzelne Haufen entgiengen?

In der Geſchichte, und mit ihren eignen Namen, erſcheinen die Alemannen zum erſtenmal für uns unter der Regierung des Caracallus. Dieſer Kaiſer hielt ſich eine ziemliche Zeit mitten unter ihnen auf, lebte mit ihnen nicht nur freundſchäftlich, ſondern ahmte ſelbſt ihre Sitten, ihre Kleidung nach, und legte nach Belieben Feſtungen, Bäder ꝛc. an. a) Die Barbaren litten es gerne, theils weil ſie es nicht ver-

S 2 ſtun-

x) *Dio Caſſ.* LXXVII, 14. nach der Ausgabe vom Reimarus.

y) *Florus*, IV, 12. Es leſen einige auch Senones; aber wie können dieſe Gallier zu dem rhätiſchen Stamm kommen? Es iſt auch nirgends von ihnen auf der Nordſeite der Alpen die Rede. *Jornandes* de regn. ſuceſſ. der den Florus ausſchreibt, hat ebenfalls Cenos.

z) *Strabo* VII, p. 292.

a) *Herodian.* IV, c. 7. *Dio Caſſ.* LXXVII, c. 13. in excerptis. *Spartianus*, uita Anton. c. 5. & c. 10.

ſtunden, und dergleichen Errichtungen mit unter die Spielereyen rechneten, deren ſie von ihm mehrere zu ſehen gewohnt waren, theils weil ſie die römiſche Oberherrſchaft auf dieſer Seite zu erkennen bisher gewohnt waren, und auch vielleicht, weil ſie es nicht hindern konnten; denn Caracallus war an der Spitze eines mächtigen Heers alter durch ſeinen Vater geübter Krieger. Doch kam es öfters zu Uneinigkeiten, weil er die Alemannen nach ſeinen Launen auch mißhandelte, z. B. einige Haufen unter dem Vorwand ſammelte, als ob er den Sold unter ſie theilen wollte, ſie aber dann mit ſeiner Armee unbemerkt einſchloß und niedermachen ließ. Aber das nemliche Schickſal traf auch ihn; die Cenni brachten ſeine Armee in eine ſo üble Lage, daß er ſie und ſich ſelbſt nur durch groſſe Summen Geldes retten konnte. b) Dies iſt nicht die einzige Feindſeeligkeit zwiſchen ihm und dieſen Barbaren; er ſchlug ſie einſt in einem groſſen Treffen in der Nähe des Mayns. c) Aber dem ohngeachtet wurden ſie wieder Freunde mit ihm, weil er ſie immer durch Geld zu gewinnen wußte, wenn ſie ihm gefährlich zu werden ſchienen. Dadurch lockte er andere entferntere Völker herbey, welche Geld forderten, oder mit Krieg droheten. Sie erhielten das erſtere, und der Römer klagte ſehr, daß dieſe Barbaren das gute Geld wegnah-

b) *Dio Caſſ.* LXXVII, 14. aus Xiphilin.

c) *Victoris* Caeſares, XXI. c. 2. Sie werden als herrliche Reuter gerühmt, wie einſt die Tenkterer beym Tacitus.

nahmen, ſie hingegen mit geringhaltiger Münze mußten zufrieden ſeyn. d) Es kam auf dieſe Art mehr römiſches Geld in das innere Land, als die Bewohner deſſelben zu benüzen wußten, und man hat gar nicht Urſache ſich zu wundern, wenn ſich dergleichen an Orten findet, wohin ein Heer der Römer nie reichte.

Der meiſte Aufenthalt dieſes Kaiſers muß zwiſchen den Quellen der Donau und dem Rhein, in Baden und einem Theil von Würtemberg geſucht werden, und man hat auch bey ſeinen Unternehmungen keine Spur, daß ſie ferne von den Ufern des Rheins in das öſtlichere Land giengen. Die Stadt Baden, das öffentliche Bad daſelbſt, und die Geſundwaſſer, von welchen der Ort ſeinen Namen empfieng, die noch übrigen Miliar-Steine von rings herum angelegten römiſchen Wegen, e) und die vielen Inſchriften aus dieſer Zeit, welche ſich im Würtembergiſchen häufig gefunden haben, f) zeigen von einem längern Aufenthalt. Ueberhaupt beweißt ſchon die große Straſſe, welche die Römer vom ſüdlichen Rhein, bey der Mündung der Aar, durch einen Theil des Schwarzwaldes nach Arae Flaviae und an die Ufer der Donau gezogen hatten, daß ſie bisher die Herren dieſer Gegenden waren, daß kein feind-

d) *Dio Caſſ.* LXXVII, 14.

e) *Schoepflini* Alſatia illuſtrata, p. 552.

f) S. *Cruſii* annales Sueuici &c. Vorzüglich Sattler Geſch. des Herzogthums Würtemberg; u. Topograph. Geſch. des Herz Würtemb.

feindliches Volk dieſen Beſiz ſtörte, daß ſelbſt die Eingewanderten auf einem freundſchaftlichen Fuß mit ihnen ſtunden. Von welchem Kaiſer dieſe Straſſe errichtet wurde, weiß niemand; die Peutingeriſche Karte zeigt ſie noch deutlich, und Ammianus Marcellinus kennt ſie blos aus den alten Nachrichten. g)

Caracallus zog ab nach Aſien, ſein Abzug iſt der Anfang vom Reich der Alemannen. Sie beſezten nicht nur alle Gegenden am Rhein und ſcheinen die neuen Einrichtungen des Römers zerſtört zu haben, ſondern fiengen auch an der Provinz Gallien durch Einfälle ſo gefährlich zu werden, daß Alexander Severus genöthiget wurde, aus der Mutter Schos wider ſie an die Ufer des Rheins zu ziehen. Er kam zwar in der Nähe von Mainz durch den Aufruhr ſeiner eignen Soldaten um das Leben; aber ſein Nachfolger Maximin der Starke ſezte die angefangene Unternehmung fort. Er gieng über den Rhein, ſuchte die Deutſchen dieſer Seite in ihren innerſten Winkeln auf, ſchlug ſie unter vielen Gefahren für ſeine eigene Perſon in mehrern Treffen, und drang von den Rheingegenden durch einen Theil von Franken bis an die Donau. Wenn auch ſeine eignen Berichte an den Senat in Rom übertrieben ſind, h) ſo bleibt doch richtig,

g) *Ammian Marcell.* XV, 4. Julian zog mit ſeiner Armee ungefehr dieſen Weg. *Ammian.* XXI, 8.

h) Jul. Capitolini uita Maximini, c. 12. „Non poſſumus tantum P. C. loqui quantum fecimus. Per CCCC millia (paſſuum) Germanorum uicos incendimus &c.

tig, daß er als Sieger die Deutſchen zurück jagte, und ſie noch weiter würde bekriegt haben, wenn nicht eine allgemeine Empörung aller Provinzen ſeine Unternehmungen und bald auch ſeinem Leben ein Ende gemacht hätten. Die Deutſchen waren alſo zwar geſchlagen worden, aber nichts hinderte ſie wieder gegen den Rhein ſich zu verbreiten und ihre Einfälle in Gallien zu wiederholen, welche deſto häufiger und gefährlicher wurden, weil innere Zerrüttungen des Reichs an einen kräftigen Widerſtand nicht denken ließen. Endlich wurde Poſthumus als Befehlshaber der Rheinarmee nach Gallien geſchickt, und dieſer ſtellte auf das neue das Anſehen des Reichs wieder her, er erweiterte ſogar die Gränzen deſſelben. Denn er ſchlug nicht nur die Alemannen glücklich zurück, ſondern verfolgte ſie auch in ihrem Vaterlande; und da er unterdeſſen ſich zum unumſchränkten Herrn von Gallien aufgeworfen hatte, und alle Anſtalten nach eigner Willkühr treffen konnte; ſo zog er auch einen langen Wall in der Feinde Land mit den nöthigen Schanzen um ſie auf immer von Gallien zu entfernen. Man würde mir Vorwürfe machen, wenn ich über dieſe Schanzen mich nicht weitläufiger erklärte.

Zehntes Capitel.

Römiſche Linien in Deutſchland.

Römer-Schanzen, Teufels-mauer

Bey Pföring an der Donau, öſtlich von Ingolſtadt, zeigen ſich Spuren einer alten Mauer, welche gegen Nordweſten, quer über die Altmühl läuft, nördlich über Weiſenburg und Ellingen fortzieht, und weſtwärts bis über Gunzenhauſen gegen Dünkelsbühl hinreicht. In dieſem ganzen Strich verliert ſie ſich auch in unſern Tagen nur ſelten ganz, da wo der Landmann zum Vortheil des Feldbaues und zum eignen Gebrauch die Steine nach und nach entfernet hat. Am dentlichſten aber zeigt ſie ſich noch, längſt der Berge nordöſtlich von Ellingen, ſelbſt an der Landſtraſſe, welche von Nürnberg nach Augſpurg führt. Wo ſie noch unbeſchädigt iſt, ragt ſie ſechs Fuß hoch aus der Erde empor, hat ſechs Fuß in der Dicke, und nach der Verſchiedenheit der Lage einen Grund, von drey, von vier, von ſechs Fuß. Sie beſteht aus gewöhnlichem Sandſtein, aus Kalkſtein, auch aus andern Arten, ſo wie es der benachbarte Boden liefert, und iſt mit Mörtel feſt verbunden. Selbſt da, wo ſie über Felder hinlauft, merkt man doch einige Erhöhung des Bodens, und beym Aufgraben findet ſich der Grund, wie ich ihn beſchrieben habe. Man hat ſie öfters deswegen für eine alte angelegte Straſſe halten wollen; aber

aber theils widerſpricht dieſer Meinung der Sandſtein, welcher zum Straſſenbau nicht anwendbar iſt, theils die geringe Breite, theils der Lauf über Berge, wo es für eine Straſſe nicht nöthig wäre, und vorzüglich die erhabnern Ueberbleibſel der Mauer. Sie heißt bey dem Einwohner der Gegend die Teufelsmauer.

Auf einer andern Seite haben ſich, von Süden gegen Norden durch das Hohenlohiſche, vorzüglich bey der Stadt Oehringen, quer über den Kocher und die Jaxt, bis nach Jaxthauſen, nicht nur abgeriſſene Stücke eines alten Walls, ſondern auch anſehnliche Ueberbleibſel von Schanzen, vielleicht von einer ganzen Stadt gefunden. Weiter gegen Nordweſten, durch das Pfälziſche und Maynziſche, fehlt es bisher an genauen Unterſuchungen: nur an der öſtlichen Gränze der Grafſchaft Erbach bis gegen den Mayn glaubt man wieder auf Ueberbleibſel des Walls zu ſtoſſen. — Dieſe Ueberbleibſel ſind unſtreitig von Römern. Die gefundenen Schanzen bey Oehringen ſind von römiſcher Bauart; das aufgegrabne Schwizbad ganz nach römiſcher Einrichtung, alle gefundene Geräthe römiſch, die Ziegelſteine mit den Namen und Zeichen der römiſchen Legion und der Cohorten geſtempelt. i) Den Wall aber muß man bey Jaxthauſen beurtheilen, wo ein ziemliches Stück noch unverſehrt ſteht.

Römiſcher Wall in Franken.

i) S. Hanſelmanns Beweis, wie weit der Römer Macht eingedrungen. Hall. 1768. Und die Fortſezung 1773.

ſteht. Er iſt nicht blos gemauert wie die Teufelsmauer, ſondern noch überdies mit einer Raſenſchanze bekleidet und erhoben. An dieſem leztern Ort giebt es auch die meiſten römiſchen Münzen, und zwar faſt immer ſilberne; mit iedem Jahre findet ſie der Ackermann unter ſeinem Pflug.

Pfahlgraben

Endlich iſt noch eine andere Römerſchanze, der Pfahlgraben (Pohlgraben) genannt, auf der Nordſeite des Mayns bekannt. k) Sie beſteht aus einem Grund von Steinen, auf welchen gehäufte Erde und Raſen, mit ſtarken verbundenen Pfählen, einen Wall machen. Er fängt bey Maynz gegen über in der Wetterau, nicht weit von Wisbaden an, läuft längſt dem Gebürg die Höhe genannt, auf welchen noch die Ueberbleibſel der Feſtungen Taunus zu ſehen ſind, gegen Nordoſten fort, neben Homburg, Friedberg, bis zum Städtchen Grüningen, wo er ſeinen nordlichſten Strich erreicht hat, und ſich wieder gegen Südoſten, etwas weiter als bis Hungen wendet. Das Fernere iſt mehr Muthmaſſung als Gewißheit, daß er ſich ſüdlich gegen den Mayn etwas öſtlich von Aſchaffenburg herunter ziehe.

Aus dieſen drey wirklich bekannten Haupttheilen des römiſchen Walls ſchließt man denn, und

k) Ich nehme dieſen Auszug aus H. KR. Wenks heſſiſcher Geſchichte, II. Th. p. 30 ꝛc. Er hat aus den zuverläſſigſten Nachrichten der Hn. Neuhof, Krauſe und Gerken geſammelt.

und vielleicht mit Recht, auf den allgemeinen Zuſammenhang aller; ſchließt daraus, daß die Römer bis gegen das vierte Jahrhundert Herren von allen den Gegenden waren, welche durch den groſſen Wall von dem übrigen Deutſchland abgeſchnitten wurden, und daß dieſe Gegenden das nemliche ſind, was einſt Tacitus die decumatiſchen Felder nannte. — Nach meiner Meinung iſt dieſes viel zu viel geſchloſſen. Der Wall war zuſammenhängend; das mag ſeyn, die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dafür, und vielleicht bringt noch unſer Zeitalter den Saz zur erwieſnen Wahrheit. Aber der ganze Strich iſt nicht in einem Jahrhundert erbauet worden, die Römer waren nur wenige Jahre im Beſiz dieſer Gegenden, die decumatiſchen Felder hatten die groſſe Ausdehnung nicht, welche ihnen hiedurch gegeben wird.

Der Gränzwall (limes) auf der Nordſeite des Mayns war ſchon im erſten Jahrhundert von den Römern errichtet worden, welche nach dem Abzug der Chatten im Beſiz des Striches zwiſchen der Lahne dem Mayn und Rhein waren. Sie benuzten die Waſſer zu Wisbaden, legten Goldminen an; ꝛc. und man wird doch den Römern nicht zutrauen, daß ſie ſich ohne Vorſicht, ohne Befeſtigung an der Gränze, dem täglichen Ueberfall eines Feindes ausſezten, der oft alle Vorſicht zu vereiteln wußte. Sie befeſtigten ſich alſo mit iedem Tage mehr in dieſer Gegend, legten häufige Schanzen an, welche mit den Feſtungen

ſtungen auf dem Taunus in Verbindung ſtunden; und in dem ziemlich beträchtlichen Buſen Landes der dadurch eingefaßt wurde, ſezten ſich nach und nach Gallier vom ienſeitigen Ufer des Rheins, oder es wurden auch Felder unter die Veteranen ausgetheilt. 1) Dieſes neu gewonnene, neu bewohnte Stück erhielt dann den Namen die **decumatiſchen** Felder; ich weiß nicht eigentlich warum, vielleicht von dem Zehnten der Früchte, welche man ſtatt der Abgaben lieferte.

Ich darf wohl ſagen, daß dies der einzige mögliche Begriff iſt, den man ſich von den decumatiſchen Feldern bilden kann. Hätte Tacitus von dem anſehnlichen Theil Germaniens reden wollen, welchen die vorhin beſchriebnen Wälle von Bayern bis nach Maynz umfangen, ſo würde er es nicht für einen ſinus imperii, für eine Provinz anſezen. Ein ſolcher Zuwachs, der die Donau mit dem Niederrhein in einer geraden Linie vereinigte, der vierzig geographiſche Meilen im Durchſchnitt hält, mußte Aufſehen erregen, mußte neue Heerſtraſſen veranlaſſen, und eine große Provinz genennet werden. Aber kein Wort von allem dieſen, Plinius ſo wenig als ein anderer Schriftſteller kennen auch nur den Namen. Ferner ſpricht Tacitus vom gezognen Wall, von den vorgerückten Beſazungen. Dies läßt ſich auf der Nordſeite des

1) *Tacit.*. G. c. 29. *Paulus* L. II. ff. de euict. (Aus Mascou Geſch. der Deutſchen p. 92 entlehnt)

des Mayns erklären; die anſehnliche Beſazung von Moguntiacum vielleicht auch vom Taunus konnte die nöthigen Vorpoſten abgeben und unterſtüzen: aber man wende den Fall auf die ausgedehnte ſüdlichere Gegend an, und ſuche dann die nothwendigen Beſazungen. Die beyden römiſchen Armeen ſtunden am Niederrhein, und Maynz war die ſüdlichſte Feſtung. Es wäre ia offenbarer Unſinn, ſo weit entfernte zerſtreute Vorpoſten als eine Beute für die Barbaren hinaus ſtellen zu wollen. — K. Trajan bauete ſeine Feſtung am Mayn, m) in die Gegend von Höchſt. Was ſollte hier eine Feſtung machen, wenn die Gränzen auf allen Seiten noch in weiter Entfernung waren? Endlich wenn die Römer des dritten Jahrhunderts mit den Alemannen kriegten, fanden ſie ſie immer am Rhein und am Mayn, und doch exiſtirt gegen das Ende des nemlichen Jahrhunderts der ſüdlichere Wall. Wie konnten die Feinde immer hier anzutreffen ſeyn, oder wie konnte ſich der entfernte Wall erhalten? — Nordlich am Mayn in der Wetterau befanden ſich alſo die decumatiſchen Felder, die vielleicht dieſen Namen nicht lange erhalten haben; hier bauete Trajan ſeine Feſtung gegen die Barbaren, welche von der Südſeite her unruhig zu werden anfiengen; hier war der Wall wider die Chatten gezogen, welchen Hadrian ſo ausbeſſerte, wie die Ueberbleibſel noch zeigen. n) Un=

m) *Ammian.* XVII, c. 1.

n) *Ael. Spartiani* uita Hadriani c. 12.

Unterdeſſen iſt es wohl möglich, daß auch an den ſüdlichern Rheinufern, vorzüglich in Schwaben, wo die galliſchen Provinzen und Rhaetia nicht weit getrennt waren, ſich nach und nach römiſche Bebauer anſezten; nur von einem gezogenen Wall iſt hier nie die Rede, die decumatiſchen Felder ſind es nicht. Eben ſo wagten ſich vielleicht die Römer über die Donau in das Eichſtädtiſche ꝛc. vielleicht errichteten ſie ſchon iezt die Teufelsmauer, vielleicht erbauete ſie erſt Hadrian. Doch darf ich meine Zweifel gegen den ganzen römiſchen Urſprung derſelben nicht verbergen. Zu welchem Entzweck konnten die Römer eine ſo lange Mauer ziehen? Sie ſchüzte höchſtens nur gegen den ſtreifenden Anfall eines Reuterhaufens; denn Marſch des Fußvolks konnte ſie nicht hindern. Die Mauer iſt blos von Steinen aufgeführt, nicht mit Erde und Raſen bekleidet, wie andere Wälle der Römer, hat ihre Höhe und Stärke nicht, auch keinen Graben. Und dann ſagt Tacitus, daß Handlung und Gemeinſchaft mit den Barbaren auf dieſer Seite am Ufer getrieben wurde; o) nichts von einer entferntern Gränzmauer. Aventin hat zwar römiſche Inſchriften auf der Nordſeite der Donau im Neuburgiſchen, Eichſtädtiſchen ꝛc. gefunden, und unter andern eine aus der Regierung des Commodus; p) das Alkimunis des Ptolemäi ſcheint einen Ort an der Altmona

o) *Tacit.* G. c. 41. Solis Hermunduris non in ripa commercium.

p) *Auentini* annal. Boj. L. II, c. 5. p. 81.

mona (Altmühl) anzuzeigen: aber alles dies beweißt blos, daß die Römer ſich hin und wieder auch auf dem gegenſeitigen Ufer der Donau feſtſezten. — Sollte man den Urſprung der Mauer nicht mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit in die Zeiten der Karolinger ſezen? So oft Karl, oder auch ſein Nachfolger, eine Theilung des Reichs uuter ihre Söhne machten, nennten ſie immer den Pagus Nortgowe, in welchem die Orte Ingoldeſtade und Lutrahof lagen, beſonders von Bayern, und Carl legte es zu dem Beſiz eines andern Sohns. q) Wie wenn die Teufelsmauer die Gränzen dieſes Gaues hätten bezeichnen, wenn ſie als Landwehr gegen die ſtreifenden Thüringer und Slaven ſchon von den ältern bayriſchen Herzogen errichtet worden wäre? Die Zeit muß viel wider oder für dieſe Meinung ſprechen; wenn ſichs findet, daß die Mauer in unmittelbarer Verbindung mit dem römiſchen Wall durch Hohenlohe ꝛc. ſteht, ſo erhält die Wahrſcheinlichkeit des römiſchen Urſprungs ein groſſes Uebergewicht.

Am Rhein aber ſaſſen die Alemannen, wie es ſcheint vorzüglich vom Mayn bis an den Neckar. Sie brachen unter der Regierung des Alexander Severus in Gallien, raubten und verwüſteten, r) und nöthigten dieſen Kaiſer mit groſſer Kriegsmacht einen perſönlichen Zug gegen

q) *Baluzii* capitularia reg. Franc. T. Imus, p. 441. & p. 575.

r) *Aelius Lamprid.* uita Alex. Seueri, c. 59.

J. Chr. 235 gen ſie zu unternehmen. Weil er, ſo wie ſein Nachfolger, ſie von Mayn zaus anzugreifen dachte, und weil die Stadt Aurelia Aquenſis (Baden) noch Milliarien-Säulen mit der Aufſchrift dieſes Kaiſers hat, ſo ſuche ich die Alemannen mehr in der Nähe des Mayns. Er kam um, aber Maximin ſchlug eine Brücke über den Rhein, und ſezte mit der Armee auf das ienſeitige Ufer, wie ich ſchon erzählt habe. Beynahe wäre auch er durch eine Verſchwörung der Seinigen hier ermordet worden; denn ſie hatten beſchloſſen, ihn zum Theil in das Barbaren-Land zu folgen, dann aber die Brücke abzuwerfen, und ihn da zu tödten. s) Die Verſchwörung wurde entdeckt und hart beſtraft, die Unternehmung gegen die Alemannen fortgeſezt, ſie geſchlagen, ihre Flecken angezündet, ihre Heerden weggeführt, und Maximin iſt am Ende des Sommers ſchon in Pannonien. t) An Errichtung römiſcher Feſtungen oder eines Walls iſt alſo hier nicht zu denken.

Die

s) *Jul. Capitolin.* vita Maximini. c. 10. Genus factionis fuit tale. Quum ponte iuncto in Germanos transire Maximinus uellet, placuerat, ut contrarii cum eo transirent, pons poſtea ſolueretur, ille in barbarico ſolo circumuentus occideretur. Alſo hatten die Römer gar keine Brücke auf dieſer Seite, und das gegenüber liegende Land heiſʒt barbaricum ſolum. So ſprechen die Römer nie von römiſchen Beſizungen, wenn ſie auch auf einige Zeit von den Barbaren waren weggenommen worden.

t) *Jul. Capit.* Maximin. c. 12. 13.

Die hierauf entſtandenen Verwirrungen in der Republik gaben den Alemannen Gelegenheit ihre Einfälle ungeſtraft zu wiederholen, wahrſcheinlich auch ſich im weſtlichern Schwaben feſtzuſezen; wenigſtens findet ſich kein römiſches Denkmal aus ſpätern Zeiten mehr daſelbſt. Endlich ſchickte Valerian. den Poſthumus (auch Poſthumius) als ducem transrhenani limitis und Galliae praeſidem. J. Chr. 257—60. Da die Stelle aus dem Brief des Kaiſers gezogen iſt, ſo kann kein Irthum des Geſchichtſchreibers angenommen werden. Man muß den Wall der decumatiſchen Felder für dieſen limes annehmen, denn ſeit Maximin iſt keine Unternehmung gegen die Alemannen gemacht worden. Dieſer Poſthumius ſchafte bald die Barbaren aus Gallien, verfolgte ſie in ihre Size, und wendete ſieben Jahre auf die Errichtung einiger Caſtelle im Barbarenland. Nach ſeinem Todt brachen die Alemannen zwar unvermuthet wieder ein und verwüſteten ſie, aber der Nachfolger deſſelben Lollianus ſezte alles in den vorigen Zuſtand; u) und dabey blieb es auch bis nach dem Todt des Aurelians, da die Germani den Limes ienſeit des Rheins durch-

u) *Trebellii Pollionis* trig. Tyranni c. 5. Lollianus pleraſque Galliae ciuitates, nonnulla etiam caſtra, quae Poſthumius per ſeptem annos in ſolo Barbarico aedificauerat, quaeque interfecto Poſthumio ſubita irruptione Germanorum et direpta fuerant et incenſa in ſtatum ueterem reformauit.

durchbrachen und nach Gallien drangen. w) Kaiſer Probus trieb ſie zum leztenmal zurück, beſſerte die zerſtörten Feſtungen aus und legte
J. Chr. 282. neue an. x) Mit ſeinem Todt gieng alles verlohren, weder der Wall noch die Feſtungen hielten ſie vom neuen Einfall ab, und ſeit der Zeit fochte der Römer blos an den Ufern des Rheins und in Gallien mit ihnen.

Dies iſt alſo der mittlere Wall von Norden nach Süden durch Franken mit den vielen Feſtungen, welche demſelben angefügt waren. Zum erſten Bau waren 7 Jahre verwendet worden, K. Probus aber ſezte ihn erſt in den beſten Zuſtand. Ungefehr 25 Jahr war ihm die weſtlichere Gegend in römiſchem Beſiz geweſen, und auch wirklich von ihnen angebauet worden. y) Denn ohne die Caſtelle zu rechnen, welche man auch längſt des Neckars vermuthen darf, z) traf Julian, bey einem mehr als 50 Jahre ſpätern Einfall in der Alemannen Land noch viele römiſche Gebäude an, welche die Deutſchen bewohnten. Nur mit bemauerten Orten wollten ſie nichts zu ſchaffen haben, daher findet man ſie zerſtört; der

w) Nach Aurelians Todt machen die Coss. bey Rath den Vortrag: Imperator eſt eligendus; nam limitem *trans Rhenum* Germani rupiſſe dicuntur, occupaſſe urbes nobiles, diuites, ualidas. *Vopiſc.* Tacitus, c. 4.

x) *Vopiſci* uita Probi. c. 13 & 14.

y) *Ammian.* XVII, 1. „Domicilia cuncta curatius ritu Romano conſtructa, flammis ſubditis exurebat."

z) Aus den vielen römiſchen Ueberbleibſeln bey Marbach u. ſ. w.

der Wall hingegen machte ihnen zu viele Mühe und hinderte ſie nichts. — Wahrſcheinlich gränzte der Wall gegen Norden an den Mayn und ſtund mit dem Pfal-Graben in Verbindung; auf der Südſeite aber glaube ich, daß er vom Hohenlohiſchen aus vollends an die Würtembergiſche Muhr lief, und ſich dann mit derſelben bey Marbach an den Neker ſchloß, wodurch das weſtlichere Land gedeckt war. Das Römer-Land auf der Nordſeite des Mayns fiel wohl zu gleicher Zeit in die Hände der Alemannen, wenigſtens findet ſie der Römer in der Folge immer daſelbſt, bis gegen die Lahne.

Eilftes Capitel.

Alemannen.

Bis zur Regierung des Conſtantius Chlorus verwüſteten die Alemannen einen groſſen Theil von Gallien ungehindert, aber dieſer Kaiſer ſchlug und trieb ſie über den Rhein zurück, und wagte es geradezu durch der Feinde Land an die Donau und nach Rhätien zu dringen. Dieſen Zug beſchreiben ſeine Lobredner als eine gewagte Unternehmung; an einen Beſiz der Römer ienſeit des Rheins iſt alſo nicht weiter zu denken. a) Unter Conſtantin mußten ſie ſich ru-

a) Unter limes wird auch oft blos die Gränze, wo Beſazungen lagen, verſtanden, ohne gezogenen zuſammen-

ruhig halten, aber während der Unruhen im Reich, und bis ſein Sohn Conſtantius der einzige Herr der Monarchie wurde, wiederholten die Alemannen nicht blos ihre vorigen Einfälle nachdrücklicher als iemals, ſondern ſie nahmen auch feſten Beſiz von der Weſtſeite des Rheins, nach der ganzen Länge, welche ſie auf der Oſtſeite füllten; das heißt von Maynz bis über Straßburg hinaus. Selbſt die Städte waren in ihre Hände gekommen, aber bewohnen mochten ſie dieſelben nicht, weil ſie alle bemauerten Orte für Käfige hielten. b) Auch nahmen ſie ſich die Mühe nicht ſie zu zerſtören; die Römer bedienten ſich derſelben, nach Vertreibung der Alemannen, als Feſtungen wie vorhin. Die Franken am Nieder-Rhein waren hierin deſto thätiger, Julian fand daſelbſt beynahe alle Orte vernichtet. c)

Endlich wurde Julian als Caeſar von ſeinem Oheim nach Gallien geſchickt, und dieſer trieb ſie ganz aus Gallien wieder ab; er wagte ſogar mehrere Züge in ihre deutſchen Size. Der drit-

J. Chr. 357 — 61.

menhängenden Wall. So ſpricht *Eumenius* paneg. V. c. 13. vom limes längſt des Rheins unter dem Conſtantius. — In dem nemlichen Paneg. c. 3. redet er von limitibus Germaniae Rhaetiaeque ad Danubii caput. Er wollte wohl blos ſagen, daß Conſtantius die Barbaren aus Rhätia über die Donau zurück getrieben hatte. Von einem wirklichen Wall auf dieſer Seite iſt nie die Rede.

b) *Ammian.* Marcell. XVI, c. 2.

c) *Ammian.* XVI, 3.

dritte iſt beſonders merkwürdig, weil er tief in das innere Land gieng, da die andern ſich nur wenig vom Rhein entfernten, und weil er uns einige Hinweiſung auf die öſtliche Ausdehnung der Alemannen und ihre Gränzen gegen die Burgunder giebt. Dieſe Gränzen treffen auf eine Gegend, welche Capellatium oder Palas heißt, und nach einer andern Stelle waren nicht ferne von den Gränzen Salzquellen, um deren Beſiz beyde Völker öfters Streit hatten. d) Man nimmt wohl mit vollem Recht die alte Römerſchanze, welche noch immer den Namen Pfal oder Pohl-Graben führt, für das angegebene Palas des Ammianus an, und in dieſer Vorausſezung giebt es nur zwey Orte, welche ſtreiten können, daß ihre Nachbarſchaft die Gränze gemacht habe. Entweder war es bey Aſchaffenburg am Mayn, oder im Hohenlohiſchen. An beyde Orte reichte der Römerwall; nicht ferne von beyden ſind Salzquellen; auf der Nordſeite zu Kiſſingen an der fränkiſchen Saale, auf der Südſeite in Schwäbiſch Hall. Ich muß mich für das leztere erklären. Die Sale iſt zu weit von Aſchaffenburg entfernt, als daß es noch Streit wegen der Salzquellen geben konnte, wenn die Gränze bey dieſer Stadt war; und die Gränze bis in das heutige Würzburgiſche vorzurücken, das iſt noch niemand eingefallen. Der Zug iſt zwar undeutlich beſchrieben, doch ſieht man, daß er wohl von Maynz aus, aber auf der Südſeite des Mayns unternommen wurde.

d) *Ammian.* XVIII, c. 2. XXVIII, 5.

Denn Julian wollte ſeine Armee nicht auf der ſchon geſchlagenen Brücke, welche von Maynz aus auf die Nordſeite des Mayns bringen mußte, überſezen, um nicht eines freundſchaftlichen Königs-Land, das gegen über lag, zu verderben, und weil ein Heer der Alemannen ihn hinderte; er ſchlug alſo eine neue Brücke, durch Liſt, und zwar weiter ſüdlich, denn nördlich hatte abermals ein freundſchaftlicher König, Suomarius, ſein Reich. Auf der Nordſeite des Mayns hätte er auch nicht ſo weit vorrücken können, dies wußte er aus einem vorhergehenden Zug, wo er groſſe Verhacke gefunden hatte, welche das fernere Eindringen unmöglich machten. e) Endlich ſammelten ſich alle alemanniſchen Könige bey ihm und baten um Frieden; Vadomarius vom Schwarzwald herauf, und die innerſten, welche noch nie ein römiſches Heer geſehen hatten. Sie baten um Frieden, weil ſie ſahen, daß ihnen allen die Gefahr über dem Haupt ſchwebte, daß ſchon ein groſſer Theil ihrer Wohnungen verbrannt, ihrer Felder verheert war. Wie läßt ſich dies denken, wenn der römiſche Feldherr in dem nordöſtlichſten Winkel ihres Landes ſtund? leicht aber, wenn man annimmt, daß er mitten durch das Darmſtädtiſche und Pfälziſche ſich an den Necker gewendet hatte, alſo in dem Buſen ihres Landes ſtund, und jeden Widerſpänſtigen leicht beſtrafen konnte.

Die Burgunder gränzten alſo an die Alemannen längſt des Römerwalls und wohnten in

e) *Ammian.* XVII, 1.

in Franken, vermuthlich bis in die Nähe des Mayns. Ihnen gegen Oſten und ſüdwärts bis an die Donau ſaſſen die Sueven, alſo in den öſtlichen Theilen von Franken; und alles weſtlichere war Eigenthum der Alemannen. Dieſe erſtreckten ſich vom Bodenſee, der Alb und der Donau an den Römerwall, und dann noch über den Mayn bis an die Lahne; weſtlich und ſüdlich machte ihre Gränze der Rhein. — Um dieſe Zeit beherrſchten acht kleine Könige das Volk der Alemannen, ieder ſeine Portion unabhängig von den übrigen. **Hortarius** bey Maynz gegen über an beyden Ufern des Mayns, doch weiter gegen Süden; **Suomarius** nördlicher bis an die Lahne. **Macrianus** nebſt ſeinem Bruder **Hariobaudus**, wahrſcheinlich weiter öſtlich am Mayn, denn als er ſpäter Frieden mit den Römern machte, kam er in die Gegend von Maynz, um ihn zu ſchlieſſen; und er wurde erſchlagen bey einem Einfall in Francia.[f)] **Urius**, **Urphicinus** und **Veſtralphus** regierten im Mittellande, wohin der Zug der Römer getroffen hatte. **Vadomerius** beherrſchte das Breisgau.[g)] Ob es dem Rhein herauf nicht noch einige unbekannte gab, weiß ich nicht; aber die hier angeführten regierten zu gleicher

 Zeit

f) *Ammian.* XXX, 3.

g) S. *Ammian* XVIII, 2. XVII, 10. XXI, 2. 3. — In der Notitia Imperii, c. 40. kommen *Briſigaui* ſeniores und iuniores vor. Sollte die Benennung des Breisgaues das 4te Jahrh. erreichen? — Alemannen und Sueven erſcheinen öfters in der Notit. als römiſche Truppen. S. B. c. 20. c. 23. c. 65.

Zeit. — Ammian rühmt zwar die groſſe Anzahl des Volks und verwundert ſich, daß ſo viele Kriege ſie nicht aufreiben könnten; die Bevölkerung kann aber ſo ſehr groß nicht geweſen ſeyn. Denn beym Haupttreffen gegen den Julian, wo alle Könige ihre Truppen unter der Anführung des Chnodomarius vereinigt hatten, beſtund das ganze Heer nur aus 35,000 Mann. h)

Einzelne Namen beym Bund der Alemannen habe ich bisher nur folgende zwey namentlich gefunden: die Lentienſes, in der Nähe des Bodenſees (Ammian. XV, 4 und III, 10.) und die Bucinobantes, auf der Nordſeite des Mayns, bey Maynz gegen über. (Ammian. XXIX, 4.) Ammnian nennt zwar (XVII, 16) auch die Juthungi, ein alemanniſches Volk; i) ich glaube aber er ſagt es blos, weil ſie auch in Rhaetien einfielen, wenigſtens ſezt die Peutinger. Tafel und andere einzelne Angaben ihre Size an die öſtlichere Donau. Die Laeti, (Leti) welche auch öfters Streifereyen in

h) *Ammian*. XVI, 12. Beym Haupttreffen waren von den obengenannten Königen fünf (Macrian, Hariobaudes und Vadomarius nicht) dafür aber zween andere Serapio oder Mederich, und Chnodomarius, welcher leztere das Haupt-Commando führte. Vadomarius hatte Friede mit den Römern, aber ſeine Leute waren doch heimlich beym Treffen.

i) *Ammian*. XVII, 6. — Beym *Aurel. Vict*. Caeſ. c. 33. heiſen ſie Vithungi, und werden ebenfalls zu den Alemannen gezählt. Es kann alſo doch ein abgeſonderter Haufe derſelben ſeyn, der ſich auf die Nordſeite nach Bayern zog, und mit den Markomannen gemeinſchaftliche Züge unternahm.

in Gallien verübten, können wohl ebenfalls von Alemannen abſtammen; aber ſie hatten ihre Wohnſize nicht in Deutſchland ſondern in Gallien, lebten unter dem Schuz der Römer und leiſteten Kriegsdienſte, ſo wie die Lancearii, Mattiarii, Batavi. Selbſt ihr Name iſt römiſch, und wurde ihnen wohl von der Freudigkeit im Gefecht beygelegt, wie man andern Haufen den Beynamen Petulantes ꝛc. gab. Bey Gelegenheit halfen ſie dann ſelbſt mit zur Verwüſtung freundſchaftlicher Gegenden.k) J. Chr. 407

So blieb die Lage der Alemannen bis zur Zeit der Völkerwanderung, wo ſie unter den vielen Völkern vom Hieronymus mit genannt werden, welche Gallien überſchwemmten. l) Da ſie ihre alten Size nicht wie andere Völker verließen, ſondern ſich nur der angränzenden Striche, wie bisher immer, zu bemächtigen ſuchten, ſo hat man keine genaue Nachricht von der Zeit ihrer weitern Ausbreitung auf der Süd- und Weſt-Seite des Rheins. Nur ſo viel ſcheint gewiß, daß ſie ſich der ſüdlichern Theile früher, und ohne Nebenbuhler, bemächtigten, als der weſtlichen, denn daſelbſt wohnten unſtreitig auf einige Zeit die Burgunder; ungefehr in dem Strich den Mündungen des Neckers und

k) *Ammian.* XVI, 11. Sie überfallen Lugdunum. — XX, 8. „Praebebo adoleſcentes Letos quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem, uel certe ex dedititiis, qui ad noſtra deſciſcunt. So ſchreibt Julian ſelbſt an den Conſtantius.

l) *Hieronymi* epiſt. ad Agerachiam. XI.

Mayns gegen über. n) Da dieſe aber bald Chriſten wurden und vom Aelius mit gutem Willen neue Wohnungen in Sequana Maximorum, das von ihnen nachgehends den Namen Burgund bekam, erhielten, ſo verbreiteten ſich die Alemannen ungehindert am ganzen Weſt-Rhein, bis der Lahne gegen über; und ſie dehnten ſich in der lezten Hälfte des fünften Jahrh. zugleich über ganz Helvetien aus. o) Nur der weſtliche Strich dieſes Landes in der Nähe des Jura und am Genfer-See gehörte zur Herrſchaft der Burgunder. In dem leztern Theil entſtund, ſo wie im übrigen Gallien, der Gebrauch der franzöſiſchen Sprache, in den Beſizungen der
J. Chr. 517 Alemannen aber blieb für immer die Teutſche. Man hat zwar aus einem Concilium der burgundiſchen Biſchöffe, unter welchen auch der Biſchof von Vindoniſſa in der Nähe des Bodenſees genennt p) wird, ſchließen wollen, daß die Herrſchaft der Burgunder ſich bis dahin erſtreckte; aber da ſonſt gar keine Spur von einer ſo weiten Ausdehnung derſelben zu finden iſt, und die Alemannen im folgenden Jahrhundert unſtreitig die ganze Gegend beſi-

n) *Caſſiodori* chron. J. Chr. 413. Burgundiones partem Galliae Rheno tenuere conjunctam. — So auch *Euſeb.* in chron. u. *Proſper* Aquitanus.

o) Die Sueven, welche nach dem Abzug der Burgunder unmittelbar an die Alemannen gränzten, und ſich nach und nach mit ihnen zu einem Volk vereinigten, drangen auf die Südſeite in die Provinz Rhaetien, und bemächtigten ſich derſelben.

q) S. Acta Conciliorum, edit. Labbei T. IV, p. 1573.

beſitzen, ſo iſt dies gar kein Einwurf. Die Alemannen waren Heiden; zu Vindoniſſa befand ſich aus der Römer Zeiten ein chriſtlicher Biſchof, der ſonſt gewohnt war mit den übrigen der Provinz gemeinſchaftlich zu handeln, und es nun wieder that, ohne daß die Alemannen in dieſe geiſtlichen Verfügungen ſich zu miſchen verlangten.

Durch Chlodwig wurde die Macht der Alemannen gebeugt; er ſchlug ſie bey Zülpich, q) J. Chr. 496
nöthigte ſie ſeine Oberherrſchaft anzuerkennen, und entzog ihnen nicht nur alle Weſtrheiniſche Länder, ſondern auch einen Theil der Oſtrheiniſchen, um ſie zu Oſt-Franken zu fügen. Es flüchteten ſich zwar viele, vorzüglich zu Theodorich, den König der Oſtgothen nach Italien und in die Alpen, wo auch mehrere blieben; die meiſten aber kehrten doch nach und nach in ihr altes Vaterland zurück. r)

q) *Gregor. Turon.* II, 37. Colbiakum, Zülpich, im Herzogthum Jülich.

r) *Fredegar* in epit. hiſt. Franc. c. 21. Theodorichs Verwendung für ſie, in *Caſſiodori* uariis, L. II, epiſt. 41. *Ennodius* in paneg. Theodor. dicto.

Zwölf-

Zwölftes Capitel.

Ingaevonen. Friſii, Kauchi, Angrivarii.

Der Stamm der Ingaevonen faßt alle Völker, welche am nordlichen Ocean von den Mündungen des Rheins bis an die weſtlichen Ufer der Oſtſee reichen; vom Sünder-See bis an die Traveniz in Holſtein, mit der kimbriſchen Halbinſel und dem groſſen Skandinavien. Es wohnten daſelbſt

Frieſen

1) Die Frieſen (Friſii, Plinius Tacit; Φϱίσσιοι, Φϱείσιοι, Ptolem. Dio Caſſius; Friſones, Freſones, in ſpätern Jahrhunderten.) Ihre Gränzen machten auf der Weſtſeite die öſtliche Mündung des Rheins und die Inſeln, welche er bildete, gegen Norden der Ocean, gegen Oſten die Ems, gegen Süden wahrſcheinlich die Vecht. Sie beſaſſen alſo das heutige Weſt-Frießland, Gröningen und ein nordliches Stück von Ober-Yſſel; und noch die Inſeln, welche ihnen theils gegen Norden im Ocean liegen, theils durch die öſtliche Mündung des Rheins gebildet wurden. Denn nicht immer hatte die Süder-See die Geſtalt, in der man ſie iezt kennt; mehrere Inſeln, welche theils das Eindringen des Meers, theils der Ausfluß des Rheins bildete, trennten dieſelbe

in

in viele Seen, s) welche erſt durch ſpätere Ueberſchwemmungen der Inſeln in eine einzige zuſammenfloßen. Die viele Untiefen und Sandbänke geben noch zum Theil die Lage der ehemaligen Inſeln zu erkennen, welche die Frieſen, und wie Plinius verſichert, auch die Kauchen bewohnten. Noch mehrere kleine Völker ſaßen auf den vielen Inſeln, welche dieſe Mündung des Rheins und auch die weſtliche verurſachte. Plinius nennt ſie alle; auſſer den Kauchen und Frieſen, noch die Friſiabones, Sturii und Marſacii; t) und man darf ihm glauben, weil er ſelbſt in der Nähe war. Nur Schade, daß man aus ihm weder mit Gewißheit ſagen kann, ob dieſe Völkchen alle zu den Frieſen oder auch nur zu dem Stamme der Ingaevonen gehörten, noch auch in welche Lage iedes einzelne derſelben geſtellet werden müſſe. Das erſtere glaube ich indeſſen, weil ſich im fünften und ſechſten Jahrhundert Frieſen nicht nur auf den weſtlichen Inſeln der Maas und des Rheins, ſondern auch noch weiter an der Weſtküſte durch das ganze Flandern finden. Vermuthlich hatten ſie ſelbſt die gröſſern Inſeln der Bataver und Cannenufater beſeſſen, waren aber durch das Einwandern dieſes chattiſchen Zweiges, etwas vor Caeſars Zeiten verdrängt worden. In Anſehung ih-

s) *Pomp. Mela* III, 2.

t) *Plinius* IV, 15. „In Rheno ipſo nobiliſſima Batavorum inſula et Cannenufatum, et aliae Friſiorum, Chaucorum, Friſiabonum, Sturiorum, Marſaciorum, quae ſternuntur inter *Helium* ac *Fleuum*.“

ihrer Sitze hilft vielleicht die Ordnung des Plinius zur Erläuterung. Er nennt die Friſen, Kauchen, Friſiabonen zuerſt; dieſe müſſen doch wohl zunächſt an das Land der Friſen, in die Süder-See geſezt werden; und die Marſacier nennt er zulezt. Man kann ſie alſo nirgends anders als im heutigen Seeland ſuchen, auf den Inſeln, welche die Maas und der Rhein bilden; um deſto mehr, da ſelbſt ihr Name, Meerſaten, nichts anders ſagt, als Seeländer, und weil ſonſt auf die Inſeln der weſtlichſten Rheinmündung (Helium), die doch Plin. nicht vergeblich anſezt, keines dieſer Völker kommen würde. Ob die Sturier auf dieſe Seite, oder öſtlich zu den Frieſen müſſen geſezt werden, weiß ich nicht. Die Marſaci erſcheinen ein einzigesmal namentlich in der Geſchichte, im Krieg der Bataver gegen die Römer, nach Nero's Todt; die übrigen gar nie. u)

Tacitus theilt die Frieſen in die gröſſern und in die kleinern; w) äuſſerſt wahrſcheinlich blos durch einen Uebereilungsfehler, weil gar kein anderer Schriftſteller dieſe Eintheilung bey den Frieſen kennt, wohl aber bey den Kauchen, und Tacitus hingegen dieſe nicht getheilt anführt, ob

u) *Tacit.* hiſt. IV, 56. Dieſe Stelle beſtättigt zugleich die angegebenen Wohnungen der Marſaker. Sie ſizen neben den Canineſaten, und El Labeo unternahm Streifereyen gegen ſie, von den Nerviern und Bethaſiern aus. Dieſer Streifzug ſcheint noch zu zeigen, daß ſie auch auf dem feſten Lande einiges beſaſſen.

w) *Tac.* G. 34.

ob er gleich ſehr von ihrer Größe und Macht eingenommen iſt, und in ſeiner Geſchichte ſelbſt die gröſſern Kauchen einſt nennt. x) Tacitus giebt den Frieſen was er den Kauchen hätte geben ſollen. Will iemand dieſen Geſchichtſchreiber von iedem Verſehen freyſprechen, ſo mag er die Abtheilung annehmen, ſogar die Lage eines ieden Theils genau angeben, wie es ſchon mehrere gethan haben; Gründe, welche hiezu berechtigen, ſind nicht vorhanden.

Die Frieſen ſtehen von den erſten Zeiten ihrer Bekanntſchaft mit den Römern in ſehr gutem Benehmen. Druſus zog nicht nur ungehindert durch ihr Land und beſuchte mit ſeiner Flotte ihre Häven, ſondern ſie leiſteten ihm auch immer den thätigſten Beyſtand; nicht als Bezwungene, nie iſt von einem Krieg die Rede, ſondern als Bundesgenoſſen. Eben ſo bezeigten ſie ſich in den folgenden Kriegen, unterſtüzten nicht blos den Germanicus mit Rath und That, ſondern brachten auch die Kauchen zu den nemlichen Geſinnungen. Dieſes Betragen würde unerklärbar ſeyn, ohne die Feindſchaft ihres Stammes gegen die Cherusker, wider welche alle Züge der Römer gerichtet waren. In der Folge wurde ihnen die Freundſchaft der Römer doch beſchwerlich; man legte befeſtigte Orte bey ihnen an, es lagen einzelne Haufen von Soldaten unter ihren Beſizungen vertheilt, und ſchon fieng man an Abgaben bey den Frieſen zu fordern;

x) *Tacit.* annal. XI. 19.

dern: aber eben hiedurch wurde der Unwille des bisher ſo freundſchaftlichen Volks gereizt. Sie erwürgten die Soldaten, welche bey ihnen lagen, zerſtörten die befeſtigten Orte der Römer, und wagten es ſogar eine ihrer Feſtungen am Rhein zu belagern. Eine ſolche Unternehmung konnte zwar dem unerfahrnen Volke nicht glücken, ſie kamen, ſogar in Gefahr mit einem Theil der Chauken, welche ihnen geholfen hatten, vom Corbulo mit Gewalt unteriocht zu werden; doch die Furcht des Kaiſers Claudius, der iede glückliche Unternehmung eines ſeiner Generale ſich für gefährlicher hielt als dem beſiegten Gegner, befreyete ſie ganz von den Römern. Corbulo mußte ſich an die Weſtſeite des Rheins zurück ziehen, und von dieſer Zeit kam nie wieder ein Römer in der Frieſen Land. y)

Dadurch hören auf einige Zeit alle Nachrichten von dieſem Volke auf. Erſt im vierten und fünften Jahrhundert finden ſie ſich wieder in dem groſſen Bund der Saxen, und zwar in weit ausgedehntern Sizen als bisher. Nicht nur reichen ſie gegen Oſten zuſammenhängend bis an die Weſer, weil die Kauchen mit den Saxen größtentheils weiter gegen Süden vorgedrungen waren, und die übrigen ſich wahrſcheinlich mit den Frieſen in einen Namen vereinigten; ſondern man findet auch einzelne Beſizungen von ihnen längſt der Seeküſte bis an die Elbe, ia bis an die Eyder; und auf der Weſtſeite erſcheint

y) S. die Geſchichte.

ſcheint ihr Name mehr als einmal in der bataviſchen Inſel, an der Maas und Schelde, und längſt der ganzen Küſte von Flandern. Auch in Britannien kommen ſie mit unter den ſächſiſchen Völkern vor, welche dieſes Land unter ſich brachten. z) In die weſtlichern Striche hatten ſie ſich wahrſcheinlich von Seeland aus verbreitet, wenn es richtig iſt, daß die Marſacier zu ihrem Stamme gehörten, und an der Oſtküſte konnten ſie als das beträchtlichſte Volk an der See ſich nach Belieben unter ihren Freunden feſtſezen, die ſo ſtark auswanderten. Erſt durch Pipin den ältern wurden ſie gedemüthigt; er ſchlug den König der Frieſen Radbod, und nahm ihm das weſtlichere Land (citerior Freſia) bis gegen die öſtliche Mündung des Rheins. Sein Nachfolger Poppo ſuchte zwar das Verlohrne durch einen Einfall wieder zu gewinnen, aber er wurde durch Carl Martel zurück getrieben; a) und Carl der Groſſe fügte zu ſeinen übrigen ſächſiſchen Eroberungen auch das öſtlichere Reich der Frieſen, welchem er die Weſer zur Gränze gab, und es durch eigne Herzoge regieren ließ. Auch das weſtlichere Land, obgleich ſchon ein Theil des Frankenlandes, verliert doch noch lange ſeinen

z) *Lugderus* in uita Suidberti. Auch *Procop.* hiſt. Gotth. IV.

a) *Fredegar.* chron. c. 102. *Sigebertus*, ad annum 694; *Paulus Diac.* II, 37. *Baeda* hiſt. eccleſ. V, c. 10. — Annales Fuldenſes ad annum 715. *Fredegar.* c. 106; *Sigebertus* ad annum 734.

nen alten Namen nicht. Alle Chronikenſchreiber aus dem Carolingiſchen Zeitalter erzählen von Einfällen der Normannen in Freſia, das heißt in die bataviſchen Inſeln, und von den Städten derſelben, Gent, Antwerpen, Doreſtadum. b) — Die Frieſen ſind die Stammväter der heutigen Niederländer. Die Bataver wurden durch die ſaliſchen Franken, und dieſe durch die Frieſen oder Kauchen zur Zeit Julians aus der bataviſchen Inſel getrieben. c)

Die **Kauchen** (Cauchi, Velleius Paterc. Plin. Ptol. Dio Caſſ.; Chauci, Tacit. Sueton; Cayci, Lucanus und nach ihm Claudian) ſaſſen längſt des Oceans, von der Ems bis an die Elbe, und reichten gegen Süden wahrſcheinlich noch etwas weiter als das heutige Oſtfriesland, Oldenburg und Bremen; wiewohl ſich längſt der Weſer dieſe Gränzen oft veränderten. Plinius d) und Ptolemäus theilen dieſes anſehnliche

b) Z. B. *Annales Fuld.* ad annum 837 u. ad annum 876. Friſones occidentales.

c) Conſtantius konnte auſſer den Franken auch Frieſen aus der bataviſchen Inſel an die Ufer der Maas und Schelde verſezen. *Eumen.* paneg. Conſtantio d. c. 8. u. 9. alſo mußte er ſie ſchon auf den Inſeln gefunden haben, denn auf der öſtlichern Seite am Rhein hinderten die Franken den Zuſammenhang zwiſchen Römern und Frieſen. — Die Salier wurden durch die Kauchen vertrieben. *Zoſimus*, III, 6. Es erſcheinen auch die Franken nach dem Verluſt der Inſel nicht mehr als Seeräuber; ein Handwerk, das ſie vorhin fleiſig getrieben hatten.

d) *Plin.* IV, 14 u. XVI, 1.

liche Volk in die gröſſern und kleinern, und Tacitus, der zwar durch einen Irthum bey ſeiner Beſchreibung der germaniſchen Völker von dieſer Theilung nichts ſagt, kennt ſie nicht nur in ſeiner Geſchichte, e) ſondern zeigt uns auch, daß man unter den gröſſern die Bewohner des Raums zwiſchen der Ems und Weſer verſtand. Alſo müſſen die kleinern zwiſchen der Weſer und Elbe geſucht werden. Ptolemäus ſtellt zwar in ſeiner Geographie gerade das Gegentheil auf, aber er irrt ſich wahrſcheinlich blos aus dem Grund, weil zu Anfang des zweyten Jahrhunderts die weſtlichern Kauchen viel mehr eingeſchränkt waren, als in der Mitte des erſten, da ſie Plinius und Tacitus beſtimmen. Tacitus hingegen kann kaum irren, weil er gar nicht daran denkt, uns eine Beſtimmung der beyden Abtheilungen zu geben, ſondern die gröſſern Kauchen blos in dem Zuſammenhang ſeiner Geſchichte ihm aufſtoſſen.

Die Kauchen waren Freunde der Römer ſchon bey den Unternehmungen des Druſus, noch mehr aber gegen den Tiberius. Durch ihr ganzes Land machte er ſeinen Zug gegen die Elbe, ob dies gleich ein beträchtlicher Umweg für ihn war, denn er ſtund an den Ufern der Lippe. Ohne Zweifel weil ihn der gerade Weg gegen Oſten durch feindliche Völkerſchaften geführt hätte; in dem Lande der Kauchen hingegen fand er nicht eher Hinderniſſe, als bis er auſſer ihren Gränzen auf

 die

e) *Tacit.* annal. XI. 18.

die Langobarden ꝛc. traf. Velleius redet zwar vorher von Streitigkeiten und von einer Unterwerfung der Kauchen; aber ein zahlreiches Volk mit ausgebreiteten Sizen unterwirft ſich nicht ſo leicht bey der bloſſen Annäherung des Gegners; noch weniger läßt es ihn auf einem fernen Zug ungeneckt; Velleius wollte blos ſeinem Helden lieber mit der Ehre ſchmeicheln, ſich ein Volk unterworfen zu haben, als mit demſelben in freundſchaftliche Verhältniſſe gekommen zu ſeyn.

Ihre Freundſchaft wankte auch in der Folge nicht. Nach der varianiſchen Niederlage, als der Römer keinen Fußbreit Landes in Germanien beſaß, und ſie weit genug entfernt waren, um ieden Anfall derſelben verlachen zu können, waren ſie hülfreiche Bundesgenoſſen des Germanicus, der eben aus dieſer Urſache alle ſeine Anfälle gegen die Cherusker von dieſer Seite her machte. Selbſt nach der Vernichtung der groſſen römiſchen Flotte durch den Sturm war nicht nur Germanicus ohne alle Unterſtüzung in den Händen der Chauken ſicher, ſondern er fand auch in ihnen die eifrigſten Retter von einer groſſen Anzahl ſeiner theils verirrten, theils geſtrandeten Schiffe. Solche Thatſachen zeigen gewiß nicht den unterworfenen Feind, ſondern den freundſchaftsvollen Bundesgenoſſen.

Aber auch hier ſchadeten die Römer ſich ſelbſt durch unkluge Aeuſſerung einer Obermacht; das Gefühl, das allgemein erobernde Volk zu ſeyn verließ ſie noch nicht, als ſie ſchon aufgehört hat-

hatten Eroberungen zu machen. Sie legten Feſtungen an und hielten Beſazungen in denſelben; dies fand keinen Widerſtand: aber ſie fiengen an die Kauchen als Unterthanen behandeln zu wollen, und wurden erwürgt oder veriagt. Jezt ſind die Kauchen nie mehr Freund der Römer; die galliſchen Küſten leiden durch ihre Verwüſtungen, f) ſie erſcheinen nebſt den Frieſen als Gehülfen des Civilis im bataviſchen Krieg. g)

Auch nach Vertreibung der Römer bleiben ſie unverſöhnliche Feinde der Cherusker. Sie fühlten ſich mächtig genug, dieſes Volk, deren Macht von den Anfällen der Römer doch viel gelitten hatte, welches durch innere Unruhen und andere Feinde noch mehr geſchwächt war, völlig von den Weſtufern der Weſer zu vertreiben, indem ſie die Anſibarier und vielleicht noch einige ſüdlichere Zweige der Cherusker aus ihren Wohnungen längſt der Weſer iagten. Dadurch wird erſt die Behauptung des Tacitus wahr, daß ſie mit dem ſüdlichen Winkel ihres Landes auf der einen Seite an die Cherusker, auf der andern an die Chatten gränzten. h)

f) *Tac.* annal. XI, 18.
g) *Tac.* hiſt. IV, 79. V, 19.
h) *Tac.* Germ. c. 35. Wenn es heißt: „omnium, quas expoſui, gentium lateribus obtenditur, donec in Cattos uſque ſinuetur;“ ſo darf man dabey nicht mehr an die Uſipeter und Tenkterer aus dem 32 c. denken; denn dieſe lagen blos zwiſchen den Catten und dem Rhein, und auf der Nordſeite gränzten die Brukterer an ſie.

Dieſe groſſe Ausdehnung währte nicht lange. Die Langobarden drängten ſich weſtwärts bis an den Rhein in alle die Beſizungen, welche einſt den Cheruskern gehört hatten, und Ptolemäus kennt die Kauchen wieder in ihren alten Gränzen.

Im zweyten Jahrhundert erſcheinen ſie blos bey einigen Einfällen in Gallien, i) im vierten Jahrhundert kommen ſie noch einmal vor, und zwar ſchon als ein ſächſiſches Volk; k) nach dieſem nennt niemand weiter Kauchen. Ihre Size längſt der See finden ſich in der Folge von Frieſen beſezt, und ihr inneres Land macht einen Theil der Saxen. Ohne Zweifel gieng nicht das Volk zu Grund, ſondern blos der Name, welcher vielleicht von ihrer individuellen Lage entlehnt war. Im zweyten Jahrhundert und zu Anfang des dritten iſt der Fall umgewendet; in der Peutingeriſchen Charte finden ſich nördlich und öſtlich neben den Chamavern und Cheruskern am Niederrhein Chauci (verſchrieben Chaci,) l) aber keine Frieſen, keine Saxen. Selbſt beym oben angeführten Einfall in Gallien, müſ-ſen

i) *Spartianus*, uita Juliani, c. 1.

k) *Zoſimus*, III. 6. Aus Uebereilung nennt er ſie Quaden.

l) Chamaui qui et Franci ſtehen unmittelbar am Fluß, und auf ihren Rücken ein verdorbener Name Rhepuſtini, wahrſcheinlich Cheruſtini; ganz im Hintergrunde, auch noch weiter nördlich als die vorigen, ſtehen Chaci; und ſüdlich neben ihnen Apiiuarii, wahrſcheinlich Angrivarii. — Man ſieht deutlich genug, daß der Abſchreiber hier, wie öfters, ſeine Urſchrift nicht leſen konnte.

ſen auch wohl die Frieſen mit geweſen ſeyn, denn ſie ſaſſen den römiſchen Gränzen am nächſten; aber die Kauchen waren damals noch der hervorſtechende Name. Eben ſo iſt im fünften Jahrhundert der Name Saxen die allgemeine Benennung, denn wenn Hieronymus die Nachbarn der Franken angeben will, ſo nennt er Saxen und Alemannen; m) keine Frieſen, keine Kauchen; und in der Folge erſcheinen die Frieſen immer nur als Anwohner der Seeküſte, obgleich in viel längerer Ausdehnung als vorhin.

Die Angrivarier (Angriuarii, Tacitus; Ἀγγριουάριοι Ptolemäus) nennen unter den ältern blos dieſe beyden Schriftſteller, und ſezen ſie längſt dem Oſtufer der Weſer, von den Kauchen bis an die Cherusker, oder vom heutigen Fürſtenthum Verden durch einen Theil des Lüneburgiſchen und Calenbergiſchen, bis an den Steinhuder-See, der die Südgränze gegen die Cherusker machte. Ihre Hauptſize muß man alſo an beyden Seiten der Aller ſuchen, bis dahin, wo dieſer Fluß die Leine aufnimmt, welche die ſüdöſtliche Gränze der Angrivarier ſcheint gebildet zu haben. Auf der Nordoſtſeite reichten ſie bis in die Nähe der Elbe, denn ſie ſtunden mit den Völkern ienſeit dieſes Stroms in Zuſammenhang, weil ſie öfters Römer, welche der Sturm an die kimbriſche Halbinſel, oder in Angrivarier

m) *Hieronym.* in uita Hilarionis. „Inter Saxones et Alemannos gens exſtat, non tam lata quam ualida; apud Hiſtoricos Germania, nunc Francia uocatur.“

die Oſtſee verſchlagen hatte, von den Barbaren dieſer Küſten loskaufen konnten. n) Es beweißt wenigſtens ganz ſicher, daß ſie nicht weſtwårts von der Weſer gewohnt haben, weil ſich da ein unmittelbares Loskaufen von den ôſtlichen Seevölkern nicht denken ließe; und iſt dieſes feſtgeſezt, ſo kann man der Stelle des Tacitus, welche die Südgrânzen des Volks bis an den Steinhuder-See reichen låßt, o) gar keine andere Auslegung mehr geben. Doch findet ſich eine andere beym Tacitus, nach welcher die Angrivarier weſtlich von der Weſer und ziemlich entfernt von derſelben ſcheinen gewohnt zu haben. Germanicus, heißt es, zog von der Mündung der Ems aus nach der Weſer, wo man ihn in der Gegend von Minden findet. Kaum war er an dieſem Fluß angelangt, ſo erhielt er die Nachricht, die Angrivarier ſeyen ihm auf dem Rücken abgefallen, und ſchickt deswegen den Stertinius mit leichten Truppen ab, der in etlichen Tagen alles beylegt und zurückkommt. p) Waren ſie ihm auf dem Rücken und ſo nahe, ſo muß man

n) *Tac.* annal. II, 24. „Multos Angriuarii, nuper in fidem accepti redemptos ab interioribus reddidere.“ Angenommen die Angrivarier wohnten mitten in Weſtphalen, ſo ſaſſen ihnen die Kauchen gegen Norden an der See. Von dieſen konnten ſie keine römiſchen Gefangenen loßkaufen. Alſo mußten dieſe von der Oſtſee herkommen, und die Angrivariet müſſen in einer Lage ſeyn, wo ſie mit den Völkern derſelben Küſte einen Zuſammenhang haben können.

o) *Tacit* II, 19. S. in der Geſchichte.

p) *Tacit.* annal. II, 8.

man ſie in der Grafſchaft Diepholz und einen Theil von Münſter ſuchen. So widerſprechend aber dieſe Stelle den erſtern Angaben ſcheint, ſo leicht läßt ſie ſich mit denſelben vereinigen. Germanicus zog ganz ſicher durch das freundſchaftliche Land der Kauchen an die Weſer, denn deswegen hatte er den Zug von dieſer Seite unternommen, um nicht auf dem Marſch durch feindliches unbekanntes Land gehindert zu werden; q) wenigſtens einen Theil ſeiner Zufuhr erhielt er zur See, denn er hatte Schiffe auf der Weſer bey ſich: alſo erreichte er dieſen Fluß viel nördlicher, als da, wo das Heer der Cherusker ſich ſammelte und zog längſt des Fluſſes erſt weiter ſüdlich. So konnte er mit den Angrivariern, von denen ich übrigens nicht läugne, daß ſie vielleicht auch auf der Weſtſeite des Stroms Beſizungen hatten, ſich verbinden, und ſo konnten ſie, nach ſeiner Entfernung gegen Süden, ihm auf dem Rücken abfallen. Eben wegen der Zufuhr war ihm dieſer Abfall wichtig genug, um ſogleich den Stertinius mit einem Theil der Truppen gegen ſie abzuſchicken. — Ptolemäus beſtimmt genau die Size dieſes Volks eben ſo, wie ſie bisher nach den Nachrichten des Tacitus beſtimmt worden ſind.

Man kann dies alles zugeben und doch die ſpäte Veränderung ihrer Size behaupten, weil Ta-

q) Siehe *Tacit.* annal. II, 5. die Gründe, welche den Germanicus bewogen, den Zug von der Seeſeite zu unternehmen.

Tacitus verſichert, daß die Angrivarier in Vereinigung mit den Chamavern unter der Regierung des Kaiſers Nerva die Brukterer überfallen, gänzlich aufgerieben und ſich ihrer Wohnungen bemächtigt hätten; zumal da er ſie in ſeiner Germania nach dieſer Erzählung ordnet. r) Ich glaube aber ſchon bey den Brukterern und Chamavern erwieſen zu haben, daß die Erzählung ein leeres Gerücht war. Die Brukterer finden ſich nach wie vor an ihrer alten Stelle; die Angrivarier kennt Ptolemäus noch eben da, wo ſie zur Zeit des Germanicus ſtunden; und die Angrivarier und Chamaver kommen zu keiner Zeit als vereinigte Völker vor, können auch nicht als ſolche erſcheinen, da ſie von verſchiedenem Stamme ſind. — Hiezu kommt noch, daß nordlich von der Aller auf der Oſtſeite der Weſer kein anderes Volk bekannt iſt; daß die Angrivarier in ſpätern Zeiten als ein groſſes Volk erſcheinen, und zwar wieder längſt der Weſer, und daß auf der Weſtſeite des Rheins zwiſchen den anſehnlichen Brukterern und Kauchen der Raum auch nur für ein mittelmäßiges Volk fehlt.

Die Angrivarier gehörten mit zum Stamm der Ingaevonen; dies zeigt ihre Anhänglichkeit an die Chauken, ihr Widerwille gegen die Cherusker, mit denen ſie auch da nicht gemeinſchaftliche Sache machten, als ſie mit den Römern in

r) *Tacit.* Germ. c. 34 u. 35.

in Zwiſt ſtunden, s) die Freundſchaft, welche ſie in der Folge mit den Römern hielten, als kein Römer mehr in ihre Gegenden kam; und endlich ihre Theilnehmung an dem Saxenbund. Bey dieſem erſcheinen ſie im dritten und den folgenden Jahrhunderten als ein anſehnlicher Theil, als das Mittelvolk zwiſchen den Oſt- und Weſtphalen, und ſeine Beſizungen erſtrecken ſich von den alten Wohnungen aus, weit gegen Süden, längſt der Weſer und in dem heutigen Herzogthum Engern und Weſtphalen, das den erſtern Namen äuſſerſt wahrſcheinlich von dieſem Volke führt. Von Karl dem Großen wurden ſie endlich, wie die übrigen Saxen bezwungen, und verlieren von dieſer Zeit an, das Unterſcheidende ihres Namens.

Dreyzehntes Capitel.

Kimbri.

Die Kimbern (Cimbri, Κιμβροι auch Κημβροι) nennt zuerſt Strabo, und nach ihm alle andere Geographen. Aber ſo einmüthig ſie in dem Namen ſind, ſo widerſprechend, oder vielmehr ſo ſchwankend werden ſie in der Beſtimmung ihrer Sitze. Strabo ſucht ſie am Ocean bey der Elbe, in der Nachbarſchaft der Kimbern

Kau-

s) Sie ſind vor und nach dem Treffen gegen den Arminius zu Haus, nicht bey dem Heer der Verbündeten.

Kauchen; t) Mela in den Inſeln des codaniſchen Meerbuſens; u) Plinius wahrſcheinlich auf der Oſtſeite der Elbe, und auf der Halbinſel, welche von ihnen den Namen führt, doch beſtimmt er nichts gewiſſes; v) auch Tacitus ſezt ſie in dieſe Gegenden, wenigſtens an den Ocean, ob ſie aber dies- oder ienſeit der Elbe liegen, beliebt ihm nicht anzugeben; er nennt nicht einmal ihre Halbinſel, ob er ſie gleich ſo gut als Plinius kennen mußte; ia er ſcheint ſogar

t) *Strabo* VII, p. 291. Er ſezt neben einander Bucteri, Cimbri, Cauci. — p. 292. u. 93. erzählt er umſtändlich, was ihm von ihren alten Geſchichten glaubwürdig oder nicht glaubwürdig ſcheint. Es däucht ihm widerſinnig, daß ſie eine Halbinſel ſollen bewohnt haben, aus der ſie eine ungewöhnlich groſſe Fluth trieb. — p. 294. nennt er die Sugambern und Kimbrer als die bekannteſten deutſchen Völker, ohne doch ein einziges hiſtoriſches Factum von ihnen anzuführen, auſſer den Keſſel, welchen ihre Geſandten nach Rom brachten. Weil er verſichert, daß man ienſeit der Elbe gar nichts mehr wiſſe, ſo ſieht man dadurch, daß ſie nach ſeiner Meinung auf der Weſtſeite dieſes Fluſſes wohnen.

u) *Pomp. Mela*, III, 3. „Super Albin Codanus ingens ſinus magnis paruisque inſulis refertus eſt. — In eo ſunt Cimbri et Teutoni, ultimi Germaniae Hermiones.“

v) *Plin.* IV, c. 13. „Sinus Lagnus, conterminus Cimbris. Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longa peninſulam efficit, quae Cartris appellatur. Den Namen der Halbinſel nennt er nach Römer Begriff Pr. Cimbr. nach dem von anwohnenden Völkern gehörten Namen, Cartris. — c. 14. Ingaeuones, quorum pars Cimbri, Teutoni, ac Chaucorum gentes.

gar wegen dieſer Ungewißheit es nicht gewagt zu haben, die Kauchen längſt der See bis an die Elbe fortlaufen zu laſſen. w) Ptolemäus endlich hat in dieſen Gegenden keinen Plaz für ſie, weil auf der einen Seite der Elbe die Kauchen, auf der andern die Saxen wohnen; er verpflanzt ſie alſo an die nördlichſte Spize der kimbriſchen Halbinſel.

In der Folge will gar niemand weiter etwas von ihnen wiſſen, und dies zwar, wie ich gewiß glaube, aus dem einfachen Grund, weil es niemals Kimbern in dieſen Gegenden gab. Beym erſten Anblick muß freylich eine Behauptung, die den Zeugniſſen aller Schriftſteller geradezu widerſpricht, ſehr auffallen; aber mich beſtimmen überwiegende Gründe.

Die griechiſchen Kolonien in Kleinaſien hatten bald nach den Zeiten des trojaniſchen Kriegs durch ihre Schifffahrten an den Nordküſten des Pontus Euxinus die Kimmerier kennen gelernt, und ihre Landesleute ohne Zweifel mit der gröſſern Kälte des daſigen Himmelsſtrichs mit der längern Dauer der Nächte im Winter bekannt gemacht; Begriffe, welche einem noch wenig gebildeten, blos mit ihrem ſehr gemäſigten Klima bekannten Volke, fabelmäſig ſchei-

w) *Tacit.* G. c. 37. Eundem Germaniae (bey den Cheruskern und Kauchen) ſitum proximi Oceano Cimbri tenent parua nunc ciuitas, ſed gloria ingens. — Tacitus hat bis hieher noch kein Volk jenſeit der Elbe genennt.

ſcheinen mußten. Die Geſchichte lehrt, daß die Kimmerier aus dieſen Wohnungen vertrieben wurden, und ganz aus der Kenntniß der Griechen verſchwanden, aber nicht aus dem Andenken derſelben, denn ſie gaben der Mythologie und den Poeten fürtrefflichen Stoff. Sie waren an den nordlichen Ocean gezogen, lebten an den Ufern deſſelben in ewiger Dämmerung, weil ein vorliegendes ungeheures Gebürg keinen Strahl der ſich neigenden Sonne ihnen zufallen ließ, und bey ihnen befand ſich der Eingang in das Schattenreich. Nach dieſem Begriff ſtellen ſie die älteſten Dichter, Homer, die Argonautica des Orpheus, Sophokles. Ihre Entfernung war ſo gar weit doch nicht, denn das groſſe Gebürg, hinter welchem unmittelbar ſie lebten, fieng über Italien auf der Weſtſeite an, ſtreckte ſich über Thracien fort und endigte ſich über dem Pontus. So groß war auf dieſer Seite die Erde.

Nach und nach fiengen die Kenntniſſe der Griechen an ſich zu vergröſſern; man fand daß Europa viel weiter gegen Abend lief, als man je vermuthet hätte, und einer ihrer Nation, Pytheas, umſchiffte endlich ſogar den größten Theil des nordweſtlichen Europa. Er ſahe eine groſſe Halbinſel und lernte eine Menſchengattung kennen, bey welcher er vieles Aehnliche mit den alten Angaben zu erkennen glaubte. Sehr lange Nächte im Winter, eine für den Bewohner des Mittelmeers faſt unerträgliche Kälte, beſtärkten

ihn

ihn noch mehr; er glaubte die alte Fabel zur hiſtoriſchen Wahrheit erheben zu können, und erklärte dieſes Volk für die Kimmerier der Vorzeit. Wer ſeine Entdeckungen mit den Dichtungen der Poeten zuſammenhält, wird ihn gewiß deswegen nur wenig tadeln können.

Von manchen ſpätern Gelehrten der Griechen wurden ſeine Angaben verworfen; nicht weil man die angegebene Gleichheit unwahrſcheinlich gefunden hätte, ſondern weil man in die Wahrheit ſeiner Reiſen und Entdeckungen ſelbſt groſſen Zweifel ſezte. Die meiſten aber, auch Geographen, glaubten ihm, und man rechnete von dieſer Zeit die Kimmerier und ihre Halbinſel unter die wirklichen Gegenſtände der Geſchichte und Erdbeſchreibung; doch ſo, daß ſie nebſt den Ufern des Oceans nicht mehr in die Nachbarſchaft der Alpen, ſondern ſehr ferne im Norden gedacht wurden. Selbſt die Zweifler wurden zum Schweigen gebracht, als wirklich ein unzählicher Haufe von Kimbern an den Alpen erſchien und endlich vollends in Italien einbrach. Kimbern und Kimmerier, welche auffallende Namensähnlichkeit! Auch die Kimbrer verſicherten vom äuſſerſten Ocean hergekommen zu ſeyn; man fand in ihnen das nemliche groſſe kriegeriſche Volk, das die älteſte Geſchichte über dem Pontus und Pytheas im Norden gefunden hatte: ſie waren alſo einerley Nation. Einigen Zweifel verurſachte zwar, daß man hiſtoriſch wußte, die Kimbern ſeyen nicht gerade von Norden her, ſondern von Nordoſten her, an die Bojer aus dem innern Lande

ge-

gekommen; x) aber theils war man in der Kenntniß von der Lage aller nordlichen Länder viel zu unerfahren, als daß man hierin eine große Schwierigkeit hätte finden ſollen, theils verwarf man auch, was nicht zum angenommenen Liebblingsſaz paſſen wollte. y) Ehe man noch das Geringſte von Germanien wußte, ſelbſt den Namen des Landes nicht, reden alle Schriftſteller, deren Gegenſtand ihnen Gelegenheit dazu giebt, ſehr entſcheidend von der kimbriſchen Halbinſel und den Bewohnern derſelben, die iezt nicht mehr Kimmerier, ſondern Kimbern heiſſen. Strabo ſogar, der doch alles verwirft, was vom Pytheas ſich herſchreibt, nimmt ohne Bedenken die Kimbern an, und verſichert, daß ſie unter die bekannteſten Völker dieſer Gegenden gehörten; er, der feyerlich verſichert, daß man von der Elbe an, nicht das geringſte weiter von Germanien wiſſe: z) und wirklich hatten die Römer zu ſeiner Zeit die Entdeckung der kimbriſchen Halbinſel noch nicht gemacht, oder vielmehr die ſchon gemachte Entdeckung war noch nicht bekannt.

Viel=

x) *Strabo* nach Poſidonius L. VII, p. 450. Caſaub. 293.

y) S. hierüber viele Hypotheſen beym *Pl. tarch.* im Marins.

z) *Strabo.* L VII. p. 451. Caſ 294. „Οἱ Γερμανοὶ γνωρίζονται, ἀπὸ τῶν ἐκβαλῶν τοῦ Ρήνου λαβόντες τὴν ἀρχὴν, μέχρι τοῦ Αλβιος. Τούτων δ᾽ εἰσὶν γνωριμώτατοι Σούγαμβροὶ τε καὶ Κίμβροι. Τὰ δε πέραν τοῦ Αλβιος τὰ πρὸς τῷ Ωκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστίν."

Vielleicht fällt es nach dieſer Einleitung weniger auf, daß die Römer durchgehends Kimbern in den nordlichen Theilen des Landes kennen wollen, ob ſie gleich nie einige gefunden haben. Gleich öſtlich von den Mündungen des Rheins dachten ſie am Ocean manche der Wunderdinge zu finden, von welchen ſie geleſen hatten; nicht blos Eroberungsſucht, ſondern auch die Erwartung groſſer Entdeckungen war die Triebfeder von den Unternehmungen der römiſchen Feldherren gegen Germanien auf der Seeſeite. a) Auch die wirklichen Säulen von Herkuls Hand geſezt hofte man hier zu ſehen. Aber Druſus, der den erſten Verſuch machte, fand Frieſen und Kauchen, und keine Kimbern; Tiberius drang mit der Armee bis an die Elbe, ſeine Flotte ſeegelte von den Kauchen aus in dieſen Fluß ein, und er erfuhr wieder nichts von Kimbern, ſonſt hätten wir es durch den Velleius erfahren, der ſeinen Helden gewiß nicht um die Ehre einer ſo lange geſuchten Entdeckung bringen würde. Doch umſchifte man die Landſpize, welche zwiſchen den Mündungen der Weſer und der Elbe gegen Norden ſteigt, und dies iſt wohl die Urſache, warum ſowohl Strabo als Tacitus den Kimbern ungefehr dieſe Gegend anweiſen. Germanicus gieng auch auf Entdeckungen aus, aber er erreichte nie, weder zur See noch zu Land, die Elbe, und die ganze ziemlich ausführliche Ge-

a) *Tacit.* Germ. c. 34.

Geſchichte ſeiner Unternehmungen hat nie ein Wort von den Kimbern. Wie ſollte dies auch möglich ſeyn, falls es hier Kimbern gegeben hätte, da er nie mit den Völkern der Nordelbe das geringſte zu ſchaffen hatte? Und doch ſagt Strabo, b) daß die Kimbern erſt ganz kürzlich, alſo nach dem Triumpf des Germanicus, ihren heiligen Keſſel dem Auguſtus nach Rom geſchickt, und ihn um Freundſchaft und Verzeihung der zugefügten Beleidigungen gebeten hätten. Es mag wohl ein Keſſel nach Rom geſchickt und für kimbriſch ausgegeben worden ſeyn, aber für einen Beweis von der Exiſtenz des Volks kann er unmöglich gelten. Unterdeſſen iſt dies die einzige hiſtoriſche Stelle von dem Daſeyn der Kimbern in den nordlichen Gegenden.

Durch die vom Sturm zerſtreute Flotte des Germanicus wurde die kimbriſche Halbinſel entdeckt, deren Lage ſie ſo ſehr von andern Halbinſeln auszeichnet, daß man des Pytheas Angaben in ihr nicht verkennen konnte. Zwar fand man keine Kimbern in derſelben, ſie hatte auch den Namen nicht von dieſem Volke, ſondern hieß mit ihrem einheimiſchen Namen **Kartris**; c) aber dies ſchadete nicht, Mela ſezt ohne Bedenken die Kimbern hinein und zu denſelben noch die Teutonen. d) Plinius, der in der Nachbar-

b) *Strabo*, VII, p. 449.

c) *Plin.* IV, 13.

d) *Mela* III, 3. Eigentlich auf die vielen Inſeln im codaniſchen Buſen. Er ſcheint noch nicht gewußt zu haben, daß die größte derſelben eine Halbinſel iſt.

barſchaft lebte, iſt vorſichtiger, er weiß von der kimbriſchen Halbinſel viel deutlicher zu reden als Mela, der nur in der Ferne einiges von den neuern Erzählungen gehört hatte, er verlangt auch die Kimbern nicht aus ihren veriährten Beſiz zu drängen, ſondern nennt ſie unter den übrigen nordlichen Völkern: aber daß ſie in der Halbinſel wohnten, dies wagt er nicht deutlich zu behaupten. So hält ſich auch Tacitus lieber an die alten Nachrichten, und ſezt ſie in die Nähe der Elbe. Ptolemäus iſt in Verlegenheit; an der Elbe kennt er auf der einen Seite die Kauchen, auf der andern die Saxen; längſt den Küſten der Halbinſel waren nach und nach einzelne Völkernamen bekannt worden, aber keine Kimbern: nur auf der nördlichen Spize der Halbinſel fand ſich noch eine leere Stelle, dieſe weißt er den Kimbern an; ſezt aber, vermuthlich weil der Plaz ſo gar unbeträchtlich iſt, die Teutonen, nicht neben ſie, ſondern lieber in das unbekannte Land ienſeit der Elbe, in das heutige Mecklenburgiſche; doch nicht an die See, denn auch daſelbſt waren andere Völkernamen bekannt geworden. Nach Ptolemäus iſt nie wieder, weder von Kimbern noch Teutonen, die Rede, auſſer etwa bey einem Poeten, der ohne Rückſicht auf Wahrheit, alte Namen hervor ſucht.

Alſo erſcheinen in der Geſchichte niemals die Kimbern in Germanien, die Römer haben nie ein Volk dieſes Namens am Ocean gefunden, und ſchwanken deswegen in ihren Angaben im

Dunkeln herum. Die Urſache liegt vor Augen, warum ſie Kimbern in dieſen Gegenden ſuchten; der Unterſucher muß ſchlieſſen, es ſind nie Kimbern da geweſen.

Des Zuſammenhanges wegen will ich hier die unbekannten Völkernamen anſezen, welche ſich beym Ptolemäus längſt der kimbriſchen Halbinſel finden; ohne daß ich aber für die Wahrheit derſelben bürge. Die Entdeckung der einzelnen Theile iſt unſtreitig durch handelnde Schiffe geſchehen, und man darf nur noch in unſern Tagen die Unterſuchungen längſt der Nordweſtküſte von Amerika dagegen ſtellen, um zu ſehen, wie ſchwer es iſt, die wirklichen Namen wilder Haufen zu erforſchen; wenn man zumal noch mit in Anſchlag bringt, daß die neuern Reiſen abſichtlich auf Entdeckungen abgeſehen waren, dieſe alten aber wahrſcheinlich blos ihren Handel vor Augen hatten. Nur einen, aber einen wichtigen Vortheil hatten hier die Alten vor den Neuen voraus: einige Kenntniß der Landesſprache.

Völker der kimbriſchen Halbinſel.

Ueber den Saxen ſizen auf der Weſtſeite die Sigulones; neben ihnen die Sabalingii, und neben dieſen die Kobandi. Drey Völkerſchaften kommen alſo nach ihm in die Südhälfte des heutigen Schleßwigs neben einander zu ſtehen. Er bezeichnet dies deutlich durch das zu iedem Namen gefügte Wort εἶτα. Nach ſeiner Zeichnung der Halbinſel, welche auf der Südſeite am breiteſten ausfällt, haben wohl drey kleine Völker Raum, aber nicht nach der Wahrheit;

heit; Schleßwig iſt der ſchmalſte Theil der Halbinſel.

Ueber dieſen (ὑπὲρ ὃς) die **Chali** ganz allein, nach der ganzen Breite der Halbinſel. Alſo im heutigen Nord-Schleßwig, und Süd-Jütland.

Ueber dieſen, auf der Weſtſeite, die **Phundusi**;

Auf der Oſtſeite die **Charudes**. Dieſe leztern kommen in der Geſchichte öfters vor; e) ſie finden ſich ſchon beym Heer des Arioviſtus in Gallien.

Unter allen am nordlichſten die **Kimbri**. In Wenſüſſel auf der Nordſpitze der Halbinſel.

Auf den dabey liegenden Inſeln nennt Ptolemäus kein Volk.

Die Lage der Halbinſel ſelbſt nach dem Begriff des Ptolemäus gehört in die Beſchreibung des Landes.

e) Noch unter den Nordſaxen des Mittelalters erſcheint ihr Name. Annal. Fuldenſes apud Freher. ad annum 853. „Angri, *Harudi*, Suabi & Holſingi.“

Vierzehntes Capitel.

Ingaevonen, Saxones, Angli.

Saxen Statt der eingebildeten Kimbern nennt Ptol. unter allen Schriftſtellern zuerſt die Saxen, (Σάξονες, Saxones), in dem Fußgeſtell der kimbriſchen Halbinſel, von der Mündung der Elbe bis an die Oſtſee und den Fluß Chalusus (die Trave); alſo genau im heutigen Holſtein. Vielleicht hatten Römer ſchon vorhin den Namen dieſes Volks gehört, und ihn mit vielen andern unbedeutenden in der Vergeſſenheit liegen laſſen, bis ſie durch ihre Einfälle anfiengen auf eine unangenehme Art mit ihnen näher bekannt zu werden. Denn die Seeſtreifereyen, welche die Kauchen von der lezten Hälfte des erſten Jahrhunderts an, gegen die galliſchen Küſten immer häufiger zu verſuchen anfiengen, ſind zum Theil bekannt, zum Theil laſſen ſie ſich aus den Umſtänden ſchließen. Ohne Zweifel nehmen an denſelben auch die Saxen Antheil, wie man es in ſpätern Jahrhunderten gewiß weiß; in frühern Zeiten wurde aber noch alles auf Rechnung der bekanntern Kauchen geſezt. Die Lage ihres Landes aber muß ſchlechterdings durch Schiffahrten bekannt worden ſeyn, denn weder reiſende Römer, wenn ſie ja bis dahin gedrungen wären, konnten ſie ſo genau kennen lernen, noch auch die Landeseinwohner ſelbſt waren im Stan-

Stande ſie mit der Deutlichkeit zu beſchreiben, um ein Bild davon entwerfen zu können, wie es uns Ptolemäus liefert. Und eine Unterſchiebung in der Mittelzeit iſt noch weniger möglich. Wer hätte es in dieſen finſtern Jahrhunderten wagen dürfen, das Bild eines Landes nur mit erträglicher Genauigkeit zu entwerfen? Zur gänzlichen Widerlegung dient gewiß der bloſe Anblick der erſten neuern Karte von den Nordiſchen Reichen, welche in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts entworfen wurde.

So unbekannt die Saxen im erſten Jahrhundert waren, und im zweyten wenigſtens für uns bleiben, ſo bekannt und berühmt wurde ihr Name in den folgenden. f) Sie erſcheinen bald als das Hauptvolk der Ingaevonen, und verdunkeln die Chauken, welche vom 4ten Jahrhunderte an, ganz zu einerley Benennung mit ihnen zuſamm ſchmelzen, obgleich unter ihnen ſelbſt immer ein weſentlicher Unterſchied geblieben zu ſeyn ſcheint. Denn bey ihrem Vordringen in das innere Land zeigt der Zuſammenhang der Geſchichte, daß vorzüglich drey neue Hauptſtämme unter dem gemeinſchaftlichen Namen ſich bildeten. Die **Oſtphalen**, die eigentlichen alten Sachſen, durch ganz Niederſachſen und noch etwas weiter ſüdlich; die **Weſtphalen**,

 die

f) In der Geſchichte erſcheinen ſie zum erſtenmal zu Anfang des 4ten Jahrhunderts unter Diocletians Regierung. *Eutrop.* IX, 13. — Sie waren fürchterlich wegen ihrer unvermutheten Einfälle. *Ammian.* XXVIII, c. 2. auch XXX, 7.

die vorigen Kauchen, im heutigen Weſtphalen; und die Angarier, die alten Angrivarier, mitten zwiſchen beyden, längſt der Weſer, und viel weiter ſüdlich, in das Herzogthum Engern und Weſtphalen. g)

Auch die Völker der Halbinſel waren Saxen, und kommen als ſolche in der Geſchichte vor, doch zuweilen mit andern Namen nach der Lage ihrer Wohnungen; entweder als Nord-Albinger, mit den eigentlichen Saxen gemeinſchaftlich, oder als Nord-Männer, h) für ſich allein, oder auch als Dani i) (Danen) ſeit dem

g) Am deutlichſten beſtimmen Namen und Gränzen die annal. Caroli M. in Verſen, ad annum 772.
— *Weſtfalos* uociant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno diſtat, Regionem ſolis ad ortum
Inhabitant *Oſterlingi*, quos nomine quidem
Oſtualos alio uocitant, confinia quorum
Infeſtant coniuncta ſuis gens perfida Sclaui.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. Horum
Patria Francorum terris ſociatur ab auſtro,
Oceanoque eadem coniungitur ex aquilone.

h) Annal. Caroli M. in Verſen ad annum 798.
Saxonum populus quidam, quos claudit ab auſtro
Albia ſeiunctum poſitos Aquilonis ad axem
Nos *Nortbalbingos* patrio ſermone uocamus.
Annal. Caroli M. ad annum 798 (ap. Reuber. p. 31.).
Transalbiani, qui *Nordmanni* uocantur. Auch Nortliudi (Nordleute) beym *Regino* ad annum 798 ap. Piſtorium p. 48 *Nordliudi* trans Albim ſedentes.

i) Venantius Fortunatus, carm. ad Hulferic. Franc. regem (circa annum 580)

„Quem

dem ſechſten Jahrhundert. Der Name der Halbinſel, welche die Dänen bewohnten, wurde in dem mittlern Zeitalter, ich weiß nicht durch welchen Zufall, in Datia (Dacia) verdorben. So findet er ſich in Büchern, ſo wie auf den Karten des funfzehnten Jahrhunderts.

Das Land der Saxen umfaßte zu Anfang des achten Jahrhunderts, da man anfängt näher mit demſelben bekannt zu werden, einen ſehr beträchtlichen Theil von Deutſchland; k) weder die Beſizungen der Franken, noch der Alemannen, noch der Bojoarier oder der Thüringer haben die nemliche Ausdehnung. Denn auſſer Holſtein und Schleßwig auf der Nordſeite der Elbe beſezten ſie alles Land öſtlich von der Elbe an, bis weſtlich ziemlich nahe an den Rhein. Nordlich begränzte ſie der Ocean, und zum Theil die Frieſen, welche aber in einem ausgedehnten Verſtand ſelbſt zu ihnen gerechnet werden können;

 und

„Quem Geta, Vaſco tremunt, *Danus*, Suitho, Saxo Britannus.“
Procop. hiſt. Gotth. L. II, p. 256 — 62. lat. Ausgabe des Grotius. Von den nordlichen Völkern, und unter ihnen von den Dänen. — *Jornandes*. Get. c. 3. Ihm zu Folge ſtammen ſie aus Scandinavien ab, welches viele Wahrſcheinlichkeit hat. — *Eginhard*. uita Caroli M. c. 12. „*Dani* et Sueones, quos Nortmannos uocamus.“

k) Selbſt Eginhard nennt das Saxenland viel gröſſer als das Frankenland in Germanien; uita Caroli c. 13. „Saxonia, quae quidem Germaniae pars non modica eſt, et ad eam, quae a Francis incolitur, latitudine dupla putatur, cum longitudine poſſit eſſe conſimilis.“

die vorigen Kauchen, im heutigen Weſtphalen; und die Angarier, die alten Angrivarier, mitten zwiſchen beyden, längſt der Weſer, und viel weiter ſüdlich, in das Herzogthum Engern und Weſtphalen. g)

Auch die Völker der Halbinſel waren Saxen, und kommen als ſolche in der Geſchichte vor, doch zuweilen mit andern Namen nach der Lage ihrer Wohnungen; entweder als Nord-Albinger, mit den eigentlichen Saxen gemeinſchaftlich, oder als Nord-Männer, h) für ſich allein, oder auch als Dani i) (Danen) ſeit dem

g) Am deutlichſten beſtimmen Namen und Gränzen die annal. Caroli M. in Verſen, ad annum 772.
— *Weſtfalos* uociant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno diſtat, Regionem ſolis ad ortum
Inhabitant *Oſterlingi*, quos nomine quidem
Oſtualos alio uocitant, confinia quorum
Infeſtant coniuncta ſuis gens perfida Sclaui.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. Horum
Patria Francorum terris ſociatur ab auſtro,
Oceanoque eadem coniungitur ex aquilone.

h) Annal. Caroli M. in Verſen ad annum 798.
Saxonum populus quidam, quos claudit ab auſtro
Albia ſeiunctum poſitos Aquilonis ad axem
Nos *Norivalbingos* patrio ſermone uocamus.
Annal. Caroli M. ad annum 798 (ap. Reuber. p. 31.).
Transalbiani, qui *Nordmanni* uocantur. Auch Nortliudi (Nordleute) beym *Regino* ad annum 798 ap. Piſtorium p. 48 *Nordliudi* trans Albim ſedentes.

i) Venantius Fortunatus, carm. ad Hulferic. Franc. regem (circa annum 580)

„Quem

dem ſechſten Jahrhundert. Der Name der Halbinſel, welche die Dänen bewohnten, wurde in dem mittlern Zeitalter, ich weiß nicht durch welchen Zufall, in Datia (Dacia) verdorben. So findet er ſich in Büchern, ſo wie auf den Karten des funfzehnten Jahrhunderts.

Das Land der Saxen umfaßte zu Anfang des achten Jahrhunderts, da man anfängt näher mit demſelben bekannt zu werden, einen ſehr beträchtlichen Theil von Deutſchland; k) weder die Beſizungen der Franken, noch der Alemannen, noch der Bojoarier oder der Thüringer haben die nemliche Ausdehnung. Denn auſſer Holſtein und Schleßwig auf der Nordſeite der Elbe beſezten ſie alles Land öſtlich von der Elbe an, bis weſtlich ziemlich nahe an den Rhein. Nordlich begränzte ſie der Ocean, und zum Theil die Frieſen, welche aber in einem ausgedehnten Verſtand ſelbſt zu ihnen gerechnet werden können;

X 5 und

„Quem Geta, Vaſco tremunt, *Danus*, Suitho, Saxo Britannus."

Procop. hiſt. Gotth. L. II, p. 256 — 62. lat. Ausgabe des Grotius. Von den nordlichen Völkern, und unter ihnen von den Dänen — *Jornandes*. Get. c. 3. Ihm zu Folge ſtammen ſie aus Scandinavien ab, welches viele Wahrſcheinlichkeit hat. — *Eginhard.* uita Caroli M. c. 12. „*Dani* et Sueones, quos Nortmannos uocamus."

k) Selbſt Eginhard nennt das Saxenland viel gröſſer als das Frankenland in Germanien; uita Caroli c. 13. „Saxonia, quae quidem Germaniae pars non modica eſt, et ad eam, quae a Francis incolitur, latitudine dupla putatur, cum longitudine poſſit eſſe conſimilis."

und gegen Süden reichten ſie auf der einen Seite in das heutige Herzogthum Weſtphalen und an die Heſſen, auf der andern an die Thüringer auf der Südſeite des Harzes und bey der Mündung der Sale an die Elbe. 1) Auf der Oſtſeite hatten ſie ſlaviſche Völker, auf der Weſtſeite die Franken zu Nachbarn. Daß die Gränzen ſich da, wo ſie an das Reich der Franken reichten, oft veränderten, durch die Siege Karls und ſeines Vaters eingeſchränkter wurden, daß Colonien von Suaben und auch Haſſen in ihrem Bezirk entſtunden, gehört zur Bearbeitung der mittlern Geographie; ſo wie die Kriege der fränkiſchen Könige gegen die Saxen, und die Bezwingung dieſes tapfern Stammes durch Karl den Groſſen, zur Geſchichte. Daß ein Theil der nordlichen Saxen, nebſt den Angeln, im fünften Jahrhundert Britannien eroberte, muß bey der Beſchreibung dieſes Reichs erzählt werden.

Angeln

Die Angeln (Angli, Tacit; Αγγειλοι, Ptolem; Angli und Anglii in ſpätern Zeiten) gehören zwar nicht mehr zu den Jngaevonen, ſondern zu den Sueven; ich führe ſie aber mit an, weil ſie ſich von ihrem Stamme trennten und an den Bund der Saxen ſchloſſen, mit denen ſie gemeinſchaftlich die Eroberung von Britannien machten. Die Geſchichte kennt ſie im erſten

1) Annal. Caroli M. (apud Reuber. p. 25.) ad annum 784. Campeſtria Saxoniae, quae Albi atque Salae fluminibus adiacent.

erſten Jahrhundert nicht, weder bey dem Zug des Druſus noch des Tiberius kommt ihr Name vor; es wird dadurch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie damals noch auf der Oſtſeite der Elbe wohnten, und Tacitus, der erſte der ihren Namen anzeigt, ſucht ſie noch unter den Völkern dieſer Gegenden, ohne von ihren Sizen etwas beſtimmteres ſagen zu können. m) Bey Ptolemäus finden wir ſie auf der Weſtſeite der Elbe, gegen die Mitte ihres Laufs, zwiſchen den Langobarden auf der Weſt- und den Semnonen auf der Oſtſeite, im heutigen Herzogthum Magdeburg. Man kann hierin nicht irren, wenn man ſeinen Gang beobachtet, und vorzüglich auf die kleinern Völker Rückſicht nimmt, welche er zwiſchen die gröſſern der Oſtſee und die zweyte ſüdlichere Linie einſchiebt. Vermuthlich rückten ſie in die ältern Size der Langobarden ein, als dieſe den Cheruskern die Nordhälfte ihres Landes abgedrungen hatten, Unſtreitig waren gegen das Ende des erſten Jahrhunderts wichtige Veränderungen im innern Germanien vorgegangen, und die Römer wußten von denſelben; wie hätte ſonſt Tacitus ſagen können, daß die Langobarden ihrer geringen Volksmenge ungeachtet durch Tapferkeit ſich gegen ihre mächtigern Nachbarn zu behaupten wüßten; (c. 40.) wie hätte er die Angeln und andere Völker, die nicht an der Küſte wohnten, auch nur nennen können?

Zu

m) *Tacit.* G. c. 40.

Zu den Franken gehörten die Angeln nicht, alſo lernen wir ſie niemals am Rhein, nie unter ihren eignen Namen in der Geſchichte kennen. Der Römer begrief ſie unter dem allgemeinen Namen Kauchen oder Saxen, bis die Eroberung Britanniens ſie als ein einzelnes Volk bekannter machte. Folglich läßt ſich auch die Periode ihrer Vereinigung mit den Ingaevonen nicht angeben; nur vermuthen kann man, daß ſie da geſchah, als die Langobarden durch die Franken wieder gegen Oſten getrieben wurden. Für ſich allein konnten ſie ſich nicht behaupten, ſchloſſen ſich alſo an ihre mächtigen nordlichen Nachbarn, und machten in der Folge theils mit ihnen die Eroberung des heutigen Englands, n) welches von den Angeln ſeine Benennung erhielt, theils blieben ſie auf der däniſchen Halbinſel ſizen, wo ſich ihr Andenken bis auf dieſe Stunde nicht verlohren hat. o) Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß die **Variner** oder **Wariner** in der engſten Verbindung mit den Angeln ſtunden.

Zu den Ingaevonen, oder den nordlich ausgewanderten Deutſchen gehören noch die Völker des groſſen Skandinaviens. Ihre Darſtellung iſt an die Entdeckungsgeſchichte des nordlichſten Euro=

n) Venerab. *Baeda* L. I, c. 15.

o) Angeln heißt noch ein Strich Landes, zwiſchen dem Flensburger Meerbuſen und der Sley, im Herzogth. Schleßwig. S. Büſchings Erdbeſchr. Hamb. 1787. 1ter Th. p. 275.

Europa gekettet; dieſe muß ich alſo zugleich lie- ſern, folglich auch von Preuſens Küſte, von der Weichſel, und einigen Völkern ſprechen, wel- che ihren Plaz theils gar nicht hier, theils wei- ter unten, unter den Völkern des innern Landes finden ſollten.

Funfzehntes Capitel.

Kenntniß vom äuſſerſten Norden in Euro- pa, vor der römiſchen Periode.

Der äuſſer- ſte Norden von Europa

Dem Bernſtein hat man die frühzeitige Be- kanntſchaft mit der Nordſeite unſers Va- terlandes zu verdanken. Ihn in ſeinem Vater- lande aufzuſuchen, ſchiffte der Phönicier in die Oſtſee; und Pytheas, ein Grieche aus Maſſi- lia, der einſt Gelegenheit fand an einer ſolchen Reiſe Theil zu nehmen, verbreitete die gemach- ten Entdeckungen unter ſeine Landsleute, deren Nachrichten noch in Bruchſtücken auf uns ge- kommen ſind.

Zwar hatten ſich die Griechen in viel ältern Zeiten ſchon einen Begriff von der Nordſeite un- ſers Theils der Erde gebildet, aber ſie hatten ihn wirklich blos gebildet. Ohne die geringſte wirk- liche Erfahrung in dieſen Gegenden ſezten ſie feſt, daß nördlich vom Pontus Euxinus in ſehr geringer Entfernung der groſſe, nicht zu beſchif- fende Ocean beginne, welcher die ganze be-

wohn-

wohnte Erde mit unüberſteiglichen Gränzen umſchlieſſe. Aber dieſe bewohnte Erde endigte ſich auf der Weſtſeite gleich neben Italien, wo Afrika und Europa in ein feſtes Land zuſamm liefen, und die Nordküſte von Europa zog ſich unmittelbar hinter den Alpen bis über den Pontus Euxinus fort.

In dem eben genannten Meere waren ſchon die älteſten Griechen bekannt. Sie hatten auf der Nordſeite deſſelben, und um die Zeiten des trojaniſchen Kriegs auch in Kleinaſien ein fremdes Volk, die Kimmerier kennen gelernt. Dieſe Kimmerier mußten auswandern, weil ſie den einbrechenden Scythen nicht widerſtehen konnten. Vermuthlich hatte der Grieche gehört, daß ſie ihre Wanderung gegen Nordweſten angeſtellet hätten; genug ſie ſezten von der Zeit an die Kimmerier an die nicht weit entfernte Küſte des nordlichen Oceans, wo ſie in ewiger Dämmerung lebten, weil die, ihnen zunächſt ſüdlich liegenden hohen Berge, Alpen und Riphaeen, die Strahlen der ſich ſchon neigenden Sonne von ihren Wohnungen abhielten. p)

Eine ſchicklichere Lage für das Reich der Toden, nach dem Begriff der Griechen, ließ ſich wohl nirgends finden, ſie ſezten alſo den Eingang

p) S. Orphei argonautica, und Hrn Schönemanns vorzüglicher Commentar darüber. Der Verfaſſer dieſes Gedichts mag ſeyn wer er will, ich kenne ihn nicht; aber alle innern Gründe bezeugen, daß er viel älter iſt, als Herodot, doch neuer als Homer.

gang in daſſelbe hinter die nemlichen Gebürge zu den Kimmeriern; q) und nicht ferne von ihnen das gerechte, das ewig glückliche Volk der Makrobier, welches die ſpätern Griechen Hyperboraeer nennten. Hiemit endigt ſich die ganze Bevölkerung von Europens Nordküſte. Noch iſt von keinem Bernſtein die Rede, doch wußte man ſchon auf der Weſtſeite im Ocean die Inſel Jernis und Peuce zu nennen. r) Dieſe Angabe wirklicher Namen ſezt Nachrichten voraus, welche von niemand anders als von den Phöniciern herkommen können. Die Griechen ſtunden, da ſie noch ungebildetes Volk waren, in mehrern Zuſammenhang mit ihnen als in der Folge, s) und lernten dadurch dieſe fremden Namen, mit einem tüchtigen Zuſaz von Unwahrheiten, wie zum Beyſpiel von der Unbeſchiffbarkeit des Oceans, von dem unmittelbaren Zuſammenhang der beyden Erdtheile Europa und Afrika.

Nach und nach erweiterten ſich die Kenntniſſe der Griechen; ſie fiengen an die weſtlichen Theile des Mittelmeers zu beſchiffen, Maſſilia in Gallien zu gründen, ſogar durch die Säulen des Herkules bis an den Baetis (Guadalquivir) zu ſeegeln, und alſo das Mangelhafte in einem Theil ihrer Erdkunde zu finden. Man erhandel-

q) Daher ſezt Homer, ſo wie der angebliche Orpheus ſeine Kimmerier auf die Nordſeite von Italien. Odyſſ. XI, v. 14.

r) *Orphei* Argonautica, v. 1179 & 1188.

s) *Herod.* I, 1.

delte Zinn und Bernſtein, aber man erhandelte es von den Phöniciern, und dieſe fanden nicht für gut die Griechen mit dem Norden von Europa näher bekannt zu machen. Nur ſo viel erfuhr man, daß beyde Produkte aus dem Ocean vom nordlichen Europa hergeholt würden. t) Zugleich verſchwanden auch auf einige Zeit die Kimmerier aus der Geographie, weil man in allen weſtlichen Gegenden überall Kelten fand, und ſie alſo auch da ſuchen zu dürfen glaubte, wo man noch keine gefunden hatte. Doch ganz konnte man die Fabel nicht entbehren. Man ſahe ſehr vieles Gold und Silber aus den weſtlichen Theilen von Europa kommen; um ſich dies zu erklären, nahm man im äuſſerſten Norden ein Greifenland an, wo die einäugigten Arimaspen mit Gefahr das aufgehäufte Gold ſtahlen, welches denn durch mehrere Hände an die Südküſte kam. (Herodot)

Auch mit den innerſten Theilen des adriatiſchen Meers wurden die Griechen bekannt, und fiengen an von dieſer Seite her Bernſtein zu erhalten. Die Sache ſelbſt iſt nicht zu bezweifeln, daß aber der Handel ſchon vor Herodot hier getrieben wurde, glaube ich aus folgenden Gründen. Die älteſten griechiſchen Poeten, u) und unter ihnen namentlich Aeſchylus erzählen ſchon

t) *Herodot* III, 115. Durch die Phocaeer, denen er überhaupt ſeine Kenntniſſe vom weſtlichen Europa zu verdanken hat. I. 163.

u) *Plin.* XXXVII, c. 3.

ſchon die Fabel von Phaetons Schweſtern, welche in Palmbäume verwandelt wurden, und ſtatt der Thränen über ihres Bruders Tod, jährlich den Gummi thränten, den man Elektrum nennt. Alle ſezen die Scene der Geſchichte an den Eridanus (Po) nach Italien. Nun wird ſich wohl die Veranlaſſung zur Fabel nicht anders denken laſſen, als daß der Grieche von der Mündung des Po her wirklich Bernſtein erhielt. — Hiezu kommt, daß Herodot auf dieſer Seite Italiens weit beſſer bekannt iſt, als auf der weſtlichen. Er kennt die Veneter, er kennt die Ombriker, bey denen der Fluß Alpis entſpringt und ſich mit dem Iſter vereinigt, er weiß ſogar ein Volk des innern Landes, die Sigynnae, zu nennen und einigermaſſen zu beſchreiben. v) Kurz er weiß hier mehr zu ſagen, als von dem ganzen innern Lande des weſtlichen Europa. Doch den Handel mit Bernſtein aus dieſer Gegend her kennt er nicht, er hätte es ſonſt gewiß geſagt, da er den Eridanus nennt, und ihn nebſt dem Vaterland des Bernſteins in den äuſſern Ocean ſezt. Die Kaufleute waren wohl hierin geheimnisvoll, und hatten Urſache es zu ſeyn, wegen der zu befürchtenden Konkurrenz und wegen der Seltenheit der Waare; denn die ſchönſten Stücken bekam man wohl von daher, aber in geringer Menge, wie es bey einem Handel, der von Hand zu Hand durch viele wilde Völker gieng, leicht

v) *Herodot.* V, 9.

leicht denken kann. Der Phoenicier belud ſein Schiff mit ieder Sorte, groß und klein, und behielt dadurch wahrſcheinlich den Haupthandel immer in den Händen. w)

Der Tauſch des Bernſteins am adriatiſchen Buſen blieb auch nach Herodot im Gange, und daher kamen dann die theils wahren theils irrigen Nachrichten, welche die ſpätern Griechen von den der Donau zunächſt liegenden Gegenden erhielten. Sie hörten von dem **hercyniſchen** Wald und Gebürg, ſie wußten einige Völkernamen zu nennen, aber ſie nahmen auch von dieſer Zeit die falſche Sage an, daß ein Arm des Iſters ſich in den innerſten Buſen des adriatiſchen Meeres ergieße. x) Durch den Plinius

w) *Plin.* XXXVII, 3. Macati hießen dieſe größern Stücke bey den Griechen. — Schäzung des Bernſteins, läßt ſich bey iedem Volk, das ſeinen Göttern Opfer durch Weyhrauch bringt, ſehr natürlich erklären: Mode und Seltenheit fügte dann das ihrige bey um den Preiß der Waare zu vermehren, zumal da man es zugleich für ein Hülfsmittel hielt, welches iede böſe Feuchtigkeit des Körpers an ſich zöge. — Daß aber der Werth dieſes Harzes ſich durch alle Jahrhunderte erhalten, und bis in das äuſſerſte Aſien, nach Tibet und China verbreitet hat, wohin wenigſtens noch im vorigen Jahrh. armeniſche Kaufleute von Danzig aus, es verführten, und ſich theuer bezahlen ließen, iſt wirklich eine ſonderbare Erſcheinung.

x) Schon Ariſtoteles ſpricht davon, und ſpäter alle Geographen. Daß der Bernſteinhandel von den Inſeln beym Eridanus im adriatiſchen Meer nach Griechenland gieng, verſichert der Verfaſſer der mirabilium auſcul.

nius lernen wir mehrere Umſtände von dieſem Handel, und daß er ſich ſehr lange im Gang erhielt.

Vom wahren Vaterland des Bernſteins aber, und überhaupt von Europens Nordküſte erfuhr kein Grieche etwas zuverläßiges, auch nur im Allgemeinen; bis zur Zeit des Maſſiliers Pytheas, der nicht lange vor Alexander dem Gr. lebte, und zum Theil in der Geographie der Griechen eine gänzliche Revolution verurſachte. Er ſeegelte auf ſeiner zweyten Fahrt von Gades aus, folglich in einem phoeniciſchen Fahrzeug, nach dem Norden und fand hier auf einer Halbinſel die alten Kimmerier wieder, oder glaubte ſie gefunden zu haben; er fährt weiter und findet die Mündung eines groſſen Fluſſes, von dem es vielleicht möglich war, daß er, nach allen bisherigen Begriffen, mit dem Tanais, folglich mit dem Pontus in Verbindung ſtehen konnte; er findet hier das Vaterland des Bernſteins und beſchreibt die Gegend, ſo gut ſie bey einer ein- einzelnen Fahrt beſchrieben werden kann.

Sechs tauſend Stadien (150 geographiſche Meilen) lang ſtreckt ſich eine von den Ueberſchwemmungen drr See durchzogene Küſte fort.

ſcultationum (ſey es Ariſtotel. oder Theophraſt.) ausdrücklich. — Auch *Diodor. Sic.* L. V. c. 23. kennt ihn noch zu ſeiner Zeit. „Τὸ ἤλεκτρον συνάγεται ἐν τῇ προειρημένῃ νήσῳ (Βασίλεια), κομίζεται δὲ ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων πρὸς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον. δι᾽ ἧς φέρεται πρὸς τȣ̃ς καθ᾽ ἡμᾶς τόπȣς.“

Die Küſte heißt Mentonomon, längſt derſelben wohnen die Guttones. Eine Tagsſchiffahrt weit von derſelben liegt die Inſel Abalus. Dahin wird durch Seeſtröme im Frühjahr der Bernſtein geworfen; die Einwohner gebrauchen ihn theils zum Feuer, theils verkaufen ſie ihn ihren Nachbarn den Teutonen. y)

So viel führt Plinius aus dem Werk des Pytheas ſelbſt an, die übrigen Nachrichten einiger alten Griechen ſezen noch hinzu: daß die oben genannte Inſel ſehr groß ſey, daß man von der Küſte drey Tage zu fahren habe, um ſie zu erreichen, daß das Meer von den Kimbern Morimaruſa, das heißt das todte Meer, bis an das Vorgebürg Rubeas genennet werde, noch weiter gegen Norden aber das Croniſche. z)

Ich ſeze voraus, daß alle Nachrichten, welche uns Griechen im nächſten Jahrhundert nach Alexander geben, vom Pytheas entlehnt ſind. Ein anderer Grieche war gewiß nie in dieſe Gegenden gekommen; und wer muthmaſſen wollte, daß phoeniciſche Nachrichten mehreres Licht gegeben haben, der halte dagegen, wie wenig einſt ſchon Herodot erfahren konnte, der zu Tyrus war; wie ſorgfältig die Karthaginenſer jeden Fremden die Fahrt durch Herkuls Säulen verſchloſſen; das Betragen der Einwohner von Gades in viel ſpätern Zeiten, welche freywillig mit ei-

y) *Plin.* XXXVII, 3.
z) *Plin.* IV, 10.

einem Schiffe ſtrandeten, nur damit ein nachſee-gelndes römiſches Fahrzeug den Weg nach den ſorlingiſchen Inſeln nicht durch ſie lernen möch-te; und zu allem dieſen die Verſchiedenheit der Sprache. a)

Die gemeinſchaftliche Quelle war alſo Py-theas, wie ſchlecht ihn aber die Griechen benuz-ten, oder wie nachläßig Plinius ſeine Quellen abſchrieb, vielleicht auch beydes zugleich, davon mögen eben dieſe Nachrichten zeugen. Mit der Küſte Mentonomon iſt es wohl in Richtigkeit, Plinius hat ſie vom Pytheas allein genommen; die gegen über gelegene Inſel heißt aber, nach eben dieſem, Abalus. Dagegen hat der nem-liche Plinius im vierten Buch verſichert, daß Pytheas ſie Baſilia nenne. Ferner giebt er ihr im 37ſten Buch die Entfernung von der Küſte auf eine Tagfahrt, und aus dem Xenophon ent-lehnt er die Nachricht, daß ſie drey Tagfahrten entfernt ſey. Nicht genug, Timaeus ſcheint die nemliche Inſel Raunonia (nach Harduin), oder Bannomanna (nach den ältern Ausgaben), zu nennen; denn er ſezt ſie wohl der ſcythiſchen Küſte gegen über, aber er giebt die Entfernung, wie Pytheas bey Abalus, auf eine Tagreiſe, und fügt die nemliche Nachricht bey, daß im Frühling die Fluthen den Bernſtein an dieſelbe werfen. Und alle dieſe Widerſprüche hat Pli-

 nius,

a) *Herod.* II, c. 44. *Strabo.* XVII. p. 802. nach Eratoſth; u. III, p. 176.

nius, aber in ſehr entfernten Theilen ſeines groſſen Werkes abgeſchrieben. Er ſcheint im 37ſten Buch ſich nicht mehr an das erinnert zu haben, was er im 4ten auszeichnete. b)

Aller Verwirrungen ungeachtet, laſſen ſich dieſe Nachrichten doch ziemlich in das Reine bringen. Man ſieht unwiderſprechlich, daß ſie wirkliche Erfahrung, nicht aus der Luft gegriffene Erzählung ſind, daß ſie aber vielleicht nicht deutlich genug waren, und gemißdeutet worden ſind.

Die lange mit häufigen Ergießungen des Meers durchſchnittene Küſte **Mentonomon** erkennt man deutlich für die Küſte des Königreichs Preuſen. Die Länge von 6000 Stadien wird man zwar daſelbſt in gerader Linie nicht wieder finden, ziemlich aber nach den vielen Krümmungen, welche dieſes Ufer bildet, wenn man bey der Landſpize weſtlich von der Weichſel zu zählen anhebt, und die nordlichſte Spize von Kurland zur

b) *Plin.* XXXVII. 2. 3. „Pytheas (credidit) Guttonibus Germaniae genti accoli aeſtuarium Oceani, Mentonomon nomine, ſpatio ſtadiorum ſex millium: ab hac diei nauigatione inſulam abeſſe *Abalum*: illuc uero fluctibus aduehi (ſuccinum): incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonibus uendere. Huic et *Timaeus* credidit, ſed inſulam *Baſiliam* uocauit.“
Plin. IV, 13 „Inſulam ante Scythiam, quae appellatur *Raunonia*, abeſſe diei curſu, in quam ueris tempore fluctibus electrum eiiciatur, *Timaeus* prodidit.“ — — „Xenophon Lampſacenus, a litore Scytharum tridui nauigatione, inſulam eſſe immenſae magnitudinis, *Baltiam* tradit. Eamdem Pytheas *Baſiliam* nominat.“

zur äuſſerſten Gränze der Fahrt annimmt. Daß ich bey der Weichſel anfange, bringt die Lage der Küſte ſelbſt mit ſich, welche gerade hier am ſichtbarſten den Buſen zu bilden anfängt, und dann die Meldung des groſſen Fluſſes, welchen Pytheas für die nordliche Mündung des Tanais hält, c) der aber faſt kein anderer als die Weichſel ſeyn kann. Die nordliche Gränze des Buſens führe ich bis nach Kurland, wegen dem Namen des Vorgebürgs Rubeas, welches Plinius nach dem Philemon nennt. Weil er dabey von Kimbern ſpricht, ſo legt man es auch als eine Landſpize von Norwegen aus; aber mit den Kimbern ſteht es hier überhaupr ſehr mißlich, und ſpätere Schriftſteller, welche den Pytheas noch vor Augen hatten, ſcheinen die Angaben ſo genommen zu haben, wie ich ſie erkläre. Denn Ptolemäus und Marcianus nennen zwar kein Vorgebürg Rubeas, aber doch den Fluß Rhubon, gerade in der Nachbarſchaft. Will man indeſſen die gegebenen Gränzen weiter ausdehnen, oder mehr in das Engere ziehen, ſo ſtreite ich nicht dagegen; die Unzulänglichkeit der Angaben erlaubt mehrere Hypotheſen. Preuſſens Küſte liegt dabey immer zum Grunde.

Eine Tagfahrt von dieſer Küſte befindet ſich eine Inſel, auf welche im Frühling durch die Meeresfluthen der Bernſtein geworfen wird; nach

c) *Strabo*, II, p. 104. — Das Aufſuchen einer Durchfahrt im nördlichen America, hat ſehr viel ähnliches mit dieſer alten Meinung.

nach dem Pytheas heißt ſie Abalus, nach dem Timäus Raunonia, oder Bantomannia. d) Theils mag dieſe Verſchiedenheit der Namen durch Fehler der älteſten Abſchreiber herkommen, theils entſteht ſie blos aus der Uebereilung des Plinius; aber der Name mag ſeyn, welcher er wolle, unter der angegebenen Inſel kann nichts anders verſtanden werden, als die Nehrungen des friſchen und curiſchen Haffes. Vielleicht kommt eben daher einerley Nachricht mit zweyerley Namen. Pytheas kannte die preuſiſche Küſte, er wollte die Lage der Gegend beſtimmen, wo man den Bernſtein lieſt; da konnte er doch unmöglich den eigentlichen Sammelplaz dieſes Harzes übergehen und Schweden dafür angeben, wenn man auch den Fall als erwieſen annehmen will, Pytheas habe gewußt, daß an Schwedens Küſte ſich zuweilen etwas Bernſtein findet. Pytheas ſezt zwar eine Tagfahrt von der Küſte nach der Inſel an, dies darf man aber ſo ſtreng nicht nehmen, er ſagte vielleicht blos, daß man ſie in einem Tag von der Küſte aus erreichen könne, welches ſeine Abſchreiber übel verſtanden, da ſie wohl die Beſchreibung, aber keine Kenntniß der Küſte hatten. Iſt ia auch die Entfernung nach der Inſel Baſilia, welches unſtreitig Schweden iſt, auf drey Tagfahrten, folglich, da man Tag= und Nacht=Fahrten verſtehen muß, viel zu groß angegeben. Und daß ieder, der

d) S. Hrn. Gatterers Erklärung p. 761. Synchr. Univ. Hiſtorei.

der die Nehrungen nicht von einem Ende zum andern unterſucht, ſie für Inſeln halten muß, wird man leicht einſehen.

Abalus und Raunonia ſind alſo nach meiner Ueberzeugung die beyden Nehrungen, auf welchen noch iezt der Bernſtein vorzüglich gefunden wird, und unter dem Vorgebürg Rubeas wird wahrſcheinlich die nordliche Spize von Kurland verſtanden. Dann iſt blos noch Baſilia übrig, welches iedermann für den ſüdlichen Theil von Schweden erkennt. Der wahre Name war wohl Baltia; f) und wenn Plinius verſichert, Pytheas habe ſie Baſilia genannt, ſo war dies blos Umwandlung der Abſchreiber für das griechiſche Ohr; wie hätte ſonſt Xenophon Lampſacenus den wahren Namen wiſſen können. Sie iſt nach allen Nachrichten, drey Tagreiſen von der Küſte entfernt, und von unermeßlicher Gröſſe. Schweden war von drey Seiten beſchifft, weiter gegen Norden geſchah keine Unterſuchung; man mußte das Land für eine Inſel halten.

So weit die Länder-Kunde nach Pytheas; wenigſtens hat uns Plinius nicht mehr aus derſelben ausgehoben. Denn die Inſeln der Eyereſſer, und Langohren, und Pferdefüßler (Oonae, Faneſiorum inſ. et Hippopodum)

f) Ob übrigens der Name des baltiſchen Meeres von der Inſel entſtanden iſt, oder ob ihn die See erſt von der ſogenannten Inſel empfangen hat, begehre ich nicht zu entſcheiden.

dum) zeigen blos, daß das weiter Nordliche unbekannt war, und ſich alſo Raum für die Fabel fand, welche der Grieche nicht entbehren konnte. Eben dergleichen Ungeheuer ſezten ſie auch auf die Süd-Küſte von Africa, in das äuſſerſte Indien, kurz in alle Gegenden, wo wirkliche Kenntniß aufhörte. Doch nehme ich hievon die Eyereſſer aus; es iſt bekannt, daß die Strandbewohner des nordlichen Europa noch iezt von den Eyern des anſer Baſſanus ſich groſſentheils ernähren. g)

Für die Völker-Kunde geben des Pytheas Nachrichten wenige Namen. 1) Die **Guttonen**, welche beſtimmt an die Bernſtein-Küſte geſezt werden, und alſo an der Weichſel und in Preuſſen geſucht werden müſſen. h) Ich ſehe keinen Grund, warum man die **Gudden** des Mittelalters, welche weder die alte Geſchichte noch Geographie kennt, den Guttonen unterſchieben will, da dieſe leztern beym Plinio und ſeinen Nachfolgern, obgleich nicht an der nemlichen Stelle doch in der Nähe erſcheinen. Aus dem öſtlichern Theil ihrer Size wurden ſie wahrſcheinlich durch die Aeſtyer und dieſe durch die **Veneter** verdrängt, welche aber ſpäter müſſen ein-

g) Hr. Hofr. Schlözer hat in ſeiner nordiſchen Geſch. p. 115. mehrere Stellen aus Reiſabſchreibern ꝛc. zum Beweis geſammelt. — Die Fabel ſelbſt erhält ſich in allen Nachrichten der ſpätern Griechen u. Römer.

h) Plinius ſagt nach Pytheas Guttones Germaniae gens. XXXVII, 3. Doch das iſt ohne Zweifel nur die Erklärung des Plinius.

eingewandert ſeyn, denn die griechiſchen Nachrichten kennen den Namen des Volks noch nicht.

2) Die **Teutonen** werden als Nachbarn der Guttonen angegeben, und dieſe Nachricht iſt wahrſcheinlich die einzige richtige, welche Römer und Griechen iemals von ihnen hatten. Man darf ſie nicht auf der kimbriſchen Halbinſel oder in der Nähe derſelben ſuchen, dies wäre eine zu entfernte Nachbarſchaft (proximi Teutoni werden ſie genennet); überhaupt nicht an der Küſte, da hätten ſie den Bernſtein wohl nicht erſt zu kaufen gebraucht; ſondern im innern Lande an der Weichſel und weiter weſtlich. Dieſe Annahme klärt den Handel zu Lande nach Pannonien auf, giebt eine ſicherere Spur von dem nachmaligen Einbruch der Kimbern und Teutonen nach Italien; i) ſie zeigt vielleicht, warum die ſo genannten Semnonen ſich für den Hauptſtamm der Sueven hielten, warum das größte Heiligthum der deutſchen Gottesverehrung bey ihnen ſich befand. Alle Germanen nahmen den Teuto (Thuisco) als ihren gemeinſchaftlichen Stammvater an, und Teutonen war wohl eben ſo wenig ie der Name eines einzelnen Volkes als der Name Semnonen; beydes bezeichnete das eigentliche Stammvolk, von deren Sizen aus ſich einzelne Zweige in die herum liegenden Gegenden verbreiteten. Daher kommen bey der nähern Bekanntſchaft der Römer mit unſerm Va-

i) Sie drangen von Oſt-Deutſchland aus in die Donau-Gegenden.

Vaterlande niemals Teutonen, niemals Sem-
nonen, zum Vorſchein.

3) Die Kimmerier. Cimbern nennt ſie Plin. in ſeiner Ueberſezung; aber der Grieche ſchrieb gewiß Kimmerier nach dem alten, ihm geläufigen Namen. Er that es noch immer in der Folge, bey dem nemlichen Volke, welches er durch die Römer als Kimbern kennen lernte. Die ausgezogene Nachricht ſagt nicht, wo ſie Pytheas gefunden haben wollte; da aber alle ſpätern Nachrichten ſie aus einer groſſen Halbinſel auswandern laſſen, und da die Römer bey ihren Entdeckungen ſie auf dem kimbriſchen Cherſonnes auffſuchten, ſo iſt es wirklich mehr als wahrſcheinlich, daß die Nachrichten des Pytheas ſie in die däniſche Halbinſel ſezten. Ob aber ie Kimmerier daſelbſt waren, iſt eine andere Frage; daß zur Zeit der römiſchen Entdeckungen keine mehr daſelbſt zu finden waren, glaube ich mit Zuverläſſigkeit annehmen zu dürfen. S. die Kimbern.

4) Noch ſind die Oſtiaeer (Ὠστιαῖοι) übrig, von welchen Strabo anführt: „er (Pytheas) hat auch von den Oſtiaeern, und überhaupt von allem was ienſeit des Rheins bis an die Skythen ſich befindet, nichts als Unwahrheiten geſagt.“ k) Nach dieſer Beſtimmung, denn eine nähere haben wir nicht, kann man ſie freylich mit gleichem Recht auf ieden Theil der deutſchen Küſte ſezen; doch weil die Erzählung des Py-

k) *Strabo*, I, p. 63.

Pytheas vorzüglich die öſtlichen Küſten faßte, und weil der Name des Volks mit geringer Umänderung bey den Römern wieder erſcheint, ſo nehme ich ſie für die Aeſtyi des Tacitus, l) und ſeze ſie nach Kurland und Liefland; aber mit der größten Bereitwilligkeit meine Angabe zurückzunehmen, wenn ſie iemand mit Gründen beſtreitet. Man hat die Oſtiaeer auch weſtlich vom Rhein, nach der Provinz Bretagne ſezen wollen, und die Worte des Strabo erlauben dieſe Auslegung: aber er widerſpricht in einer andern Stelle, wenn er ſagt, daß die Einwohner dieſer Halbinſel beym Pytheas Timii hieſſen. m)

Sechzehntes Capitel.

Aeuſſerſter Norden von Europa nach Pomp. Mela und Plinius.

Groß waren die Kenntniſſe nicht, welche man von den Nordküſten Deutſchlands und den dabey liegenden groſſen Inſeln durch die Fahrt des Pytheas erhielt; aber doch waren ſie im Ganzen genommen richtig. Die Griechen nahmen ſie auch für Wahrheit an; viele bezweifelten oder verwarfen einzelne Fakta ſeiner Erzählung, aber keiner die Wahrheit der Reiſe. Nur

l) *Tac.* G. c. 45.
m) *Strabo*, IV, p. 195.

Nur Strabo verachtet mit Unwillen iede Nachricht des Pytheas, und nimmt lieber die Oſt-Hälfte von Deutſchlands Nord-Küſte als völlig unbekanntes Land an. Dies iſt ſehr Schade, denn wir verlieren dadurch die ältern griechiſchen Angaben, welche Strabo nach dem Eratoſthenes vollſtändiger müßte geliefert haben, als ſie uns Plinius in ſeiner gedrängten Zuſammenſtellung vor Augen legt. Aber Urſache hatte Strabo allerdings unwillig zu werden. Er glaubte Britannien viel anders zu kennen als Pytheas dieſe Inſel einſt geſchildert hatte; das Thule des Alten fiel bey ihm ganz aus der bewohnbaren Erde; in der Nähe des Rheins fanden ſich keine Oſtiaeer; die Römer waren bey ihren Kriegen zugleich auf Entdeckungen ausgegangen, ſie hatten eine fortgeſtreckte Küſte, die Mündungen der Ems, der Weſer, der Elbe gefunden, von welchem allen vermuthlich die griechiſchen Nachrichten ſchwiegen: und nichts wollte mit des Pytheas Angaben zuſammtreffen.

Die Küſte der Oſtſee mit der kimbriſchen Halbinſel und allen nordlichern Gegenden blieb alſo auf einige Zeit terra incognita. Doch bald verbreiteten ſich unter den Römern dunkle Gerüchte von den öſtlichern Gegenden, und Pomponius Mela, der unter der Regierung des Kaiſer Claudius ſchrieb, iſt der erſte, welcher ſie in ſein geographiſches Compendium aufnahm.

Ueber der Elbe, ſagt er, liegt der groſſe Buſen **Codanus**, er iſt mit vielen gröſſern und klei-

kleinern Inſeln angefüllt. Dadurch wird das Meer in viele Canäle gedrängt, ſieht gar keinem Meer mehr ähnlich, ſondern es gewinnt das Anſehen mehrerer Flüſſe, weil das Waſſer viele Strömungen macht, die verſchiedene Striche halten, oft einander durchkreuzen. Und auf dieſe Art krümmt es ſich in einer langen Beugung fort. In den Inſeln wohnen die Kimbern und Teutonen; und noch weiter fort die Hermionen, die äuſſerſten Bewohner Germaniens. n) Im 6ſten Capitel giebt er noch den Namen von der gröſten und fruchtbarſten dieſer Inſeln; ſie heiſt Scandinovia, und wird von den Teutonen bewohnt. o)

Auſſerdem nennt er noch den Viſula Fluß (die Weichſel) zuerſt unter allen Schriftſtellern; und Sarmatia auch an der Küſte, aber in einem ſchmalen Strich weſtwärts von der Weichſel. Im innern Lande, gegen die Donau zu, breitet ſich dieſes Sarmatien viel weiter aus. Oeſtlich von der Weichſel iſt gleich Scythia, und in keiner groſſen Entfernung folgt dann die nordliche Mündung des kaſpiſchen Meers. In der Karte, die er ſich bildete wird dieſes ganze nordöſtliche Ufer von Europa viel zu weit gegen Oſten geſchoben; der Weichſel-Fluß liegt ungefehr in einerley Länge mit der Mündung der Donau

n) *Pomp. Mela* III, 3.

o) Den Sarmatern gegen über die Eyer-Inſeln, die Inſeln der Pferdefüßler und Ganz-Ohren (Oaeonas, Hippopodas und Panotos). Man erkennt ſogleich die alte griechiſche Quelle.

Donau, oder der Weſtſeite des Pontus Euxinus. Der nemliche Fall trift ſehr wahrſcheinlich die ältern griechiſchen Karten; daher der Tanais und die Weichſel als einerley Fluß.

Die neuen Entdeckungen, welche ſich von den alten Nachrichten leicht unterſcheiden, können auf keinen andern Weg zu den Römern gekommen ſeyn, als durch die von einem heftigen Sturm zerſtreute groſſe Flotte des Germanicus. Die ältern Entdeckungen der Römer giengen nie weiter als bis an die Elbe, und Tiberius war der lezte, welcher zur See dieſen Fluß erreichte. An Entdeckungsreiſen einzelner Schiffe wird wohl niemand denken; dies war überhaupt der Römer Sache nur ſelten, am wenigſten aber auf einem gänzlich unbekannten Ocean, von welchem ſie ſich ſo fürchterliche Begriffe machten. p) Von Deutſchen konnte die neue Vermehrung der Kenntniſſe auch nicht herkommen; derienige Theil der Nation mit welchen die Römer in Bekanntſchaft ſtunden, wußten entweder gar nichts von dieſen entlegenen Gegenden, oder wenn ia einige, welche der Elbe näher wohnten, in entferntem Zuſammenhang mit denſelben ſtunden, ſo konnten doch ihre Begriffe nicht ſo deutlich, nicht ſo umfaſſend ſeyn, als es ſchon die wenigen Nachrichten des Mela ſind.

Alles wird ſehr begreiflich werden durch die Beſchreibung ienes wüthenden Sturms. Des Ger-

p) S. die Beſchreibung bey *Tac.* annal. II, 23. u. Germ. c. 45. Und das Pedo Albinov. bey *Seneca*, Suaſor. 1.

Germanicus Flotte beſtund aus 1000 Fahrzeugen, welche ſo zerſtreuet wurden, daß von allen nur der einzige Dreyruderer des Germanicus die Küſte bey den Kauchen erreichte. q) Die übrigen wurden in den weiten Ocean getrieben (in aperta Oceani); viele auf entfernte Inſeln geworfen (inſulae longius ſitae), andere nach Britannien. Nach und nach ſammelte ſich doch aus den Inſeln der gröſſere Theil wieder; da wußten dann die zurückgekommenen Wunderdinge zu erzählen, von gewaltigen Strömen (uim turbinum) von unerhörten Vögeln, von Leuten die halb Mensch und halb Thier waren. r) Wer kann hier die erſten Winke zur ſpätern deutlichern Angabe und Fabel des Mela verkennen? Noch mehr, „die Angrivarier kauften viele von den Einwohnern des innern Landes los, und gaben ſie den Römern zurück.“ Dieſe Losgekauften mußten ſchlechterdings von der Oſtſee herkommen. Die Angrivarier ſaſſen nicht an der Küſte, daſelbſt wohnten nichts als Kauchen. Alſo holten ſie die Gefangenen von den Elb-Gegenden her, und zwar nicht bey der Mündung, denn daſelbſt ſaſſen auch noch die Kauchen; es bleibt gar kein Weg übrig, als der von der Oſtſee zur Elbe. Man darf ſich nicht wundern, wenn es heißt viele, und daß ſie los gekauft werden mußten. Es

q) *Tacit.* annal II, c. 6 u. 23.

r) Tacitus ſchrieb hier natürlich die gleichzeitigen Nachrichten ab.

Es waren Geſtrandete, welche im Sturm „Gewehr und alles in die See geworfen hatten.“ s) Ohne Zweifel wurden auch viele nicht losgekauft, hatten folglich Gelegenheit zu mehrerer, obgleich immer unzureichender Bekanntſchaft mit ienen Gegenden, und kamen doch wohl irgend einmal wieder zurück. Es fanden auch wohl manche Fahrzeuge von den vielen nach langer Fahrt den Rückweg in die Nordſee.

Die Nachrichten des Plinius ſchlieſſen ſich genau an die Angaben des Mela; was dieſer nur dunkel anzudeuten gewußt hatte, kann iener ſchon mit Feſtigkeit erzählen. Vielleicht waren unterdeſſen mehrere Perſonen zurückgekommen; oder wenn auch das nicht iſt, ſo hatte doch wenigſtens Plinius beſſere Gelegenheit die Erzählungen der Geretteten aus der erſten Quelle zu hören, weil er im Lande der Bataver und der Kauchen einige Zeit lebte; und dahin mußten ſie auf alle Fälle kommen, ſie mochten ſich mit ihrem Schiffe zurückgefunden haben, oder durch die Angrivarier gelöſet worden ſeyn. Plinius ſagt es auch ſelbſt, daß er aus dieſen Gegenden ganz neue ſichere Nachrichten habe. t)

Erſtlich weiß Plinius gerade das, was uns Mela ſchon geſagt hat, den äuſſerſt groſſen mit Inſeln angefüllten Meerbuſen **Codanus** genannt,

s) *Tacit.* ann. II, 23. 24.

t) *Plinius* II, 108. „Et a Germania immenſas inſulas non pridem compertas cognitum habeo.“

nannt, u) und in demſelben unter andern die Inſel Skandinavia, v) deren Gröſſe gar noch nicht erforſcht iſt. Er fügt, vermuthlich aus der nemlichen Nachricht, hinzu, daß blos das einzige Volk der Hillevionen auf dieſer Inſel 500 Ortſchaften begreife, und daß ſie von dem Volk ſelbſt für einen ganz eignen Theil der Erde angeſehen werde. Er nennt auch noch die Halbinſel oder vielmehr das Vorgebürg der Kimbrer, welches Mela blos durch die Worte ſuper Albin angedeutet hatte, fügt aber ſogleich hinzu, daß der eigentliche Name der Halbinſel Cartris ſey. Vielleicht gehört auch noch der Name des groſſen Gebürgs Sevo mit zur nemlichen Quelle.

Aber ſo willkommen uns die Nachrichten ſind, welche Plinius giebt, ſo ſehr müſſen wir uns bemühen, ſeine eigne Privatmeinung von dieſen Nachrichten zu trennen. Das groſſe Gebürg Sevo ſteht bey ihm nicht in Skandinavien, ſondern auf der germaniſchen Küſte, längſt den Ufern des codaniſchen Buſens, welchen eben dieſes Gebürg bildet; und der Buſen nebſt den Inſeln und dem groſſen Skandinavien liegen dann erſt innerhalb des Umfangs des Sevo, den er aus unbeſtimmter Oſtgränze bis an

 das

u) Ob der Name des Buſens von Co und Danus herkommt, oder von den Gothen, oder von keinem von beyden, kann ich nicht entſcheiden. S. H. H. Schlözers nord. Geſch. p. 56 und 66.

v) Nach anderer Lesart Codanonia. Ich nehme ſie deswegen nicht an, weil ich glaube, daß Mela und Plinius einerley Nachricht vor Augen hatten.

das Vorgebürg der Kimbern führt. Ganz gewiß iſt dies die Meinung des Plinius, aber eben ſo gewiß iſt es, daß kein ſolches Gebürg längſt den Ufern der ganzen Oſtſee gefunden wird; und die Berge des innern Germaniens hieher ziehen zu wollen, würde gewaltthätig ſeyn, ohne weitere Aufklärung zu geben. Plinius irrte; da er aber doch den Namen des Gebürgs aus wirklicher Nachricht muß gehöret haben, um ihn nennen zu können: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der Sevo Mons, das groſſe Gebürg Kjölen bezeichne, welches Schweden und Norwegen trennt. Aus eigner Erfahrung kannte kein Römer dieſe Berge; vermuthlich kam der Name von den nemlichen Hillevionen, welche ſo manches von Skandinavien erzählten. Die Beſchreibung mußte wohl dunkel genug ausfallen, und durch die zweyte Hand noch mehr verunglücken. Man kann dem Plinius ſeinen Irrthum leicht verzeihen, wenn man nur weiß, daß es Irrthum iſt.

Plinius hat noch eine andere von der vorigen ganz verſchiedene Nachricht; nach derſelben „wird alles dieſes bis an den Weichſelfluß, von Venedis, Sciris, (Hirris,) w) bewohnt.„ Er ſelbſt glaubt ſie nicht, doch will er ſie nicht übergehen; denn nachdem er zuvor verſichert, daß von da (neben der Fabelküſte der Griechen) be-

w) Dieſen dritten Namen hält man blos für ein Einſchiebſel der Abſchreiber, ſtatt Sciris. Er kommt wenigſtens ſonſt nirgends vor.

beſtimmtere Nachrichten anfangen, und dieſe ſo gut er kann vorgetragen hat, fährt er fort: „einige erzählen dies anders.„ — Nach der leztern Nachricht ſizen die drey eben genannten Völker an der Küſte der Oſtſee, zum Theil auch auf den Inſeln, und haben zur Oſtgränze die Weichſel; alſo im heutigen Meklenburg und Pommern. Man kann ſich in ſeiner Angabe nicht irren; denn zuvor beſchreibt er den codaniſchen Buſen, mit den darinn liegenden Inſeln, und an der Küſte des feſten Landes den Sevo Berg; und denn fährt er fort zu erzählen: einige verſichern, daß alles dieſes von den drey Völkern bewohnt werde. Dieſes haec läßt ſich auf gar nichts anders ziehen, als auf die Gegenden und Inſeln, die er zunächſt vorher nach einer andern Nachricht angegeben hat; damit man ſie aber nicht auf die Inſeln verſeze, giebt er als Oſtgränze einen Fluß auf dem feſten Land, die Weichſel, an. x)

x) *Plin.* IV, 15. Es iſt nothwendig die ganze Stelle abzuſchreiben. Nachdem er mit der Bernſtein-Küſte nach den alten griechiſchen Nachrichten fertig iſt, fährt er fort: „Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Ingaevonum, quae eſt prima inde Germaniae. Sevo mons ibi immenſus, nec Riphaeis iugis minor, immanem ad Cimbrorum uſque promontorium efficit ſinum, qui Codanus uocatur, refertus inſulis: quarum clariſſima Scandinauia eſt, incompertae magnitudinis, portionem tantum eius, quod ſit notum, Hillevionum gente quingentis incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat. Nec eſt minor opinione Eningia

Man darf ſich ſo ſehr nicht über die Umwandlung dieſer Völker Size verwundern; die Nachricht iſt äuſſerſt wahrſcheinlich die nämliche, welche ſchon Mela hatte, und aus der er ſein Sarmatia auf der Weſtſeite der Weichſel entlehnte. Noch mehr, ich halte dieſe Angabe für ſo richtig als die andere, welche von der Inſel Skandinavien zu ſagen weiß. Denn ſie nennt uns unter allen zuerſt den **Weichſelfluß**, von welchem wohl das erſtere Fahrzeug, welches auf die Südküſte von Schweden geworfen wurde, nichts gehört hatte; ſie nennt die **Veneder, Sciren, (Hirren)** zwey Völker, welche hier zum erſtenmal erſcheinen, und nicht aus der Luft gegriffen ſind, da ſie ſich in der ſpätern Geſchichte und Geographie wieder finden; ſie weiß die Beugungen des groſſen Buſens längſt der Küſte des feſten Landes näher zu beſchreiben, als die erſtere Nachricht. Die einzige Schwierigkeit verurſacht die zu weſtlich gerückte Lage der Veneder. Aber die Alten kannten wirklich die Völker des Landes Germanien längſt der Oſtſee zu wenig, zu unvollſtändig, als daß man eine Angabe, die mit den gewöhnlichen Meinungen nicht zu paſſen ſcheint, ſogleich verwerfen ſollte.

Man

gia (Epigia). — *Quidam* haec habitari ad Viſtulam uſque fluuium, a Sarmatis, Venedis, Sciris, Hirris, tradunt, ſinum Cylipenum uocari, et in oſtio eius inſulam Latrin. Mox alterum ſinum Lagnum, conterminum Cimbris. — Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninſulam efficit, quae Cartris appellatur.“

Man darf ſo gerade zu nicht behaupten, daß keine Veneder unter und neben den deutſchen Völkern der Küſte gewohnt haben. Das römiſche Fahrzeug kam aus Deutſchland, von dem Krieg mit deutſchen Völkern her, und erklärte die gefundenen Veneder nicht für Deutſche, ſondern für Sarmaten, wie man ſie längſt der Donau ſchon länger kannte. Nur dieſes Einzige läßt ſich zur Einſchränkung der Nachricht ſagen, daß die Veneder vielleicht blos an den Mündungen der Weichſel ſaſſen, und daß entweder die Reiſe-Erzählung zu undeutlich war, oder daß man ſie falſch auslegte.

Die nemliche Nachricht ſezt hinzu, „daß der Meerbuſen Cylipenus genennt werde, daß ſich an der Mündung deſſelben die Inſel Latris befinde, und denn noch ein anderer Buſen Lagnus, der an die Cimbern gränze.„ Wenn dieſe Bemerkungen auf der Rückfahrt gemacht worden ſind, wie ſie kaum anders gemacht ſeyn können, ſo bezeichnet der cylipeniſche Buſen die ganze Südſeite der Oſtſee, die Inſel Latris, wahrſcheinlich Seeland, und der Buſen Lagnus das Cattegat.

Bis an die Oſtküſte der Oſtſee reichen die neuen Entdeckungen nicht, denn es iſt vom Bernſtein mit keiner Sylbe die Rede, und Mela ſowohl als Plinius haben daſelbſt noch die alten griechiſchen Nachrichten und Fabeln benüzt. Zwar weiß Plinius auch die groſſe Inſel Enin-

gia, oder Epigia, zu nennen, worunter man wahrſcheinlich Finland oder andere nordöſtliche Reiche der Oſtſee zu verſtehen hat; aber die Nachricht kam nicht aus eigner Erfahrung, ſondern aus Berichten der Hillevionen.

Noch führt Plinius eine dritte Nachricht, oder vielmehr einen Inbegriff mehrerer Nachrichten an, von den neu entdeckten Inſeln der Nordſee. Er weiß die Emodiſchen, Orcadiſchen, Hebudiſchen Inſeln zu nennen, und Mela nennt die beyden erſtern auch ſchon. Folglich iſt die Entdeckung nicht von Britannien aus geſchehen; denn Mela ſchrieb ſein Buch eben, als K. Claudius die Expedition nach Britannien unternommen hatte, x) und weiß noch nichts Neues von dieſer Seite. Freywillig beſchiften die Römer um dieſe Zeit den ofnen Ocean gewiß noch nicht, alſo hat man auch dieſe Entdeckung der in alle Theile zerſtreuten Flotte des Germanicus zu verdanken. Plinius weiß aber mehr. „Es giebt Leute, welche noch andere Inſeln nennen, Skandia, Dumna, Bergi, und die größte unter allen Nerigos, aus welcher man nach Thule ſchiffen kann.„ y)

In dem Namen und der nähern Beſtimmung von Nerigos verkennt gewiß niemand das heutige Norwegen, und Skandia verräth die Weſtküſte von Schweden. Da die Nachricht von einer ganz andern Seite herkommt, als die

x) *Mela* III, 6,
y) *Plin.* IV, 16.

die erſte, welche ihm Skandinavia mit den herumliegenden Inſeln bekannt gemacht hatte, ſo trennt er die beyden Namen mit Recht. Ob **Bergi**, und die Stadt **Bergen**, oder die Gegend um Bergen einander entſprechen, bezweifle ich ſehr, doch glaube ich, daß ein Theil der norwegiſchen Küſte verſtanden werde. Irland kann man ohne Gewaltthätigkeit nicht hieher ziehen, denn die Nachricht deutet auf beyſamm liegende Gegenden im Norden von Deutſchland. So iſt es auch mit **Dumnos**; ich getraue mir nicht zu entſcheiden, ob es eine Inſel an der Küſte von Norwegen, oder des Dumna anzeigen ſoll, welches Ptolemäus zunächſt unter die orkadiſchen Inſeln ſezt.

Durch die neuen Erfahrungen, welche Mela und Ptolemäus benüzen konnten, ſind alſo für die Römer, aber beynahe nur dem Namen nach, bekannt geworden: 1) Das Promont. Cimbrorum, wie es der Römer ſchon lange nennte, ohne es noch durch Erfahrung gekannt zu haben, oder die Halbinſel **Kartris**, nach dem Namen, welchen der Schiffer zurück brachte. 2) Der Sinus Codanus, die Südweſtſeite der Oſtſee, mit der Inſel **Latris**, wahrſcheinlich **Seeland**, welche zween Haupttheile des großen Buſens, den **Cylipenus** und **Lagnus** (dem gröſſern Buſen zwiſchen den deutſchen Küſten und Schweden, und das **Cattegat**) trennte. 3) Der **Weichſelfluß** (Viſula, Mela; Viſtula, Plin.) und weſtlich von demſelben,

ben, drey, oder auch nur zwey Völker, die Venedi und Sciri (Hirri.) 4) Die groſſe Inſel Scandinavia, mit dem ausgebreiteten Volke der Hellevionen, das iſt, die Südſpitze von Schweden, oder die Provinz Schonen. Als Erzählung dieſer Hillevionen die Inſel Einingia, oder Epigia, vermuthlich Finland, und das Gebürg Sevo, ſehr wahrſcheinlich das groſſe Gebürg Kiölen, welches Schweden und Norwegeu trennt, nach dem falſchen Begriff des Plinius aber eine Bergkette, welche das ganze Süduſer der Oſtſee einſchließt. 5) Und denn noch neue Namen von Inſeln in der Nordſee, Scandia, das groſſe Nerigos, Bergi und Dumna. Ein Theil von Schwedens Weſtküſte und eine groſſe Südſpitze von Norwegen, welche aber in der ſpätern Geographie und Geſchichte nicht mehr vorkommen, weil man keine weitern Erfahrungen gegen Norden machte, und dieſe einzeln ſtehenden Nachrichten bloſſer Seeleute für Erdichtung hielt. Die öſtlichen und nordöſtlichen Theile trafen dieſe Entdeckungen nicht, wie man ſich denn gar keine Oſtſee, oder vom Land völlig eingeſchloſſenes Meer auf dieſer Seite dachte, ſondern alles für den ofnen Ocean hielt.

Auſſer allen bisher angeführten Nachrichten hatte aber Plinius noch eine andere aus dieſen Gegenden, von der Landſeite her. Ein römiſcher Ritter gieng von Carnuntum (nicht ferne von Preßburg) nach der Bernſtein-Küſte,

ſte, um dieſes Harz aus der erſten Hand zu ho- len. Er kam auch glücklich zurück, und brachte eine erſtaunliche Menge Bernſtein mit. Es wurde angewendet, um die Spiele herrlicher zu machen, welche der Kaiſer Nero dem Volke gab. z) Dieſe Reiſe muß durch Ober-Ungarn und längſt der Weichſel nach den Küſten der Oſtſee gegangen ſeyn; denn ſie wurde von der Donau und Pannonien aus angeſtellt, wo der Handel des Bernſteins zu Land durch mehrere Hände ſchon lange bekannt war; und war auf die eigentliche Bernſteinküſte abgeſehen, welches die gegebene Schäzung der Entfernung (125 geographiſche Meilen) und die Menge des mit- gebrachten Harzes beweiſet. Zwar hatte man auch an der Küſte der Nordſee Bernſtein gefun- den, und die Römer nannten deswegen einige Küſten-Inſeln Gleſſariae; aber in ſo groſſer Menge war er daſelbſt nicht zu holen, und die Reiſe dahin hätte nicht von Carnuntum aus ge- ſchehen können, denn die Entfernung von 125 geographiſchen Meilen wäre da viel zu klein, und die Reiſe queer durch das ganze Land unmöglich. Eine ſolche Reiſe fiele ſogar in das Lächerliche, weil die Römer an den Mündungen des Rheins und bey den Frieſen noch Beſizungen hatten, folglich von Gallien aus ohne alle Schwierigkeit zu dieſen Inſeln kommen konnten; und weil Plinius der ſelbſt im Land der Kauchen war, un- ſtreitig müßte beſtimmt haben, daß die Reiſe dahin gieng.

Die

z) *Plin.* XXXVII, 3.

Die Haupturſache, warum man lieber die Küſten der Nordſee zum Gegenſtand der Reiſe machen möchte, iſt wohl die Schwierigkeit, welche dem wirklichen Marſch von den Ufern der Donau aus gerade gegen Norden bis an die Küſten der Nordſee durch viele unbekannte Völker entgegen zu ſtehen ſcheint; aber die Schwierigkeit war geringer, als man glaubt. Die Gegenden auf der Nordſeite der Donau in Ober-Ungarn bewohnten ein Theil der Quaden mit ihrem König Sido, der in einiger Abhängigkeit von den Römern ſtund, und in deſſen Lande ſich viele Römer aufhielten. Bis an die Karpathen reichte ſeine Herrſchaft. Jenſeit derſelben wohnten die lygiſchen Völkerſchaften, welche mit den Quaden und Markomannen in genauen Verhältniſſen ſtanden, und nordlich über ihnen die Gothonen, deren Zuſammenhang mit den ſüdlichern Völkern man wenigſtens zu den Zeiten des Maroboduus kennt. Bis zu dieſen zu kommen, hielt es alſo einem Römer, der zumal von Hof aus alle Unterſtüzung hatte, nicht ſchwer; und weiter kam er auch vermuthlich nicht, ſondern ließ ſeinen Handel durch Deutſche machen. Wie wäre es ſonſt möglich, daß die Völkerſchaft, welche damals im Beſiz der Bernſteinküſte war, durch dieſe Nachricht gar nicht bekannt wurde; daß Plinius bey der Beſchreibung dieſer Küſte ſich noch blos an die alten griechiſchen Nachrichten halten, das heißt, im Dunkeln herum greiſen mußte? Doch hatten die Römer dieſer Reiſe die wirkliche Bekanntſchaft mit den Sizen der

lygiſchen und gothiſchen und anderer benachbarten Völkerſchaften längſt der Weichſel zu verdanken, welche ſie alle zu beſtimmen wiſſen, da hingegen die weſtlichern Theile des Landes bis an die Elbe hin ewige Finſterniß deckt. a)

Siebzehntes Capitel.

Aeuſſerſter Norden von Europa nach Tacitus und Ptolemäus.

Ganz verſchieden von dem Entwurf, welchen Plinius über den Norden von Germanien giebt, ſind die Erzählungen des Tacitus von eben dieſen Gegenden, 1) in Rückſicht auf den Entzweck, und 2) in Rückſicht auf die benuzten Quellen. Plins Hauptabſicht iſt Länderkenntniß zu verſchaffen, zu welcher denn freylich die Namen der vorzüglichſten Völker mit gehören; Tacitus hingegen geht einzig darauf aus ſeinen Zeitgenoſſen Deutſchlands Völker, und zwar vorzüglich von ihrer moraliſchen Seite, zu ſchildern, wobey er zuweilen etwas verſchönern mag. Aus der Landesbeſchreibung entlehnt er blos ſo viel, als ihm unumgänglich nothwendig ſcheint, die Verhältniſſe dieſer Völker gegen einander zu beſtimmen, und überhaupt ſeinem Vortrag einen feſtern Standpunkt zu geben.

a) S. noch von dieſer und mehrern Reiſen weiter unten bey den ſüdlichen Völkern Germaniens.

ben. Daher läßt er ſehr häufig wichtige geographiſche Nachrichten ganz weg, die er nothwendig wiſſen mußte. Z. B. Er nennt keinen Weichſelfluß, ob er gleich alle bekannte Völker längſt deſſelben genau bezeichnet; er ſpricht von keinem Sinus Codanus, von keinem Skandinavien, ob er gleich das Meer auf der Nordoſtſeite Deutſchlands mit Zuverläßigkeit kennt, ob er gleich von zwey Hauptvölkern auf der ſkandinaviſchen Inſel zu ſprechen weiß, und ſelbſt, im Anfang ſeiner Abhandlung im Allgemeinen die groſſen Inſeln dieſer Gegenden anführt. Ueberſieht man den Entzweck des Tacitus, ſo wird ſein Erklärer öfters in Gefahr ſtehen, ihn falſch auszulegen, er wird ihn vielleicht mit Unrecht zuweilen der Nachläßigkeit, oder der Unwiſſenheit beſchuldigen.

Die Verſchiedenheit der Quellen zeigt ſich am beſten durch die Darlegung ſeiner Angaben. „Die Gauen der Suionen liegen im Ocean. Sie ſtehen unter der Herrſchaft eines Einzigen, der unumſchränkt regiert. Das Volk beſizt keine Waffen, ſondern ſie ſind alle beyſamm unter der Aufſicht eines Sklaven, welches bey ihnen angeht, da der Ocean ſie vor einem ſchnellen Ueberfall des Feindes ſichert. Sie beſizen auch eine Seemacht, und die Bauart ihrer Schiffe iſt von den Fahrzeugen anderer Nationen darin verſchieden, daß ſie auf beyden Seiten Vordertheile haben, und alſo immer gerade los fahren können, ohne erſt wenden zu müſſen. Ferner

ſind

ſind die Ruder nicht am Bord befeſtigt, ſondern wie bey einigen Flußfahrzeugen frey, ſo ſo daß man ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände bald auf dieſer bald auf iener Seite anwenden kann. An die Suionen gränzen die Sitones, b) welche von ihren Nachbarn ſich blos dadurch auszeichnen, daß ein Weib ſie beherrſcht. Und hier hat Suevia ein Ende. (Nemlich gegen Norden; denn er iſt von der Donau gerade empor geſtiegen.) Ueber dieſe hinaus iſt ein anders unthätiges Meer, faſt ohne alle Bewegung, von welchem man wirklich glauben darf, daß es den Erdboden einſchlieſſe, weil der Glanz der untergehenden Sonne bis zum Aufgang ſo hell bleibt, daß die Sterne verdunkelt werden. Man will ſich ſogar überreden, daß man das Getöne der wieder aus dem Meer emporſtrebenden Sonne hören, und die Göttergeſtalten, ſo wie die Stralen um das Haupt des Sonnengottes erkennen könne.„ c)

„Das rechte Ufer des ſueviſchen Meeres beſpült die Völkerſchaften der Aeſtyi, welche in Anſehung der Sitten und Lebensart ſich von den Sueven in nichts auszeichnen, deren Sprache aber mit der britanniſchen mehrere Aehnlichkeit hat.

b) Beyde Namen bezeichnen wohl nur ein Volk, unter verſchiedenen Regenten. Im 6ſten Jahrh. werden ſie durch ihren Handel und Wanderungen nach Süden auf das neue unter dem Namen Suethans bekannt. S. Jornandes Get. c. 3. — Sind unſtreitig die heutigen Schweden.

c) *Tacit.* Germ. c. 44 u. 45.

hat. Sie verehren die Mutter Erde göttlich, und tragen als Amulette Abbildungen von Schweinen bey ſich. Dieſes ſchüzt ſtatt aller Waffen den Verehrer der Göttin, auch mitten unter den Feinden. Eiſen ſieht man ſelten bey ihnen, Prügel ſind ihre gewöhnliche Wehr. Getraide und andere Feldfrüchte bauen ſie ſorgfältiger, als es ſich von dem gewöhnlichen Widerwillen der Germanen zur Handarbeit erwarten läßt. Auch das Meer durchſuchen ſie, und leſen, ſie ganz allein unter allen, den Bernſtein auf, der bey ihnen Gleſum heißt. Lange lag es unter den übrigen Auswürfen der See, bis unſere Schwelgerey ihm einen Werth beylegte; denn ſie brauchen es zu nichts. Roh wird es geſammelt, roh wird es verführt, und mit Verwunderung ſehen ſie, daß man ſie dafür bezahlt.„ d)

„Ich weiß nicht, ſoll ich die Peucini, Venedi und Fenni den Deutſchen oder den Sarmaten beyzählen. Freylich die Peuciner, die man auch Baſtarnae nennt, betragen ſich ganz als Germanen, in ihrer Sprache, Lebensart und Wohnſizen; aber unfläthig ſind ſie durchaus: durch Verheurathungen der Vornehmen mit Sarmaten iſt ihr äuſſerliches Betragen ſo ſchmuzig geworden. Die Veneder ha-

d) *Tacit.* G. c. 45. — Sie ſizen im 6ſten Jahrh. noch an dieſer Küſte, und ſchickten an den König Theodorich nach Italien ein Geſchenk von Bernſtein. S. Caſſiodori uaria L. V. epiſt. 2. — Sie heißen in dieſer Stelle Haeſti. *Jornandes* Get. c. 20. ſezt ſie ebenfalls an den Ocean, und nennt ſie Aeſtri.

haben ſchon weit mehr von ſarmatiſchen Sitten an ſich, denn ſie durchſtreifen als Räuber alles was von Wäldern und Bergen zwiſchen den Peucinern und Fennen liegt; und doch muß man ſie lieber unter die Germanen rechnen, weil ſie ſich Häuſer bauen, und Schilder führen, und ſchnell zu Fuß ſind, welches alles bey den Sarmaten ganz anders iſt; denn dieſe bringen das Leben auf ihrem Wagen und auf ihren Pferden zu. e) — Die Fennen ſtehen noch nicht auf der erſten Stufe der Kultur, und ihre Armuth iſt jämmerlich. Da finden ſich keine Waffen, keine Pferde, keine Wohnung von Menſchenhand; zur Nahrung dienen Kräuter, zur Kleidung ein Thierfell, zur Lagerſtätte die Erde. Alle Hofnung liegt in ihren Pfeilen, und dieſe ſind mit Beinen zugeſpizt, weil ſie kein Eiſen haben. Blos die Jagd muß Männer und Weiber nähren. Die Kinder haben gegen reiſſende Thiere und gegen den Ungeſtümm der Witterung keinen andern Schuz, als die Bedeckung zwiſchen verflochtenen Baumäſten. Dieſe beſuchen ſie öfters, wenn ſie ſchon erwachſen ſind, hier ſuchen ſie ihre Zuflucht wieder als Greiſe. Und doch halten ſie dies für ſeeliger, als im Schweiß des Angeſichts das Feld zu bearbeiten, mit ängſtlicher Sorgfalt Häuſer zu errichten, und mit unabläſſigem Wanken zwiſchen Furcht und Hofnung von eignem und fremden Beſiz ſich den Kopf zu beunruhigen. Sie haben nichts zu

e) *Tac.* G. c. 46.

zu befürchten von Menſchen, ſie haben nichts zu fürchten von den Göttern, und ſind im Beſitz des ſeltenſten aller Güter, daß ihnen nicht einmal etwas zu wünſchen übrig bleibt. f)

„Das Fernere gehört zur Fabel: die Hellusii und Oriones, mit Menſchengeſicht, und Thier-Geſtalt. Davon weiß ich nichts nähers, laſſe es alſo unentſchieden.“ g)

Tacitus kennt, wie man ſieht, faſt die ganze Oſthälfte von den Ländern der Oſtſee, in welchen Plinius völlig unwiſſend war; und er kennt ſie ſo beſtimmt, daß man ſich in ihnen nicht verirren kann. Die Suionen und Sitonen ſind die Schweden; die Fenni, die Finnen; die Aeſtyi, die Eſten, welche aber damals noch längſt der preuſſiſchen Küſte wohnten; die Venedi, die Wenden, ein herumſtreifendes Volk im innern Lande, wie es deren wohl mehrere in Polen gab, aber Tacitus hatte blos von dieſen ge-

f) *Tac.* G. c. 46. — Niemand wird in dieſer Beſchreibung die Finnen verkennen. Unterdeſſen redet in der Folge niemand weiter von ihnen bis in das ſechſte Jahrhund. Deutſche Haufen, welche aus Schweden um dieſe Zeit öfters nach Italien und nach Byzanz zogen, (ſ. *Jornand.* Get. c. 3.) brachten auf das Neue ihr Andenken hervor. — Sie heiſſen beym Jornand. Trefennae; beym *Procop.* hiſt. Gotth. II, p. 256. Scritofinni; und beym *Paulus Diac.* Langob. I, 5. Scritobini; und werden umſtändlich beſchrieben.

g) Iſt nichts als die alte Sage, die ieder Schriftſteller da anſchloß, wo er nichts aus wirklichen Erfahrungen wußte.

gehört, weil ſie ſich der Küſte am meiſten näher- ten; und endlich die Peucini, ein deutſches Volk, das nicht hieher, ſondern auf die Karpa- then, neben die lygiſchen Völker gehört.

Jedermann ſieht ein, daß dieſe Angaben auf wirkliche Erfahrungen gegründet ſeyn müſ- ſen; die Namen der Suionen, Fennen, Ae- ſtyer, ſind vor ihm nie gehört worden, ſie kom- men zum Theil in der Länder-Kunde der folgen- den Jahrhunderte nicht wieder zum Vorſchein, und doch weiß er ſie, und beſtimmt ſie. Die Nachricht von den Fahrzeugen der Suionen, von der Lebensart der Fennen, der Handel mit Aeſtyern, gehen ſo in das Einzelne, daß man die Erzählung von Augenzeugen gar nicht darin verkennen kann; und zwar von fremden, von römiſchen Augenzeugen; Denn ſie trift auf aus- gezeichnete Eigenheiten dieſer Nationen, die dem Wilden gar nicht ſo, wie dem Römer aufgefal- len wären, die er auch nicht ſo hätte darſtellen können. Es müſſen aus einigen römiſchen Pro- vinzen, aus dem Bataverland, Belgien, Bri- tannien, Seefahrten dahin angeſtellet worden ſeyn; und zwar mehrere, denn eine einzige iſt nicht im Stande alle dieſe Nachrichten zu ge- ben; und erſt nach dem Plinius, denn dieſer weiß von der öſtlichen Hälfte des baltiſchen Meers nicht das geringſte.

Dieſe Fahrten haben ſchon an und für ſich viele Wahrſcheinlichkeit. Der Bernſtein war für den Luxus der Römer zum Bedürfnis ge-

 wor-

worden; die Inſeln der Nordſee lieferten viel zu wenig um es zu befriedigen, man müßte denn annehmen, daß ſich die Natur verändert habe; der Weg durch das innere Land war als gewöhnlicher Handelsweg nur dann einigermaſſen zu bereiſen, wann die Römer in gutem Vernehmen mit den Deutſchen ſtunden, und dieſe ſelbſt keine Kriege unter ſich führten: und doch hatte man durch dieſen Weg die eigentliche Heymath des Bernſteins zuverſichtlich kennen gelernt. Der ehemalige Schifbruch lehrte, daß man dieſe Gegend zur See, mit einer Fahrt immer längſt der Küſte erreichen könne: und es ſollte nicht wahrſcheinlich ſeyn, daß ein beherzter Schiffer es wagte dieſen Weg zu ſuchen? daß mehrere ſeinem Beyſpiel folgten?

Aber Tacitus giebt noch andere Hinweiſungen, welche die Annahme zur Gewißheit erheben. Wenn er von den Aeſtyern und ihrem Bernſteinhandel ſpricht, gebraucht er beſtändig das Praeſens. *Legunt* gleſum in littore, informe perfertur, pretium mirantes accipiunt. Dies läßt ſich bey einem Schriftſteller, der ſeine Worte ſo wie Tacitus zu Rathe hält, nicht anders erklären, als daß von einem Handel die Rede iſt, der noch beſteht, indem er ſchreibt. Ferner nennt er gleich anfangs bey Bezeichnung der Nordgränze Germaniens, den Ocean, der weit gedehnte Buſen und den unermeßlichen Raum der Inſeln in ſich faſſe, und fügt dann hinzu, daß erſt vor kurzem einige Völ-

ker

ker und Könige daſelbſt wären bekannt worden, welche der Krieg gezeigt habe. h) Man kann die neu gefundenen Völker nach dem unmittelbaren Zuſammenhang nirgends als in Sueden ſuchen; es ſind ſeine Suionen und Sitonen, welche wirklich vor ihm niemand kennt. Wären es andere, ſo könnte er ſie ia in der nähern Auseinanderſezung nicht übergangen haben; zumal da er verſichert, ſie ſeyen durch Krieg bekannt worden. Wie konnten die Römer in dieſen Gegenden in den Fall eines Kriegs kommen, auſſer zur See? Es läßt ſich überhaupt hier kein anderer Krieg denken, als zwiſchen den Schiffen der handelnden Kaufleute, und den Fahrzeugen der Suionen, welche wohl deswegen Tacitus ſo genau beſchreibt. Vielleicht gieng eben durch dieſe Uneinigkeiten der ganze Bernſteinhandel, wenigſtens die fernere Bekanntſchaft mit Schwedens Oſt-Küſte, bald zu Grund, welcher iezt weit gefährlicher wurde und gröſſere Koſten verurſachen mußte, als vorher. Die Geſchichte des Tacitus würde gewiß die nöthige Aufklärung geben, wenn wir ſie noch bis auf Domitians Regierung hätten; denn unter deſ-

 ſen

h) *Tacit.* Germ. c. 1. „Cetera Oceanus ambit, latos ſinus, et inſularum immenſa ſpatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum apperuit.“ Von den Küſten an der Nordſee kann dieſe Stelle unmöglich verſtanden werden; da fanden ſich keine immenſa Spatia inſularum, keine Völker und Könige, die man erſt vor kurzem durch Krieg hatte kennen lernen.

ſen Regierung gehört vermuthlich die neue Entdeckung.

Man füge zu allem dem noch die Zeichnung, welche Ptolemäus von den Küſten der Oſtſee liefern konnte, und die Entfernungs-Maſe, welche Marcian an dieſer Küſte nach den Tagebüchern einzelner Schiffer gegeben hat: ſo wird man hoffentlich nicht mehr zweifeln, daß römiſche Unterthanen das baltiſche Meer befahren haben, und das, was ſie ſagen aus Erfahrung wiſſen konnten. Es mußte ihnen im Allgemeinen die ganze Richtung der Küſten bekannt werden; denn die Schiffer entfernten ſich, zumal in dieſer ſo wenig bekannten See, nie von derſelben. Ihre Fahrzeuge mit Rudern erlaubten es ihnen überall ſich dem Lande nach Belieben zu nähern. Sie waren folglich beſſer im Stand die ganze Folge der Küſte mit den Mündungen der Flüſſe zu erforſchen, als es heutzutage mit gröſſern Schiffen ohne Ruder geſchehen kann, die bey ieder zweydeutigen Witterung ſich von der Küſte entfernt halten müſſen. Nur mehrere mathematiſche Kenntniſſe und viele Inſtrumente fehlten ihnen, welche den neuern Entdeckungen ungleich gröſſere Zuverläſſigkeit geben. — Auf die e Art hat man nicht Ursache ſpätere Verfälſcher des ptolemäiſchen Werks anzunehmen.

Was Ptolemäus von den Küſten der Oſtſee zu wiſſen glaubt, ſieht man am leichteſten aus der beygefügten Karte, welche durchaus nach ſei-

ſeinen Beſtimmungen gezeichnet iſt. Es wird daher hinlänglich ſeyn, wenn ich hier nur die auffallendſten Abweichungen von ſeinen Vorgängern bemerke. Die Veneder, welche vorhin Polen durchſtreiſten, hatten unterdeſſen die Aeſtyer vertrieben und ſich an ihre Stelle längſt der preuſiſchen Küſte geſezt; die Fenni, welche man nach Tacitus leicht als Finnen erkennt, ſtellt er mit Unrecht unmittelbar ſüdlich unter die Veneder, vielleicht gerade durch die Nachricht betrogen, welche ſagte, daß ehedem die Veneder alles Land zwiſchen den Peucinern und Fennen durchzogen hätten, die germaniſche Küſte beſezt er mit Völkerſchaften, von welchen man weder behaupten kann, daß der Schiffer die Namen überall richtig verſtanden hat, noch auch ob es lauter germaniſche Völker ſind; doch ſcheint der Name des Fluſſes Suevus zu beweiſen, daß der Seefahrer ſo wohl, als Ptolemäus dieſes glaubten.

Am merkwürdigſten iſt ſeine Beſtimmung der Inſel Skandia, der nemlichen, welche Plinius Skandinavia nannte. Er drängt ſie zu weit gegen Oſten, ſezt die Südſpize gerade der Weichſel gegen über, und giebt die ganze Ausdehnung derſelben, von Weſten gegen Oſten auf drey ſeiner Längen-Grade an. Das Schieben gegen Oſten iſt bey Ptolemäus nicht zu vermeiden, weil er die kimbriſche Halbinſel ſchon zu weit gegen Oſten gebogen hatte. Die ſüdliche Lage der Weichſel gegen über ſcheint noch von

den alten griechiſchen Nachrichten herzurühren, und die etwas zu kleine Ausdehnung nahm er vermuthlich an, um die Inſel der ſarmatiſchen Küſte nicht zu nahe zu rücken. Aber die Zahlen, welche die Nord-Seite beſtimmen ſollen, ſind gewiß verfälſcht worden, weil dadurch die Inſel nur die Breite eines einzigen Grades bekommt, und Ptolemäus doch ſelbſt ſechs Völker in dieſelbe ſezt. Fingirt war dieſe Nordſeite ohnedem, weil Scandia keine Inſel iſt; nur konnte Ptol. nicht ſo ſchlecht fingiren. i)

In dieſe Inſel ſezt Ptolem. auf die Weſtſeite die Chaedini (Χαιδεινοὶ); auf die Weſtſeite die Phavonen (Φαυῶναι, auch Φαυόναι) und Phiraeſi (Φιρᾶισοι); auf die Südſeite die Gutae (Γῦται, auch Δῦται) und Daukiones (Δαυκίωνες); in das Mittelland, die Levoni (Λευῶνοι). k)

Hie-

i) Es iſt merkwürdig, daß ſchon im 6ſten Jahrh. durch Auswanderer die Nachricht in Italien bekannt wurde, das berüchtigte Skandinavien ſey keine Inſel. Aber Mangel an wirklicher Kenntniß, und Anhänglichkeit an die alten Meinungen, machten die Entdeckung unverſtändlich und fruchtlos. — Ich muß die Stelle herſezen. *Paul. Diac.* Lang. I. c. 2. Scandinauia, ſicut retulerunt nobis, qui eam luſtrauerunt, non tam in mari eſt poſita, quam marinis fluctibus, propter planitiem marginum, terras ambientibus circumfuſa.

k) Gegen die Glaubwürdigkeit der Angaben von Ptolem. wie wir ſie noch iezt haben, erregt eine Stelle des Jornandes (de reb. Geticis c. 3.) groſſe Zweifel. Er citirt die Stelle dieſes Geographen von der Inſel Scandia,

Hievon kennt die ſpätere Geographie und Geſchichte die Guten wieder; alle die übrigen Namen ſind vor und nach Ptolem. völlig unbekannt, und müſſen es wohl ſeyn, weil es, wie ich glaube, blos die Namen einzelner Gauen waren. Des Ptolem. Beſchreibung geht blos auf die unterſte Spize von Schweden, auf die Provinz Schonen, ſo viel als nemlich der Schiffer, welcher den Sund paſſirte nothwendig von der ſchwediſchen Küſte ſehen mußte. Dies bezeugt die Form der Inſel; 1) und der Grad der Breite, den er gerade ſo hoch anſezt, wie bey den zunächſt liegenden weſtlichern Inſeln. Auch der noch gewöhnliche Name Schonen, zeigt in dieſem Lande, in welches nie andere Nationen eingedrungen ſind, von der alten Benennung Skandia. Daß in einem ſo eingeſchränkten Bezirk ſechs verſchiedene Völker gewohnt haben ſollen, glaubt wohl niemand; deſto leichter aber,

 daß

* dia, führt Umſtände daraus an, welche ſich noch in den Ausgaben finden, ſpricht aber zugleich von andern, welche nicht mehr in unſerm Ptolem. ſtehen, und verwirrt die Sache noch dadurch, daß er ſeine Kenntniſſe zugleich mit unter die Angaben des Griechen mengt. Da er die Inſel mit einem Cedern-Blat vergleicht, deſſen ausgedehnte Seiten mit einer groſſen Schweifung ſich wieder ſchließen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er eine ptolem. Karte vor ſich hatte, auf welcher die Geſtalt der Inſel durch dieſe Figur ausgedrückt war. Jornandes ſpricht nach Ptolem. von ſieben Völkern auf der Inſel, und in den Ausgaben ſind nur ſechs. Hat ſich Jornandes verzählt, oder iſt der Name eines Volks verlohren gegangen?

1) Die Nordſeite kommt in keine Betrachtung.

daß es die Benennungen einzelner Unterabtheilungen von dem Hauptvolk der Gothen, oder Juten waren. Der nemliche Irthum liegt wohl auch bey der obenangeführten Nachricht des Plin. zu Grunde. Sie wußte den Namen des ſüdlichen Vorlandes Scandinavia, ſie wußte, daß ein groſſes Volk, in 500 Pagos getheilt, einen Theil der groſſen Inſel bewohnte; aber in dem Namen des Hauptvolks irrte ſie ſich, ſie hielt den Namen des einzelnen Pagus (Hillevionen) für den allgemeinen. Niemand wird dies unbegreiflich finden, der die Schwierigkeit den wahren Namen unbekannter Völker zu erfahren überlegt, und daß hierin bey allen neuen Entdeckungen, die Benennungen welche der erſte Schiffer mitbrachte, faſt immer durch nähere Kenntniß entweder ganz verworfen, oder doch berichtigt werden mußten.

Die Oſtküſte von Schweden wurde ohne Zweifel nicht mehr befahren, weil Ptolemäus ſeiner Inſel eine ſo kleine Ausdehnung giebt und die Sueonen nicht anſezt. Entweder kam die Fahrt, nach welcher Tacitus erzählt, gar nicht in ſeine Hände, oder er verwarf ſie, als eine einzelne, ſchon alte Angabe. Hat ia Tacitus eben ſo wenig die Erzählung von den Hillevionen benüzen mögen, ob er gleich von den unermeßlichen Inſeln ſelbſt ſpricht.

Acht-

Achtzehntes Capitel.

Hermionen, Semnonen.

III. Der Stamm der Hermionen begreift die Völker im Mittellande, von der Elbe bis gegen die Weichſel hin. Vielleicht will auch der Name nichts anders anzeigen. Es iſt wohl einerley, ob man ſagt Hermionen, oder Teutonen, oder Semnonen. Die erſtere Benennung beſtimmt die Lage, die zweyte die Abſtammung, die dritte das Anſehen, in welche ſie als Stammväter bey den übrigen Deutſchen ſtunden. Soviel bleibt wenigſtens gewiß, daß nie ein einzelnes Volk zum Vorſchein kommt, welches Hermionen hieß; daß wohl einſt eine Menge deutſcher Völker, welche den Stammnamen Teutones (Teutoni) führten, an den Gränzen Italiens erſchienen, und daß ſich dieſer Stammname durch alle Jahrhunderte erhielt: aber daß er nie das Eigenthumeines einzelnen Volkes war, und daß endlich bey den Semnonen der nemliche Fall eintritt.

Die Semnonen (beym Strabo Σέμνωνες; Velleius Paterculus Senones; Tacitus Semnones; Ptolem. Σεμνόνες) nennt Strabo als eins der Völker des innern Landes, die zum Reich des Marobodus gehören. m) Velleius Semnonen

m) *Strabo* VII, p. 290.

leius verſichert, n) daß die Elbe an den Grän-zen der Senonen und Hermundurer fließe. Plinius nennt ſie gar nicht. Tacitus weiſt ihnen Wohnungen, ienſeit der Elbe an, ohne etwas weiters von ihrer Ausdehnung oder von ihren Gränzen zu beſtimmen. o) Nur Ptolemäus wagt es ihre Size in das heutige Brandenburg zu ſtellen; von der Elbe an bis an den Fluß Suevus (die Warne), der nach ſeiner Meinung gerade von Süden gegen Norden in die Oſtſee floß. Soviel weiß die Geographie von den Semnonen.

Die Geſchichte ſagt von ihnen: ſie gehörten zum Reich des Marobodnus und fielen nebſt den Langobarden von ihm ab; p) ein vertriebner König der Semnonen kam einſt nach Rom; q) die Quaden konnten im Markomanniſchen Krieg die Nachbarſchaft der Römer und ihre Feſtungen nicht vertragen, ſondern wollten ſich in das Land der Semnonen flüchten, wurden aber durch die Römer genöthigt zu bleiben. r) Dies alles heißt, die Geſchichte kennt ſie gar nicht. Denn obgleich Tacitus ihren Abfall vom Marobodnus erzählt, ſo kommen doch in dem Treffen gegen denſelben keine Semnonen, ſondern Langobarden und Cherusker zum Vorſchein. Tacitus

n) *Velleius Paterc.* II. c. 106.

o) *Tac.* Germ. c. 39.

p) *Tac.* annal. II, c. 45.

q) *Dio Caſſ.* excerpta. LXVII, c. 5.

r) *Dio Caſſ.* exc. L. LXXI, c. 20.

tus hatte die Erzählung aus weiter Ferne; vielleicht war Semnonen nur ein Beyname der Langobarden, und er macht zwey Völker daraus. — Mit dem Fürſten der Semnonen zu Rom iſt es wie mit dem Keſſel der Kimbern; es konnte wohl ein vertriebner Fürſt des innern Landes dahin gekommen ſeyn, und auf Befragen verſichert haben, daß er zu den Semnonen gehörte; aber in einem andern Verſtand, als es der Römer nahm. — Die Erzählung von den Quaden, welche abgehalten wurden zu den Semnonen zu fliehen, darf man gerade zu für eine Fabel erklären. Wenn man auch annehmen wollte, daß Marc Aurel tief im Lande bey den Quaden Feſtungen angelegt hätte, welches aber wider alle Wahrſcheinlichkeit iſt: ſo konnte er doch unmöglich ein ganzes Volk, das auf vielen Seiten den Rücken frey hatte, vom Auswandern abhalten. Aber ſelbſt in dem Fall, daß die Erzählung ſtrenge Wahrheit enthalte, beweißt ſie nichts, als daß die Quaden in das innere Land, das heißt zu den Semnonen gehen wollten, noch lange nicht, daß es ein einzelnes Volk gab, Semnonen genannt. Die Quaden ſaſſen ja noch ſehr ferne von den Semnonen nach römiſchem Begriff, und ſie brauchten nicht ſo weit zu gehen, um vor den Römern in Sicherheit zu ſeyn.

Es gab wohl nie ein Volk, das Semnonen hieß, in Germania, weil niemand etwas beſtimmtes von ihnen zu ſagen weiß, weil ſie nicht

in der Geſchichte erſcheinen. Schon im Markomanniſchen Krieg zeigten ſich Völker des innern Landes längſt den Ufern der Donau; in dem dritten, vierten, fünften Jahrhundert folgten immer mehrere, ſo daß man keines unter den beträchtlichern vermißt, deren Namen und ungefähre Lage uns die Schriftſteller des erſten Jahrhunderts gaben: nur die Semnonen kamen nie zum Vorſchein. Es drangen die Slaven in dieſe nordöſtlichen Theile des Landes, und auch da zeigen ſich nirgends Semnonen. Nun iſt es zwar wohl möglich, ia ſogar wahrſcheinlich, daß einzelne zerſtreuete Haufen deutſcher Völker unter den Slaven ſizen blieben, und nach und nach mit ihnen zu einem Volke wurden; aber von den Semnonen läßt ſich dies, bey ihrer vorgegebenen Gröſſe und Ausdehnung nicht gedenken, wenigſtens nicht ohne ſchwere Kriege, von welchen durch die fränkiſche Geſchichte einige Nachrichten müßten geblieben ſeyn.

Unterdeſſen laſſen ſich doch auch die gegebenen Nachrichten nicht als leere Erdichtung verwerfen. Die Römer lernten den Namen und die Lage des Volkes im Allgemeinen von den Markomannen; s) vielleicht war auch ein oder der

s) *Strabo.* L. VII, p. 445. Caſ. 290. „Καὶ τῶν Σȣήνων αὐτῶν μέγα ἔθνος Σέμνωνας.“ So ſpricht Strabo, der von den Sizen der nordöſtlichen Völker gar nichts zu wiſſen ſelbſt bekennt, auch die Size der Semnonen nirgend beſtimmt. Alſo war die Nachricht blos von den Markomannen.

der andere Römer als Kaufmann oder Sklave in dieſe Gegenden gebracht worden und wieder zurück gekommen, wenigſtens verräth die Beſchreibung des Tacitus von den gottesdienſtlichen Verehrungen des Volks einen fremden Beobachter; t) und das übrige dichtete ſich dann der Römer vollends hinzu. Caeſar hatte von den 100 Gauen der Sueven geſprochen, bey näherer Bekanntſchaft fand ſich kein Gränzvolk, welchem man dieſe Nachricht hätte anpaſſen können; alſo ſchob man ſie auf die unbekannten Semnonen zurück, deren Gröſſe und Macht die ſüdlichern Völker, ihres eignen Anſehens wegen, nicht vergaſſen ſo viel möglich zu heben, wie die Stelle des Strabo zeigt.

Der Name der Semnonen war alſo wahrſcheinlich nicht erdichtet, aber es war nicht der Name eines einzelnen Volkes, ſondern die allgemeine Benennung der nordlichen Völker an der Oſtſeite der Elbe, welche bey den ſüdlichen in einer gewiſſen Verehrung ſtunden, weil auch ſie einſt von ihnen ausgegangen waren, und die innern Striche als das eigentliche Haupt- und Mutterland betrachteten. Für die Römer blieben

t) Wußte gleich Tacitus ſehr wenig von ihren Wohnungen, ſo hat er doch deſto mehr von ihrer Verfaſſung zu erzählen. c. 39. „Die Semnonen halten ſich für die älteſten u. edelſten Sueven. Sie verehren mit der gröſten Ehrfurcht in einem geheiligten Wald eine gewiſſe Gottheit, der ſie Menſchenopfer bringen. Sie ſind in 100 Gauen ausgebreitet. Und wegen ihres groſſen Körperbaues halten ſie ſich für das Haupt der Sueven.„

ben alle dieſe Gegenden auf immer unbekannt, und deswegen erhielt ſich ihr unrichtiger Begriff bis auf den Ptolemäus. In noch ſpätern Zeiten ſprach man gar nicht weiter davon. u)

Nach dem richtigern Begriff aber zeigen ſich in dem dritten ꝛc. Jahrhundert die Semnonen häufig genug, auf allen Seiten, und unter vielen Namen, die theils ſchon im erſten Jahrhundert gehört wurden, theils erſt viel ſpäter zum Vorſchein kommen. Zu den erſtern rechne ich die Langobarden, Angeln, Varner, vielleicht auch die Rugier und Scyren; zu den leztern, die Thüringer, Heruler, Turcilinger. Alle kommen ſie aus dieſem innern unbekannten Theil des Landes, und gehören weder zu den weſtlichen fränkiſchen, noch zu den öſtlichen gothiſchen Stamm. Von den Langobarden und Angeln habe ich ſchon geredet, und von den Thüringern rede ich weiter unten bey den ſüdlichen Völkern des Landes; die übrigen folgen hier.

u) Die keltiſchen Senonen, welche einſt in Italien eindrangen und ihre urſprünglichen Size mitten in Gallien hatten, gehören nicht hieher.

Neun-

Neunzehntes Capitel.

Hermionen. Varini, Teutones, Rhugii, Scyri, Heruli, ꝛc.

Die Varini nennt Plin. Tacit. und wahrſcheinlich auch Ptolem. unter dem Namen Pharodini (Φαρoδηνοὶ, Φαρoδεινοὶ.) Der erſtere rechnet ſie zum Stamme der Vindili; es iſt aber eine groſſe Frage, ob ſie mit demſelben ie etwas gemein hatten. Tacit. führt ſie unter der Zahl der kleinen Völker an, welche über den Semnonen wohnen. v) Er hatte ihren Namen gehört, gehört, daß ſie ienſeit der Elbe wohnten, und ſo viel ſagt er uns wieder. Ptolemäus hingegen beſtimmt ihre Size, längſt der See, von der Mündung der Traveniz bis an den Ausfluß der Warne; die Südgränzen wußte er nicht. Durch den mit einer Sylbe vermehrten Namen wird ſich wohl niemand hindern laſſen, die Varini der ältern zu erkennen; aber mit der Ausdehnung muß man es ſo ſtreng nicht nehmen. Aus Schiffernachrichten kannte Ptolemäus das Volk in dieſem Strich und ſonſt keins. Etwas leer ſtehen zu laſſen geht bey ihm nicht an, alſo beſezen ſie die Küſte von den Saxen bis an den Suevus. Deswegen können wohl noch mehrere kleinere Völker daſelbſt gewohnt haben, von welchen Variner

v) *Tacit.* G. c. 40.

chen Ptolemäus nichts wußte. Dieſe Bemerkung darf man auch bey den nächſtfolgenden Völkern nicht vergeſſen. Ptolemäus füllt immer mit einem einzigen Namen einen langen Strich der Küſte, weil er nicht mehr als dieſen einzigen Namen gehört hatte.

Die Varini ſind ohne Zweifel Anwohner der **Warne**, welche Ptolemäus Suevus nennt. Schon die Lage welche ihnen der Grieche giebt, beweißt es, und denn noch die ſpätere Zeit. Auch von ihren Geſezen haben wir noch Ueberbleibſel, in welchen ſie in Verbindung mit den Angeln und Thüringern w) vorkommen. Durch die Einwanderung ſlaviſcher Völker wurden ſie aus ihren Wohnungen getrieben, und vereinigten ſich wahrſcheinlich nebſt den Angeln mit den Saxen. Doch kennt ſie Prokopius noch in ihren alten Wohnungen; denn er erzählt, daß ein Haufe Heruler, von der Donau aus, durch den langen Strich ſlaviſcher Völker, endlich zu den Warnern, und von dieſen zu den Dänen kam, x) Aber zu gleicher Zeit waren ſie auch ſchon weſtlicher zwiſchen die Thüringer und Angeln gezogen, wie die vorigen Angaben beweiſen, und ein beträchtlicher Haufe von ihnen hatte ſogar in der Nähe des Rheins Wohnungen gefunden, wo

w) „Incipit Lex Angliorum et Werinorum et Thuringorum." — Ihre Nähe und Verbindung mit den Thüringern zeigt auch der Brief des Oſtgothen Theoderichs an die Könige Herulorum, *Guarnorum*, Thoringorum, *Caſſiodor.* uaria. L. III. epiſt. 3.

x) *Procop.* Hiſt. Gotth. II, p. 260.

wo ſie mit den Franken häufig im Streit lebten und auch endlich von ihnen völlig beſiegt wurden. y) Man könnte zwar wider die Glaubwürdigkeit des Prokopius Zweifel erregen, der als entfernter Bewohner von Byzanz in dieſen Gegenden nichts wußte; aber er beruft ſich immer auf Augenzeugen von Deutſchen, aus Skandinavien, Franken und Angeln, die an den morgenländiſchen Hof kamen; z) ſo daß er alſo wohl in Anführung der Umſtände Fabeln erzählen kann, bey denen aber immer keine Erdichtung, ſondern Wahrheit zum Grunde liegt. Und die Nachricht von der lezten Niederlage der Warner iſt aus dem Mund eines fränkiſchen Schriftſtellers. — Auch auf die Südſeite der Donau waren einzelne Haufen der Warner verſchlagen worden; denn ſie finden ſich nicht nur unter den Hülfstruppen der Narſes in Italien, a) ſondern ſchon unter den Weſtgothen in Hiſpanien. Der

 Kö-

y) *Procop.* H. G. IV, p. 468. *Fredegar.* chron. II. c. 15. ad annum 595.

z) *Procop.* H. G. II. p. 260. „Ich habs erforſcht von Leuten, die aus dem Lande (Skandinav.) zu uns gekommen ſind.“ — IV, p. 467. „Der Franken König, als er neulich an den Juſtinian Geſandte ſchickte, waren auch Angeln mit dabey, damit man glauben ſollte, er ſey Herr dieſes Volks.“ — IV, p. 469. „Wenn einige von den Britten, oder Franken, der Geſandtſchaft oder des Handels wegen zu den Römern kommen.“ — p. 471. „Ich habs von Augenzeugen erforſcht“

a) *Agathias*, hiſt. L. I. Ihr Anführer hieß Vaccarius, und ſein Sohn Theudobaldus. Alſo unſtreitig Deutſche.

König, welchen Theodorich aus ſeinen Clienten den Sueven vorſezte, war aus dieſem Volk. b)

Die Carini nennt Plinius neben den Varini. Man hält ſie blos für eine verſchriebne Wiederholung des lezten Worts. Es mag dies richtig ſeyn oder nicht; genug niemand kennt ſie.

Hier will ich auch die Namen der übrigen kleinen Völker anſezen, welche Tacitus neben den Angeln und Varinern nennt. Gehört hatte er ohne Zweifel ihren Namen, aber er wußte übrigens wohl ſo wenig von ihnen, als wir wiſſen. Sie heiſſen: Reudigni, Aviones, Eudoſes, Suardones, Nuithones. Sie ſcheinen nicht ferne von der Elbe gewohnt zu haben; aber dies iſt alles, was ſich auch nur vermuthen läßt.

Vom Suevus bis an den Viadus (von der Warne bis zur Oder, im öſtlichen Theil von Meklenburg und einem Theil von Pommern,)

Sideni ſizen an der Küſte die Sideni, (Σιδηνοὶ.) Da niemand als Ptolemäus ihren Namen nennt, da ſie auch in der Geſchichte nicht vorkommen: ſo wurde mir der Gedanke ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Sidener, ſo wie noch einige benachbarte Völker, keine Deutſchen waren, ſondern ſogenannte Sarmati, oder eigentlich Slaven, welche ſchon von Zeiten her, die man nicht mehr kennt, einen Theil dieſer Küſte bewohnten. Aber ich muß dieſe Meinung verwerfen, weil weiter gegen Oſten

b) *Jornandes*. H. G. c. 44.

Oſten, an der nemlichen Küſte wieder deutſche Völker, die Rugier und Gothonen vorkommen. Es bleibt alſo nichts übrig als anzunehmen, daß entweder dieſe Sidener bey ihrer Vereinigung mit andern Völkern den Namen änderten, oder daß es gar nicht ein Volk war, oder daß Ptolemäus den Namen nicht richtig gehört hat. Vielleicht blieben ſie auch im Lande ſizen und wurden Unterthanen der eindringenden Slaven; wenigſtens an der Warne finden ſich noch Warneber, als längſt die Wenden Herren des Landes waren. Alles bisherige zeigt, wie ſo gar wenig wir von dieſen Strichen wiſſen, und wiſſen können.

Die Teutonoari und Viruni (Τευτονόαροι καὶ Ουιρȣνοι) ſezt Ptolemäus zwiſchen die Saxen und Semnonen; alſo längſt der Elbe, in das Lauenburgiſche und einen Theil von Meklenburg.

Die Teutones und Avarpi (Τεύτονες καὶ Ἄυαρποι) ſtehen bey Ptolemäus zwiſchen den Pharodenern und Sueven; alſo in den ſüdlichen Theilen von Mecklenburg und in der Priegnitzer Mark. — Daß ich glaube, Ptolemäus habe ſie in dieſe unbekannte Gegend blos aus der Urſache verwieſen, weil er von ihnen nichts wußte, iſt ſchon oben bey den Kimbern bemerkt worden.

Die Rugier (Ruger) (beym Tacitus und Prokop. Rugii; bey Jornand. und Paul. Diac. Rugi) kennt Ptolemäus unter dem Namen Rhutiklii (Ρȣτίκλειοι) und nennt auch ihren Haupt- Rugier

ort Rhugium. Tacitus ſezt ſie an den Ocean. c) Da er nun von den lygiſchen Völkern aus gerade gegen Norden ſteigt, ſo ſieht man, daß er dieſem Volk die nemlichen Size anweiſen will, welche ihnen Ptolemäus giebt; nemlich an den Ufern der Oder, in Pommern. Ptolemäus ſezt ſie blos an die Oſtſeite dieſes Fluſſes; aber der heutige Name der Inſel Rügen zeugt deutlich genug, daß dieſes Volk auch bis dahin ſich erſtreckte, oder vielleicht auch in der Folge die Inſel beſezt hatte. Die Erzählung, welche Tacitus, von der Verehrung der Göttin Herthus (Mutter Erde) auf einer Inſel des Oceans liefert, d) gehört äuſſerſt wahrſcheinlich nach Rügen, wenn gleich Tacitus kein Volk angiebt. Die Nachricht von dem Gottesdienſt und von dem Volk der Rugier hatte er wohl aus zwey verſchiedenen Quellen.

Dieſes Volk erſcheint nachgehends nicht wieder, bis in die lezte Hälfte des fünften Jahrhunderts. So häufig vorhin Heruler, Gothen vorkommen, ſo werden doch nie die Rugier genannt. Sidonius iſt der erſte, der ſie als einen Theil von Attilas Heer angiebt. e) Die Sache hat vie-

c) *Tac.* Germ. c. 43. Protinus deinde ab oceano *Rugii* et *Lemouii*. Die Lemovier nennt auſſer dem Tacitus niemand; ich kann alſo nichts von ihnen ſagen.

d) *Tacit.* Ger. c. 40.

e) *Sidon. Apollin.* paneg. in Auitum v. 319. — Hier iſt aber ſeine Angabe wohl richtig, weil nach Attilas Todt ein Haufe Rugier, ſo wie andere Völker des groſſen Heers,

viele Wahrſcheinlichkeit, er konnte ſie auch genau wiſſen, weil er gleichzeitiger Schriftſteller iſt und meiſt in Gallien lebte; aber ich wage es nicht leicht auf ſeine Nachrichten zu bauen, weil man ihn in vielen Stellen überweiſen kann, daß er als Poet nach Belieben alte Namen hervorſucht.

Die erſte ſichere Angabe von den Römern trift bald nach Attilas Todt. Die Gothen in Pannonien hatten die Scyren auf der Nordſeite der Donau ſo geſchlagen, daß ſie ſich nicht getraueten ihre alten Wohnſize länger zu behaupten, ſondern abzogen. An ihre Stelle wanderten ſogleich die Rugier ein, f) ſcheinen alſo bisher etwas nördlicher gewohnt zu haben. Ihre neuen Wohnſize erſtreckten ſich durch das heutige Oeſterreich, auf der Nordſeite der Donau, und noch über einen Theil von Oberungarn; g) ſie hatten wie alle deutſchen Völker, ihre eignen Könige, und die Striche, welche ſie beſezten, erhielt von ihnen den Namen **Rugiland**. Ein Mann aus ihrem Volke vernichtete das neue Reich. Odoacer war mit einem Haufen ſeiner Landsleute

Heers, mit einigen Hunnen neue Size auf den Bergen zwiſchen Thracien und Moeſien ſuchten. *Jornand.* c. 50.

f) *Jornand.* Get. c. 53. u. 54.

g) Aus S. Severins Leben c. 22. u. 31. u. 42. zeigt ſichs, daß die Herrſchaft der Rugier gegen Weſten ungefehr der Ens gegen über reichte; u. c. 5. wird erzählt, daß ſie viel mit den Gothen in Nieder-Pannonien zu ſtreiten hatten, alſo ziemlich weit gegen Oſten wohnten.

nach Italien gegangen, h) hatte daſelbſt unter den römiſchen Truppen Dienſte genommen und bald ſo viel Anſehen erworben, daß er den lezten abendländiſchen Kaiſer vom Thron ſtürzte, und Herr der fremden Truppen und des Landes wurde. Sobald er ſein Anſehen hinlänglich befeſtigt glaubte, zog er wider den Rugier König Feletheus an die Donau, ſchlug ihn und zerſtreute das Volk, i) welches von dieſer Zeit an keine eignen Könige weiter hatte, ſondern ſich an die Gothen ſchloß und mit ihnen nach Italien wanderte. k) Ihr Name verlor ſich in der Folge ganz. Als Deutſche werden die Rugier von allen Schriftſtellern dieſer Zeit erkannt. l) — Jornandes ſpricht auch von **Ulmerugern**, an den Mündungen der Weichſel, und m) verſteht dadurch ohne Zweifel einen Theil des bisher beſchriebnen Volks.

Turcilinger

Zu ihnen gehören noch die **Turcilingi**; wenigſtens werden ſie nie genannt, auſſer in Geſellſchaft der Rugier; und Odoacer heißt ſowohl ein König der Turcilinger als der Rugier. n) Ihr

h) S. Severins Leben c. 7. in *Welſeri* operibus. Norimb. 1682.

i) S. Severins Leben. c. 45. *Paulus Diac.* Lang. I. 19.

k) *Procop.* hiſt. Gotth. II. p. 258. u. III, p. 309.

l) *Paul. Diac.* Lang. I. 1. *Procop.* Gotth. III, p. 309.

m) *Jornand.* c. 4. Nach Scanzia ſezt er auch Ethelrugi.

n) *Jorn.* Get. c 46. Odoacer Turcilingorum rex. — c. 57. Caput orbis nunc ſub regis Turcilingorum et Rugorum tyrannide fluctuat.

Ihr Name kommt nie zum Vorſchein, als zu Ende des fünften Jahrhunderts.

Die Scyri (Sciri, Scirri) werden vom Plinius genannt und an die Oſtſee geſezt; aber niemand würde ſeiner Angabe glauben, wenn ſie nicht mit den Rugiern zugleich an den Ufern der Donau, nach einem langen Zwiſchenraum wieder zum Vorſchein gekommen wären. o) Sie hatten die Size bey Attilas Todt, welche nach ihnen die Rugier eine Zeitlang behaupteten, wurden durch die Oſtgothen geſchlagen und ihre Herrſchaft vernichtet. Doch erhielten ſich Ueberbleibſel von ihnen unter den Rugiern, denn Odoacer heißt auch Fürſt der Scyren. p) — Ein anderer Haufe dieſes Volks, der wahrſcheinlich in den Dienſten des Attila geſtanden war, nahm ſich nach dem Todt dieſes Fürſten Size in Nieder-Moeſien. q) Sciren

Die Heruler (Eruler) (Heruli, Eruli) werden weit früher an den Gränzen des römiſchen Reichs bekannt, als die eben beſchriebenen Völker. Sie waren Theilnehmer an allen den Einfällen, welche die Gothen, von der Nordſeite des Pontus Euxinus her, zur See und zu Land, Heruler

 um

o) „Odoacer adueniens cum gente *Scyrorum*.“ Excerpta de Conſtantino M. &c. welche ſich bey mehrern Ausgaben des Ammianus befinden.

p) Schon zu Ende des 4ten Jahrh. unter dem K. Theodoſius erſcheinen ſie mit einem Haufen Hunnen an dem Iſter, wurden aber zurückgeſchlagen. *Zoſimus*, IV. c. 34.

q) *Jorn.* c. 50.

um die Mitte des dritten Jahrhunderts in die römiſchen Provinzen zu wagen anfiengen. r) Ob ſie nun gleich vom K. Gallienus auf dieſer Seite J. Chr. 267. gänzlich geſchlagen wurden, ſo verliert ſich doch ihr Andenken von iezt an nie mehr aus den Jahrbüchern der Lateiner. Zu Anfang des dritten Jahrhunderts findet man ſie, nebſt einem andern unbekannten Volke, den **Chaibonen** oder **Cavionen**, s) in Gallien, welches ſie verwüſteten; und von dieſer Zeit an hört man zwar lange keine Feindſeeligkeiten gegen die Römer, aber deſto häufiger kommen ſie als Bundesgenoſſen derſelben, als ein beträchtlicher Theil der Armee vor. Vorzüglich zeigen ſie ſich oft in Geſellſchaft der Bataver, t) und ſcheinen alſo, ſo wie andere barbariſche Haufen, unter der Herrſchaft der Römer, beſtändige Wohnſize in Gallien gehabt zu haben.

Aber die bisher beſchriebnen Heruler waren nur einzelne Theile des ganzen Volks. Dieſes wird, ſo wie die Rugier, Langobarden ꝛc. erſt nach dem Todt des Attila bekannt, und hatte ſeine Size in Oberungarn unter einem eignen mächtigen König, deſſen Oberherrſchaft auch die benachbarten Langobarden erkennen mußten. Uebermuth

r) *Syncellus*, p. 382. *Treb. Pollio* Galienus, c. 13. und *Claudius* c. 6. — *Jornand.* Get. c. 23. verſichert, daß ſie im 4ten Jahrh. am Palus Maeotis ſaſſen, und daſelbſt von den Gothen bezwungen wurden.

s) *Mamertini* paneg. c. 6. *Chaibones*, c. 7. *Caviones*. Sie ſind vielleicht die Auiones des Tacitus.

t) *Syncellus*. p. 382. *Ammian*. XXVII, 1. & XXVII, 8.

muth verurſachte das Unglück dieſer Barbaren; ſie ſaſſen einige Jahre von allen Nachbarn gefürchtet ohne Krieg. Dies konnten ſie nicht ertragen, ſondern nöthigten ihren Fürſten Rodulf, ſeine eignen Vaſallen, die Langobarden, anzugreifen; ſo viele Vorſtellungen ihnen dieſe machten. Wider allen Anſchein fiel das Treffen für ſie ſo unglücklich aus, daß Rodulf erſchlagen, ſie gänzlich zerſtreuet und aus den bisherigen Sizen getrieben wurden. u) Nach einigen Verſuchen, ſich in Rugiland und andern benachbarten Gegenden zu ſezen, faßten ſie endlich den Vorſaz in der Römer Gebiet zu wandern. Der Kaiſer Anaſtaſius nahm ſie gerne auf, wieß ihnen Wohnungen in der Gegend von Singedon v) (bey Belgrad in Servien) an, und von dieſer Zeit dienten ſie den Römern als Foederati, um ein beſtimmtes Jahrgeld. Sie trugen unter Juſtinians Regierung viel zur Wiedereroberung Italiens gegen die Gothen bey. Von ihren ſpätern Schickſalen bin ich nicht unterrichtet. w) Für Deutſche werden ſie von allen Schriftſtellern erkannt; aber Prokopius ſchildert ſie als die roheſten und wildeſten dieſer Nation. Es iſt wirklich in ihren Sitten vieles, welches mehr den Barbaren am kaſpiſchen Meer, als den Germanen anzupaſſen ſcheint. Z. B. Die Ermordung der

u) *Paul. Diac.* Lang. I. 20. *Procop.* hiſt. Goth. II, p. 256. — 59. Nach der latein. Ausgabe des Grotius.

v) *Procop.* hiſt. G. III, p. 387.

w) *Procop.* II, p. 262. ſagt, daß ſie ſich mit den Gepiden vereinigt hätten.

der alten Leute, der freywillige Todt der Weiber nach dem Abſterben ihres Mannes, der öffentliche Beyſchlaf.

Ich habe vorhin ihr Reich nach Oberungarn geſezt, aus folgenden Gründen. Die Langobarden waren aus Rugiland in die Gegend, genannt Feld gezogen, (zwiſchen der Donau und Theis) ehe ſie mit den Rugiern in Streit kamen. Da waren denn ihre öſtlichen Nachbarn die Gepiden, und ihre Süd- und Weſtgränze die Donau; es bleibt alſo für die Heruler kein anderer Raum übrig als auf der Nordſeite der Langobarden in Oberungarn. Aber von woher waren die Heruler in dieſe Gegend gekommen? Nach dem Jornandes iſt dieſe Frage ſchnell entſchieden; ſie wohnten einſt auf der kimbriſchen Halbinſel, und wurden durch die Dani aus dieſen Sizen getrieben. x) Aber ſobald Jornandes auf alte Zeiten kommt, und auf ſeinen Lieblingsſaz, daß alle Völker aus der groſſen vagina nationum aus Skandinavien, herkommen, kann man ſich nicht ferner auf ihn verlaſſen. Wahrſcheinlich kamen ſie, wie die Rugier ꝛc. aus dem innern Deutſchland.

x) *Jornand.* Get. c. 3.

Zwan-

Zwanzigſtes Capitel.

Hermionen. Vandalen, Aſtingi, Silingi.

Plinius führt auſſer den drey bisher beſchriebenen Hauptſtämmen der Deutſchen noch einen vierten, den Stamm der Vandalen an, und ordnet ihm die Gothonen, Burgunder und Variner bey. Ich folge ſeiner Eintheilung; nicht als wenn ich glaubte, daß die Vandalen wirklich einen beſondern Stamm gebildet hätten, ſondern weil ſie mir bequem zur Beſchreibung der öſtlichen Völker Germaniens iſt, welche an der Oder und Weichſel ſaſſen. Vermuthlich hat es eine Zeit gegeben, in welcher die Vandalen das angeſehenſte dieſer Völker waren, und des Plinius Nachricht ſtammte aus dieſer Zeit ab. Wirkliche Erfahrungen belehrten ſpäter die Römer vom Gegentheil; die Vandalen wußte man kaum wieder zu finden, die gothiſchen und lygiſchon Völker hingegen füllten bey weiten den größten Theil dieſer Striche.

Die Vandalen, (Vindili, Plin; Vandali, die meiſten; Wandali, Jornand.) eins der unbekannteſten Völker im erſten Jahrhundert. Plin iſt der einzige, der ſie mit Zuverläßigkeit als einen Völkerſtamm, zu nennen wagt, aber doch, ohne genau ihre Lage zu beſtimmen. Nur ſoviel iſt gewiß, daß ſie, nach ſeiner Meinung, nicht an die Küſte durften zu Vandalen

ſte-

ſtehen kommen, denn dieſe iſt ganz im Beſiz der Ingaevonen; und die ihnen zugeſellten Namen der Burgundionen und Gothonen zeigen, daß er ſie auf der Oſtſeite des Landes ſuchte. Tacitus y) nennt ihren Namen blos bey der Anführung der alten deutſchen Lieder, welche eine Beſchreibung der Stammvölker des Landes enthielten. Bey der Auseinanderſezung der einzelnen Völkerſchaften, gedenkt er ihrer mit keinem Wort, und ſcheint dadurch zu erkennen zu geben, daß der Römer durch eigne Erfahrung von ihnen nichts wiſſe. Selbſt Ptolemäus kennt ſie nicht, da er doch von den Silingern, z) einen Zweig derſelben, zu ſprechen weiß. Erſt im markomanniſchen Krieg erſcheinen ſie zum erſtenmal an der Römer Gränzen, als ein nicht ſehr bedeutendes Volk; und Dio Caſſius weiß ſchon die vandaliſchen Berge zu nennen, aus welchen die Elbe entſpringt.

Mir ſcheint aus allen dieſen nur ſoviel klar zu ſeyn, daß Plinius ſo wenig von den Vandalen wußte, als die übrigen Schriftſteller. Blos aus den alten Sagen hatte er ſie als ein deutſches Stammvolk nennen hören; weil ihnen aber

nach

y) *Tacit.* G. c. 2. Bey ihm heißen ſie Vandalii.

z) In der Edition des Erasmus, und in den übrigen, die nichts als Abdrücke dieſer erſten griechiſchen ſind, iſt die Lesart Ἰλλίγγαι, und man hat lange vermuthet, daß das Σ am Anfang des Worts weggefallen ſey. — Wirklich ließt der alte Codex des Picus von Mirandula, welcher in der Ausgabe 1513 abgedruckt iſt, Σιλίγγαι, und der lat. Codex Silingae.

nach demſelben die Gothen und Burgunder als Zweige beygegeben wurden, ſo ſezt er die Vandalen ohne genaue Beſtimmung in die Gegenden, wo man durch wirkliche Erfahrungen Gothen und Burgunder gefunden hatte. Wie ſollte er auch mehr wiſſen? Das nordweſtliche Deutſchland hatte wohl Plinius kennen lernen, aber nicht das innere nördliche; auf dieſer Seite ſchränkte ſich die Bekanntſchaft der Römer auf die unvollſtändigen Nachrichten ein, welche der Bernſteinhandel gab, und welche der Zuſammenhang mit den Markomannen verſchafte. Beydes erreichte die Striche kaum, in welchen die Elbe von ihrer Entſtehung an flieſt, und noch weniger die entferntern.

Irrten gleich Plinius und Tacitus im Dunkeln, ſo haben wir doch Urſache ihnen für die angeführte alte Sage zu danken; denn die ſpätere Erſcheinung der Vandalen ſezt die Aechtheit derſelben auſſer Zweifel, ſo wie das einſtimmige Zeugniß der ſpätern Schriftſteller die gemeinſchaftliche Abſtammung der Gothen ꝛc. mit den Vandalen. Weil die übrigen Umſtände zutreffen, darf man dieſer Nachricht auch wohl glauben, daß die Vandalen einſt das mächtigere Volk waren. Daß ſich dieſes Verhältnis änderte, lehrt die Geſchichte; die Gothen wurden das ausgebreitetere Volk, und die Vandalen blieben lange in Vergeſſenheit auf den nordlichern Theilen des Rieſengebürgs und in der Lauſiz, wohin noch kein Römer gedrungen war; viel-

leicht

leicht führten ſie eine Zeitlang den allgemeinen Namen nicht, ſondern blos die individuellere Benennung Silingi und Aſtingi.

Die Vandalen wohnten nicht am Ocean, es ſezt ſie auch kein Schriftſteller dahin; ſondern auf dem nordlichen Theil des Rieſengebürgs und in der Lauſiz. Dieſes ſcheint mir gewiß zu ſeyn 1) wegen der Unbekanntſchaft der Römer mit ihren Sizen; denn die weiter öſtlich wohnenden Völker, gegen die Weichſel hin, kannte der Römer, wie wir unten ſehen werden. 2) Wegen der Silinger, welchen Ptolemäus ihre Size daſelbſt anweiſt; und die Silinger zeigen ſich im fünften Jahrhundert als ein unſtreitiger Theil der Vandalen in Hiſpanien. 3) Wegen dem Zeugnis des Dio Caſſ. a) nach welchem die Elbe aus den vandaliſchen Bergen entſpringt. Er kann die Nachricht von Vandalen ſelbſt gehört haben, die unter dem Marc Aurel und nachher in römiſchen Kriegsdienſten ſtunden; und er kann nichts anders, als dieſe ihre ältern Size darunter verſtehen, weil ſich nicht erweiſen läßt, daß in der Folge nachmals Vandalen in dieſe Gegenden gezogen ſind; noch weniger, daß Dio von dieſen ſpätern Sizen ſo genaue Nachrichten hätte erhalten können; dann auch weil auch der unſtäte Beſiz eines Volks von wenig Jahren nicht hinreicht einem Gebürge den Namen zu geben.

Daß

a) *Dio* L. LV. c. 1.

Daß ſie unter ſich getheilt waren, auch den gemeinſchaftlichen Namen nicht immer führten, zeigt ihre erſte Erſcheinung an der römiſchen Gränze. Ein Haufe kam unter den Markomannen und Quaden auf der Weſtſeite zum Vorſchein, dieſer nannte ſich Vandalen; b) in Dacien zeigte ſich ein anderer in der Nachbarſchaft gothiſcher Völker, der nannte ſich Aſtingi, und trat in römiſche Kriegsdienſte; c) in der Folge wohnen im Temeswarer Banat und einen Theil von Siebenbürgen Vandalen, und ihre Könige ſind aus dem edeln Stamm der Aſtinger. d)

Von den weſtlichen Vandalen erhält ſich die Spur nur auf ein Jahrhundert. Unter der Regierung des Commodus ſtehen ſie mit den Römern im Bund. e) Die Peutingeriſche Tafel ſezt ſie unter die Markomannen an die Donau nach Bayern. f) Mit dem K. Aurelian hatten ſie Krieg, wahrſcheinlich in Rhätien; beym Frie-

b) *Capitol.* Marcus c. 17. *Eutrop.* VIII, 13. Sie waren mit den Markomannen und Quaden in Pannonien eingefallen, hatten alſo mit den Aſtingern, welche ſich ſpäter im nordöſtlichen Dacien zeigen, keinen Zuſammenhang.

c) *Dio Caſſ.* LXXI, c. 12. Hiſtor. *Petri Magiſtr.* exc. de legat. p. 24. ed. Pariſ.

d) *Jornand.* Get. c. 22.

e) *Dio Caſſ.* LXXII, 2.

f) Daß ſie wirklich hier wohnten, beſtättigt die Stelle des *Dio Caſſ.* L. LXXVII, c. 20. Caracallus rühmt ſich, daß er die Markomannen und Vandalen, bisher die beſten Freunde, entzweyet habe.

Frieden mußten ſie einige tauſend Reuter in römiſche Dienſte geben. g) Unter dem K. Prokopius erſcheinen ſie nebſt den Burgundern an den Gränzen Galliens, werden daſelbſt von ihm geſchlagen, und verſchwinden von nun an aus der Geſchichte. h) — Die öſtlichern aber erwarben ſich, ich weiß nicht wann, Size im Bannat und einem Theil von Siebenbürgen, und wohnten hier lange meiſtens ruhig und als friedliche Nachbarn der Römer, bis ſie durch die benachbarten Gothen, deren Macht ſich immer vergröſſerte, nach einem verlohrnen Haupttreffen vertrieben wurden. i) Conſtantin der Große, der damals ſchon allein die römiſche Welt beherrchte, nahm ſie gerne auf, in einem Theil von Pannonien. Auch hier halten ſie ſich ſo ruhig, daß die Geſchichte eine ziemliche Zeit völlig von ihnen ſchweigt; obgleich Conſtantius in der Nachbarſchaft Kriege gegen die Jazygen zu führen hatte, und Ammian ein Zeitgenoß ſie ausführlich beſchreibt.

Zwiſchen 331—337

Aber im Anfang des fünften Jahrhunderts, da ſchon die Gothen zweymal mit Alarich in Italien eingebrochen waren, da andere vereinigte barbariſche Haufen von der Donau her das nemliche

g) Dexippus excerpt. de legat. p. 12. ed. Pariſ. Auch *Petri Mag.* exc. p. 25.

h) *Zoſimus* I, 68. Doch verſichert *Jornand.* c. 27. daß noch Gratian, zu Ende des 4ten Jahrh. in Gallien mit Vandalen zu kämpfen hatte.

i) *Jornand.* de reb. Get. c. 22. Auch *Mammertini* panegyr. Genetliac. Maxim. c. 17.

liche Land unter der Anführung des Rhadagoiſus zu unterjochen droheten, da allgemeines Getümmel unter den Völkern nordwärts der Alpen war: brachen auch die Vandalen in Vereinigung mit einem Haufen der Alanen loß; nicht A. Chr. 406. gegen Italien, ſondern gerade weſtwärts, durch die Alemannen, nach Gallien.

Ein Haufe Sueven, welche bisher neben den Alemannen bekannt geworden ſind, verſtärkte das einbrechende Heer. Straßburg, Worms, Mainz, ꝛc. wurden durch daſſelbe verheert, die Franken geſchlagen, ganz Gallien durchwandert. k) Aber mehrere Völker wollten Antheil an der Verwüſtung der unglücklichen Provinz haben, dadurch gab es häufigen Streit unter ihnen ſelbſt; Hiſpanien hingegen blühete durch eine Ruhe von vielen hundert Jahren, welche nur einmal durch den Einbruch eines fränkiſchen Haufen ſehr kurz unterbrochen worden war. l) Schnell benuzten die Vandalen mit ihren Verbündeten eine Gelegenheit, welche ſich darbot, durch die Päſſe der Pyrenäen zu drin- J. Chr. 409. gen; und von der Zeit an hatte dieſes Land kein beſſeres Schickſal als das benachbarte weſtliche. Denn nicht blos die Vandalen durchſtreiften es, und nahmen endlich feſte Size in den weſtlichen und ſüdweſtlichen Theilen deſſelben, ſondern auch die Gothen drangen nach. Häufige Kriege,

Cc 2 wel-

k) *Hieronymus* ad Ageruchiam de monogamia. epiſt. 9. *Saluian.* de Gubernatione Dei L. VII.

l) *Eutrop.* X, 7. *Oroſ.* VII, 22. & 41.

welche zwiſchen beyden Völker erwuchſen, brachten endlich die Vandalen zu dem Entſchluß auch dieſes Land und mit ihm ganz Europa zu verlaſſen. Sie ſezten in das nahe Africa über, entrießen es ohne große Mühe den Römern, und gründeten daſelbſt ein mächtiges, blühendes Reich; das erſte welches ein deutſches Volk in einem fremden Theil der Erde errichtete, und in gewiſſer Rückſicht auch das einzige.

Geiſerich war der Stifter des Reichs; unter ihm vereinigten ſich die getrennten, obgleich verbündeten Haufen, zu einem Volke; er iſt blos König der Vandalen, der Name Alanen und Sueven wird nicht weiter gehört, um deſto weniger, weil ſie nicht alle den Zug nach Africa mitgemacht hatten, ſondern zum Theil im heutigen Portugall und Galicien geblieben waren.

An dieſem Geiſerich hatte Rom einen fürchterlichen Feind, alles Meer machte er unſicher, viele Inſeln, ſelbſt Sardinien und zum Theil Sicilien erkannten ſeine Oberherrſchaft, und die
J. Chr. 455 ſtolze Hauptſtadt der Weltbezwinger mußte dem Barbaren, der ſie plünderte, die Thore öfnen.
J. Chr. 478 Geiſerich ſtarb; ſeine Nachfolger, meiſt Tyrannen, arteten, ſo wie ihr Volk, bald in weichliche Afrikaner aus; Es wurde dem orientaliſchen Kaiſer Juſtinian noch leichter dieſe Herr
J. Chr. 534 ſchaft zu zertrümmern, m) als es dem Geiſerich einſt geworden war ſie zu gründen.

Die

m) *Procop.* de bello Vandalico.

Die Vandalen hören auf ein Volk zu ſeyn; ein großer Theil kam in dem lezten Krieg um, andere wurden von dem Sieger Beliſarius aus dem Lande geführt, die übrigen verlohren ſich unter den ältern Bewohnern des Landes, ſo daß man heutzutag kaum noch eine Spur von ihnen entdecken kann. Vielleicht ſind ſie aus ihrem älteſten Vaterlande, der Lauſiz, einem Theil von Nord-Schleſien und der Mark, nie ganz ausgewandert, ſondern mit den ſiegenden Slaven zu einem Volke geworden, wodurch ſich ihr Name bey den Schriftſtellern der Mittelzeit erhalten hat. Die unbeträchtliche Anzahl, mit welcher ſie an den Ufern der Donau erſchienen, und der ſehr eingeſchränkte Umfang ihrer Wohnpläze in dieſen Gegenden, begünſtigen meine Meinung.

Alles bisherige zeigt deutlich genug, daß ich die Vandalen und Veneter nicht für einerley Volk halte. Sie hatten mit ihnen nie weder Size noch ſonſt etwas gemein. Plinius, der die Vandalen ſehr zuverſichtlich Deutſche nennt, redet von den Venetern nach einem bloſen Gerücht, dem er ſelbſt nicht traut; der Radical Buchſtabe L im Worte Vandalen, bleibt immer, auf welche Art auch Römer und Griechen dieſes Volk ſchreiben, und in den Namen der Veneter kommt er nie vor; alle Schriftſteller führen die Vandalen als Deutſche an, und die Veneter als Sarmaten oder Slaven. Procopius kennt ſie aus eignem langen Umgang; er verſichert, daß zwiſchen ihnen und den Gothen

nicht der geringſte Unterſchied, weder in der Sprache noch ſonſt etwas ſey. n) Auch Jornandes, der beyde Völker umſtändlich beſchreibt, läßt ſichs nie einfallen ſie mit einander zu vermengen. Ueberdies ſind alle Namen ihrer Könige deutſch.

Ein und zwanzigſtes Capitel.

Gothones, Gotthi.

Gothen

Die Gothen (Guttones, Plin. nach Pytheas; L. XXXVII, 2. Gothones und Gotones, Tacit. Das erſtere in Germ. c. 43 das leztere annal. II, 62; Γύθωνες, Ptolem. Gothi und Gotthi bey den Schriftſtellern des dritten und der folgenden Jahrhunderte. Sie werden auch oft aus Irthum Geten, Sarmaten, Scythen, genennet.) ein deutſches Volk, das die Geſchichte zuerſt an der Mündung der Weichſel und längſt dieſes Fluſſes im innern Lande findet. Pytheas iſt der erſte, der ihren Na-

n) *Procop.* de B. Vand. L. I, c. 2. Alle haben eine weiſſe Haut, gelbes Haar, einen ſchlanken Körper, ein ofnes Geſicht, einerley Geſeze und Sprache, welche wir die gothiſche nennen. „Viele Züge beym Procopius, zumal in ſeiner gotth. Geſchichte verrathen, daß er ſelbſt deutſch verſtund. Er redet oft von Erkundigungen, die er von Deutſchen einzog; und ſchon als beſtändiger Begleiter des Beliſarius, unter welchem ſo viele Deutſche dienten, mußte er ſich einige Bekanntſchaft mit ihrer Sprache erwerben.

Namen und ihre Sitze an der Oſtſee kennt, o) und richtig muß gehöret haben, weil ſichs nicht denken läßt, daß er Benennung und Umſtände, deren Wahrheit ſich nach Jahrhunderten wieder fand, ſo glücklich ſollte gedichtet haben; und weil man dem Plinius die Unverſchämtheit nicht zutrauen darf, der alten Nachricht einen erſt neu gefundenen Namen unter zu ſchieben; des Pytheas Werk war ia zu ſeiner Zeit noch iedermann bekannt.

Bey den Römern erſcheinen ſie eher in der Geſchichte, als in der Geographie, denn wenigſtens ein Hauſe derſelben iſt mit im Markomanniſchen Bund, unter dem Marobodůus und noch nach ihm. p) Erſt durch die Reiſe des römiſchen Ritters, der unter dem Kaiſer Nero von der Donau aus, Bernſtein von den Küſten der Oſtſee holte, ſcheint ihre Lage näher beſtimmt worden zu ſeyn; ſoviel ſich aus einer ſolchen Nachricht beſtimmen läßt. Wenigſtens reden Plinius und Tacitus ſehr zuverläſſig von ihnen; der leztere weiß einiges von ihren und aller benachbarten Völker und Sitten von ihrer Regierungsverfaſſung anzugeben; keiner von beyden läßt ſie bis an die See reichen. q) Sie ſaſſen alſo in der Nähe der Weichſel, obgleich Tacitus dieſen Fluß nicht nennt, ziemlich weit gegen Norden,

 doch

o) *Plin.* XXXVII, 2.

p) *Tacit.* annal. II, 62.

q) *Tacit.* G. 43. Südlich von ihnen ſind die lygiſchen Völkerſchaften, und nordlich an der See die Rugier und Lemovier.

doch nicht ganz an der See, ſo wie beym Pytheas.

Ptolemäus entſcheidet zuverſichtlicher; er ſezt die Gythones auſſerhalb den Gränzen ſeines Germaniens, an die Oſtſeite der Weichſel, aber auch nicht an die Mündung dieſes Fluſſes, ſondern unter die Veneder; alſo wie ſeine Vorgänger, nur etwas öſtlicher. Ob ſich ſeine Kenntniſſe auf dieſer Seite haben beſſern können, oder ob er nur nach Muthmaſſungen, und nach den alten Angaben des Pytheas ihnen dieſe Stelle anweißt, iſt freylich nicht mit Sicherheit zu beſtimmen. Wer unterdeſſen das ganze Sarmatien nach ihm unterſucht, da wo ihm kein älterer uns bekannter Schriftſteller Licht geben konnte, wird ſeine gröſſern, wenn gleich noch immer mangelhaften, Einſichten erkennen müſſen. Die Eroberung Daciens und die friedlichen Verhältniſſe der Römer mit den angränzenden Barbaren unter Trajans und Hadrians Regierung, machen auch die richtigere Kenntniß des Ptol. begreiflich.

Aus allen vorhergehenden ſcheint mir nur ſo viel gewiß, daß die Gothen an den Ufern der Weichſel, und zwar ziemlich weit gegen Norden wohnten, denn weiter ſüdlich an eben dem Fluß ſaſſen lygiſche Völker. Waren dies aber ihre erſten Size, oder ſind ſie von Skandinavien aus erſt eingewandert? Das leztere behauptet ſehr zuverſichtlich Jordanes, ein gothiſcher Schrift-

Schriftſteller des 6ſten Jahrhunderts, nach äl-
tern einheimiſchen Nachrichten. Thatſachen
durch Raiſonnement umſtoſſen zu wollen, kleidet
zwar ſelten einen hiſtoriſchen Schriftſteller; aber
hier ſind der Urſachen zum Zweifel zu viele, als
daß man einem Zeugnis glauben ſollte, das oh-
ne innerliche Wahrſcheinlichkeit iſt, das allen
anderen Angaben widerſpricht.

Die allgemeine Lage aller Deutſchen, ſelbſt
der Körperbau der Nation, ihre Lebensart und
Kleidung, widerſpricht einer Einwanderung der-
ſelben aus den nordlichſten Theilen Aſiens; auch
hat dieſe, ſo viel ich weiß, noch niemand ange-
nommen. Wanderten ſie aber aus gemäſigtern
Gegenden, z. B. durch das heutige Polen, ein;
ſo mußten ſie eher die Oſtſee, als das getrennte
Schweden erreichen, deſſen Exiſtenz man unter
dieſer Lage der Sachen gar nicht wiſſen konnte.
Was läßt ſich nun natürlicher denken, 1) daß
ſie ſogleich eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge
vorfanden, ſich auf denſelben der See anvertrau-
ten um ein unbekanntes, rauheres Land zu ſuchen,
ſie, die aus Mittelländern herkamen und die
Seefahrt nicht verſtunden? oder 2) daß ſie ne-
ben ihren übrigen Brüdern ſizen blieben, und
erſt lange hernach, als ſie mit ihren neuen Si-
zen und mit der angränzenden See beſſer bekannt
wurden, das entferntere Land entdeckten, und
ſich nach und nach in demſelben anſiedelten; ie
nachdem ihre alten Wohnungen ihnen zu enge
wurden, oder einzelne Theile auswärts ein beſ-

ſeres Schickſal zu finden hoften? Ohne Zweifel doch wohl das leztere. — Eben ſo verhält ſichs, wenn man eine Einwanderung nach Schweden zu Land annehmen wollte. Entweder ſaſſen in den nordlichern Theilen ſchon Völker, die Aeſtyer, die Finnen ꝛc., oder es waren noch keine da. Im erſtern Fall iſt es wider allen Begriff anzunehmen, daß die Gothen ſich durch rohe Völker durchkämpften, um mit iedem Schritt einen kältern, immer unfruchtbarern Himmelsſtrich zu eriagen; denn ſie mußten erſt Lapplands Gränzen erreichen, eh ſie wieder anfangen konnten ſich ſüdlich zu wenden; und dann wußten ſie ia nicht einmal ob das Land wieder gegen Süden liefe. Waren aber bey der Ankunft der Deutſchen noch keine andern Völker da, ſo iſt es widerſinnig anzunehmen, daß die Ankömmlinge, entlegene, unfruchtbare Striche, den nähern und beſſern ſollten vorgezogen haben.

Die Gegenden an der Weichſel und weiter weſtlich waren alſo eher mit deutſchen beſezt, als Schweden. Dann bleibt noch der zweyte Fall übrig, daß andere deutſche zwar ſchon früher an der Oſtſee als in Schweden wohnten, daß aber die Gothen ſich in dem leztern Lande bildeten und von da aus erſt wieder zurück an die Weichſel wanderten. Aber auch dies hat alle Wahrſcheinlichkeit wider ſich. Die älteſten Nachrichten ſezen die Gothonen, oder Gothen, an die Weichſel, und die einzige widerſprechende Angabe des Jornandes, widerlegt ſich durch ihre

Neu-

Neuheit, und durch mehrere Nebenumſtände von ſelbſt.

Woher konnte Jordanes von einem Vorfall genau unterrichtet ſeyn, der nach ſeiner eignen Angabe ſich mehr als 1000 Jahre vor ihm zugetragen hatte, zu einer Zeit, wo noch kein Gothe, ſo wenig als ein anderer Deutſche zu ſchreiben wußte? durch mündliche Ueberlieferung? dieſe kann ſich unmöglich durch einen ſo ungeheuern Zeitraum rein erhalten. Durch ſeinen Vorgänger Ablavius? dieſer wußte ſo wenig als er.

Daß die ältern römiſchen und griechiſchen Schriftſteller bey Gelegenheit der Gothonen nichts von einer ſolchen Auswanderung ſagen, dürfte zwar als kein Einwurf gegen die Jordanes gelten; Fremde, die von dem Volke kaum etwas mehr als den Namen und die ungefehre Lage wußten, konnten gar leicht mit den wichtigſten Ereigniſſen unbekannt ſeyn: aber wenn faſt alle andere Geographen, vom Pytheas bis zum Ptolem. die Gothonen an der Weichſel kennen, Jordanes aber mit dieſen Sizen des Volks gar nichts zu thun haben mag, ſondern ſeine Gothen aus Skandinavien und von der Mündung der Weichſel weg, ſogleich an die nordlichen Ufer des Pontus und an die maeotiſche See ziehen läßt, ſo widerſpricht er nicht nur allen ſeinen Vorgängern, ſondern auch allen Schriftſtellern, welche von den zunächſt an dem Pontus ſizenden Völkern ſprechen. Niemand kennt

daſelbſt eher Gothen, als bis gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts. Gothonen und Gothen aber zu zwey ganz verſchiedenen Völkern machen, das könnte nur etwa derjenige, dem es nun einmal daran gelegen wäre, des Jornandes Nachricht für vollwichtig gelten zu laſſen.

Man nehme noch dazu, daß Jornandes ſelbſt bekennt, ohne Unterſtüzung von Büchern meiſt aus ſeinem Gedächtnis geſchrieben zu haben; daß er die ganze Auswanderung der Gothen und Gepiden auf drey Schiffen (Schiffe eines rohen Volkes) geſchehen läßt; daß er den Alexander zu den Gothen bringt, und überall die Geten mit ihnen verwechſelt: ſo wird man ſehen, daß es ihm blos darum zu thun war, ſeinem Volk ein hohes Alter und vielen Ruhm zu geben. — Den Jornandes ſcheint die Geſchichte ſeiner Zeit verführt zu haben. Es kamen noch oft deutſche Haufen nach Italien und Konſtantinopel. Alle verſicherten aus Skandinavia zu kommen, und ſie waren wirklich aus Skandinavien gekommen, denn das nordöſtliche Deutſchland iſt ſchon in den Händen der Slaven. Nun ſchloß man von dieſen Auswanderungen auf die frühern anderen Völker, ließ ſie beynahe alle aus Skandinavien herkommen, und gab den Volkserzählungen ein viel höheres Alter als ſie haben konnten. — Dies ſtelle ich mir wenigſtens als die Urſache vor, warum die Schriftſteller des 6ſten und 7ten Jahrhunderts Procop, Jornandes, Paul. Diaconus alle ihre

deut=

deutſchen Völker ſo gerne aus Scandinavien, oder aus dem äuſſerſten Norden ableiten.

Ob ich nun gleich nicht annehmen kann, daß Skandinavien den Gothen die erſten Size gab, ſo halte ich mich doch für überzeugt, daß Gothen in den ſüdlichen Theilen Schwedens wohnten, daß ſelbſt die vom Jordanes angegebene Auswanderung keine Erdichtung ſey. Die Beſchreibung der Weichſel und der an der Mündung des Fluſſes liegenden Inſel, das zuverläſſige Nennen von Skandia ſelbſt, zeigen von wirklicher Bekanntſchaft in dieſen Gegenden, und die Nachricht an und für ſich hat gar nichts unwahrſcheinliches. Wenn man der Erzählung das fabelhafte Alter abnimmt, ſie in das zweyte Jahrhundert nach Chriſti Geburt ſezt, und es mit manchen Nebenumſtänden, z. B. den drey Schiffen, auf welchem die Ueberfahrt des zahlreichen Haufens geſchah, nicht ſtreng nach dem Worte nimmt; ſo wüßte ich nicht, was ihr entgegen ſtehen könnte. Deutſche Völker kannte man zuverläſſig in Schweden, unter ihnen namentlich Guten, die Schiffarth trieben alle dieſe Völker an den ſüdlichern Theilen der Oſtſee, und ihr Auswanderungsgeiſt zeigte ſich ja auch in den ſpätern Jahrhunderten deutlich genug.

Die Guten wanderten alſo aus Schweden gegen die Ufer der Weichſel, verſtärkten ſich nach einigem Streit mit mehrern Haufen ihrer Brüder, zogen ſüdlicher in das Land und gegen die nordweſtlichen Küſten des Pontus, kamen aber

unter

unter ihrem eigenthümlichen Namen in den römiſchen Gränzen erſt nach den Zeiten des markomanniſchen Kriegs zum Vorſchein.

Es könnte zwar ihre Einwanderung viel früher geſchehen ſeyn, denn nicht gleich bey der erſten Erſcheinung lernt man den allgemeinen Namen eines barbariſchen Volks, ſondern blos die individuelle Benennung einzelner Haufen, ſo daß alſo unter ganz andern Namen Gothen verborgen liegen konnten; aber die Meinung wird äuſſerſt unwahrſcheinlich, weil Ptolemäus weder in Dacien, noch in der Nähe dieſes Landes, am Pontus Euxinus ein Volk nennt, das man in der Folge als zu den Gothen gehörig wiederfände; da doch die Römer im zweyten Jahrhundert an der Nordküſte des ſchwarzen Meeres noch ſehr bekannt waren.

Die Auswanderung der Gothen geſchah vermuthlich nicht auf einmal, ſondern Theilweiſe und langſam. Das erſtere beweiſt ſich durch eine Rede der Carper. Die Geſandten dieſer Horde beſchwerten ſich bey dem römiſchen Statthalter Daciens, daß ſie kein Jahrgeld von dem Kaiſer erhielten, da es doch die Gothen empfiengen, ein gegen ſie gerechnet ſehr unbeträchtliches Volk. r) So konnteu doch wohl die Karper nicht ſprechen, wenn um dieſe Zeit ſchon alle die Schwärme gothiſcher Völker in der Nähe geweſen wären, welche in der Folge dieſe Gegenden

r) *Petri Magiſtri* hiſt. in exc. de legat. p, 24. ed. Pariſ.

genden überſchwemmten. Vielleicht waren die erſten Ankömmlinge eben iene Gothen, die ſich aus Skandinavien gezogen hatten, und vielleicht wurde deswegen die Benennung **Gothen** die allgemeine, und verſchlang den Namen der **Gothonen**, die erſt langſamer von den Ufern der Weichſel ſich naheten; vielleicht entſtand eben hieraus die ſpätere Eintheilung der Oſt- und Weſtgothen.

Die Urſache des gänzlichen Abzugs aller gothiſchen Völker von den Ufern der Weichſel ſind wohl zuverläßig die **Veneter** mit andern verbundenen Haufen der ſlaviſchen Nation, geweſen. Plinius hatte nur ſehr ungewiß von Venetern in dieſen Gegenden geſprochen; Ptolemäus ſezt ſie ſchon ſehr zuverſichtlich als das Hauptvolk längſt der ganzen preuſiſchen Küſte an, und benennt nach ihnen den angränzenden Buſen des Meers. Dann hört man nichts zuverläßiges mehr von ihnen bis in das ſechſte Jahrhundert; aber unterdeſſen wanderten alle deutſche Völker aus, die man vorhin in Nord-Oſt-Germanien gekannt hatte und zeigen ſich an der Donau, meiſtens noch mit ihrem alten Namen. Eine ſo allgemeine Auswanderung läßt ſich aus freyem Willen nicht annehmen; die Veneter drangen immer weſtlicher, dann weiter gegen Süden und veranlaßten dadurch die Erſcheinung ſo vieler deutſchen Völker.

Die Gothen werden unter dieſem Namen zum erſtenmal unter dem Kaiſer Caracallus genennt. Ungefehr J. Chr. 215

nennt. s) Sie beunruhigten Dacien mit jedem Jahr, und als endlich Aurelian die römiſchen Einwohner ganz aus dieſer Provinz auf die Südſeite der Donau abführte, t) nahmen ſie dieſelbe völlig im Beſiz, und bleiben daſelbſt bis auf die Ankunſt der Hunnen. Daher heiſen ſie bey den alten Schriftſtellern ſo häufig Geten; denn Geten und Dacier iſt einerley, und die Gothen hatten auſſer der Namens Aehnlichkeit auch die nemlichen Size. Schon früher hatten ſich die Gothen faſt der ganzen Nordküſte des Pontus bemächtigt, und ſich manche der daſelbſt wohnenden Völker unterworfen, mit andern ſich verbunden. In dieſer Vereinigung machten ſie unaufhörliche Einfälle, vorzüglich zur See gegen die römiſchen Provinzen. Weil ſie nun aus den Ländern herkamen, die nach der alten Gewohnheit noch immer Scythia hieſſen, ſo werden ſie von vielen Schriftſtellern **Scythen** genennt; und wenn man im dritten und vierten Jahrhundert von Einfällen der Scythen ließt, ſo muß man allezeit Gothen darunter verſtehen. Die Geſchichtſchreiber wußten es wohl und erklären ſich zum Theil ſehr deutlich hierüber, folgten aber doch dem gemeinen Ausdruck. u) Man darf

s) *Spartianus*, uita Carac. c. 10. — Daß ſich aber ſchon im markomanniſchen Krieg Spuren von einzelnen Völkern derſelben finden, habe ich oben bey der Geſchichte bemerkt.

t) *Vopiscus*, Aureliani uita c. 39. *Eutrop*. IX, 9.

u) *Zoſimus* ſpricht in ſeiner ganzen Geſchichte häufig von den Einfällen der Scythen, und nennt öfters Gotthen, He-

darf ſie auch deswegen nicht tadeln, denn ob- gleich bey dieſen Einfällen das Hauptvolk immer Gothen waren, ſo beſtand doch das Ganze ihres Heers meiſtentheils aus einem ſolchen Gemiſch ganz verſchiedener Haufen, daß man im ſtrengen Verſtand die einzigen Gothen nicht nennen konn- te, ſondern einen allgemeinen Namen anwenden mußte, der alle Anwohner auf der Nordſeite des Pontus begrief.

Oſtgothen Weſtgothen

Nach dem Verhältnis der Size wurde der Theil des Volks, welcher längſt den Nordufern des Pontus wohnte, **Auſtrogothen, Oſtrogothen** (Oſtgothen), der andere in Dacien **Viſigothen, Veſegothen** (Weſtgothen) genennet. Glaubt man dem Jordanes, ſo ſtunden dieſe ausgebrei- teten Völkerhaufen alle unter einem Beherr- ſcher, v) aber die Geſchichte ſcheint ihm zu wi- derſprechen. Oft machten die Römer mit einem Haufen Gothen Friede, oder hatten ſie wohl gar zu Gehülfen, während daß ein anderer als Feind wüthete.

Der

Heruler ꝛc. unter ihnen; aber L. IV. c. 25. erklärt er ſich endlich ganz deutlich, daß er unter der Benennung Scythen alle Barbaren auf der Nordſeite des Iſters verſtehe. „Πλῆθος τῶν ὑπὲρ τὸν Ἴστρον Σκυθῶν, Γότθων λέγω καὶ Ταϊφάλων, καὶ ὅσα τούτοις ἦν ὁμοδίαιτα πρότερον ἔθνη.“

v) *Jornand.* Get. c. 17. — c. 5. verſichert er ſelbſt das Gegentheil. „Veſegothae familiae Balthorum, Oſtro- gothae praeclaris Amalis ſeruiebant.“

Ungefehr J. Chr. 376.

Der Einbruch der unwiderſtehlichen Hunnen veränderte die ganze bisherige Lage; die Oſtgothen mußten nach einem hartnäckigen Widerſtand ſich unter die Herrſchaft der Sieger ſchmiegen, die ihnen doch ihre bisherigen Size, ihre Verfaſſung, ſogar ihre eignen Könige lieſſen; die Weſtgothen aber, welche ſich nicht unter das Joch der Hunnen beugen wollten, ohne ihnen doch widerſtehen zu können, wählten das Mittel der Auswanderung. Sie erbaten ſich in Moeſien und Thracien neue Wohnungen vom Kaiſer Valens, und erhielten ſie auch, vorzüglich durch ihren Uebertritt zur chriſtlichen Religion. w)

Schon dieſer Schritt des römiſchen Monarchen war unklug, noch mehr aber das Betragen ſeiner Beamten. Sie behandelten die neuen Unterthanen mit Uebermuth, verkauften ihnen die nöthigen Lebensmittel um übertriebene Preiſe, entzogen ihnen was ſie beſaſſen, und machten endlich ſogar Verſuche die wohlgewachſenen Kinder

w) *Ammian. Marc.* XXXI, 3. 4. -- Die Greuthunger hatten einen eignen König, den berühmten Ermenrich; einen andern Judex, den Athanarich hatten die Therwinger; und dann wird noch von gothiſchen Zweigen geſprochen, die beſonders lebten. — Mehrere Tage und Nächte waren nothwendig, um den erſten Haufen der Gothen auf Canots und Flöſſen über die Donau zu ſezen; und die römiſchen Vorgeſezten, welche die Zahl der Eingewanderten aufzeichnen ſollten, mußten bald vom Zählen ablaſſen, wegen der ungeheuern Menge. Marcell. vergleicht ihre Anzahl mit den alten perſiſchen Heeren. — *Iornand.* Get. c. 25.

der derſelben, als Sklaven zu erwuchern. Jezt brach die Geduld des ohnedem rohen Volks; ſie nahmen mit Gewalt, was man ihnen bisher erſchwert hatte, fühlten bald ihr Obergewicht über die Römer in dieſen Gegenden, und verheerten alles. Selbſt Valens fand ſeinen Todt in einer Unternehmung gegen dieſe Gothen.

Theodoſius wußte zwar, meiſt durch Güte, ſie wieder zur Ruhe zu bringen, und der größte Theil derſelben diente bey ſeinem Kriegsheer, unter dem Namen der Verbündeten (foederati); aber unter der elenden Regierung ſeiner beyden Söhne, oder vielmehr ihrer eiferſüchtigen Großveziere, wurde das Uebel ärger, als es ie geweſen war. Die gothiſchen Haufen, wenigſtens die meiſten, wählten ſich einen allgemeinen Anführer, den Alarich, aus dem edlen Geſchlecht der Balten, der ſich ſchon als Officier unter dem Theodoſius, durch Kenntniſſe und Tapferkeit ausgezeichnet hatte. x)

Anfangs litt Griechenland durch die Einfälle des neuen Fürſten, bald aber zog er ſich in die Gränzen des abendländiſchen Reichs, beſezte einen Theil von Pannonien und Norikum, bemächtigte ſich der iuliſchen Alpen und bedrohete Italien durch Einfälle. Der ſchwache Honorius hatte weder Muth genug einen ſolchen Gegner zu vertreiben, noch auch ſo viele Klugheit ihn durch den freywilligen Abtritt des beſezten Land-

x) *Zoſimus* V. c. 5. & 26. *Iornand.* c. 29.

ſtriches und durch ein Jahrgeld, unter dem Namen eines Generals zum Bundesgenoſſen zu machen; er verwarf ſeine Anträge, er tödete überdies den bisherigen wirklichen Regenten ſeines ganzen Staates, den Stilicho, den einzigen Mann, der noch im Stande war, das ſinkende Anſehen des Reichs zu erhalten; er bereitete durch dieſe und mehrere Unbeſonnenheiten das Unglück Italiens.

J. Chr. 409 Alarich brach ein. y) Honorius war freylich in dem ſehr befeſtigten Ravenna ſicher für ſeine Perſon, und dies iſt auch alles, wofür er ſorgte; aber das ganze Land wurde die Beute des Siegers. Selbſt die Weltbezwingerin, das groſſe Rom, mußte nach ienen alten Kelten zum erſtenmale Feinde in ſeinen Mauern ſehen, und eine gänzliche Verwüſtung durch Aufopferung groſſer Schäze erkaufen. Alarich ſtarb in Italien in der Blüthe ſeiner Jahre und ſein Bruder Ataulph hielt dieſes Land nicht für bequem genug zum beſtändigen Siz des Volks; er führte es in das ſüdliche Gallien, wo es ihm nicht ſchwer wurde, von der Rhone bis an die Pyrenäen feſte Wohnungen zu erkämpfen.

Die Vandalen hatten andern herumſtreifenden Völkern den Weg nach Hiſpanien gezeigt, die Gothen folgten ſehr bald nach; ſelbſt auf Anreizung der Römer, welche aus den Streitigkeiten beyder Völker Vortheil zu ziehen glaubten, und

y) *Zoſimus* V, c. 35. Jornand. c. 30.

und auch eine Zeitlang zogen. Denn während, daß die Gothen ſich in den ſüdöſtlichen Theilen des Landes feſtſezten, (die Vandalen in den ſüdweſtlichen, die Alanen in Luſitanien, und die Sueven mit einem Theil der Vandalen, in Gallaecia) und ſich von da aus wechſelſeitig befriegten; hatten die Römer noch immer den größten Theil der tarrakonenſiſchen Provinz, nemlich das Mittelland und die nordliche Seeküſte in ihren Händen, Selbſt mitten in den Sizen der Barbaren waren Städte, die noch lange die römiſche Oberherrſchaft erkannten. Aber als die Vandalen mit dem größten Theil der Alanen nach Africa zogen, als nach manchem Kampf die Sueven ſich mit den Gothen zu einem Volke vereinigen mußten, als das abendländiſche Reich in Italien ſchon völlig vernichtet war, fügten ſich alle noch übrigen Theile des Landes unter die Gothen, welche von iezt an die einzigen Herren Hiſpaniens waren, und es bis auf die Einfälle der Saracenen aus Africa blieben. Ihre Herrſchaft erſtreckte ſich zugleich durch das ſüdliche Gallien bis an die Rhone, zuweilen noch etwas weiter gegen Oſten; aber die fränkiſchen Maiores Domus hatten ihnen dieſe Ländereyen ſchon entriſſen, als ihre geſchlagenen Ueberbleibſel in die nordlichen Gebürge Hiſpaniens von den Saracenen gedrängt wurden.

Dies waren die Schickſale der weſtlichen Gothen. Die **Oſtgothen**, welche dem Eindringen der Hunnen nicht widerſtehen noch aus-

 wei-

weichen konnten, mußten ſich dieſem Volke unterwerfen, und ihnen lange, bis nach dem Todt des Königs Attila, gehorchen. Doch durften ſie ihre alte Verfaſſung, ſelbſt eigne Könige behalten. z) Als aber Attilas Söhne innerliche Kriege bey den Hunnen veranlaßten, als zuerſt die Gepiden anfiengen das fremde Joch abzuſchütteln, und andere unterworfene Völker ihrem Beyſpiele folgten, entzogen ſich auch die Oſtgothen den Hunnen. Sie wanderten aus, durch Dacien auf die Südſeite der Donau, in die Länder, welche ſchon ſeit einigen Jahrhunderten der Schauplaz vordringender Völker geweſen waren, und es noch lange blieben. Nach einigen Herumirren nahmen ſie feſte Size in Pannonien, durchſtreiften aber von da aus die benachbarten Provinzen des morgenländiſchen Reiches nach Belieben. Zu ſolchen Einfällen trieb ſie ihre ganze Lebensart, und auch wirkliches Bedürfnis. Ackerbau war ihre Sache nicht, Pannonien konnte ſie nicht ernähren, ſie mußten alſo beynahe einzig von gemachter Beute leben; war dieſe aufgezehrt, ſo forderten ſie von ihrem Fürſten ſie nach neuem Raub auszuführen, und wehe ihm, wenn er ihrer Forderung kein Gehör gegeben hätte. a)

Der Hof zu Konſtantinopel nahm die Sache auch völlig nach dem Geſichtspunkt, wie es die

z) *Iornand.* Get. c. 48.

a) S. ein mehreres weiter unten bey der Einleitung in Pannonien.

die Gothen genommen wiſſen wollten; konnte man ſie abtreiben, ſo war es deſto beſſer, verheerten ſie aber, welches öfter der Fall iſt, eine Gegend ohne Widerſtand, ſo galt es deswegen für keinen Krieg. Die Gothen ſuchten und erhielten Ehrenſtellen bey Hof; der Prinz Theodorich wurde zu Konſtantinopel erzogen, und hatte den Titel eines Prinzen vom Geblüt. Kaum kam er nach Haus um die Regierung zu übernehmen, ſo mußte er nach dem Willen ſeiner neuen Unterthanen, Macedonien und Theſſalien verwüſten; und bald darauf gieng er ohne Furcht wieder zum Kaiſer, welcher ihn beredete Italien zum Siz für ſein Volk zu wählen.

Odoacer ein Fürſt der Heruler und Rugier und Turcilinger und zugleich römiſcher General entſezte ohne Schwierigkeit den lezten Kaiſer Auguſtulus ſeines Throns und beherrſchte Italien nebſt den herumliegenden Alpen ſchon eilf Jahre, als die Gothen eindrangen, ihn beſiegten J. Chr. 489
und endlich tödeten. Alles gehorchte dem Sieger, der ſeine Herrſchaft auch über Sicilien, einen Theil von Gallien bis an die Rhone verbreitete, die Weſtgothen eine Zeitlang zugleich mit beherrſchte, und die Alpen nebſt dem Strich längſt der Save unter ſeiner Oberherrſchaft hatte. Klugheit und Gerechtigkeit war die feſte Stüze von Teuderichs Thron, der nach ſeinem Todt durch Weiber-Regiment und durch Zwiſtigkeiten in der regierenden Familie bald zu wanken anfieng, durch den General Beliſarius, in

ſeinen Grundfeſten erſchüttert wurde, und durch das Glück des Verſchnittenen Narſes gänzlich ſank. b) Italien erkannte iezt wieder auf kurze Zeit den orientaliſchen Kaiſer als ſeinen Oberherrn, und die Ueberbleibſel der Gothen verlohren ſich nach und nach unter den Eingebohrnen des Landes und den eindringenden Langobarden, oder dienten unter den kaiſerlichen Truppen.

Zwey und zwanzigſtes Capitel.

Gothiſche Völker.

Greuthungi, Taifali, Victofali, Gepidae.

Moeſo-Gothen

Auſſer dieſen beyden Hauptſtämmen der Gothen finden ſich noch einige abgeriſſene Haufen dieſes Volks. 1) Auf der Südſeite der Donau, nahe bey den Mündungen des Stroms, in Dacien und Nieder-Moeſien. Man nennte ſie nach ihrer Lage Moeſo-Gothen. c) Zu ihnen brachte der Biſchof Ulfilas die aus dem lateiniſchen entlehnte, aber etwas veränderte Buchſtaben-Schrift, im 6ſten Jahrhundert.

Tetraxitiſche Gothen

2) Auf beyden Seiten der kimmeriſchen Meerenge, auf der Inſel Tamian und in den öſtlichen Gebürgen der krimmiſchen Halbinſel. Ihre Lage hatte ſie gehindert beym Einfall der Hunnen mit ihren Brüdern auszuwandern. Durch eine

b) *Iornand.* c. 58. &c. *Procop.* hiſt. Goth.
c) *Iornand*, Get. c. 51.

eine günſtige Lage geſchüzt widerſezten ſie ſich anfangs den Hunnen; da aber die Uebermacht des Feindes zu groß war, vereinigten ſie ſich bald mit ihnen zu einem Volke. Im 6ſten Jahrhundert kennt ſie die Geſchichte in den angegebenen Sizen als Chriſten unter dem Namen Tetraxitiſche Gothen, d) und noch heutzutag finden ſich unleugbare Spuren ihres Daſeyns in den Bergen der tauriſchen Halbinſel.

Gothen in Skandinavien

Vom dritten Jahrhundert an wohnte alſo kein Gothe mehr in ſeinem alten deutſchen Vaterlande, und in der Folge haben ſie ganz aufgehört ein eigenes, wenigſtens unvermiſchtes Volk zu ſeyn. Aber ein zweyter Theil des groſſen deutſchen Stammes erhielt ſich durch alle Jahrhunderte in den nemlichen Sizen, wo die Geſchichte ſie zum erſtenmale fand, und blühet noch immer in den ſüdlichen Theilen der ſkandinaviſchen Halbinſel. Daſelbſt kennet ſie Ptolemäus, die Schriftſteller des 5ten, 6ten, ꝛc. Jahrhunderts, und endlich Adam von Bremen im 11ten Jahrhundert. Der leztere belehrt uns, unter allen zuerſt, nicht blos von ihrem Daſeyn wie ſeine Vorgänger; ſondern zugleich von der Lage ihrer Beſizungen von der Eintheilung in Weſt- und Oſt-Gothland, von ihren Städten, von ihrer Verfaſſung und Religion. e) Schif-

 farth

d) *Procop.* hiſt. Gotth. IV. p. 418.

e) *M. Adami* Brem. de ſitu Daniae et reliquarum Septentr. regionum, c. 231. &c. In Lindenbrogii ſcript. rer. Germ. Septentr. — *Oſtrogotia, Weſtergotia;* die Schweden *Sueones*, wie beym Tacitus.

fahrth trieben ſie ſeit den älteſten Zeiten, und erleichterten ſich dadurch die häufigen Auswanderungen, welche die wachſende Volks-Menge und ein nicht ſehr fruchtbarer ſchlecht cultivirter Boden nothwendig machten. Ohne iene ältern in Anſchlag zu bringen, durch welche ſie in Vereinigung mit ihren Brüdern in Germanien das römiſche Reich erſchütterten, waren ſie auch ganz gewiß Theilnehmer an den unaufhörlichen Streifzügen, welche im 8ten und den folgenden Jahrhunderten ganz Europa beunruhigten, und in ſehr von einander entlegenen Gegenden die Entſtehung neuer Reiche verurſachten. Selbſt die nördlichern Bewohner der kimbriſchen Halbinſel, die heutigen Jüten, ſind ohne Zweifel Koloniſten der Scandinavier. Ptolemäus verſteht ſie wahrſcheinlich unter ſeinen Guthen. Im 6ſten Jahrh. hingegen ſind ſie ſchon bekannt genug. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß eben dieſe neuen Einwanderungen auf den nordlichen Theil der Halbinſel, deren Zeitpunkt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht ſicher beſtimmen läßt, das Vordringen der ſächſiſchen Völker in das innere Deutſchland, ia wohl die ſpätere Züge der Normanen verurſachten. Denn da die Stärke der Franken die ſächſiſchen Völker an ihrer weitern Ausdehnung hinderte, fand ſich für die nördlichern Gothen nicht weiter Raum zur Auswanderung auf der gewöhnlichen Seite; an den Süd-Küſten des baltiſchen Meers war gegen die zahlreichen ſlaviſchen Stämme nicht aufzukommen, es blieb alſo kein anderer Weg

übrig

übrig als Seefahrten, deren glücklicher Erfolg häufige Widerholungen veranlaßte.

Die Gothen beſtunden, wenigſtens ſo lange ſie in der Nähe des Pontus Euxinus lebten, aus mehrern Unterabtheilungen, von welchen uns die Geſchichte einige der beträchtlichſten aufbewahret hat.

Die Greuthunger (Greuthungi, Grauthungi, durch Verſchreibung auch Trutungi) ſind entweder ganz einerley mit den Oſt-Gothen, oder machten doch bey weitem den anſehnlichſten Theil derſelben aus. Denn ſie allein mußten den erſten Anfall der einbrechenden Hunnen ausſtehen, und ihr König war Ermenrich, deſſen Thaten damals iedermann rühmte. f) Greuthunger

Die Taifaler und Therwinger (Taifali und Theruingi) die beyden Hauptttheile der West-Gothen. Sie hatten ihre Size im trajaniſchen Dacien, und ſcheinen eigne, von dem König der Oſt-Gothen unabhängige Fürſten gehabt zu haben. g) Dieſe Unterabtheilungen und ihre Namen verlohren ſich in der Folge unter den Gothen niemals, wenn wir gleich ſelten Gelegenheit haben ſie zu hören. Noch unter den Weſt-Gothen in Gallien kennt Gregor von Tours die Theifali. h) Taifaler u. Therwinger

Am-

f) *Ammian. Marcell.* XXVII, 5. & XXXI, 3. *Vopiſcus* uita Probi, c. 18. *Trebellius Pollio*, uita D. Claudii, c. 6.

g) *Ammian.* XXXI, 3. u. 4. *Eutrop.* VIII, 2.

h) *Gregor. Turonenſ.* IV, 19.

Viktophaler

Ammianus ſpricht auſſer den bisher genannten noch von den übrigen Völkern der Gothen, i) aber ohne ſie namentlich anzugeben. Wir können von denſelben nur blos die Viktophaler (Viktohaler) zuverſichtlich nennen. Sie erſcheinen ſchon im markomanniſchen Krieg, und nachgehends immer in Vereinigung, in den nemlichen Wohnpläzen mit andern Zweigen der Gothen. k)

Gepiden

Die Gepiden (Gepidae) ſind auch ein Theil des gothiſchen Stammes, ihr Name mag wohl, weil es ſchon der Gothe Jordanes verſichert, ſoviel als die Trägen bedeutet haben, wenn man auch die angegebene Urſache dieſer Benennung verwerfen muß. l) Sie ſaſſen anfangs längſt der Weichſel, zogen ſich in der Folge südöſtlicher, ſo daß ſie im 3ten Jahrhundert an ihre übrigen Brüder, die Gothen gränzten. Wahrſcheinlich muß man dieſe Size im heutigen Gallicien und Lodomirien ſuchen. Nach einem glücklichen Krieg gegen die Burgunder und andere benachbarte Völker, verſuchten ſie auch ihr Glück gegen die Gothen ſelbſt, wurden aber ſo geſchlagen, daß ſie lange Zeit weder an den römiſchen Grän=

i) *Ammian.* XXXI, 3.

k) *Jul Capitol.* uita Marci, c. 14. & 22. *Ammian.* XVII, 12. *Eutrop.* VIII, 2.

l) *Iornand.* Get. c. 17. Die Gothen waren mit drey Schiffen aus Scanzia abgefahren; eines ſeegelte langſamer als die übrigen beyden, und kam ſpäter zum Landen. Davon erhielt die Mannſchaft des trägen Fahrzeugs den Namen Gepiden. Gepanta heißt langſam.

Gränzen zum Vorſchein kommen, noch auch überhaupt durch die Geſchichte bekannt werden. Erſt im 5ten Jahrhundert findet ſich ein Hauſe derſelben, unter den Völkern welche Gallien verwüſteten, m) ohne Zweifel aber in Vereinigung mit einem zahlreichern Volke, weil man nichts weiter von ihnen hört; vielleicht waren es Ueberbleibſel von dem groſſen Heer des Rhadagaiſus.

Bey dem Heer des Attila machten die Gepiden einen beträchtlichen Theil; n) man ſieht daraus, daß ſie mit den übrigen Gothen das gemeinſchaftliche Schickſal gehabt hatten unter die Herrſchaft der Hunnen zu kommen. Aber kaum war Attila todt, ſo rießen die Gepiden unter allen unterworfenen Völkern zuerſt, ſich von ſeinen Söhnen loß, erkauften ihre Unabhängigkeit durch ein gewonnenes Treſſen, und wählten ſich neue Size an der Nordſeite der Donau, wo einſt die Weſtgothen gewohnt hatten, im alten Dacien. o) Nach und nach zogen ſie ſich auch auf die Südſeite der Donau, in die Gegend, wo die Save ſich mit dem Hauptſtrom vermiſcht; p) und weil dieſe Lage ihre Einfälle auf die römiſchen Provinzen begünſtigte, ſo breiteten ſie ſich bald daſelbſt noch weiter aus, ſo daß vom heutigen Oeſterreich bis an den Pontus, längſt den Ufern der Donau, nichts als gothiſche Völker wohnten.

Aber

m) *Hieronymus* ad Ageruchiam epiſt. 8.
n) *Iornand.* c. 38.
o) *Iornand.* c. 50.
p) *Procop.* hiſt. Vandal. L. I. p. 5.

Aber der Abzug der Oſt-Gothen nach Italien veränderte dieſen groſſen Zuſammenhang; die Langobarden rückten an ihre Stelle in Pannonien, und dadurch war die friedliche Nachbarſchaft zu Ende. Denn die Gepiden betrugen ſich als das übermächtige Volk und zwangen dadurch endlich die Langobarden zu einem Krieg, der für die erſtern ſo unglücklich ausfiel, daß ſie nicht nur völlig geſchlagen, ſondern gänzlich zerſtreuet wurden, und aufhörten ein eigenes Volk zu bilden. q) Einzelne Haufen derſelben ſchloßen ſich an andere benachbarte Völker, daher nennen die Byzantiner noch im 8ten Jahrh. Gepiden.

Drey und zwanzigſtes Capitel.

Burgundiones, Lygii.

Burgunder. Die Burgunder r) nennt zuerſt Plinius, als einen Theil des Vandaliſchen Stammes; denn daß unter den Mugilonen, welche Strabo bey den Völkern des Maroboduus anführt,

q) Paulus Diac. Langob. I. c. 27. — Bey der Einleitung zu Pannonien muß ich nochmals von den Gepiden reden.

r) *Burgundiones*, Plin. und viele nach ihm, ſelbſt die Aufſchrift der Geſeze des Volks. Βȣγȣ́νται und Βȣτȣ́νται Ptolemäus durch Fehler der Abſchreiber. Sonſt meiſt *Burgundi, Burgundii, Burgunni*, wahrſcheinlich nach der gemeinen Ausſprache. Βȣργȣνζίωνες, bey einigen Byzantinern.

führt, das nemliche Volk verſtanden ſey, hat wohl einige Wahrſcheinlichkeit, aber als gewiß darf man es nicht annehmen. Tacitus nennt ſie ſo wenig als die Vandalen, weil ihre Wohnungen den Römern noch völlig unbekannt waren, und er in dieſem Fall öfters bloſe Namen wegläßt. Ptolemäus bezeichnet ſie deſto genauer; er läßt ſie über der Nordſeite des Rieſen-Gebürgs, von den Semnonen und dem Fluß Suevus bis an die Weichſel reichen. Durch dieſe Beſtimmung verräth er auf der einen Seite eine gänzliche Unkunde des Landes, denn ſein Suevus-Fluß reicht nicht ſo tief in das innere Land, als er glaubt, und die Burgunder hätten nach ſeiner Angabe eine Strecke von 50 Meilen in die Länge beſezen müſſen, ob dies gleich ſeine Meinung gar nicht iſt; aber die Oſthälfte ſeiner Beſtimmung und die Breite beſtättigen das Verhältnis der Völker gegen einander ſelbſt, ſo wie ſpätere Nachrichten. Sie ſaſſen zwiſchen den Küſtenvölkern der Oſtſee, und zwiſchen Vandalen und Lygiern, weſtlich neben den Gothen, von der Oder bis gegen die Weichſel im heutigen Nez-Diſtrikt.

Lange waren die meiſten benachbarten Völker, die Gothen, die Vandalen, ſchon gegen die Donau gewandert, uud immer hielten ſich die Burgunder noch in ihren alten Sizen; bis ein unglücklicher Krieg gegen die Gepiden, welche näher an den Mündungen der Weichſel wohnten, ſich aber ſchon anfiengen in das Innere des Landes

des zu verbreiten, ſie aus ihrer Lage brachte. s) Sie wurden ſo ſehr geſchlagen, daß ſie in dieſen Gegenden ſich nicht mehr erhalten konnten; wenigſtens kommen ſie bald nach ihrer Niederlage in Verbindung mit Lygiern nach Gallien, werden daſelbſt vom K. Probus geſchlagen, t) und finden ſich in der Folge wieder in Oſt-Franken, öſtlich neben den Alemannen, ſo daß ſie weſtwärts bis an die alte römiſche Landwehre, von ihnen Palas genannt, reichten. Wo ihre Oſt- und Nordoſt-Gränze ſich ſchloß, läßt ſich bey der völligen Unbekanntſchaft mit dem Mittellande nicht beſtimmen; wahrſcheinlich iſt, daß ſie bis an den Mayn ſich ſtreckten.

Mit den Alamannen ſtunden ſie ſelten auf einem freundſchaftlichen Fuß; ſchon ihre Einwanderung entzog dieſen wahrſcheinlich einen Theil von Ländereyen; dann gaben einige Salzquellen Anlaß zu Streitigkeiten, und endlich unternahmen ſie auch den Römern zu gefallen, einen Streifzug in das Gebiet der Alamannen, bis an die Ufer des Rheins. u) Daß ſie im Ganzen mit Vortheil kämpften, zeigt ſchon das Wenige, welches wir von ihren Uneinigkeiten wiſſen. Die Alemannen hatten gegen die Römer längſt des Rheins und auch in Rhätien immer zu ſchaffen; eine

s) *Jornandes* Get. c. 17.

t) *Zoſimus* I, c. 68.

u) *Mammertinus*, Genethl. c. 17. *Ammian.* XXVIII, c. 2. & 5. S. noch bey den Alemannen von den Gränzen zwiſchen beyden Völkern.

eine Unternehmung von dieſer Seite brachte gewöhnlich reiche Beute: wie hätten ſie ihre vorzügliche Aufmerkſamkeit auf die Burgunder richten ſollen, von denen nichts zu holen war?

Im 5ten Jahrhundert, da alle Gränzvölker das wehrloſe abendländiſche Reich anfielen, folgten auch die Burgunder ihren ſchon vorausgegangenen Brüdern in der Wanderung nach Gallien. Anfangs ſezten ſie ſich in der Gegend um Maynz, v) und hier ſcheint ſie der Einfall der Hunnen getroffen zu haben, von welchen ſie vieles litten. w) Nach einigem Herumſtreifen trat ihnen der römiſche Feldherr Aetius in der Güte einen beträchtlichen Theil des ſüdöſtlichen Galliens ab, x) wo ſie ſich anbaueten und ein anſehnliches Reich ſtifteten, welches endlich, wie die übrigen deutſchen Reiche in Gallien durch die Obermacht der Franken fiel. Noch iezt tragen die Provinzen Bourgogne und Hoch-Burgund den Namen von dem Volk, welches einſt daſelbſt herrſchte, und aufſerdem noch die Dauphine, einen Theil von Helvetien längſt des Jura, nebſt den

v) *Caſſiodori* chron. J. Chr. 413. Auch *Euſeb.* und *Tiro Proſper* chron. J. Chr. 414.

w) *Caſſiodori* chron. J. Chr. 435.

x) *Caſſiodor* und *Proſper*. Beyde nennen zwar die Gegend nicht, wo ihnen Aetius Size anwies; Aber da ſie vorhin am Rhein waren, und etwas ſpäter an der Rhone ꝛc. gefunden werden: ſo müſſen dieſe leztern Striche verſtanden werden.

den graiſchen Alpen, oder einen Theil des heuti- gen Savoyens beſaß.

Durch den Ammianus wiſſen wir einiges von der Verfaſſung der Burgunder noch von der Zeit ihres Aufenthalts in Deutſchland. Sie hatten einen König, der hieß Hendinos, aber dieſer König konnte für ſich ſehr wenig thun; und war das Glück im Krieg nicht auf ſeiner Seite, oder brachte der Acker keine reiche Erndte, ſo wähl- ten ſie einen andern Hendinos, unter dem ſie ſich beſſere Zeiten verſprachen. Die Stelle des Ammianus iſt blos der Commentar von dem, was ſchon Tacitus von den nordöſtlichen Völkern des Landes wußte: regnantur, nondum ta- men ſupra libertatem. Dies beſtättigte ſich während ihres Aufenthalts in Gallien; obgleich die Könige daſelbſt ſchon mehr Einfluß und Macht erhalten mußten, wegen des Zufluſſes an ordent- lichen Einkünften, wegen der ſteuerbaren Unter- thanen ꝛc. ſo konnten ſie doch gar nichts wichtiges ohne den Rath der Volksverſammlung thun.

Der oberſte Prieſter im Gegentheil, Sini- ſtus war der allgemeine Name deſſelben, hatte mehr Einfluß auf das Volk als der König ſelbſt. Seine Stelle war lebenslänglich und ſeine Perſon unverlezlich. y)

Eine beſondere Erſcheinung iſt es, daß die Römer die Burgunder für Abkömmlinge von ſich

er,

y) *Ammian.* XXVIII, 5.

erkannten. Daß die Burgunder die Sache für volle Wahrheit ſich erzählen ließen, und ſie annahmen, läßt ſich leichter begreifen.

Man ſchrieb ihnen die römiſche Abſtammung zu, ſo viel einige wenige Spuren zeigen, blos des Namens Burgunder wegen. Burg bedeutet bey den Deutſchen ſoviel als Caſtellum, dies wußte der Römer; nun hatten aber die Burgunder, ſo wie andere Deutſche, keine Burgen, von welchen ihre Benennung hätte hergeleitet werden können: alſo waren ſie römiſchen Urſprungs, waren die Nachkömmlinge iener Beſazungen, welche Druſus und noch nach ihm Tiberius, theils an der Elbe, theils in andern Theilen des Landes, in den ſogenannten Monumentis Druſi, gelaſſen hatte. z) Die Burgunder redeten freylich deutſch, hatten ihre Sitten mit andern gemein; doch dies alles hinderte nicht; man war froh zu ſehen, daß aus kleinen Römern, auf deutſchem Boden deutſche Körper werden konnten. Vielleicht halfen noch einige Nebenumſtände, die für uns verlohren ſind, die Meinung beſtättigen.

Die Lygier oder Lugier a) waren ein ſehr beträchtlicher Theil unter den deutſchen Völkern Lygier

z) *Oroſius* VII, c. 4. u. 32. *Ammian*. XXVIII. c. 5.

a) Bey *Strabo*. VII, p. 290. Λȣΐοι τὸ μέγα ἔθνος; Tacitus *Lygii* Germ. 43; *Ligii*, annal. XII, 29. Bey Ptolem. ſehr verſchrieben Λȣ̃τοι und Λόγγι. Aber im Codex des Picus Mirandola heißen ſie Λȣ́τιοι und Λȣ̃γοι,

im öſtlichen Lande. Sie ſaſſen vom Urſprung der Weichſel bis gegen die Mitte ihres Laufs, und wurden auf der Weſtſeite vom Rieſengebürg, und auf der Nordſeite von den Burgundern begränzt; ein Raum, der auf neuern Karten den gröſſern Theil von Schleſien, und in Polen einige Palatinate, die der Weichſel weſtlich liegen, umfaßt. Die meiſten römiſchen Schriftſteller kennen ſie, und unter ihnen zuerſt Strabo, weil ein Haufe Lygier mit zu dem Reich des Maroboduus gehörte. Tacitus und Ptolem. beſtimmen die Ausdehnung ihrer Wohnungen, ſo wie ich ſie angegeben habe. Plinius aber übergeht ſie mit Stillſchweigen, ob er ſie gleich unſtreitig kennen mußte. Er thut dies mit allen ſüdöſtlichen Völkern des Landes, weil er ſie unter dem gemeinſchaftlichen Namen der Hermionen begreift, und die Kürze ſeines Entwurfs ihm nicht erlaubt, von iedem Volke einzeln zu ſprechen.

Hiſtoriſche Zeugniſſe beſtättigen die gegebene Lage ebenfalls. An das Reich des Vannius in Ober-Ungarn gränzten die Lygier gegen Norden und waren blos durch das Gebürg von demſelben getrennt; b) die **Burier**, einen Zweig von ihnen lernt man unter der Regierung Domitians, Trajans ꝛc. im markomanniſchen Krieg noch weiter öſtlich in dem nemlichen Gebürg, in der Nähe

Λȣγοι, und die lezte Benennung hat auch der Cod. Coislin. Zoſimus nennt ſie Λογίωνες.

b) *Tacit.* annal. XII, 29 u. 30.

he von Dacien kennen. c) Noch im dritten Jahrhundert erſcheint ein Haufe von Lygiern, als ausgewandertes Volk, mit den Burgundern an dem Rhein, wo ſie Kaiſer Probus ſchlägt. d) Nach dieſer Zeit aber verſchwindet ihr Name völlig. Die Gepiden ſcheinen die Urſache von ihrer Trennung, folglich von dem Untergang des Namens geweſen zu ſeyn. Denn ſie ſchlugen die Burgunder und andere benachbarte Völker; bald darauf erſcheinen die Burgunder mit Lygiern an dem Rhein: alſo hatte ſie der Unfall zugleich getroffen; und die Gepiden ſaſſen in der Folge eben da, wo bisher die Lygier geweſen waren. Der ausgewanderte Haufe konnte nicht das ganze Volk geweſen ſeyn, es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die übrigen ſich unter dem allgemeinen Namen der Gothen und Gepiden verlohren. Vielleicht waren auch einige zu ihren ſüdweſtlichen Nachbarn gezogen, und Markomannen geworden.

Tacitus und Ptolem. nennen mehrere Unterabtheilungen dieſes ausgebreiteten Volks, aber ſie ſtimmen nicht durchgehends mit ihren Namen überein. Es würde Verwegenheit ſeyn entſcheiden zu wollen, ob ſie geirret haben, oder welcher von beyden geirret habe; zumal da ſie bey der wenigen Bekanntſchaft der Römer mit dieſem ſchon entlegenen Volke, ſehr leicht beyde falſch hören konnten. Aber da ſich ihre Erzählung

c) *Dio Caſſ.* LXVIII, 8.
d) *Zoſimus* I, 67.

wahrſcheinlich auf einzelne Reiſebeſchreibungen gründet, und Tacitus ſelbſt verſichert, daß er nur die vorzüglichern Namen anſezen wolle, ſo können auch alle dieſe Benennungen richtig ſeyn. Siehe noch hievon weiter unten, bey der Beſchreibung der ſüdlichen Völker, von den Kenntniſſen des Ptolem. auf dieſer Seite.

Gemeinſchaftlich haben beyde die **Helvecones**. So ſchreibt Tacitus den Namen des Volkes; bey Ptolem. heißen ſie Aelvaeones, Αιλουαίωνες. (Ausg. Erasm.) Ἐλούωνες, (Ausg. Mirand.) Ptolem beſtimmt die Lage des Volkes zwiſchen den Rhutikleern und den Burgundern; alſo im heutigen Weſt-Preuſen, an, oder in der Nähe der Weichſel.

Arii, Manimi, Elyſii, Naharuales, ſind die Namen anderer lygiſchen Völkerſchaften nach Tacit. c. 43. der aber zugleich ſagt, daß er nur die vorzüglichſten nenne. Von den Ariern weiß er, daß ſie ſchwarze Schilde führen und den Körper färben.

Omani, Diduni und Buri (Λούτιοι Ὀμάνοι, Λούγιοι, Διδοῦνοι, Λούτιοι, Βουροὶ) heißen ſie nach Ptolemäus. In Beſtimmung der Size treffen ſie beyde zuſamm. Denn Tacitus ſtellt ſie gleich öſtlich von der groſſen Bergkette, welche Suevia von den nordöſtlichern Völkern trennt; und Ptolem. weiſt ihnen ebenfalls ihre Wohnung öſtlich am Asciburgius M. an; und zwar in der Ordnung von Norden gegen Süden, wie ſie hier genennet ſind. Die **Buri** ſind die

ſüd-

ſüdlichſten, an der Quelle der Weichſel. Da dieſe in der Geſchichte auf der Nord-Weſtſeite von Dacien erſcheinen, ſo ſieht man, daß ſie ziemlich weit, längſt der Gebürge gegen Oſten reichten. Auch Tacitus c. 42. kennt die Burii, ungefehr in der nemlichen Lage, aber er rechnet ſie nicht mit zu den Lygiern.

Vier und zwanzigſtes Capitel.

Deutſch-Völker auf der Südſeite Germaniens, in der Nähe der Donau.

Auf dieſer Seite ſaſſen faſt ganz allein die ſogenannten Sueven, deren Ausdehnung, wie ſich der Römer dieſelbe dachte, Tacit. am beſtimteſten angiebt. Nach ihm fangen ſie mit den Ufern der Donau an, und ſteigen ununterbrochen gerade gegen Norden bis in das ſueviſche Meer, bis zu den Sueonen und Sitonen, welche das äuſſerſte ſueviſche Volk ſind. e) Mitten durch ſie ſtreicht ein groſſes Gebürg, f) deſſen Namen wir vom Tacitus nicht erfahren; aber aus ſeinen Beſtimmungen ſieht man, daß es des Ptolemäi Askiburgios Mons, des Dio Caſſius vandaliſche Berge, oder das heutige Rieſengebürg iſt. Da ich in der Ordnung der Völker mehr dem Ptolemäus gefolgt bin, ſo ſind die nord-

e) *Tacit.* G. c. 46. „Hic Sueuiae finis."

f) *Tacit.* Germ. c. 43.

nordlichern faſt blos dem Namen nach bekannten Sueven ſchon, ſo gut es mir möglich war, beſchrieben worden. Ich habe blos noch die Völkerſchaften aufzuzählen, welche der Donau zunächſt und rückwärts in Mähren, Böhmen, Voigtland und einem Theil von Franken wohnten.

Fünf und zwanzigſtes Capitel.

Sueven, Quadi.

Quaden

Die Quaden, (Quadi Plin. Tacit. Κουάδοι, Ptol.) Das ſüdöſtlichſte unter den zuſammenhängenden Völkern Germaniens, wurde den Römern ſehr frühzeitig bekannt, bald nach der Eroberung Pannoniens und des Norikum. Daher weiß ſie ſchon Strabo, aber freylich noch fehlerhaft, **Kolduli**, oder vielmehr **Koldui**, g) zu nennen. Vermuthlich ſind ſie mit den Markomannen gewandert, denn dieſe beyden Völker erſcheinen immer in der engſten Verbindung. Ihre älteſten Size an der Donau reichten auf der Oſtſeite bis gegen die Theis, bis an die Wohnungen der Geten; denn ſoweit dehnt Strabo die Oſtgränze der Sueven aus, welches er genau wiſſen konnte, weil zu ſeiner Zeit die Römer theils mit den Daciern, theils mit den Pannoniern, theils mit den Sueven ſelbſt Kriege zu führen hatten.

Als

g) *Strabo*, VII, p. 280. Κόλδουλοι, nach dem Mſc. Κόλδουοι.

Als aber auf der einen Seite die Jazyges Metanaſtae über die Karpaten einbrachen, h) und gegen die Dacier oder Geten kriegten, auf der andern Seite Maroboduus die Völker, welche er unter ſich zu vereinigen gewußt hatte, in engere Gränzen, gegen Böhmen hin, zuſammzog, um mit vereinter Kraft beſſer wirken zu können: ſo ſcheinen auch die Quaden ihre Wohnungen in Oberungarn völlig verlaſſen, und ſich weſtlicher gezogen zu haben; denn bey der Staatsveränderung im Reich des Maroboduus ſind ſie immer eine unmittelbar wirkende Parthey, und Oberungarn findet man menſchenleer. Es wurde der König Maroboduus aus dem Reiche vertrieben, ſein Nachfolger Cadualda hatte das nemliche Schickſal; beyde flüchteten zu den Römern und brachten eine ſtarke Begleitung ihrer Anhänger mit ſich. Es ſchien gefährlich, einen ſolchen Haufen roher Leute unter römiſchen Unterthanen wohnen zu laſſen, man verſezte ſie alſo ienſeit der Donau, zwiſchen die Flüſſe Marus und Cuſus, nach Oberungarn. i) Wie hätten die Römer es gekonnt, wenn ſchon ein anderes Volk daſelbſt geſeſſen wäre; zumal da von keinem Krieg die Rede iſt?

 Der

h) *Plin.* IV, 12. Iazyges Sarmatae nennt ſie Plinius.

i) Die Marova und die Gran. der Name des Fluſſes Cuſus kommt zwar ſonſt nirgends vor, ich erkläre ihn aber deswegen für den Granfluß, weil dieſer auch im markomanniſchen Krieg, ſchon unter dem Namen Granua, auf der Oſtſeite im Quadenland genennet wird. S. *Marci* Aurel. ad ſe ipſum. L. I. in fine.

Der König welchen die Römer dieſen Sueven aus ihrem Mittel gaben, war ein Quade und hieß Vannius, das neue Volk aber beſtund aus einem Zuſammenfluß verſchiedener ſueviſchen Völkerſchaften; und doch erhält es den Namen **Quaden** bey allen ſpätern Schriftſtellern. Schon Tacitus, der die Geſchichte erzählt, k) und das Volk noch nicht als Quaden annimmt, nennt bey Germanicus Beſchreibung neben den Markomannen kein anderes Volk weiter als die Quaden; und im markomanniſchen Krieg, ſo wie ferner fort bis gegen das fünfte Jahrhundert, finden ſich innerhalb der nemlichen Gränzen immer Quaden. Dieſer auffallende Zug kann zum Beweis dienen, daß ein kleiner Umſtand die Namensveränderung bey einzelnen Zweigen deutſcher Stämme verurſachen konnte, daß es leicht war, aus einer Benennung in die andere überzutretten, daß eben dadurch heute ein Name in der Geſchichte vorkommt, der in den nächſten 50 Jahren wieder verlöſcht; vielleicht auch noch, daß ein ſolcher Name nichts urſprüngliches Ausgezeichnetes war, ſondern oft durch einen Zufall, vorzüglich durch die Lage der Wohnſize entſtund. Der Name Quaden ſelbſt ſcheint ein bloſſes Appellativum zu ſeyn, das ich mir aber zu erklären nicht getraue; es haben es genug andere vor mir gethan. Man iſt faſt immer in Gefahr fehl zu greifen, weil die Sprache zu viele Abänderungen erlitten hat, und weil wir den Umſtand nicht mehr wiſſen können, der die Entſtehung

k) *Tacit.* ann. II, 63.

hung verurſachte. Am unglücklichſten räthet wohl immer der, welcher Völkernamen durch Eigenſchaften des Geiſtes oder Körpers erklären will.

Die Quaden hatten alſo zur Gränze: gegen Süden die Donau, gegen Oſten beym Granfluß die Jazgyes Metanaſtae, ein ſarmatiſches Volk, mit welchem die Quaden immer in der innigſten Verbindung ſtunden; gegen Norden die Karpaten, und ienſeits derſelben theils die Baſtarner, größtentheils aber die Lygier; 1) gegen Abend eine nicht mehr zu beſtimmende Linie durch Oeſterreich und Mähren. Bey Tacitus iſt zwar die Morawa als Gränzfluß angegeben; aber ſchon Ptolemäus ſezt ſie weiter nach Mähren, und die ſpätern Kriege verrathen ebenfalls weſtlichere Gränzen. Es waren unſtreitig ſchon Quaden, eh noch das Reich des Vannius errichtet wurde, wie hätte ſie ſonſt Strabo nennen können, wie hätte der neue König aus den Quaden genommen ſeyn können; dieſe mußten weſtlicher wohnen und ſchloſſen ſich wahrſcheinlich in der Folge an ihre öſtlichern Brüder.

Dieſes Volk wurde im zweyten Jahrhundert den Römern ſehr fürchterlich, als es in Vereinigung mit den Markomannen und Jazygen und mehrern kleinern Völkern Pannonien überfiel, und ſodann gegen den Kaiſer Marc. Aurel. einen langwierigen Krieg, meiſt in ſeinem eignen Lande aushielt. Auch in ſpätern Zeiten dauerten

1) Als die Lygier bey ihnen einfallen wollten, mußten ſie erſt über das Gebürg ziehen. *Tacit.* annal, XII, 29.

ten ihre Einfälle in der Römer Gebiet häufig fort, bis zu Ende des vierten Jahrhunderts, da ſie anfiengen ſchwach zu werden, und im fünften Jahrhundert wenigſtens dem Namen nach ganz ſich verlohren. Unter den Sueven in Hiſpanien werden ein einzigesmal noch Quaden genannt. In ihren ehemaligen Wohnungen erſcheinen dann, auf der Weſtſeite in Oberöſterreich und Ungarn die **Rugier**, **Scyren** und **Turcilinger**, von welchen die Gegend auf einige Zeit den Namen **Rugiland** erhielt; das übrige gehörte zum groſßen **Hunnivar**, oder dem Land der Hunnen.

Sechs und zwanzigſtes Capitel.

Sueven. Markomanni, Bojoarii.

Markomannen

Die **Markomannen** (Marcomanni, Μαρκομάννοι; nur bey Ptolem. Μαρκομάνοι,) w lche wir zum erſtenmal beym Heer des Arioviſt. in Gallien haben kennen lernen, zogen ſich, nach der Eroberung von Pannonien und Noricum durch die Römer, auf die Nordſeite der Donau, griefen daſelbſt der einſt ſo mächtigen Bojer leztes Reich an, und bemächtigten ſich deſſelben. Es lag in Böhmens ſüdlichen Wäldern und Bergen, war ſchon vorhin von den Deutſchen **Bojenheim** (der Bojen Heimath) genannt worden, behielt den Namen noch, als lange die Markomannen Herren dieſer Striche waren, und hat ihn, nur in noch gröſſerer Ausdehnung, unerachtet der veränderten Bewohner, bis auf unſere

Tage

Tage erhalten. Der Name einer Gegend blieb in Germania weit länger als der Name einzelner Völker.

Das Volk ſelbſt behielt in ſeinen neuen Wohnungen den alten Namen Markomannen, welcher nichts anders bedeutet, als Bewohner der Gränze; ſie konnten ihn mit Recht fortführen, weil von der Regierung des Auguſtus an kein deutſches Volk näher an den Ufern der Donau gefunden wird. Aber den alten Hauſen verſtärkten von Zeit zu Zeit neue Ankömmlinge aus dem innern Lande; und da Marobobuus noch andere benachbarte Völker durch Ueberredung und durch Gewalt in ſeinen Bund zog, ſo bereitete er ſich bald ein mächtiges Reich, das ſelbſt den Römern fürchterlich ſchien, und endlich auch die Eiferſucht anderer deutſchen Stämme erregte. Die erſtern wurden durch Unruhen und Unglücksfälle in andern benachbarten Gegenden gehindert, ihre Macht gegen ihn zu verſuchen, welche Tiberius zu dieſem Endzweck ſchon bereit hielt; aber die Cherusker ſchlugen den Marobod. in einem groſſen Treffen, und ſchwächten dadurch ſein Anſehen, welches bisher viel gröſſer als bey andern deutſchen Fürſten geweſen war, ſo ſehr, daß er zwey Jahre nachher durch eine Gegenparthey ſeiner Untergebenen ganz der Regierung beraubt wurde.

Dieſe Geſchichte zeigt, daß das Volk der Markomannen aus mehrern Hauſen verſchiedener deutſcher Völkerſchaften beſtund. Denn bey

der

der Verjagung des Marobodus und auch ſeines Nachfolgers wirkten mehrere Partheyen in der Hauptſtadt unter verſchiedenen Völkernamen, als Gothonen, Lygier, Hermundurer, Quaden, und vielleicht noch mehrere. m) Die Römer hatten von dieſer Revolution deſto genauere Nachricht erhalten können, nicht blos weil Maroboduus bey ihnen ſeine Zuflucht ſuchte, ſondern auch, weil eine beträchtliche Anzahl römiſcher Handelsleute, ſich in der Hauptſtadt der Markomannen befand. n)

Die Markomannen aber blieben ein mächtiges Volk unter der Regierung eigner Könige aus der tudriſchen Familie, aus welcher auch Maroboduus abſtammte. Gegen die Römer hielten ſie ſich im erſten Jahrhundert meiſt nachbarlich, bis auf die Regierung des Domitianus, der die bisherige gute Nachbarſchaft vernichtete, ſich ſelbſt einen unglücklichen Krieg bereitete, und den Keim der Zwietracht auf immer in den Herzen der Barbaren zurück ließ. o) Bisher durchzogen ſie noch häufig die groſſe Wüſte der Bojer auf der Südſeite der Donau, aber, wie es ſcheint, ohne den Römern zu ſchaden, welche von Auguſta Vindelic. an bis gegen Karnuntum noch keine Feſtung hatten, ſondern ſich begnügten

m) *Strabo* VII, p. 290. Nennt noch andere, durch deren Vereinigung Maroboduus das Reich der Markomannen errichtet.

n) *Tacit.* ann. II, 62.

o) *Dio Caſſ.* excerpta. LXVII, c. 7.

ten Herren der Alpen und ihrer Bewohner zu ſeyn; aber von dieſer Zeit an haſchten ſie begierig nach ieder Gelegenheit die römiſchen Provinzen zu überfallen. Eine ziemliche Zeit wollte es ihnen nicht glücken; die Thätigkeit des Trajan. und Hadrianus vereitelte ihre Anſchläge: aber unter der Regierung des Antoninus Pius bereiteten ſie ſich durch Bündniſſe zur allgemeinen Verwüſtung, welche beym Anfang der Regierung ſeines Nachfolgers vorzüglich über Pannonien los brach. Nach langem Streit wurden ſie zwar zum Frieden genöthigt, und über die Donau völlig zurückgetrieben; aber dieſe Friedensſchlüſſe dauerten nur ſo lange, als die Jahrgelder, welche Rom allen nördlichen Barbaren bewilligen mußte, richtig bezahlt wurden, oder ſo lang die Römer ein thätiges Oberhaupt hatten. Fand ſich Gelegenheit, ſo brachen ſie ein, verheerten Norikum und Rhaetien, drangen zuweilen gar über die Alpenpäſſe, und ſezten, unter Aurelians Regierung, ganz Italien in Schrecken und in die äuſſerſte Gefahr. p)

Wie unſicher ſie die noriſche Provinz machten, zeigt ſich ſchon daraus, daß die Römer, welche von Pannonien nach Gallien, oder nur nach Auguſta Vindelicorum (Augsburg) reiſen wollten, ſehr ſelten den bequemern Weg längſt den Ufern der Donau nahmen, obgleich ſeit dem markomanniſchen Krieg mehrere römiſche Feſtungen längſt dieſes Fluſſes vertheilt lagen; ſondern lie-

p) S. oben die Geſchichte.

lieber eine andere Straße wählten, welche über Salzbürg und mitten durch das innere Land angelegt war. Nur Armeen und groſſe Haufen zogen längſt des Fluſſes. q)

So dauerten die Einfälle der Markomannen, durch das dritte und vierte Jahrhundert, bald ſtärker bald ſchwächer fort, aber im fünften Jahrhundert hören ſie nicht blos auf, ſondern auch der Name des Volks verliert ſich gänzlich. Hiezu wirkten mehrere Urſachen. Im Anfang deſſelben beſezte Alarich mit ſeinen Gothen Pannonien und Norikum, und verhinderte dadurch theils die Einfälle der Markomannen, theils verurſachte er, daß die Römer wenig mehr von ihnen hörten. Bald nahm von dieſer Seite her die ſogenannte Völkerwanderung ihren Anfang, an der wohl gewiß einzelne Haufen der Markomannen Antheil hatten, durch welche aber die Völker, welche noch ihre alten Wohnungen behielten, faſt ganz vergeſſen wurden. Die folgenden Einfälle des Attila brachten noch mehr Verwirrung und Dunkelheit in die Kenntniß von dieſen Völkern. Erſt nach dem Todt dieſes Eroberers, und nach der gewaltſamen Zerrüttung ſeiner groſſen Monarchie, erfährt man, zwar nichts von dem Schickſal der Markomannen, aber doch von andern Bewohnern ihres bisherigen Landes. Die Ru-

q) Z. B. Julian. Der Weg durch das mittlere Land, welcher in den erſten 2 Jahrhunderten ſehr gekrümmt durch Bayern lief, blieb aber immer die Hauptſtraſſe. Dies zeigen die Peuting. Tafel und das Itiner. Antonini.

Rugier, Heruler, Scyren, Turcilinger, ſaſſen durch ganz Oeſterreich und einen Theil von Ungarn an den Nordufern der Donau; und einzelne Haufen von Hunnen, Avaren und andern Sarmaten, wahrſcheinlich ſchon Slaven und Anten, durchſtreiften die innern Gegenden, verſuchten auch zuweilen einen Einfall in das ſüdlichere Land.

Dieſe neue Size und Streifereyen trafen unſtreitig das bisherige Gebiet der Markomannen, aber von dem Volke ſelbſt iſt allgemeines Stillſchweigen; dagegen nennen die Schriftſteller des ſechſten Jahrhunderts auf einmal ein neues anſehnliches Volk in den Bergen des Noricum und Rhaetiens, mit dem Namen Bojoarier. r) Keiner ſagt, daß ſie erſt eingewandert ſeyen, man nimmt ſie als bekannt in dieſen Gegenden an, man ſchildert ſie gleich anfangs als ein mächtiges Volk; denn die öſtlichern Nachbarn der Bojoarier, die Oſtgothen, welche mit den Sueven in Uneinigkeit ſtunden, wagten es nicht durch ihr Land den Feinden entgegen zu ziehen, ſondern warteten den Winter ab, der die Donau mit Eis bedeckte, und fielen durch dieſen Umweg, auf der Nordſeite des Fluſſes den Sueven in den Rücken. s)

Bojoarier

Um das J. Chr. 460 — 70

Wo-

r) Bey fränkiſchen Schriftſtellern auch öfters Bajoarii, Bawarii. Z. B. lex Ripuariorum, tit. 38.

s) *Jornand.* Get. c. 55. Auch Severins Leben (c. 17. u. 20.) ſpricht von Barbaren im innern Norikum, aber ohne ihren Namen zu nennen.

Woher entſprangen dieſe Boioarier? Von den Boiern nicht; die wenigen Ueberbleibſel dieſes keltiſchen Volkes, waren theils nach Gallien gegangen, theils hatten ſie ſich lange unter den übrigen Bergbewohnern verlohren. Andere Alpenvölker konnten es auch nicht ſeyn, weil dieſe ihre Berge gegen die Ebne in ſo unruhigen Zeiten nicht vertauſchen, und weil die Römer durch vieles Ausheben der iungen Mannſchaft dafür geſorgt hatten, daß ſie nicht zu zahlreich wurden. Unter allen Völkern, welche das fünfte Jahrhundert durch das ganze ſüdliche und weſtliche Europa verbreitete, erſcheint kein einziges Alpenvolk; und wenn erobernde Deutſche ſich Italiens oder der angränzenden Provinzen bemächtigten, ſo fielen auch die daran gränzenden Alpen ohne weitere Schwierigkeit in ihre Hände. t) Selbſt von den Helvetiern, dem anſehnlichſten dieſer Völker, hört man nicht das geringſte mehr; die Burgunder wurden Herren von dem weſtlichen Theil ihres Landes, die Alemannen von dem öſtlichen, und die Sueven von dem angränzenden Rhätien. Alles ein ſtarker Beweiß von den geringen Ueberbleibſeln der urſprünglichen Einwohner; wozu noch kommt, daß die Einwohner der Alpen nicht mehr ihre urſprüngliche Sprache, ſondern auf dem deutſchen Abhang deutſch, auf dem italieniſchen italieniſch, und in den weſtlichern burgundiſchen Beſizungen franzöſiſch ſprechen. Ein Fall, der ſich ſonſt

t) Nur die rhaetiſchen Breones erhielten ſich in ihren Bergen, bleiben aber immer von den angränzenden Bojoariern verſchieden.

ſonſt beynahe in keinem Lande traf; überall gewöhnte ſich der einwandernde Deutſche an die Sprache des zahlreichern Urvolkes, nur daß er von der ſeinigen manches mit einmiſchte.

Die Bojoarier müſſen alſo von Norden her, aus dem eigentlichen Deutſchland eingewandert ſeyn; und da in ältern Zeiten weder Geſchichte noch Geographie ein Volk dieſes Namens kennt, da man im fünften Jahrhundert gar kein groſſes Volk mehr in dem Innern des nordöſtlichen Deutſchlandes ſuchen darf, da der Name Bojoarier ſelbſt mit der alten Benennung dieſes Strichs die gröſte Aehnlichkeit verräth: ſo muß man wohl ein Volk annehmen, das ſeinen Namen erſt vom Lande wählte, ſo kann man an niemand anders als an die bisherigeu Markomannen denken, welche ſo plözlich mit dem 4ten Jahrhundert verſchwunden ſind.

Sie waren in der Gegend ſchon ſeit vielen Jahrh. bekannt, hatten öfters einige Theile deſſelben beſezt, und hatten vermuthlich Abkömmlinge der alten Bojer unter ſich. Was konnte ſie weiter hindern, als Alarich nach Italien gezogen war, als die Völkerwanderung und Attila alle Provinzen beunruhigten? Man findet nicht die geringſte Spur einiger Fürſorge der Römer für Rhaetien und Norikum, dieſe Striche gab man für verlohren. Nur die Feſtungen längſt der Donau blieben von einer Land-Miliz beſezt, welche die Römer bezahlten. Dieſe erhielten ſich noch lange, bis nach dem Untergang des abend-

ländiſchen Reichs Odoacer die wenigen übrigen Unterthanen nach Italien abführte. Die ſüdlichern Theile hingegen waren ſchon lange vorher ohne alle Beſchüzung; die Alemannen durchſtreiſten Rhätien nach Belieben. u) Die Markomannen konnten alſo ruhig das gröſtentheils menſchenleere Land beziehen, gegen welches ſie bisher ſo viele Verſuche gemacht hatten; ſie mußten es um ſo eher thun, weil die noch übrigen Völker des innern Deutſchlandes, Rugier, Langobarden ꝛc. vielleicht auch ſchon Slaven, gegen die Donau gewandert waren und ſie beunruhigten. Die Veränderung des Namens verurſachte wenige Schwierigkeit; ſie waren nicht mehr Markmänner, Bewohner der Gränze, hatten wohl gar wenig Deutſche mehr auf dem Rücken, dagegen ſaſſen ſie iezt in dem alten Lande der Bojer, welches bey ihnen ſehr wahrſcheinlich dieſen Namen nie verlohren hatte, v) folglich hießen ſie iezt **Bojoarier**, die Bewohner des Bojerlandes.

Den Zeitpunkt ihrer Einwanderung genau zu beſtimmen, wird wohl unmöglich ſeyn, doch iſt mir die Erzählung im Priscus aufgefallen, welche verſichert, daß unter andern Völkern am Iſter-Fluß, auch die **Boisker** (Βοΐσκοι) von dem Hunnen-König Rua angegriffen und in das rö-

u) S. Eugippii uita S. *Seuerini.*

v) Der römiſche Name Rhaetien, Vindelicien, war von den alten Bewohnern der Alpen entlehnt, und nachgehends willkührlich bis an die Donau ausgedehnt worden.

römiſche Gebiet getrieben worden ſeyen. w) Rua regierte unmittelbar vor dem Attila. Waren dieſe Boisker nicht Bojoarier; ienes der ältere Name von ihrem Bojenheim, dieſes der etwas veränderte?

Die Bojoarier zeigten ſich bald als ein mächtiges Volk, das mit dem oſtgothiſchen König Theuderich im Bund und in Verwandtſchaft ſtand, ohne ſeine Oberherrſchaft zu erkennen, ob ſie ſich gleich über die benachbarten Völker in den Alpen, und bis tief nach Pannonien hinein erſtreckte. x) Eigne Fürſten regierten das Volk, welche, ſo lange ſie völlig frey waren, den königlichen Titel führten, wie die Fürſten der Thüringer und andere unabhängige Völkerſchaften. Aber mit der Abnahme des gothiſchen Reiches in Italien, ſank zugleich das Anſehen der bayriſchen Fürſten. Die fränkiſchen Könige, welche ſchon die Alamannen und ſpäter auch die Sueven ihrer Herrſchaft zugefüget hatten, dehnten endlich ihre Uebermacht auch auf die Bojoarier aus, und die Fürſten des Volks waren genöthigt ſich als Vaſallen der Franken zu erkennen.

w) *Priscus* hiſt. Gotth. im Anfang p. 47. in der Pariſer Ausgabe der Byzantiner. Leibnitz hat in der Reiſe des Rutilius Boioarier gefunden; ich kann ſie nicht finden, weiß auch nicht, wie ſie dahin kommen könnten.

x) Die Ausdehnung der Bojoarier, ihre abwechſelnden Gränzen, muß man in der Einleitung bey Rhätien und dem Noricum ſuchen.

nen. Von dieſer Zeit an findet man nicht weiter Könige, ſondern Herzoge der Bojoarier, welche aber wie andere Herzöge groſſer vorhin unabhängiger Völker ihr Land wie vorhin beherrſchten, und nur zu einigen Kriegsdienſten und zur Erſcheinung in der königlichen Pfalz verbunden waren, wenn ſie aufgerufen wurden. Unter ſchwachen Königen bedeutete die Abhängigkeit ſehr wenig, aber den unternehmenden gab ſie Gelegenheit die Auslegung nach ihrem Sinne zu machen. Dies erfuhr Taſſilo der lezte Fürſt aus altem Stamm; Pipin und ſein Sohn Karl der Groſſe fanden ihn nicht gehorſam genug, er glaubte weitere Eingriffe der Franken-Könige, die zugleich ſeine nahen Anverwandten waren, nicht dulden zu können; mehrere Zwiſtigkeiten, mehrere Ausſöhnungen, endigten ſich mit der Abſezung des Taſſilo, den man nöthigte die Herrſchaft um eine Mönchskutte zu vertauſchen. Von iezt an wurde für immer Bayern ein unmittelbarer Theil des fränkiſchen Reiches.

Sieben und zwanzigſtes Capitel.

Sueven. Hermunduri, Suevi.

Hermundurer

Die Hermundurer (Hermunduri) das dritte weſtlichſte Hauptvolk der verbündeten Sueven, welche alſo nebſt einigen kleinen Zwiſchenvölkern, den langen Strich von der fränkiſchen

ſchen Saale und dem Mayn bis nach Gran in Ungarn beſezten. Denn die Hermundurer wohnten in dem öſtlichen Theil des heutigen Franken und reichten auf der Südſeite ſehr wahrſcheinlich bis nahe an die Donau, weil ſie ſich das völlige Zutrauen der römiſchen Kolonie zu Auguſta Vindelic. verſchaffen konnten; dieſes Zutrauen ſezt häufigen Umgang, und der Umgang eine ziemlich nahe Nachbarſchaft voraus. Sie ſcheinen im erſten Jahrhundert das einzige deutſche Volk auf dieſer Seite geweſen zu ſeyn, und ſich nicht weit gegen Weſten und den Rhein hin ausgebreitet zu haben, weil man nie von einem Streit oder einigen Zuſammenhang zwiſchen ihnen und den Bewohnern der decumatiſchen Felder hört. Die fränkiſche Saale trennte ſie von den Chatten, mit welchen ſie wegen der daran liegenden Salzquellen in einen Krieg verwickelt wurden, der ſich zum Nachtheil der leztern entſchied. b) Der Ort **Kiſſingen** an der Sale zeigt noch die alten Quellen und den Gegenſtand des Streits.

Unſtreitig irren dieienigen, welche den Fluß für die ſächſiſche Saale angenommen und die Salzquellen nach Halle verlegt haben. Man hat keine Spur, daß die Chatten ie ſo weit gegen Nordoſten ihre Beſizungen ausgedehnt hätten, und noch weniger kann den Hermundurern die ungeheure und in einen unnatürlich langen

 ſchma-

b) *Tac.* annal. XIII. 57.

ſchmalen Strich gezogene Strecke vom Fürſtenthum Anhalt an durch ganz Sachſen, Vogtland, Franken bis gegen die Donau zuſchreiben, welche ſie nach dieſer Annahme beſezt haben müßten.

Der Grund, warum man die Hermundurer bis nach Halle in Sachſen, bis an die Elbe verrücken zu können glaubt, ſind zwey Stellen der Alten, von welchen die eine ſagt, daß die Elbe an den Hermundurern und Semnonen fließe, c) die andere, daß die Elbe bey den Hermundurern entſpringe. d) Die erſtere Nachricht iſt wahrſcheinlich von den Markomannen, denn durch eigne Erfahrung hatten die Römer nie Hermundurer an der Elbe gefunden; die zweyte aber, ſcheint von Hermundurern ſelbſt herzukommen. Betrog ſich der Deutſche, der den Römern dieſe Erzählung in ihrer Kolonie machte, und hielt die Quelle der Eger für die Quelle der Elbe, oder wollte er nur dem fragenden Römer die große Meinung von der Ausdehnung ſeines Volks nicht benehmen, das iſt nicht zu entſcheiden; aber unrichtig bleibt die Angabe allezeit; denn iezt käme zu der nördlichen Ausdehnung bis gegen das Magdeburgiſche, noch die öſtliche durch ganz Böhmen, ſo daß die Hermundurer allein den vierten Theil Germaniens müßten beſeſſen haben.

Un-

c) *Strabo* VII, p. 290. *Velleius Paterc.* II. c. 106.
d) *Tac.* G. c. 41.

Unterdeſſen laſſen ſich die Nachrichten doch nicht verwerfen, zumal die erſtere, welche ohne weitere Sachkenntniß blos nach der Erzählung anderer Deutſchen angiebt, daß die Elbe durch die Hermundurer flieſſe und dann die innern Sueven, die Semnonen erreiche. Ich glaube, daß wirklich die Hermundurer urſprünglich in Böhmen an der Elbe wohnten, und ſich erſt nach der Zerſtörung des bojiſchen Reiches, als Gehülfen des Maroboduus in dieſe weſtlichern Gegenden nach Franken zogen. Meine vorzüglichſte Urſache iſt die Karte des Ptolemäus. Längſt des Mayns, den er zwar, ſo wie alle innere Flüſſe nicht nennt, ihn aber doch durch die Beſtimmung der daran liegenden Orte deutlich genug bezeichnet, haben faſt alle Orte rein keltiſche Namen. Z. B. Segodunum, Devona. Nach den Hermundurern kam kein keltiſches Volk weiter dahin, noch weniger konnten ſo ſchnell Orte mit neuen Namen errichtet werden und Ptolemäus dieſe Namen erfahren; alſo haben ſie die Benennung von einem keltiſchen Volke, das vor den Hermundurern daſelbſt wohnte, und die leztern ſind erſt eingewandert. Daß ſie ihren Wohnpläzen ſelbſt galliſche Namen ſollten gegeben haben, wird niemand glauben.

Die Hermundurer lernten die Römer zum erſtenmal als ein zum Reich des Maroboduus gehöriges Volk kennen; früher, z. B. beym Einbruch des Arioviſt in Gallien, wo mehrere Völker-Haufen genennt werden, iſt noch von keinen

Hermundurern die Rede, vielleicht wird dadurch die Meinung beſtärkt, daß ſie damals noch im innern Lande ſaſſen. Als Feinde der Römer erſcheinen ſie blos bey dem lezten Zug des Druſus, der von Mogontiacum aus in ihr Land gedrungen ſeyn und ſie geſchlagen haben ſoll. Nachgehends hört man auf dieſer Seite gar nichts mehr von ihnen; deſto mehr aber wurden ſie den Römern in Rhätien durch ihr freundſchaftliches nachbarliches Betragen bekannt, durch welches ſie ſich das völlige Zutrauen derſelben erwarben. Ihre Abhängigkeit von den Markomannen hörte mit dem Todt des Maroboduus auf, aber nicht der allgemeine Zuſammenhang mit denſelben und ihren noch öſtlichern Bundesgenoſſen den Quaden. Bey beyden zeigte der Hermundurer-Fürſt Vibilius den groſſen Einfluß ſeines Volkes. e) Aber mit dem erſten Jahrh. endigen ſich auch alle Nachrichten von demſelben; ſchon Ptolemäus nennt es nicht mehr, und nach ihm kommt ein einziges mal, bey Gelegenheit des markomanniſchen Kriegs der Name Hermundurer zum Vorſchein, f) aber nur im Allgemeinen, nie bey einzelnen Vorfällen.

Sueven Doch ſcheint blos der Name den Untergang gefunden zu haben, das Volk ſelbſt iſt wohl das nemliche mit den Sueven, welche im dritten Jahrh. in den ſüdlichern Wohnſizen der alten

e) *Tacit.* annal. II. 63 u. XII, 30.

f) *Iul. Capitol.* vita Marci, c. 22.

ten Hermundurer bekannt werden. Nach Ptol. zu urtheilen, welcher in die Nähe des Mayns und der fränkiſchen Sale die Turoni und Marvingi ſezt, müſſen die Hermundurer aus ihren nördlichern Sizen, durch Kriege; deren Umſtände nicht auf uns gekommen ſind, in die ſüdlichern Theile, in der Nähe der Donau getrieben worden ſeyn. Da ſie nun ihre vorigen Wohnungen verloren, vielleicht auch mit den öſtlichern Völkern nicht mehr in dem genauen Zuſammenhang ſtunden, wie vorhin, ſo wurden ſie wieder Sueven. Sie ſind die einzigen, welche dieſe Benennung zu einem wirklichen Volksnamen gemacht und ihn dadurch bis auf unſere Zeiten fortgepflanzt haben; denn die hiſpaniſchen Sueven ſind äuſſerſt wahrſcheinlich von dieſen ausgegangen. g)

In dieſen Sizen, welche ſich durch das öſtliche Franken und einen Theil von Schwaben (bis an die Donau) fortſtreckten, h) findet man ſie immer als Verbündete ihrer weſtlichen Nachbarn der Alemannen, aber lange nicht als ein Volk mit denſelben. Beyde nahmen im 5ten Jahr=

g) *Gregor. Turonenſ.* II. 2. „Hos ſecuti ſunt Suevi, id eſt Alamanni, Galliciam apprehendunt."

h) Beym Ammian haben die römiſchen Feldherren längſt des Rheins immer mit Alemannen zu ſchaffen, in Rhätia hingegen brechen die Sueven ein. (XVI. 10) anno 357. — Als die Gothen von Pannonien aus die Sueven angreifen wollten, giengen ſie auf die Nordſeite über die gefrorne Donau, und kamen ihnen auf dieſe Art in den Rücken. *Jornand.* Get. c. 55.

Jahrhundert an den Eroberungen Theil, welche gegen das römiſche Reich gemacht wurden; ſie ſezten ſich in den Provinzen feſt, welche ſie zuvor blos geplündert hatten, die Sueven in Vindelicien und den rhaetiſchen Alpen bis an Italiens Gränze, die Alemannen in dem Lande der Helvetier und im Elſaß; doch ſo, daß beyde Völker deswegen ihre vorigen Size deswegen nicht verließen, ſondern ſich nur mehr verbreiteten.

Von der Zeit fängt man an ſich die Sueven und Alamannen immer in Vereinigung und als ein Volk zu denken; i) bey einerley Gegenſtand nennt der italieniſche Schriftſteller Sueven und der fränkiſche Alamannen, beyde nach dem Theil des Volks, der ihm am nächſten ſaß, und mit welchem er in mehrerm Zuſammenhang ſtund. Als aber die Alemannen nach dem Treffen bey Zülpich gegen die Franken den größten Theil ihrer Beſizungen in der Nähe des Mayns und längſt des Rheins bis an den Einfluß des Neckers verlohren, welche man zu Oſt-Franken ſchlug; als auch Elſaß ihnen entzogen und ſie dadurch in viel engere Gränzen eingeſchloſſen wurden als vorhin, die Sueven hingegen, zwar unter fränkiſcher Oberherrſchaft, aber doch noch im Beſiz alles ihres vorigen Landes waren: ſo fieng ihr Name nach und nach an in den folgenden Jahrh. ganz die Oberhand zu gewinnen, und nur ſel-

i) Bey *Jorn.* c. 55. noch als verſchiedene Völker; *Gregor. Turon.* II, 2. u. *Paul. Diac.* Longob. II, 15. III. 18. als völlig einerley.

ſelten hört man unter der Regierung der Karolinger noch den Namen Alemannia. In der Folge verlohr er ſich ganz in die Benennung Suevia, das Schwabenland.

Acht und zwanzigſtes Capitel.

Völker bey Ptolemäus längſt der Donau.

Dies ſind die drey Hauptvölker, welche ſich längſt der Donau den Römern unter dem gemeinſchaftlichen Namen der Sueven bekannt gemacht haben; aber Ptolemäus hat hievon ganz andere Begriffe, ganz andere Namen, als ſeine Vorgänger und Nachfolger. Da ſich ſeine Angaben, ohne Verwirrung zu verurſachen, nicht an die gewöhnlichen Nachrichten reihen ließen, und ich ſie doch nicht übergehen möchte, ſo folgen ſie hier ſo kurz als möglich nach.

Die Hermundurer nennt Ptolem. gar nicht, ſondern in die längſt dem Mayn ihnen zugeeigneten Size ſtellt er zwey Völker, die Turoner und Marvinger, welche wahrſcheinlich zu den erſt ſpäter bekannten Franken-Stamm gehören; aber auf der Südſeite des Mayns bis an die Donau ſezt er ſtatt der Hermundurer drey andere Völker, die **Kuriones**, **Chaetuori** und die **Parmaekampi**. — Die Markomannen nennt er zwar, ſchließt ſie aber in viel engere Gränzen ein, als man dieſes Volk vor und nach ihm durch Geogra-

graphen und Hiſtoriker kennen lernt; er weiß ihnen blos die Gegend zunächſt unter dem Gabreta Wald, in der Nähe der alten Hauptſtadt des Königs Maroboduus an, und ſezt dafür in die ſüdlichern Striche bis an die Donau zwey andere Völker, die Sudini und Adraebaekampi. — Eben ſo verfährt er mit den Quaden; ſie ſtehen nach ihm im innern Lande, in Mähren und Ober-Ungarn, auf beyden Seiten der Marowa, und längſt der Donau kommen dafür drey neue Namen zum Vorſchein, die Baemi, das große Volk, in Oeſterreich, die Terakatriae und Rhakatae, in Ungarn. Niemand auſſer ihm weiß auch nur eines der angeführten Völker zu nennen, die Sudini etwa ausgenommen, welche ſchon durch ältere Schriftſteller bekannt ſind. k) Wie kommt alſo Ptol. zu dieſen wunderlichen, ganz unbekannten Namen? Sehr natürlich, wie ich glaube.

Durch eine hundertjährige, meiſt friedliche, unmittelbare Nachbarſchaft mußten ſchlechterdings die römiſchen Bewohner von Karnuns, von Auguſta Vindel. die angränzenden Deutſchen näher, und nach ihren individuellen Benennungen kennen lernen. Da iſt dann freylich nicht mehr, weder von Quaden noch Markomannen, die

k) Sind vermuthlich die Sibini (Σιβινοι) des Strabo (VII, 290) welche er zu den Völkern des Maroboduus rechnete. Vielleicht ſind es Ueberbleibſel vom keltiſchen Stamm; vielleicht gehören die Sigynni des Herodots und Apollon. Rhodius (argonaut. IV, 320) hieher.

die Rede, ſondern ieder Gau kommt mit ſeinem Namen, der nach der Lage der Gegend, nach einem Fluß ꝛc. gewählt war, zum Vorſchein. Hätte Ptolemäus durch die innern Gegenden eben ſo genaue Nachrichten gehabt, wie in der Nähe des Fluſſes, ſo würde er wohl nirgends Quaden und Markomannen gefunden haben, denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß eine Abtheilung des Volks den allgemeinen Namen führte. Blos aus den Erzählungen einzelner Perſonen nahm alſo Ptol. ſeine Angaben. Aber in öffentlichen Verhandlungen, in der Geſchichte, behielt man die allgemeinen Bundesnamen, und Ptolem. wußte ſie ſo gut als ein anderer Römer; weil er aber nicht im Stande war die Begriffe auseinander zu ſezen, ſo betrachtet er ſie ebenfalls nur als einzelne Völkerſchaften und ſchränkt ſie im innern Lande blos auf die Size ein, wo es unſtreitig war, daß ſie ſchon in ältern Zeiten gewohnt hatten.

Kampen

Nur von einem einzigen dieſer Gauen haben ſich deutliche Spuren bis auf unſere Tage erhalten. Der Fluß **Cham** in Bayern und der beträchtlichere **Kamp** in Oeſterreich, verrathen durch den Namen und durch die Lage die **Kampen** des Ptolem. Am wahrſcheinlichſten ſollte man glauben, beyde Flüſſe hätten den Anwohnern den Namen gegeben. Erhalten haben ſie den Namen, gegeben aber wohl ſchwerlich; das Volk des Ptolem. iſt zu ausgedehnt, als daß man es annehmen dürfte. Denn es erſtreckt ſich in zwey

Ab-

Abtheilungen längſt der Donau von Schwaben an, durch ganz Bayern, bis nach Oeſterreich; und es iſt die Frage, ob dieſe Flüſſe vor den Zeiten der Markomannen, ſchon einen Namen gehabt haben, weil die ältern Bojer nördlicher in den Bergwäldern ſaſſen, und die Nähe der Donau eine Zeitlang menſchenleer blieb. Vermuthlich gab die Lage, die Neigung, gegen die Donau, Veranlaſſung zur Benennung, welche zwey Flüſſe und ein Strich Landes bis auf uns fort gepflanzet haben. Vielleicht erklärt ein beſſerer Etimologe als ich bin, dieſe Namen, aus den Ueberbleibſeln des ſueviſchen und gothiſchen Dialekts.

Baemi Von den Baemi des Ptolem. welche er unter allen Völkern dieſer Seite allein ein groſſes Volk nennt, muß ich noch bemerken, daß man bey ihnen nicht an die heutigen Böhmen denken dürfe, und daß ſie wahrſcheinlich als Unterabtheilung zu den Markomannen, nicht zu den Quaden gehörten. Denn die Feſtung Carnuns, welche ihrer Oſtgränze gegen über lag, war eben deswegen, an der Stelle angelegt worden, weil man von derſelben aus eben ſo gut auf die Markomannen als auf die Quaden ein wachſames Auge haben konnte, und war auch deswegen im folgenden markomanniſchen Krieg der Hauptſtandpunkt für die Unternehmungen des Marc Aurel gegen beyde Völker. Es hat ſogar vielen Schein, daß Baemi und Markomanni ganz einerley Namen waren, und ſo viel als Bojohemi, die Bewohner

des

des innern Bojer-Landes bezeichnete, weil die Geſchichte lehrt, daß die Markomannen, unter Domitians Regierung, ſich an dieſe öſtlichern Ufer der Donau, und ſogar über den Fluß gezogen hatten; 1) ſo daß alſo Baemi blos der Name war, den der Römer an der Donau vom Volke ſelbſt hörte, die einmal angenommene, und in Rückſicht auf den Bund, auch wahre Benennung Markomannen, aber die einzige in der römiſchen Geſchichte blieb. Ueberhaupt erregen ſo viele veränderte Namen immer mehr den Zweifel, ob ſich denn die Markomannen nach des Maroboduus Zeiten noch ferner Markomannen nennten. Daß die Benennung bey den Römern blieb, iſt kein Beweis; wir wiſſen ſeit langen Jahren daß die iezigen Bewohner Pannoniens ſich nicht Ungarn nennen, und doch geben wir ihnen dieſen Namen, und unſere Nachkommen werden das nemliche thun.

Es mögen ſich hier ſogleich die übrigen unbekannten Völker anſchlieſſen, welche Ptolem. den Markomannen und Quaden auf den Rücken ſezt.

Chaemae
Teuriochaemae
Bonochämä

Die Teuriochaemae, über dem weſtlichen Theil der Südetiſchen Berge, im Vogtlande und im Erzgebürg. Und nordöſtlich neben ihnen zu beyden Seiten der Elbe, die Bonochaemae, in Meiſen und einem Strich von Böhmen. Die an-

1) *Dio Caſſ.* exc. LXVII, c. 6. Nerva überwand ſie. *Plinius* Paneg. c. 8. u. c. 12.

angeführten Size nach der Meinung des Ptol. laſſen ſich nicht bezweifeln, aber niemand auſſer ihm kennt die beyden Namen, niemand wagt es in dieſem Strich Landes, wohin der Römer niemals kam, den Namen irgend eines Volkes anzugeben. Da auch die ſpätere Geſchichte nichts von Teuriochaemen und Bonochaemen weiß, ſo bleiben ſie uns gänzlich unbekannt; es läßt ſich nicht einmal mit einiger Zuverläſſigkeit der Weg oder die Quelle beſtimmen, welche dem Ptolem. den Namen und die Lage lehrte, da man dies doch ſonſt faſt durchgehends kann. Merkwürdig iſt es indeſſen, daß er nach Weſtphalen, neben ſeine weſtlichen Langobarden, ebenfalls einen Haufen Chaemen ſezt, welche folglich mit ihnen müſſen eingewandert ſeyn, und zeigen, daß einſt der Stamm der Chaemen ſich längſt der Elbe ziemlich weit gegen Norden ſtreckte, weil er mit den Langobarden im Zuſammenhang ſtehen konnte. Doch hier irrt man im Dunkeln. — Da der Name Teuriochaemae mit den viel ſpäter bekannt gewordenen Thüringern Aehnlichkeit hat, und die Size beyder Völker zuſamm treffen, ſo ſchließt man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß beyde Benennungen nur ein Volk bedeuten. Es bleibt aber auch hier bey bloſſen Muthmaſſungen; mehr davon weiter unten bey den Thüringern.

Narisci Variſti

Die Variſti (Οὐαριστοὶ) des Ptolem. ſind wahrſcheinlich einerley Volk mit den Nariſci des Tacitus und Capitolin, und mit den Nariſtae

des Dio Caſſ. m) Wenigſtens weiſen Tacitus und Ptolem. dem Volk einerley Size an, in dem Bergwald, der ſich an die ſudetiſchen Berge ſchließt, nordweſtlich neben den Markomannen. Folglich heutzutag in den Gegenden des Fichtelbergs und durch einen nordlichen Theil der Oberpfalz. Daß ſie ſich gegen Süden bis Nürnberg erſtrecken konnten, will ich zwar nicht läugnen, ohnerachtet es unwahrſcheinlich iſt; den Namen der Stadt ſelbſt aber von ihnen abzuleiten hat man keinen Grund, als eine erzwungene Namensähnlichkeit.

Neun und zwanzigſtes Capitel.

Des Ptolem. Kenntniſſe von den öſtlichen Theilen Germaniens.

Noch ſind bey Ptolem. einige Völker übrig, von welchen, nach dem erſten Anblick ſeiner Karte zu urtheilen, eins nach Böhmen und drey nach Ober-Ungarn bis an die Karpathiſchen Gebürge geſezt werden müſſen. Mit den leztern hat es auch ſeine Richtigkeit, aber das erſtere ſuche ich in Schleſien. Es wäre wohl nicht der Mü-

m) *Tac.* G. c. 42. *Capit.* Marcus; c. 22. *Dio* LXXI. c. 21. Die zwey leztern Schriftſteller reden von ihnen im markomanniſchen Krieg, ſpäter kommen ſie nicht wieder zum Vorſchein. Sie vereinigten ſich vermuthlich mit den Markomannen.

Mühe werth, viel von kleinen Völkerhaufen zu ſprechen, welche man doch nicht ganz genau wieder finden kann, und die in der Folge nicht merkwürdig werden, ſondern ſich in andere Namen verlieren; wenn nicht eben dieſe, nebſt den angeſezten Orten, zeigten, in wie ferne die nordöſtlichen Gegenden des Landes den Römern bekannt oder unbekannt waren, und wie ſich Ptol. auf dieſer Seite mit der Ausfertigung ſeiner Karte benahm.

Die ganze Hülfe des Ptolem. beſtund hier in zwey oder höchſtens drey Reiſebeſchreibungen einzelner Römer, von welchen der erſte, oder die erſten, den Weg von Karnuns aus gerade längſt der Morava gegen Norden bis an das Rieſengebürg gegen die Quelle der Elbe, und von da weiter nach Schleſien nahmen. Die zweyte Parthey reißte von Bregaetium bey Comorn längſt der Gebürge durch Ober-Ungarn nach der Quelle der Weichſel, nahm dann theils den Weg in der Nähe dieſes Fluſſes nach Polen hinein, theils wendete ſie ſich nordweſtlich, bis gegen Ratibor, längſt der Berge, und drang endlich gegen Nord-Weſten, längſt des Rieſengebürgs. Wegen dieſer Trennung weiß ich nicht, ob man nur zwey, oder ob man drey Reiſen annehmen müſſe.

Vielleicht findet der Leſer meine Behauptung ſehr verwegen; ich bitte ihn aber die Karte zur Hand zu nehmen, welche ich mit der äuſſerſten Gewiſſenhaftigkeit blos nach den Angaben des Pto-

Ptolem. ausgefertigt habe, ohne vorher an die Reſultate auch nur zu denken; und Ptolem. hat auf dieſer Seite faſt gar keine Varianten.

Vom heutigen Heſſenland an, durch ganz Thüringen, Sachſen Böhmen, bis gegen die Quelle der Elbe, bey ihm ein Zwiſchenraum von 7 Längen Gr. weiß Ptolem. nicht mehr als einen einzigen Ort, auf das Ungefehre, in der Nähe von Erfurth zu nennen. Das nemliche findet ſich zwiſchen der Weſer und der Elbe und in noch mehrern Gegenden des innern Landes. Nur auf der Oſtſeite Germaniens iſt alles mit Namen von Orten, von der Donau bis an die Oſtſee beſezt. Dies muß dem aufmerkſamen Beobachter ſchon auffallen, und ihn überzeugen, daß Ptolem. hier umſtändlichere Nachrichten hatte. Bey näherer Unterſuchung findet man dieſe Namen alle gerade über einander in zwo langen Reihen, von welchen die eine bey Karnuns, die andere bey Bregaetium anfängt; der beträchtliche Raum zwiſchen beyden Linien iſt ſo namenlos, wie andere Gegenden. Man erkläre, wenn man kann, dies anders, als durch zwey einzelne Reiſen in das innere Land, von welchen Ptol. die Namen und Entfernungen genommen, ſie auf Grade reducirt und in ſeine Karte geſezt hat. Eben ſo erſcheinen auf unſern Karten von Nord-Amerika die Reiſen eines Hearne ꝛc.

Nimmt man dieſes an, wie ich denn nicht wüßte, was dagegen einzuwenden wäre, ſo hat man zur Erklärung des Ptol. und der Kenntniß

 der

der Alten überhaupt viel gewonnen. Vorzüglich wird dadurch begreiflich, wie Ptol. mit der Quelle der Elbe und der Weichſel bekannt ſeyn und doch beyde ſo unnatürlich auseinander reißen; wie er das Rieſengebürg ſelbſt nach ſeiner Neigung richtig kennen, und es doch ſo hoch gegen Norden ſchieben, und von der Quelle der Elbe um mehrere Grade trennen; wie er auſſer Deutſchland das Karpathiſche Gebürg richtig verzeichnen konnte, ohne es mit dem ſüdlichen Theil des Rieſen-Gebürgs, mit der Quelle der Weichſel, in gleiche Breite zu ſtellen.

Beyde Reiſen waren von einander unabhängig, vielleicht in ganz verſchiedenen Zeiten angeſtellet worden. Die weſtlichere, von Karnuns aus, gieng gerade an der Morawa gegen Norden bis nach Meliodunum (Olmüz), ſtieg aber von da mit etwas öſtlicher Richtung über die Berge nach Schleſien. Zu den Quellen ſelbſt kamen alſo die Reiſenden nicht, ſondern hörten blos daß ſie in der Nähe läge; und Ptol. hat das Ueberflüſſige der Reiſemaaſe ſo gut abgezogen, daß ſein Maas von der richtigen Entfernung nur ſehr wenig abweicht. — Dies ſage ich nicht deswegen, weil er der Quelle der Elbe 52 Grad der Breite giebt, und die wahre Breite nur um 1/2 Gr. nördlicher trifft; (denn wer hätte hier den Ptolem. von der aſtronom. Breite belehren ſollen, die ihm ſelbſt längſt der Donau unbekannt blieb?) ſondern weil er die Entfernung von der Donau 2 3/4 Grade anſezt, welches nach richtig gemeſſenen Graden

von 600 Stad. 2°, 17′ beträgt, und bis auf etwas weniges zutrift. — Dann lauft die Reiſe mitten durch Schleſien fort, wie es ſcheint gröſtentheils an der Oder, die er aber nach ſeiner Gewohnheit im innern Lande nicht nennt, (vielleicht wohl gar mit der Elbe, oder mit ſeinem Suevus vermengt); und ſie reicht bis nach Lugidunum. Dieſe Stadt liegt von den übrigen zuſammenhängenden ziemlich weit gegen Nord-Oſten entfernt; vielleicht hatte die Reiſe nicht bis dahin gereicht, ſondern ſie blos aus Hören Sagen genennet. Wenigſtens zeigt ſchon ihr Name von dem Volk, zu welchem ſie gehörte; aber Ptolem. dem dieſe Nachricht keine Lygier nannte, wagt es nicht das Volk hieher zu verſezen. Blos die Batini hat er auf dieſer Seite.

Die andere Reiſe fieng ſich von Comorn an, und lief anfangs in nordöſtlicher Richtung durch Ober-Ungarn, dann wandte ſie ſich aber mit nordweſtlicher Beugung gegen die Quelle der Weichſel. Die erſte Wendung gegen Nordoſten zeigen die Beſtimmungen des Ptolem. deutlich bis nach Aſanka (ungefehr Neuſol oder Kremniz). Dies konnte deſto leichter geſchehen, da die ganze Gegend den Römern ziemlich bekannt war. Aber die andere Hälfte verſteht Ptol. unrecht; denn ob er gleich den nächſtfolgenden Ort, Karrhodunum, etwas gegen Weſten zieht, wie es ſeyn ſoll, ſo beugt er doch nachher ſeinen Lauf ſogleich wieder gegen Oſten, und verſezt alſo die Quelle der Weichſel viel zu weit gegen Morgen,

in das heutige Polen. Und da zugleich, wegen der vielen Berge, vielleicht auch Umwege, die eben dem Ptolem. die wahre Richtung verderbten, die Reiſemaaſe bey weitem zu groß ausfielen, ſo rückt der Grieche die Berge und die Quelle weit gegen Norden, folglich ganz von der Quelle der Elbe weg. Auf dieſem Weg zeichnet er drey kleine Völkerſchaften an, von denen man im Grund die zwey erſtern zu den Quaden rechnen muß; die Visburgii, um Aſanka herum, und die Kogni weiter nordlich; noch weiter nordlich, gegen die Weichſel zu, die Sidones, welche zu den Baſtarnern gehören. n)

Jenſeit der Berge trennt ſich die Reiſe, wie ich ſchon geſagt habe. Der eine Zug ſteigt längſt der Weichſel empor und macht einige Zweige der Lugier mit ihren Hauptorten, nebſt den Burgundern bekannt. Der andere Zug gehet anfangs in dem Gebürg gegen Weſten durch die Burier bis in ihre Stadt Budorigum (ſehr nahe bey Ratibor) und richtet ſich dann gegen Nord-Weſten. Auf der Weſtſeite ſchließt die nordliche Beugung der Askiburgiſchen Berge, (das eigentliche Rieſengebürg) die Gegend. In und an demſelben nennt er noch 2 Völker mit ihren Orten: die Korkonti o) mit der Stadt Kolanko-

n) Strabo nennt die Sidones als einen Zweig der Baſtarner p. 305 ꝛc.

o) „Noch iezt nennen die Böhmen das Rieſengebürg Kerkonoßky Hory, das Kerkonoſſiſche Gebirg.„ Gatter. ſynchron. Univ. Hiſt. p. 841.

forum, und die Silingae p) mit der Stadt Suſudata. Ob dieſe nur durch die Erzählungen der angränzenden Völker, oder auch durch wirkliche Erfahrung den Römern bekannt wurden, läßt ſich freylich nicht entſcheiden; doch ſcheint die richtig angegebene Neigung des Gebürgs den Augenzeugen zu verrathen. Wenn man die Bernſtein-Reiſe des römiſchen Ritters überlegt, der ſie doch wohl, als Handelsreiſe, nicht ſo ganz ohne vorgängige Nachrichten zu wiſſen, unternommen hätte, und andere hiſtoriſche Hinweiſungen dazu nimmt; q) ſo läßt ſich kaum an einiger nähern Bekanntſchaft der Römer mit dieſen öſtlichen Strichen zweifeln. Neuere Nachrichten hatte Ptol. wohl nicht, denn Tacitus kennt die Richtung des Gebürgs und die öſtlich von dem-

p) Ein Zweig der Vandalen. ſ. oben.

q) Den Vannius hatten die Römer in ſeine Herrſchaft eingeſezt. Nach deſſen Vertreibung erhielten Vangio und Sido das Reich, egregia erga nos fide, ſagt Tacit. annal. XII, 30. Der leztere von beyden regierte noch als Veſpaſian Kaiſer wurde, u. Tacit. hiſt. II, 5. rühmt von ihm nicht nur: uetus obſequium erga Romanos, ſondern er ſtreitet auch mit einem Haufen ſeiner Landesleute, in Italien, auf Seiten des Veſpaſians (hiſt. II. 21.). Das äuſſerſte Zutrauen der Römer gegen ihn und ſeine Untergebenen; ſie wagten es nicht andere Barbaren die ſich auch anboten, mit nach Italien zu nehmen. — Nun denke man ſich, daß ſchon bey Maroboduus, dem man nie trauete, Römer genug im Lande waren, daß Vannius in ſeinem Lande eigentliche Feſtungen hatte, (annal. XII. 30) die er doch nicht ohne fremde Hülfe anlegen konnte: wie viel mehrere Unterſtüzung zur weitern Reiſe mußten ſie alſo iezt finden.

ſelben wohnenden Lygier ebenfalls, die weſtlichern von Sueven bewohnten Striche hingegen ſo wenig als er. Daß Tacit. bey den Lygiern andere Unterabtheilungen angiebt und Ptolem. wieder andere, darf man ſich gar nicht wundern laſſen; es kam auf den Strich an, den der Reiſende hielt; ein dritter würde vielleicht wieder andere Namen gefunden haben. Nur bey den Buriern ſind alle Nachrichten einig, weil ſie die Berge zwiſchen Mähren und Schleſien und weiter öſtlich bewohnten, durch welche ieder Reiſende ziehen mußte.

Man wird durch dieſe Auseinanderſezung wenigſtens begreifen, daß Ptolem. bey wirklichen Nachrichten die Quelle der Elbe und Weichſel ſo ſehr auseinander ziehen, ſeinen Sudetus und Askiburgus M. welche zuſammhängen, um mehrere Grade von einander entfernen, und den leztern viel zu weit nach Norden rücken konnte. — Doch darf ich dabey eine Schwierigkeit nicht mit Stillſchweigen übergehen. Beyde Reiſen, wenn ſie gleich von verſchiedenen Orten aus angeſtellet wurden, trafen doch in den Gebürgen zwiſchen Mähren und Schleſien auf einem Punkt, und giengen beyde durch Schleſien. Warum kommen dabey nicht einerley Orte, nicht einerley Völker zum Vorſchein? Aber ſie treffen anfangs wirklich zuſamm; denn der Ort **Budorgis**, welchen Ptol. nordöſtlich von der Quelle der Elbe angiebt, und der bey ihm nochmals um mehr als 2 Grad nördlicher im Askiburg. M. unter dem Namen **Budorigum** zum Vorſchein kommt,

zei-

zeigen doch wohl nur einen und denſelben Ort an. Und wenn dies in der Folge nicht mehr geſchieht, ſo iſt die verſchiedene Marſchruthe davon Urſache. Der Weg der erſtern Reiſe gieng längſt der Oder, der Weg der zweyten theils öſtlicher nach der Weichſel, theils weſtlicher in der Nähe des Rieſengebürgs. Vielleicht erlaubte ſich auch Ptol. Weglaſſungen, wenn die Angaben Schwierigkeiten für ſeine Zeichnung in den Weg legten, die er doch nicht anders machen konnte. Um dies wahrſcheinlicher zu finden, darf man nur bedenken, daß er es nicht wagt ſeine Orte an einen Fluß namentlich zu ſezen, da doch mehrere gewiß an die Oder zu ſtehen kommen mußten, und daß er von Völkerſchaften hier nur die einzigen Batiner zu nennen ſich getraut.

Eben ſo kennt Ptolem. weiter gegen Oſten die karpathiſchen Gebürge; er weiß, daß ſie der Theis und allen andern Flüſſen, welche gegen Mittag in den Iſter fallen die Quelle geben. Aber daß ſie mit den Bergen, aus welchen die Weichſel entſpringt, in unmittelbarem Zuſammenhang ſtehen, dies kam ihm gar nie in den Sinn. Wie wäre es auch möglich geweſen? Die Weichſel hatte er von Ungarn aus kennen lernen, und nach den Angaben für ungleich nördlicher gehalten, als ſie wirklich iſt; die karpathiſchen Berge über Siebenbürgen rc. hingegen, waren von Dacien aus, welches die Römer ſchon eine ziemliche Zeit bewohnten, nach einem

rich=

richtigern Maas beſtimmt worden, ſanken alſo beynahe um 4 Gr. ſüdlicher.

Was ich bisher geſagt habe, iſt freylich blos für den der Geographie ſtudirt; es muß ieden Leſer, der ſich ſchnell unterrichten will, von dieſem Buch zurückſchrecken, und das iſt mir leid: aber bey aller Ueberlegung fand ich keinen andern Weg, zu zeigen, was die Alten im Innern des Landes wiſſen konnten, und wie ſich Ptol. in Verfertigung ſeiner Karte benahm.

Tacitus kennt auf dem Rücken der Markomannen und Quaden vier andere Völkerſchaften, welche nach ſeiner Angabe von Abend gegen Morgen, durch Böhmen und Mähren und Ungarn, längſt der Gebürge ſich ſtreckten. Die Marſiani, Gothini, Oſi und Buri. r) Von allen dieſen ſind blos die Buri unter den lygiſchen Völkerſchaften bekannt, Tacitus aber zählt ſie nicht darunter. Von den Gothini verſichert Tacitus, daß ſie die galliſche, und von den Oſi, daß ſie die pannoniſche Sprache redeten. Es iſt ſehr natürlich, daß ſich hin und wieder noch Ueberbleibſel der alten keltiſchen Völkerſchaften fanden, welche die Markomannen theils vertrieben, theils unteriocht hatten. Auch die Namen der Orte bey

r) *Tacit.* Ger. c. 42. 43. Die Stelle ſcheint mir folgende Abtheilung zu fordern: Vis et potentia regibus ex autoritate romana; raro armis noſtris, ſaepius pecunia iuuantur, nec minus ualent. Retro Marſigni, Gothini, Oſi, Burii, terga Marcomanorum Quadorumque claudunt &c.

bey Ptol. bezeigen es; es kommen mehrere mit der keltiſchen Endigung dunum und orgis vor. Die galliſchen Gothini ſaſſen ſüdlich unter den Burern in Mähren. Daß einſt auch pannoniſche Völkchen mit den Bojern, Skordiskern, hieher können gewandert ſeyn, hat gar nichts unwahrſcheinliches; aber von den Oſi ſelbſt wiſſen wir ſo wenig als von der pannoniſchen Sprache. Nur ſo viel liegt am Tage, daß ſie weit gegen Oſten in Ober-Ungarn ſizen mußten, weil ihnen die Sarmater Tribut auflegen konnten. Tacit. kennt aber in dieſen Gegenden keine andern Sarmater, als die Jazyges Metanaſtae, vom Gran bis an die Theis.

Dreyßigſtes Capitel.

Semnonen. Thuringi.

Die Thüringer (Thuringi, auch oft Toringi, Doringi, Thoringi) ſind ein, ſowohl ihrer Abſtammung als frühern Wohnſize nach, gänzlich unbekanntes Volk, deſſen Name erſt im fünften Jahrhundert bekannt wird. Alſo gab es Spielraum genug für Hypotheſen zur Ableitung deſſelben; in iedem ähnlichen ältern Namen fand man die Thüringer. Die Tyrigeten, die Turcelinger, die Tungrer ꝛc. die gothiſchen Tervinger, die Hermundurer, die Teuriochämae und Turones des Ptolemäi wurden als die Stammväter des unbekannten Volks mit gröſſerer oder ge-

geringerer Wahrſcheinlichkeit aufgeſtellt. Die erſten drey Namen fallen bey dem Geſchichtforſcher ſogleich weg, und ſo auch die Tervinger, weil nie ein gothiſches Volk in Deutſchlands weſtlichere innere Gegenden kam, und weil ſelbſt Jornandes die Thüringer nicht mit zu den Gothen rechnet; aber über die leztern Namen läßt ſich ſo zuverſichtlich nicht entſcheiden.

Wer die alten Hermundurer bis an die Ufer der ſächſiſchen Saale reichen läßt, kann keinen Anſtand nehmen, die ſpätern Thüringer für das nemliche Volk mit etwas veränderten Namen zu halten; und ſelbſt der, welcher die äuſſerſte Unwahrſcheinlichkeit dieſer Meinung fühlt, darf doch nicht behaupten, daß Hermundurer und Thüringer verſchieden ſeyn mußten, weil die vertriebnen Hermundurer ſich in die nordlich angränzenden Striche können gezogen haben. Wenn man aber bedenkt, daß in den ſüdlichern Sizen der alten Hermundurer nachgehends die Sueven zum Vorſchein kommen, daß die Hermundurer zu den Sueven gehörten, daß man von keiner Einwanderung anderer ſueviſchen Völker in dieſe Gegenden weiß, ſie auch gar nicht wahrſcheinlich finden kann: ſo wird man wohl eher geneigt werden die leztern beyden Völker für einerley zu halten.

Es bleiben alſo blos die Turonen und Teuriochämen übrig. Die erſtern haben dem Namen nach die meiſte Aehnlichkeit, und da man nach Ptolemäus nichts weiter von ihnen hört, ſo gewinnt die Annahme einigen Schein, der aber dadurch wieder ſchwindet, daß Ptolemäus ſie neben

ben die Mervinger einem Theil der ſpätern Franken geſezt hat. Man wird veranlaßt, eher zu muthmaſſen, daß die Turonen, ſo wie die Mervinger ſelbſt, ſich in die allgemeine Benennung der Ripuarier und Oſtfranken verlohren. Die Teuriochaemae hingegen haben auſſer der Namensähnlichkeit noch dies voraus, daß ſie von ieher das angränzende Erzgebürg bewohnten, und nie an den Gränzen des römiſchen Reichs mit andern Völkern erſcheinen, ſondern für immer ihre alten vaterländiſchen Size behaupteten. Nur dadurch wäre dieſe Annahme zu entkräften, wenn man den Ptolemäus für einen muthwilligen Lügner erklären wollte, der blos nach ſeinem Gutdünken in das innere unbekannte Land einen ſelbſt erfundenen Namen ſezen wollte. Doch wer ſeinen Schritten nachgegangen iſt, wird ihn zwar auf manchen Irrthümern, aber nicht auf eigenmächtigen Erdichtungen gefunden haben; und ein ſpäterer Verfälſcher hätte nicht Teuriochaemen, nicht Cherusker, ſondern Thüringer an dieſe Stelle geſezt.

Doch halte ich ſie nicht für das Volk der Thüringer, ſondern blos für die Grundlage, an welche ſich andere Haufen aus dem berühmten Semnonenland ſchloſſen und dadurch erſt das Ganze bildeten; und die Slaven halte ich für die Triebfeder zur Bildung des Volks. Man betrachte den Zuſammenhang der Wanderungen. Vom zweyten Jahrhundert an erſcheinen Gothen

am

am Iſter, nachher die Burgunder am Mayn, ſelbſt die mächtigern Gepiden, welche das vorige Volk vertrieben hatten, findet man nicht mehr an der Mündung der Weichſel, ſondern in den Bergen von Oberungarn. Im 4ten und 5ten Jahrhundert zeigen ſich noch andere, deren Namen man vorher theils gar noch nicht gehört hatte, z. B. Heruler, Turcilinger ꝛc. und ſpäter kommt kein einziges neues weiter aus dem innern Lande zum Vorſchein. Dies beweißt doch wohl, daß die vorigen Wanderungen nicht alle freywillig waren, daß ſie von einem fremden Stoß herkommen mußten; und der Stoß, von wem konnte er herkommen, als von ſlaviſchen Nationen, welche man im ſechſten Jahrhundert als die einzigen Beſizer der ganzen Nordoſthälfte des Landes wirklich findet? Die öſtlichern Deutſchen trieb dieſer Stoß an den Iſter, die weſtlichern theils an die Donau, wo ſie vermuthlich die Hauptursache wurden, daß die Markomannen in das Baierland zogen, theils zu den ſächſiſchen Völkern, z. B. die Angli, Varini: und warum denn allein nicht nach Thüringen, wo ſich die Deutſchen auch erhielten? An dieſe äuſſerſte Wahrſcheinlichkeit ſchließt ſich die Aufſchrift des bekannten alten Geſezes: incipit lex Angliorum et Werinorum, hoc eſt Thuringorum, welches ohne Zweifel nicht ſagen will, daß alle einerley Volk ausmachten, ſondern daß ſie gemeinſchaftlich einerley Geſez befolgten, zu einerley Stamm gehörten. Warner befanden

ſich

ſich gewiß bey den Thuringern, der Brief des Gothenkönigs Theodorich beweiſt es. s)

Im vierten Jahrhundert fieng das Volk alſo vermuthlich an ſich erſt zu bilden, im fünften erſcheint es vielleicht unter den Völkern des Attila, und an den Ufern der Donau; t) aber zu Ende deſſelben und im Anfang des ſechſten zeigt es ſich in vollem Glanz, nicht blos mit überwiegender Kraft gegen die angränzenden Slaven, ſondern auch in Verbindungen mit den Bayriſchen, mit den Oſtgothiſchen Königen, u) und als Nebenbuhler der fränkiſchen Macht. Innerliche Uneinigkeiten und die Kriege mit den Franken ſtürzten die Thüringer. Ihre Könige oder Herzoge, denn beyde Titel finden ſich, wurden anfangs Vaſallen des übermächtigen Volkes, bald wurden ſie ganz verdrängt und das Land ein J. Chr. 527. Theil der fränkiſchen Monarchie; ſo daß es zwar noch lange den Titel eines Herzogthums behielt, nie aber weiter eigne Herzoge ſondern nur Graven zu Regenten hatte, die man zuweilen Herzoge nannte, wenn ſie zugleich kommandirende Generale der Gränztruppen des limitis Sorabici waren.

Die

s) *Caſſiodor.* uar. L. III. epiſt. 3.

t) *Sidonii*, panegyr. in Avitum. VII. v. 319. Aber ſeinen Völkernamen iſt freylich ſo ſicher nicht zu trauen. — S. *Seuerini* uita. c. 27. Die Thüringer machen bey Paſſau einen Einfall in der Römer Land.

u) Excerpta de Conſtant. M. p. 311. ed. Bipont. auch *Caſſiodor*. uaria L. IV. ep. 1. Bey dieſer Gelegenheit werden die vorzüglichen thüringiſchen Pferde gelobt.

Hh

Die Ausdehnung ihrer Size während des blühenden Zeitpunktes war beträchtlich. Auf der Oſtſeite machte meiſt die Saale und Mulde die Gränze zwiſchen ihnen und einigen ſlaviſchen Völkern; gegen Norden verbreiteten ſie ſich bis über den Harz hinaus; gegen Abend reichte auf einige Zeit der Thüringer Land noch weiter als an die Werra; und gegen Süden mögen ſie wohl keine feſten Gränzen gehabt haben. Man findet Spuren von ihnen in Oſtfranken und in der Oberpfalz, und gerade von dieſer Seite werden ſie am erſten bekannt. Sie erſcheinen bald nach Attilas Todt an den Ufern der Donau; v) Jornandes ſezt ſie den Sueven auf den Rücken, alſo nach Oſtfranken und die Oberpfalz, und man darf ihm glauben, weil er die angränzenden Völker ebenfalls richtig ſtellt; w) Venantius nennt bey ihnen die Nablis x) (vermuthlich die Nabe), und der ſogenannte Geographus Ravennas verſichert ausdrücklich, daß der Regen und Bac (Nabe?) ihre Size durchfließen. y) Grupen ſammelt noch andere Stellen, welche be-

v) Eugippii vita S. *Seuerini*. c. 27.

w) *Jornand.* Get. c. 55. Regio illa Sueuorum ab oriente Bajobaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a ſeptentrione Thuringos.

x) *Venant. Fortunat.* in regis Sigeberti epithal. L. VI. 11. „Quem *Nablis* ecce probat, Toringia uicta fatetur.„

y) *Georg. Ravenn.* L. IV. c. 25. edit. Melae Gronovii, 1696. „Per Turingorum patriam tranſeunt plurima flumina, inter cetera quae dicuntur *Bae* et *Reganum*, quae in Danubio merguntur.„

beweiſen, daß die Thüringer in dieſen Gegenden wohnten. z) Wenn ſich auch gegen einige dieſer Beweisſtellen mit Grund Erinnerungen machen laſſen, ſo ſind der Spuren doch zu viele, als daß man ihnen den Aufenthalt in der Nähe der Donau abſprechen könnte. Wahrſcheinlich zogen ſie ſich mit den Herulern ꝛc. gegen Süden, fanden es aber bald für dienlicher, vielleicht wegen der unangenehmen Nachbarſchaft der Slaven und Sueven, in die nördlichern Gegenden zurück zu kehren. Wenigſtens wenn bey fränkiſchen Schriftſtellern des 7ten und 8ten Jahrhunderts a) von Kriegen zwiſchen Franken und Thüringern oder andern benachbarten Völkern die Rede iſt, wird immer das heutige Thüringen als der Schauplaz bezeichnet. Doch läugne ich deswegen einzelne Streifereyen in das ſüdliche Land nicht, welches zum wechſelſeitigen Schauplaz für die Einfälle deutſcher und ſlaviſcher Völkerſchaften diente. Wenn man aber auch die Stadt Wirzburg noch zur Reſidenz von zween

z) *Grupen.* orig. Germania, T. IIdo, p. 314. Unter andern vorzüglich aus den Briefen Ludovici Auguſti. „Cella in pago Suala, Sualefeld, iuxto fluuium Altmule in confinio *Thuringiae* et *Bojoariae.* Aber ich kenne dieſe Briefe nicht. — Und im 9t. Jahrhundert noch!

a) Im 8ten Jahrhundert iſt Bayern und Thüringen nicht mehr aneinander gränzend. „Wunibaldus perrexit, per lata Longobardorum limina, per uarias Bajoariorum uillas, per Germaniae terminorum tellures, uſque in Thuringiam.„ *Caniſii* lectiones antiquae, T. IIdo, p. 127. Amſt. 1725. fol. auch p. 258

thüringiſchen Herzogen machen will, b) ſo wider-ſpreche ich zwar nicht, daß die Franken einigen Herren aus der alten Familie der thüringiſchen Herzoge dieſen Ort zur Wohnung und noch andere Beſizungen angewieſen haben, aber eine Herrſchaft der Thüringer um dieſe Zeit in dieſen Gegenden kann der Geſchichtsforſcher nicht annehmen. — Prokopius wollte auch die Size der Thüringer beſchreiben, er verwechſelt ſie aber offenbar mit den helvetiſchen Tigurinern. c)

Ein und dreyßigſtes Capitel.

Die heutige Oberpfalz.

Ueberhaupt diente der ziemlich ausgedehnte Strich Landes, welcher heutzutag die Oberpfalz und einen ſchmalen Strich von Oſtfranken begreift, mehrere Jahrhunderte lang, wie eine aſiatiſche Steppe, oder wie in frühern Zeiten die Wüſte der Bojer auf der Südſeite der Donau, blos zum Herumſtreifen verſchiedener angränzender Völker, welche ihn nicht bewohnten, aber zum Standpunkt ihrer unvermutheten Einfälle wählten.

Kaum waren die Markomannen und mit ihnen vermuthlich die Narisker auf der einen Seite,

b) Wenk, heſſiſche Geſch. 2ter Theil p. 213.

c) *Procop.* hiſt. Goth. L. I. p. 174. Nach der lat. Ausgabe des Grotius.

te, und die Sueven auf der andern, weiter gegen Süden gezogen, ſo zeigten ſich durch dieſen Weg auf ihrem Rücken die Rugier, die Scyren, die Langobarden, und bald nach ihnen die Thüringer. Lauter Völker, welche der Obermacht der Slaven im nordöſtlichen Lande hatten weichen müſſen. Im ſechſten Jahrhundert gewannen die bisherigen faſt ganz unbeſtimmten Gränzen mehrere Feſtigkeit. Bey dem Thüringer kennt man die Sale als Oſtgränze gegen ſlaviſche Völker; der Bojoarier hatte ſich nicht blos längſt der Donau feſtgeſezt, ſondern fieng auch an ſich über die Nordſeite des Fluſſes zu erſtrecken; der Franke drang immer weiter gegen Oſten, und ſcheint nach der Eroberung Thüringens den größten Theil vom heutigen Oſtfranken ſchon in ſeinem Beſiz gehabt zu haben. Denn die benachbarten Slaven verheerten durch ſchnelle Einfälle nicht blos die angränzenden Striche von Thüringen, ſondern auch vom andern Frankenlande; d) worunter nach der Lage der Völker nichts als die nächſten Theile von Oſtfranken verſtanden werden können. Nur der groſſe Wanderungsſtrich blieb wüſte und menſchenleer, und diente blos zu gegenſeitigen Streifereyen.

Die unſtreitigen Ueberbleibſel von ſlaviſchen Namen mehrerer Orte und Flüſſe in Oſtfranken z. B. Rednitz, Pegnitz ꝛc. nebſt den noch übrigen beſondern Gewohnheiten und der ausgezeichneten Kleidung der Landleute laſſen die Vermu-

 thung

d) *Fredegar.* chron. c. 6. 8. c. 74. 75.

thung entſtehen, daß die Slaven bey ihren wiederholten Anfällen dieſe Gegenden wirklich beſezt haben, und erſt ſpäter unter die Oberherrſchaft der Franken gekommen ſind. Aber die Geſchichte widerlegt dieſe ſonſt nicht unwahrſcheinliche Meinung. Sie erzählt zwar oft von den Einfällen der Slaven, aber immer mit der darauf folgenden Bemerkung, daß ſie durch die Waffen der Franken wieder abgetrieben wurden. Gewiſſer iſt es, daß entweder Karl der Groſſe, oder ſchon Pipin bey ſeinen Siegen eine Anzahl Slaven zur Anbauung dieſer Gegenden verpflanzte; ſo wie er es mit ſächſiſchen Haufen zu thun gewohnt war. Denn daß die Franken zur Zeit dieſes Kaiſers ſich daſelbſt angebauet und befeſtiget hatten, leidet keinen Zweifel. **Forchheim** erſcheint in ſeiner Geſchichte als ein beträchtlicher Ort, in welchem ſich der Kaiſer öfters aufhielt, und ihn auch nebſt Halageſtat und Brianberg, e) als die einzigen Gränzfeſtungen zwi-

e) *Baluzii* capitular. Reg. Francorum. T. Imo p. 425. u. 431. u. 755.. Gegeben von Car. M. anno 805. — Brianberg heißt in den andern Stellen Breemberg, und ich halte dies mit Eccard für die erſte Erwähnung der Stadt Nürnberg. Die Ordnung der angegebenen Gränzfeſtungen führt von ſelbſt darauf. Von Erfurth an kommt weiter gegen Süden Halageſtadt, am Zuſammenfluß der Regniz und des Maynz, dann Forchheim, dann Brianberg, dann Reginisburg. — Das Chron. Gottwic. giebt zwar Prenberg an der Nabe für Brianberg an, und gründet ſich auf eine Schenkung, welche dem Kloſter St. Emmerau (a. 961.) mit dem Ort

zwiſchen Erfurt und Regensburg beſtimmte, wo es erlaubt war mit den benachbarten Slaven zu handeln.

Dieſe Striche gehörten aber zu Franken, nicht zu Bajoaria; denn K. Ludwig, der Anno 879 die Weyhnachten zu Forahheim feyerte, reißte von da nach Bajoaria. f) Man kann alſo leicht denken, daß in einer andern Stelle, wo Babenberg nach Bayern geſezt wird, g) nicht die fränkiſche Stadt Bamberg, ſondern ein Ort mit ähnlichen Namen in Bayern verſtanden ſey; um deſto mehr, da unter K. Heinrich II. Babenberg

Hh 4 aus-

Ort Prenberg an der Nabe gemacht wurde. Aber die Stelle in Hund's Metropolis, welche er citirt, kann ich nach aller gegebenen Mühe nicht finden, und in Pezii theſaur. Anect. findet ſich wohl ein Priemberch an der Nabe, aber als ein unbeträchtlicher Ort. Auch heutzutag iſt dieſes Prenberg ein ganz unbedeutender Weiler nordlich von Burg-Lengenfeld, der nicht die geringſte Spur einer vormaligen Gröſſe verräth. Ueberhaupt ſchenkte man doch wohl Gränz-Feſtungen nicht an ein Kloſter, und es iſt auf der Nordſeite der Donau von Bayern aus von keinem Ort mehr die Rede, ſondern auf Regensburg folgt unmittelbar Loriacum an der Donau in Oeſterreich. Warum ſollte auch Carl gleich nordlich von Regensburg einen andern Marktplaz für die Slaven beſtimmt haben, da ſie nach der Hauptſtadt Regensburg ſelbſt kommen durften?

f) *Annal. Fuldenſ.* ap. Freher. ad annum 879. „Hludouicus natale Domini celebrauit in Forahheim, inde in Bojoariam profectus.„

g) Annal. Hildesheim. ad ann. 964. „Berengarius rex in Bojoariam ad caſtellum Bauenberg deductus.„

ausdrücklich dem öſtlichen Franken zugetheilt wird. h)

Weiter ſüdlich hingegen gehörte das heutige Hochſtift Eichſtädt und andere angränzende Striche zuverläßig ſchon vor Karl dem Groſſen zu Bayern. Denn in der Theilung des Reichs unter die Söhne dieſes Kaiſers, wird dieſer Strich vom übrigen Bayern abgeriſſen und mit den zwey Villa, **Ingoldeſtat** und **Lutrahof** einem andern Prinzen zugeeignet; i) und ſchon vorher als dem Kaiſer Karl der Anſchlag die Altmühl mit der Rednitz zu vereinigen mißglückte, kehrte er von da nach Francia zurück, und hielt Oſtern zu Würzburg. k) Die Gegend von Weiſeburg gehörte alſo noch zu Bojvaria. Ich halte die berühmte Teufelsmauer für die Gränze dieſes Diſtriktes. ſ. oben bey den Alemannen.

Northgawe (Nordgau) hieß dieſer Bezirk im engern Verſtand, ſo wie wahrſcheinlich die ganze Obere Pfalz mit dem angränzenden Theil von Oſtfranken im weitläufigern, nach ihrer geographiſchen Lage gegen Bayern. Aber angebau-

h) *Annal. Saxo.* ap. Eccard. p. 405. „Henricus rex ciuitatem ſuam, Babenberg, in orientali Francia ſitam, unice dilexerat.„

i) *Baluzii* capitular. T. Imo. p. 441. & 575. ad annum 814. — Ingoldeſtadt erkennt iedermann für Ingolſtadt; aber Luttraof oder Lutrahahof iſt nicht das Dorf Lautershofen in der Ober-Pfalz, ſondern das Städtchen Lautershofen oder Lutterzhofen, im Hochſtift Eichſtädt, an der Nord-Gränze.

k) *Annal. Caroli M.* ap. Reuber, ad ann. 793.

bauet war dieſe gröſſere Strecke noch immer nicht; noch immer diente ſie zum Standpunkt von gegenſeitigen Ueberfällen. Daher kann Forchheim und Brianberg für einen Gränzort gelten, weil weiter öſtlich nichts beſtimmtes war; daher iſt aus dieſem Zeitalter von keinem Ort in der ganzen Oberpfalz die Rede; daher verſichert die Legende, daß ein Wanderer von den Thüringern bis nach Regensburg 14 Tage lang durch lauter Wildniſſe und menſchenleere Orte ziehen konnte.[l]

Zwey und dreyßigſtes Capitel.

Baſtarnae, Peucini, Carpi ꝛc.

Die Baſtarnae und Peucini (Πευκῖνοι και Βαςαέρναι durchgängig bey Plinius verſchrieben Baſternae), ſind das älteſte deutſche Volk, welches wir mit völliger Zuverläßigkeit kennen. Sie erſcheinen für die Geſchichte zum erſtenmal zur Zeit des lezten macedoniſchen Königs Perſeus, in dem Krieg, welchen er gegen die Römer zu führen hatte, und verlieren ſich nach-

l) *Arnolfus* de S. Emmerano, in *Caniſii* antiquae lectionis T. IIdo. p. 41 in 4to. „Iter ſuum per inuia et deſerta, uti optauit, proſperis continuis diebus quatuordecim pene perficiens, demum die quinta decima peruenit in montem contra Ratisbonam inter Danubium et Imbris fluenta iacentem. — Und der Theil von Thüringen, aus welchem er auswanderte, war in finibus *Parathanorum*.

gehends nie mehr aus Thracien und von den Mündungen des Iſters. Freylich wußte damals der Grieche noch nichts von Deutſchen, er nennte dieſen wilden Haufen theils nach ſeinem eignen Namen Baſtarnae, theils mit allgemeiner Benennung Kelten, m) weil von den Ufern des Iſters bisher nichts als Kelten zu ihm gekommen waren; aber ſobald man andere Deutſche kennen lernte, ſobald merkte man die Gleichheit der Baſtarner mit ihnen. und der Entfernung von dem eigentlichen Lande der Germanen ohngeachtet, trägt ſchon Strabo und nach ihm kein anderer Schriftſteller Bedenken ſie zu dieſer Nation zu zählen.

Im mithridatiſchen Krieg erſcheinen ſie als Bundesgenoſſen des pontiſchen Königs, und zugleich als das tapferſte und anſehnlichſte Volk unter den Barbaren am ſchwarzen Meer. n) Die Römer mußten mit ihnen bekannt werden, als ſie noch vor und zu den Zeiten des Auguſtus ſich an der ſüdlichen Mündung des Iſters feſtſezten, denn ein Theil derſelben bewohnte die größte Inſel (Πεύκη, Peuce) zwiſchen den Mün-

m) *Liuius*, L. XXXXIV, c. 26. Galli. L. XXXX. c. 5. 50. & XXXXI. c. 23. Baſtarnae. *Polybius*, excerpta de legat. LXII. unterſcheidet dieſe Baſtarnae von den Galatae, durch die auſſerordentliche Gröſſe der Männer und durch die Kühnheit im Streit. *Appianus* de reb. Macedon. L. IX. c. 1. 2. ed. Schweighaeuſ. nennt ſie Geten.

n) *Appianus* bell. Mithridat. c. 15. & c. 69. ἐπὶ τοῖςδε Βαςάρναι τὸ αλκιμώτατον ἀυτῶν γένος.

Mündungen des Fluſſes, und wurden nach dem Namen derſelben von den Griechen und Römern Peuciner genannt. Dadurch läßt ſich die nähere Bekanntſchaft erklären, welche Strabo von den übrigen Theilen des Volkes und ihren Wohnungen hat. Denn er weiß, daß ſie im nördlichern Lande zwiſchen den Germanen und Tyrregeten wohnen, ſehr wahrſcheinlich ſelbſt zum germaniſchen Geſchlecht gehören, und als Unterabtheilungen die Atmoni (Ἄτμονοι) Sidones (Σιδόνες) und Peucini (Πευκινόι) haben. o) Die Peuciner erhielten den Namen von der Inſel, die Atmoni kennt niemand, aber die Sidones p) ſezt Ptolemäus neben die Buri ſüdöſtlich unter die Quelle der Weichſel, und dann noch weiter öſtlich in die Gebürge über Dacien die Peucini und Baſtarnae, als zwey Hauptvölker Sarmatiens. q) Alſo waren um dieſe Zeit die erſtern wieder gegen Norden zu ihren Brüdern gezogen.

Die Baſtarner bewohnten die öſtlichern Theile des karpathiſchen Gebürgs und ein gutes Stück von Galicien und Podolien. Dahin ſezen ſie auch Plinius und noch deutlicher Tacitus, r) der ſie ihrer Vermiſchung mit ſarmatiſchen Völkern und

o) *Strabo* VII, p. 306. — *Dionyſius Perieg.* v. 304. kennt auch ſchon die Βαϛάρναι an den Mündungen der Donau.

p) Schon *Appoll. Rhod.* argonaut. IV. v. 320. ſtellt Sindi auf die Nordſeite des Iſters, nach dem Eratoſthenes.

q) Eben ſo ſind ſie in der Peuting. Tafel geſtellet.

r) *Plin.* IV, 12. *Tac.* G. c. 46.

und der daraus entſtandenen unreinlichern Lebensart ungeachtet, wegen ihrer Sprache, Sitten und feſten Wohnſize für Deutſche erkennt. — Zur Zeit des markomanniſchen Kriegs werden auch ſie mit unter den Völkern gezählt, welche Dacien beunruhigten. Später erſcheinen ſie öfters in Vereinigung mit den Gothen, s) und die Baſtarner gehörten mit zu den Völkern, welche den beynahe wunderbaren Streifzug zur See durch die mehreſten Theile des mittelländiſchen Meeres wagten, und bey aller ihrer Unwiſſenheit in der Schiffs- und Länderkunde, doch glücklich und mit Beute wieder zurück kamen. t) Wie beträchtlich noch immer ihre Anzahl ſeyn mußte, zeigt die nemliche Stelle, welche verſichert, daß K. Probus 100000 Baſtarner auf römiſchen Boden verſezte. In der Folge verlieren ſie ſich ohne Zweifel in die unzählbaren Scharen der Gothen.

Ob die **Karpi**, (Καρπιανοί Ptol.) **Borani, Kaſtoboki** (Κοιστοβῶκοι Ptol.) ebenfalls noch zu den baſtarniſchen, oder überhaupt zu den deutſchen Völkern gehörten, iſt nicht zu entſcheiden; wenigſtens wohnten ſie mitten zwiſchen ihnen, und ſind ſchon vor der Ankunft der Gothen

s) Z. B. *Trebellius Pollio*, uita D. Claudii, c. 6. *Zoſimus* I, c. 42.

t) *Flav. Vopiscus*, uita Probi, c. 18. Auch *Zoſimus* I, c. 71. Er ſchreibt die kühne That den Franken zu, welches nach dem Zuſammenhang nur dann möglich iſt, wenn unter dem groſſen Haufen auch gefangene Franken mit waren, welche Probus hieher verſezt hatte.

then bekannt. Auch Bodeni (Βωδηνοί) nennt hier Ptolem. (der ſchon Batini in Germanien hatte) nochmals. Meine Meinung von den Budinern iſt bekannt, und ich würde ſie durch ſeine Nachricht zu verſtärken glauben, wenn es nicht wahrſcheinlich wäre, daß Ptolemäus in dieſen unbekannten Gegenden auch alte Nachrichten mit aufgenommen hätte. Aus der nemlichen Urſache mag ich das Zeugnis des Ammianus Marcellinus, der ebenfalls Budini nennt, nicht anführen; er hat wohl gewiß nur die alte Nachricht des Herodot wieder vorgetragen. u)

u) *Ammian.* XXXI, 2. Neuri mediterranea incolunt loca. — Poſt quos *Budini* ſunt et Geloni perquam feri.

Das

Das dritte Buch.

Germanien als Land betrachtet.

Erſtes Capitel.

Kurze Zuſammſtellung der Entdeckungs-Geſchichte des Landes.

Niemand vor Caeſar hatte ie von einem Lande Germania gehört. Die groſſe Strecke, welche erſt durch ihn anfieng ſo genannt zu werden, begriffen die ältern Griechen unter dem Lande Keltica, welches von den Pyrenäen bis über den Pontus Euxinus reichte; und die Römer entlehnten den Begrif von ihnen. Aber von dieſem ungeheuern Striche wußte man nichts als das Wenige, was die Griechen durch ihre Schiffahrt an die Südküſte Galliens und durch ihre Kolonie Maſſilia, durch die Reiſe des Pytheas zu den Nordküſten, durch einige Handlungsverſuche auf dem Iſter, und endlich durch die Eroberungen der Römer an der Südküſte Galliens, entdeckt hatten. Durch die leztern lernte man blos einige Völker des innern Galliens kennen; durch die Donaufahrten wußte ſchon Herodot, daß in der Gegend vom heutigen Oeſterreich und Mähren noch Menſchen wohnten, und ſpätere Griechen, noch vor Eratoſthenes, hatten von dem Namen des orkyniſchen Waldes oder Ge-

Gebürges gehört; v) durch Pytheas war blos einigermaſſen die Lage und Geſtalt der Küſte am Ocean bekannt worden, und noch waren ſeine Entdeckungen ſo groß, ſo unbegreiflich für dieſe Zeiten, daß die beſten Köpfe ſie theils ganz als Lügen verwarfen, theils bezweifelten.

Aber auch dieienigen, welchen ſie für reine Wahrheit galten, waren deswegen in ihren Kenntniſſen nicht beſſer, vielleicht ſchlechter daran, als wir es noch iezt mit der Bekanntſchaft in den nordweſtlichen Theilen von America ſind; ſchlechter, weil man damals die genauen Beſtimmungen von dem was gefunden iſt, beyweiten nicht geben konnte, welche unſere Zeiten erlauben; und dann auch, wegen eines gewiſſen Hangs zum Fabelhaften bey den Griechen, der es kaum erlaubte, etwas bisher noch Unerhörtes mit ganz reiner Wahrheit vorzutragen, der wenigſtens glaubte ſeine alten Fabeln der neuen Erzählung anpaſſen zu müſſen. Denn unbewohnt hatten ſie dieſe Gegenden ſeit den älteſten Zeiten nicht gelaſſen, ſo wenig ſie auch von ihnen wußten; in den nordweſtlichen Theilen der Erde ſaſſen ihre glücklichen Hyperboräer und Hermionen. Dieſer Hang zum Wunderbaren iſt wohl eine Haupturſache, warum ſpätere Griechen und Römer Fabel und Wahrheit zugleich verwarfen.

Noch dachte niemand an die Exiſtenz des Rheinfluſſes, noch weniger an die öſtlichern Ströme

v) *Ariſtoteles* meteorologica L. I. c. 13.

me unſers Vaterlandes; doch hatte der Dichter-geiſt der Griechen eine andere Erfindung zu machen gewußt. Die Rhone und der Po mußten im innern Keltika aus zuſammenhängenden groſſen Seen entſtehen, und eben dieſe Seen zugleich einem andern Strom den Urſprung geben, welcher ſich in dem Ocean endigte. w) Vermuthlich hatten die Bewohner von Maſſilia etwas vom Genferſee gehört, durch welchen die Rhone fließt; der Po kommt aus der nemlichen Gegend in entgegen geſezter Richtung; von der Mündung des Rheins hatte vielleicht Pytheas geſprochen, vielleicht die Maſſilienſer von dem nordlichen Lauf des Fluſſes etwas gehört: kurz die Fabel vom gemeinſchaftlichen Urſprung aus groſſen Landſeen war fertig. Aber ſie fand bald ihren Untergang. Die Römer machten Eroberungen in den Alpen, Polybius lernte als Augenzeuge die Quelle der Rhone, natürlich auch vom Po, der Rhein blieb unbekannt wie ers zuvor war, und Polybius macht ſeinen Landesleuten die traurige Verſicherung, daß man vom ganzen Keltika nichts, gar nichts wiſſe, daß alles, was man hier und da erzähle, leere Fabel ſey. x)

Caeſar iſt der erſte Römer, der das Land auf der Oſtſeite des Rheinfluſſes kennen lernt. Seine Kenntniß zeigt ſich aber äuſſerſt dürftig; blos die Weſtgränze deſſelben ſah er, längſt des

w) *Apollon. Rhod.* argonaut. L. IV.
x) *Polyb.* III. c. 38.

des Rheins, und daß ſich etwas weiter ſüdlich durch dieſe ausgebreiteten Erdſtriche der ungeheure hercyniſche Wald von Weſten gegen Oſten mehr als 60 Tagreiſen weit fortſtrecke. Gegen Süden dehnt er Germania bis in die Gegenden längſt den Ufern der Donau aus, und läßt ſie durch Gallier bewohnen, welche ſeit ſehr alten Zeiten dahin gezogen waren. Daher auch der Name der Donau (Danubius) welchen Caeſar bey dieſen Nachrichten nennt, y) aber nicht zu wiſſen ſcheint, daß es der nemliche Fluß iſt, welcher unter der Benennung des Iſterſtroms ſich in den Pontus Euxinus ergießt; unmöglich könnte er ſonſt über dieſe Erfindung, die allen Südbewohnern von Europa ſo neu als intereſſant ſeyn mußte, ganz ohne alle Bemerkung weggegangen ſeyn. —

Durch die unmittelbare Nachbarſchaft, durch groſſe Kriege und durch freundſchaftlichen Umgang, mußte nothwendig der Römer mit den ihm näher gelegenen Theilen von Deutſchland ziemlich bekannt werden; vorzüglich ſo lange er gegen die Deutſchen wirkte; das heißt, im erſten Jahrhundert. In ſpätern Zeiten, als die leztern anfiengen, die Römer in ihren eignen Provinzen zu bekriegen, iſt nicht leicht an weitere Aufklärungen zu denken; Germanien wurde in geringer Entfernung von den Ufern des Rheins und

y) VI, 24.

und der Donau das völlig unbekannte Land wieder, welches es zu Caeſars Zeiten geweſen war.

Oben in der Geſchichte und bey der Beſchreibung der Völker ſind die Data einzeln dargelegt, welche den Römern ſtufenweis nähere Kenntnis unſers Vaterlandes verſchaften. Hier will ich ſie zur ſchnellen Ueberſicht des Leſers kurz zuſammſtellen, um mit einem Blick ihm zeigen zu können, was der Römer aus wiederholter, langwühriger Erfahrung wußte, was er durch einzelne Reiſende und durch Nachrichten von ſolchen Völkern erfuhr, mit welchen er ſelbſt noch in einigen Zuſammenhang lebte, und was er endlich nach bloſſem verwirrten Hörenſagen niederſchrieb. Das beyliegende Kärtchen, welches zu dieſer Abſicht verzeichnet iſt, ſoll dem Gegenſtand mehrere Klarheit verſchaffen. z)

Unter der Regierung des Auguſtus ſezten ſich die Römer durch den Feldherrn Druſus und ſeine unmittelbaren Nachfolger in den wirklichen Beſiz der dem Rhein zunächſt gelegenen Striche

z) Die angränzenden Provinzen der Römer ſind roth illuminirt. Diejenigen Theile von Deutſchland, in deren Beſiz die Römer auf einige Zeit waren, erhalten eine grüne Farbe. Gelb erſcheinen alle Gegenden, in denen ſich der Römer wirkliche Bekanntſchaft erworben hatte; und die Farbe wird bleicher, ie nachdem dieſe Bekanntſchaft abnimmt. Völlig ohne Farbe bleiben alle die groſſen innern Striche, von welchen die Römer nur einiges wenige durch dunkle Erzählungen wußten.

che, von Maynz an gegen Norden bis an die Mündungen des Stroms. Am weiteſten verbreitete er ſich durch das heutige Weſtphalen, vorzüglich längſt der Lippe, welche zur bequemen Zufuhr vom Rhein her diente, bis an die Weſer. In den ſüdlichern Theilen, bey Cöln ꝛc. gegen über, reichte dieſer Beſiz nur bis an die nächſten Theile des Abnobagebürgs. Zugleich erfuhr man von den angränzenden öſtlichern Strichen manches, theils durch Erzählungen der Nachbarn, theils durch die Züge einiger römiſchen Generale in das tiefere Land. Druſus verſchafte durch ſeine lezte Unternehmung eine ziemliche Bekanntſchaft mit dem Chattenlande, das er in verſchiedenen Richtungen durchzog; und gab Gelegenheit zur Entdeckung des Harzgebürges, deſſen Nord- und Südſeite er auf dem Zug, der bis zur Elbe reichte, lange vor Augen hatte. Eine andere Expedition von der Weſer bis zur Elbe wagte Dom. Aenobarbus, und eine dritte Tiberius weiter nördlich durch das heutige Bremen. Durch dieſe Unternehmungen erhielten die Römer keine genaue Kenntnis von den ausgedehnten Gegenden, welche beyde Ströme einſchlieſſen; aber ſie verſchaften ſich doch einen allgemeinen Begrif von der wahrer Lage und dem Zuſammenhang der Hauptvölker, welche ienſeit der Weſer ihre Wohnungen aufgeſchlagen hatten; ſie verſtunden dadurch leichter die Erzählung des bey ihnen wohnenden Deutſchen.

Mit der Niederlage des Varus endigten ſich die weitern Fortſchritte zur Bekanntſchaft mit dem öſtlichern Lande; denn obgleich Germanicus noch in ſpätern Jahren über die Weſer drang: ſo entfernte ſich doch ſein Zug nicht von den Ufern dieſes Fluſſes, und eine ihm entgegen ſtehende deutſche Armee, hinderte iede weitere Aufklärung. Freundſchaftlicher Umgang mit einigen Völkerſchaften, Reiſen von Handelsleuten zu benachbarten Völkern konnten nun wohl dem ſchon Bekannten mehrere Beſtimmung geben, auch noch manches hinzufügen, aber weitere fernere Entdeckungen verſchaffen, das konnten ſie nicht. Wenn ia der Ruf einiger groſſen Ereigniſſe im fernen Lande durch die Benachbarten bis an den Rhein drang, ſo wußte ſich doch der Römer keinen Begrif von der Scene zu bilden, wo dieſe Ereigniſſe vorgefallen waren, und ſeine Erzählung ſchwankt daher immer, oder ſie bleibt ganz ohne nähere Beſtimmung. S. als Beyſpiele den Krieg zwiſchen dem Marobodus und Arminius, die Vernichtung der Foſi, das Eindringen der Langobarden, das völlig Unbeſtimmte in den Sizen der Völker an und über der Elbe beym Tacitus.

Nur die Küſte des nordlichen Oceans muß man ausnehmen. Dieſe wurde den Römern nicht nur gut bekannt, durch die Unternehmungen, welche mehrere Feldherren mit groſſen Flotten von der Seite anſtellten; ſondern ſie blieben auch in einigen Beſiz derſelben, bis zur Zeit des

des K. Claudius, der alle Römer in dem nördlichen Strich auf die Weſtſeite des Rheins zurück rufte. Daher die ziemlich genaue Zeichnung dieſer Küſte beym Ptolemäus, daher bey eben demſelben die Orte mit lateiniſchen Namen, z. B. Fabiranum, daher auch wahrſcheinlich die Bekanntſchaft mit dem deutſchen Handelsplaz Marionis an der Elbe. Mit der Mündung dieſes Fluſſes endigte ſich iezt noch die Kenntnis der Römer.

Südlicher am Rhein, zwiſchen dem Mayn und dem Bodenſee, fehlt es durch das ganze erſte Jahrhundert gänzlich an Nachrichten. Da man von keinem Volke hört, das dieſe Striche bewohnt hätte, da am weſtlichen Ufer des Mayns der Römer keine Feſtungen errichtete, keine Armee hielt: ſo iſt es wohl gewiß, daß die ganze Gegend nicht weiter zu Germanien gehörte, daß kein Volk daſelbſt wohnte; auſſer daß etwa benachbarte Gallier die ihnen bequem liegenden Gefilde zum Anbau benüzten.

Auf der Südſeite Germaniens längſt der Donau hatten die Römer nie Eroberungen gemacht, kannten alſo die dem Fluß benachbarten oder doch nicht weit entlegenen Striche, blos aus den Erzählungen mehrerer Handelsleute, welche bey den Deutſchen ihre Geſchäfte betrieben, oder von ausgewanderten Deutſchen ſelbſt. Dieſe Begriffe konnten aber um ſo weniger richtig ſeyn, weil ſie ihre eignen Provinzen, Rhaetien und Norikum gegen die Donau zu noch wenig ange-

bauet, vielleicht auch längſt des Fluſſes noch nicht mit Feſtungen beſezt hatten. Die Gegend um Wien und Preßburg muß man hievon ausnehmen; ſie war der Mittelpunkt, aus welchem die Römer die Schritte der Deutſchen beobachteten.

So viel konnte man unter der Regierung des Tiberius von unſerm Vaterlande wiſſen. Aber römiſche Schriftſteller, welche auf ihrer Studierſtube nach den gleichzeitigen Berichten ſich ein Bild von Deutſchland entwarfen, konnten auch dieſes wenige nicht gehörig verſtehen. Man ſehe nur die Beſchreibungen des Strabo, des Mela. So lang der erſtere blos erzählt, was er von kriegeriſchen Vorfällen bey den Germanern erfahren hat, iſt ſein Vortrag richtig, und wir verſtehen ihn vielleicht beſſer, als er ſich ſelbſt verſtund; aber ſobald er den Begrif mit hinein bringt, der ihm von der Lage des Landes dunkel vor Augen ſchwebte, wird er undeutlich, unrichtig und widerſpricht ſich ſelbſt. In dem kurzen Entwurf des Mela iſt es nicht anders. Bey beyden macht der Rhein die Weſtgränze von Germanien, ſeiner ganzen Lage nach, von der Quelle an und Mela verſichert, daß die Alpen auf der Südſeite das Land begränzen. a) Wollte jemand die leztere Angabe auf die Berge ziehen, welche der Donau die Quelle geben, ſo widerlegt ihn Mela in dem nemlichen Kapitel durch die Verſicherung, daß auch der Rhodanus noch in den Gränzen von Deutſchland entſpringe. —

Bey-

a) *Strabo*, VII, p. 290. *Mela* III, 3.

Beyde kannten zwar die Eroberung Rhaetiens durch den Tiberius, ſie wußten vom Bodenſee und von der Quelle der Donau zu ſprechen; aber das Bild war verzogen, welches ſie ſich von der Lage aller dieſer Gegenſtände machten. Der Rhein mußte gleich ſüdlich vom Bodenſee entſpringen, die Donau etwas nordöſtlicher, der See ſelbſt ſtreckte ſich nicht von Oſten nach Weſten, ſondern von Süden nach Norden, ſo wie der Lauf des Rheins, welchem man von der Quelle an ohne Beugungen gerade gegen Norden flieſſen ließ. — Von den Sueven hatte Strabo durch die Nachrichten des Caeſars und ſeiner Zeitgenoſſen in der Nähe des Rheins gehört, er hatte aber auch andere Angaben, welche ſie an die Nordufer der Donau ſezten; beydes will er in einen Zuſammenhang bringen, und verwirrt ſich. So ſchwer iſt es bald nach der erſten Bekanntſchaft von der Lage eines groſſen Mittellandes ſich richtige Begriffe zu erwerben; zumal für die Römer, welche unzählige Hülfsmittel nicht kannten, die unſere Zeitgenoſſen anzuwenden wiſſen.

Nähere Beſtimmung des ſchon Bekannten verſchafte nach und nach eine längere Nachbarſchaft, und der friedliche Umgang mit manchen Völkern Germaniens, zumal auf der Südſeite des Landes; aber neue Entdeckungen machten die Römer nur noch von drey Seiten und ohne Krieg. 1) In der Oſtſee, 2) von der Donau aus längſt der ganzen Oſtſeite von Deutſchland, und 3) wahrſcheinlich längſt des Mayns.

Die zerſtreute Flotte des Germanicus entdeckte den Umfang der kimbriſchen Halbinſel, die Weſtſeite der Oſtſee, der ſie begränzenden Küſten in Deutſchland und die ſüdlichen Theile von Schweden. Spätere Handlungsverſuche fügten die Kenntnis der preuſiſchen Küſte und endlich auch des öſtlichen eigentlichen Schwedens hinzu. Schifte der Römer ſelbſt zu den Sueonen, oder erhielt er ſeine Nachrichten blos durch Gefangene aus der ſueoniſchen Flotte, mit welcher er zu kämpfen hatte, oder von den Aeſtyern, den Bewohnern der preuſiſchen Küſte? Ich weiß es nicht.

Ein römiſcher Ritter gab durch ſeinen glücklichen Verſuch von der Donau aus zu Land den Bernſtein von der Nordküſte zu holen, mehrern ſeiner Landsleute den Muth ähnliche Reiſen in das innere Deutſchland zu unternehmen; bey welchen ein Zuſammentreffen günſtiger Umſtände ſie unterſtüzte. Dadurch wurden alle beträchtlichen Völker auf dieſer Seite und zugleich die ungefehre Lage des Rieſengebürgs bekannt. Man lernte, daß deutſche Stämme ſich weit gegen Oſten ſtreckten, daß ſie durch keine natürliche Gränze von den ſogenannten Sarmaten getrennt wurden, ſondern ſich theils zwiſchen ſie hineinzogen, theils näher an der Weichſel hielten; ie nachdem die Lage eines groſſen Waldes, oder einiger Berge, oder das Verhältniß der beyderſeitigen

tigen Macht es mit ſich brachte. b) Die Oſtgränze von Deutſchland ließ ſich alſo wegen der vielen und faſt mit iedem Jahre veränderten Beugungen nicht beſtimmen. Nur der einzige Ptolemäus wagt es die Weichſel zur Oſtgränze anzunehmen, weil er bey ſeiner Beſchreibung feſte Linien haben mußte; er weiß es aber wohl ſelbſt, daß deutſche Völker noch weiter öſtlich wohnen, denn er ſezt die Gythonen (Gothonen) an die Oſtufer der Weichſel, und die Baſtarner auf die Nordſeite der karpathiſchen Berge.

Durch dieſe Reiſen hatten alſo die Römer einige Begriffe vom nordöſtlichen Deutſchland erhalten. Das heutige Oberungarn war ihnen durch die freundſchaftlichen Verhältniſſe mit dem Quadenkönig Sido, welcher daſelbſt regierte, hinlänglich bekannt. Die weſtlichern Theile der Donau, von ſeiner Quelle bis nach Wien, wurden immer mit mehrern Feſtungen beſezt; man erhielt alſo beſſere Einſichten von den zunächſt gegen über liegenden Gegenden. Das etwas nördlichere Land der Markomannen hatte man ſchon durch die Regierung des Maroboduus vorhin kennen gelernt; aber iezt erſt wußte man die ältern Nachrichten in einen beſſern Zuſammenhang zu bringen. Handlungsverſuche und Erzählungen der Hermundurer und anderer Deutſchen ver-

b) *Tacit.* G. c. 1. giebt alſo mit vollem Recht keine beſtimmte Gränze auf dieſer Seite an. Er ſagt: Germania a Sarmatis Daciſque mutuo metu aut montibus ſeparatur.

verſchaften noch manche Kenntnis im innern Böhmen bis an das Rieſengebürg: aber alles weiter nordliche, im heutigen Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Oberſachſen und dem größten Theil von Niederſachſen, blieb völlig unbekanntes Land für die Römer. Sie ſezten dahin blos einige Namen, die ſie von andern Deutſchen gehöret hatten.

Doch längſt des Mayns ſcheinen die Römer von den decumatiſchen Völkern aus einige Bekanntſchaft ſich erworben zu haben, weil Ptolemäus, ob er gleich den Fluß nicht nennt, doch nach der ganzen Richtung deſſelben ſehr genau mehrere Namen von Orten anſezen kann, welches er durch das ganze innere unbekannte Land nicht thut.

Vom zweyten Jahrhundert an iſt iede Entdeckung in Deutſchland vorüber. Nur einen Strich zwiſchen dem Mayn und der Donau lernten ſie im dritten Jahrhundert durch einen fünfundzwanzig iährigen Beſiz genau kennen; und im fünften, ſechſten Jahrhundert erhielten ſie durch Erzählungen einige Nachrichten von den Ländern an der Oſtſee.

Dieſe kurze Zuſammſtellung ſoll zugleich den Leitfaden an die Hand geben, nach welchem der Leſer bey der folgenden Beſchreibung einzelner Orte beſtimmen kann, in welchen Gegenden er den Nachrichten der Römer trauen durfte; ob er aus eigner Erfahrung, aus glaubwürdigen Nachrichten,

ten, oder nur nach dunkeln unbeſtimmten Erzäh-
lungen ſpreche.

Dieſes groſſe Land, das die ältern Römer ſich noch gröſſer vorſtellten, als es iſt, war rauh, mit Gebürgen, Wäldern, Landſeen und groſſen Flüſſen auf allen Seiten durchſchnitten, folglich kalt, neblicht und dem ſüdlichern Italiener kaum erträglich. Daß das Klima wirklich kälter war als in unſern Tagen verſteht ſich von ſelbſt; dicke Wälder und Sümpfe mußten es viel rauher machen. Zur Zeit der herbſtlichen Tag- und Nacht-Gleiche lag in der Wetterau ſchon dicker Schnee auf Bergen und Feldern; c) und die Römer, welche anfangs blos mit den nordlichen Theilen des Landes bekannt wurden, legten den erhaltenen Begriff auf das ganze Land, und verpflanzten ihn auf ihre Nachkommen. Beſchaffenheit des Landes

Unter den Gewächſen der Erde lobt der Römer bey den Deutſchen nichts als die ungeheuren Waldbäume, das treffliche Gras zum Pferde-Futter, und die groſſen Rettige. d) Korn und Haber bauete unterdeſſen der Deutſche auch; Julian ſahe auf ſeinen Zügen, bey den Alemannen und Chamaven Kornfelder in Menge. e) Wein

) *Ammian.* XXVII, 1.

d) *Plin.* XVII, 4. „Quid laudatius Germaniae pabulis? et tamen ſtatim ſubeſt arena tenuiſſimo ceſpitum corio.„ — XIX, 5. „Raphanus frigore adeo gaudet, ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequet.„

e) *Plinius.* XVIII, 17. *Ammian.* XVII, 10. XVIII, 2. XVII, 9.

Wein und Obſt fand ſich nicht, auſſer Kirſch-bäume an den Ufern des Rheins; f) Flachs hingegen wuchs ſo viel, daß die Bewohner ihre gewöhnliche Kleidung aus demſelben verfertigen konnten. g) Kleine Steckrüben, von den Ufern des Rheins her, waren in Rom berühmt. h) Von den Thieren bemerkten die Alten vorzüglich den Biſon, Urus, die wilden Pferde, das Alce und Achlis in Scandinavia. i) Plin. lobt auch die weiſen deutſchen Gänſe und nennt ſie ſchon Gantae. k) Unter den Metallen hatte der Deutſche blos Eiſen: Ptolem zeigt ein Eiſen-Bergwerk in Ober-Ungarn an; nach Gold gruben blos die Römer in der Wetterau.

Gerne möchte ich von den Sitten und Gebräuchen der Deutſchen noch reden; nicht nach dem Tacitus, darüber haben ſchon genug andere kommentirt: ſondern über die Verſchiedenheit in der Kleidung, in der Bewafnung, in der Art Krieg zu führen, und denn über ihre allgemeine Denkungsart, nach den Zeugniſſen der Schriftſteller aus den ſpätern Jahrhunderten. Aber da es zur Geographie nicht eigentlich gehört und ich weitläufig ſeyn müßte, ſo bleibt es beſſer weg. Doch will ich einige Hauptſtellen anſezen, welche bey

f) *Plin.* XV, 25.
g) *Plin.* XIX, 1.
h) *Plin.* XIX, 5.
i) *Caeſar*, VI, *Plin.* VIII, 15.
k) *Plin.* X. 22. „In Germania candidi, uerum minores anſeres *gantae* uocantur. Pretium plumae eorum maius.„

bey einer Bearbeitung dieſes Gegenſtandes nicht vernachläſſigt werden dürfen. **Waffen** der Alemannen *Ammian.* XIV, c. 9. und XVI, 12; Der Quaden und Sarmaten, *Ammian.* XVII, 12; Auch kaſtrirte Pferde bey ihnen; der Gothen *Ammian.* XXXI, 5. ꝛc. *Iſidor.* chron. Gotthor. zu Ende. Bey den Franken *Agathias*, L. I. p. 555. und L. II. p. 560. **Kleidung** der Langobarden *Paulus Diac.* IV, 23. Das lange Haar der fränkiſchen Könige und aller Prinzen vom Geblüt *Gregor. Turon.* III, 18. Art zu ſtreiten. Ammian. XXXI, 6. 7. Jornand. Get. c. 50. Procop. Gotth. I, p. 214. und noch an vielen Orten. **Sitten** aller mit Lob und Tadel bey *Saluian.* de gubern. Dei. L. V. Franken gelobt, Agathias hiſt; getadelt *Procop.* Gotth. II, p. 286. Vopiſcus uita Proculi, c. 13. Die Langobarden konnten nicht ſchreiben, hielten ſich aber Leute dazu. Paul. Diac. Lang. II, 12. So entlehnt auch Attila Canzler und Schreiber von den Römern. Priſcus. — Vor allen darf die beynahe romanmäſige Anekdote von deutſcher Treue und feſter Haltung des gegebenen Wortes nicht überſehen werden, welche Paulus Diac. Longob. I, 24 von dem langobardiſchen Prinzen an dem Hof des Königs der Gepiden erzählt, deſſen Sohn er im Treffen erlegt hatte.

Zwey.

Zweytes Capitel.

Gebürge und Wälder.

Hercyniſche Bergwald

Die Hauptgebürge des Landes kannten die Römer alle. 1) Der hercyniſche Wald. Dieſer Name ſcheint bey den Germanen das nomen appellativum jedes groſſen Bergwaldes geweſen zu ſeyn. i) Denn Cäſar hörte von ihnen, daß der ungeheure Strich zuſammenhängender Gebürge und Wälder dieſen Namen führe, welche vom Schwarzwald an nordlich über der Donau weg, durch Franken und Thüringen, Böhmen, Ober-Ungarn ſich fortſtreckten, und endlich weiter nordöſtlich ganz in das Unbekannte verlohren. k) Schon Ariſtoteles kennt den Namen dieſes Bergwalds, und daß er auf der Nordſeite des Iſters liegt. l) Daß ihn Eratoſthenes in ſeiner Geographie ebenfalls genannt hatte, ſehen wir aus dem Caeſar (VI, 24) und Apollonius Rhodius (Argonaut. L. IV) der ſeine Helden durch wunderliche Wege, bis in dieſe Gegenden führt.

Die Kriege des Maroboduus geben den Römern einen andern Begrif vom hercyniſchen Wald;

i) Wie es auch Schilder und Wenk erklärt, von hart, hoch.

k) Mit den 60 Tagreiſen bey Caeſar IV, 24. muß man es ſo genau nicht nehmen.

l) *Ariſtot.* meteorolog. I, c. 13. Bey Ariſtot. die arkyniſchen Berge; bey Eratoſth. der orkyniſche Wald.

Wald; man verſtand unter dieſer Benennung den Böhmer-Wald. Dies weiß ſchon Strabo ſehr gut. Da er aber auch die Nachricht des Caeſars noch hat, ſo verwirrt ihn dies in manchen Stellen, m) weil es ihm an wirklicher Kenntniß des Landes fehlt. Plinius und Tacitus n) bezeichnen durch den Namen Hercynius ſaltus die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, welche vom Thüringer Wald gegen Oſten bis nach Ungarn ſich erſtrecken; und dies iſt wohl auch der Begrif, welchen die Deutſchen ſelbſt mit dieſer Benennung verbanden. Ptol. hingegen ſchränkt ſeinen orkyniſchen Bergwald in viel engere Gränzen ein. Bey ihm reicht er blos durch Mähren und einen Theil von Ober-Ungarn. Vermuthlich aus der Urſache, weil er von den weſtlichern Theilen des Gebürgs Special-Namen wußte, und nicht bedachte, daß Harzwald die allgemeine Benennung war. Andere Schriftſteller ſchieben den Begrif auch auf ganz andere Theile Germaniens; es ſind aber blos ſolche, denen Genauigkeit nicht am Herzen lag, oder auch noch nichts nähers wußten. o)

Statt des allgemeinen Namens Hercyner-Wald erfuhren die Römer bey näherer Bekanntſchaft folgende einzelne Benennungen von Wäldern und Gebürgen.

Sil-

m) *Strabo*, VII, p. 207. 290. 292.

n) *Plin.* IV, 12. *Tacit.* Germ. c. 28 & 30. Eben ſo *Velleius Paterc.* II, 109. Bey ihm heißt er Hercinia ſilua.

o) Z. B. *Diodor. Sic.* & *Claudian.* — Pompon. Mela ſpricht blos dem Cäſar nach.

Silua Marciana

Silua Marciana, der Schwarzwald in den ſüdweſtlichen Theilen von Schwaben. Der Name wurde den Römern erſt durch die Kriege mit den Alemannen bekannt; daher findet er ſich weder im Ptolem. noch in einem ältern, ſondern erſt in der Peutinger. Karte und beym Ammian. Marcell. XXI, c. 8.) Ptolem. ſezt ſein ἐλουητίων ἔρημος, (die unbewohnte Strecke der Helvetier) genau an die nemliche Stelle, und zeigt dadurch, daß man zu ſeiner Zeit wohl den Wald kannte, aber daß er entweder keinen Namen hatte, weil die Gegend unbewohnt war, oder daß ihn wenigſtens die Römer nicht wußten, und deswegen von dem zunächſt daran liegenden Volke benennten. — Vielleicht auch, daß die Helvetier in viel ältern Zeiten ihn bewohnt hatten.

In der ſüdöſtlichen Seite dieſes Waldes erhebt ſich, von den Ufern des Rheins an, ein Gebürg, welches anfangs gerade nordlich ſteigt und der Donau die Quelle giebt, p) dann aber unter dem Namen der rauhen Alp, auf der Nordſeite des Fluſſes gegen Oſten fortſtreicht und ſich auf dem Rieß und im Eichſtädtiſchen in kleinere Berge verliert. Dieſes Gebürg kennen die Alten, und namentlich Ptolem. ſo genau, als ich es eben beſchrieben habe. Es fängt bey ihm öſtlich von Auguſta Rauracorum und zugleich etwas ſüdlicher (weil er den Rhein gerade von Süden nach Norden führt) am Rhein an, ſtreicht

p) *Strabo* VII, p. 290. Vopiſcus in Probo, c. 13. *Alba*.

ſtreicht über der Donau nordöſtlich fort, und endigt ſich gegen Oſten der Mündung des Lechfluſſes gegen über. Er nennt es gleichnamig mit dem groſſen Gebürg, die Alpen; und der Name iſt mit geringer Veränderung bis iezt geblieben. Die Aeltern kennen die Berge auch, aber nur da, wo die Donau aus ihnen entſpringt, und zwar unter dem Namen Abnoba. q) Wahrſcheinlich irrten ſie. Durch den Feldzug des Tiberius, der in das Gebürg gekommen war, und die Quelle der Donau zuerſt unter allen Römern gefunden hatte, wußten ſie zwar den Berg, ſchwerlich aber den Namen; wenigſtens weiß ihn Strabo nicht, der vom Feldzug, vom Berg und von der Quelle erzählt. r) Im nördlichern Deutſchland wurde ein anders Gebürg bekannt, das lief mit dem Rhein gerade parallel von Norden nach Süden, ſo weit nur Römer kamen; es hieß Abnoba. Man ſchloß auf den Zuſammenhang deſſelben mit den Bergen bey der Quelle der Donau, und hieß dieſe auch ſo. Ptol. hingegen mußte durch eine längere friedliche Bekanntſchaft der Römer mit den Bewohnern der Gegend, und durch die beyden Kolonien, Auguſta Rauracorum am Rhein, und Auguſta Vindelicorum am Lech, nicht ferne von der Donau, die Sache ungleich beſſer wiſſen. Abnoba. Gebürg

Eine

q) *Tac.* G. c. 1. *Plin.* IV.
r) *Strabo.* VII, p. 292.

Eine andere Kette von Bergen läßt Ptolem. von den Ufern des Mayns ſich erheben, und mit dem Rhein parallel, zwiſchen Heſſen und dem Naſſauiſchen in das Herzogthum Weſtphalen, und von da nach dem Paderborniſchen ſteigen, wo es ſich endigt. Dieſe ſüdliche und nordliche Gränze muß man nicht aus ſeinen Graden beſtimmen wollen, ob ſie gleich hier, zu 500 Stadien berechnet, ziemlich genau zutreffen, ſondern aus der Parallele mit den Städten längſt des Rheins, nach welchen er auch ohne Zweifel ſeine Beſtimmung ſelbſt gemacht hat. Es heißt die Avnobiſchen, oder nach der richtigern Lesart die Abnobiſchen Berge. s) Kein anderer Schriftſteller nennt den Namen dieſer Kette, aber das Gebürg bey der Quelle der Donau heißt bey Plinius und Tacit. Abnoba. — Aus dem nordöſtlichſten Theil dieſes Gebürgs entſpringt nach Ptol. die Ems, (Amiſus) welche Angabe zugleich zur Beſtimmung der Gränze des Gebürgs dient.

Sudeta-Gebürg

Aus der Mitte dieſes Gebürgs geht ein anders gerade gegen Oſten, deſſen Höhe auf den Gränzen zwiſchen Franken und Thüringen anfängt und gegen Oſten bis nach Böhmen reicht. Es iſt der Thüringer-Wald, vorzüglich der gröſſere und kleinere Fichtelberg, in Franken und Böhmen und im Erzgebürg; dann die Berge an der Südſeite von Böhmen. Bey Ptol. heißt

s) Der Codex des Picus Mirand. Cod. Coislin und die Ulmer Ausgabe von 1482 leſen ſo, (τὰ Αβνοβα)

heißt es das Sudeta Gebürg. (Σ8διτὰ die erasmiſche Ausgabe und die folgenden nach ihm; die oben angeführten Cod. und die alte lateiniſche Ueberſez. Σ8δητα, Sudeta.) Die Römer lernten es von den Hermundurern kennen, welche auf der Südſeite deſſelben wohnten.

Unter dieſem Gebürg liegt der Gabreta-Wald (ἡ Γάβρητα ὕλη ſchlechtere Lesart Γαβριτα) folglich im Bayreutiſchen und in der Oberpfalz, und öſtlich fort beynahe durch die ganze Südſeite von Böhmen. t) — An dieſen Wald ſezt er auch den Hauptort der Markomannen Marobudum. Gabreta-Wald

Zwiſchen dieſem Gebürg Sudeta und den Sarmatiſchen Bergen (in Oberungarn) liegt der orkyniſche Bergwald (ὀρκύνιος δρυμὸς). Alſo durch Mähren bis an die Ungariſchen Berge.

Unter dieſem Hauptwald lag ſüdlicher ein kleinerer, der Luna Wald, an den Gränzen von Oeſterreich und Mähren, zu beyden Seiten des March Fluſſes, welcher heutzutag Deutſchland von Ungarn ſcheidet. In der allgemeinen Beſtimmung der Gebürge und Wälder nennt ihn Ptolem. nicht, wahrſcheinlich weil er ihn als einen Zweig des hercyniſchen Waldes betrachtet, aber er führt ihn an bey der Beſchreibung des Do-

t) Auch Strabo kennt ihn ſchon richtig: ὕλη Γαύβρητα, „und gleich daran ſtößt das Sueven Land.„ L. VII, p. 292.

Donaufluſſes, und bey dem Verzeichnis der Völkerſchaften.

Das öſtlichſte Gebürg und zugleich die Gränze von Germanien gegen Sarmatien iſt bey Ptolemäus das ſarmatiſche Gebürg, (τα Σαϱματικά ὄϱη) welches auf der Nordſeite der Donau, da wo der Fluß anfängt ſich ganz gegen Süden zu beugen also zwiſchen Gran und Waizen, anfängt und um zwey ſeiner Grade nördlich ſteigt, bis an das karpathiſche Gebürg nach unſerm Begrif. Geht man von dem ſarmatiſchen Gebürg noch um zwey Grade weiter nördlich, ſo trift man auf die Quelle der Weichſel und den ſüdöſtlichen Fuß des Rieſengebürgs. Dies iſt freylich falſch, die Quelle der Weichſel findet ſich faſt zwey Längen Grade weſtlicher als er ſie ſezt; aber die Nachrichten, welche er hatte, erlaubten ihm keine andere Beſtimmung. S. oben bey den ſüdlichen Völkern Germaniens. Daher ſezt er das karpathiſche Gebürg, welches, wie er wohl weiß, der Theis die Quelle giebt, nicht an ſeine richtige Stelle, nicht als zuſammſammgränzend mit dem Fuß des Rieſengebürgs, ſondern weiter ſüdöſtlich neben die ſarmatiſchen Berge, durch einen Theil von Ungarn und durch Siebenbürgen.

Dies ſind die Gebürge und Wälder, welche oft von römiſchen Schriftſtellern unter dem gemeinſchaftlichen Namen des hercyniſchen Waldes begriffen werden. Ptolemäus kennt aber

auſſer

auſſer dieſen auch die übrigen Gebürge in den nordlichen Theilen unſers Vaterlandes.

Von den abnobiſchen habe ich des Zuſammenhangs wegen ſchon vorhin geſprochen.

Der Berg Melibokus (τὸ μηλίβοκον ὄρος) liegt bey ihm unter 52°, 30′ der Breite, das heißt, mit den nordlichſten Theilen des abnobiſchen Gebürgs und der Quelle der Ems, und mit der Theilung des Rheins öſtlich vor Nimwegen, in einer Parallele. Es iſt alſo unſtreitig der Harz. Zwey ſeiner Längengrade öſtlich vom abnobiſchen Gebürg fängt es an, und läuft durch vier Längengrade bis an die Elbe, welches etwas zu groß iſt. u) Er läßt es zu weit weſtlich laufen, weil nach ſeiner Meinung die Weſer daraus entſpringt.

In, und ſüdlich unter dieſem Gebürg liegt der Wald Semana (ἡ Σημανὰ ὕλη); Ptolemäus hat ihn allein.

Noch iſt bey Ptolemäus der askiburgiſche Berg v) (τὸ Ασκιβούργιον ſcil. ὄρος) Er kennt die ſchiefe Biegung des Gebürgs von Norden gegen Südoſten, und daß aus der Südſpize die Weichſel entſpringt; aber weil er ſeine Angabe durch Reiſenachrichten entlehnen muß, die von

u) Man darf aber nicht vergeſſen, daß man von den Längengrad. des Ptol. beynahe 1/3 abziehen muß, um wahre Längengr. zu bekommen.

v) Auch *Tacit.* Germ. c. 43. kennt dieſes Gebürg, aber ohne den Namen deſſelben anzugeben.

der Donau aus gemacht wurden, ſo fallen dieſe zu groß aus; das Gebürg bekommt bey ihm eine viel nördlichere Lage als es wirklich hat. Wären von Weſten und der Elbe her ebenfalls in dieſe Gegenden ie Reiſen gemacht worden, ſo hätte ſichs bald gezeigt, daß das Gebürg ſo weit nördlich nicht gerücket werden dürfe. — Es iſt das Rieſengebürg. Aus dieſem Gebürg entſpringt auch die Elbe; dies wußte aber unter den Alten nur Dio Caſſius. Einzelne Berge und Wälder kommen noch in den römiſchen Schriftſtellern vor.

Der Berg Taunus, welchen Mela (III, 3.) nennt, und Tacitus öfters anführt, w) iſt zuverläßig der Strich von Bergen, welcher zwiſchen Frankfurt und Mainz, aber einige Meilen nördlicher von Oſten gegen Weſten ſtreicht und die Höhe genennt wird. Die Angabe des Tacitus und die noch übrigen Ruinen mehrerer Befeſtigungen auf einigen dieſer Berge beweiſen es.

Den Rhetico des Mela (III, 3.) nennt ſonſt kein Schriftſteller. Da er ihm den Taunus zur Geſellſchaft giebt, ſo ſcheint es ein Berg ienſeit des Rheins geweſen zu ſeyn, der bey den Kriegserzählungen der Römer öfters vorkam. Bey Bonn gegen über liegen ziemlich hohe Berge das Siebengebürg genannt; in dieſen glaubt man den Rhetico des Mela zu finden. Beweiſen läßt ſichs nicht.

Syl-

w) *Tacit.* annal. I, c. 56. XII, c. 28.

Sylva Caeſia (Tacit. annal. 1, 50.) wahrſcheinlich etwas nordöſtlich von Weſel, nicht ferne vom Rhein, bey Santen gegen über, wo Germanicus die römiſchen Truppen über den Fluß ſezte. An der Gränze von Cleve und Münſter.

Der Teutoburgienſiſche Bergwald. (Tacit. annal. I. 60, 61.) Saltus Teutoburgienſis, der durch die varianiſche Niederlage ſo bekannt wurde, lag nach meiner Meinung auf der Südſeite der Lippe, in der Grafſchaft Mark. S. oben die Geſchichte.

Bacenis, bey Caeſar blos VI, 10. Die weſtliche Seite des Thüringer Waldes, im Fuldaiſchen ꝛc. Die Gründe ſiehe bey den Chatten.

Campus Idiſtauiſus und ſilua Herculi ſacra, Tacit. annal. II, 12. und 16. Die Ebene längſt der Weſer, bey Minden gegen über; und der Bergwald im Rücken der Ebne. Die Gründe ſiehe in der Geſchichte, bey dem Zug des Germanicus.

Der Baduhenna Wald. Tacit. annal. IV, 72. Bey den Frieſen. Seine nähere Lage zu beſtimmen, fehlen hinlängliche Angaben. Menſo-Alting ſezt ihn nach Weſtfrießland, und giebt ſeinen heutigen Namen auf Holt Pado an.

Drittes Capitel.

Flüſſe Germaniens.

Ich muß die Bemerkung vorausſchicken, daß Ptolemäus in ſeinem Germania, wie bey andern Ländern, längſt der Küſte alle nur etwas beträchtliche Flüſſe nennt, welche er kennt; im innern Land aber blos die Hauptſtröme angiebt, und alle Nebenflüſſe wegläßt. Daher findet man bey ihm weder den Mayn, noch die Lippe, noch die Saale ꝛc. obgleich alle dieſe Flüſſe den Römern bekannt ſind. Blos bey dem Lauf der Donau macht er eine Ausnahme; er giebt einige Nebenflüſſe an, welche in den Hauptſtrom fallen: aber es geſchieht blos um den Lauf der Donau zu beſtimmen; er nennt ſie daher auf der Nordſeite gar nicht, ſondern ſezt blos die Zahlen ihrer Mündung an; auf der Südſeite hat er zwar den Lech und Inn, aber er muß ſie nennen, weil beyde Flüſſe die Gränze einzelner Provinzen machen.

An der Küſte.

Vidrus, iſt bey Ptolemäus nur um 15 Minuten nördlicher, als die öſtliche Mündung des Rheins, iſt alſo gewiß die Vecht, welche ſich in die Süderſee ergießt. In der Erasmiſchen Ausgabe ſteht durch einen Fehler der Haven Manarmanis eher, als dieſer Fluß, dadurch läßt ſich Menſo-Alting verleiten, ihn für die

Mün-

Mündung der Ems zu erklären. Daß in dieſem Fall die Zahlen des Ptolemäus ihm gerade zu widerſprechen würden, davon ſagt er kein Wort. Ich muß bey den Städten nochmals von dieſem Fluß reden, ſo wie auch vom **Unſingis.**

Amaſias (Ptol. und Strabo Pomp. und Plin. Amiſius; Tacit. Amiſia, oder Amiſias.) Unter allen Flüſſen Deutſchlandes kannten dieſen die Römer am beſten. Seine Quelle iſt in den nordlichſten Bergen des abnobiſchen Gebürgs. — Die **Ems**, welche im Paderborniſchen entſpringt, und bey Emden in den Dollart fällt.

Viſurgis Fl. Die **Weſer.** Die Römer kannten dieſen Fluß gegen Süden nicht weiter als bis in die Gegend von Minden, wo er anfängt dieſen Namen zu führen. Daher läßt ihn Ptolemäus aus dem Melibokus (dem Harz) entſpringen.

Albis Fl. Albis bey allen, nur bey Dio Caſſius Albios. — Die **Elbe.** Dies iſt der öſtlichſte Fluß den die Römer bey ihren Zügen hatten kennen gelernt; aber nur in den nordlichen Theilen ſeines Laufs. Von den Hermundurern erfuhren ſie, daß er bey ihnen ſeine Quelle habe. Ob ſie aber die Quelle der Eger, welche vielleicht auch Elbe hieß, da dieſe Benennung das nomen appellativum eines ieden Fluſſes im alten Deutſchen und noch im Schwediſchen iſt, für die wirkliche Elbe hielten, oder ob ſie zur Zeit des

Marobodius erſt aus Böhmen ſich nach Oſt-
franken gezogen haben, kann ich aus Mangel an
Nachrichten nicht entſcheiden. Sehr wahrſcheinlich
iſt das leztere. — Ptolemäus kennt die
wahre Quelle der Elbe, denn er ſezt ſie von Oeſterreich
und der Donau aus gerade nördlich um
3 ſeiner Breiten-Grade. Daß er aber wegen
verſchiedener Reiſenachrichten die beyden Gebürge
Sudeta und Askiburgius, die zuſammreichen
ſollten, ſo weit aus einander zieht, iſt ein Fehler
von ihm, deſſen wahrſcheinliche Urſachen ich oben
bey den Völkern des ſüdlichen Deutſchlandes angegeben
habe. — Auch Dio Caſſius LV, 1.
kennt die wahre Quelle der Elbe. Sie entſpringt
aus den vandaliſchen Bergen, da wo Ptolemäus
ſeine Silinger hinſezt.

Die folgenden Küſtenflüſſe längſt der Oſtſee,
von der cimbriſchen Halbinſel bis an die Weichſel,
kennt blos Ptolemäus aus Schiffernachrichten.
Er weiß auch deswegen bey keinem derſelben
die Quelle zu beſtimmen, wie er es bey den
vorhergehenden that, ſondern ſezt blos die Mündung
an.

Der Chaluſus Fl. — Die Mündung
der Trave, öſtlich von Lübeck.

Der Suebus Fl. — (Σουῆβος;) (Suibus,
bey einigen Abſchreibern, die η wie ι laſen.)
In etwas gröſſerer Entfernung von der
Oder als von der Mündung der Trave, nach
Ptolemäus ſowohl, als nach den Maaſen des Marcianus
Herakleota. — Iſt die Mündung der

War-

Warnow, welche dem Schiffer, wegen des damit verbundenen Sees beträchtlich genug ſcheinen mußte. Der Name Suevus entſtund wahrſcheinlich durch den Schiffer, der in der Nähe Sueven fand, oder zu finden glaubte. Ptolem. läßt ihn ſehr weit gegen Süden reichen, und durch ihn die Semnonen von den Burgundern trennen. Es hat viele Wahrſcheinlichkeit, daß er ihn für die Oder hielt, von der er durch ſüdliche Nachrichten mußte gehört haben, aber ohne ſeiner Sache gewiß zu ſeyn. Deswegen beſtimmt er auch die Quelle ſeines Suevus nicht, ob er dies gleich bey der Weichſel thun kann; doch giebt er ihm gleiche Länge mit dem Askiburgius Mons. — So wie Tacitus (c. 57.) die Oſtſee das ſueviſche Meer nennt, ſo nennte auch der Schiffer den Fluß, deſſen Name er nicht wußte, Suevus.

Viadus Fl. — Die Oder. Auch von der Quelle dieſes Fluſſes weiß Ptolemäus nichts.

Der Guttalus des Plinius gehört nicht hieher, ſondern nach Preuſſen.

Viſtula Fl. (Οὐΐστουλα. Ptol.) x) Die Weichſel. Daß dieſer Strom aus den Südbergen des Rieſengebürgs entſpringt, wußten die Römer; aber Ptolemäus ſezt das Gebürg, folglich die Quelle des Fluſſes zu nördlich. — Bey Ptolemäus gilt die Viſtula für die Nordoſtgränze Ger-

x) Plin. *Viſtillus* ſiue *Viſtula*; Pompon. *Viſula*; Ammian. Marcell. XXXII, 8. *Biſula*; Jornandes *Viſcla*, auch öfters *Viſtula*.

Germaniens. — Es iſt wohl der nemliche Fluß, welchen Pytheas für die nordliche Mündung des Tanais hielt, ohne ſeinen eignen Namen zu nennen. Ob aber unter dem Eridanus des Herodot und anderer alten Griechen die Reddaune verſtanden werde, welches Flüßchen bey Danzig in die Weichſel fällt, bezweifle ich ſehr. Es iſt zwar wahr, daß öfters kleine Orte, Flüſſe ꝛc. einen groſſen Namen durch wichtige Ereigniſſe, die in ihrer Nähe geſchahen, erhalten haben: aber der Fall wird ſich gewiß nirgends finden, wenn ein beträchtlicher Ort oder Fluß eben ſo nahe war, wie dies hier der Fall mit der Weichſel iſt. Ueberdies wird ja der Bernſtein nicht an der Reddaune, ſondern viel weiter nördlich, in Quantität gefunden. Wenn man alſo ja einen Eridanus wirklich in dieſe Gegenden verſezen will, ſo muß man viel eher den Pregel darunter verſtehen. Nach meiner Meinung iſt aber unter dieſem Namen blos der Eridanus in Italien (der Po) gemeint, bey welchen die Griechen einen groſſen Theil ihres Bernſteins durch die Völker des innern Landes erhielten. Ich habe mich bey der Auseinanderſezung des Europäiſchen Norden hierüber weitläufiger erklärt.

Flüſſe, die in den Rhein fallen, und andere Flüſſe.

Luppia Fl. (Tacit.) Lupia, Lupias (Mela, Strabo). — Die Lippe. — Der Fluß war den Römer von ſeiner Quelle an, durchaus bekannt. Er war ſchiffbar, denn die Germa-

maner führten ihrer Velleda auf demſelben eine erbeutete Triremis zu, welche ſie den Römern abgenommen hatten. — Tacit. hiſt. V. c. 22. — Druſus hielt auf dieſem Fluß mit den Brukterern ein Gefecht mit Schiffen. ſ. Strabo VII, p. 290. — Strabo VII, p. 292. läßt die Lippe in den Ocean fallen. Er hatte noch allzu wenige Kenntniß vom Lande.

Aliſo Fl. (Eliſo.) Der einzige Dio Caſſ. nennt ihn, und man nimmt den kleinen Fluß Alme dafür an, welcher in die Lippe fällt. Es würde kaum der Mühe lohnen zu unterſuchen, ob die Römer wirklich den Namen dieſes Flüßchens wußten, oder nicht; weil aber davon zugleich die Lage der römiſchen Feſtung Aliſo und ein Theil der Expedition des Druſus abhängt: ſo muß ich davon reden, und dem Hrn. Hofrath Gatterer beyſtimmen, welcher das Flüßchen Liſe für den Aliſo annimmt. — S. unter den Städten, Aliſo.

Adrana Fl. (Tacit. annal. I, 56.) Iſt dem Laut nach die Eder in Heſſen, welche in die Fulde fällt; obgleich der Zuſammenhang der Erzählung zu fordern ſcheint, daß man eher die Lahne darunter verſtehen ſollte. Der Name des leztern Fluſſes findet ſich bey keinem Römer; in den mittlern Zeiten aber heißt er Laugona, Logana. — S. noch unter den Städten, bey Mattium.

Sa-

Salas Fl. Strabo nennt ihn p. 201. und nach der ganzen Erzählung verſteht er keinen andern Fluß darunter, als die ſächſiſche Saale, wenn man zumal die Stelle im Dio Caſſ. LV. Anfang, und Liv. epit. 140. als Commentar zu Hülfe nimmt. — Ob aber der Fluß, von welchem Tacit. annal. 13, 57. erzählt, daß er viel Salz hervorgebracht habe, auch die ſächſiſche Saale geweſen ſey, iſt mehr als zweifelhaft. Die Hermundurer und Chatten ſtritten ſich darum, und der Fluß floß an der Gränze beyder Völker. Die Hermundurer reichten nie ſo weit nördlich, daß ſie auf dieſer Seite mit den Chatten um die Salzquellen an der Sale ſtreiten hätten können, und die Cherusker ſaſſen in der Gegend. Es iſt alſo die fränkiſche Saale, die Weſtgränze der Hermundurer, die Südoſtgränze der Chatten darunter zu verſtehen.

Moenus Fl. (Plin. IX, 15. Tacit.) Moenis (verſchrieben Mela). Sobald die Römer Mogontiacum beſezten, ſobald mußte ihnen der Mayn bekannt werden. Ptol. nennt zwar dieſen Fluß nicht, ſo wie keinen der bisherigen, aber durch ſeine Beſtimmung des Sudetagebürgs und durch Benennung des Orts Moenosgada, ſcheint er ſogar die Quelle deſſelben gekannt zu haben. Wahrſcheinlich iſt es ohnedem, weil die Römer eine ziemliche Zeit in ſeiner Nachbarſchaft auf der Oſtſeite des Rheins wohnten; und wegen der Freundſchaft mit den Hermundurern.

Ni-

Nicer (cri) Fl. kommt erſt im dritten Jahrhundert vor. y) Ganz natürlich, weil die Römer des erſten Jahrhunderts in dieſer Gegend keinen Feind hatten, folglich mit derſelben nicht bekannt wurden; und weil Ptolemäus keinen Nebenfluß nennt. Durch die ſpätern häufigen Kriege mit den Alemannen mußte aber der Name den Römern geläufig genug werden.

Danubius Fl. Iſter Fl. Dieſen Hauptſtrom unſers Europa, der den älteſten griechiſchen Schriftſtellern, von ſeiner Mündung an rückwärts, bekannt iſt, in Anſehung ſeiner Quelle aber, ſo viele Hypotheſen Jahrhunderte lang erzeugt hat, muß ich ausführlicher behandeln. Herodot wußte den Lauf deſſelben bis ungefähr nach Belgrad aus eigner Erfahrung, aus fremden Erzählungen bis in das Oeſterreichiſche, und zwar immer als anſehnlichen Fluß. z) Die Quelle derſelben durfte folglich nicht in der Nähe angenommen werden; man ſezte ſie in das äuſſerſte Iberien zu den Keltikern und zur Stadt Pyrrene; und dies thut Herodot wider ſeine Gewohnheit ſo zuverſichtlich, daß er nichts wünſcht, als über andere unbekannte Gegenſtände z. E. über die Quelle des Nil eben ſo genaue Nachrichten zu beſizen. a) Man darf auch nicht glauben, Die Donau

y) Zum erſtenmal nennt ihn *Vopiſcus*, in Probo, c. 13. und ſpäter *Ammian*. XXVIII. 3. Auch Auſon. Moſ. V. 423 nebſt dem Ort Lupodunum.

z) *Herodot*. IV, c. 48. 49.

a) *Herod*. II, 33.

ben, daß es Herodot mit ſeinen Keltikern ſo genau nicht nehme, ſondern nach Art der ſpätern Griechen alle Bewohner des nordweſtlichen Europa darunter verſtehe und etwa von der wahren Quelle gehört habe. Dieſe Meinung könnte dadurch etwas mehr Wahrſcheinlichkeit gewinnen, weil bey ihm der Fluß aus der Stadt Pyrrene kommt, welches viel Aehnliches mit dem Namen des Bergs hat, aus dem die Donau quillt. Nein, Herodot kennt keine andern Keltiker, als die nordweſtlich über Tarteſſus am Ende der Welt wohnten, führt von ihnen den Fluß durch ganz Europa, und weiß es wohl, daß er, bis zu der Gegend, wo Griechen anfangen ihn zu kennen, durch viele andere Völker ſtrömt; aber er geſteht zugleich, daß er von dieſen Völkern gar keine Nachrichten habe.

Die Griechen beſaſſen aber die Kolonie Emporium an der Küſte Iberiens; ſie lernten, daß ein anderer Strom, Iber, den angeblichen Lauf des Iſters gerade durchſchneide, daß ein groſſes Gebürg, die Pyrene, Iberien von dem öſtlichern Lande trenne; man war alſo gezwungen dem Iſter eine andere Quelle anzuweiſen, und dieſe gab man ihr auf dem nemlichen Gebürg Pyrene. b)

Lange erhielt ſich dieſe Meinung, bis die Römer bald nach dem zweyten puniſchen Krieg, die

b) *Ariſtot.* Meteorolog. I, c. 13. So viel weiß Ariſtot. daß der Fluß ſüdlicher lief, als die arkyniſchen Berge Dies zeigt die nemliche Stelle.

die ſüdweſtlichen Küſten Galliens von Narbo bis an die Mündung der Garonne des Handels wegen durchwanderten, und auf ihrem Weg keinen Iſterfluß fanden. Im äuſſerſten Keltika mußte er einmal entſpringen, alſo ſuchte man ſeine Quelle bey den Oſiſmiern (im heutigen Bretagne) welche man durch Pytheas hatte dem Namen nach kennen lernen. Zur nemlichen Zeit entſtund noch die falſche Annahme, daß der Iſter in der Mitte ſeines Laufs ſich trenne, mit einem Arm in den Pontus Euxinus, mit dem andern aber in das Innerſte des adriatiſchen Buſens ſich ergieſſe. c)

Aber Caeſars Feldzüge klärten auf, daß man die Quelle des Iſters in dieſen Gegenden nicht finden könne, wegen des Rheins. Es war alſo nichts mehr übrig als die Alpen. Aus dieſen, und zwar aus den ſüdlichen, nahm man den Urſprung des Iſters an, man verwechſelte die Quelle des Innfluſſes mit der Quelle des Iſters. So ſezt ſie Strabo an, nach ältern Schriftſtellern; daher konnte man behaupten, daß der Iſter nicht weiter als 17 geogr. Meilen vom adriatiſchen Buſen entſpringe.

Unter der Regierung des Auguſtus wurde Pannonien bezwungen, man hatte Streitigkeiten mit den Markomannen und andern im ſogenannten Norikum, man ſah die Mündung des Inn-

c) *Strabo*, I, p. 57. Nach ältern Geographen.

Innfluſſes; aber zugleich daß der Hauptſtrom ſich nördlicher hielt und Danubius hieß, daß dieſer Danubius einerley Strom mit dem Iſter ſey. Zwar hatte ſchon Caeſar in Gallien durch Kelten und Germaner von einem groſſen Fluß Danubius ienſeit des Rheins gehört; aber daß dies der Iſter ſey, war ihm nicht in die Gedanken gekommen, d) er hätte ſonſt gewiß ſeinen Landesleuten von dieſer wichtigen Entdeckung Nachricht gegeben. Jezt war nur noch übrig die Quelle des Danubius aufzufinden, und ſie fand ſich bald, durch den Zug des Tiberius gegen die Vindeliker vom Bodenſee aus. Die Beſchreibung, welche Strabo davon giebt, iſt deutlich und genau.

Unterdeſſen machte die wenige Bekanntſchaft mit den neu bezwungenen Ländern, daß man im Anfang oft die ältere Angabe mit der richtigen Entdeckung verwirrte, zumal wenn man ſie vereinigen wollte. Dieſes widerfährt vorzüglich dem Strabo, der beyde Nachrichten hat, und ſich nicht daraus zu finden weiß. e) Es wird ſich auch

d) Wenigſtens verſteht auch *Diodor. Sic.* (V. c. 25.) der noch keine neuern Nachrichten haben konnte, ſeine Angabe ſo, daß die Donau, wie der Rhein in den nördlichen Ocean falle. — Diodor weiß ſchon, daß der kleine Fluß Iſter, der ſich in den adriatiſchen Buſen ergieſt, kein Arm des groſſen Iſters ſeye; (IV, c. 56.) daß aber der Danubius und der Iſter einerley Fluß ſey, würde er ſich nicht haben überreden laſſen.

e) *Strabo*, VII, p. 189. „Der Iſter fließt anfangs gegen Süden, und entſpringt von den weſtlichſten Gränzen Ger-

auch gewiß niemand aus den verſchiedenen, für uns, die wir die wahre Lage der Gegend kennen, durchaus widerſprechenden Nachrichten dieſes Schriftſtellers wickeln können, wenn er nicht mit dem Gang der angezeigten vermeinten und wirklichen Entdeckungen bekannt iſt. f)

Noch darf man die Vorſtellungsart nicht vergeſſen, welche ſich Strabo von der ganzen Gegend und von dem Lauf des Fluſſes von der Quelle an macht. Der Rhein läuft nach ihm gleich vom Urſprung an, gerade von Süden nach Norden, und in eben der Richtung iſt der See, durch welchen der Rhein nahe bey ſeiner Quelle fließt. Die Donau entſpringt um einen Tagmarſch nordöſtlicher als der Bodenſee, hält aber anfangs ſeinen Lauf ſtracks gegen Süden, und dann erſt gerade fort gegen Oſten. Wer alſo von Gallien aus in den hercyniſchen Wald will, muß anfangs den Rhein und den See paſſiren, dann auf einem ſüdöſtlichen Marſch über die Donau gehen, um noch weiter in den groſſen Wald

 zu

Germaniens, aber auch nahe am adriatiſchen Buſen, in einer Entfernung von etwa 1000 Stadien." Die beyden Nachrichten in einer Stelle. Eben ſo die gedoppelte Nachricht bey Strabo IV. p. 207. Schon p. 57 verſichert er, daß der Iſter in den Bergen über dem adriatiſchen Meer entſpringe.

f) *Plinius* IV, 12. kennt die wahre Quelle ſehr richtig; und alle ſpätere. Er ſagt, daß er der galliſchen Stadt Rauricum gegen über, aus den Gipfeln des Bergs Abnoba entſpringe, viel Milliar. ienſeit der Alpen.

zu kommen. ſ. die vorige Stelle des Strabo p. 189 und dazu p. 292.

Die Donau nimmt in ihrem langen Lauf viele Nebenflüſſe auf. Die ſüdlichen gehören zu Rhaetien, zum Norikum, und zu Pannonien; und werden daſelbſt beſchrieban. Von den nördlichen giebt Ptolem. vier an, welche von Germanien aus in den Hnuptſtrom fallen; aber ohne ihre Namen zu bezeichnen. Aus der Lage ſieht man, daß es folgende ſind: Die **Altmühl**, der öſterreichiſche **Kambfluß**, die **Morawa**, und dann noch an der Oſt-Gränze der **Gran** in Oberungarn.

Der Hauptſtrom ſelbſt behält den Namen Donau, nach Strabo bis an die Katarakten, und heißt dann weiter öſtlich der **Iſter-Strom**. g) Daß beyde Benennungen oft nicht ſo genau unterſchieden, oft völlig verwechſelt werden, verſteht ſich von ſelbſt. Ueberhaupt blieb bey den Griechen **Iſter**, und bey den Römern **Danubius** die gewöhnlichere Benennung. Der Strom ergieſt ſich in den Pontus Euxinus, in ſieben Mündungen nach einigen, nach andern in fünf. Das leztere iſt der Wahrheit am nächſten, das erſtere behaupten einige wegen der Analogie mit dem Nil, um dieſen zwey größten der bekannten Flüſſe auch die nemliche Anzahl von Mün-

g) *Strabo*, VII, p. 304. — *Plin.* IV, c. 12. iſt ungefehr gleicher Meinung; aber Ptolem. läßt die Benennung Iſter erſt bey Axiopolis, in Nieder-Moeſien angehen.

Mündungen geben zu können. Fünf Mündungen zählt man iezt noch, Hauptmündungen giebt es aber nur drey; doch wegen der vielen kleinen kleinen Inſeln und einiger Sümpfe kann man die Anzahl auch wohl bis auf ſieben erhöhen, von welchen ſich einige verändern, andere ganz verſchwinden. Unter den vielen Inſeln bilden die zwey ſüdlichen Haupt-Arme eine beträchtliche, welche ſchon bey den älteſten Schriftſtellern, wegen der vielen daſelbſt wachſenden Tannen unter dem Namen Peuke bekannt iſt, und in der Folge einem Zweig der Baſtarnen, den Peucinern den Namen gab.

Das vierte Buch.

Städte Germaniens.

Einleitung.

Städte nach unſerm Begrif darf man bey den Germanen nicht ſuchen; aber vereinigte Wohnpläze, die zuweilen wohl auch nach ihrer Art befeſtigt waren, hatten ſie ſicher, wenigſtens bey iedem Völkchen einen Hauptort. Man nenne dieſe Dörfer, Flecken ꝛc. was man will; der Römer nennte ſie Städte, und ich will ſie hier auch ſo nennen.

Meine Beſchreibung muß faſt gröſtentheils dem Ptolem. folgen, der ein langes Verzeichniß von Orten angeſezt hat, da man bey den übrigen Schriftſtellern nur einzelne Namen mit Mühe zuſamm ſuchen kann. Vielleicht bedauert man mein vergebliches Unternehmen aus den Angaben des Ptolem. etwas erträgliches herausfinden zu wollen; ich geſtehe aber, daß ich ihn nicht ſo abſchreckend finde, daß ich mir meiſt getraue ziemlich nahe die Lage zu beſtimmen, wo Ptolem. die Stadt hingeſtellt haben wollte. Und dies hoffe ich dadurch zu bewerkſtelligen, wenn ich im Auseinanderſezen den nemlichen Weg einſchlage, den Ptolem. im Zuſammſezen halten mußte, den noch immer die Geographie bey der Beſtimmung nicht hinlänglich bekannter Gegenden halten muß.

Die vornehmſte Hülfe des Ptolem. zur Verzeichnung ſeiner Karte von Germanien gaben die galliſchen Städte längſt des Rheins, in Germania ſecunda. Bey der Beſchreibung Galliens überſah ich es, daß er längſt den Ufern dieſes Fluſſes aſtronomiſche Breiten-Beſtimmungen vor ſich hatte. **Colonia Traiana** (Kellen) 51°, 50′; **Colonia Agrippinenſis** (Cöln) 50°, 50′; und **Mogontiakum** (Maynz) 49°, 50′, weichen von den neueſten Maaſen kaum um einzelne Minuten ab; und die Meſſung der Alten hatte alſo alle Schärfe, welche der Gnomon geben konnte. Die dazwiſchen liegenden Städte, **Batavodurum** (Nimwegen), **Vetera** (Santen), **Bonna** (Bonn), und **Legio Trajana** (Coblenz), weichen zwar etwas mehr ab, weil ſie blos nach den Itinerarien abgemeſſen waren; doch betrift bey keinem dieſer Orte der Abſtand von der wahren Breite 1/4 Grad.

Die Urſache, warum ich die aſtronom. Beſtimmungen des Ptolem. nicht ſchon bey der Beſchreibung Galliens entdeckte, iſt der Fehler eines alten Abſchreibers, der ſich in alle mir bekannte Exemplare ſeiner Geographie verbreitet hat. Er läßt Colonia Traiana (Kellen bey der Stadt Cleve) aus, rückt den Namen Vetera nördlicher zu den Zahlen des vorigen Ortes, und iſt dann genöthiget, mit den ſüdlichern Städten es eben ſo zu machen, ſo daß Maynz auf die Stelle von Coblenz zu ſtehen kommt. Der Name Legio Traiana, welcher ſüdlicher vorkommt, verleitete

 ihn

ihn wahrſcheinlich, die Benennung des nördlichern Ortes Colonia Traiana für einen Fehler ſeiner Vorgänger zu halten und ſie ganz wegzuwerfen. Ptolem. hatte die Gewohnheit den Namen der Legionen den Städten beyzuſezen, wo ihre Hauptquartiere ſich befanden; da kam nun unter Bonn die Legio prima Athenaea, (Minervia) und bey Confluentes die Legio prima Traiana zu ſtehen. Die erſtere Benennung hat ſich blos noch in dem Codex des Picus von Mir. erhalten, h) welchem die Ueberling. Ausgabe von 1513 folgt; bey andern Abſchreibern verurſachten dieſe gehäuften Namen Verwirrungen; die Legio prima blieb ganz weg, und die Legio Traiana wurde ſtatt dem Namen des Ortes Confluentes geſezt, wo die Legion ihr Quartier hatte.

Dieſer Fehler des Abſchreibers iſt aber keine bloſe Konjektur von mir, alle Umſtände beweiſen ihn. Nimmt man die Namen an, wie ſie in den Ausgaben ſtehen, ſo iſt iede wahre Breite verrückt; ſezt man die Colonia Trajana an ſeine Stelle, ſo ſtehet dieſer Ort und alle folgenden ſüdlichern in ihrer richtigen Lage. Das Zutreffen mehrerer Orte mit wirklich aſtronomiſchen Beſtimmungen kann man unmöglich für einen Zufall erklären; und noch weniger einen Mann in dem rohen Mittelalter ſuchen, der die hohe Wiſſen-

h) Aber verdorben; ſie heißt daſelbſt legio prima αθαναι. Ihren wahren Namen giebt *Dio Caſſ.* LV, 24. τὸ πρῶτον τὸ Αθηναῖον.

ſenſchaft beſeſſen hätte, Breitengraden bis auf einzelne Minuten richtig zu vermeſſen, und dem alten Ptolem. unter zu ſchieben. Ferner, wenn auf mathematiſche Beſtimmungen gar keine Ruckſicht genommen würde, ſo mußte doch Ptol. aus den Itinerarien wiſſen, daß Vetera (Santen) von Cöln viel weiter entfernt iſt, als Cöln von Bonn; in den Ausgaben aber findet ſich gerade das Gegentheil: nach meiner Annahme erhalten nicht blos dieſe Städte, ſondern auch alle folgenden bis Maynz ihre verhältnismäſige Entfernung von einander. Dann wird man doch dem Schriftſteller, der die plözliche Wendung des Rheins von Oſten nach Weſten (zwiſchen Maynz und Bingen) kennt; ſie durch Zahlen bezeichnet und Obringa, i) benennt, nicht zutrauen, daß er dem ohngeachtet Mogontiacum noch Coblenz ſtelle. Dies iſt aber der Fall nach den Ausgaben; nach meiner Angabe erhält Maynz ſeinen richtigen Plaz. Wenn man endlich den Ausgaben folgt, ſo kommt die Feſtung Aliſo auf deutſchem Boden, gerade Cöln gegen über zu ſtehen. Niemand ſagt, daß ie ein Ort dieſes Namens ſich daſelbſt gefunden habe; Divitia kennen die Schriftſteller der ſpätern Jahrhunderte an der Stelle. Nach meiner Beſtimmung liegt Aliſo Vetera gegen über, bey Weſel, da wo Tacitus ſein Aliſo kennt. k)

Nach dieſen genau bekannten Rheingegenden richtete ſich Ptolemäus in der Zeichnung des

 weſt-

i) Den Anfang des Ober Rheins.
k) *Tacit*, annal, II, 7.

weſtlichen und nordweſtlichen Germaniens. Er bemerkte die Orte nach der Entfernung und Richtung von den Rheinſtädten aus, und kann hierin nur wenig irren, ſo lange er ſich nicht über die Weſer oder ienſeit des Gebürgs Abnoba in der Chatten Land ꝛc. begiebt. Aber er hütet ſich auch davor, ſo ſehr er kann. Der Zuſammenhang ſeiner Orte zieht ſich blos längſt der Ems, Weſer, und des Gebürgs Abnoba; in dem öſtlichern Lande getraut er ſich kaum an die Elbe, an den Harz (wahrſcheinlich vom Zug des Druſus her) einige wenige, und mitten nach Thüringen nur eine einzige Stadt auf gerathewohl hinzuwerfen.

In den ſüdlichern Gegenden richtet er ſich theils nach dem Rhein, theils nach der Donau. Aber er kennt den Rhein auf dieſer Seite ſo ſchlecht, daß er ſeine Quelle erſt da angiebt, wo der Fluß aus dem Bodenſee kommt, und in Anſehung der Orte unſtreitige Verwechslungen und Fehler begeht. Erſt unter dem Trajan fieng dieſer Theil des Landes an den Römern wichtig zu werden; Ptolemäus hatte alſo wohl Nachrichten, aber keine Vorarbeiten anderer, folglich keine richtige Vorſtellung des Zuſammenhangs. Längſt der Donau war zwar an zuſammenhängenden Nachrichten kein Mangel; Ptolemäus kennt die verſchiedenen Beugungen des Fluſſes im Ganzen richtig, 1) ſo wie die beträchtlichern Ne-

1) Nur durch Bayern nicht. Er giebt dieſem Lande viel zu wenig Länge von Oſten nach Weſten, weiß nichts von

Nebenflüſſe und viele Orte; aber Beſtimmungen vom Himmel entlehnt fehlten hier völlig. Schon der ganzen Lombardie und den Alpen hatte Ptolem. eine zu ſüdliche Lage gegeben; da er nun auch die Breite der Donau nach dieſen berechnen mußte, ſo kommt ihr Lauf ebenfalls ſüdlicher zu ſtehen, als er ſollte.

Von hier aus machten die Römer ihre Entdeckungen im nordöſtlichen Deutſchland. Die Karte des Ptolem. ſtellt unverkennbar einige große Reiſen in das innere Land vor, die ſich theils von Karnuntum anfiengen, längſt der Morawa bis in das Rieſengebürg, zur Quelle der Elbe und nach Schleſien ſtiegen; theils von Comorn durch Oberungarn nach der Quelle der Weichſel reichten, und dann auf der Oſtſeite längſt der Weichſel, und auf der Weſtſeite längſt der Oder und dem Rieſengebürg bis in die Nähe der Oſtſee giengen Ich habe oben, bey den Völkern des ſüdlichen Deutſchlandes von dieſen Reiſen und den Urſachen geſprochen, welche den Ptolem. bewegten die Quellen der Elbe und Weichſel ſo weit auseinander zu rücken, ohnerachtet er von beyden wirkliche Nachrichten hatte.

Bey

von der Mündung der Nab und des Regen, da er doch die Altmühl und den Kambſluß anſezt, und hat auch keinen Ort in der ganzen Ebne von Bayern, als das Bojodurum an der Mündung des Inn. Die Römer hatten dieſen Strich wohl unter ihrer Oberherrſchaft, aber noch nicht mit Menſchen beſezt.

Bey der Zeichnung der ptolem. Karte, welche zu dieſer Beſchreibung gehört, gebrauchte ich auſſer der eraſmiſchen Ausgabe, von welcher alle folgenden griechiſchen bloſſe Abdrücke ſind: 1) den griechiſchen Codex des Picus von Mirandula, m) welchen die lateiniſche Ausgabe von Ueberlin 1513 in den Zahlen folgt, und die griechiſchen Namen zur Seite ſchreibt. Ich bezeichne ihn durch die Sylbe Mir. 2) Die Varianten aus einem griechiſchen Codex in der Bibl. Coisliniana. Er iſt neu und hat mehrere Schreibfehler, als wirkliche Abweichungen. n) 3) Den lateiniſchen Codex aus der Ebneriſchen Bibliothek mit einem andern aus der hieſigen Stadtbibliothek. Dieſer und die mehrſten lateiniſchen flieſſen aus einer Quelle, und ſind von der Ueberſetzung des Angelus. o) 4) Die Ulmer Ausgabe von 1482. p) — Alle dieſe ſind von verſchiedenem Stamm, und ich folge ihnen immer, wenn ſie einſtimmig gegen die eraſmiſche Ausgabe ſprechen, habe auch durch den Erfolg gefunden, daß ſich dadurch ohne alle Künſteley manche Schwierigkeit gelöſet hat. Wenn aber, welches äuſſerſt ſelten geſchieht, die gute Sache unſtreitig für Erasmus ſpricht, ſo verwerfe ich na-

m) Wo iſt wohl dieſer Codex hingekommen? Aus der häufigen Verwechslung der ϰ, β, μ, ſcheint er vom 9 — 11 Jahrhundert geſchrieben zu ſeyn. Daß er alt war, verſichert die Vorrede.

n) Wird bezeichnet Coisl.

o) Bezeichnet Cod. Latin.

p) Bezeichnet U.

natürlich alle übrigen. Z. B. Deuona am Mayn, ſeze ich blos nach ihm an, weil die andern in ein ſüdlichers Klima kommen, welches bey Ptolem. ſogleich eine verfälſchte Zahl aufdeckt. Auf der Nordoſtſeite giebt es gar keine Varianten. Ich habe mir es zur Regel gemacht, keine einzige Zahl nach meinem Sinn zu verändern; Menſo-Alting hat durch Vernachläßigung dieſer Regel eine Karte nach ſeiner Art geliefert, welche Ptolemäus gewiß nicht für die Seinige erkennen würde. — Uebrigens theilt Ptolem. blos nach ſeiner Convenienz das Land in vier Klima, deren Gränzen auf der Karte bezeichnet ſind; und ſezt alſo alle Orte nach vier Linien von Weſten nach Oſten an.

Erſtes Capitel.

Nordlichſtes Klima. Vom 54 Gr. der Breite, bis über den 59ſten Grad.

Den Lauf des Rheins habe ich zwar ſchon in der Beſchreibung Galliens dargeſtellt; von den Mündungen aber, welche Ptolem. dieſem Strom giebt, muß ich hier einiges nachholen, weil es zugleich für die Bildung der Küſte nothwendig wird. Er giebt dem Rhein drey Mündungen, leitet ſie aber alle, in geringer Entfernung von einander nach der Süderſee. Daß er die Waal nicht hat, iſt wenig auffallend, weil ſich dieſer Arm des Rheins mit der Maas ver-

vereinigt, und Ptolem. keinen Fluß anſezt, der nicht unmittelbar in die See fällt; aber deſto ſonderbarer muß es ſcheinen, daß er demohngeachtet drey Mündungen anſezt, und keine an die weſtliche Küſte, bis nach Leyden reichen läßt. Alle Handſchriften und Ausgaben ſind hierüber einig. Die weſtliche Mündung erreicht nach ſeiner Beſtimmung bey Muyden die See; q) und noch iezt ergießt der Rhein daſelbſt einen Theil ſeines Waſſers unter dem Namen die Vecht in das Meer. Der mittlere Theil macht ſeinen Ausfluß da, wo heutzutag die Eem in die Süderſee fällt, welche ebenfalls mit dem Rhein im Zuſammenhang ſteht. Die öſtlichſte Mündung hat Ptolem. an der nemlichen Stelle, oder vielleicht etwas weſtlicher, wo unſere Karten die Ausflüſſe des vereinigten Rheins und der Yſſel zeigen.

Hat Ptolem. geirrt, oder fiel der Rhein zu keiner Zeit bey Leyden in die offenbare See? Ich kann nicht entſcheiden, aber Unterſuchung verdient die Sache gewiß. Die Angaben der Vorgänger des Ptolem. geben keine Entſcheidung, doch ſcheinen ſie ihn zu begünſtigen; denn der Flevo des Mela muß in die Süderſee gehen, und kann doch nicht wohl mit dem Canal des Druſus für einerley Arm gehalten werden; und der mittlere Arm des Plinius wird mit ſeiner Mündung nicht hinlänglich beſtimmt; von Lugdunum ſagt überhaupt kein Aelterer etwas.

Die

q) Eigentlich nach ihm etwas ſüd-weſtlicher.

Die mehrern Mündungen nach Caeſar führe ich als keinen Beweis an, weil er das Land noch nicht kannte. — Sollte Ptolem. das Recht auf ſeiner Seite haben, ſo iſt bewieſen, daß die Süderſee ſchon damals ungefehr in den nemlichen Gränzen ſich ausdehnte, welche ſie noch beſchreibt; r) nur daß viel mehrere Inſeln dazwiſchen lagen, die durch ſpätere Ueberſchwemmungen vernichtet worden ſind.

Die öſtliche Mündung iſt auf alle Fälle die Yſſel, welche Druſus durch ſeinen berühmten Canal mit einem Arm des Rheins vereinigte, und für beträchtliche Fahrzeuge ſchiffbar machte. Vielleicht reichte die Küſte damals etwas weiter gegen Weſten, wie ich ſchon vorhin geſagt habe; aber erwieſen iſt es lange nicht. Sie liegt um ein beträchtliches höher, als die Küſte von Holland; ſo daß ſelbſt die groſſe Ueberſchwemmung, welche in der leztern Provinz ſo unſäglichen Schaden anrichtete, die Ufer dieſer Seite, auch ohne ſo hohe Dämme, nicht überſtieg.

Um 20 Minuten nördlicher als dieſe Mündung ſezt Ptolem. den Fluß **Vidrus**, L. 27°, 20. Br. 54°, 20, und zeigt dadurch unſtreitig, daß er die **Vecht** meine, welche durch Oberyſſel ſich in die See ergießt. In der Ausgabe des Erasmus ſind die Namen verſezt; der Haven Manarmanis ſteht früher als der Fluß Vidrus. Da-

r) Doch ſo, daß ſie bey Muyden tiefer in das Land reichte.

Dadurch hielt ſich Menſo-Alting für berechtigt, die Mündung der Ems zum Vidrus des Ptol. zu machen, ob ihm gleich die Zahlen widerſprechen, und Ptolem. die Mündung des Amaſius noch beſonders anſezt. — Die Uebereinſtimmung aller übrigen, ſo wie die Ordnung der Sache ſelbſt, erklären den Vidrus für die Vecht.

Der **Haven Manarmanis**, (Länge 28°, Br. 55°, 15.) lag an dem Buſen, welchen die See zwiſchen Weſtfrießland und Gröningen bildet, und der den kleinen Fluß Gröninger Diep aufnimmt.

Hieher ſezt Menſo-Alting den Fluß, welchen Tacitus (annal. I, 70.) bey dem Rückmarſch von einem Theil der Truppen des Germanicus bezeichnet. Er heißt daſelbſt durch einen offenbaren Fehler **Viſurgis.** Die Weſer kann nicht in die Straſſe treffen, welche von der Ems nach den Rhein führt, alſo haben einige ſtatt Viſurgis den Vidrus des Ptolem. genommen. Menſo-Alting erklärt es aber mit gröſſerer Wahrſcheinlichkeit für die Hunſe oder Unſing, welche in den nemlichen Buſen fällt, lieſt alſo ſtatt Viſurgim, Unſingim. Nur dies einzige ſcheint ſeiner Annahme entgegen zu ſtehen, daß dieſe Hunſe ſo gar unbedeutend iſt, daß ſie auf den ſpecielleſten Karten mit dem Namen Schuyten Diep bezeichnet wird, und nicht für ſich ſelbſt, ſondern erſt mit der gröſſern Aha in die See fällt.

Phleum

Phleum (Φλήουμ Ptol.) Länge 28°, 45. Br. 54°, 45. etwas weſtlich vom Ausfluß der Ems, an den Ergieſſungen der See. Dieſer Ort iſt wohl einerley mit dem Caſtell des Tacitus (annal. IV, 72.) welches er Fleuum nennt. Den Dollart darf man ſich freylich nicht unter der Geſtalt denken, welche er auf unſern Karten hat; er iſt erſt in dem Mittelalter durch eine groſſe Ueberſchwemmung der See entſtanden: doch belehrt uns Tacitus, daß das Meer auch damals ſchon groſſe Ergieſſungen im Lande zurückließ. Die genaue Lage des Orts iſt folglich nicht zu beſtimmen, ſie findet ſich vielleicht unter dem Waſſer. Der Haven Amiſia des Tacitus (annal. II, 8.) iſt vermuthlich nicht einerley mit Flevum, ſondern nordlicher in der Nähe von Delfzyl zu ſuchen.

Hier ſchlieſſen ſich noch einige Orte an, welche Tacitus (annal. IV, 73.) bey den Frieſen nennt. Corbulonis Munimentum, Cruptoricis uilla, Lucus Baduenna. Aber der Name iſt auch alles, was ich geben kann. Tacitus erklärt ſich nicht näher, und wußte vermuthlich die Lage ſelbſt nicht. Menſo-Alting hingegen weißt dem Wald, ſo wie der Schanze und dem Meyerhof, ſeinen beſtimmten Ort an.

Satutanda, (Siatutanda) (Σετούτανδα, Mirand. die lat. Codex und die Ulmer Ausgabe. Σιατουτάνδα, Eraſm.) 29°, 20. und 4°, 20. Ein Ort im innern Lande, wahrſcheinlich an der Ems, in der Gegend des Ortes Aſenhaus.

Tekelia (Τεκέλια) 31°, — 55°, — Etwas ſüdlicher als die Mündung der Weſer; ziemlich nahe am Einfluß des kleinen Fluſſes Hunte in den Hauptſtrom.

Fabiranum (Φαβίρανον) 31°, 30. 55°, 20. etwas nordöſtlicher als der vorige Ort. In Bremen nahe an der Weſtküſte.

Die Mündung der Elbe. (Ἄλβις, ιος.) 31° — 56°, 15. ſteht bey Ptol. r) in gleicher Länge mit der Mündung der Weſer, aber um 1 Gr. nordlicher. Man ſieht, daß er von der hohen Beugung der Küſte gehört hatte, ohne ſie richtig genug beſtimmen zu können.

Hier iſt das bekannte Land zu Ende. Die kimbriſche Halbinſel kennt er aus Schiffernachrichten; dieſe konnten ihn nicht von der wahren Richtung des Landes belehren; vom nordlichen Steigen wohl, dies verkennt der Schiffer nicht; aber in Anſehung der öſtlichen und weſtlichen Richtung iſt er nicht im Stande dem mathematiſchen Erdbeſchreiber zuverläßige Data an die Hand zu geben. Er führt Buſen ein und aus, dieſe bemerkt er; aber nicht die allgemeine Beugung. Wenigſtens konnte Ptol. aus den Beſchreibungen, die er gebrauchte, nicht klug werden; er giebt der ganzen Halbinſel eine viel zu öſtliche Richtung. Es läßt ſich wohl der Grund finden, warum er ſo zeichnete. Die Seeleute, welche in die Oſtſee ſchiften, paſſirten doch wohl den Sund. Wollten ſie von dieſem aus bey den Kü-

r) *Dio Caſſ.* Ἄλβιος, ε.

Küſten bleiben, ſo mußten ſie ſehr viel weſtlich fahren, bis ſie die Mündung des Fluſſes Chaluſus (der Trevenitz) erreichten. Ptolem. wußte nun wohl von den Inſeln dieſer Gegend; aber er wußte nicht, daß ſie einen ſo beträchtlichen Raum einnehmen, nennt ſie auch kleine Inſeln, giebt alſo dem feſten Lande einen deſto g öſſern Raum; dazu kommt noch, daß er ſeine Hauptinſel Skandia nach alten Nachrichten, der Weichſel gegen über glaubte; da nun einige kleine Inſeln den Raum zwiſchen der Hauptinſel und der Halbinſel nach den Schiffernachrichten einnahmen, ſo mußte er die lezte wohl zu weit öſtlich rücken.

Das erſte Cap von der Mündung der Elbe an, iſt die Küſte von Dithmarſen, denn den Ausfluß der Elbe ſezt er erſt beym Hadeler Land an, und die folgende Landſpize iſt bey ihm um 1 Grad öſtlicher und 1 halben Grad nordlicher als die Mündung.

Das folgende Hauptcap, in der Mitte der Halbinſel, trift auf die Landſpize von Jütland, welche der Inſel Fanoe gerade nordlich liegt.

Der folgende Punkt des Ptolemäus trift die nordweſtliche Spize der Halbinſel.

Die nordöſtlichſte Spize dieſer Nordküſte kennt Ptolem. richtig; er ſezt ſie um $1\frac{1}{3}$ Grad öſtlicher und 50 Minuten nördlicher als den vorhergehenden Buſen. Sie ſteht bey ihm 40°. 15′ der Länge und 59°, 30. der Breite. Die Skagenshorn

Mündung der Elbe war, 30°, — L. 56°, 15′. Br. Alſo giebt er der Halbinſel 3°, 15′ Höhe, welches nach wahrem Maas nur $\frac{1}{4}$ Gr. zu wenig wäre, nach ſeinem kleinern Maas aber mehr zu wenig iſt. s) Das kommt daher, weil er die Schiffermaaſe, die mehr gerade nordlich gehen ſollten, zu weit gegen Oſten dehnt.

Bey den Beſtimmungen der Oſtküſte ſezt die einzige Ulmer Ausgabe, $\frac{1}{2}$ Gr. ſüdlicher als die Nordoſtſpize des Landes, einen Buſen in das innere Land, der weſtlich ſich bis zum 36 Gr. der Länge erſtrecken ſoll. Es iſt der groſſe Buſen der Lymfurt, der bey Hals in das Land dringt, und das Stiſt Aalborg vom übrigen Jütland ſcheidet. Aber dieſe Angabe iſt offenbar das Flickwerk eines Neuern. Keine von den alten Ausgaben, weder griechiſche noch lateiniſche weiß etwas davon; nur Nic. Donis in dieſer Ulmer Ausgabe. Er iſt der erſte, welcher iene neuere Karte von den nordiſchen Reichen vor ſich hatte, und ſeiner Ausgabe beyfügt; aus dieſer trug er die Angabe in den alten Ptolem. Daher ſtimmen auch mehrere ſeiner Zahlen, mit allen andern Handſchriften und älteſten Ausgaben bey dieſer Halbinſel nicht überein.

Das erſte Cap auf der Oſtſeite liegt bey Ptol, um $1\frac{1}{4}$ Gr. ſüdlicher als die Nordſpize des Landes. Es iſt die beträchtliche Ausbeugung gegen

s) 3°, 15′ von ſeinen Breiten-Graden machen nur 2°, 42′ wirkliche Breite; nach dem Verhältnis von 600 zu 500 Stadien.

gen Oſten, auf welcher die Stadt Grinaa liegt. Aber wie Ptol. auf der andern Seite alles zu weit öſtlich ſchob, ſo muß er auf dieſer alles wieder zu weit weſtlich rücken.

Die nächſte ſüdlichere Landſpize trift in den kleinen Belt, die Landſpize bey Fredericia, der Inſel Finnen gegen über; und die noch ſüdlichere, zugleich die weſtlichſte Einbucht der ganzen Oſtküſte, kommt bey ihm mit der Mündung der Elbe parallel zu ſtehen. Es iſt dadurch wahrſcheinlich der Buſen bey Kiel gemeint.

Von hier aus lauft nun die Küſte der Oſtſee bey Ptolem. unter einerley Gr. der Breite (den 56ſten) gerade öſtlich fort, bis an die Mündung der Weichſel; und dies iſt bey ihm klug gehandelt, da er nichts als die Mündung einiger Flüſſe angiebt, deren Breite nicht ſehr verſchieden iſt, und deren Abweichung er unmöglich genau bezeichnen konnte.

Auf der ganzen Halbinſel weiß Ptol. keinen Ort zu nennen, wohl aber folgende Völker:

Die Sigulones weſtlich, dann die Sabalingii, dann die **Kobandi**, an dem Fluß der Halbinſel, neben einander. (Σιγȣ́λωνες; Σαβαλίγγιοι, Κοβανδοί.) Niemand kennt ſie.

Ueber dieſen die Chali (Χάλοι) nach der ganzen Breite, da wo ſeine Halbinſel am ſchmalſten iſt. Sind unbekannt.

Ueber dieſen die Phundusii und Charudes (Φȣνδȣ́σιοι, Χαρȣ́δες). Die erſtern ſind

unbekannt; die leztern kommen ſchon beym Heer des Arioviſtus vor, und auch noch im neunten Jahrhundert. t)

Ueber allen am nördlichſten die **Kimbern.** (Πάντων δὲ ἀρκτικώτεροι Κίμβροι.) Ich habe von ihnen bey den Völkern Germaniens geſprochen.

Von den Mündungen der Weſer und Elbe, (welches bey Ptol. in Anſehung der Längengrade einerley iſt) bis zur nächſten Küſte der Oſtſee 35 — 46. — giebt Ptol. dem Land 4 Gr. der Länge, eben ſo viel in den nordlichen Theilen der Halbinſel, und in der Mitte weniger, welches etwas zu groß geſchäzt iſt. Aber die Mündung des nächſten Fluſſes des

Chaluſus (Χαλουσος) Länge 37° — Br. 46°. ſezt er ſchon um zwey Längengrade öſtlicher, als den vorhergehenden Buſen bey Kiel. Der Weg um das dazwiſchen liegende Vorland macht, daß das Maas zu groß ausfällt. — Es iſt die Mündung der **Travenitz** unter Lübeck.

Treva, (Τρηοῦα; — Τεκοῦα, Cod. Coislin,) lag im Holſtein. bey den Saxonen L. 33°. —. Br. 55°, 40. In der Nähe von Glückſtadt.

Leufana (Λευφάνα. Mirand. und Coisl. und die lat. Cod. und Ulmer Ausgabe; Λεφάνα. Eraſm.

t) *Annales Fuldenſes*, ad annum 853. Unter den Nordſachſen: Angri, *Harudi*, Suabi & Holſingi.

Eraſm.) L. 34°, 15. Br. 44°, 40. Etwas unter der Elbe, und zwar auf der Südſeite, in der Gegend von Buxtehude.

Lirimiris (Λιριμιρὶς) L. 34°, 30. Br. 55. — Gerade nördlich von Hamburg, nur ungefehr zwey Meilen von dieſer Stadt.

Marionis, (Μαριώνις) L. 34°, 30. Br. 54°, 50. Scheint mit Hamburg zuſamm zu treffen.

Die andere Marionis (ἑτέρα Μαριώνις) L. 36°, —. Br. 55°, 50. Scheint genau Lübeck zu ſeyn; denn Ptolem. hat die Mündung des Chaluſus nicht viel nordöſtlicher geſezt. Vielleicht bedeutet der Name Seeort, Handelsplaz. — Dies waren wahrſcheinlich die Orte, durch welche die Angrivarier und andere Benachbarte mit den nordlichern Deutſchen in einigen Zuſammenhang und Handel ſtunden.

Koenoknum (Κοινόκνον Mir. und Ulm. und Lat. Cod; beym Eraſm. Κοινόηνον) L. 36°, 20. Br. 55°, 30. In der Gegend von Razeburg.

Ciſtovia (Κιςουΐα Mirand; Codex und Ulm. Ciſtiva; Eraſm. verſchrieben Αςουΐα) L. 37, 20. Br. 54°, 30. Oeſtlich, nicht ferne von der Elbe, bey der brandenburgiſchen Gränze. Ptolem. rechnet es wahrſcheinlich zu ſeinen Virunern.

In den bisherigen Städten ſieht man deutlich, daß Ptolem. dem Lauf der Elbe folgte, und

ſeine Beſtimmungen darnach einrichtete. Bey den folgenden hält er ſich aber an die Seeküſte. Im innern Lande der Saxonen und auf der ganzen Halbinſel nennt Ptol. keinen Ort, weil er von keinem wußte. Eben ſo ſezt er weder bey den Angrivariern noch bey den Semnonen einen Ort an.

Aliſtus (Ἀλειςός, Mir. Lat. Cod. und Ulm; Ἀλειτός Eraſm. verſchrieben) L. 38°, —. Br. 55°, —. Käme in die Gegend von Schwerin zu ſtehen; aber wer wird hier wirkliche Kenntniß bey Ptol. erwarten?

Laciburgium (Λακιβούϱγιον) L. 39°, — Br. 56°, —. An der Küſte, etwas weſtlich von Warnemünde.

Bunitium (Βουνίτιον) 39°, 30. 55°, 30. Iſt Roſtock, an der Warne, oder dem Suevus des Ptolem. (Σουῆβος), deſſen Mündung er um 30′ Minuten nördlicher ſezt, und ihn von der Mündung des Chaluſus 2 1/2 Gr. gegen Oſten entfernt, welches um etwas zu groß iſt.

Der Viadus-Fluß Ουϊάδος, bey Gelegenheit der Völkernamen auch Ἰαδόυα, (Jadua) welches kein Schreibfehler iſt, da die Cod. und Ausgaben überein ſtimmen, und ſchon Marcian die beyden Namen, obgleich verdorben, hat. L. 42°, 10. Br. 56°, —. Alſo um 2°, 40′. Län. Gr. öſtlicher als die Warnow, nach richtigem Maas nicht volle 2 Grade und dies trift richtig mit der Mündung der Oder, und zwar, wie

wie ich glaube mit der mittlern zu. Ptol. muß es gewußt haben, daß zwiſchen beyden Flüſſen eine beträchtliche Landſpize ſich in das Meer ſtreckt, denn ſonſt hätte er nach dem Stadienmaſe mehrere Grade anſezen müſſen. In dem Periplus des Marcian ſind dieſe Stadien auf 850 angegeben, u) welches etwas mehr als 21 geogr. Meilen macht, und für eine Fahrt längſt der Küſte ſehr richtig gemeſſen iſt. — Im innern Lande war der Fluß nicht bekannt, ſonſt hätte Ptol. gewiß ſeinen Lauf und ſeine Quelle, ſo gut es ihm möglich geweſen wäre, beſtimmt, wie er es bey andern Hauptflüſſen thut. Der Guttalus des Plin. gehört nicht hieher, ſondern nach Preuſſen; denn die Weichſel macht bey dieſem Schriftſteller nicht die Oſtgränze Germaniens, und er nennt den Guttalus eher.

Viſtula, (Ουιςούλα, Viſtula) die Weichſel. Dieſen Fluß kennen alle römiſche Geographen von Mela an gerechnet. 45°. — 56. — Alſo 2°, 50′ von der Mündung der Oder, oder nach richtigem Maas 2 Gr. der Länge, welches viel zu wenig iſt. Das Schiffermas war 700 Stadien, nach Marcian, aus (17 3/4 geogr Meilen.) dieſem hat Ptol. nach der nöthigen Reduktion ſeine Grad-Beſtimmung gemacht, Was aber die Urſache von dem zu kleinen Maas des Schiffers iſt, ob er hier ungewöhnlich guten Wind hatte, ob die Maaſe ſchon damals verfälſcht waren, weiß

 ich

u) Ein Beweis, daß Marcian nicht die Grade des Ptol. in Zahlen reducirte.

ich nicht; genug das Maas iſt zu klein und nach demſelben auch die Beſtimmung des Ptolemäus.

Virunum (Οὐίρουνον) L. 40°, 30. Br. 55°. —. Auf der öſtlichen Gränze von Mecklenburg; beyde Orte nicht an der See. — Ich ſeze dieſe Orte an, wie ſie Ptolem. beſtimmt, und erkläre auch ihre ungefehre Lage nach dieſer Beſtimmung. Da ſie aber aus Reiſen entlehnt ſind, welche von der Donau aus gegen Norden gemacht wurden, ſo gehören ſie wahrſcheinlich weiter öſtlich, nicht in die Nähe der Warne, ſondern der Oder.

Virutium (Οὐιρούτιον alle alten, nur Eraſm. Οὐΐρίτιον verſchrieben.) L. 41°, — Br. 54°, 30. In Schwediſch-Pommern.

Rhugium (Ῥούγιον) L. 42°, 30. Br. 55°, 40. Nach der Beſtimmung des Ptolem. beym öſtlichen Arm der Oder, nicht völlig an der See, bey Camin.

Skurgon L. 43°, — Br. 55°. —. und Askaukalis L. 44°, — Br. 54°, 15. Zwey Orte in Hinterpommern; der leztere vielleicht in Weſtpreuſen. Jenes der Hauptort der Aeluäoner, dieſes ein Flecken der Burgunder. Beyde Orte gehören wieder zu der öſtlichen Marſchrute von Süden aus.

Zweytes Capitel.

„Das zweyte Klima von Norden gegen Sü-
„den hat die Breite von der öſtlichen Mün-
dung

„dung des Rheins bis nach Weſel; oder nach „ſeiner Beſtimmung vom 54° der Breite bis „51½ Gr. der Br. Iſt zu groß; der wirkliche „Zwiſchenraum beträgt nur etwas mehr als einen „Gr. der Breite. Die Urſache der zu groſſen „Angabe iſt, weil er die Arme des Rheins nach „der Trennung zu weit nördlich laufen läßt, und „dies muß er thun, weil er der Küſte von Gal„lien zu viel nördliche Breite gegeben hat, längſt „des ganzen Rheins aber nach richtigen Maa„ſen der Breite rechnet.„

Askiburgium (Ἀσκιβούργιον) L. 27°, 30. Br. 52°, 30. eine römiſche Feſtung bey der Trennung des Rheins, auf der germaniſchen Seite gelegen. Ptol. ſtellt es dahin, wo der Canal des Druſus ſich an die Yſſel ſchließt, nach Doesburg. Auſſer ihm nennt niemand dieſen Ort. Ein anderes Asciburgium hatte Tacitus (9. c. 3.) und die Peuting. Tafel auf der Weſtſeite des Rheins ſüdlich von Santen.

Navalia, (Ναυαλία) der Haven an der öſtlichen Mündung des Rheins, mit welchem ihm auch Ptol. einerley Länge und Breite giebt. L. 27°, 10. Br. 54°. — bey Campen, am Ausfluß der Yſſel.

Mediolanium (Μεδιολάνιον) L. 28°, 10. Br. 53°, 45. An der Gränze von der Grafſchaft Bentheim u. Weſtfriesland. Nach Ptol. die Hauptſtadt der kleinern Brukterer. Wie doch der galliſche Name zu einem deutſchen Ort auf dieſer Seite kommen mag!

Tu-

Tuderium (Τουδέριον, bey Erasmus verſchrieben Τευδέριον). L. 30° — Br. 54°, — Alſo wahrſcheinlich an der Ems, und zwar in der Gegend des Münſteriſchen Städtchens Meppen, wo die Haſe in die Ems fällt.

Bogadium, (Βογάδιον) L. 30°, 15. Br. 52°. — Alſo in der Nähe der Ems, mit ihrem Urſprung parallel, aber weſtlicher, da wo ſie anfängt, ihren Lauf nach Norden zu nehmen. Wahrſcheinlich die Stadt Münſter.

Stereontium, L. 31°, — Br. 52°, 10. An der Ems, in der Nähe von Wahrendorf. In den drey lezten Orten läßt ſichs gar nicht verkennen, daß Ptol. dem Lauf der Ems nachgegangen iſt; welchen die Römer genau kannten. — Die Lage der Orte läßt ſich nirgends auf mehr als 1 Meile verfehlen.

Amaſia (Αμάσεια,) L. 31°, 30. Breite 51°, 30. Bey Erasmus die Breite nur 51 Gr. aber dann fiele der Ort in das nächſtfolgende ſüdlichere Klima; dadurch offenbart ſich der Fehler. Mir. Cod. Lat. und U. haben es richtig. — Es lag in der Nähe von Soeſt.

Munitium (Μουνίτιον), L. 31°, 40. Br. 52°, 30. Etwas nordweſtlich von der Quelle der Ems, in der Nähe von Bielefeld.

Wie bisher Ptol. der Ems nachgieng, ſo zieht er iezt längſt der Weſer fort, von Norden gegen Süden. Die Mündung derſelben war, 31°. — 55°. — Die Quelle 34°. — 52°, 30.

Tu=

Tuliphurdum, (Τȣλίφȣϱδον,) 32°. — 54°. — Iſt Minden, weil er den nächſtfolgenden Ort an dem nemlichen Fluß um ein Beträchtliches öſtlicher ſezt.

Askalingium, (Ασκαλίγ..ον,) L. 32°, 30. Br. 53°, 45. Rinteln, oder noch etwas öſtlicher, bey Hameln gegen über.

Tuliſurgium (Τȣλισȣϱγιον), L. 32°, 40. Br. 53°, 10. — Bodenwerder, öſtlich von Pyrmont.

Phevgarum (Φεύγαϱον), L. 32°, 40. Br. 52°, 15. Liegt nicht an der Weſer, denn dieſe muß ſich iezt bey Ptol. ſehr ſtark öſtlich gegen ſeine vermeintliche Quelle aus dem Harz wenden. Dieſer Ort müßte alſo in der Nähe von Paderborn liegen, aber ſo bald ſich Ptolem. vom Fluß entfernt, hat er keine ſichere Leitung mehr. Ich kann alſo nichts beſtimmen.

Kaeduum (Καίδουον, bey Erasmus verſchrieben Κανδȣον). L. 32°, —. Br. 51°, 40. Im Codex Lat. die andern 51°, 20. welches unmöglich iſt, weil Ptol. ſonſt in die Gränzen des ſüdlichern Klima fiele. — Liegt zwiſchen Soeſt und Paderborn.

Tropaea Druſi (τϱόπαια Δϱȣσου) 33°, 45. 52° 45. An der Weſer, nicht weit von ſeiner Quelle, das heißt von dem Harz, in der Gegend von Corvey, oder etwas ſüdlicher.

Die-

Dieſe Tropaea und der Harz ſind die bey⸗den Standpunkte, von welchen er die übrigen Orte gegen Oſten fortführt. Daß hier nichts ge⸗naues mehr zu beſtimmen ſey, daß Ptol. ſelbſt nur nach der Richtung, welche er den Gebürgen gab, dieſe Orte einpaßte, brauche ich nicht zu er⸗innern. Sie ſind vermuthlich vom Zug des Druſus entlehnt.

Lupta (Λοῦπτα, Mir. Cod. Lat. Ulm; bey Eraſm. Λουππία) L. 34°, 30. Br. 52°, 45. Alſo auf dem nordlichen Abhang des Me⸗libocus, aber gleich bey dem weſtlichen Anfang deſſelben. In der Gegend von Eimbeck, oder etwas nordöſtlicher, bey den Dulgumniern.

Moevium (Μοεούιον, Mir. Cod. Lat. Ulm. Μεσούϊον Eraſm. verſchrieben) L. 35°, 30. Br. 53°, 45. — In der Gegend von Braunſchweig. Der einzige Ort bey ſeinen Lango⸗barden im innern Lande, bey dem man ſich auch nichts beſtimmtes denken darf.

Aregevia (Αρεγεουία Mir. Cod. Lat. Ulm; Eraſm. Αργέλια) L. 36°, 30. Br. 52°, 20. Alſo im Gebürg ſelbſt, in der Nähe von Halberſtadt.

Galägia (Eraſm. Καλαιγία) 37°, 30. 52°, 30. An der Elbe, beym Einfluß der Saale. Denn hier hat ſein Gebürg Melibokus eben ein Ende genommen.

Luphurdum Λουπφουρδον, 38°, 10. 51°, 40. Noch an der Elbe, in der Gegend von Deſ⸗

Deſſau, oder Wittenberg. So iſt wenigſtens des Ptolem. Meinung. Aber dieſer Ort gehört ſchon zu denen, welche er aus der weſtlichen Reiſebeſchreibung von Karnuntum aus entlehnt hat; er muß alſo mehr in die Nähe des Rieſengebürgs gezogen werden.

Suſudata (Σεσεδάτα) L. 38°, 30. Br. 53°, 45. Gehört zur Linie der zweyten Reiſe, und ſteht alſo etwas weſtlich neben der nordlichen Spize des Rieſengebürgs, bey den Silingern in der Lauſiz; nach den Zahlen aber nördlicher.

Kalankorum, 39°, —. 53, 30. Südöſtlich vom vorigen Ort, an der Weſtſeite des Rieſengebürgs, in der Gegend von Zittau.

Lugidunum, (Λεγίδενον) L. 39°, 30. Br. 52°, 30. Nach dem Anſaz des Ptol. in Böhmen. Da es aber der nordlichſte Ort der Reiſe iſt, welche von Karnuntium aus gemacht wurde, ſo geht er weit über die Quelle weg, nach Schleſien, oder Pohlen. Schon der Name zeigt, daß der Ort zu den Lygiern gehörte.

Stragona (Στραγόνα) L. 39°, 20. Br. 51°, 40. In Schleſien an der Oſtſeite des Rieſengebürgs.

Limioſaleum (Λιμιοσάλεον) L. 41, —. Br. 53°, 30. Auf der Oſtſeite des Rieſengebürgs in Schleſien, in der Gegend von Breslau, vielleicht auch an der Oder, deren Namen er aber im

im innern Lande nicht kennt, nicht weiß, daß es der nemliche Fluß iſt, deſſen Mündung er an der Nordküſte unter dem Namen Viadus angegeben hatte.

Budorigum (Βȣδόϱιγον) L. 41, —. Br. 52°, 40. Iſt ſehr wahrſcheinlich Ratibor in Schleſien. Ptolem. lernte den Ort durch die Reiſe kennen, welche von Comorn aus durch Ober-Ungarn gieng, ſezt ihn alſo, wie es richtig iſt, nordweſtlich von der Quelle der Weichſel. Weiter unten kommt nochmals der Name Budorgis an einer ganz andern Stelle vor; aber es iſt der nemliche Ort mit Budorigum. Budorgis wurde ihm durch die weſtlichere Reiſe von Karnuntum aus bekannt, welche durch Mähren gegen Norden ſtieg; da lag denn Budorgis öſtlich von der Quelle der Elbe. Aber die öſtlichern Reiſenden hatten gröſſere Entfernungen angegeben, weil ſie einen gröſſern Umweg machten; dadurch ruckt Ptol. ihre Angaben alle zu weit gegen Norden, und ſezt einerley Ort zweymal in ganz verſchiedenen Gegenden an. Ich habe auf der Karte die beyden Reiſen durch kleine Striche bemerkt, ſo wie das gerade Aufſteigen der Orte ſie anzeigt.

Leukariſtus (Λευκάϱιςος) L. 41°, 15, Br. 52°, 40. Gleich öſtlich neben Budorigum. Nach der Ausgabe des Erasmus müſte der Ort um 30 Minuten öſtlicher ſtehen. — Dies iſt die einzige Abweichung bey den nordöſtlichen

lichen Städten des Landes, in allen Ausgaben des Ptolem.

Arſenium (Eraſm. Ἀρσόνιον) L. 43°, 30. Br. 52°, 20. Hart an der Südweſt-Seite des Rieſengebürgs, bey Teſchen, etwas ſüdweſtlich von der Quelle der Weichſel.

Kaliſia (Καλισία) L. 43, 45. Br. 52°, 50. Etwas nordweſtlich von der Quelle der Weichſel.

Setidava (Σετίδαυα) L. 44°, —. Br. 53°, 30. 1 Grad nordlich von der Quelle der Weichſel. Wahrſcheinlich aber liefen Caliſia, Setidava, Askaukalis längſt der Weichſel fort, ſollten alſo öſtlicher ſtehen; Ptolem aber, der die wahre Beugung des Fluſſes nicht wußte, ſezt ſie gerade nordlich übereinander.

Drittes Capitel.

„Das dritte Klima, von Köln bis nach Worms „bey Ptol. vom 51°, 30. bis 49°. — „der Breite.„

Aliſum (Ἄλεισον) L. 28°. — Br. 51°, 30. Gerade Santen gegen über, in einiger Entfernung vom Rhein; alſo genau auf der Stelle der Stadt Weſel. — Hieher gehört das Aliſo des Tacit. (annal. II. c. 7.) Er zog in der Geſchwindigkeit einen Wall und Graben von der Lippe an den Rhein, und ſicherte dadurch die Fe-

ſtung und Rheinbrücke vor einem ſchnellen Ueberfall.

Ein anderes Aliſo lag beym Einfluß des kleinen Fluſſes Aliſo (Liſe) in die Lippe, in der Nähe des heutigen Orts Lisborn, v) weſtlich von Lippſtadt. Druſus erbauete ſie. w) Nach der Niederlage des Varus rettete ſich die Beſazung x) und die Feſtung wurde ohne Zweifel von den Deutſchen zerſtört, ohne daß die Römer ie wieder daran dachten, Beſiz davon nehmen zu wollen. Denn welcher Unſinn wäre es geweſen, mitten zwiſchen feindliche Völker eine Beſazung die nicht unterſtüzt werden konnte, ihnen zur Beute hinzuſtellen. Ein anders war es zu Druſus Zeiten, wo die Römer wirkliche Eroberungen gemacht, im eigentlichen Beſiz dieſer Gegend waren und in Deutſchland überwinterten. y) Der Zug des Germanicus nach dem Teutoburgerwald beweißt auch deutlich, daß die Römer keinen Beſiz im Lande hatten.

Budoris (Βȣδορὶς, Mirand. Coisl; bey Βȣδωρὶς.) L. 28°, — Br. 49°. — Der ſüdlichſte Ort in dieſem Klima, etwas nördlicher als

Wormr,

v) So nehme ich die Lage an, mit Hrn. Hofr. Gatterer p. 712. da wo die Lippe anfängt beträchtlicher u. ſchiffbar zu werden. — Andere ſezen ſie an den Zuſammenfluß der Lippe und Alme nach Elſen, mit weniger Wahrſcheinlichkeit. (Monumenta Paderborn.)

w) ſ. *Dio Caſſ.* LIV, c. 33.

x) *Velleius Paterc.* II, c. 120.

y) *Dio Caſſ.* LVI, 18. & *Vell. Paterc.* II, 105.

Worms, am entgegen geſezten Rheinufer. Kein anderer Schriftſteller weiß von dieſem Ort, welcher vermuthlich erſt ſeit ganz kurzem gegen die Einbrüche der fremden Völkerſchaften befeſtiget wurde, welche zwiſchen der Zeit des Tacitus und Ptolem. anfiengen ſich in dieſen Gegenden feſtzuſezen. — Nach der Ausg. des Erasm. müßte Budoris unter dem 51ſten Gr. der Br. ſtehen; aber alle übrigen widerſprechen es.

Mattium (Tacit.) Mattiakum (Ptol. bey Eraſm.); Maktiadum (Ptol. in allen übrigen) L. 30°, — Br. 50°, 50. Trift, von Köln aus berechnet, ſehr genau auf Marburg zu. Aber der Zug des Germanicus gegen die Chatten nach der Erzählung des Tacitus z) macht dieſe Lage zweifelhaft. Er wagt einen ſchnellen Einfall in das Land der Chatten, überraſcht ſie unvermuthet, und zwingt ſie dadurch, daß ſie ſchwimmend ſich an das gegenſeitige Ufer der Adrana retten müſſen. Ueber dieſen Fluß ſollten auch die Römer weiter vordringen; und obgleich die Chatten ſich am gegenſeitigen Ufer widerſezten, wurden ſie doch abgetrieben, es wurde eine Brücke geſchlagen, und endlich auch Mattium der Hauptort des Volks am ienſeitigen Ufer verheert. — Nach dieſer Erzählung kann Mattium Marburg nicht ſeyn; Germanicus kommt von der Mayngegend her, und muß zuvor die Adrana (Eder) paſſiren, ehe er Mattium erreichen kann; daher ſuchen viele den Ort

z) *Tacit.* ann. I, 56.

im Dorf Matten, an der Eder. — Mir ſcheint aber die Nachricht des Tacitus ſehr widerſprechend zu ſeyn. Der Zug des Germanicus war nur ein ſchneller Ueberfall, kein ordentlicher Kriegszug, er überraſcht ſie auch, und ſie retten ſich bey der unvermutheten Nachricht vom Einfall der Römer ſchnell über die Eder. Wie kann Germanicus ſo viele Meilen weit durch das Land der Chatten bis in die Gegend der Eder kommen, ohne daß es dieſe merken? Wie kann er ſich ſo tief in das Land wagen, bey einem bloſen Ueberfall, da er hinter ſich gleich die Wege zum Rückzug bereiten ließ? Warum iſt nichts von der Lahne bemerkt, über die er lange zuvor ſezen muß, ehe er an die Eder kommen kann? Tacitus hat wohl den Namen des Fluſſes verfehlt; er hätte die Lahne ſtatt der Eder nennen ſollen. Den Römern waren die Namen beyder Flüſſe bekannt, und der Geſchichtſchreiber verwechſelt hier den einen für den andern, wie das ſehr häufig geſchieht. Nimmt man dieſes an, ſo hat die ganze Erzählung einen natürlichen Gang. Vom Berg Taunus gieng die Straſſe, welche Germanicus wieder herſtellen ließ, bis nach Buzbach, längſt des römiſchen Grabens, von da an die Lahne wohin ſich die Chatten zogen, in der Gegend von Gieſſen; und Marburg liegt ienſeit des Fluſſes, nicht ferne von den Beſizungen der Römer. — Dieſes Mattiakum war ohne Zweifel der Hauptort der Mattiaker, eines Zweigs der Chatten, welche im erſten

Jahr=

Jahrhundert als Freunde und Feinde der Rö-
mer bekannt werden.

Arktaunum (Ἀρκταυνον) (bey allen alten Ausgaben); Artaunum (Erasmus und ſeine Nachfolger) 30°, 10, 50°. — Die nemliche römiſche Bergfeſtung, welche Tacitus und andere ältere den Berg Taunus nennen, und erzählen, daß Druſus eine Feſtung gegen die Chatten darauf anlegte, welche nachgehends Germanicus wieder herſtellte, da ſie wahrſcheinlich durch dieſes Volk zerſtört worden war. Man findet noch die Rudera davon auf dem ſüdlichen Theil der Berge in der Wetterau, welche die Höhe heiſſen. Die alten Nachrichten ſprechen nur von einer Feſtung, man findet aber Spuren von mehrern.

Mit dieſer Feſtung war die Landwehre (der Polgraben) verbunden, deren Ueberbleibſel man noch bis dieſen Tag bis nördlich über den Ort Buzbach ſieht.

Kaſtellum, Caſſel, iſt gewiß nicht römiſchen Urſprungs. Der Name des Orts kommt zuerſt im 10ten Jahrhundert vor, und heißt Chaſſalaba, auch Caſella, muß alſo von dem Namen des Volks abgeleitet werden.

Das Munimentum Traiani, deſſen Name und Lage wir blos aus der Erzählung des Ammianus (17, 1.) kennen lernen, rückt man gewöhnlich bis nach Aſchaffenburg gegen Oſten,

 weil

weil ſich daſelbſt und in der Gegend römiſche Münzen und andere Ueberbleibſel gefunden haben. — Nach meiner Ueberzeugung erlaubt die Angabe des Ammian nur eine ſehr geringe Entfernung von Mainz. Julian ſezt auf einer geſchlagenen Brücke von Mainz aus über den Rhein, findet die Feinde auf den nächſten Bergen, und als ſie ſich von da zerſtreueten, rückt er noch ungefähr 10 Milliarien (zwey geographiſche Meilen) vorwärts. Ein dicker Wald, groſſe Verhake und die ſpäte Jahrszeit hindern das weitere Vordringen. Julian zieht zurück, und ſtellt iezt die Befeſtigung wieder her, welche einſt Trajan angelegt hatte. Sie konnte alſo unmöglich um mehr als etliche Meilen, oder weiter als Höchſt, von Maynz entfernt ſeyn. Finden ſich an einem andern Ort in der Nachbarſchaft nähere Spuren, ſo mag dieſer für die Feſtung des Trajan gelten, aber Aſchaffenburg iſt es gewiß nicht. Die dortigen Ueberbleibſel rühren aus den ältern Zeiten des Probus ꝛc. und des Römer Walls her. Wer wird auch dem Julian zutrauen, daß er in einer ſolchen Entfernung von dem Rhein, mitten unter die Barbaren, eine einzelne ſchwache Beſazung, ohne Unterſtüzung, hinwerfen ſollte?

Nuáſium (Νȣαίσιον) L. 31, — Br. 51°. 10. Nordöſtlich von Marburg, mitten in Heſſen; etwas weſtlich vielleicht an der Fulda.

Dispargum (Espargum) in finibus Thoringorum Gregor. Turon. II, 9. Nach vie-

vielem herumirren der Erklärer, von denen einige den Namen im heutigen Duisburg, andere in andern Orten mit ähnlich lautender Benennung geſucht haben, nimmt man iezt faſt einſtimmig Diesburg im Hennebergiſchen, an der Saale, dafür an.

Aber es iſt wohl eine Unmöglichkeit. Wer die Stelle genau durchleſen will, muß finden, daß von einem Ort auf der Weſtſeite des Rheins die Rede iſt. Wie könnte ein fränkiſcher König in der Entfernung von 50 Meilen gerade auf die Stadt Cameracum ſeine Speculation machen, und deswegen von Haus aus Spionen ſchicken? In den geſtis reg. Francorum — kommt die Stelle ebenfalls vor, mit dem Beyſaz Diſpargo, in finibus Toringorum, in regione Germaniae. Natürlich, weil die Maasgegenden noch zu Germania ſecunda gerechnet wurden. Aber zween ſpätere Schriftſteller, Ado aus dem 9ten, und Aimoinus aus dem 10ten Jahrhundert laſſen ſogar den fränkiſchen König von Dispargum aus nach Cameracum über den Rhein ziehen, und verſtehen alſo wirklich einen Ort im groſſen Deutſchland darunter; welches mich beynahe verführt hätte der Meinung beyzutretten, wenn die Angabe nicht ſo gar ungereimt wäre. — Die zwey ſpätern Zeugen, welche den Gregor ausſchrieben, verſtunden blos die Sache nicht mehr richtig. — Es giebt alte Handſchriften vom Gregor, welche ſtatt Toringorum, Tungrorum leſen, und da löſt ſich

das ganze Räzel. Disparagum iſt Dysborch im Brabantiſchen. Da ſaß der König Clodio, und als er gute Gelegenheit fand, überrumpelte er von da aus Cameracum und dehnte ſein Gebiet bis an die Sumina, (Somne) aus.

Melokabus (Μηλόκαυος Erasm. und Coisl.) Melomabus (alle åltern). Ich halte aber das erſtere für die richtige Lesart, weil die κ in alten griech. Handſchriften faſt ganz wie die μ ſehen. L. 31°, 30. Br. 50°, 40. In der Gegend von Fulda. Die Aehnlichkeit von Melokabus mit Melobokus giebt Vermuthung, daß darin die Bedeutung von gebürgichten Gegenden liegt.

Gravionarium (bey Coisl. zwey Worte Γράυιον Ἄριον); Gravisnarium (Mir. Cod. Lat. Ulm.) L. 31°, 30. Br. 50°, 10. In der Nähe des Geſundbrunnens bey Brückenau.

Lokoritum (Λοκόριτον) L. 31°, 30. Br. 49°, 20. — Gemünden, beym Einfluß der Saale in den Mayn.

Segodunum L. 31°, 30. Br. 49°. — Würzburg.

Deuona (Δεουόνα) L. 32°, 30. Br. 48°, 45. Nach Erasm. allein 49°, 30. Wenn die leztere Beſtimmung richtig ſeyn ſollte, ſo iſt es Schweinfurth; und ſie muß es ſeyn, weil nach der erſtern Angabe der Ort in das nächſtfolgende ſüdlichere Klima kommen würde.

Ver-

Bergium (Βέργιον) L. 33°, — Br. 49°, 30. Bamberg.

Monosgada (Μονόσγαδα, Mirand. Cod. lat. U.) (Erasm. Μηνοσγάδα) L. 34°, — Br. 49°, 30. — Nicht ferne von der Quelle des Mayns, von welchen der Ort ſeinen Namen hat.

Bikurdium (Βικέρδιον, Mir. Cod. lat. U.; Βικέργιον, Erasm.) L. 34°, 30. Br. 51°, 15. Bey Erfurt. Schon im Jahr 741. nennt der h. Bonifacius an den Pabſt Zacharias den Ort „qui dicitur Erphesfurt, qui fuit iam olim urbs paganorum ruſticorum.„ Othlon. L. II, c. 2. Der einzige Ort bey Ptolem. in ganz Thüringen und Oberſachſen.

Marobudum (Μαρόβεδον) L. 35°, — Br. 49°, — Im ſüdlichen Böhmen, wahrſcheinlich bey der Stadt Budweis an der Moldau. Tacitus (annal. II, 62.) verſichert, daß dieſe Hauptſtadt des Königs Maroboduus befeſtigt und mit einem Caſtell verſehen war.

Rhedintovinum (Ῥεδιντούϊνον) L. 38°, 30. Br. 50°, 30. In Böhmen, weſtlich von der Quelle der Elbe.

Nomiſterium (Νομιςήριον) L. 39°, — Br. 51°, — In Schleſien, nördlich vom vorigen Ort.

Meliodunum (Μελιόδουνον) L. 39°, — Br. 49°, — In Mähren, am Marchfluß in der Nähe von Hradiſch.

Kaſurgis (Κασουργὶς) L. 39°, 15. Br. 50°, 10. In der Nähe von Troppau in Schleſien.

Strevinta (Στρεουΐντα) L. 39°, 15. Br. 49, 30. Bey Olmütz, an dem Marchfluß.

Hegetmatia (Ἡγητματία) L. 39°, 40. Br. 51°, — In Schleſien, nordweſtlich von Ratibor.

Budorgis (Βουδοργις) L. 40°, — Br. 50°, 30. Ratibor in Schleſien. Iſt einerley Ort mit dem viel nordlicher liegenden Budorigum. S. im vorhergehenden Klima.

Eburum (Ἔβουρον) L. 41°, — Br. 49°, 30. In Oberungarn, an der Wag.

Arſikua (Ἀρσίκουα) L. 42, 30. Br. 49°, — Am Granfluß, ſüdlich von Kremnitz.

Parienna (Παρίεννα) L. 41°, — Br. 49°, 20. Am Gran bey Neuſol.

Setovia (Σετουΐα) L. 42°, 30. Br. 50°, —. Etwas ſüdlich von der Quelle des Granfl.

Karrhodunum (Καῤῥόδουνον) L. 42°, 40. Br. 51°, 30. In der Gegend von Hradeck, in der Liptauer Geſpanſchaft, bey Ptol. nördlicher als die ſarmatiſchen Berge.

Aſanka (Ἀσάνκα) L. 53°, — Br. 50°, 20. Bey der Quelle des Granfluſſes, etwas weſt-

weſtlich von der Nordſpize ſeiner ſarmatiſchen Berge. Dieſe fünf vorhergehenden Orte, welche in einer Linie empor ſteigen, machen einen Theil der öſtlichen Reiſe von der Donau in das innere Germanien.

Viertes Capitel.

„Das vierte und lezte Klima enthält die Städ„te längſt der Donau, und die etwas „nördlichern; vom 47 bis 49 Gr. der Breite. „— Inſeln.„

Tarodunum (Ταρόδουνον) L. 28°, 20. Br. 47°, 50. Freyburg im Breisgau.

Arae Flaviae (Βωμοὶ Φλαούϊοι) L. 30°, 40. Br. 48°, — Iſt wohl ganz gewiß die Reichsſtadt Rothweil in Schwaben. Die Straſſe in der Peuting. Tafel, durch einen Theil von Schwaben über die Donau nach Rhaetien lehrt es. Ich muß davon noch bey Rhaetien ſprechen.

Rhiuſiava ('Ριουσιαουα) L. 31, — Br. 47°, 30. Näher an der Donau als der vorige Ort. Ich wage es nicht nach Ptolem. allein ihn näher zu beſtimmen, weil er gerade in der Gegend zwiſchen dem Oberrhein und der Donau am wenigſten zuverläßig iſt.

Ueberhaupt hatten die Römer im zweyten Jahrhundert zwiſchen dem Oberrhein und der

Do-

Donau mehrere Orte angelegt; da aber von einigen der Name, von andern die gewiſſe Lage, und wieder von andern beydes ſich verlohren hat: ſo läßt ſich äuſſerſt wenig von ihnen ſagen.

Die Stadt Baden in der Markgrafſchaft Baden hat durch einige noch vorhandene römiſche Wegſäulen ihr Andenken am beſten erhalten. Sie hieß nach denſelben, entweder Aquae ſchlechtweg, oder Ciuitas Aurelia Aquenſis; wie es Schöpflin, der auch die Zeichnung liefert (Alſat. illuſtr. p. 553.) erklärt. Sie hat ihre Entſtehung und kurze Blüthe, dem Kaiſer Severus und ſeiner Familie, vorzüglich dem Caracallus, zu verdanken. — Daß er mehrere Feſtungen daſelbſt anlegte, bezeugt Dio Caſſius (77, 13.)

Im Herzogthum Würtemberg, am Necker, der Stadt Marbach gerade gegen über, auf der Weſtſeite des Fluſſes, finden ſich noch ſehr gut gehaltene Ueberbleibſel einer beträchtlichen römiſchen Feſtung. Aber die ausgegrabenen Inſchriften haben noch nicht einmal den Namen bekannt gemacht. S. die Zeichnung in Sattlers topogr. Geſch. des Herzogth. Würtemb. S. 174.

Auſſerdem hat man von vielen Orten her in dem nemlichen Herzogthum römiſche Steinſchriften geſammelt; aber ſie reichen nicht hin mit Gewißheit Orte, oder ihren Namen zu bezeichnen.

Salicinium (Ammian. 27, 10. und 30, 7.) lag in den Strichen bey Rauracum gegen über,

über, nordlich vom Rhein; aber ich weiß nicht wo. — Eben ſo der Ort Sanctio (Ammian. 21, 3.) Schöpflin und mehrere halten es für Seckingen am Rhein.

Valentinian erbaute am Neckar eine Feſtung (Aminian. 28, 2.) vielleicht iſt es das Lupodunum, welches Auſonius (Moſella, v. 423.) nennt. Man hält den leztern Ort für Ladenburg am Necker, öſtlich von Manheim. Ich weiß es nicht. Auch den Berg Piri kenne ich nicht, wo Valentinian noch eine Feſtung in der Nähe anlegen wollte, aber durch die Alemannen verhindert wurde. Vielleicht iſt es eins mit dem Budoris des Ptolem; man wird aber dadurch um nichts klüger. — Der Römer Aufenthalt am Necker bezeugen noch viele Denkmale. S. z. B. Freheri orig. Pa. lat. c. 4.

Alkimunnis (Ἀλκιμέννις, Mir. Cod. lat. II; bey Erasm. Ἀλκιμοεννὶς) L. 32°, 30. Br. 47°, 30. Sezt Ptol. mit dem Lech in gleiche Länge, und 1/4 Gr. nördlich von der Donau. Iſt alſo Eichſtädt an der Altmühl, oder etwas weſtlicher.

Kantiobis, (Καντιοίβις) L. 32°, 40. Br. 48°, 40. In der Nähe von Windsheim.

Bibakum, (Βίβακον) L. 33°. — Br. 48°, —. In der Oberpfalz. Man darf hier nicht näher beſtimmen, weil Ptol. die Mündung des Inn zu weit weſtlich zieht, folglich die zunächſt liegende nördlichere Gegend enger macht, als es ſeyn ſollte. So iſt es auch mit den fol-

gen-

genden Orten, bis gegen die Oſthälfte von Oeſterreich.

Brodentia (Βροδεντία) L. 33°, 45. Br. 48, —. In der Grafſchaft Cham.

Setuakatum, (Σετουάκατον) L. 34, — Br. 48°, 20. Der Mündung des Inn gegen über, an der Gränze von Bayern und Böhmen.

Usbium, (Ούσβιον) L. 35°, —. Br. 47°, —. An der Donau in Oeſterreich, bey Bachlarn gegen über.

Abilunum, (Αβίλουνον, Mir. Cod. lat. U; Αβίλουον, Erasm.) L. 35°, 20. Br. 47°, 20. Etwas nordöſtlich von der vorigen, alſo nicht an der Donau.

Phurgiſatis, (Φουργισατὶς Erasm. und Cod; Φουργισούτης, Mirand. u. Ulm.) L. 36, —. Br. 48°, —. Der Mündung des oeſterreichiſchen Kampfluſſes gerade gegen Norden; bey Znaim in Mähren.

Koridorgis, (Κοριδοργὶς) L. 37°, 15. Br. 48°, 30. In der Nähe von Brünn.

Medoslanium, (Μεδοσλάνιον) L. 38°, —. Br. 47°, 10. Einige Meilen nordlich von Wien.

Phílekia, (Φιλήκια) L. 39°, —. Br. 48°, 30. An der Gränze von Mähren, Oeſterreich und Ungarn, beym Zuſammenfluß der Taya und March.

Eburodunum (Εβουρόδουνον, Mir. Ulm. u. Erasm. im VIII Buch; Ρόβόδουον, Erasm.) L.

L. 39°, —. Br. 48°, —. Am Marchfluß, noch in Oeſterreich, bey Droſing. — Von hier aus zieht ſich die weſtliche Reiſe in das innere Deutſchland.

Anduetium, (Ἀνδȣέτιον) L. 40°, 30. Br. 47°, 40. In Ober-Ungarn, etwas öſtlich von Preßburg, nahe bey der Donau.

Kelmantia, (Κελμαντία, Mir. Cod. L. U; Κελεμαντία, Erasm.) L. 41°, —. Br. 47°, 40. An der Donau, gerade bey Comorn gegen über, auf dem Norduſer des Fluſſes. — Hier fängt ſich die öſtliche Reiſe in das innere Land an.

Singone, (Σινγονὴ) L. 41°, 30. Br. 48°, 15. Bey Neutra, oder noch öſtlicher, ſchon am Granfluß.

Anabum, (Ἄνοβον) L. 41°, 56. Br. 47°, 30. (Erasm.) alle übrigen 41°, 20. 47°, 30. Etwas öſtlicher als Kelmantia, an der Donau.

Inſeln.

Saxonum Inſ. 3. Σαξόνων νῆσοι τρεῖς, die Mitte 31°. —. 57°, 40. — An der weſtlichen Küſte von Holſtein — Dyckſand, mit einigen unbedeutendern. — Vielleicht auch Helgeland.

Die alokiſchen, drey, über dem kimbriſchen Cherſonnes. Die Mitte 37°, —. 59°, 20. — Es finden ſich in dieſer Lage keine Inſeln.

Die

Die vier ſkandiſchen Inſeln (Σκανδίαι νῆσοι) auf der Oſtſeite des Cherſonnes, drey davon klein, von dieſen die mittlere 41°, 30. 58°. —. Die Inſel Seeland, mit den nächſten weſtlichern.

Die größte und öſtlichſte aber, der Mündung der Weichſel gegen über. Auf der Weſtſeite 43°, 20. 58°, —. Oſtſeite 46°, —. 58°, —. Nordſeite 44°, 30. 58°, 30. Südſeite 45°, — 57°, 40.

Sie heißt auch für ſich allein Skandia. (Σκάνδεια Eraſm. Σκάνδια Mir.)

Plinius (IV, c. 13.) kennt an der germaniſchen Küſte, von dem kimbriſchen Vorgebürg bis an den Rhein, 23 Inſeln, und nennt davon als die beträchtlichſten:

Burchana, von den unſrigen Fabaria genannt. Plin. IV. c. 13. Jezt Borkum, der Ems gegen über. — Bey Strabo heißt ſie Burchanis.

Auſteravia, bey den Römern Gleſſaria, nach dem Bernſtein, der ſich daſelbſt fand. Jezt Ameland, über Weſt-Frießland.

Actania, läßt ſich nicht entſcheidend angeben; doch vermuthlich lag ſie in der Nachbarſchaft der vorigen. Vielleicht die Inſel Schelling.

Das Meer, welches Germanien auf der Nordſeite begränzt, hieß im Allgemeinen der nordliche Ocean, ohne Unterſchied der Nord- und

und Oſtſee. Durch die åltern Griechen waren auch die Namen Amalchium Mare, Morimaruſa, und am nordlichſten Cronium Mare geblieben. Die Lateiner gaben dies durch Mare Glaciale, Mortuum. S. *Plinius*, XXXVII, 3. u. IV. 13. *Tacit.* G. c. 45. u. *Agathemer*, L. II. — Die neuern Erklårungen von mancherley Art finden ſich in Grupens älteſten Deutſchland, 1ſter Th. p. 348. ꝛc. Ptolem. hålt die Oſtſee für ofnes Meer und nennt ſie im allgemeinen den ſarmatiſchen Ocean; långſt der preuſiſchen Küſte aber den venediſchen Meerbuſen.

Das fünfte Buch.

Rhaetien, Norikum, Pannonien.

Allgemeine Geſchichte, Abtheilung.

Erſtes Capitel.

Einleitung.

Die Striche Landes, welche Italien auf der Nordſeite unmittelbar begränzen, lernte der Römer viel ſpäter kennen, als alle übrigen Länder der drey Erdtheile, die in keiner groſſen Entfernung vom Mittelmeer liegen. Erſt nach dem zweyten puniſchen Krieg erkannten die Gallier, welche die geſegneten Ufer des Po und ſeines Fluß-Gebietes bewohnten, Roms Oberherrſchaft ohne weitern Kampf; aber noch lange nicht die rauhen Völker der Alpen. Dieſe wagten häufige Streifereyen in die Beſizungen ihrer Nachbarn, ſchleppten beym glücklichen Erfolg den erhaſchten Raub in ihre Berge, c) und waren auch nach einer Niederlage in denſelben ſicher; um deſto mehr, weil der Anblick des ewigen Schnees auf den Gipfeln der Felſen und die vorgefaßte Meinung von der Kälte und Unfruchtbarkeit der nördlichern Gegenden, den Römer von ieder ernſthaften Unternehmung auf dieſer Seite zurücke ſchreck-

c) *Strabo.* IV, p. 204.

ſchreckte. Ueberdies verwickelte der Zuſammenhang der griechiſchen Reiche in Oſten, der Widerſtand der hiſpaniſchen Völkerſchaften in Weſten und die reichlichere Belohnung des Siegs in allen dieſen Gegenden das erobernde Volk in ſo viele Verhältniſſe und Kriege, daß es nur ſelten, nur wenn es ſich vertheidigen mußte, an einen Zug gegen die nordlichen Barbaren dachte.

Macedoniens Eroberung fieng an, der Sache eine andere Wendung zu geben. Die römiſchen Befehlshaber in dieſer Provinz mußten häufig mit den angränzenden Thraciern und Kelten in Streitigkeiten verwickelt werden; ſie wagten Kriegszüge gegen die Barbaren, wurden zwar zuweilen geſchlagen, drangen aber auch nicht ſelten tief in das innere Land, bis an die Ufer der Donau. Zugleich mit Macedonien war auch ein groſſer Theil der illyriſchen Küſte in die Gewalt der Römer gekommen, und von dieſem Augenblick an hörten die Kriege zwiſchen dem ſiegenden Italiener und dem für ſeine Freyheit kämpfenden Bewohner der Berge nie wieder auf. Der erſtere ſahe den glücklichen Boden, dem es nur an der Hand des Bearbeiters fehlte, um alle die Produkte zu erzeugen, mit welchen die Natur Italien geſegnet hat; er lernte die Menge der Einwohner, ihre Kraft und Tapferkeit kennen, und fürchtete nichts geringers als die Wiederholung iener alten Kelten-Geſchichte, welche Rom an den Rand des Untergangs brachte. Das Eindringen der Kimbern und der mit ihnen ver-

bündeten Völker machte dieſe Vorſtellung deſto lebhafter. d)

Der ganzen Seeküſte bemächtigten ſich die Römer bald, aber gegen die tiefern Bewohner des Landes wollte es ihnen lange Zeit nicht glücken. Nöthigte auch die Ueberlegenheit eines Kriegsheers einzelne Völker die Abhängigkeit zu bekennen, ſo war doch ihr Abfall ganz gewiß, ſo bald ſich die Armee aus ihren Gränzen entfernet hatte. Fand ſich Gelegenheit den Römern Schaden zu thun, ſo wurde ſie nie verabſäumet; ſelbſt Caeſar mußte, ohne ſich dafür rächen zu können, die Kränkung erdulden, daß ihm dieſe Völker einige Legionen zu Grunde richteten, zu einer Zeit da ſie ihm eben am unentbehrlichſten waren. e) Doch trieben ſie in ruhigen Perioden auch einigen Handel mit den Römern an der Küſte. Sie kamen in die neu angelegte Colonie Tergeſte, vorzüglich aber nach Aquileia und brachten die wenigen Produkte ihres Landes, Vieh, Harz, rohe Häute, Käs, Honig und Wachs, um ſie gegen Italiens Erzeugniſſe, vorzüglich gegen Oel und Wein umzuſezen, welchen alle Barbaren auſſerordentlich liebten. f) Auf Laſtthieren wurden die-

d) *Strabo* VII, p. 317.

e) *Appiani* Illyrica c. 12.

f) *Strabo* IV, p. 207 u. 214. Auch wilde Pferde ernähren die Berg-Thäler. — Bey den Rhaetern fand ſich guter Wein (p. 206); ob ihn aber ſchon die alten Bewohner hatten, oder ob er erſt von den Römern gepflanzt wurde, weiß ich nicht. — Gemſen und wilde Stiere kannte ſchon Polybius in dieſen Alpen (Strabo

dieſe Waren über den Okra-Berg nach Nauportum, dem allgemeinen innern Marktplaz der verſchiednen barbariſchen Stämme gebracht, und von da theils auf der Save weiter öſtlich verführt, theils auf Landwegen unter die nördlichern Völker verbreitet. Durch dieſen Handel lernten die Römer dieſe Theile der Alpen und ihre Bewohner etwas näher kennen.

Die völlige Bekanntſchaft und zugleich Eroberung derſelben war der Regierung des Auguſtus vorbehalten. Er benuzte die ruhige Zwiſchenzeit, welche Antonius in den Armen der Kleopatra verträumte, zur Uebung ſeiner Truppen, durch den ziemlich gefährlichen Krieg gegen die Illyrier. Sein Vorwand war theils die Einfälle zu beſtrafen, welche ſie während der bürgerlichen Kriege in römiſche Beſizungen gemacht hatten, theils ſich eine freye Straſſe längſt der Save gegen die Dacier zu verſchaffen, welche nebſt den Skordiskern nicht nur die mächtigen Bojer und andere Nachbarn völlig gedemüthiget hatten, ſondern auch die Römer durch Einfälle

 in

bo, 207) und *Paul. Diac.* Lang. II. 8. nennt ſie Biſontes. — Auch war der Vorzug und die Gröſſe der alemanniſchen Ochſen oder Schweizer-Zucht, von den noriſchen und andern benachbarten ſchon im 6ten Jahrhundert ausgezeichnet. ſ. *Caſſiodor.* uaria. L. III, epiſt. 50. — Vorzüglich aber rühmt Polybius die Güte und Menge des Goldes bey den Tauriskern, oder Norikern. *Strabo*, IV, p. 208. u. 214. — Das noriſche Eiſen iſt wegen ſeiner Güte ſelbſt durch die Poeten bekannt genug.

in Thracien und bis nach Macedonien öfters beleidigten. Da dieſe Völker im Zuſammenhang lebten und eines das andere zu unterſtüzen ſuchte, ſo wurden ſie nach und nach, mit vieler Anſtrengung und Beharrlichkeit, vom Auguſt ſämtlich überwunden, und er wurde Oberherr über den ganzen Strich, von den iuliſchen Alpen bis an die Mündung der Save, über Völker, deren Namen man vorher zum Theil noch nie hatte nennen hören.

Der lezte bürgerliche Krieg, in welchem Antonius das Ende ſeiner Gröſſe und ſeines Lebens fand, hinderte den Auguſtus an der weitern Verfolgung der errungenen Siege. Erſt ſeine beyden Stiefſöhne Tiberius und Druſus endeten die groſſe Unternehmung. Der erſtere unteriochte vollends die Pannonier und mit ihnen die Noriker; der andere wagte ſich gegen die weſtlichern Rhäter, welche bisher noch immer ihre verwüſtenden Einfälle ungeſtraft wiederholt hatten, und bezwang ſie mit Beyhülfe des Tiberius vollkommen. Bey dieſer Gelegenheit erblickte der Römer zum erſtenmal die Quelle der Donau, von welcher bisher ſo viel gefabelt worden war. g) Zwar verſuchten die Pannonier einige Jahre ſpäter, als eben Tiberius und ſeine Legionen die Markomannen anzugreifen im Begrif waren, die verlohrne Freyheit wieder zu erkämpfen; aber der römiſche Feldherr machte Friede mit den Deutſchen, und die unwiderſtehliche Gewalt von mehr

g) *Strabo* VII, p. 292.

mehr als zehn Legionen unterdrückte den kühnen Barbaren mitten in ſeinen Bergen. h) Von dieſer Zeit an blieben ſie nebſt allen ihren Nachbarn ruhige Unterthanen der Römer, und ihr Land wurde zur Provinz.

Illyrien nennte der Römer die neu erworbenen Länder mit allgemeiner Benennung, i) weil die Eroberungen ſich von der illyriſchen Küſte gegen wirklich illyriſche Völker angefangen hatten, und von dieſen auf die angränzenden fortgeſezt worden waren. Selbſt Auguſtus, der zur Nachahmung Caeſars Commentarien über ſeine Kriege bey den Pannoniern entwarf, ſcheint ihnen den Titel, illyriſche Kriege gegeben zu haben; wenigſtens behält Appian, der ihn beynahe ganz allein auf eine ziemlich ungeſchickte Art ausſchreibt, dieſe Aufſchriſt bey. Der allgemeine Name erhielt ſich auch in den folgenden Zeiten, da man ſchon lange den groſſen Strich Landes in mehrere Provinzen zerlegt hatte; man ſpricht von der illyriſchen Armee, und verſteht darunter alle römiſchen Truppen längſt den Ufern der Donau;

h) *Velleius Paterc.* II. c. 113.

i) *Strabo,* VII, p. 313. „Λέγωμεν τὰ Ἰλλυρικὰ, συνάπτοντα τῷ δε Ἴϛρῳ, καὶ ταῖς Ἄλπεσιν, ἃ κεῖται μεταξὺ τῆς Ιταλίας καὶ τῆς Γερμανίας.„ — *Strabo.* V. 214. Der Conſul Carbo wurde bey Noreia (im Norikum) von den Kimbern geſchlagen; *Livius,* epit. 63. er wurde im Illyrikum von ihnen geſchlagen. *Strabo,* V. p. 213. „Der Bojer-Land gehörte zu Illyrien.“ — Am beſtimmteſten drückt ſich Appian darüber aus: de reb. Illyricis, c. 6.

nau; [k] und im vierten Jahrhundert wurde die Benennung Illyricum noch viel weiter ausgedehnt; ſie begrif (als eine der 4 Haupt-Praefecturen) alles Europa das der Donau ſüdlich lag, nur Italien ausgenommen; doch gehörte nach dieſem ausgedehnten Begrif Rhaetien nicht zum Illyricum, ſondern zu Italien. (Notit. Imper.) [l]

Drey verſchiedene Völkerſtämme fanden die Römer in den neu eroberten Ländern: **Illyrier, Kelten, Rhaeter.** Sie ſelbſt theilen zwar ſo genau nicht ein, aber ſie bemerken doch die Verſchiedenheiten, welche ihnen als Fremden auffallen mußten, und ſezen dadurch die Nachwelt in den Stand darüber urtheilen zu können. Verſtunden ſie gleich die Sprache des rohen Ausländers nicht, und verlangten ſie auch ſelten zu lernen, weil der Unterthan genöthigt war die ihrige ſich eigen zu machen: [m] ſo mußte doch der Umgang ſie über die alltäglichſten Ausdrücke belehren; ſie mußten das Abweichende in der Sprache mehrerer Völker theils ſelbſt bemerken, theils von dem Eingebohrnen erfahren. Sie konnten vieles Ausgezeichnete in dem

k) *Vopiſci* Claudius, c. 15. Aurelian. c. 13.

l) S. auch *Sext. Rufus* breuiar. c. 11.

m) *Velleius Paterc.* II, 110. „In omnibus autem Pannoniis non diſciplinae tantummodo, ſed linguae quoque notitia Romanae; plerisque etiam litterarum uſus, et familiaris animorum erat exercitatio. Und dies zur Zeit des Auguſtus, da ſie noch nicht lange unterjocht waren.

dem ganzen Betragen der verſchiedenen Stämme, in ihrer Kleidung, in ihren Waffen, unmöglich überſehen. Nach dieſen Merkmalen urtheilten ſie über die Verwandtſchaft, über die Verſchiedenheit derſelben, und wir mit ihnen.

Zweytes Capitel.

Illyrier, Pannonier.

Die Illyrier ſind wahrſcheinlich von einerley Abſtammung mit den Thraciern, wenigſtens ſtellen die ältern Schriftſteller, welche dieſe Nationen noch aus eigener Erfahrung oder aus der Erzählung ihrer Landesleute kannten, ſie oft in Vereinigung dar, da man die Kelten allezeit als ein beſonderes Volk auszeichnet, wenn ſie auch mitten unter ihnen wohnten. Illyrier und Thracier hatten unter allen europäiſchen Völkern, die bekannt ſind, allein den Gebrauch den Körper zu tattowiren. n) Ihre urſprüngliche Sprache findet ſich vielleicht noch bey den heutigen Epiroten; im eigentlichen Illyrikum haben die verſchiedenen Mundarten der ſlaviſchen Sprache iede Spur derſelben vertilget. — Die öſtliche Fortſezung der Alpen beſtimmte die ehemaligen Wohnſize der illyriſchen Völker. Von den iu- Illyrier

n) *Strabo*, VII, p. 315. Ὁ μεν ὁπλισμὸς κελτικός ἐςι τοῖς Ιαπόδεσι, κατάςικτοι δ' ὁμοίως καὶ τοῖς ἄλλοις Ιλλυριοῖς καὶ Θραξὶ.

liſchen Bergen (zwiſchen Crain und dem Venediger Lande) lauft das Gebürg in anſehnlicher Höhe und ununterbrochen zwiſchen dem Savefluß und der Küſte des adriatiſchen Meers gegen Morgen, und verläßt dieſe Küſte nicht, bis es ſich an den Haemus, der Thracien ſcheidet, und an die ſüdlichern Ketten, welche nach Macedonien und Griechenland reichen, geſchloſſen hat. Dieſes ganze Gebürg beſezten die Jllyrier, auf ſeinem ſüdlichen Abhang bis zur Seeküſte, in der Nähe von Aquileia an, bis an das heutige Epirus.

Pannonier. Auf dieſen nemlichen Bergen aber, längſt dem nordlichen Abhang derſelben bis an die Save, befanden ſich die älteſten Wohnungen der **Paeonier**, oder wie ſie der Lateiner nannte, **Pannonier.** Sie reichten vom heutigen Krain (Emona oder Laybach machte ihre Weſtgränze) gegen Oſten fort, bis an Macedonien. So kennt ihre Size Strabo, der eben damals blühete, als
A.V.C. 373 dieſe Völker vom Auguſt und nachgehends vom Tiberius bezwungen wurden, ſo kennt ſie Vellejus Paterculus und Appian nach den Commentarien des Auguſtus. o) Strabo unterſcheidet ſie

o) *Strabo* VII, p. 314. u. 316. u. 317. *Velleius Paterc.* II, 110. Ein Theil der Pannonier brach bey der Rebellion in Macedonien ein, ein anderer wollte in Jtalien einfallen, ein dritter blieb im Lande, in der Gegend von Siscia und beym Berg Claudius um ſein Vaterland zu vertheidigen. *Dio Caſſ.* LIV, 20 u. LV, 29. *Appian.* Illyrica, c. 14. „Sie reichen von den Japoden bis an die Dardaner.“

ſie in nichts von den übrigen Illyriern; p) und ſchon Herodot zählt die Paeonier, welche er aus eigner Erfahrung kennt, zwar nicht ausdrücklich zum thraciſchen Stamm, weil es ihm zu weitläufig iſt die Menge der einzelnen Völker, welche zu demſelben gehören, namentlich aufzuzählen; aber er weiß auf der Südſeite der Donau von keinem andern Stamm als von Thraciern, verſichert, daß ſie in viele Landſchaften und Namen verbreitet ſind, und ſezt endlich die Paeonier mitten unter ſie, theils an den Strymonfluß, theils weſtlicher gegen die Drino, q) ohne ſie im geringſten von denſelben zu unterſcheiden. Und da er die Paeonier von den Teukrern aus Aſien ableitet, ſo ſcheint er ſie noch deutlicher mit dem Thraciſchen Stamm zu verbinden, deſſen aſiatiſche Abkunft zuverläßig iſt. — Wenn die Thracier mit den Illyriern und Pannoniern einerley Hauptvolk ausmachten, ſo darf man die Kelten nicht von den Thraciern ableiten; denn der Römer unterſcheidet immer auf das ſorgfältigſte Kelten und Illyrier, in Sprache, Kleidung und Bewafnung. — In eben der Lage kennt auch Thucydides noch die Paeoner. (II, 36.)

Viel-

p) Viele Völkerſchaften, welche Strabo und Plinius den Pannoniern zuſchreiben, rechnet Ptolem. zu den Illyriern. S. unten die einzelnen Völker.

q) *Herodot.* V, c. 1. 3. — IV. 49. „Durch die Paeoner und aus dem Gebürg Rhodope fällt der Fluß Rios, der den Haemus ſcheidet, in den Iſter.“

Vielleicht hatten ſie in ältern Zeiten ihre Size weiter gegen Norden und bis an die Donau verbreitet, und waren erſt durch die Ueberſtrömung von keltiſchen Völkerſchaften, welche, wie ich bald zeigen werde, ganz Ungarn auf der Südſeite der Donau im Beſiz nahmen, in die ſüdlichern Berge zurückgedrängt worden, wo ſie ſich leichter behaupten konnten. Gewiß iſts, daß der Römer alle ihre Städte nur zunächſt an der Save fand und eroberte. r) Als aber durch die Vertreibung der Kelten der größte Theil des Landes menſchenleer wurde, fiengen die Pannonier an, ohne Zweifel mit Begünſtigung der Römer, ſich aus ihren Bergen in das Blachfeld zu ziehen, und in demſelben bis an die Donau auszubreiten. Jezt erſt, wahrſcheinlich unter dem K. Claudius, erhielt Pannonien als römiſche Provinz ſeine Einrichtung, ſeine beſtimmten Gränzen; s) obgleich ſchon zuvor römiſche Feſtungen längſt

r) S. Strabo, Appian, Velleius Paterc. — Selbſt Plinius, der doch ſchon Nachricht von Pannonien als Provinz hat, und Carnuntum, Pannonica hiberna nennt, (IV, 12) kennt doch, wenn er von den Pannoniern als Volk redet, keine Wohnungen, als am Abhang des Gebürgs, keine Flüſſe als die Save und Drave (und einige kleinere die in den erſtern fallen) keine Städte, als Aemona, Siscia, Sirmium, Taurunum, alle an der Save; keine Völker, als längſt der beyden Flüſſe. (III, 25)

s) Denn Strabo der unter dem Tiberius lebte, weiß noch nichts von der neuen Einrichtung; auch Plinius nicht deutlich; die neu angelegten Colonien tragen den Namen vom Claudius; Plin. verſichert ſelbſt, daß dieſer Kai-

längſt des Fluſſes angelegt waren. Es iſt alſo ein beträchtlicher Unterſchied zwiſchen den älteſten Wohnungen der Pannonier, die wir kennen, und zwiſchen der Provinz Pannonien, welcher erſt der Römer dieſen Namen beylegte.

Dio Caſſius, der ſelbſt Statthalter von Oberpannonien war, tadelt zwar die Griechen, welche die Paeonier, die Nachbarn von Macedonien, und die Pannonier an den Ufern der Donau, für einerley Volk halten, ihnen auch einerley Namen beylegen; t) aber da er ſeine Meinung, daß die Benennung Pannonier von den Stücken Tuch (pannis) herkäme, mit welchen ſie die langen Ermel ihrer Kleidung ausflickten, nicht wahrſcheinlich iſt, und er auch keine weitere Gründe anführt: ſo muß man ſie verwerfen, und den Nachrichten des Strabo, Velleius und Appian trauen, welche die Paeonier oder Pannonier noch im Zuſammenhang längſt den Bergen kennen. Der Irrthum des Dio iſt indeſſen ſehr verzeihlich; die Pannonier kannte er im heutigen Ungarn, von den Paeoniern hörte man kaum noch den Namen in Macedoniens nordlichen Bergen; zwiſchen beyden lag Illyrien im ſtrengern Verſtand, ein Stück von Moeſien und Thracien:
er

Kaiſer die erſte Pflanzſtadt im innern Noricum angelegt habe; Ptolem. iſt der erſte, der die neue Einrichtung genau vorträgt, doch mit Irthümern, welche verrathen, daß wohl die Angaben richtig waren, nicht aber durchgehends ſeine Bekanntſchaft mit dem Lande ſelbſt.

t) *Dio Caſſ.* XLIX. c. 36. edit. Reimar.

er hatte Urſache die angebliche Verwandtſchaft der beyden Völkerſchaften zu bezweifeln.

Eine Anekdote, welche Herodot (L. V, 12. 13.) von der Paeonier Sitten erzählt, ſcheint mir merkwürdig genug, daß ich ſie hier ihm nacherzähle. „Pigres und Mantyes waren paeoniſche Männer. Dieſe hätten gerne über die Paeonier geherrſcht, und kamen alſo zum Darius Hisdaspis, der damals zu Sardis Hof hielt, nach Aſien, und führten auch ihre Schweſter mit dahin, eine groſſe, gutgebildete, Dirne. Nun paßten ſie den Darius ab, wie er in der Lyder Vorſtadt war, und fiengen ihre Sache ſo an. Sie puzten die Schweſter nach Vermögen aus, und ſchickten ſie nach Waſſer, das Gefäß hatte ſie auf dem Kopf, ein Pferd zog ſie am Arm und ſpann Flachs am Rocken. Wie das Mädel vorübergieng, zog ſie die Aufmerkſamkeit des Darius auf ſich; denn was ſie that, war nicht perſiſche, es war nicht lydiſche, es war überhaupt nicht aſiatiſche Sitte. Weil ſie ihm nun auffiel, ſchickte er einige ſeiner Spießträger ab, und befahl ihnen Acht zu geben, was denn wohl das Weib mit dem Pferd machen würde. Die giengen ihr nach. Sie aber, wie ſie an den Fluß kam, tränkete ſie das Pferd; nach der Tränke füllete ſie das Gefäs mit Waſſer, und gieng den nemlichen Weg wieder daher, mit dem Waſſer auf dem Kopf, mit dem Pferd am Arm, und drehte ihre Spindel. Darius verwunderte ſich über das, was er von den Auflaurern hörte, über das, was er ſelbſt geſehen hatte, und be-

fahl

fahl ſie ihm vor Geſicht zu bringen. Wie ſie gebracht wurde, waren auch zugleich ihre Brüder bey der Hand, denn ſie hatten nicht ferne dies alles abgewartet. Da nun Darius fragte, wes Landes ſie wäre, ſagten die Jünglinge, Paeonier wären ſie, und das da ſey ihre Schweſter. Er aber erwiederte, was denn die Paeonier für Menſchenkinder wären, und wo Landes ſie wohneten, und was ſie wollten, daß ſie nach Sardis kämen. Sie aber ſagten ihm wieder, daß ſie gekommen wären, um ihm mit ihrer eignen Perſon ein Geſchenk zu machen, und daß Paeonia am Strymonfluß, der Strymon aber nicht ferne vom Helleſpont liege; daß ſie Abkömmlinge der Teukrer aus Troja wären. Dies ſagten ſie ſo alles nacheinander. Er fragte, ob denn daſelbſt alle Weiber ſo arbeitſam ſeyen. Sie aber verſicherten getroſt, daß es ſich ſo verhalte; denn gerade deswegen war ia die Sache angeſtellet worden.„ Dieſe Erzählung ſcheint mir aus der Urſache des Aushebens würdig, weil in Crain noch heute die nemliche Sitte herrſcht. Die Weiber wandern daſelbſt ihrer Straſſe, mit Laſten auf dem Rücken oder auf dem Kopf, mit dem Rocken an der Seite und der Spindel in den Händen, die unabläßig Garn drehen. u) Ich habe bisher noch von keiner andern Nation gehört, bey welcher das nemliche üblich wäre.

u) Valvaſers Beſchreibung von Crain. Th. 2ter p. 321. und an mehrern Orten.

Drit-

Drittes Capitel.

Kelten.

Kelten Die Kelten ſind das Hauptvolk dieſer nordlichen Striche; ihre ausgebreiteten Sitze reichten von der Quelle der Donau, immer gegen Morgen längſt dieſem Fluß ununterbrochen bis nach Thracien, und in Vermiſchung mit Thraciern bis an die Mündung des Stroms, bis an den Helleſpont; einige Haufen drängten ſich ſo gar in das gegen über liegende Aſien, und andere als Leibgarden an die Höfe aller griechiſchen Könige durch Europa, Aſia und Aegypten. Ob ſie ſich, wie uns Livius verſichert, v) erſt zur Zeit des Tarquinius Priscus aus dem eigentlichen Gallien in dieſe Gegenden verbreitet haben, oder ob ſie dieſelben ſchon beſezten, ſo lang es Kelten in Europa gab, kann wohl niemand mit Gewißheit entſcheiden. Für die leztere Annahme ſtreitet ihre ſo weite Ausdehnung an der Donau, die Gröſſe der einzelnen Völker und die Lage der Gegend ſelbſt. Wenn die Kelten ie, wie man gewöhnlich annimmt, aus Aſien durch Thracien in das eigentliche Gallien wanderten, ſo war dies ihre Zuglinie. Und ſie ſollten die-

v) *Livius*, V, 34. Die Nachricht erhielt er wahrſcheinlich von den Kelten in Italien, bey denen ſie ſich von Vater auf Sohn fortgepflanzt hatte. Dergleichen Traditionen pflegen immer einen Grund der Wahrheit aber verfälſchte Nebenumſtände zu haben.

dieſe größtentheils ſo fruchtbaren Stellen verlaſſen haben, und erſt viel ſpäter auf den Einfall gekommen ſeyn, ſie von Gallien aus wieder zu beſezen? Es zeuget dafür die Einſtimmung der griechiſchen Schriftſteller um Alexanders Zeitalter, welche das ganze weſtliche Europa für Keltenland annahmen. Auf der andern Seite aber iſt auſſer dem Livius auch Herodot ein wichtiger Zeuge für die ſpätere Einwanderung der Kelten an die Donaugegenden. Er beſchreibt die Flüſſe, welche in den Hauptſtrom fallen, auf der Nordſeite zwar nur bis an die Theis, auf der Südſeite aber noch weiter gegen Weſten; er kennt die Völker der Thracier, er kennt aus eigner Erfahrung die Paeonier, die auf der Weſtſeite bis gegen den Drino hinrichten: und von Kelten weiß er in allen dieſen Gegenden kein Wort. Durch Hörenſagen hat er erfahren, daß über den Venetern, an beyden Ufern der Donau ein Volk wohne, Sigynnae genannt, mit langer mediſcher Kleidung, die ſich auch für eine mediſche Kolonie ausgaben; w) aber er hat nichts nähers von ihnen erfahren, und wir können unmöglich entſcheiden, ob es Kelten oder ein Zweig der illyriſchen Nationen war, die in dieſen Gegenden einigen Bernſteinhandel zwiſchen den nördlichern Nationen und den Anwohnern des adriatiſchen

w) *Herodot.* V. 9. Ihre Pferde ſind ſehr klein und langharigt, taugen nicht zum Reuten, aber deſto beſſer zum Fahren. — Man kommt in Verſuchung dieſe Pferde für Hunde zu halten.

tiſchen Meers beförderten, und erſt ſpäter von den Kelten vertrieben wurden. Auch weiß Herodot von den Ombrikern und einem Fluß Alpis zu ſprechen, der bey ihnen ſeine Quelle hat und in den Iſter fällt; x) aber da dieſe Ombriker wahrſcheinlich die ſpätern Rhäter ſind, ſo können deswegen die Kelten lange in der Nachbarſchaft ihr Weſen gehabt haben.

Unter Alexander den Gr. aber wohnten die Kelten zuverläßig ſchon in der Nähe des adriatiſchen Meers, und reichten ziemlich weit gegen Oſten. Denn als der Macedonier in einem Sommerzug die Thracier bekriegte und bis an den Iſter wider die Geten vordrang, erſchienen, durch den Ruf ſeiner Thaten bewegt, keltiſche Geſandte im Lager, um ihn ihrer Freundſchaft zu verſichern. Alexander, welcher dieſen Zug von Hochachtung, den ſeine Kriegstalente den Barbaren einflößten, als ein Bekenntniß der Furcht vor ſeinen Waffen auslegte, und ſie aus Eitelkeit fragte, wofür ſie ſich wohl am meiſten fürchteten, wurde beſchämt, als einer der Geſandten mit kalter unbedeutender Miene antwortete, ſeine Nation fürchte nichts mehr, als es möchte einmal der Himmel einfallen. y) — Dem Alexander ließen wichtigere Angelegenheiten, welche ſeine Gegenwart in Griechenland dringend forderten, keine Muße, ſich nähere Bekanntſchaft mit dieſen Barbaren zu erwerben; er machte blos

x) *Herod.* IV, 49.

y) *Strabo* VII, p. 301 u. 302. *Arrian.* de exped. Alexandr. I. 4.

bloß die Bemerkung gegen ſeine Generale, daß dieſe Kelten ſtolze Leute wären, und entließ ſie als Freunde: wir aber ſehen ſehr deutlich aus dieſer Nachricht, daß ſie nicht ferne wohnen konnten, ſondern ohngefehr ſchon die nemlichen Size hatten, in welchen ſie nachher der Römer fand. Denn Alexanders Zug endigte ſich ſehr bald, und doch konnten die Barbaren ſeine Siege erfahren, und konnten Zeit gewinnen Geſandte abzuſchicken, welche ihn noch am Iſter antreffen; alles dieſes ſezt eine geringe Entfernung voraus. Die Nachricht ſelbſt läßt ſich ſchlechterdings nicht bezweifeln, ſie iſt von Ptolemäus Lagi, einem Augenzeugen gegeben worden; und vermengen konnte dieſer die Kelten mit andern benachbarten Völkern auch nicht, weil er die Thracier und Illyrier aus langer Erfahrung kannte und unterſcheidet.

Zur Zeit der Nachfolger Alexanders drängten ſie ſich viel weiter gegen Oſten nach Thracien und zum Theil nach Macedonien. Es läßt ſich aber noch ſehr bezweifeln, ob dieſe Kelten Theile derienigen waren, welche ſchon vorher ihre Size längſt der Donau hatten; wenigſtens gehörten dieienigen nicht zu ihnen, welche bald nachher unter der Anführung ihres Brennus in Griechenland einfielen und den Tempel zu Delphi plündern wollten. Dieſes waren neu ausgeſchickte Haufen aus dem eigentlichen Gallien, welche bey ihren Brüdern längſt der Donau keine bleibende Stätte fanden, ſondern weiter gedrängt wurden, ſich Wohnungen zu ſuchen. Der Beweis liegt

theils in den Namen der Völker, theils in den Nachrichten der Gallier ſelbſt beym Caeſar und Strabo, theils in der Zuglinie, welche die geſchlagenen Gallier hielten. Unter den Völkern welche Griechenland überfielen, nennt niemand Boier, Skordisker oder Taurisker, welches die Anwohner der Donau waren, dafür aber Tektoſager und andere kleinere, die man in Gallien unter eben dem Namen fand. Die Gallier ſelbſt erzählten dieſe ſpätere Auswanderung und die Römer nehmen die Nachricht als bekannt und richtig an; nur dichteten ſie auf einer Seite die Schäze zu Toloſa hinzu, und Caeſar verwirrt die Tektoſager mit den Boiern. z) Die geſchlagenen Kelten zogen ſich von Griechenland aus nicht weſtwärts zu ihren Brüdern zurück, welches ſie gethan haben würden, wenn ſie einen Theil derſelben ausgemacht hätten, ſondern ſie wanderten nach Thracien gegen Oſten, zerſtreueten ſich unter den ältern Bewohnern dieſes Landes, und ſezten zum Theil nach Aſien über, um daſelbſt das neue Reich der Galater zu errichten. Von den Donaukelten erreichten die Waffen der Römer in der Folge blos die Skordisker von Macedonien aus; die übrigen Hauptvölker waren vor ihrer Ankunft gedemüthigt oder vertrieben worden.

Drey groſſe keltiſche Völkerſchaften, die Boier, Taurisker und Skordisker, theilten den Beſiz der fruchtbaren Gefielde längſt der Do-

z) *Strabo* IV, p. 188. *Caeſar* VI, c. 24. *Tacit.* G. c. 28.

Donau, von der Quelle dieſes Fluſſes bis über Belgrad hinaus, einen Strich von mehr als 150 geogr. Meilen. Ohne Zweifel fanden ſich unter ihnen viele kleine Abtheilungen, aber ſie verſchwinden in den allgemeinen Namen.

Viertes Capitel.

Bojer.

Die Bojer, (Boii, Βόϊοι) das anſehnlichſte und ausgebreiteſte unter den dreyen. Es bewohnte, oder beherrſchte wenigſtens, das ganze Blachfeld, vom Bodenſee an durch Bayern, durch Oeſterreich, durch Ungarn bis an den See Peiſo (den Balatonſee). Ihnen auf dem Rücken ſaſſen in den Zweigen der Alpen, durch einen Winkel von Schwaben und durch Bayern, die Rhaeter und Vindelicier, ein Volk von ganz andern Stamm; durch Steyermark und einen Theil der öſterreichiſchen Berge, ihre Brüder und Bundesgenoſſen, die Taurisker, welche unter ihnen öſtlich bis nach Ungarn bis in die Nähe des Balatonſees fortliefen; gegen Oſten begränzte ſie theils die Donau, theils von dem See Balaton an, andere Kelten, aber Nebenbuhler und Feinde der Bojer, die Skordisker. So groß dieſe Ausdehnung ſcheinen mag, ſo ſieht ſich doch der Geograph genöthigt einen andern nicht minder beträchtlichen Strich Landes auf der Nordſeite der Donau den Bojern beyzulegen. Sie beſez- Bojer

ten einen großen Theil vom heutigen Böhmen, wenigſtens den ganzen Böhmer Wald mit den ſüdlichern Strichen bis an die Donau; und ſehr wahrſcheinlich ſaſſen auch im heutigen Franken längſt des Mayns, wenn gleich nicht Bojer, doch wenigſtens andere Kelten, keine Deutſche. a) Aber dieſe nordlichern Striche ſcheinen erſt ihr Antheil geworden zu ſeyn, als ſie aus dem größten Theil der ſüdlichen weichen mußten, und dadurch ſchränkt ſich dieſe beynahe wunderbare Ausdehnung wieder ein.

In noch ältern Zeiten kennen wir die Bojer als eines der mächtigſten keltiſchen Völker in Italien, welches gegen die Römer langwührige blutige Kriege führte, endlich aber der Kriegszucht und Tapferkeit derſelben weichen mußte. Einzelne Theile blieben als Unterthanen Roms in ihren alten Wohnungen, andere zogen ſich durch die Alpen in die nordlichern Gegenden. b) Die italieniſchen Kriege der Bojer und die Darſtellung ihrer Size in dieſem Lande gehören nicht hieher; wohl aber die Unterſuchung, ob die Ueberbleibſel des geſchwächten vertriebenen Volkes, und die Bojer, welche bald nachher längſt der Donau ſo ausgebreitet, ſo berühmt werden, die nemlichen ſind. Mit Zuverläßigkeit läßt ſich zwar hierüber nicht urtheilen; aber äuſſerſt wahrſchein-

a) Noch Ptolem. kennt längſt dieſes Fluſſes lauter Orte mit keltiſchen Namen.

b) *Strabo* V, p. 213. *Plin.* III. 17. „Boji trans Alpes proueĉti.“

ſcheinlich iſt es, eben durch ihre ſpätere groſſe Ausdehnung, daß entweder ſchon Bojer daſelbſt ſaſſen, an welche ſich die auswandernden Haufen ſchloſſen, oder daß ſie ſich mit andern Kelten vereinigten, welche in der Folge den Namen des berühmtern Volkes annahmen.

Die früheſten Nachrichten von ihnen aus dieſen Gegenden giebt der Einfall der Kimbern. Dieſes deutſche Volk richtete ſeine erſten Angriffe gegen die Bojer, wurde aber von ihnen abgetrieben und längſt der Donau bis zu den Skordiskern in die Nähe der Save hinabgedrückt, von da ſie ſich zu den Tauriskern und andern keltiſchen Bergbewohnern wendeten, und in ihrer Vereinigung die bekannten Anfälle gegen Italien machten. c) Hatten gleich die Bojer den Anfall von ihren Gränzen abgehalten, ſo nahmen ſie doch auch Theil an der groſſen Unternehmung wider die Römer, der Name des gefangenen Bojorix zeigt es ganz deutlich; d) und der Anfall der Kimbern auf ſie erweiſt, daß ſie ſchon iezt gegen Oſten die nemliche Ausdehnung hatten, welche ich bezeichnet habe, und die man bald näher kennen lernt.

So wie in den weſtlichen Theilen der Donau die Kelten, und unter ihnen vorzüglich die Bojer, herrſchten, ſo gründeten ſich die Geten oder

c) *Strabo* VII, p. 293. Aus den Nachrichten des Poſidonius.

d) *Plutarch.* Marius; aus den Nachrichten des Sylla.

oder Daker, ein mächtiges Reich in den öſtlichen Gegenden des nemlichen Stroms. Dieſer thraciſche Zweig lebte ſeit Alexanders Zeiten meiſt auf der Nordſeite des Iſters, in einem Theil des alten Scythenlandes, als nomadiſches Volk, das zwar iedem feindlichen Angriff mit Muth entgegen gieng, aber nicht auf weitere Eroberungen auſſer ſeinen Gränzen trachtete. Aber um die Zeit, da Pompejus nach des Sulla Todt in Rom auf alle Geſchäfte den gröſten Einfluß hatte, wußte ein Fürſt dieſes Volks durch Klugheit, Tapferkeit und vorzüglich durch Beyhülfe der Religion, ſich ungleich mehr Gewalt und Anſehen bey ſeiner Nation zu verſchaffen, als ein rohes Volk gewöhnlich ſeinem Anführer zugeſteht. Nach einigen kleinen Kriegen, gegen benachbarte Barbaren und auch wider die Römer, welche von Macedonien aus immer Verſuche gegen den Iſter zu machten, wendete er ſich gegen die Bojer, welche vermuthlich ſchon lange die Eiferſucht ihrer Nachbarn gereizt hatten. Wir wiſſen zwar die eigentlichen Urſachen und die genauen Umſtände des Krieges nicht, weil die Römer gar keinen Antheil an demſelben hatten, auch noch nie ſo weit nordweſtlich vorgedrungen waren; aber der Umſtand, daß die Skordisker, ein keltiſches Volk, wider ihre Brüder mit den Dakern gemeinſchaftliche Sache machen, ſpricht deutlich genug von der Gröſſe der Bojer und von dem Mißbrauch derſelben.

Die

Die Macht der Bojer fiel in dieſem Krieg. Sie wurden vernichtet ſagt Strabo, e) und er hat Urſache ſo zu ſagen, weil die Römer bey ihren ſpätern Eroberungen nirgends Bojer finden konnten; aber richtig iſt ſein Ausdruck deswegen doch nicht. Sie waren geſchwächt, zerſtreut, groſſentheils genöthigt ihre bisherigen Size zu verlaſſen, erſcheinen aber übrigens in einzelnen Haufen und als ein eignes Volk noch länger in der Geſchichte. Der Haupttheil der Bojer zog ſich vermuthlich jezt erſt über die Donau und gründete auf kurze Zeit ein neues Reich in den unbewohnten hercyniſchen (Böhmer) Bergwald. f) Ein einzelner Haufe derſelben, der ſich nach langem Herumſtreifen längſt den Alpen, mit den Helvetiern vereinigte und nach Gallien zog, wird uns durch die Kriege des Caeſar bekannt; g) und ſo wie dieſer Haufe ſich an die Helvetier ſchloß, ſo ſchloſſen ſich wohl mehrere an andere Alpenvölker und verlieren ſich in fremde Namen.

Ihr ehemaliges Land aber wurde zur Einöde. Weder die Daker noch andere Nachbarn verlangten ſich ausgebreitetere Size zu erwerben; ſie wollten blos in ihrer Nähe kein mächtiges Volk

 ſizen

e) *Strabo* V. p. 213. VII. p. 313. „Οἱ Βοΐοι μετὰ Ταυρίσκων ᾤκουν, πολεμοῦντες πρὸς Δάκας, ἕως ἀπώλοντο πανεθνεί· τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος μηλόβοτον τοῖς πέριοικοῦσι κατέλιπον.

f) *Sirabo* VII. 290. *Tacit*, Germ. 28.

g) *Caeſar*, de b. Gall. *I*, 5.

ſizen laſſen, und ihre eignen Gränzen durch undurchdringliche Wüſteneyen vor fremden Einfällen ſchüzen. Das nemliche Syſtem kennen wir auch bey den Deutſchen. Da alſo die Römer nach der Bezwingung aller Alpenvölker bis an die ehemaligen Size der Bojer drangen, fanden ſie ſie wirklich menſchenleer, und blos dadurch iſt man im Stande die Gränzen derſelben zu beſtimmen, denn ſie bemerken überall dieſe Wüſte. Vom Bodenſee an, ſagt Strabo, h) geht man gegen Nordoſten durch die Wüſte der Bojer bis zu den Pannoniern; ferner, „die Vindeliker gränzten an die Bojer„ er ſelbſt ſtellt aber die Vindeliker auf den nordlichen Abhang der Alpen, nach einem Theil von Tyrol und Bayern. i) — „Nach den Rhaetern folgen die Noriker (Plin. III, 20.) und an dieſe gränzen der Peiſo-See (Balaton-See) und die Wüſte der Bojer, in welcher doch ſchon die Colonie Savaria angelegt iſt.„ Er bezeichnet die Oſt- und Nordgränze der Noriker, und belehrt uns dadurch, daß die ſogenannte Wüſte ununterbrochen fortlief. Ueberhaupt läßt kein einziger Schriftſteller des erſten Jahrhunderts weder die rhae-

h) *Strabo* VII, p. 292.

i) *Strabo* IV, p. 206. „Τὰς προς ἕω μέρη τῶν ὀρῶν, καὶ τὰ ἐπιςρέφοντα πρὸς νότον, Ραῖτοι καὶ Οὐινδελικοὶ κατέχȣσι, συνάπτοντες Ελȣηττίοις καὶ Βοΐοις· ἐπίκεινται γὰρ τοῖς ἐκείνων πεδίοις. Οι μὲν ȣ̃ν Ραῖτοι μέχρι τῆς Ιταλίας καθήκουσι — ὁι δὲ Οὐϊνδέλικοι καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐκτὸς παρωρείαν κατέχȣσιν τὸ πλέον.„

rhaetiſchen, noch die noriſchen Völkerſchaften bis an die Donau reichen; auch wird man keinen Ort mit den keltiſchen Endigungen, dunum, oder magis, in den Alpen bey den Rhaetiern finden, deſto mehrere aber auf den Ebenen unter der Donau, als Druſomagus, Kampodunum.

Aber unbewohnt war dieſer lange Strich auch vor der Ankunft der Römer doch nicht geblieben. Unſtäte deutſche Völkerſchaften ſezten ſich zwar nicht in denſelben feſt, aber ſie durchwanderten ihn von einem Ende zum andern, fielen die benachbarten Völker an, wo ſie konnten, verbanden ſich mit andern, und lebten von Krieg und Beute. Ob dieſe Deutſche, Ueberbleibſel der geſchlagenen Kimbern [k]) und Teutonen, oder ob ſie neu abgeſchickte Haufen des nördlichern deutſchen Völkerſyſtems, der nachgehends ſogenannten Sueven, oder am wahrſcheinlichſten eine Vereinigung von beyden waren, kann man mit keiner Gewißheit ſagen. Der Römer wußte blos ihr Daſeyn, durch die Kriege, welche die Helvetier oft mit ihnen zu führen hatten, [l]) durch das Eindringen des Arioviſtus nach Gallien, welches von Schwaben aus geſchah, und durch ihren noch ſpätern Aufenthalt in der Wüſte. Erſt als die Römer die Alpenvölker unter des Auguſtus Re-

k) Wenigſtens verſichert Appian Illyr. c. 5, daß ſie nach ihrer Niederlage durch den Marius, wieder nach Hauſe gegangen ſeyen. (ἐς τὰ οἰκεῖα ἐπανῆλθον)

l) *Caeſar.* Gall. I. 1.

Regierung m) bezwangen, und den Deutſchen die Nachbarſchaft des unternehmenden Volkes nicht anſtund, führte ſie ihr Fürſt Maroboduus, der, ich weiß nicht durch welchen Zufall, bey den Römern erzogen worden war, auf die Nordſeite der Donau, bekriegte und überwältigte das lezte Reich der Bojer, n) und vereinigte wahrſcheinlich den größten Theil der Bezwungenen mit ſeinen Völkern, welche von dieſer Zeit nach ihrer Lage den allgemeinen Namen Markomannen durchgehends annahmen, da ihn vorhin nur ein einzelner Haufe geführt hatte. Das eroberte Land aber nannte ſelbſt der Deutſche Bojohemum (Bojenheim) und auch die Wüſte verlohr bey den Deutſchen nie das Andenken an ſeine alten Bewohner; im fünften Jahrh. beſezten eben dieſe Markomannen einen Theil derſelben wieder, und nannten ſich Bojoarier.

Fünftes Capitel.

Taurisker. Skordisker.

Die Taurisker (Ταυρίσκοι auch Ταυρίσται, Strabo; Tauruſci und Tauriſci, Plin.) das zweyte keltiſche Hauptvolk, wohnte in Steyermark, und von dieſem Mittelpunkt aus

reich-

m) *Sextus Rufus*, Breuiar. c. 10. „Marcomanni & Quadi de locis Valeriae, quae ſunt intra Danubium & Drauum, pulſi ſunt." (Sub. imp. Auguſti)

n) *Strabo* VII. p. 290.

reichte es gegen Süden bis an die Save, gegen Oſten bis an den See Peiſo in Ungarn, gegen Weſten an die Rhaeter und Vindeliker, gegen Norden an die Bojer. Der Lateiner nennte dieſes Volk auch **Noriker** o) (Norici), und dieſer Name iſt nachgehends der gewöhnliche geblieben. Die leztere Benennung entſtund wahrſcheinlich von dem Hauptort **Noreia** und dem Theil des Volks, welcher zunächſt zu dieſer Stadt gehörte, dehnte ſich aber nach und nach über die übrigen Zweige der Taurisker und einiger unter ihnen lebenden illyriſchen Völkerſchaften aus. Die Römer lernten dieſe Gegend frühzeitiger als andere benachbarte kennen, p) wegen des Gold- und Eiſen-Handels, den ſie von Aquileia und Emona aus mit den Tauriskern trieben, und durch den Einfall der Kimbern. Denn ſie führten ſchon damals eine Armee in dieſe Gegenden, welche aber bey Noreia völlig geſchlagen wurde. Von dieſem unglücklichen Vorfall an ſcheint der Name Noreia und Noriker bey den Römern der gewöhnlichere geworden zu ſeyn. — Durch den Tiberius wurden ſie mit den andern Bergbewohnern in einem Sommer unter die Römer gebracht, da ſie ſchon zuvor als Bundsgenoſſen der Bo-

o) *Plinius* III, 20. „Quondam *Tauruſci* appellati, nunc *Norici*.“ Strabo ſagt, IV, 206. „Zu den Norikern gehören auch die Taurisker“ ſieht ſie folglich nur für einen Theil derſelben an; aber p. 208. wo er aus dem Mund des Polybius von dem häufigen Gold in dieſen Gegenden ſpricht, nennt er Taurisker und Noriker als völlig gleichbedeutende Wörter.

p) *Strabo* IV, 208 u. 214. *Livius* epit. L. LXIII.

Bojer, im Krieg gegen die Daker oder Geten ſehr geſchwächt und wahrſcheinlich um einen Theil ihrer ungariſchen Beſizungen gekommen waren. Sie verlohren ſich ſehr bald in dem Namen **Noriker**, welche Ptolem. noch als ein beſonderes Volk in der Provinz gleiches Namens nennt.

Skordisker. 3) Die **Skordisker** (Σκορδίσκοι, Scordiſci,) das öſtlichſte dieſer drey Hauptvölker. Sie wohnten hauptſächlich längſt der Save, vom Einfall der Kulpa in dieſen Fluß, bey Siſſeck, bis öſtlich über Belgrad hinaus, an die ſerviſche Morawa. q) Zugleich beſezten ſie den Landſtrich zwiſchen der Save und Drave, denn die Tauriſker gränzten an ſie durch den **claudiſchen Berg**. An der Kulpe und Save bis zur Stadt Siscia waren pannoniſche Völker die weſtlichen Nachbarn der Skordisker. Von den Tauriskern wiſſen wir aus dem vorhergehenden, daß ſie bis an den See Balaton nach Ungarn reichten; die erſten beträchtlichern Berge ſüdlich von dieſem See in der Nähe der Drave fangen im Warasdiniſchen Comitate an, und hier muß man alſo den **Berg Claudius** ſuchen, den weſtlich die Tauriſker und öſtlich die Skordisker begränzten. r) Auf der Südſeite reichten ſie bis an die Gebürge von Croatien und Bosnien, welche die Pannonier bewohnten. — Dies waren die eigentlichen Size des Volks, oder die Size der **gröſſern Skordisker**. — Einzelne Haufen von ih-

q) *Margus*, bey Strabo VII. p. 318 verſchrieben *Bargus*.
r) *Plin.* III. 24 u. 25.

ihnen aber breiteten ſich weiter öſtlich und ſüdlich aus, gegen die angränzenden Myſer, Triballer und Pannonier; dies nannte man die kleinern **Skordisker**, s) deren Gränzen eben dadurch viel zu wandelbar ſind, als daß ſie ſich beſtimmen ließen.

Mit den leztern wurden die Römer gleich nach der Eroberung von Macedonien durch die häufigen Einfälle bekannt, welche ſie auch in dieſes Land, oft in Vereinigung mit andern angränzenden Barbaren machten. Viele Verſuche der römiſchen Vorſteher dieſer Provinz gegen die Skordisker liefen äuſſerſt unglücklich ab; und hatten auch einzelne die Geſchicklichkeit ſie zu ſchlagen und ſogar bis an den Iſter vorzudringen, ſo konnten ſie ſich doch in dieſen abgelegenen unangebauten Gegenden niemals behaupten. Erſt unter der Regierung des Auguſtus, als man durch die Unterjochung der Pannonier feſten Fuß an der Save gefaßt hatte, gelang es den Römern die Skordisker unter ihre Herrſchaft zu bringen. t) Die Umſtände des Kriegs wiſſen wir nicht, wohl aber, daß er ſehr verderblich für ſie war. Denn Strabo hält ſie für ganz vernichtet; u) und wenn auch dies ſo buchſtäblich richtig nicht ſeyn ſollte, weil ſie noch beym Plinius und Ptolemäus, in dem

s) S. *Strabo*, VII, p. 313 u. 314 u. 318. Aber Strabo iſt mit der Lage des kürzlich erſt eroberten Landes nicht bekannt genug, und verwirrt dadurch ſeine Nachrichten; vorzüglich in Anſehung der Flüſſe.

t) *Strabo* VII, 318.

u) *Strabo* VII, 315.

dem Winkel zwiſchen der Drave und Save vorkommen: ſo wurden ſie doch ſo gedemüthigt, daß bey ihnen niemals von einer weitern Unternehmung die Rede iſt, daß ſie ſich unter die panoniſchen Völker verlieren, welche bald aus ihren Bergen an die Ufer der Save und dann noch weiter gegen Norden durch die ganze Provinz ſich verbreiten.

So ausgedehnt waren die Beſizungen des keltiſchen Stammes im Illyrikum. Alles Blachfeld gehörte ihnen, und den Tauriskern noch ein Theil der Berge in Steyermark, Crain und Ungarn. In die Hauptſtrecke der Alpen ſelbſt aber theilten ſich, von Thracien an bis an die Juliſchen Alpen über Italien die Illyrier und Pannonier, von welchen ich ſchon geredet habe; und in die weſtlichern die rhaetiſchen Völker, von welchen ich iezt anführen werde, was ich weiß.

Sechſtes Capitel.

Rhaeter.

Rhaeter Die Rhaeter (Ραῖτοι, Strabo, Ptolem; *Rheti*, Livius; *Rhaeti*, Plin; *Raeti*, einige Schriftſteller der ſpätern Jahrhunderte) haben ihren Urſprung von den älteſten Bewohnern Italiens. Die lateiniſchen Schriftſteller erkennen ſelbſt dieſe Abſtammung, weil ſie bey näherer Bekanntſchaft in der Sprache ꝛc. noch

Spu-

Spuren davon fanden. Gewöhnlich giebt man ſie für einen Zweig der Tuscier aus, die entweder Colonien in dieſe Berge ſchickten, oder bey dem Einbruch der Kelten in die Po-Gegenden dahin verdrängt wurden. v) Wahrſcheinlicher waren es **Ombriker**; w) ſo nennen wenigſtens Herodot x) und einige andere die nördlichſten Bewohner Italiens, und der Berge; wiewohl der Unterſchied nicht weſentlich ſeyn mag. — In dem Gebürg verlohren ſie bald den Grad der Kultur, welchen ſie als hetruriſches Volk mit in dieſelben brachten; ſie wurden Räuber, lebten beynahe einzig von der gewonnenen Beute und behandelten alles was ihnen in die Hände fiel mit vieler Grauſamkeit. y) Endlich bezwang ſie Auguſtus durch A.V.C. 739
den Druſus und Tiberius, und ihr Land wurde in der Folge zur römiſchen Provinz. z)

Sie theilten ſich in zween groſſe Aeſte 1) **Rhaeter** im ſtrengern Verſtande, und 2) Vindeli-

v) *Livius*, V. 33. „Alpinis quoque ea gentibus haud dubie origo eſt (e Tuſcis ſ. Etruſcis) maxime Rhetis, quos loca ipſa efferarunt, ne quid ex antiquo, praeter *ſonum linguae*, nec cum incorruptum retinerent.“ *Plinius*, III. 24. „Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur, a Gallis pulſos, dnce Rhaeto.“ —

w) So ſagt auch Strabo, V, p. 216.

x) *Herodot*. IV. 49. Er macht aber die Ombriker zu ältern Einwohnern Italiens, und die Tyrrhener zu einer ſpätern Colonie der Lydier. (I. 94) Herodot und Strabo ſchreiben Ομβρικοί.

y) S. *Strabo* IV. 206. *Dio Caſſ.* LIV, 22.

z) *Dio Caſſ.* LIV. 22. *Sueton.* Auguſt. c. 21. Tiber c. 9.

deliker. Die erſten ſind den Römern lange bekannt, durch ihre Nachbarſchaft und Einfälle; denn ſie ſaſſen auf dem ſüdlichen Abhang der Alpen, vom Berg Adula, oder der Quelle des Rheins bis gegen die iuliſchen Alpen; das heißt durch einen Theil der Schweitz, durch das ganze Bündner-Land und durch ganz Tyrol, bis an die angränzenden Berge von Kärnthen und Crain. Von Italien ſonderten ſie die vielen Seen ab, welche ſich längſt dem Fuß der hohen Gebürge verbreiten; und zwey römiſche Colonien, **Comum** und **Verona**, waren vorzüglich als Gränzfeſtungen gegen die Rhaeter beſtimmt. a) — Die

Vindeliker. Vindeliker lernte der Römer erſt kennen, als er die Rhaeter bezwungen hatte; kein römiſcher oder griechiſcher Schriftſteller vor den Zeiten des Auguſtus hat ihren Namen, weil ſie nie im Zuſammenhang mit den Bewohnern Italiens ſtunden, ſondern auf dem nördlichen Abhang der Alpen, b) vom Bodenſee an durch den ſüdlichen bergichten Strich von Bayern und den nordlichen von Tyrol, bis an den Innfluß ſaſſen. Nach der Vertreibung der Bojer breiteten ſie ſich auch mehr in die Ebene derſelben aus; denn Druſus gab ſeiner neu angelegten Colonie Auguſta den Beynamen Vindelicorum, wahrſcheinlich weil die Gegend mit Vindelikern beſezt war, und Tiberius hatte

a) *Strabo* IV, p. 206.

b) *Strabv*, VII, p. 292. „Ελουήτιοι καί Ουινδέλικοι οἰκοῦσιν ὀροπέδια. Ραιτοὶ δε καὶ Νωρικοὶ μέχρι τῶν Αλπείων ὑπερβολῶν ανίσχουσι, καὶ πρὸς τὴν Ιταλίαν περινεύουσιν.“

hatte in Schwaben, bey den Quellen der Donau, mit Vindelikern zu ſtreiten. c) Sie waren nach ſchweren Kämpfen beſiegt worden; da man alſo Urſache hatte ihren Abfall zu befürchten, ſo war Tiberius nicht zufrieden mit der Colonie, welche man angelegt hatte, um ſie leichter im Zaum zu halten, ſondern er führte auch den größten und ſtreitbarſten Theil der Einwohner mit ſich ab, und ließ nur ſo viel im Lande als ihm zur Bebauung des Feldes und Erhaltung der neuen Colonie nothwendig zu ſeyn ſchienen (Dio Caſſ.); daher giebt es auch noch in ſpätern Zeiten ſo wenig Orte, ſo wenig Straſſen, durch den Theil von Bayern, der ſich der Donau nähert. Wie ſollten die wenigen Einwohner an eine weitere Ausbreitung haben denken können, da ihre Anzahl nicht zur Beſezung des vom Vater her ererbten Bodens hinreichte? — Einzelne Haufen von Vindelikern verlohren ſich auch ohne Zweifel in den damals unbewohnten Gegenden ienſeit der Donau in Schwaben. Tiberius bezwang ſie in der Nähe dieſes Fluſſes, behandelte ſie hart, führte ſie aus dem Vaterlande. Wie kann man glauben, daß er ſie alle in ſeine Hände bekam, daß nicht ein beträchtlicher Theil derſelben in den Bergwäldern des Schwarzwaldes und der Alb ſeine Freyheit erhielt? Vielleicht finden ſich unter den Alemannen noch Zweige der Vindeliker.

c) *Strabo*, VII, p. 292. *Dio.*

Siebentes Capitel.

Eintheilung in Provinzen.

Schon eine ziemliche Zeit ſtunden alle dieſe Völker längſt den Alpen unter der Oberherrſchaft der Römer, ehe man darauf dachte dem Land derſelben eine neue beſtimmtere Eintheilung zu geben. Sie erfolgte erſt unter dem K. Claudius; wenigſtens ſchreiben ſich alle neu angelegten Städte nach ſeinem Namen, und mancher Ort der von ihm zu einem andern Volke gerechnet wurde, gehört nach ſeiner Zeit zu einer ganz verſchiedenen Provinz. d) Es wurden drey Provinzen längſt der Donau errichtet, und nicht weiter die Size der Völker, ſondern natürliche Gränzen von Flüſſen und Bergen zur Beſtimmung derſelben angenommen: **Pannonien, Norikum, Rhaetia.** Ptolemaeus allein giebt uns deutlich die Gränzen dieſer Provinzen; ihm folge ich alſo bey der Beſchreibung derſelben.

Pannonien Provinz

Pannonia wurde begränzt, auf der Weſtſeite durch den Berg **Cetius**, oder die Bergkette, welche von der Save an, weſtlich neben Cilley unter dem neuern Namen **Troianer Berg** gegen Norden ſteigt, und endlich unter dem Namen **Calenberg**, weſtlich neben Wien an der Donau ſich endigt. Weil die Gegend um Emona

d) So wie Carnuntum, Poetovio, Savaria ꝛc. einſt zu den Norikern, nachgehends zu Pannonien.

na (Laybach) von pannoniſchen Völkern beſezt war, ſo wurde die Gränzlinie längſt der Save bis zu dieſer Stadt gezogen, (welche auf der Gränzſcheide von Italien, Pannonien und Norikum ſtund) und lief von da gerade öſtlich, längſt einem Theil des Carvanka, und längſt den albaniſchen Bergen, welche Fortſezung der Alpen in anſehnlicher Höhe ſüdlich unter der Save gegen Morgen fortſtreicht. Dieſe Berge machten alſo die Südgränze der Provinz. Weil aber zwiſchen ihnen und dem Savefluß kein beträchtlicher Ort mehr war, ſo nahm man auch dieſen Strom ſelbſt für die Gränze; doch ſo, daß alle Orte, welche an ſeinen beyden Ufern lagen, zu Pannonien gerechnet wurden. Die Nord- und Oſtgränze bildete der Lauf der Donau bis zur Mündung der Save, wo noch Taurunum (Belgrad) ia von einigen ſogar Singedunum zur Provinz gerechnet wurden, ob ſie gleich ſchon auf der Gegenſeite des Zuſammenfluſſes lagen.

Pannonien faßt alſo auf unſern Karten, einen öſtlichen Streif von Oeſterreich und Steyermark, einen Einſchnitt in Krain, ganz Ungarn ſo weit es auf der Südſeite der Donau liegt, einen beträchtlichen Theil von Croatien, ganz Sklavonien und einen Streif von Bosnien längſt der Save.

Bey Ptolem. findet ſich dieſe Provinz ſchon getheilt in Ober- und Unter-Pannonien. Eine idealiſche Linie, die man ſich von Bregaetium bey Comorn gegen Süden bis zur Save,

 bey

bey dem Einfluß des Verbasfluſſes in dieſelbe, gezogen dachte, beſtimmte die Abtheilung. Alles was dieſer Linie weſtlich lag, hieß Pannonia ſuperior, alles öſtliche Pannonia inferior. Dieſe Trennung ſchreibt ſich wohl nicht aus dem erſten Jahrhundert her, denn alle Schriftſteller bis zum Ptolem. ſprechen von Pannonien in der einfachen Zahl; wahrſcheinlich hatte Hadrian, wie in mehrern Ländern ſo auch hier Abänderungen getroffen.

Die gemachte Anordnung blieb durch das zweyte, dritte Jahrhundert; aber im vierten rieß K. Galerius ein Stück von Nieder-Pannonien ab und gab der neuen Provinz, nach dem Namen ſeiner Gemalin die Benennung **Valeria**. Er erwarb ſich ein Recht zu dieſer Abänderung, durch Ausreutung der groſſen Wälder, durch einen Verſuch den Peiſo (Pelſo) See abzuleiten, und durch die daraus erfolgte Bevölkerung. e) Die Notitia Imp. belehrt uns durch Anzeige der Orte, welche es zur valeriſchen Provinz rechnet, hinlänglich, daß ſie durch den Lauf des Rabfluſſes, durch die Donau und durch die Drave von den übrigen Provinzen Pannoniens abgeſondert wurde.

Zugleich veränderten ſich auch die Namen de übrigen Theile. Pannon. ſuper. heißt bey den ſpätern Schriftſtellern Pannonia prima; und was man von Pannon. inferior übrig ge-

e) *Sextus Aurel. Victor* de Caeſaribus c. 40.

gelaſſen hatte, wurde Pannonia ſecunda genennet. Und weil ein groſſer Theil dieſer Provinz ſich längſt den beyden Ufern der Save, bis zur Mündung desſelben in die Donau ſich ſtreckte, ſo erhielt derſelbe den Namen Savia. f) Weitere Veränderungen ereigneten ſich unter der Herrſchaft der Römer nicht.

Norikum, (τὸ Νωρικὸν. Ptol.) behielt ſo ziemlich die Gränzen der alten Noriker oder Tauriscker, nur daß man auf der Oſtſeite ihnen ein Stück Landes entrieß und dafür ein anders nördliches bis an die Donau zutheilte. Die Gränzen der Provinz waren alſo: gegen Weſten der Innfl. (Aenus.) mit welchem Ptolem. die Saltzach vermengt, daher der Fluß bey ihm von ſeinem Urſprung an aus den Alpen über Aquileia, gerade gegen Norden fließt, und der Provinz durchgehends zur Weſtgränze dienen kann. Es haben auch die Aeltern keinen beſſern Begriff von dem Urſprung dieſes Fluſſes. Gegen Süden endigt ſich Norikum theils an den Karvanka, g) oder dem Theil der Alpen, welcher unter dem Namen der Karſt und der Birnbaumer Wald zwiſchen Iſtrien und der Save ſtreichen, und dann von Emona an und weiter oſtwärts, an der Save ſelbſt, welcher hier Noricum von Pannonien trennt Gegen Oſten ſcheidet der Cetius Mons Norikum von Pannonien.

Norikum Provinz

 Die

f) *Sextus Rufus* in breuiar. c. 11. Die Reiſe nach Jeruſalem zu Conſtantins des Groſſen Zeit, hat ſchon die ſpätere Eintheilung, nur Savia nennt ſie nicht, weil der Weg nicht an die Save trug.

g) Doch ſiehe das Gebürg Karvanka.

Die Provinz begrif alſo, ganz Oeſterreich, und Steyermark, einen öſtlichen Strich durch beede Länder abgerechnet, welchen man zu Pannonien fügte; von Krain, was der Save nordlich liegt, ganz Kärnthen, und den Theil von Salzburg, welcher der Saltzach öſtlich liegt. Im vierten Jahrh. gab es wahrſcheinlich durch die Anordnungen des Diokletians auf der Südſeite einige Veränderungen; man ließ Italien über die Juliſchen Alpen, über den Save Strom, bis an den Troianerberg und in die Nähe von Cilley reichen, und ſchnitt alſo ein Stück von Norikum ab, erſezte es aber wieder durch eine gröſſere Ausdehnung gegen Oſten, den der Strich Landes von Cilleia (Cilley) bis Poetovio, (Pettau) welcher vorhin zu Pannonien gehörte, wurde iezt zum Norikum geſchlagen. h) Zu gleicher Zeit fieng man auch an die Provinz zu theilen in 1) Noricum mediterraneum und 2) Noricum ripenſe. i) Die Gränzen von beyden laſſen ſich nicht angeben, vielleicht weil ſie keine beſtimmten gegen einander hatten. Die Abtheilung war blos militäriſch; alle Orte in der Nähe der Donau mußten kleinere oder gröſſere Feſtungen

h) S. das Itiner. Hieroſol. Weſſeling. p. 560 u. 561.

i) Daß das Norikum in 2 Provinzen getheilt wurde, bezeigt *Sextus Rufus*. Brev. c. 11. — Daß der nördliche Theil Nor. Ripenſe, und der ſüdliche Nor. Mediterraneum hieß, lehrt eine Steinſchrift, welche ſchon Cellar. aus dem Gruter anführt: „Praeſes Provinc. Norici Mediterr." op. *Grut*. p. 283. n. 5. Auch die Not. Imperii. Sectio 42.

gen ſeyn und Beſatzungen haben, wegen den Einfall der gegenüber ſitzenden Deutſchen; in dem innern Lande hingegen gab es weder Feſtung noch eigentliche Beſatzung: ein ſchmaler Strich längſt der Donau, hieß alſo **Norikum Ripenſe**, und ſtund gewöhnlich mit unter dem Dux von Pannonia prima; alles übrige innere Land blieb dann **Norikum mediterraneum.** Wenigſtens führt die Notitia Imperii beym Nor. Rip. nichts als Orte in der Nähe der Donau an, und nennt das innere Norikum gar nicht, weil daſelbſt keine Beſatzung lag.

Rhaetia und **Vindelicia** (ἡ Ραιτία, ἡ Οὐινδελκία, Ptol.) hatte als Gränzen, auf der Weſtſeite, die Quelle der Donau, und von da eine eingebildete Linie gegen Süden, welche den Bodenſee durchſchnitt und längſt den Alpen bis an den St. Gotthards Berg herunter lief, folglich immer den Lauf des Rheins von ſeiner Entſtehung an bis zum Bodenſee öſtlich zur Seite hatte. So giebt dieſe Linie ſchon Ptolem; nur muß man bey ſeinen Beſtimmungen etwas vorſichtig zu Werke gehen. Er hatte in dieſen Gegenden ſehr gute Nachrichten, die er aber aus Mangel einer perſönlichen Kenntniß, oder einer guten Zeichnung, nicht immer gehörig anwenden kann. — Er nennt den Bodenſee (Lacus Brigantinus) nicht, ſo wie er den Peiſo See in Pannonien, und alle innere Flüſſe iedes Landes nicht nennt, ſie müßten denn zur Gränze dienen; aber er kennt ihn ſicher, weil er die

Rhaetien u. Vindelicien Provinz

Stadt Brigantium anſezt, und gerade weſtlich von dieſer Stadt die Quelle des Rheins und nördlich zwiſchen beyde die Quelle der Donau. Die Quelle des Rheins iſt alſo nach Ptolem. da, wo dieſer Fluß aus dem Bodenſee tritt, nicht auf dem Adula Berg, den er viel ſüdlicher ſezt; und die Weſtgränze Rhaetiens läuft von da gegen Süden nach dem Gotthardsberg; ſie ſchneidet gerade den Ort Fines (Pfin) den das Itiner. Anton. und die Peuting Tafel zwiſchen Rhaetien und Helvetien ſezt.

Die Südgränze geht immer den höchſten Alpen nach, vom Adula Berg an gegen Oſten anfangs durch die rhaetiſchen Gebürge welche über dem Comer See liegen, und dann durch das Poeniſche Gebürg, welches von den Quellen des Lycus (Lech) bis gegen den Okra Mons, nördlich von Aquileia, hinreicht. Folglich der höchſte Rücken der Berge, welche mitten durch Tyrol laufen. Ob die angebliche Quelle des Lechs nicht vielmehr die Quelle des Inn Fl. iſt, welcher kein Alter beſtimmt und richtig angiebt, will ich nicht entſcheiden. Endlich ſchließt der **Okra Mons**, der beym Ptolem. an der Quelle des Inn Fl. und noch weiter weſtlich iſt, die Südgränze Rhaetiens, an dem Urſprung dieſes Fluſſes, den er gerade nördlich von Aquilia anſezt. Wie ſehr er hierin irrt, darf ich nicht erſt erinnern; er nimmt die Quelle der Saltzach für die Quelle des Inns, und den Okra Berg läßt er zu weit gegen Weſten reichen. — Die Oſtgrän-

gränze machte der Inn, ſo wie er ihn ſich dachte, und die Nordgränze der Lauf der Donau.

Rhaetia als Provinz umfaßte alſo Schwaben, ſo viel von dieſem Kreis unter der Donau liegt; Bayern, ſo viel davon auf der Südſeite der Donau liegt; ein Stück von Salzburg, was der Salzach weſtlich iſt; von Helvetien, ein öſtliches Stück vom Thurgau, St. Gallen, den Canton Appenzell, die Grafſch. Sargans, den Canton Glarus, und eine öſtliche Spize von Uri, das ganze Bündner Land, ausgenommen die italieniſchen Grafſchaften, und den größten Theil von Cleven und Veltlin, welche ſchon zu Italien gerechnet wurden; die gröſſere nördliche Hälfte von Tyrol, ſo daß man die Trennung längſt der Etſch annehmen darf, ſo weit dieſer Fluß von der Quelle an ſeinem Lauf von Weſten gegen Oſten hält. Auch heutzutag macht die Sprache noch die alte Abtheilung kenntlich; das nördlichere Tyrol ſpricht deutſch, das ſüdlichere gröſtentheils italieniſch. — Die Rhaetier als Volk hatten ſich viel weiter gegen Süden erſtreckt, ſo weit die Berge reichten, bis in die Nähe von Verona; von dieſer Seite wurde ihnen alſo durch die Eintheilung der Provinz etwas entzogen, ſie gewannen aber auf der andern Seite durch die Striche längſt der Donau, welche einſt die Bojer beſeſſen hatten, iezt aber nach und nach von den Bergbewohnern angebauet wurden. — Die Notitia Imp. theilt Rhaetien in primam und ſecundam, wovon das

er=

erſtere vielleicht die Feſtungen und Striche längſt der Donau und im Blachfelde, das zweyte die gebürgichten Theile begrief. — Wiewohl es mir doch wahrſcheinlicher dünkt, daß die beyden Provinzen durch den Lech getheilt wurden, und der öſtliche Theil Rhaetia prima, der weſtliche Rhaetia ſecunda hieß. Denn noch unter das Gothen Königs Theodorich Herrſchaft iſt von zwey Rhaetien die Rede, ob er gleich auf der Nordſeite der Alpen nichts beſaß (ſiehe weiter unten); und die Not. Imperii c. 42 ſezt Augſpurg nach Retia ſecunda.

Achtes Capitel.

Rhaetiens fernere Schickſale. Sueven. Bojoarier.

So war die Lage der Provinz im 1ten und 2ten Jahrh. Zu Anfang des dritten ſchien ſie ſich noch erweitern zu wollen; weil nicht nur nach und nach einige römiſche Orte zwiſchen der Donau und dem Rhein entſtanden waren und immer noch entſtunden, und weil man ſchon eine Heerſtraſſe von Helvetien aus über den Rhein und Schwarzwald nach den Ufern der Donau gezogen hatte; k) ſondern vorzüglich, weil K. Caracallus einige Zeit in Würtenberg und Baden, wie in ſeinem Eigenthum lebte, zwar zuweilen mit den

k) *Ammian. Marcell.* In der Peuting. Tafel iſt dieſe Straſſe noch bezeichnet.

den angränzenden Alemannen kleine Kriege führte, meiſt aber dieſe Nation durch Geld nach Gefallen zu lenken wußte; und in der weſtlichern Strecke von Schwaben, ſo friedlich ſaß, daß er ein öffentliches Bad, ia ſogar Feſtungen darin anlegen, Wege ziehen, kurz als der ruhige Beſizer handeln konnte. l) Aber dies war auch die lezte Periode von der Ausdehnung der Römer auf dieſer Seite; gleich nach dem Todt dieſes Kaiſers erſcheinen die Alemannen als immerwährende Feinde der Römer, und vernichteten was dieſe ienſeit der Donau angelegt hatten. Zwar zog Alexander gegen ſie, und Maximin drang mit einem verheerenden Zug durch das Innerſte ihrer Size; aber dies war eine Verwüſtung ohne weitere Folgen, welche auch nicht dieſe, ſondern die nördlichern Rhein und Franken Gegenden traf. Die bald folgende für die Römer ſo unglückliche Periode der Tyrannen erleichterte die Unternehmungen der Alemannen, wenigſtens auf der Seite von Rhaetien, um welches Poſtumius in Gallien ſich nicht bekümmerte; ſie griefen ſogar die römiſchen Orte längſt der Donau an, und vernichteten ſie wahrſcheinlich alle, ſo weit Schwaben reicht. Denn ſchon Conſtantius I. muß mit Heeresmacht und Kampf vom Rhein an die Donau und die Mündung der Günz dringen; m) Julian, der auf ſei-

l) *Dio Caſſ.* LXXVII. 13. excerpta Peyreſc. *Schoepflini* Alſatia illuſtrata p. 552.

m) *Eumenii* panegyr. Conſtantio dictus. c. 2. — c. 3. wird gerühmt, daß er die Gränzen von Germanien und Rhae-

ſeinem bekannten Zug gegen Conſtantius II. mit einem Theil des Heers die alte Straſſe nach der Donau wählte, konnte dies blos thun, weil er zuvor die Alemannen gedemüthiget hatte; doch mußte er erſt Erkundigung einziehen, wo die Donau anfienge ſchiffbar zu werden; und fand da wo er ſich einſchiffte, keinen römiſchen Ort mehr. n) Das Itiner. Anton. ſo wie die Notitia Imp. kennen an der Donau durch Schwaben keine römiſche Feſtung. Die Gränzlinie der Feſtungen zog ſich damals von Augſpurg aus gerade gegen Süden an den Bodenſee. o) Alles weſtlichere war den Einfällen der Barbaren ausgeſezt. Daher konnten ſie ſo oft und ſo ſchnell nach Italien einbrechen, welches viel ſchwerer geweſen wäre, wenn ſie erſt die Feſtungen längſt der Donau im Weg gehabt hätten.

Im fünften Jahrh. zur Zeit der Völkerwanderung gieng Rhaetien und Norikum ganz für das römiſche Reich verlohren. Die Alemannen, iezt oft ſchon Sueven genannt, auch andere Deutſche fielen häufig ein; es war nach der Regierung des Theodoſius niemand weiter der ihnen Widerſtand hätte thun können. Zwar verſprach Alarich, der mit ſeinen Gothen das Norikum, vielleicht auch einen Theil von Rhaetien beſezt hatte, die Einfälle der benachbarten Deut-

Rhaetien bis an die Quellen der Donau vorgerückt habe ꝛc. Folglich reichten ſie vorhin nicht mehr ſo weit.

n) *Ammian.* Marcell. XXI, c. 9.

o) S. weiter unten bey den Städten Rhaetiens.

Deutſchen abzuhalten, wenn Honorius ihn als ſeinen Vaſallen in dieſen Sizen laſſen wollte. p) Aber der ſchwache Kaiſer, der es räthlicher fand, ſich vieles mit Gewalt entreiſſen zu laſſen, als einiges abzutretten, willigte nicht ein; und da Alarich gleich darauf nach Italien zog, ſo blieben die nördlichern Provinzen iedem Einfall mehr als vorhin ausgeſezt.

Ob Attila auf ſeinem bekannten Zug von Pannonien nach Gallien auf dieſe Provinz traf oder nicht, läßt ſich zwar mit keiner Gewißheit ſagen; doch iſt es wahrſcheinlicher, daß er von Oeſterreich aus, wo er traurige Spuren ſeines Daſeyns hinterließ, ſich auf die Nordſeite der Donau wandte, q) und durch Franken den Einfall nach Gallien machte. Wenigſtens ſtieß er daſelbſt zuerſt auf Burgunder, welche noch in der Nähe des Rheins ſüdlich von Maynz ſaſſen, und die erſte Stadt welche er in Gallien angreift, iſt Metz. r) So viel iſt gewiß, daß die römiſchen Gränzfeſtungen längſt der Donau auch nach At=

p) *Zoſimus* IV, c. 45 u. 50.

q) Wenigſtens hat Norikum zur Zeit des Attila noch ſeinen römiſchen Vorſteher, deſſen Geſchäfte aber nicht groß ſeyn konnten, weil man ihn als Geſandten an den Hunnen Fürſten ſchickte. *Priſcus* exc. de legat. p. 57. ed. Pariſ. Πριμῶτος τῆς Νωρίκων ἀρχων Χώρας.

r) *Caſſiodori* chron. Theodoſ. XV et Valentin. IV Coſſ. „Cumdichorium Burgundiorum regem Aetius bello ſubegit pacemque ei reddidit ſupplicanti, quem non multo poſt Hunni peremerunt.“ *Gregor. Turonenſ.* II, 7. „Chuni a Pannoniis egreſſi, ad metenſem urbem reliqua depopulando peruenerunt.“

J. Chr. 489 Attila ſich noch erhielten, bis Odoacer gleich nach dem Untergang des abendländiſchen Reichs die Vertheidiger derſelben mit ihren Familien nach Italien abführte, und das Land völlig ſeinem Schickſal überließ. t)

Rhaetien und Norikum war um dieſe Zeiten völlig, was es vor der Ankunf der Römer geweſen war, eine groſſe unangebauete Steppe, u) in der ſich hier und dar ein einzelner Ort durch ſeine Mauern erhalten hatte. Augſpurg gehörte vermuthlich unter die Anzahl derſelben, wenigſtens findet man es im 6ten Jahrh. in einem blühenden Zuſtande. v)

Die Alemannen und Sueven waren eine ziemliche Zeit die einzigen Herren aller dieſer Striche bis gegen den Inn; ſie durchzogen das heutige Bayern ungehindert, und überfielen die noch wenigen übrigen Orte längſt der Donau, ſo oft es ihnen beliebte. Selbſt die Alpen, von Bündten bis nach Crain, waren durch ſie beſezt. w) Aber im Norikum erſcheint neben ihnen, in

t) ſ. S. Severins Leben, in Welſeri operibus Norimb. 1672. c. 45.

u) Severins Leben c. 29. nennt alles Land im Noricum von dem Gebürg bis an die Donau eine Wüſte.

v) Zu Ende des 4ten Jahrh. nennt *Sextus Rufus* Auguſta Vindelicorum noch als eine bekannte Stadt. c. 10.— Im 6ten Jahrh. *Paul. Diac.* II. 13. „*Auguſta Ciuitas*, quam Virdo et Lech fluentant.„ Das Schazmeiſter-Amt über Rhaetia ſecunda befand ſich zu Aug. Vind. ſ. Not. Imp. ſectio 42.

w) *Iornand.* Get. c. 53. „Dalmatiis Sueuia uicina erat, nec

in der lezten Helſte des fünften Jahrh. ein anderes mächtiges Volk, die Bojoarier, von deren Einwanderung ich oben bey Germaniens Völkern geredet habe. Daß ſie anfänglich in dieſer Provinz ſich feſtſezten und die Gothen in Pannonien auf der Oſtſeite, die Sueven aber auf der Weſtſeite zu Nachbarn hatten, beweiſt Jornandes. x) Noch lange blieben dies ihre Wohnungen, ohne daß ſie an dem Beſiz der ſüdlichern Alpen Theil nahmen. Denn bald wanderten die Gothen nach Italien, und von der Zeit an zeigt ſich Theodorich als Gebieter aller Berge über Italien, welche vorhin den Sueven waren zugeſchrieben worden. Er hatte einen eignen Dux über Rhaetien, ein Theil vom Norikum ſtund unter ſeinem Befehl, und in Pannonien gehorchten ihm der ganze Strich längſt der Save, bis nach Sirmium, ſo wie auch Dalmatien. y) Aber weder die Alemannen

nec a Pannoniis multum diſtabat. — c. 55. Sueuis tunc iuncti Alemanni etiam aderant, ipſique Alpes erectas omnino regentes.

x) *Jornand.* Get. c. 55.

y) *Caſſiodori* uaria L. I. 11. „Dux Rhetiarum.„ — IV. 4. Dem Dux von Rhaetien wird genaue Aufſicht empfohlen, weil ſeine Provinz der Schuz und das Schloß von Italien gegen wilde rohe Völker ſey. — III. 50. Auch ein Theil des Norikum gehört dem Theodorich; und nach VIII. 33. auch Suauia; weil es aber mit Dalmatia zu einer Provinz verbunden iſt, ſo muß es heißen Sauia, ein Theil Pannoniens längſt der Save, welcher den Gothen gehörte, und an andern Orten (III. 23) auch Pannonia Sirmienſis genennt wird.

nen noch die Bojoarier ſtehen unter ſeiner Herrſchaft; die erſtern erkannten ſchon die Hoheit der Franken, und die leztern lebten noch lange in völliger Unabhängigkeit. Die gleichzeitigen Schriftſteller erklären zwar den Gothen-König für den Beherrſcher der beyden Rhaetien, aber beyde reichten nicht über die Alpen hinaus; die nördlichern Theile gegen die Donau haben den Namen Rhaetia und Vindelicia verlohren und heiſſen iezt Suauia, Alemannorum patria. z) Man nimmt als einen Beweiß der gothiſchen Herrſchaft, wenigſtens über einen Theil der Sueven, den Brief Theodorichs an den König der Franken, in welchem er ſehr nachdrücklich zum beſten der Alemannen ſpricht, welche bey ihm Zuflucht genommen hatten; a) aber eben der Brief zeigt vom Gegentheil. Wären dieſe Alemannen gothiſche Unterthanen geweſen, ſo brauchte er nicht ihre Rückkehr und eine gelinde Behandlung für ſie zu erbitten; er war im Stand ſie gegen feindliche Behandlung zu beſchützen. Blos dieienigen Sueven, welche in den Alpen blieben, gehörten zu ſeinem Reich. Eben ſo iſt der Fall bey den Bojoariern. Norikum wird zur gothiſchen Herrſchaft gerechnet, und die Angabe iſt richtig. Theodorich hatte die Päſſe welche nach Pannonien führten (im heutigen Crain) be-

z) *Paulus Diac.* II, 15 Inter Italiam et Suauiam, hoc eſt Alemannorum patriam, duae prouinciae, id eſt *Rhaetia prima* et *Rhaetia ſecunda*, *inter Alpes* conſiſtunt. Auch III. 18.

a) *Caſſiodor.* uaria. L. II. epiſt. 41.

beſezt, b) und mußte ſie wegen dem Zuſammenhang mit ſeinen öſtlichern Provinzen beſezt halten; aber den nordlichern Bojoariern konnte er nicht befehlen, es findet ſich auch keine Spur davon bey den Geſchichtſchreibern, ſo wenig als beym Caſſiodor, wo unfehlbar einige Verfügungen ꝛc. über die Bojoarier, ſo wie über die andern Theile ſeiner Herrſchaft vorkommen müßten, wenn ſie ie unter ihm geſtanden wären. Selbſt das Land nahm von ſeinen Bewohnern den Namen an, es heißt beym Paulus Dic. Bojoaria. c)

Nach Theodorichs Todt ſank die Macht der Gothen in Italien. Die Bojoarier, ſo wie die Franken, ſuchten Vortheil aus dem Verfall ihrer Nachbarn zu ziehen. Noch ehe die Langobarden einwanderten, d) und dann immer in ſpätern Zeiten findet man die Bojoarier in Beſiz aller tyroliſchen, aller iuliſchen Alpen. Trident und Forum Julii waren die nordlichſten Städte Italiens unter der Langobarden Herrſchaft, und zu Bauzanum (Boßen) hatte ſchon ein bayriſcher Graf ſeine Station. e) Aber die nordlichern Hauptſize ſchränken ſich noch größtentheils auf Norikum ein; wenigſtens giebt ihnen Paul.

 Diac.

b) *Caſſiodor*. varia III, 50. — Nach III. 48. war das Caſtell Veruca, auf einem ſteilen Hügel, am Fluß Atheſis an der Gränze der Provinz.

c) *Paulus Diac.* III. 31.

d) *Paulus Diac.* II. 4. „Haec mala intra Italiam tantum, uſque ad ſinus gentium Alemannorum et Bojariorum, ſolis Romanis acciderant.“

e) *Paul. Diac.* II, 32 u. III, 9. — Bauzanum, V, 36.

Diac. kurz vorher, ehe ſie unter die fränkiſche Oberherrſchaft kamen, folgende Gränzen. „Die „Provinz der Noriker, welche das Volk der Bojo„arier bewohnt, hat gegen Oſten Pannonien, ge„gen Weſten Suevia, gegen Süden Italien, ge„gen Norden die Fluthen der Donau.“ f) Alſo iſt vom Lech noch nicht die Rede, welchen Paulus wohl kennt; doch macht der Beſiz des nördlichen Tyrols ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſich auch iezt ſchon über den größten Theil vom heutigen Bayern verbreitet hatten; um deſto leichter, weil dieſe Gegend nie zum feſten Siz für die Alemannen gedient hatte, ſondern meiſt ganz ungebauet lag, und dieſes Volk ſeit der Niederlage bey Tulpich zu ſehr geſchwächet war, als daß es auf weitere Ausbreitung denken konnte.

Erſt durch den längern Beſiz und unter der Herrſchaft der Franken, wurde der Lech als feſte Gränze zwiſchen beyden Völkern angenommen, g) und die Size der Bojoarier zogen ſich immer etwas weiter weſtlich, weil die öſtliche Nachbarſchaft der Avaren ihnen den Beſiz des Norikum ſtreitig machte. In eben dem 8ten Jahrh. da wir zum erſtenmal mit Gewißheit den Lech als Weſtgränze des Volks kennen, finden wir der Avaren Size bis an die Ens in Oeſterreich vorgerückt, h) und in ſüdlichern Gegenden war ungе-

f) *Paul. Diac.* III, 31.

g) *Eginhard.* uita Caroli M. c. 11. Lechus fluuius Bojoarios ab Alamannis diuidit. Eben ſo die Annales Caroli M. in *Reuberi* ſcript. p. 27. ad ann. 787.

h) Annal. Caroli M. apud Reuber. p. 28. ad annum 791.

gefehr Aguntus, im heutigen Kärnthen der Streitpunkt zwiſchen beyden Völkern. Die Feſtungen in den ſüdlichen Alpen an der Gränze von Italien finden ſich in den Händen der Franken, i) welche eigne Graven und Margraven k) dahin ſezten. Die Bojoarier aber trugen auch auf ihre weſtlichern Size den Namen Norikum über; von einem Rhaetien oder Vindelicien iſt in dieſen Gegenden nicht ferner die Rede. Selbſt auf die Nordſeite des Fluſſes verbreiteten ſie ſich nach und nach, und nennten die neuen Erwerbungen Northgowe l) (Nordgau), welches man im heutigen Neuburg, Eichſtädt und einem Theil der Oberpfalz ſuchen muß.

Unter allen dieſen Veränderungen hatte ſich in einem Theil der Alpen, (in den nördlichen Bergen des Bündner-Landes und dem Arleberg in Tyrol), ein Volk, die Breones oder Breuni, erhalten. Dieſer Zweig der alten Rhaeter erſcheint im 6ten Jahrh. wie ſeine älteſten Vorfahren, als ein roher Haufe Räuber, der von der abgenommenen Beute des Reiſenden und der ſchwächern Gränznachbarn lebt. Sie waren völlig frey und unabhängig; doch ſcheinen ſie gegen die Verordnungen des mächtigen Gothen-

i) *Paul. Diac.* III, 9. IV. 3. *Procop.* de B. Gotth. III. p. 386. IV. p. 483 u. 509. Nach der lateiniſchen Ausg. in Grotii hiſt. Gotthorum citirt.

k) Z. B. *Marchia Foroiulienſis,* in ſeinen Annales reg. Franc. in *Reuberi* ſcript. p. 27.

l) Baluzii capitularia reg. Franc. T. Imo p. 441 u. 575.

Königs Theodorich Achtung gehabt zu haben. m) Ihre Nachkommen ſind ohne Zweifel dieienigen Bündner, deren verdorben lateiniſche Sprache noch iezt den alten Urſprung anzeigt. Unter allen Alpen Völkern haben ſie allein ſich erhalten, weil keine Straſſe durch ihre Berge führte, weil man von keinem einzigen Ort weiß, den die Römer bey ihnen angelegt hätten. Die übrigen Bündner ſind ſehr wahrſcheinlich eine Vermiſchung der wenigen alten Bewohner, welche die beſtändigen Kriege der Römer und die Einfälle der Barbaren übrig lieſſen, mit Sueven, deren gröſſere Anzahl der deuſchen Sprache, die Oberhand verſchaffte. Eben ſo gieng es mit den Helvetiern; ſeit dem zweyten Jahrhundert wird ihre Name nicht weiter gehört. Unter der Herrſchaft der Römer waren ſie ſelbſt Römer geworden, und als die Alemannen Beſiz vom Lande nahmen, brachten ſie zugleich ihre Sprache mit, welche blieb, weil das einwandernde Volk das zahlreichere war. Auf der Weſtſeite, längſt des Jura und an den Ufern des Genfer Sees wo die Burgunder Herren des Landes wurden, bildete ſich die franzöſiſche Sprache, wie in andere Provinzen Galliens, und erhält ſich bis dieſe Stunde.

m) *Caſſiodor*. uaria. I. 11. Theodorich befiehlt dem Dux von Rhaetia zu machen, daß die Breones einige Sklaven ausliefern. — *Paul. Diac*. II. 13. *Briones*, in den Alpen ſüdöſtlich von Augſpurg. Auch *Fortunatus* de uita S. Martini. L. IV. v. 646 — 657.

Neun=

Neuntes Capitel.

Schickſale Pannoniens. Hunnen, Gothen, Langobarden, Avaren, Slaven, Ungarn.

Durch die Völkerwanderung im 5ten Jahrhundert gieng auch Pannonien verlohren. Schon Alarich der Weſtgothe, oder vielmehr ſein Bruder Aſtaulph hatten Beſiz davon genommen und herrſchten über die verſchiedenen Völkerſchaften, welche durch die römiſchen Kaiſer dahin verſezt worden waren; doch betrachteten die Römer das Land noch als ihr Eigenthum, hatten es nie abgetretten, und erhielten es nach dem Abzug der Gothen auch wirklich wieder, welches leicht geſchehen konnte, da ſie durch ganz Dalmatien, in dem Gebürg, und ſelbſt an der Donau noch Beſazungen hatten. n) Aber völlig verlohren wurde es bey dem Vordringen der Hunnen unter Attila. Der römiſche vorderſte Miniſter und General Aetius fand es nöthig ihm dieſe Provinz abzutretten, um alle weitere Unternehmungen gegen das abendländiſche Reich abzuwenden. o) Auf einige Zeit half dies gefährliche Mittel; Hunnen

n) *Zoſimus* IV. c. 45 u. 46.

o) *Priſcus.* excerpt. de legat. p. 37. (Pariſ. 1648.) „Ὤκει τὴν πρὸς τῷ Σάῳ τοταμῷ Παιόνων χώραν, τῷ βαρβαίρῳ κατὰ τὰς Αετίȣ ϛρατηγȣ͂ τῶν ἑσπερίων Ρωμαίων συνθήκας ὑπακȣ̀ουσαν.„

Attila gab dem neu erworbenen Lande eine gröſſere Ausdehnung als es ie gehabt hatte, behauptete die Südoſtgränze reiche bis Naiſſus (Niſſa in Bulgarien) machte ſogleich Anſtalten durch den Weg der Waffen ſeiner Behauptung das Gewicht zu geben, und kam auf dieſe Art in Streit gegen das orientaliſche Kaiſerthum.] Der Hof zu Konſtantinopel fand nicht rathſam durch eine Armee den übermüthigen Sieger von weitern Unternehmungen abzuhalten; er erduldete kränkende Demüthigungen, bezahlte von Zeit zu Zeit groſſe Summen, welche Attila einen ſchuldigen Tribut nannte, trieb Unterhandlungen und machte ſogar einen vergeblichen Verſuch zur Ermordung des Hunnen Königs. Neue Ausſichten retteten
J. Chr. 450 das orientaliſche Reich. Attila hatte Hofnung Gallien zu erobern, er zog dahin, und da der Zug durch die Thätigkeit des Aetius und der Weſtgothen mißglückte, nach Italien, welches er aber ebenfalls wieder verließ. Im folgenden Jahr ſtarb er an einem Blutſturz und entledigte durch ſeinen Todt ganz Europa von einem fürch-
J. Chr. 453 terlichen Feind. p)

Mit ihm zerfiel das erſt errichtete groſſe Reich, welches ober der Donau und dem Pontus von Mähren bis gegen die Wolga reichte. q) Keiner ſeiner vielen Söhne wollte ſich zurückgeſezt ſehen, oder einem ſeiner Brüder den Vorzug

zu

p) *Caſſiodori* chronic. Marciano Aug. et Adelphio Coſſ. &c. &c.

q) Von ſeinen Beſizungen ienſeit des kaſpiſchen Meers weiß man nichts gewiſſes.

zugeſtehen; keines der mächtigen rohen Völker, die ſich bisher vor Attilas Scepter hatten beugen müſſen, wollte weiter die Herrſchaft der Hunnen anerkennen. Die Gepiden, von gothiſchem Stamm, kämpften zuerſt für ihre Freyheit, und errungen ſie durch den Sieg zugleich für mehrere deutſche und ſlaviſche Völker, welche nach der erſten Gelegenheit haſchten, das ungewohnte Joch abzuwerfen. Der Hunnen Reich gieng zurück in ſeine öſtlichen Gränzen, über dem Pontus, in die weiten Gefielde an beyden Ufern des Dons, wo ſie unter den Namen **Uturguri** und **Cutriguri** noch lange herrſchen ſiehe Procop. de b. Gotth. IV, pag. 418. n. 19. Nur einzelne abgeſonderte Haufen von ihnen blieben in den weſtlichern Strichen mit andern Völkern vermengt; vorzüglich ein Zweig derſelben, welcher nachgehends Avaren genennet und von gleichzeitigen Schriftſtellern für Hunnen ausgegeben wird.

Man kann denken, was für wichtige Aenderungen dieſe Revolution in den Sizen aller Donau Völker verurſachte. Die Gepiden bemächtigten ſich des gröſten Theils vom alten Dacien, auf der Nordſeite der Donau, und breiteten ſich bald nachher auch auf der Südſeite, in der Gegend von Ober-Moeſien und der Stadt Singedon aus.

Ein Zweig der Gothen ſuchte und fand Wohnungen neben den vorigen, in Nieder-Moeſien bis an den Pontus. Sie heiſſen von ihren Sizen

Moeſo-Gothen, oder nach der Abſtammung, die kleinen Gothen; bey dieſen ſoll der Biſchof Ulphilas aus dem griechiſchen und lateiniſchen Alphabet mit nöthigen Abänderungen und Zuſätzen ein neues für die gothiſche Sprache erfunden haben. Bey und neben ihnen, auch in Beſſarabien, ſaſſen noch manche zerſtreute Haufen von Hunnen und Alanen. Andere, vorzüglich Haufen der Rugier eilten mit Erlaubnis der griechiſchen Kaiſer in die thraciſchen Gebürge; ſo wie einige Haufen von Sarmaten r) und Hunnen, in einen Theil Illyriens. Was Jornandes hier Sarmaten, nach dem von altersher eingeführten Ausdruck nennt, ſind wahrſcheinlich Slaven, welche von iezt an nie wieder aus dieſen Bergen weichen.

J. Chr. 454 Oſt-Gothen Auch die zahlreichen Oſt-Gothen wählten ſich bey dieſer allgemeinen Verwirrung neue Wohnpläze in Pannonien; und zwar mit Erlaubnis der morgenländiſchen Kaiſer, welche es ſich zur Ehre rechneten, einen Beweis ihrer Oberherrſchaft durch die Bewilligung eines Landes geben zu können, das ihnen niemals gehört hatte, nnd das ſie auch nie zu behaupten im Stande waren. Alle bisher beſchriebnen Völker erkannten die Oberherrſchaft des Hofs zu Konſtantinopel, und empfiengen dafür beträchtliche Jahrgelder. Dies hinderte ſie aber nicht, oft ohne alle Urſache,

an-

r) *Jornand.* c. 50 u. 51. Er nennt ſie c. 56. nochmals, nnd aus dieſer Stelle ſieht man, daß ſie in der Nähe der Drino im Illyricum ſaſſen, folglich weit öſtlich.

andere Provinzen deſſelben anzufallen und zu plündern; entweder um ein gröſſeres Jahrgeld zu erhalten, oder auch unter dem Vorwand, daß die ihnen zugetheilte Provinz nicht hinreiche ſie zu nähren; s) welches ſich auch meiſtens gegründet fand, weil Arbeit und Bebauung des Feldes die Sache der Deutſchen nicht war, und die Luſt zum Krieg ihnen iede andere Beſchäftigung unerträglich machte. Wenn ein Fürſt das Mittel finden wollte, ſich bey ſeinem Volk verhaßt zu machen, durfte er nur lange Frieden halten. t) Doch ſtunden Deutſche auch oft den Griechen gegen ihre eignen Landesleute bey, und erhielten ſie in dem Beſiz der Provinzen, welche ſie noch beſaſſen. Es gab auch keine römiſche Armee, bey welcher nicht die Deutſchen bey weiten den vorzüglichſten Theil ausmachten.

Die neuen Wohnungen der Gothen erſtreckten ſich von Sirmium bis Vindomina (Wien), und von Dalmatien bis an die Donau; oder mit andern Worten, ihre Herrſchaft umfaßte die ganze alte Provinz Pannonien. Doch beſaſſen ſie die innere Gegend, in den Bergen bey der Drave und die Süduſer der Save nicht. Denn in dem innern Lande ſaſſen die Satagae, u) wahrſcheinlich noch ein alt pannoniſches Volk, von dem ich aber gar nichts zu ſagen weiß; und die Sueven konnten auf dieſer Seite durch das Ge-

s) *Jornand.* Get. c. 56.
t) *Procop.* hiſt. Gotth. II. 14. *Iornand.* c. 56.
u) *Iornand.* Get. c. 54.

Gebürg einfallen, wann es ihnen beliebte. Wenn ferner die Gothen eine Unternehmung gegen andere Provinzen des römiſchen Reichs machen wollten, ſo heißt es, ſie giengen über die Save, folglich hatte ihre Herrſchaft mit dieſem Fluß ein Ende. u) — Die größte Stärke der Gothen aber befand ſich von Wien bis an die Mündung der Drave, immer nicht ferne von den Ufern der Donau. Drey Brüder hatten ſich in die Herrſchaft über die Gothen getheilt; doch ſo, daß die beyden iüngern dem ältern ein gröſſeres Anſehen zugeſtehen mußten. Dieſer ältere, Walemir, hatte die Gegend bey den Flüſſen Scarniunga und Aqua Nigra zum Hauptſiz erwählt. Beyde Namen würden zwar wenig Licht geben, denn ſie kommen ſonſt nirgends vor; aber einige Einfälle von Völkern auf der Nordſeite der Donau, welche immer das Reich dieſes Walemirs trafen, und die Belagerung der Stadt Baſſiana, welche entweder an, oder in der Nähe des Raab-Fluſſes lag, belehren uns, daß der Strich von Presburg bis über Comorn hinaus die Portion des ältern Bruders ausmachte, daß die beyden Flüſſe äuſſerſt wahrſcheinlich, die Leytha und die Raab ſind. Der zweyte Bruder, Theodemir, beſezte die Striche beym Pelſodis See v) (der Balaton oder Blaten-See), vermuthlich ſüdlich bis an die Drave; denn weiter nordlich zwiſchen

u) *Jornandes* Get. c. 56.
v) *Iornand.* Get. c. 52. 53.

ſchen beyden Brüdern hielt ſich der iüngſte Widemir.

Eben ſo groſſe Veränderungen hatten auch die Striche auf der Nordſeite der Donau getroffen. Im heutigen Oeſterreich und einem kleinen Theil von Ungarn finden ſich ſtatt der Markomannen und Quaden, iezt **Rugier**, und neben ihnen eine Horde von **Sciren** w) auch **Herulern**. Vermuthlich ſind ſie nicht erſt nach Attilas Todt eingewandert; wenigſtens ſagt davon Jornandes nichts; das Leben des heil. Severins nimmt ſie als lang bekannt in dieſen Gegenden an, und kennt auch den Odoacer, der um Kriegsdienſte zu nehmen, nach Italien zog, noch als einen unbedeutenden Krieger, und doch erſcheint er in den nächſten Jahren ſchon als Beherrſcher von Italien. J. Chr. 476 — Im Hintergrunde, wahrſcheinlich gegen die verwandten Thüringer zu, ſaſſen noch die **Langobarden**, das einzige Volk des innern Deutſchlandes, welches ſich erſt nach Attilas Todt den Ufern der Donau nähert. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Thüringer, von deren Streifereyen an den weſtlichern Ufern der Donau das Leben des h. Seveins (c. 31) ſpricht, x) eben die Langobarden ſind, welche bald bekannter werden. An

w) Eine andere hatte ſich bey der Mündung des Iſters neben die Moeſo-Gothen geſezt, wieder andere ſtunden in römiſchen Dienſten, und wieder andere, die Angisciri ſind unter den Hunnen, oder nachgehenden Avaren.

x) Weil es äuſſerſt unwahrſcheinlich iſt, daß die Thuringer bis an die Donau und zwar bis nach Paſſau ſtreif-

An den nördlichern Ufern der Theis, weſtwärts durch Ober-Ungarn bis an die Donau, oſtwärts dnrch Siebenbürgen bis in die Moldau, in dem alten Hauptſiz des Attila, wohnten noch immer Hunnen in mehrern Abtheilungen, unter der Herrſchaft des Dinzio, eines Sohns vom Attila. Die ausgebreitete Gegend, welche ſie beſeſſen, behielt den alten Namen Hunnivar. y) Jornandes nennt die einzelnen Zweige, Ulzinguren, Angiſciren, Bittugoren, Bardoren; ſie zeigen hinlänglich, daß dieſe ſogenannten Hunnen ein Gemiſche aus mehrern Völkerſtämmen war, das einem Hunnen-Fürſten gehorchte. Sehr wahrſcheinlich ſind ſie das nemliche Volk, welches bald unter dem Namen Avaren bekannt wird. Dieſe Hunnen wagten zwey Einfälle gegen die Gothen in Pannonien, wurden aber geſchlagen und mußten in das Innere ihrer Länder zurück fliehen.

Noch findet ſich ein Volk an der Mündung der Theis und im Temeswarer Bannat. Jornandes nennt ſie blos Sarmaten, und ihre Anführer Beuga und Babai. Sie ſind wohl die Ueberbleibſel iener Jazygen, welche den Römern in

ſtreiften; 2) weil die Langobarden nach den Rugiern in der Gegend erſcheinen; 3) weil in Severins Leben (c. 10.) von einem ſtreifenden Geſindel die Rede iſt, welche man Scamaros nennte. Nun heißt es aber im Geſez der Langobarden (tit. 1.) „Si quis *Scaram* (einige Mſpt. Scamuram) intra prouinciam celauerit, aut annonam dederit, animae ſuae incurrat periculum.“

y) *Jornand.* Get. c. 53.

in der nemlichen Gegend ſo viel zu ſchaffen mach- ten, und die nemlichen, welche etwas ſpäter in Pannonien als Slaven neben und unter den A- varen wohnen. Ihre Beſizungen reichten auch auf die Südſeite der Donau, denn ſie hatten den Römern die Stadt Singidunum abgenommen, welche ihnen aber der gothiſche Prinz Theodorich entrieß, und für ſich behielt. z)

Der Abzug der Gothen nach Italien verän- derte abermals die Scene an der Donau. Die Langobarden, welche indeſſen die Stelle der geſchlagnen Rugier und Scyren auf der Nordſei- te des Fluſſes (in Oeſterreich) eingenommen hat- ten, a) zogen ſich unter manchen Kämpfen mit benachbarten Völkern, vorzüglich den Herulern, immer weiter öſtlich, und endlich bis in die aus- gebreiteten Gefielde zwiſchen der Theis und Do- nau. b) Erſt mehrere Jahre nach der Auswan- derung der Gothen gefiel ihnen das angränzende Pannonien beſſer, und ſie beſezten es ohne allen Widerſtand. Es ſcheint, daß Theodorich auch nach dem Abzug das verlaſſene Land noch als ſein Eigenthum betrachtet und es den Langobarden frey-

J. Chr. 498 Langobarden

z) *Iornand.* Get. c. 55.

a) *Paulus Diac.* Longob. I, 19.

b) *Paul. Diac.* I, 20. „Langobardi egreſſi de Rugiland, habitauerunt in campis patentibus, qui ſermone barbarico *Feld* appellantur.„ — Annales reg. Franc. in *Reuberi* ſcript. med. aeui, Hannov. 1619. p. 30 ad ann. 796. „Pipinus Hunnis trans *Tizan fl.* (die Theis) fugatis, eorumqae regia, quae *Ringus*, a Longobardis autem *Campus* uocatur, deſtructa, ad patrem venit.„ 1

freywillig abgetretten habe; c) wenigſtens behauptete er in der Folge die Striche långſt der Save und ſezte nach Sirmium einen eignen Dux. Auch Dalmatien, als ein Anhang von Italien mußte ihm gehorchen. d)

In dem größten Theil des alten Daciens, in Siebenbürgen und der Wallachey bis an und über die Ufer des Iſters, ſaſſen noch immer die Gepiden, das mächtigſte und zahlreichſte unter allen Völkern dieſer Gegenden. e) Ein unglücklicher Krieg gegen die Langobarden vernichtete ihre Kräfte, ihre ganze Herrſchaft. Sie waren zu ſchwach ſich ferner einen eignen König zu wählen, und unterwarfen ſich alſo theils dem Sieger, theils wanderten ſie aus und traten in die Dienſte der orientaliſchen Kaiſer, wo man ſie noch lange unter der Zahl der Truppen findet. f)

Avaren Slaven

An ihrem Unglück waren vorzüglich die Avaren Schuld geweſen. Dieſes Volk ſtund mit den

c) Procop. Gotth. III, p. 387. verſichert zwar der K. Juſtinian habe ihnen Pannonien eingeräumt; aber dann hätten ſie keine 40 Jahre daſelbſt ſitzen können. Beſtättigt mag er den Beſitz wohl haben.

d) *Iornand. Get.* c. 58. *Caſſiodori* uaria I. 40. III, 23. VIII, 8. *Procop.* hiſt. arcana XI. 10. „vor dem Krieg er„ſtreckte ſich das Reich der Gothen von den Gränzen „der Gallier bis an die Gränzen Daciens, wo Sir„mium iſt. Gallien und den größten Theil des Vene„ter Landes (Venetiarum partem) beſetzten die Ger„manen“

e) *Procop.* de bello Vandalico. p. 5.

f) *Procop.* de b. Gotth. III. p. 387. &c. *Paul. Diac.* Langob. I. 27.

den Langobarden in Verbindung, und fiel unvermuthet auf der Rückſeite in das Land der Gepiden, welche eben gegen die Langobarden ausgezogen waren. Sie erndeten auch die Früchte des Sieges, denn die meiſten der noch übrigen Gepiden vereinigten ſich mit ihnen zu einem Volk, ſie bemächtigten ſich ihres Landes und kamen alſo iezt an die Ufer der Donau. Noch mehr; als die Langobarden nach dem Unglück der Gothen in Italien, zu welchem ſie ſelbſt beygetragen hatten, den Entſchluß faßten, ſich den Beſiz dieſes Landes zu erkämpfen, und wirklich nach Italien drangen, traten ſie Pannonien, wo ſie 42 Jahre geblieben waren, an ihre alten Freunde die Avaren ab; g) mit der Bedingung der Zurückgabe, wenn das Glück ihre Unternehmung auf Italien nicht begünſtigte. Von dieſer Zeit an bleiben alſo die Avaren Herren von Pannonien, und werden es bald von mehrern angränzenden Provinzen durch die Gewalt ihrer Waffen. J. Chr. 568

Dieſe Avaren aber ſind das nemliche Volk, welches man kurz vorher, zur Zeit der Gothen in Pannonien unter dem Namen Hunnen hat kennen lernen; eigentlich ein Gemiſche von hunniſchen deutſchen und ſlaviſchen Völkerhaufen, h) welche unter der Herrſchaft eines Nachkommen vom

g) *Paul. Diac.* Langob. II. 7.

h) Unter dem Namen der einzelnen Haufen kommen beym Jornand. Scyren vor. Gepiden vereinigten ſich nach dem verlohrnen Treffen mit ihnen, von den Slaven ſ. weiter unten.

vom Attila ſtunden. Die Avaren ſaſſen den Gepiden auf dem Rücken, alſo in den nordlichen Gegenden Daciens bis an die Berge; eben daſelbſt waren wenige Jahre vorher die Hunnen geſeſſen. Paulus Diaconus verſichert ausdrücklich, daß der Ausdruck Avaren und Hunnen hier einerley ſey. Sie kommen in der Folge eben ſo oft unter dem Namen Hunnen als Avaren vor, i) und ihr Anführer hatte den Titel Caganus (Kan). Es iſt auffallend daß die Avaren, welche doch das weite gute Land der Gepiden beſaſſen, ſo begierig den Beſiz von Pannonien entlehnten; aber es wird ſehr begreiflich, wenn man auf das Vordrängen vieler ſlaviſchen Völker, auch der Bulgaren welche eben damals in groſſen Haufen über die Donau brachen, k) Rückſicht nimmt. Dieſe Züge trafen meiſt das Land der Avaren, und es konnte an mancher Gefahr und Unruhe für ſie nicht fehlen, welche ſie viel ſicherer vermieden, wenn das weſtlichere, auf der Südſeite des Fluſſes gelegene Pannonien ihre Wohnung wurde.

Slaven waren auch unter ihnen, und zwar in ſehr beträchtlicher Menge, ſo daß oft das ganze Volk

i) *Paul. Diac.* Longob. I, 27. „*Avares*, qui primum *Hunni*, poſtea de regis proprio nomine Avares apellati ſunt.„ — II. 7. „Pannoniam Alboin amicis ſuis, *Hunnis* contribuit.„ Dieſe Hunnen waren aber Avaren. — *Georg. Ravennas*, IV, c. 14. Datia, quae et Gipidia, ubi modo *Unni*, qui et *Avari*, inhabitant.

k) Seit dem Anfang der Regierung Juſtinians. ſ. *Procop.* Gotth. III. p. 336.

Volk für Slaven angegeben, oder der Ausdruck Avar und Slave für gleich bedeutend genommen wurde. Da aber in andern Stellen jedes von beyden als ein verſchiedenes Volk obgleich in Vereinigung vorkommt, ſo ſieht man deutlich genug, daß es nur ein Gemiſche verſchiedener Völker unter einerley Oberhaupt war. l) Vermuthlich ſind es die Sarmaten an der Mündung der Theis, die Ueberbleibſel der alten Jazygen, welche mit den Sarmaten gemeinſchaftlich einwanderten, und dann noch andere Haufen, welche gleich nach Attilas Todt in die illyriſchen Gebürge ſich gezogen hatten. Auch unter Juſtinians Regierung waren Slaven in Dalmatien eingefallen und, ſo viel man ſchließen kann, daſelbſt ſitzen geblieben; m) vielleicht geſellten ſich noch mehrere Horden welche zuvor die öſtlichen Provinzen

Ss 2 durch-

l) *Gregor. Turonenſ.* IV, 29. nennt ſie Hunnen, und ihren König Cacanus, „denn ſo heißen alle ihre Regenten." *Paul. Diac.* Langob. II. 10 u. IV. 12. Hunni, qui et Avares. — IV, 11. Der Cacanus bey den Slaven, IV, 21. Cacanus bey den Avaren.
IV; 25. Avaren u. Slaven. Cacanus der Beherrſcher von beyden. — IV, 29. Der Cacanus der Avaren ſchickt den Langobarden Slaven zur Hülfe.
IV, 38. Der König der Avaren heißt in ihrer Sprache Cacanus. — Die Avaren ſelbſt ſind alſo keine Slaven.

m) *Procop.* III, p. 409. — Es ſaſſen auch wohl von Conſtantins Zeiten her mehrere in dieſen Gegenden. S. Excerpta de Conſtantino M. „Servi Sarmatarum aduerſum omnes dominos rebellarunt: quos pulſos Conſtantinus libenter accepit et amplius trecenta millia hominum mixtae aetatis et ſexus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam Italiamque diuiſit.„

durchſtreiſt hatten zu ihnen, aber die Geſchichte ſagt es nicht.

So viel iſt gewiß, daß man die ſlaviſchen Völker, welche zum Reich der Avaren gehörten, immer mehr auf der Südſeite des Landes in den Gebürgen von Illyricum, in Crain und Kärnthen und an der Gränze von Italien findet. n) Es entſtunden unter ihnen und in der Benennung des Landes Unterabtheilungen, welche theils von ältern Namen entlehnt, theils neu gemacht waren, und ſich bis auf uns erhalten haben. **Karantanum** iſt Kärnthen, **Zellia** die Grafſchaft Cilley, **Carniola** iſt Crain. o) Die nordlichern Striche ſcheinen mehr das Eigenthum der Avaren im eigentlichen Verſtand geblieben zu ſeyn, wenigſtens fand noch Carl der Greſſe in der Nähe der Donau ihre Hauptſize, aus welchen ſie ſich immer weiter gegen Weſten in das Noricum, die damaligen Size der Bojoarier zu verbreiten ſuchten und bis an die Ens wirklich verbreiteten. Auch auf die Norduſer der Donau, in Oeſterreich, welche nach dem Abzug der Langobarden einige Zeit menſchenleer ſcheinen geweſen zu ſeyn, verbreiteten ſich die Avaren; die Angriffe Karls des Gr. zeigen es, ſie fiengen ſogar

n) Auch die Küſte beſaſſen ſie, denn ſie fielen mit Schiffen in Italien ein. *Paul. Diac.* IV, 46.

o) *Paul. Diac.* IV, 40. „Sclavorum regio, quae *Zellia* uocatur.„ — V. 22. „Fugit ad Sclavorum gentem in *Carnuntum*, quod corrupte uocitant *Carantanum*. — VI, 52. „*Carniola*, Sclavorum patria.„ — *Carinthia* Kärnthen) zum erſtenmal anno 860 in Annal. Fuldenſ.)

gar an weiter nordweſtlich an die Ufer der Elbe und Sale gegen Thüringen vorzudringen, welches ſchon unter fränkiſcher Hoheit ſtund; und wurden ſie auch zuweilen mit Verluſt abgewieſen, ſo glückte ihnen doch öfters der kühne Einfall. p) Auf der Südſeite waren die Bojoarier ein mächtiger Damm gegen die Unternehmungen der Avaren; das Glück vertheilte Sieg und Niederlage lange Zeit ſo mit gleicher Hand, daß beyde Nationen ſich ziemlich einander gewachſen blieben. Doch als Bojoaria die fränkiſche Herrſchaft erkennen mußte, kämpfte das Volk nicht völlig mehr mit dem freyen Muth, der es bisher beſeelte; die Avaren drängten ihm einen Theil der noriſchen Beſizungen ab, und wurden mit iedem Tag auch für Italien gefährlicher. Karls des Gr. achtiährige Unternehmungen unterdrückten mit überlegner Macht das Wachſen dieſer Ausländer; q) ſie wurden gedemüthigt, verlohren einen groſſen Theil ihrer weſtlichen Beſizungen, und konnten von der Zeit an nicht wieder zu Kräften kommen. Denn die Ueberbleibſel derſelben, welche auf der Nordſeite der Donau ihre Sicherheit geſucht hatten, wurden von den Slaven, die bald nachher in Mähren zu einer groſſen Macht anwuchſen, ſo gedrängt, daß ſie ſich freywillig Karl dem Gr. unterwarfen, und um Size zwiſchen Savaria und Carnuntum baten,

ums J. Chr. 570

J. Chr. 791

J. Chr. 805

Ss 3 wel-

p) *Gregor. Turon.* IV, 29. *Paul Diac.* Longob. II, 10. u. IV. 12.

q) *Eginhard* uita Car. M. c. 13. *Annal Fuldenſ.* ad ann. 788 u. 791. *Reginonis* chron. ad ann. 791.

welche ſie auch erhielten. r) Daß ihr König oder Fürſt damals ein Chriſt war, wird ausdrücklich angemerkt; vermuthlich folgten die Unterthanen dem Beyſpiel des Fürſten, welches um deſto wahrſcheinlicher iſt, weil ſie Karl auſſerdem
J. Chr. 814 ſchwerlich würde aufgenommen haben. Nach Karls Todt waren ſie noch öſtliche Nachbarn der Bojoarier, s) aber von dieſer Zeit verſchwindet der Name der Avaren in Pannonien ganz; die Einfälle Zwentibolds trafen ſie mit den übrigen Bewohnern der Provinz, und der ſpätere Ein-
J. Chr. 899 Ungarn bruch der ein Jahrhundert lang fürchterlichen Ungarn brachte ſie in immerwährende Vergeſſenheit. t) — Die Slaven aber, einſt ein Theil der Avaren, erhielten noch lange ihre Macht in den Gegenden der Drave, Save und in den Bergen Dalmatiens. Sie ſtritten gegen die Franken, gegen ihre öſtlichen Nachbarn die Bulgaren, wurden oft geſchlagen, aber nie unterge-drückt. u) Unter die Macht der Ungarn mußten ſie ſich zwar beugen; dies bezeugen die häufigen ungehinderten Einfälle, welche dieſes Volk nach Ita-

r) *Annal. Fuldenſ.* in Freher. ſcript. rer. Germ. Frkft. 1600. ad ann. 805. *Reginonis* chron. in Piſtorii ſcript. ad ann. 805.

s) *Baluzii* capit. reg. Franc. T. Imo p. 575. „Hludouicus habeat — *Auares* et Slauos, qui ab orientali parte Bojoariae ſunt.„

t) *Annales Fuldenſ.* ad ann. 892. — *Reginon. chron.* ad ann. 899.

u) Annal. reg. Franc. in Reuberi ſcript. p. 52. ad ann. 827. — Annal. Fuld. ad ann. 819 & 823.

Italien macht, oder auch von ihren Zügen durch Deutſchland, Frankreich, über Italien wieder nach Hauſe kehren konnte; v) aber die Slaven erhielten ſich doch als eigenes Volk, unter eigenen Fürſten viele Jahrhunderte, und noch iezt ſind dieſe ſüdlichern Gegenden, von ihnen angefüllt.

v) *Reginonis* continuator, ad annum 954.

Das

Das ſechste Buch.

Berge. Flüſſe. Seen. Einzelne Völker.

Erſtes Capitel.

Berge.

Berge

Die Alpen (Alpes) und einige Seiten Ketten dieſes groſſen Gebürgs reichen durch alle drey hier beſchriebenen Provinzen, von Abend gegen Morgen. Der Adula Berg, der höchſte Rücken aller Alpen, begränzte die Rhaetier auf der Weſtſeite, und die Pannonier wohnten in dem nemlichen Gebürg, gegen Oſten bis an und über den Fluß Drino in Bosnien hinaus. Durch dieſe lange Strecke mußte es verſchiedene Namen bekommen, von welchen die Römer und Griechen die bekannteſten ausgezeichnet haben.

Der Adula, der den Gotthardsberg, Lukmanier, die Furka mit einigen weniger bekannten begreift, war nach den Begriffen der Alten der höchſte Rücken der Alpen; und dieſe Maſſe von Bergen iſt es auch wirklich, weil ſie Flüſſen nach nach allen Weltgegenden ihren Urſprung giebt. Denn der Rhein fließt aus denſelben anfangs gegen Oſten, dann gegen Norden, die Ruſt und Aar gerade nordlich und nordweſtlich, die Rhone ge=

gegen Weſten, und der Ticino gegen Süden. Es verbinden ſich auch daſelbſt die zwey gröſʒten Alpen Ketten mit einander; die eine, welche unter dem Genfer See, mit dem M. Blank, den groſſen Bernhard, das Gebiet der Rhone abhält ſich gegen Süden zu drängen; die andere welche von der Nordſeite des Genfer Sees an das Berner Gebiet vom Walliſer Land ſcheidet und ſich durch das Schreckhorn und die Grimſel an die Hauptmaſſe ſchließt. Die erſt bezeichnete ſüdlichere Kette nannte der Römer das Poeniniſche Gebürg, von welchem aber nur eine Spitze nach Rhaetia reicht; wiewohl man dem hohen Gebürg auch weiter gegen Oſten dieſen Namen ſcheint gelaſſen zu haben. Wenigſtens ſtellt Strabo, der übrigens die Straſſe über die poeniniſchen Alpen durch Savoyen gar wohl kennt, doch einen apenniniſchen Berg (τὸ Ἀπέννινον ὄρος) v) zum Brenner nach Tyrol und an die Gränze zwiſchen Salzburg und Tyrol, bis nach Kärnthen. Und eben dahin ſezt Ptolemaeus seine poeniſchen Berge (αἱ Ποιναῖ). w) Vermuthlich iſt der Name bey beyden verſchrieben und ſollte heiſſen το Ποίνινον ὄρος, wie es Strabo auf

v) *Strabo*, IV, p. 207.

w) Ptolem. L. III, bey Italiens Nordgränzen. Auch bey Rhaetien II, 12. Aus dieſen Bergen hatte der Lycus (Lech) ſeine Quelle. Er hätte vielleicht den Inn dafür ſezen ſollen.

auf der folgenden Seite (p. 208.) bey der Straſſe nach dem Genfer See wirklich hat.

An dieſes Gebürg ſchließt ſich nach Ptolem. der **Okra** Berg (ἡ Ὄκρα), und Strabo der es ausführlich beſchreibt, giebt an, x) daß es auf der weſtlichen Seite die Karner und weiter öſtlich die Japoden beſezten. Es iſt unſtreitig der Theil der Alpen, der unter dem Namen des **Birnbaumer Waldes** zwiſchen Görz und Laybach liegt, der Länge nach aber von Kärnthen ſüdoſtwärts bis über Jſtrien herunterläuft, und groſſen Theils die Gränze zwiſchen den Staaten des Kaiſers in Krain und der Republik Venedig macht. Es iſt der niedrigſte Streif der Alpen ſagt Strabo mit Recht, und man kann von Aquileia aus über dieſen Okraberg auf Wagen Güter nach Nauportum (Ober Laybach) bringen. — Dieſes nemliche Gebürg war in der Folge mehr unter dem Namen der **iuliſchen Alpen** (Alpes Juliae auch Alpes Venetae) bekannt, y) welche ſo oft bey den Alten vorkommen. Daß es ganz die nemlichen Berge ſind, beweiſen viele Stellen beym Zoſimus, Ammianus ꝛc. am deutlichſten aber die Reiſe nach Jeruſalem, welches auf der Straſſe zwiſchen Aquileia und Laybach, gerade mitten im Birnbaumer Wald die iuliſchen Alpen anſezt. z)

Eine

x) *Strabo* IV, p. 207.

y) *Ammian.* Marcell. XXXI, 16. „Alpes Juliae, quas Venetas appellabat antiquitas.„

z) Itiner. Hieroſol. apud Weſſeling. p. 560.

Eine Fortſezung des Okra iſt das Gebürg **Karuſadium**, (τὸ Καρȣσάδιον) beym Ptolem. zwiſchen Iſtrien und Crain. Es heiſt noch heut zutag **die Karſt**, oder auf dem Karſt. Ptol. ſcheint bey dieſem Gebürg einen Uebereilungsfehler begangen zu haben, denn der nemliche Strich, welchen er bey Italien und den Gränzen dieſes Landes Karuſadius nennt, hat in der Beſchreibung des Norikums, den Namen **Karvankas** (Καρουάγκας). Doch zeigt ſich durch eine andere Stelle, an der Gränze zwiſchen Pannonien und dem Norikum, daß er den Karvankas auch zwiſchen Aemona und Cileia ſezt, folglich den Trojanerberg und vielleicht den ganzen Strich der hohen Alpen zwiſchen der Save und Drave a) darunter verſteht, oder verſtehen hätte ſollen, denn ein richtiges Bild von der ganzen Lage und Richtung der Berge und Flüſſe hatte er nicht in dem Kopf.

Die öſtlichere Fortſezung der Alpen durch Dalmatien, welche es von Croatien und Boſnien ſcheiden, bis zur Quelle des Fluſſes Verbas, der Ober- und Nieder-Pannonien auf dieſer Seite trennte, heißt bey Ptolem. das **Albaniſche Gebürg** (τὸ Ἀλβανὸν ὄρος). Schon Strabo

a) Die nemliche Strecke von hohen Alpen, zwiſchen der Save und Drave heißen bey Zoſimus V, 29. die apenniniſchen Berge (Ἀπέννινα ὄρη) welches zu beweiſen ſcheint, daß eigentlich der ganze Strich der höchſten Alpen, von Savoyen bis nach Kärnthen und Krain den Namen der poeniniſchen oder apenniniſchen Berge führte.

kennt dieſen Theil des Gebürgs bey den Japoden, unter dem Namen **Albion**, oder vielmehr im Plurali, τὰ Ἄλβια ὄρη. Er verſichert, daß die Berge hier anfangen eine beträchtlichere Höhe zu gewinnen, als der angränzende weſtliche Okra hatte; [b] und wirklich finden ſich hier durchgehends Alpen mit ewigem Schnee bedeckt.

Die weitere Strecke gegen Oſten, vom Verbas Fl. bis gegen den Drino heißt bey Ptol. [c] die **Bebiſchen Berge** (τὰ Βέβια ὄρη). Nach Strabo machen dieſe ſchon einen Theil des Ardeiſchen Gebürgs (τὸ Ἄρδιον ὄρος), welches ſich aber bey ihm weiter ſüdlich bis gegen Epirus hin erſtreckt. [d] Es hatte ſeinen Namen von den Ardiaeern, einem alten illyriſchen Volke, das die Römer vernichtet hatten. Dieſen ſüdlichen Theil der Berge nennt Ptolem. das **Skardiſche Gebürg** (τὸ Σκάρδον ὄρος). [e]

Die Alten nennen auch einige Seitengebürge, welche aus den Alpen laufen. 1) Die Berge, aus welchen die Donau entſpringt, mit ihrer Fortſezung; ſie gehören zu Germanien. 2) Das **cetiſche Gebürg** (Κέτιον ὄρος, Mons Cetius) den ich bey der Gränze von Pannonien und Norikum beſtimmt habe. 3) Der Berg **Tullum** und **Phlygadia** [f] (τὸ Τοῦλλον καὶ Φλυγαδία), welche nach der Beſchreibung des Stra-

b) *Strabo* VII, 314.
c) L. II. c. 15. bey den Gränzen Pannoniens.
d) *Strabo* VII, 315.
e) *Ptolem.* II. 17.
f) *Strabo* IV. p. 207.

Strabo nahe bey den Quellen der Save in Kärnthen müſſen geſuchet werden.

Einzelne Berge habe ich an ihrer Stelle genannt. Z. B. der Claudiſche Berg, in Pannonien, in der Nähe der Drave bey Warasdin. Der Berg Almus, bey Sirmium. — Der Königsberg (Mons regis) g) in den iuliſchen Alpen, an der Gränze von Italien, von welchem man die benachbarten Gefielde dieſes Landes überſehen konnte, liegt zunächſt über Friaul; welcher einzelne Berg es aber heut zutag iſt, kann ich nicht beſtimmen.

Zweytes Capitel.

Flüſſe und Seen.

Die Quelle des Rheins habe ich bey Gallien beſchrieben; von dem Begriff, welchen ſich Ptolem. machte, ſ. die Gränzen Rhaetiens. Der Lauf des Donau-Stroms gehört zu Germanien; die Flüſſe, welche ſich mit demſelben unmittelbar oder mittelbar vereinigen, ſollen hier angegeben werden, ſo viel ſich nach den Berichten der Alten von ihnen ſagen läßt. Flüſſe

Die Iler muß zwar den Römern ſehr bekannt geweſen ſeyn; doch nennt niemand den

g) *Paul. Diac.* Langob. II, 8.

Fluß, als etwa Albinovanus unter dem Namen Ilargus. h)

Licus, der Lech. (ὁ Λύκιος πόταμος, Ptolem.) Nach ihm nennt niemand weiter den Fluß, bis in das 6ſte Jahrh. Fortunatus im Leben des h. Martinus (L. IV.); er heißt bey ihm *Licus*. Paulus Diac. (Langob. II, 13.) nennt ihn ſchon nach ſeinem deutſchen Namen Lech. In den ſpätern Jahrhunderten kommt er oft vor, weil er die Gränze zwiſchen den Alemannen und Bojoariern machte. — Mit ihm vereinigt ſich bey Augſpurg die Virdo (Fortunat.) oder nach Paul. Diac. Vindo. die Wertach.

Die Iſar kommt bey den Alten nirgends vor, wohl aber die Amber, Ablativ Ambre, welche in den vorigen Fluß fällt. (Itiner. Anton.) — Strabo (IV, p. 207.): „aus den Bergen über den Vindelikern entſpringt der Duras (Δοῦρας) und der Klanes (Κλάνης) und noch mehrere Waldſtröme, welche in den Iſter fallen.„ — Drey Flüſſe können Anſpruch auf dieſe unbekannten Namen machen, der Lech, die Iſar und der Inn; da aber der lezte ſchon zu tief in den hohen Alpen entſpringt, ſo haben die beyden erſtern ein gröſſeres Recht dazu.

Eine Stelle des Strabo (IV, p. 207.) zeigt, daß er von der Salzach auch gehört hatte, aber freylich unter einem ganz andern Namen. „Ueber den Karnern liegt der Berg Apenninus, der hat einen See, aus welchem der Iſarus fließt,

h) Eleg. ad Liviam v. 385. (Aus Cellar.)

fließt, der noch einen andern Fluß den Atagis zu ſich nimmt, und in das adriatiſche Meer fällt. Aus dem nemlichen See fließt aber noch ein anderer Fluß in den Iſter, der wird Ateſinus genennet.„ — Der Iſarus iſt die Eiſach, welche an der Gränze von Tyrol und Salzburg aus einem See entſpringt, ſich bey Botzen mit der Etſch (Atagis) vereinigt und gegen Süden in die See fällt. — In den nemlichen Bergen entſpringt die Saltzach, beym Strabo Ateſinus, und fällt mit dem Inn in die Donau. — Ob aber Strabo den Namen recht geſchrieben hat, iſt eine andere Frage, da er ſelbſt die Etſch (Atheſis) in Atagis verderbt.

Aenus (Αἶνος, Aenus) i) der Inn, der aus den höchſten Alpen in Bündten entſpringt, Tyrol durchſchneidet und endlich nach der Aufnahme der Saltzach in Bayern ſich mit der Donau bey Paſſau vereinigt. Sein vieles Waſſer, das den Fluthen des Hauptſtroms ſelbſt wenig nachſteht, iſt Urſache, daß er zuweilen für die Donau ſelbſt gehalten wurde. — Unter ſeinem eignen Namen Aenus kennen ihn aber weder Strabo noch Plinius. Tacitus iſt der erſte, welcher ihn nennt (hiſt. III, 5.) und ihn zugleich als die Gränze zwiſchen Rhaetien und Norikum anſezt. Ptolem. und ſpätere folgen ihm hierin; daß es aber nur in Anſehung des nordlichen Theils ſeines Laufes richtig ſey, daß Ptolem. die Quelle der Saltzach für die Quelle des Innfluſſes hielt, habe ich bey den Gränzen von Rhaetien dar-

i) In St. Severins Leben c. 3. heißt er Enus.

dargeſtellt. — Die Saltzach ſelbſt lernen wir unter dem Namen Jovavus, oder Juvavus aus St. Rupprechts Leben kennen; die ältern nennen den Fluß nicht.

Den Byrrus-Fluß beym Paul. Diac. II, 13. halte ich nach dem Verhältnis der beſchriebenen Reiſe für den Innfluß. Es wäre wenigſtens wunderlich, wenn er dieſen ſollte übergangen und einen kleinern dafür gemeinet haben.

Die Ens kommt bey keinem Schriftſteller aus der Römer Zeiten vor, aber im 7ten u. 8ten Jahrh. da dieſer Fluß die Gränze zwiſchen dem Reich der Avaren und den Bojoariern machte, lernt man ihn unter dem Namen Aniſus, Aneſus, oder Anaſus kennen. k)

Iſes, die Ips; und Erlape, die Erlaph ſind blos durch den gleichlautenden Namen der daran liegenden Orte, aus dem Itiner. Ant. und der Peuting. Charte bekannt.

Arabo, (Ἀραβῶν Ptol. verſchrieben Ναραβῶν) die Raab, welche aus dem cetiſchen Gebürg entſpringt, und in den ſüdlichen Arm der Donau bey der Stadt gleiches Namens fällt. — Nach Ptolem. machte dieſer Fluß die Gränze zwiſchen Ober- und Nieder-Pannonien, er rechnet aber die Mündung deſſelben erſt bey der Stadt Bregaetium, wo er ſchon eine gute Strecke

k) Annales reg. Franc. in Reuberi ſcript. med. aeui. Hannov. 1619. p. 28. „Aneſus Fl. inter Baiouriam atque Hunnorum terminos medius currens, certus duorum regnorum limes habebatur.„

cke in Vereinigung mit einem Arm der Donau gefloſſen iſt. — Die Peuting. Tafel nennt ihn ebenfalls. — Im neunten Jahrh. führt der Fluß ſchon den zuſammgezogenen Namen Hraba. S. Annal. Fuld. ad ann. 884.

Die Flüſſe, welche Jornandes im 5ten Jahrhundert Scarniunga und Aqua nigra nennt, (Get. c. 52.) halte ich für die Leytha und den Raabfl. S. oben in der Einleitung zu Pannonien. —

Dravus, (Plin.); Drabus, (Δράβος Strabo); Darus (Δάρος bey Ptol. iſt wahrſcheinlich blos verſchrieben) — die Drave, welche bey Innichen in Tyrol entſpringt, durch Kärnthen und Steyermark fließt, und in Ungarn öſtlich von Esseck in die Donau fällt. Blos die Mündung des Fluſſes und ſeinen Lauf durch Ungarn kennt Ptol. die Quelle aber nicht; er glaubt ſie in dem cetiſchen Gebürg zu finden. Auch kein anderer Schriftſteller ſpricht von dem Fluß während ſeines Laufs durch das Norikum, oder von ſeinem Urſprung; nur auf der Reiſe des h. Fortunatus kommt der Name deſſelben nahe bey ſeinem Urſprung vor. 1) — Daß aber in Oberpannonien bey Karrhodunum ein anderer nördlicherer Fluß die Mur, ſich mit der Drave vereinigt, ſagt Ptolem. und nennt dieſen leztern Fluß Sabaria. (Σαβαρία, in der Ausg. des Eraſm. verſchrieben Σαούϊος, Savius.)

1) *Paul. Diac.* II, 13.

Savus (Σαύος, Str. p. 314.); Σαῦος, Dio Caſſ.); beym Ptolem. Savius (Σαούϊος); In der Ausſprache wurde wahrſcheinlich der Name zuſammgezogen, denn Plinius und im 6ſten Jahrhundert Jornandes (c. 56.) nennen ihn Saus. m) Wie denn auch der heutige Name Save, ſehr oft Sau ausgeſprochen und geſchrieben wird. — Er machte bey ſeiner Mündung die ſüdöſtliche Gränze Pannoniens, und von ihm erhielt im 4ten rc. Jahrh. ein Theil dieſer Provinz den Namen Savia. Plin. kennt den Urſprung des Fluſſes ex Alpibus Carnicis (III, 24) und ſchon Strabo weiß von ihm nahe bey ſeiner Quelle zu ſprechen; aber Ptolem. der den Lauf deſſelben durch Pannonien ſehr richtig beſchreibt, glaubt, er komme auch aus den cetiſchen Bergen. — Strabo (VII, p. 314) verirrt ſich wegen ſeiner noch zu geringen Kenntniß des Landes; er läßt die Save in die Drave, die Drave in den Noaros, und dieſen erſt in die Donau fallen. Aber ſchon aus dem vierten Buch (p. 207) wo die Save der Hauptfluß iſt, ſieht man, daß er ſich blos übereilte.

In die Save fallen, von der Mündung an rückwärts:

Der Bacuntius (Plin. III, 24.) in der Nähe von Sirmium. Iſt der Boſſet oder Boſut Fluß, der etwas öſtlich von der Drino, aber auf

m) Auch ſchon Strabo IV, p. 207. ὁ Σάος, u. *Appian.* illyr. c. 22.

auf der Nordſeite in die Save fällt. Nahe an ſeinen Ufern lag auch die bekannte Stadt Cibalis.

Der beträchtliche Fluß Verbas kommt nach ſeinem alten Namen nirgends vor, ob er gleich längſt der Save die Gränze zwiſchen dem erſten und zweyten Pannonien machte; er müßte es denn der Noaros des Strabo (p. 314.) ſeyn, aber die Ordnung der Flüſſe iſt dieſer Meinung nicht günſtig.

Colapis (Strabo, Plin.); Kolops (Dio Caſſ. Κόλοψ). — Die Culpa, welche bey Siscia (Siſſeck) in die Save fällt. Sie entſpringt aus den ſüdlichern Bergen (Ἄλβιον ὄρος) und bildet bey ſeiner Mündung eine Inſel, die aber erſt durch einen von den Römern gegrabenen Canal entſtund. n)

Der Noaros (Νόαρος). Niemand nennt ihn als Strabo, (p. 314.). Er läßt bey Segeſtika die Drave mit der Save in dieſen Fluß fallen. Da aber Segeſtika entweder Siscia iſt, oder ganz in der Nähe lag, und daſelbſt kein bemerkenswerther Fluß, auſſer der Culpa, die er ſelbſt nennt, ſich mit der Save vereinigt; da er ferner in der ganzen Stelle nichts als Verwirrung hat: ſo läßt ſich auch der Fluß nicht mit Gewißheit angeben, welchen er mit ſeinem Noaros meint. Wahrſcheinlich iſt es die Gurck, der einzige beträchtliche Fluß, welcher weſtlicher als die Culpa in die Save fällt.

Der

n) *Strabo* IV p. 207. VII. 314. *Plin.* III. 25. *Dio Caſſ.* IL. c. 37.

Der Korkoras (Κοϱκόϱας oder Καϱκόϱας Strabo p. 314 u. 207). Er kommt aus den illyriſchen Bergen, iſt der erſte ſchiffbare Fluß, den die Save aufnimmt. Auf demſelben werden die italieniſchen Waren, welche von Aquileia über den Okraberg kommen in Fahrzenge geladen und weiter verführt. — Es iſt ohne Zweifel die Laybach, welche nicht ferne von ihrem Urſprung tief und breit wird, und mit ihrem ſanften Lauf ziemlich groſſe Fahrzeuge trägt und in die Save führt. — Plin. (III, 18.) kennt dieſen Fluß, der den Römern bey den Kriegen gegen die Pannonier und Dacier groſſe Dienſte that, ebenfalls; aber er nennt ihn Nauportus, nach dem Namen der Stadt, welche an demſelben erbauet war, und vom Strabo durch Verſchreibung Naupontus und Pamportus genennet wird.

Der Valdaſus und Urpanus, welche Plinius (III, 25.) nennt, ſind nothwendig die Sarwitz, nördlich über der Drave, und die Buca, ſüdlich unter der Drave, weil ſich ſonſt in dem ganzen Strich kein Fluß mit der Donau vereinigt.

Der Bathinus Fl. (Velleius Paterc. II. 114.) bey den Pannoniern. Ich kenne ihn nicht.

Jornandes nennt in Pannonien noch zween Flüſſe, die ich nicht im Stande bin zu erklären; c. 50. den Fl. Nedad, (Nedao), und c. 54. den Bollia.

He-

Herodot kennt Pannoniens Hauptflüſſe ebenfalls. o) Nachdem er die Namen von 6 Flüſſen genennet hat, die aus dem Berg Haemus und den Thraciern in die Donau fallen, kommt er auf den **Kius** (Κίος) welcher bey den Paeoniern, aus dem Berg Rhodope entſpringt, den Berg Haemus abſcheidet, und dann in die Donau fällt. — Deutlicher kann man die ſerviſche **Morava** nicht beſchreiben, welche weit ſüdlich in Dardanien entſpringt, gegen Norden durch Servien in die Donau fällt, und während ſeines Laufes öſtlich neben ſich die äuſſerſten Theile des Berges Haemus zu Begleitern hat.

„Weiter weſtlich fließt von den Illyriern her „gegen Norden der Fluß **Angros** (Ἄγγρος) fällt „in das triballiſche Blachfeld und in den Fluß „**Brongus** (Βρόγγος), der Brongus aber in den „Iſter. So nimmt der Iſter die beyden groſſen „Flüſſe auf." — Niemand kann hiebey die **Drino** verkennen, welche aus den ſüdlichen illyriſchen Bergen durch die Ebenen zwiſchen Bosnien und Servien fließt, ſich endlich mit der Save, und dieſe bald darauf mit dem Iſter vereinigt.

„Aus der Gegend über den Ombrikern aber, „flieſſen, der Fluß **Karpis** (Κάρπις) und ein „anderer Fluß **Alpis**" (Ἄλπις) gegen Norden, „und fallen ebenfalls in den Iſter." — Weil man die vorhergehenden Flüſſe zuverläſſig kennt, ſo iſt der nächſtfolgende, der Karpis, die **Drave**, und

o) *Herod.* IV, 49.

und nach der Ordnungs-Folge ſollte dann der Alpis die Raab anzeigen. Da aber die Raab nicht aus den Alpen entſpringt, ſondern viel weiter nördlich, da es kein groſſer Fluß iſt, und die Nachricht ſich äuſſerſt wahrſcheinlich von den Venetern oder Tyrrhenern in Italien herſchreiben muß; ſo hat man alle Urſache den Alpis des Herodots für den Inn zu halten, welcher wirklich, ſo wie die Drave, über den Venetern und Ombrikern aus den höchſten Alpen entſpringt.

In das adriatiſche Meer fallen

Der Sontius Fl. heutzutag Liſonzo, öſtlich von Aquileia, entſpringt aus den Juliſchen Alpen, und nimmt auf den Frigidus Fl., die Wipach, welche aus den nemlichen Bergen, aber von Oſten gegen Weſten flieſſe, und bey Gradisca ſich mit der Liſonzo vereinigt. Am Frigidus Fl. wurde das entſcheidende Treffen zwiſchen Theodoſius den Gr. und Eugenius geliefert. (Zoſimus).

Die übrigen Flüſſe, welche aus den Alpen in das adriatiſche Meer oder in den Po fallen, Atheſis, Ticinus, Mincius, Addua, kommen bey Italien vor, ſo wie die Seen durch welche die meiſten derſelben flieſen.

Seen

Lacus Brigatinus, der Bodenſee. — Schon Strabo kennt ihn, p) aber noch nicht den Namen deſſelben. Der Zug des Tiberius, gegen die Vindeliker, welcher von dieſem See an

p) *Strabo* VII, p. 292.

an die Quelle der Donau gieng, auch ein Treffen auf dem See ſelbſt, machte ihn bekannt. Er ſchäzt ſeine Ueberfahrt auf 200 Stad. (5. geogr. Meil.) und den Umfang auf 1300 Stad. q) (32 geogr. M.) Beydes zu groß, wie es gemeiniglich bey erſten Erzählungen geht. Er weiß ſogar von der Inſel zu ſprechen, welche ſich in demſelben befindet (die Inſel Reichenau) aber ohne Namen; ſie diente dem Tiberius zum Standpunkt ſeiner weitern Unternehmungen. — Pompon. Mela (III, 2.) nennt zwey Seen, den erſtern Venetus Lacus, den zweyten Acronius. Ohne Zweifel verſteht er dadurch die gedoppelte Abtheilung des nemlichen Sees; die Namen ſcheinen von den Römern erfunden worden zu ſeyn. Plinius (IX, 17.) iſt der erſte, welcher ihm ſeinen einheimiſchen Namen Brigantinus Lacus giebt, den er in der Folge immer behält. — Ammian. Marcell (XV, 4.) im 4ten Jahrh. beſchreibt ihn umſtändlich. „„Der See iſt groß und rund, der rhaetiſche Anwohner nennt ihn Brigantia, er iſt 460 „Stad. lang, beynahe eben ſo breit. Durch „dieſen See bricht der Rhein mit ſchäumenden „Fluthen, vermiſcht ſein Waſſer nicht mit dem „trägen See, ſondern tritt mit der nemlichen „Stärke und Gröſſe aus demſelben, die er beym „Einfluß mitbrachte.“ Ammianus giebt ihm alſo

q) In den Ausgaben des Strabo ſteht zwar nur τ (300 Stad.); daß aber Strabo nicht ſo ſchreiben konnte ſieht iedermann; die Zahl ſollte heißen ᾳ τ (1300 Stad.)

alſo eine noch gröſſere Ausdehnung als Strabo, ob er ihn gleich perſönlich ſahe; die Urſache iſt, weil man die Nordſeite deſſelben wegen der Alemannen nicht kannte, und die Breite nach der Länge beurtheilte.

Der Lugeus Lacus (ἕλος Λόγεοι), iſt nach der Angabe des Strabo (VII, 314.) der ihn allein anführet, der Cirknizer See. Man hat Urſache ſich zu wundern, wie ein in vieler Rückſicht merkwürdiger See bey den Römern ſo unbekannt bleiben konnte, daß nicht einmal Plinius etwas von ihm erfährt.

Lacus Pelſo (Aurel. Vict.). Lacus Pelſodis (Jorn. c. 52. u. 53.) Lacus Peiſo (Plin. III 24. wahrſcheinlich durch Verſchreibung). — Der Balaton, oder Platen See in Niederungarn. Gewöhnlich nimmt man den Neuſiedler (Oedenburger) See dafür; er kann es aber nicht ſeyn. Sept. Aurel Victor merkt an, daß der K. Galerius bey den Pannoniern groſſe Wälder ausgehauen, den See Pelſo in die Donau abgelaſſen und dadurch viele Ländereyen für die Republik gewonnen habe. Ferner, daß er deswegen der Provinz, nach dem Namen ſeiner Gemalin, die Benennung Valeria beygeleget habe. r) Nun liegt aber der Neuſiedler See gar nicht in der Provinz Valeria, ſondern in Pannonia Prima, oder höchſtens an der Gränze, der Balaton See hingegen mitten in derſelben; die Verbindung des leztern durch die Sarwiß mit der Donau iſt noch

r) *Sextus Aurel. Victor* de Caeſaribus, c. 40.

noch iezt ſichtbar; und der Neuſiedler See iſt in viel ſpätern Jahrhunderten entſtanden, wie ſelbſt Büſching bemerkt. Zur Zeit der Römer war die ganze Gegend mit Orten und Feldern bedeckt, welches die vielen Wege im Itiner. Anton. zeigen. Die Römer hätten auch unmöglich den viel kleinern Neuſiedler-See bemerken, und den gröſſern Balaton-See überſehen können. Οὐλκαία ἕλη, Ulkäa See, den Dio Caſſius (55, 32.) nennt, iſt äuſſerſt wahrſcheinlich der nemliche kleine Landſee bey Cibalis in Nieder-Pannonien, welcher bey Zoſimus (II, 18.) unter dem Namen Hiulkas See vorkommt.

Drittes Capitel.

Völker.

Um dem Zuſammenhang nicht zu ſchaden, mußte ich oben bey der allgemeinen Beſchreibung die einzelnen Völkerſchaften übergehen, welche in und an den Alpen, längſt der drey Provinzen ſaſſen und von den Alten angeführt werden. Nun lohnt es zwar der Mühe nicht, alle die dunkeln Namen abzuſchreiben, von welchen uns Strabo, vorzüglich Plinius, auch Ptolem. und Appian ein beträchtliches Verzeichnis liefern; um deſto weniger, da ſich von vielen gar nichts ſagen, kaum der Ort ihrer Wohnung beſtimmen läßt, und in ſpätern Zeiten ihre Namen unter die allgemeinen Benennungen ver-

ſchwinden: aber eben ſo wenig darf man ſie völlig übergehen, weil einige beträchtlich waren, in der Geſchichte vorkommen, und man von manchen doch wenigſtens ſagen kann; hier wohnte das Volk.

Vindeliciſche Völkerſchaften

Zu den Vindelikern gehörten; die **Brigantii** (Strabo.) bey Ptolem. **Brixantii.** Die mit ihnen gleichnamige Stadt Brigantia (Bregenz) beweißt die Size des Volks an der Oſtſeite des Bodenſees.

Die **Likatii**, nach Strabo (IV, p. 206.) und Ptol. oder **Likates** nach Plin. (III, 20.) die Anwohner der Lech-Fl. an ſeinen beyden Ufern, doch nach Ptolem. mehr auf der bayeriſchen Seite.

Die **Eſtiones**, (Εϛίωνες) hat blos Strabo; da er ihnen die Stadt Kampedunum zuſchreibt, ſo wohnten ſie wahrſcheinlich in der Nähe von Kempten.

Die **Klaudinatii** des Strabo; und die **Vennones** (Ὀυέννωνες), welche er ebenfalls zu den Vindelikern rechnet (IV, 206.) heiſſen beym Plin. **Vennonetes**, und werden von ihm zu den Rhaetern gezählt, ſo wie vom Ptolem. Da beyde Hauptvölker nur nach ihrer Lage verſchieden waren, ſo kann eine ſolche Verwechslung gar leicht geſchehen. — Nach dem Ptolem. zu urtheilen, ſaſſen ſie auf der Weſtſeite des Lech Fl. an den Gränzen von Tyrol und Schwaben.

Die **Rucinates** beym Plin. unter den Vindeliciern, **Rhunikatae** nach Ptolem. ſaſſen öſtlich

lich neben den Likatiern, ungefähr in der Gegend von München. Es iſt wahrſcheinlich, daß Strabo (206.) unter ſeinen **Rhukantii**, das nemliche Volk verſteht, wenn er ſie gleich zu den Rhaetern zählt, weil er die **Kotuantii** (Κοτȣάντιοι) neben ſie ſtellt, welches die **Conſuanetes** des Plin. und **Konſuantae** des Ptolem. ſind. Sie gehörten noch zu den Vindelikern, und wohnten in der Nähe des Inn-Fl. in der Gegend von Inſpruck, unter und neben den Launi.

Die **Leuni** oder **Launi** (Λεῦνοι) machten unter drey Abtheilungen einen beträchtlichen Theil der Vindeliker aus. Sie ſaſſen an den Gränzen von Bayern und Tyrol und durch Salzburg, vielleicht noch weiter öſtlich in das Norikum. Weſtlich in den ſüdlichen Theilen Bayerns die eigentlichen **Launi**, öſtlich in Salzburg die **Alauni**, ſüdlich unter den erſtern, die **Benlauni**. — Erſt Ptolem. kennt ſie unter dieſem Namen. — Vielleicht bezeichnet ſie Strabo durch ſeine **Klaudinatier**, welches ein lateiniſcher Name zu ſeyn ſcheint. s) — Wenn gleich die Geſchichte dieſe einzelnen Völker nicht mehr nennt, ſo darf man daraus doch nicht ſchlieſſen, daß die Namen ſich bey allen verlohren haben. Sie erhielten ſich lange; ſelbſt die Not. Imperii nennt noch milites Launi. In der Beſchrei-

s) Plin. hat unter den beſiegten Alpen-Völkern auch Velauni, da er ſie aber nicht zu den übrigen Vindelikern ſtellt, ſo weiß ich nicht, ob er die Benlauni des Ptol. durch bezeichnen will.

bung Galliens habe ich die Launi in die Nähe der Donau geſezt; es war ein Fehler, ich hatte damals den Gang des Ptolem. in der Beſchreibung der Alpen-Völker noch nicht hinlänglich ſtudiert.

Noch ſezt Florus (IV, 12) zu den Vindelikern die Cenni, t) und verſichert, daß ſie mit ihnen von dem Druſus bezwungen worden ſeyen. Dieſe Cenni ſind deswegen merkwürdig, weil ſie in der Folge als ein beträchtlicher Zweig der Alemannen an der Nordſeite des Bodenſees erſcheinen. Vermuthlich war es ein geſchlagener Haufe der ſich vor dem Schwerd des Siegers in den Bergen des Schwarzwaldes in Sicherheit zu ſezen ſuchte.

Rhaetiſche Völker

Rhaetiſche Völker, in den höchſten Alpen und auf dem ſüdlichen Abhang derſelben. — Ptolem. theilt anders ab; rhaetiſche Völker ſind bey ihm, die dem Lech weſtwärts, und vindeliciſche, die dieſem Fluß oſtwärts wohnen. Vielleicht theilte der Römer ſo bey der Beſtimmung der Provinzen; wir nehmen auf dieſe politiſche Abtheilung keine Rückſicht, ſondern richten uns nach der Lage, in welcher man dieſe Völker bey ihrer Bezwingung fand.

Bey den Quellen des Rheins ſaſſen die Lipontii, und nordlich über ihnen die Nantuates, dies weiß ſchon Caeſar (de bello Gall. IV; 10.) nach Strabo (IV, p. 204.) reichten ſie auch wei-

t) Einige wollen zwar leſen Senones; aber wie ſollen dieſe hieher kommen?

weiter ſüdwärts; beym Plin. heiſſen ſie Lepontii (III, 20.). Sie ſaſſen von den Quellen des Rheins bis gegen den Lago Maggiore. — Bey ihnen findet Strabo auch die Stoni, welche Plin. unter die rhaetiſchen Völker zählt; Cellarius aber zeigt nach einer Inſchrift die im Gruter (p. 298. n. 3.) vorkommt, daß ſie Stoeni hieſſen, und zu den Ligurern gehörten, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, da ſie in die Nachbarſchaft der Salaſſer zu ſtehen kommen. Ueberhaupt ſcheint der Lago Maggiore zur Gränzlinie zwiſchen den liguriſchen und rhaetiſchen Völkern gedient zu haben. — An die Stelle der Nantuater ſind bey Ptolem. die Suanitae. — An der Quelle der Rhone ſaſſen nach Plin. (III, 20.) die **Viberi** ein Zweig der Lepontier; und etwas weiter weſtlich an dem nemlichen Fluß die **Varagri**, welchen Caeſar u) auch die Seduni beyfügt. Dieſe Völker ſchienen noch zum rhaetiſchen Stamm gehört zu haben; zur Provinz Rhaetia gehörten die Striche an der Rhone nicht mehr.

In den Bergen über den Comer See ſaſſen die **Kamuni** (Καμοῦνοι Str. p. 206. Camuni Plin.) und weiter nördlich die **Vennones**, von welchen bey den Vindeliciern iſt geredet worden.

Die **Breuni** und **Genauni** (Βρεῦνοι καὶ Γεναῦνοι Str. p. 206.) ſaſſen unter den öſtlichern Vindelikern in den hohen Bergen von Tyrol; und eben dahin ſezt ſie auch Ptolem. In ſpä-

 tern

u) *Caeſ.* de b. G. III. 1. *Strabo* IV. p. 204 u. 205. Der Hauptort der Veragrer war Octodurus, an der Rhone.

tern Zeiten heiſſen ſie Breones, Briones; ich habe ſchon bey der Allgem. Einleitung von ihnen geſprochen. Strabo will ſie, wohl mit Unrecht, zum Illyriſchen Stamme ziehen. — Ganz ein anderes Volk ſind die Breuci im ſüdöſtlichen Pannonien.

Weiter ſüdlich im heutigen Tyrol gab es noch mehrere kleine Völker vom rhaetiſchen Stamm, es zog ſie aber der Römer nach der Eroberung mit zu Italien. Unter dieſen ſind auch die Brixentes (Plin.) in der Gegend von Brescia. Ich nenne ſie blos deswegen, damit man ſie nicht mit den Brigantii am Bodenſee, welche bey Ptolem. vielleicht blos durch Verſchreibung Brixantii heiſen, vermenge. Eben ſo führe ich auch die Iſarci an, welche beym Plin. in der Aufſchrift des Trophaeums über die Bezwingung der Alpen Völker (III, 20.) genannt werden, damit man ſie nicht an die Iſer nach Bayern verſeze. Es ſind die Anwohner der Eiſach in Tyrol, welche Strabo Iſarus nennt; weil ſie bey Plin. neben den Breuni und Genauni ſtehen, und weil gleich darauf die Vindeliciſchen Völker beſonders genannt werden.

Wer mehrere unbekannte Namen zu wiſſen verlangt, wird beym Plin. III, 19. 22. reichlich befriedigt werden.

Noriſche Völker

Zum Norikum rechnete der Römer auſſer den Tauriskern und einem Zweig derſelben den Noreiern, alle Völker, welche in den iuliſchen Alpen wohnten und bey der Abtheilung der Pro-

vin-

vinzen zu Italien geſchlagen wurden. Zwey Völker waren es, die ſich wieder in mehrere Zweige abtheilten, die **Japodes** (Ἰάποδες) und die **Karni** (Κάρνοι); beyde vom illyriſchen Stamm.

Die **Japodes** erſtreckten ſich längſt dem ganzen Okra Gebürg, welches man nachgehends die iuliſchen Alpen nennte, von Kärnthen herunter zwiſchen Krain und dem Venediger Lande und über Iſtrien. Denn bey ihnen waren die Städte Metullum, Aguntum ꝛc. v) in den Gebürgen zwiſchen Kärnthen und Italien, deren Eroberung dem Auguſtus ſo viele Mühe und Anſtrengung koſtete; und aus ihnen entſpringt auch die Kulpa, nicht ferne von Fiume. w) — Die Ueberwindung der ſüdlichern machte den Römern wenige Schwierigkeiten, deſto mehr die nördlichern, welche mit den eigentlichen galliſchen Norikern in genauer Verbindung ſtunden, ſo daß ſie auch ihre Lebensart faſt völlig annahmen. Dieſe verlohren ſich unter dem allgemeinen Namen Noriker; und wenn in ſpätern Zeiten noch von Japoden die Rede iſt, ſo verſteht man blos die ſüdöſtlichern auf dem Karſt über Iſtrien darunter. Sie hatten viele Unterabtheilungen, welche man beym Appian (Illyr. c. 16.) nach den Commentarien des Auguſtus groſſentheils ſehen, aber nicht näher beſtimmen kann. Auch bey Strabo und Plin. kommen einige vor, welche gewiß zu den

v) *Strabo*, IV, p. 207. u. VII, p. 315. *Appian.* Illyr c. 16.

w) *Strabo*. VII, p. 313. u. 314.

Japoden gehörten, aber ieder hat andre Namen. Ich will aus Strabo blos die einzigen Σύμβροι, Symbri, bemerken, weil man ſie leicht für Ueberbleibſel der Cymbern halten könnte, welches ſie nicht ſind, da ihr Name ſchon vor dem zweyten puniſchen Krieg gehört wird. x)

Die Karner (Carni, Κάρνοι) waren ebenfalls ein ausgebreitetes Volk, ich weiß nicht, vom keltiſchem oder illyriſchem Geſchlecht. Sie wohnten von den Japoden, Pannoniern und Norikern eingeſchloſſen, ungefehr in dem nemlichen Bezirk, den das heutige Crain umfaßt. Nur an der Südſeite entzogen ihnen die Japoden einen Theil des Gebürgs, und auf der Oſtſeite ſaſſen Pannonier längſt der Save bis zur heutigen Stadt Laybach. Die vorzüglichſten Size der Karner waren alſo auf der Nordſeite der Save bis an die Apenninen oder die Berge, welche durch Kärnthen ſtreichen, und dann Steyermark und Krain trennen. Damals trennten ſie die Karner von den eigentlichen Norikern, oder Tauriskern. y) Doch wurden die Karni ebenfalls zu den Norikern gerechnet. z) Zu den Karni ſezt Strabo (V, p. 216.) noch die Cenomani (Κενομάνοι) ein unſtreitig keltiſches Volk, das lange in der Gegend des Po Fl. wohnte; und ſich vermuthlich nach und nach in dieſe Berge gezogen hatte. — Dieſe Vereinigung der Karner mit lauter keltiſchen Völkern, und daß ſie Noriker

beym

x) *Strabo*, V, p. 216.

y) *Strabo* IV, p. 207.

z) *Strabo* p. 206. *Plin.* III, 20.

beym Strabo zur Zeit ihrer Bezwingung heiſſen, giebt viele Wahrſcheinlichkeit für den keltiſchen Urſprung des Volks.

Ptolem. kennt von den alten Völkern nur noch die Norici im engſten Verſtand oder die Tauriſci; ſeine übrigen Namen ſind nicht einheimiſch, ſondern ſelbſt gemacht nach der Lage der Gegend. So ſind Ambidravi, die Anwohner der Drave. Unter dieſen die Amblici, und weſtlicher die Ambi Sontii, deren Namens-Veranlaſſung ich nicht erklären kann.

Die pannoniſchen Völkerſchaften ſezt Strabo (VII, p. 314.) alle längſt der Save, und noch ſüdlicher gegen das Gebürg. Es blieben auch einige daſelbſt, und wurden in der Folge mit zu den Illyriern gerechnet. Z. B. die Mazaei (Μαζαῖοι), welche Strabo unter den Pannon. anführt, Ptolom. aber unter den Illyriern nennt. — Plinius (III, 25.) kennt die vorzüglichſten längſt der Drave und Save, und ſo auch noch Ptolem. nur einige wenige ſind in die nördlichern Gegenden verbreitet. Pannoniſche Völker.

Längſt der Drave, die Serretes, Serrapilli, Jaſi, Andizetes. Plin. (III, 25.) — Die beyden erſtern hat Ptolem. nicht, ſondern an ihrer Stelle die Bioi, oder nach der Lesart des Coislin. Cod. Boioi, an der Nordſeite der Save längſt dem Berg Cetius. Die Jaſſii kennt er von dem Zuſammenfluß der Muhr und Drave an, bis an die Gränze von Nieder-Pannonien; und die Andizetes, bey Strabo Antizetii (Αν-

τιζήτιοι) hat Ptolem. unter dem Namen Andiantes, zwiſchen der Drave und Save, in der Gegend von Certiſſa, ſchon in Nieder-Pannonien.

Längſt der Save ſind bey Plinius, die Colapini und Breuci. Die erſtern nennt auch Ptolem. zwiſchen der Drave und Save in der Gegend von Siſſeck, mit dem verſchriebnen Namen Koletiani (Κολετιανοὶ). Vermuthlich wohnten ſie anfangs ſüdlicher an der Kulpa, und zogen ſich nach und nach an die gegenſeitigen Ufer der Save. Unter ihnen ſind wahrſcheinlich einige kleinere Völkchen begriffen, welche Strabo und Appian (Illyr. c. 16.) nennen, denn der Name Colapini iſt von den Römern gemacht.

Die Breuci, (Βρεῦκοι, Breuci,) das anſehnlichſte unter den pannoniſchen Völkern, welches vorzüglich unter Anführung des Baton den allgemeinen Aufſtand verurſachte, welchen Tiberius mit Mühe dämpfen konnte. Sie ſaſſen in den Ebenen und Bergen von Bosnien bis an die Save, wo ſie noch Ptolem. hinſtellt.

Auſſer dieſen giebt es noch einige kleinere, ſagt Plin. III, 25. die Arivates, welche auſſer ihm, niemand nennt, wenn es nicht die Araviſci des Ptolem. nordlich an der Mündung der Drave ſind. Die Azali, welche auch Ptolem. ſüdlich von Vindobona und Karnuntum ſezt. Die Amantes hat auch Ptolem. öſtlich neben dem Raab Fl. unter dem Namen Amantini. Plin. (III, 22.) nennt die nemlichen Amantes noch-

nochmals unter den illyriſchen Völkern, zur Bekräftigung, daß alle mit einander verwandt und einzelne Theile nur erſt nach dem nordlichen Pannonien eingewandert waren. Die Belgites, Catari des Plin. (III, 25.) kennt niemand, von den Cornacetes (Plin.) zeigt der Name, daß ſie in der Nähe von Cornakum, ſüdlich von der Drave an den Ufern der Donau wohnten. Die Eraviſci (Plin.) kennt niemand. Die Hercuniates (Plin.) ſtehen beym Ptolem. an der Nordſeite der Drave, in der Gegend von Fünfkirchen bis ſüdlich an den Fluß, unter dem Namen Herkuniatae. Die Latovici (Plin.) an der Save, wo noch die Itiner. das Praetorium Latovicorum haben. Die Oſeriates (Plin.) bey Ptolem. Oſſeriates, zwiſchen der Save und Drave noch in Ober-Pannonien, öſtlicher als Siſſeck. Die Varciani (Plin.) bey Ptolem. eben ſo, den vorigen gerade gegen über an den Südufern der Save, in der Gegend von Gradiſca. — Auſſer dieſen hat Ptolem. noch die Ueberbleibſel der Skordiſker, in dem Winkel zwiſchen der Save und Donau, über Sirmium. Ob ſie noch zu ſeiner Zeit da ſaſſen, oder ob er blos nach den alten Nachrichten ſie dahin ſezt, weiß ich nicht. — Strabo nennt noch die Piruſtae und Daeſitiatae, beyde Völker rechnen Ptolem. und Plin. zu den Illyriern.

Das Bisherige zeigt deutlich genug, daß im erſten Jahrh. vorzüglich nur die Striche längſt der Save und Drave gut bevölkert waren. Längſt

der

der Donau hatten die Römer Feſtungen, in deren Nähe ſich einige Zweige der Pannonier zogen; aber das innere Land, welches durch die Flüſſe Raab, Donau und Drave beynahe zur Inſel gemacht, und in ſpätern Zeiten Valeria genannt wird, hatte keine Bewohner, als an den Ufern der Flüſſe. Daher nennt vor dem 4ten Jahrh. niemand einen Ort in dieſer Gegend (ſelbſt Sopianae wird erſt um dieſe Zeit bekannt), daher giebt es keine Landſtraſſe gerade durch das Land, von Eſſeck bis Wien, ſondern nur längſt den Ufern der Donau; daher kann K. Galerius ſagen, daß er durch Abzapfung des Peiſo Sees und durch Ausreutung der Wälder ſie erſt zur Menſchenwohnung gemacht habe.

Das ſiebende Buch.

Orte in Norikum und Rhaetien.

Erſtes Capitel.

„Orte längſt der groſſen Hauptſtraſſe, wel„che von Sirmium längſt der Donau „durch Pannonien bis Auguſta Vindel. und „von da an den Rhein gieng.„

Von Vindobona gegen Weſten zuerſt Comagenis; nach dem Jtin. Anton. wo die Straſſe zweymal vorkommt, 24 Mill. oder 20 Mill. a) von Wien entfernt, nach der Peuting. Tafel 13 Mill. Das erſtere Maas iſt das richtigere, wegen des Zutreffens der folgenden Orte, deren Lage man zuverläßiger kennt, und der Ort kommt nach Zeiſelmaur öſtlich vor der Stadt Tuln zu ſtehen. Es nennt ihn noch die notit. Prouinciarum, das Leben des H. Severins, *oppidum*, quod *Comagenis* appellatur, b) und die Chronikenſchreiber bey Karls des Gr. Zug gegen die Avaren, altera munitio Hunnorum exſtructa erat iuxta *Comagenos* in monte *Cumeberg*. c) Nach dieſer Angabe hieß der Ort

a) Edit. Weſſel. p. 234. u. 248. Auf das leztere Maas darf man nicht rechnen, weil die älteſten Cod. 30 Mill. anſezen, und weil dieſes Maas nicht von Wien, ſondern von Ala nova an gerechnet iſt.

b) In Welſeri operibus Norimb. 1672. c. I.

c) Annal. *Fuldenſ.* ad ann. 884. Veniens prope flumen *Tullinam*, in monte *Comiano* colloquium habuit. S. noch *Regino* ann. 791. ap. Piſtor. p. 45.

Ort Comageni. — Die Stelle aus einem Diplom Ludwigs des Frommen d) beſtättigt die angegebene Lage; ſo wie die vielen Ueberbleibſel römiſcher Befeſtigungs-Werke und eines Tempels, welche ſich daſelbſt befinden.

Cetium, 24 Mill. nach der andern Angabe des Itiner. 30 Mill. vom vorigen Ort, und 22 Mill. vom folgenden Arlape. Eine Steinſchrift in Lambach, welche Aventin anführt, nennt ihn eben ſo. Die Lage deſſelben muß man der Stadt Crems gegen über, beym Kloſter Gottwich, oder bey Mautern ſuchen. Die Peuting. Tafel nennt wohl auch ein **Citium**, verſteht aber dadurch **Kalenberg**, am Berge gleiches Namens weſtlich von Wien, wo er die Gränze der beyden Provinzen machte, daher ſie auch die Entfernung von Vindobona nur auf 6 Mill. anſezt. 1) Die Peuting. Tafel iſt älter als das Itiner. Ant. daher hat dieſes Städte mit unter, welche ienes noch nicht kennt. 2) die Peut. Tafel ſezt alle kleinen Zwiſchenorte an, das Itiner. nur die beträchtlichern.

Das **Trigiſamum** der Tafel lag wahrſcheinlich etwas öſtlicher bey **Traismaur**, und der Name zeigte die Entfernung des Orts von Arelate an. — Das Itiner. nennt ihn, wie alle kleinern Orte nicht.

Das **Namare** der Tafel, 7 Mill. öſtlich von Arelate iſt faſt ohne allen Zweifel Melk. — Der Weg der Tafel gieng wahrſcheinlich gerade zu

d) *Hanſizii* Germ. ſacra T. I, p. 71.

zu, und ſchnitt den Winkel ab, welchen die Donau zwiſchen den leztern beyden Orten macht.

Arlape, ein Ort, den ſchon Ptolem. unter dem Namen Aredate, (vielleicht verſchrieben ſtatt Arelate) kennt. Da die Summe des Wegs von Wien bis hieher in beyden Reiſen des Itiner. 70 Mill. ausmacht, und dieſes Maas auf die Mündung des kleinen Fluſſes Erlaph fällt, deſſen Namens Aehnlichkeit auffallend iſt: ſo muß man Arlape nach Bachlarn, ſezen. Es liegt zwar eine kleine Meile tiefer im Lande das Dorf Erla; da aber die not. dignit. imper. den Praefectus der römiſchen Flotte hieher ſezt, ſo lag der Ort wahrſcheinlich an der Mündung. — In der Peuting. Tafel heißt er Arelate, und eben ſo in einem Geſez Valentinians, im Cod. Theodos. Die Tafel zählt viel zu wenig von hier bis Wien, und doch verſteht ſie gewiß den nemlichen Ort, weil ſie 8 Mill. weiter weſtlich Pons Iſes oder Ibes kennt, welches richtig mit Stadt und Fluß Ips zutrift. Durch den Abſchreiber iſt wohl unterwegs ein Ort ausgelaſſen worden.

Caſtellum *Cucullis*. Severins Leben c. 11. In den weſtlichern Theilen von Noricum Ripenſe.

Aſtura, im Ablativ Aſturis. Severins Leben c. 1. Auſtura, Ablat. Auſturis in der Notit. Imper. Ich weiß die Lage nicht.

Fa-

Faviana, im Ablativ Favianis. Severins Leben c. 3. Scheint der neml. Ort zu ſeyn, den die Notit. Imp. Faſiana nennt. — An der Donau lag die Feſtung, und wahrſcheinlich nicht ferne von der Mündung der Ens. — c. 20. Es lag über 100 Mill. von Patavis weg, alſo bey Arlape. Vielleicht hat es vom König Fava oder Feletheus der Rugier, dem es gehörte, erſt den Namen angenommen. c. 31. Der kleine Fluß Dicuntia fiel 2 Mill. höher in die Donau.

Wien kann durch Faviana nicht bezeichnet werden, denn dieß hieß Vindomina, und gehörte zu St. Severins Zeiten zur Herrſchaft der Gothen, nicht den Römern. *Iornand.* c. 50.

5 Mill. von Faviana das Städtchen Purgum. Leben Severins, c. 4.

Auf dieſen Weg fällt noch ein anderer Ort, (Klaudonium), den Ptolem. anführt, auſſer ihm aber niemand als etwa Plin. (III, 24.) unter dem Namen Claudia, nennt. Die heutige Lage iſt nicht zu verkennen, da ſie Ptolem. mitten zwiſchen Arelate und Juliobona, und der Mündung des öſterreichiſchen Kamp Fluſſes gerade gegen über anſezt; es iſt der Markt Trasmauer, folglich der nemliche Ort, der nachgehends Trigiſamum genannt wurde. Der Name iſt wahrſcheinlich römiſchen Urſprungs und vom Kaiſer Claudius entlehnt, verlohr ſich aber in der Folge wieder.

Etwas

Etwas ſüdlich von Claudonium im innern Lande nennt Ptolem. noch eine alte galliſche Stadt Geſodunum; da aber weder in dem Itinerar. noch in Geſchichtſchreibern der Name dieſes Orts erſcheint, ſo läßt ſich auch die eigentliche Lage derſelben nicht ſagen.

Locus Felicis oder Lacus Felicis Itin. 25 Mill. von Arlape bey Ardacker, etwas öſtlich vom Markt Nieder-Walſee. Nach der notit. Provinc. lagen hier noriſche Reuter.

Lauriacum, von Arlape entfernt nach dem Itin. 45 Mill. nach der Tafel 44 Mill. trift auf den heutigen Flecken Lorch, gleich ſüdlich unter der Stadt Ens. In der Tafel iſt der Name durch die Fehler der Abſchreiber ſehr verdorben: Blaboriciacum. Lauriacum war der anſehnlichſte Ort des Noricums längſt der Donau, der Hauptſiz der dritten Legion, und ohne Zweifel eine Kolonie, denn dieſes Titels maßten ſich vom 2ten ꝛc. Jahrh. alle beträchtlichern Städte an, doch nennt es unter allen alten Schriftſtellern niemand als Ammianus Marcell. (XXXI, 10.) — Da Ptolem. nichts von ihr weiß, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie zur Zeit der Antonine entſtund. Den Namen erhielt es wohl von dem Flüßchen Lauro, (Lorch); auch hier lag ein Theil der röm. Flotte, nach der not. Imperii. Zu Ende des fünften Jahrh. wurden die Römer theils aus dieſen Gegenden getrieben, theils verließen ſie ſie freywillig. (ſ. Severins Leben.) Im ſechſten Jahrh. findet man Lauriacum durch die

Avaren zerſtört, e) aber auch bald wieder erbaut, und als den Siz eines Biſtums, welches in ſpätern Zeiten nach Paſſau verlegt wurde. Im achten Jahrh. gehörte ſie unter die Gränzſtädte gegen die Avaren. f) Man ſieht noch iezt bey Ens die Ueberbleibſel der alten Gröſſe.

Der Fluß Aniſus oder Anaſus, die Ens, kommt bey keinem römiſchen Schriftſteller, aber öfters in dem Leben der Heil. und in der Geſch. des 8ten und 9ten Jahrh. vor.

Lentia, welches blos die Notit. Imp. kennt, iſt vermuthlich das heutige Linz.

Elegium, nach der Tafel 13 Mill. öſtlicher, als Lauriacum an der Donau. Der Markt und Kloſter Erlach.

Ovilabis, in der Peut. Tafel verſchrieben Ovilia, iſt am wahrſcheinlichſten in Lambach am Fluß Traun zu ſuchen, andere ſezen es nördlicher nach Wels. Die Urſache iſt die Verſchiedenheit in den Maaſen des Itiner. welches dreymal 26; einmal 20, und wieder einmal 16 Mill. zur Entfernung von Lauriacum angiebt. Da es aber wahrſcheinlicher iſt, daß der Abſchreiber eine X weggelaſſen, als eine hinzugefügt habe, da keines der beyden Maaſe nach Wels, das erſtere aber auf Lambach paßt, da an dieſem Ort ein Stein mit der Aufſchrift Colonia Aureliana

e) Agapetus II. in litteris ad Geroldum Lauriacenſ. (aus Weſſel.)

f) *Baluxii* capit. reg. Franc. T. Imo, p. 425.

na Antonina Ovil. g) gefunden worden iſt: ſo läßt ſich die wahre Lage kaum bezweifeln. Die Tafel giebt nur 14 Mill. welches der Lage von Wels günſtig wäre; aber ſie hat auf der ganzen Reiſe ſchon viele falſche Zahlen gezeigt, und das unmittelbar angränzende falſch geſchriebene Lauriacum, läßt vermuthen, daß der erſte Buchſtab in der Urſchrift ein Theil der vorhergehenden Zahlen war. — Daß ein Ort dazwiſchen ausgelaſſen worden, zeigt der Abſchreiber ſelbſt durch einen eingeſchalteten Queerhacken und den beygefügten Namen Mariniano, der auf keine andere Straſſe zugeht. — Die angeführte Steinſchrift beweißt den Titel der Stadt als Colonie, und ihren Stifter; und da die Tafel zu dieſer Stadt ein Häuschen hinmahlt, zu Lauriacum aber nicht, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Ovilabis im dritten Jahrh. der anſehnlichere Ort war. Die Zeit und Art von dem Untergang des Orts iſt nicht bekannt. Eugipp im Leben Severins nennt ihn nicht mehr; vielleicht verheerte ſie alſo der Zug des Attila.

Von Ovilabis aus auf der weitern Reiſe gegen Weſten trennt ſich die groſſe Hauptſtraſſe. Der gewöhnliche Weg gieng von hier nach Salzburg, und von da mitten durch Bayern nach Augſpurg; ein anderer, weit weniger bereißter, zog ſich wieder gegen die Donau, nach Paſſau, und von da längſt des Fluſſes nach der Nähe des Lech Fl. Ob die Peut. Tafel gleich dieſe Gränz-

Xx 2 feſtun-

g) *Gruter*, p. 345. n. 8. e Lazio.

feſtungen durch Bayern ebenfalls anſezt, ſo reicht doch die Straſſe in derſelben von Abend gegen Morgen nicht weiter als bis Paſſau, und hat dann keinen Zuſammenhang mehr mit Ovilabis. — Ich beſchreibe zuerſt die Straſſe durch das innere Land.

Von Ovilabis bis Juvavum nennt das Itiner., welches gewöhnlich nur die beträchtlichern Orte anſezt, blos

Laciacum, 32 Mill. von Ovilabis und 28 M. von Juvavum, und die Tafel ſtimmt überein; doch giebt es die leztere Entfernung nur auf 26 Mill. Alſo muß man die Lage am Markt Monſee, am See gleiches Namens, oder um etwas nördlicher anſezen; die Entfernung nach Salzburg iſt dann zwar um 1½ Meile zu klein, aber der Weg geht über Berge. — Gmünden, welches man dafür nehmen will, liegt ganz von dem Weg entfernt, und würde mit keinem Maas zutreffen, welches doch die richtige Entfernung zwiſchen Lambach und Salzburg angiebt. — Man weiß von Laciacum auſſer dem Namen gar nichts.

Die Tafel ſezt auf die nemliche Straſſe noch zwey Namen.

Tergolape, 14 Mill. von Ovilab bey Vögglbruck; und

Tarnanto, an der Gränze von Salzburg und Oeſterreich.

Jovavis, (Jtiner.) Jvavum, ſoll heißen Jovavum, (Peut. Tafel) Juvenſe nemlich Caſtrum (Notit. Prov.) Juvavia (des h. Rupr. Leben) iſt die Stadt Salzburg. Kaiſer Hadrian legte hier eine Colonie an, h) und da der Ort am Fuß der Gebürge eine bequeme Lage für die Unternehmungen der Römer hatte, da die hauptſächlichſten Landſtraſſen ihn durchſchnitten, ſo wurde er bald zur anſehnlichen Stadt zum Mittelpunkt des obern Rhaetiens und Norikums. Dies beweiſen die vielen Wege, welche von hier gegen alle Seiten führen. Ptolem. kennt ſie noch nicht, ob die Colonie gleich zu ſeiner Zeit errichtet wurde; ein Beweiß, daß er von dieſen Gegenden die neueſten Nachrichten nicht hatte. Man hat ſein Gamonodurum oder Gavanodurum hieher gezogen. Aber ohne alle Wahrſcheinlichkeit, denn er ſezt dieſen Ort ſüdweſtlich unter Aredate, folglich mitten nach Oeſterreich, als einen alten Ort der galliſchen Völkerſchaften, der vielleicht ſchon zu Ptolem. Zeiten zu Grunde gegangen war, ohne daß er es wußte. Genau beſtimmen läßt ſich alſo die Lage gar nicht. Wenn ſein Vakorum das Vocarium des Jtiner. iſt, wie man denn es kaum bezweifeln kann; ſo ſieht man auch daraus, daß er von Juvavum nichts wußte, denn er entfernt Vakorium und Gamanodurum um beynahe 2 Gr. aus einander. — Juvavia hatte gegen das Ende des 5ten Jahrh. das Schickſal aller römiſchen Städte dieſer Gegenden, es wurde

 von

h) Die Steinſchrift beym Gruter, p. 265. n. 4. Col Hadr. Iuvav.

von den Barbaren zerſtört; i) aber auch bald wieder erbauet, denn ſchon Eginhard kennt ſie: Iuuanum, quae et Saltzburg. k)

Juvavum Fl. in Ruperts Leben, die Salzach.

Bidajum (Itiner.) Bedajum (Peut. Taf.) 33 Mill. von Salzburg, an der Nordſeite des Chiemſee, wo der Fluß Alza aus demſelben tritt, bey Seebruck. Die Maaſe erfordern dieſe Annahme, und der Zug der Straſſe, welche nordweſtlich nach Augſpurg lauft, und das Zuſammenſtimmen der folgenden Maaſe. Alles hingegen widerſpricht, wenn man, wie Aventin und einige ſeiner Nachfolger, den Weg gegen Norden, nach Burkhauſen und Oeting ziehen wollte.

Die Tafel ſezt nach ihrer Gewohnheit mitten zwiſchen Juvavum und Bedajo noch den Namen Artobriga, welcher auf Teiſſendorf oder Raſchenberg fällt.

Pons Aeni (Itin.) *ad Aenum* (Taf.) 18 Mill. von Bidajo, in der Tafel verſchrieben 13 Mill. an dem Inn, bey Voektareit. Die Notit. Provinc. nennt den Ort auch. Sub duce Rhae-

i) Vita S. Ruperti, c. 1. „ubi *olim* Iuuauia ciuitas *fuit*.„

k) *Eginhard*, vita Car M. c. 33. Vermuthlich durch einen Schreibfehler wird die Stadt in dieſer Stelle *Iuuanum* genennt. Sie gehörte ſchon zu Karls Zeiten unter die Metropolitan Städte. — Zum Siz eines Biſtums wurde ſie durch den H. Bonifacius gemacht. anno 780. S. Willibaldi uita S. Bonifacii in Caniſii lect. ant. T. IIdo. p. 243. Sie heißt in dieſer Stelle ſchon Salzburg.

Rhaetiae primae et ſecundae equites Stableſiani iuniores *Ponte Oeni*, nunc *Febianis*. — Die Lage von Febiana iſt unbekannt. Es iſt aber nicht einerley mit dem Faviana, in St. Severins Leben, c. 13.

Iſiniſca (Itin.) Iſuniſca (Peut. Taf.) 20 Mill. von Ponte Aeni. Das Städtchen Iſen, zu Freyſingen gehörig, am kleinen Fluß Iſen, der in den Inn fällt. — An München darf man hier nicht gedenken.

Das Itiner. nennt von hier bis Augſpurg nur noch einen Ort Amber, vielleicht nach latein. Endigung Ambris, 1) von Iſen 32 Mill. und von Augſpurg 27 Mill. entfernt, welches ſehr genau auf die bayriſche Stadt Dachau, am Ammer oder Amber Fluß zutrift. Doch muß man wohl den alten Ort und den Uebergang beym Einfluß des Würm Fl. in die Ammer, folglich etwas nördlicher ſuchen. — Die Peut. Tafel folgt nicht nur einem andern Weg, ſondern bemerkt auch unterwegs die einzelnen Stationen. Sie hält zwar ihren Gang von Weſten nach Oſten; weil ich aber nach dem Itiner. bisher die Beſchreibung von Oſten nach Weſten gemacht habe, darf ich die Ordnung nicht unterbrechen, und ſeze alſo die Orte der Tafel rückwärts an.

1) Die Peut. Taf. nennt den Fluß Ambrum, aber den Ort nicht.

Von Iſuniſca nach Bratanano		12	Mill.
Von Brat. bis Uruſa	—	12	—
Von Ur. bis Abodiacum	—	13	—
Von Ab. bis Eſco	—	18	—
Von Eſco bis Cambodunum		20	—
Von Camb. bis Navoae (ad Novas?)	—	18	—
Von Nav. bis Rapae, oder Rapi		24	—
Von Rapi bis Auguſta Vindel.		18	—
Die Länge des ganzen Wegs		135	Mill.
		= 27 geogr. Meilen.	

Daß dieſes Maas nochmals ſo groß iſt, als die wahre Entfernung zwiſchen Iſen und Augſpurg, fällt in die Augen; ſie würde noch gröſſer ſeyn, wenn man Iſuniſca für München wollte gelten laſſen; alſo führt es durch beträchtliche Umwege. Es bezeichnet ſehr wahrſcheinlich die ältere Straſſe, welche ſich meiſt an der Nordſeite der Berge hinzog, nnd welche die Römer halten mußten, als ſie die Völker des Gebürgs noch nicht lange bezwungen hatten, als das nördlichere Blachfeld noch im eigentlichen Verſtand die Wüſte der Bojer, das heiſt ohne Cultur, ohne Orte war. — Die Angaben des Ptolem. machen dieſe Wahrſcheinlichkeit noch gröſſer; er kennt gerade die zwey Hauptorte dieſer Straſſe, Abudiakum und Kambodunum, ienes nordöſtlich, dieſes ſüdweſtlicher, ſo wie die Tafel. — Als die rhaetiſchen Völker anfiengen, unter dem Schuz der Römer ſich in das Blachfeld herunter zu ziehen, und ſich da anzubauen, dann erſt konn-

ten die Römer eine gerade Straſſe von Oſten nach Weſten halten, ſo wie ſie das Itiner. angiebt; doch fanden ſich immer durch dieſe Ebenen ſehr wenig Orte.

Ich will mich bemühen, den gebogenen Gang der ältern Straſſe, ſo viel es für iezt möglich iſt, zu zeigen; vielleicht bewegt dieſer Verſuch einen Eingebohrnen des Landes, der Sache durch Unterſuchungen an Ort und Stelle mehr Licht und Zuverläſſigkeit zu geben.

Daß der Weg gegen Süd-Weſten ſich ziehen muß, hat keinen Zweifel; gegen Weſten, weil er nach Augſpurg führen ſoll, gegen Süden, weil das gegebene Maas an keine gerade Linie denken läßt. Von Iſuniſca erreichte man alſo über Brotanamo nach Uruſa, die Iſar, ungefähr in der Gegend von Erching im Hochſtift Freyſingen. Der folgende Weg zog ſich dann längſt dieſes Fluſſes gegen Süden nach Abodiacum, (Abudiakum Ptol.) welches nahe auf München zutrift, und einer von den alten zwey Hauptorten der Landeseinwohner war. Weiter gegen Süden lag Eſco, entweder beym Zuſammenfluß der Loiſach in die Iſer, bey Wolferzhauſen, oder auf der Nordſeite des Wurm-Sees, wo der Fluß dieſes Namens heraus tritt, bey Starnberg. Das leztere iſt viel wahrſcheinlicher, weil der Weg und das Maas eine weſtliche Wendung verlangen. — Cambodunum, welches auch Ptolem. hat, und das man nicht mit dem andern Ort dieſes Namens in

in Schwaben verwechſeln darf, wahrſcheinlich zu Dießn, m) an der Südſeite des Ammer-Sees, oder Weilheim an der Ammer; das folgende Maas fordert die leztere Annahme.

Navoae am Lech, etwas nördlich vom Markt Rauchlöſchberg, und ſüdlich von Landsberg. — Die Tafel hat noch eine andere Straſſe von Augſpurg nach Trident und Verona; dieſe nennt gleich anfangs ohne Beyſezung der gewöhnlichen Zahlen ad Novas Avodiacum und lenkt dann den Weg über die Berge nach Tyrol. Wahrſcheinlich will ſie dadurch die vorige Straſſe bezeichnen, ſezt deswegen nur 2 Orte an und keine Zahlen dazu; wenn dieſe Vorausſezung richtig iſt, ſo iſt der Name Navoae verſchrieben und muß ad Novas heißen.

Rapi, 18. Mill. ſüdlich von Augſpurg am Lech, in der Nähe des Städtchens Unſer Frauen Hilf.

Au-

m) Auf einer ganz andern Straſſe, welche von Ens nach Inſpruck, durch Salzburg, dann mitten durch Bayern nach Dachau geht, und von da gerade gegen Süden ſich wendet, hat das Itiner. (Weſſeling. p. 257) einen Ort ad Pontes Teſſenios, 40 Mill. von Ambre oder Dachau, und 20 Mill. von Parthanum oder Parthenkirch. Alſo am Loiſach-Fluß, in der Nähe von Schlechdorf am Cochlſee, oder etwas weſtlicher bey Murnau. Auch die Peut. Tafel kennt den Fluß und nennt ihn Ticenum, aber ihr Weg geht von Augſpurg her, und trift weiter ſüdlich den Fluß. — Man hat Dießn am Ammer-See für Pontes Teſſenios annehmen wollen, aber blos der Namens Aehnlichkeit wegen, ohne Rückſicht auf die richtigen Maaſe.

Auguſta Vindelicorum, Ptol. Aug. Vindelicum (Itiner. und Peut. Taf.) die erſte, und lange Zeit die einzige römiſche Colonie, durch Vindelicien, Rhaecien und Noricum, noch wirklich von Römern angelegt und beſezt, da die ſpätern Orte nur den Titel erhielten, ohne italieniſche Einwohner zu haben. Das Jahr ihrer Stiftung iſt zwar nicht mit Sicherheit zu beſtimmen, doch fällt es äuſſerſt wahrſcheinlich in die Zeiten, da Druſus nach der Eroberung Rhaetiens einen Theil der Einwohner aus dem Lande führte und es in die Form einer römiſchen Provinz brachte, um das Jahr der Stadt Rom 739. n) oder vor Chriſti Geburt 14 Jahre.

Daß die heutige Reichsſtadt Augſpurg mit der alten römiſchen Kolonie einerley Lage hat, beweiſen viele Innſchriften und andere Denkmale, von welchen es noch eine beträchtliche Anzahl aufweiſen kann, und die Angabe einiger Schriftſteller, welche Aug. Vind. an den Zuſammenfluß der Wertach und des Lechs ſezen. — Ptolem. hat aus Irrthum die Lage der Stadt zu weit gegen Oſten in das heutige Bayern gerückt. — Tacitus o) iſt der erſte welcher dieſe Stadt, und zwar als eine berühmte Colonie anführt. Durch die drey folgenden Jahrh. findet ſie ſich zwar bey keinem Schriftſteller; aber zu Ende des vierten Jahrh. nennt Sext. Rufus (c. 10.) Auguſta Vindelicum als eine bekannte Stadt; und die Notit. Imperii (ſect. 42.) giebt ſie als den

Siz

n) *Dio Caſſ.* LIV, 22.
o) *Tacit.* Germ. c. 41.

Siz des Schazmeiſter Amtes über Rhaetia ſecunda an. Im 6ten Jahrh. blühete ſie ebenfalls, denn Paul. Diaconus giebt ihr den Titel Civitas; und von dem 7ten und 8ten Jahrh. an, erſcheint ſie häufig in den Annalen der mittlern Zeit. p) — Sie viel ich weiß, kommt die Stadt im Jahr 832. zum erſtenmal unter dem iezigen Namen Augſpurg vor. q) Der Name des Lechfelds bey Augſpurg erſcheint ſchon anno 814. im Krieg Karls des Gr. gegen den Thaſſilo. r)

Ob Damaſia (Δαμασία) welches Strabo (IV, 206.) als den Hauptort der Likatier nennt, der ältere Name von Auguſta iſt, wird niemand entſcheiden können. Wahrſcheinlich iſt es, weil Strabo Aug. Vindelic. nicht nennt.

Von Augſpurg aus lief die Straſſe gegen Süden an den Bodenſee, und dann längſt den Süd-Ufern deſſelben weſtwärts nach Gallien. Das Maas beträgt auf dieſer Straſſe (p. 250.) 60 und auf einer andern (p. 258.) 57 Mill. oder 12 geograph. Meilen; iſt folglich zu groß, und ein Umweg. Denn auf einer vorhergehenden Straſſe, kennt das Itiner. auch den kürzern Weg, über Guntia und Caetius Mons (p. 237.) wel-

p) *Paul Diac.* Langob. II, 13. „*Auguſta ciuitas*, quam *Virdo* et *Lech* fluentant. — Auch *Fortunatus* im Leben des h. Martins L. IV. V. 646 ꝛc.

q) Annal. reg. Franc. in Reuberi ſcript. med. aeui. p. 55. ad ann. 832.

r) Fragm. annalium Franc. in *Caniſii* lect. ant. T. IId pars IIda, p. 57.

welcher nur 50. Mill. oder 10 geogr. Meilen beträgt und völlig richtig iſt.

Roſtrum Nemaviae (Jtiner.) 25 Mill. vom Aug. Vind. muß man alſo nach Mindelheim, oder nach einen noch etwas weſtlichern Ort in der nemlichen Gegend ſezen. Das Maas ſtimmt in allen Codic. und auf den zwey Reiſen des Jtiner. überein, hängt auch genau mit den folgenden Maaſen zuſamm. Wer Memmingen dafür annehmen will, widerſpricht den gegebenen Entfernungen und zerreißt den Zuſammenhang. Jſt ſonſt unbekannt; die Peut. Tafel nennt auch den Ort nicht, ſondern Viaca um eine geogr. Meile näher an Augſpurg.

Campodunum, (Jtin.) vom vorigen Ort 35 Mill. trift ſehr genau nach Kempten, welches man auch durchgehends dafür annimt. Selbſt der Zug der Landſtraſſe begünſtigt die Annahme. Der Ort iſt ſchon aus Strabo, s) folglich gleich nach der Eroberung des Landes bekannt, und auch die Notit. Provinc. nennt ihn; aber das Cambodunum des Ptolem. und in der Peut. Tafel bezeichnet einen andern Ort in Bayern, von welchen weiter oben. Auf dieſer Straſſe kennt die Tafel kein Campodunum; es läßt mehrere Namen aus, der Zwiſchenraum zwiſchen Bregenz und Augſpurg iſt viel zu klein angegeben, und es ſezt durch einen Fehler den Rhein öſtlicher als Breganz. Das Jtiner hingegen iſt ſehr

s) *Strabo*, IV, p. 206. Καμπόδουνον, Wenn nicht hiedurch eher das Kambodunum des Ptolem. verſtanden iſt.

ſehr genau. — Weſſeling p. 237. führt aus dem Leben des H. Magnus c. 8. eine Stelle an, in welcher Campidona eine ſchöne, aber ganz menſchenleere Stadt genennet wird.

Vemania (Itin. und die Tafel) von Campod. 15 Mill. von Brigantia 24 Mill. iſt alſo die kleine Reichsſtadt Jsny. Man zieht es gewöhnlich, auf Wangen, wegen einiger Aehnlichkeit des Namens; man muß aber bey dieſer Annahme alles Maas verwerfen. Auch die Not. Imper. kenn't Vimania.

Brigantia (Ammian 14, 4. Itin. und Peut. Tafel) 24 Mill. vom vorigen Ort; 39 Mill. von Kempten, trift genau die heutige Stadt Bregenz an der Oſtſeite des Bodenſees. Schon vor der Ankunft der Römer war es ein Hauptort der Landeseinwohner, ſo daß er dem gränzenden See den Namen gab. Daher kennt ſie Strabo (p. 206.) und auch Ptolem. Die Peut. Tafel ſezt den Rhein öſtlicher, als die Stadt, welches unrichtig iſt; in den Entfernungs Maaſen aber kommt ſie hier mit dem Itin. und mit der Wahrheit überein. Auch dieſe Stadt wurde zerſtört, wie das Leben des H. Magnus c. 6. lehrt; ſie wird daſelbſt Brigantium (wie bey Ptolem.) genennet. „ Oppidum olim dirutum, quod Brigantium nuncupant. Im „17ten heißt es aber auch „ Brigantia ad „lacum Brigantinum.“

Arbor Felix, 20 Mill. von Bregenz, (Itin.) In der Tafel ſind die Zahlen falſch, oder

oder vielmehr der Abſchreiber hat eine Verwirrung der Namen gemacht. Sehr wahrſcheinlich ſollte es daſelbſt heiſſen.

Von Arbor Felix X. ad Rhenum
X. Brigantium
VIII. ein ausgelaſſener Name
XV. Vemania.

Da der Ort zur Hauptpaſſage für alle diejenigen diente, welche entweder aus Italien durch Graubündten, oder von Pannonien her nach Gallien wollten, ſo wurde er bald bekannt und kommt auch beym Ammian Marcell. 31, 3. vor als caſtra, quibus Felicis Arboris nomen. Die Notit. Provinz. nannt ihn blos Arbor. Im erſten Jahrhundert wurde er wohl noch nicht erbaut, weil der Name weder beym Tacitus, der vom benachbarten Vindoniſſa zu ſagen weiß, noch beym Ptolem. vorkommt. Die Art ſeiner Entſtehung zeigt der Name caſtra. Im Leben des H. Magnus c. 9. heißt er ſchon caſtrum Arbonenſe und c. 13. oppidum Arbonenſe. Es iſt die Stadt Arbon am Bodenſee.

Fines, 20 Mill. von Arbon (Itin.) 21 Mill. (die Tafel) der Ort Pfin, in einiger nördlicher Entfernung vom Thur Fluß im Thurgau. Der Name ſelbſt bezeigt, daß es der Gränzort Rhaetiens gegen ganz Gallien, und ins beſondere gegen die Helvetier, oder auch gegen die Sequaniſche Provinz war, weil um dieſe Zeit der Name der Helvetier nicht weiter vorkommt. Das Itiner. fängt auch von dieſem Ort an nach Leugis zu meſſen, und behielt dieſes Maas durch

ganz

ganz Gallien bey. Der nemliche Fall iſt auch bey der Tafel, ob es gleich an dieſer Stelle nicht ſo, wie das Itiner. den Namen der Leugen hinzu-ſezt. — Vindoniſſa, Windiſch, am Zuſammenfluß die Reuß in der Aar iſt von hier aus die erſte Stadt und Gränzfeſtung, ſchon vom erſten Jahrhundert her; das Itiner. (p. 238.) giebt die Entfernung auf 30 Leugae. oder 9. geogr. Meilen, und da der Weg über Berge geht, ſo trift das Maas ſehr gut zu; ſonſt wäre es etwas zu groß; nicht zu klein, wie Weſſeling p. 238. nach einigen ſeiner Vorgänger glaubt. (p. 251.) wird die nemliche Entfernung auf 22 Leugas, oder 7 geogr. Meil. angeſezt, und das trift mit einem gerade gezogenen Weg zu; ich zweifle aber ob eine ſo groſſe Genauigkeit hier Statt finden könne.

Die Tafel hat, wie öfters, in dieſem Zwiſchenraum die Zahlen weggelaſſen; dagegen zeigt es von Vindoniſſa aus, gerade nordlich einen andern Weg, über den Rhein, durch Schwaben längſt der Donau, von welchem bald ein mehrers.

Bey dieſer Hauptſtraſſe kennt das Itiner. noch einige Nebenwege. (Weſſel. p. 259.)

1) Von Pons Aeni nach Caſtra, 150 Mill. aber weder dieſe Caſtra, noch auch die genannten Zwiſchenorte, laſſen nur einigermaſſen errathen, auf welche Seite der Weg zugieng. Ich ſeze ſie blos an. Turum, 43 Mill. von Pons Aeni. Joviſura, 64 M. vom vorigen. Ad Caſtra, 62 M. vom vorigen.

2)

2) Von Pons Aeni nach Veldidena, längſt des Inn Fluſſes.

Albianum, 38 Mill. von Pons Aeni, oder Voktareit. — In der Nähe von Kufſtein.

Masciacum, 26 Mill. vom vorigen. — Bey Schwatz in Tyrol.

Veldidena, 26 Mill. vom vorigen, Wilden bey Inſpruck.

Zweytes Capitel.

„Eine zweyte Straſſe führte ebenfalls von „Lauriacum und Ovilabis nach Auguſta „Vindel. und an den Bodenſee. Sie lief längſt „den Ufern der Donau; aber der gewöhnliche „Weg zum Reiſen war ſie nicht, ſondern diente „blos für die Soldaten, welche von Vindelicien „aus hieher in Beſazung gelegt wurden; und „auch für Feldherren, denen der Fluß einen be„quemern Transport der Waaren und oft auch „der Mannſchaft darbot. Der gewöhnliche Land„weg konnte es vermuthlich wegen der häufigen „Streifwege der angränzenden Deutſchen nicht „werden. In der Peuting. Tafel iſt daher auch „von Paſſau aus weiter gegen Oſten bis nach „Ovilabis gar kein Zuſammenhang der Straſſe „mehr; das Itiner. aber hat ihn."

Joviacum, (Itin.) 27 Mill. von Ovilabis gegen Nord-Weſten. Die Not. Imp.

 nennt

nennt den Ort auch, nebſt einer Beſazung darin. Er lag wahrſcheinlich nicht ferne von der heutigen Gränze von Oeſterreich und Bayern, aber genau läßt er ſich ſo wenig beſtimmen, als der folgende Ort.

Stanacum, 18 Mill. von Joviacum. Vermuthlich am Inn. Daß die Straſſe nicht gerade lief, ſieht man aus den viel zu groſſen Maaſen; denn von hier werden bis Boiodurum noch 20 Mill. gerechnet.

Vielleicht iſt das oppidum *Iuba*, in Severins Leben, c. 13. der nemliche Ort mit Joviacum, c. 24. „Oppidum Iopia, ſeptuaginta et amplius" Batanis millibus diſparatum. — Aber das gegebene Maas trift viel weiter gegen Oſten, an die Mündung des Traun Fluſſes, öſtlich neben Linz.

Bojodurum, (Ptolem. Not. Imp. und die Peut. Tafel) Bojodorum (das Itiner.) Boitro oder Bojotro (des H. Severins Leben c. 22.) Iſt wahrſcheinlich ein ſehr alter Ort, der ſeinen Namen von den erſten bekannten Bewohnern dieſer Gegenden, den Bojern, erhielt. Nach Ptolem. liegt er in einer weſtlichen Entfernung vom Zuſammenfluß des Inns, und Severins Leben beſtättigt die Angabe, c. 22. extra muros oppidi Batavini in loco nomine Boitro trans Enum Flumen. St. Severin hatte ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt in Noricum und Pannonien, ienſeit des Inns, bedeutet alſo bey ihm die Weſtſeite deſſelben. Boiodurum

lag

lag alſo etwas weſtlich von der heutigen Stadt Paſſau.

Aber auf der Oſtſeite des Zuſammenfluſſes hatten die Römer eine Feſtung errichtet, und ſie mit Batavern beſezt. Dies gab dem neuen Ort den Namen Caſtra Batava, auch oppidum Batauinum, und lag genau auf der Stelle der Inſtadt. Es hatte eigne Mauern und mit dem Ort Boiodurum keinen Zuſammenhang. Daher kommt es auch, daß die Not. Imper. Boiodurum und die Caſtra Bat. trennt, ienes zum Noricum, dieſes zu Rhaetien rechnet, welches freylich dem Ptolem. und St. Severin widerſpricht. Die Urſache warum weder das Itiner. noch die Peut. Tafel Caſtra Batava, ſondern blos Boiodurum nennen, muß man darin ſuchen, daß die Straſſe nach Ovilabis nicht an den Ufern der Donau fortlief, ſondern etwas ſüdlicher über den Inn-Fl. gieng, folglich wohl auf Boiodurum, nicht aber auf die Caſtra Batava traf. Die Notitia Imp. hingegen kümmert ſich um die Straſſe nichts, ſondern blos um die Gränzfeſtungen, nennt alſo Caſtra Batava.

Quintana nemlich caſtra, im Ablativ. Quintanis, nach der Not. Imp. und Severins Leben, c. 15; im Itiner. aber Quintianis, 24 Mill. von Bojodurum. Der kleine Fluß Quintana floß in der Nähe. (Severin c. 15.) — Man ſucht den Ort in Kintzen. — Für das Maas aber paßt die weſtlicher liegende Stadt Oſterhofen, mit dem kleinen vorbeyflieſenden Fluß, ungleich beſſer.

Auguſta nemlich Caſtra (Itin.) Auguſtana (Notit. Imp.) Im Ablativ. Auguſtis — Auguſtanis. 20 Mill. von Quintana und 24 Mill. von Reginum. Gewöhnlich nimmt man Azelburg, ein Dorf etwas öſtlich von Straubing dafür an. Nach dem Verhältnis der Maaſe iſt es auch am wahrſcheinlichſten, wiewohl ſie alle zu klein ſind.

Die Peuting. Tafel ſezt auf den Weg von Boiodorum bis Reginum zwey andere Orte, und ſcheint auch dadurch zu bezeigen, daß ſeine Maaſe in ältern Zeiten genommen worden ſind. Denn das Itiner kommt faſt immer mit der Not. Imp. und mit andern Nachrichten des 4ten und 5ten Jahrh. überein. Die Maaſe ſind übrigens um etwas gröſſer als im Itiner.

P. Renſibus 18 Mill. von Boiodurum, trift auf die Vils.

Sorviodurum 27 Mill. vom vorigen, und 28 Mill. von Regino, vielleicht der ältere Name von den Auguſtanis Caſtris. Nach dem Maas äme es etwas öſtlicher.

Reginum (Itin. und Peut. Tafel) wird auch in der Not. Imper. aber Caſtra Regina genennet. Es war, wie die vorhergehenden Orte, eine von den Gränzfeſtungen, welche die Römer gegen die Einfälle der Deutſchen anlegen mußten. Statt daß die übrigen im fünften Jahrh. meiſt das Schickſal hatten, verwüſtet zu werden und zu Grunde zu gehen, fieng Reginum,

num, das man iezt anfieng Reganesburg zu nennen, immer mehr an, empor zu blühen. Die erſte Urſache dazu war wohl die günſtige Lage des Orts für die Bojoarier, in den häufigen Kriegen gegen die Slaven, auch Thüringer, welche oft die heutige Oberpfalz durchſtreiften; dann der privilegirte Handel, welcher hier mit den nordlichern Slaven und den oſtlichen Avaren geführt wurde, und endlich, daß die deutſchen oder bayriſchen Könige aus Karls Stamm Regensburg zu ihren gewöhnlichen Siz wählten.

Von hier zieht das Itiner. den nächſten Weg nach Auguſta Vindel. die Tafel aber bleibt längſt der Donau ſo weit der Römer Beſizungen reichten. Ich folge zuerſt dem Itiner.

Abuſina 20 Mill. hat auch noch die Tafel unter dem verdorbenen Namen Aruſena 22 Mill. von Regino; und eben deswegen, ſo wie nach dem Maas, kann es nicht das heutige Abensberg ſeyn, ſondern ein weſtlicher der Donau näherer Ort, bey Neuſtadt. Die Not. Imper. nennt Abuſina ebenfalls.

Vallatum (Itin. und Notit. Imper.) 18 Mill. iſt nach dem Maas, welches zwiſchen Regensburg und Augſpurg ſehr genau zutrifft, ein Ort am Fluß Par, in der Nähe von Reicherzhofen.

Summuntorium (Itin.) Submontorium, (Not. Imp.) 16 Mill. vom vorigen Ort und 20 Mill. von Auguſta Vindel. In der Nähe der Stadt Schrabenhauſen, am Fluß Par. Alle dieſe Orte hatten römiſche Beſazung.

Die P. T. hält ihren Weg längſt der Donau, und zeigt durch die Menge der angeführten Namen, und durch die ſehr in das Kleine gehenden Maaſe viele Vollſtändigkeit und Genauigkeit. Es mögen wohl manche Namen verſchrieben ſeyn, aber die Zahlen treſſen im Ganzen und in einzelnen Theilen ſo gut mit der wirklichen Länge der Donau überein, daß man es wagen darf die Lage iedes einzelnen Ortes anzuſezen. Nicht als ob der angegebene Ort genau auf der Stelle des alten ſich befände, ſondern nur die Nähe zu beſtimmen, wo der Einwohner von Schwaben und Bayern nach nähern Spuren ſuchen muß. — Die ganze Länge von Regensburg bis zur äuſſerſten Beſizung der Römer an der Donau beträgt nach der Tafel 186 Mill. oder etwas über 37 geogr. Meilen; der Weg geht dem Lauf der Donau nach, folglich von Weſten nach Oſten; da ich aber bisher nach dem Itiner. die entgegengeſezte Richtung gehalten habe, ſo bleibe ich bey derſelben, um keine Verwirrung zu verurſachen.

In Abuſina trennte ſich die Straſſe, drey Mill. davon längſt der Donau lag Celeuſum. Bey Münchsmünſter, weſtlich von Neuſtatt.

Germanicum, 9 Mill. beym Dorf Menching am Par Fl.

Vetonianae, 12 Mill. öſtlich von Neuburg, bey Grienau.

Biricianae, 18 Mill. Am Fluß Acha, nördlich über der bayriſchen Stadt Rain.

Lei-

Leimacum, oder Leiniacum, 7 Mill. iſt wohl etwas verſchrieben. Lag auf der Weſtſeite des Lechs, nahe bey ſeiner Mündung.

Medianae, 8 Mill. bey der Mündung des Zuſam Fl. in die Donau.

Loſodica, 11 Mill. Höchſtädt gegen über.

Septemiacis, 7 Mill. Dillingen gegen über.

Opie, 7 Mill. Bey Gundremingen, am Einfluß der Mindel.

Aquileia, 18 Mill. Ulm gegen über, in der Nähe der Iler.

Ad Lunam, 20 Mill. Ehingen gegen über. Von hier lief eine Nebenſtraſſe nach Augſpurg, welches 52 Mill. oder etwas über 10 geographiſche Meilen entfernt war. Es wird auf derſelben der einzige Ort Pomone, wahrſcheinlich wegen ſeines Obſtbaues, 12 Mill. von Auguſta Vind. angeſezt, der ſich nicht beſtimmen läßt.

Clarenna, 22 Mill. an der Mündung des Kantzach-Fluſſes, der aus dem Federſee in die Donau fällt, oder etwas ſüdlicher.

Grinario, ohne beygeſezte Zahl, man kann aber ſeine ungefehre Lage aus dem Zuſammtreffen des übrigen Maaſes angeben. Die Zahl ſollte wohl 22 Mill. heißen, wie bey dem Ort vor und nach ihm. Es liegt in der Nähe von Sigmaringen.

Samulocenae, 22 Mill. vom vorigen. Da aber Grinario keine Zahl hat, ſo muß man die Lage von der andern Seite her zu beſtimmen ſuchen. Es iſt Dutlingen, oder ein Ort ganz in der Nähe. Dies iſt der lezte Ort an der Donau; der Weg geht hier über den Fluß nach

Arae Flaviae (Aris Flavis verſchrieben) 14 Mill. hat auch Ptolem. In der Nähe von Rothweil. — Der Uebergang über die Donau und das richtige Zuſammtreffen der Zahlen leiden hier keinen beträchtlichen Irthum. — In Ruckſicht auf den Rhein ſezt auch Ptolem. dieſen Ort in ſeine richtige Lage, aber nicht in Bezug auf die Donau, weil er dem Lauf dieſes ganzen Fluſſes durch Germanien eine zu ſüdliche Breite giebt.

Brigabannis, 13 Mill. iſt Brühling (Breunling) am Breg, der in Vereinigung mit der Briege den eigentlichen Donaufluß bildet.

Juliomagum, 11 Mill. von Brigobanne, und ſüdlicher gegen den Rhein, wahrſcheinlich etwas ſüdlich von Bondorf.

Tenedo, 14 Mill. vom vorigen Ort, am Rhein, und zwar am ſüdlichen Ufer des Fluſſes, bey der Mündung der Rüß, denn die Entfernung von hier nach Vindoniſſa wird ſehr richtig auf 8 Leugen angegeben, und die Linie macht, eh ſie noch über den Rhein fährt einen Einſchnitt, wodurch ſie allezeit die Lage des Ortes bezeichnet.

Die

Die leztern Orte von der Donau an bis hieher, muß man von dem Rhein aus zu berechnen anfangen und gegen Nordoſten fortziehen, weil an der Donau ein Ort vorkommt, welchem die Zahlen fehlen; aber eben dadurch zeigt ſich die Güte des ganzen Reiſemaaſes: Denn wenn dies geſchehen iſt, und man zuvor die andern Orte von Oſten gegen Weſten, ohne alle Vorausſezung, blos nach den vorliegenden Zahlen beſtimmt hat: ſo bleibt zwiſchen beyden ein leerer Raum blos von wenigen Meilen, der, wohin Grinario ohne Zahl zu ſtehen kommen muß.

Schon auf den vorigen Wegen muß man bemerket haben, daß die Peuting. Tafel in dieſen Provinzen, nicht die gerade Straſſe zieht, daß es immer die älteen Namen hat, da das Itinerarium immer mit der Notitia Provinz. und mit andern Nachrichten zu Ende des 4ten Jahrh. übereintrifft; aber am deutlichſten zeigt es ſich auf der eben beſchriebnen Straſſe längſt der Donau. — In der lezten Hälfte des 4ten Jahrh. wahrſcheinlich auch ſchon früher, hatten die Römer längſt der Donau im heutigen Schwaben keine Beſizungen mehr, das Itiner. ſo wenig als die Not. Imp. nennt einen Ort an dieſem Fluß; das Itiner. welches ſo reich an Nebenſtraſſen iſt, weit mehr als die Tafel, hat keine von Augſpurg an die Donau in Schwaben und noch weniger vom Rhein her durch Schwaben, die Notit. Imp. legt Beſazungen in alle Orte auf der Straſſe zwiſchen Augſpurg und Bregenz. Wozu dies, wenn ſie

nicht Gränzfeſtungen gegen die Alemannen bildeten? und warum keine an die Donau? Nur der Kaiſer Julian machte den Weg uber den Schwarzwald an die Donau und ſchifte ſich da ein, wo der Fluß anfängt ſchiffbar zu werden; t) aber er machte ihn mit einer Armee, welche kurz vorher die Alemannen geſchlagen hatte, und Ammian, der die Sache erzählt, weiß von keiner römiſchen Beſizung in dieſen Gegenden. Auch Conſtans war vor ihm vielleicht bey Günzburg über die Donau gedrungen, aber der Ort Guntia im Itiner. iſt ganz ein anderer, wie ſich bald zeigen wird. Kurz alle Umſtände bezeigen, daß die Römer des 4ten Jahrhunderts nicht mehr längſt der Donau wohnten. Die Peuting. Tafel hat alſo ihre Angaben aus ältern Zeiten entlehnt, und zwar wie ich glaube aus den Zeiten der Antonine, da die Römer noch im ruhigen Beſiz waren. Deswegen umfaßt auch die Tafel das ganze trojaniſche Dacien, von welchem im Itiner. nichts weiter vorkommt. Wollte man das 3te Jahrh. als die Zeit der Ausfertigung annehmen, ſo ſteht im Weg, daß nichts von den Eroberungen des Probus zum Vorſchein kommt.

Um ſich noch mehr zu überzeugen, halte man nur die Karte des Ptolem. gegen die Tafel. Jener hat zwar nicht ſo viele Namen als dieſe, aber

t) *Ammian. Marcell.* XV, 14. „Lacus quem Rhaetus accola Brigantiam appellat, horrore ſiluarum ſqualentium inacceſſum, (niſi qua uetus illa Romana uirtus et ſobria iter compoſuit latum) barbaris, et natura locorum et coeli inclementia refragante.„

aber ſeine Angaben treffen meiſt mit ihr überein. Sein Bragodurum nicht ferne von der Quelle der Donau iſt das Brigobanne der Tafel. Arae Flaviae haben beyde gemeinſchaftlich; und entfernt gleich Ptolem. dieſen Ort weiter von dem Lauf der Donau als es nach der Tafel ſeyn ſollte, ſo zeigt doch dies, ſo wie mehrere Stellen, blos, daß er mit der Gegend zu wenig bekannt war, um ſeine vorliegenden Nachrichten gehörig benuzen zu können. Der Name des Orts zeigt wahrſcheinlich den Domitian oder einen ſeiner Generale als den Stifter deſſelben.

Auſſer dieſen ſcheinen die drey Orte der Tafel: Ad Lunam, Mediona, Biriciana, nach der Lage am Fluß, und nach dem Maas einerley zu ſeyn mit den Orten des Ptolem. Ουϊαναν, Φαινιανα, Αρτόβριγα.

„Die wenigen andern bey Ptolem. ſchreiben „ſich von den Zeiten der erſten Eroberung des „Landes durch den Tiberius her, und ſind keltiſche „Namen.„

Taxgätium (Ταξγαίτιον) an der Nordweſtſeite des Bodenſees, von wo Tiberius ſeinen Zug gegen die Quelle der Donau unternahm. An der Lage iſt deswegen nicht zu zweifeln, weil ſie Ptol. nordlich zwiſchen Brigantium und die Quelle des Rheins ſezt. Die Quelle aber nimmt er da an, wo der Fluß aus dem Bodenſee kommt. Dies ſieht man aus der unbezweifelten Lage von Brigantium, wenn er gleich den Namen des Bodenſees nirgends anführt.

Dra=

Drakuina (Δρακουΐνα) an der Donau, etwas öſtlich neben Bragodurum, in der Nähe von Doneſchingeu.

Druſomagus (Δρȣσόμαγος) auf dem halben Weg zwiſchen Brigantium und Auguſta Vindel. Iſt alſo vermuthlich die nemliche Stadt, welche nachgehends ihren urſprünglichen Namen Kampodunum (Kempten) wieder annahm, im erſten Jahrh. aber nach ihrem Bezwinger Druſus mit keltiſcher Endigung war genennet worden.

„In dem Itiner. kommen auf der 2ten Rei„ſe von Pannonien nach Gallien, zwiſchen Aug„ſpurg und Kempten (Weſſeling p. 250) noch 2 „Orte vor, welche als Gränzfeſtungen ſub duce „Rhetiarum, auch in der Not. Imper. erſchei„nen."

Guntia, 20 Mill. von Augſpurg; und Caelius Mons 16 Mill. von Guntia, und 14 Mill. von Campodunum oder Kempten. Das ganze Maas von etwas mehr als 10 geogr. Meilen iſt richtig, und Guntia käme auf Türkheim, und Caelius Mons auf Günzburg bey der Quelle des Fluſſes in dem Stift Kempten zu ſtehen. Da aber Guntia und Günzburg ſo ganz einerley Namen tragen, der von dem vorbeyfließenden Günzfluß entlehnt iſt, ſo halte ich es für ſehr wahrſcheinlich, daß die Namen im Itiner. verſezt ſind, daß zuerſt Caelius M. und dann Guntia ſtehen ſollte, daß folglich Caelius Mons mit Türkheim einerley iſt. Findet man dieſe Verſezung

zu

zu gewagt, und hat iemand Gründe für eine andere Annahme, ſo bin ich es zufrieden.

Nur darf man nicht, wie es faſt durchgängig geſchieht, für Guntia, Günzburg an der Donau, und für Caelius M. Kelmünz an der Iler, hieher ziehen. Denn es werden dadurch die Zahlen gänzlich weggeworfen, und die Peut. Tafel, welche ſo viele Orte längſt der Donau hat, weiß von keinem Guntia. Es iſt auch ſchon überhaupt widerſinnig, daß die Römer gerade dieſen einzigen Ort an der Donau beſezt halten ſollten, da weder das Itiner. noch die Notit. Imp. einen andern an die Ufer dieſes Fluſſes ſezen, ſo lange er in Schwaben fließt. So ein einzeln hingeworfener Ort müßte den täglichen Anfällen der Barbaren ausgeſezt geweſen ſeyn. — Zwar weiß man aus den Panegyrikern, w) daß der Kaiſer Conſtantius vom Rhein an verheerend durch das Land der Alemannen zog, bis an den Uebergang der Donau bey der Günz (uſque ad Danubii tranſitum Guntienſem x); aber dies beweißt noch nicht, daß beym Einfluß der Günz in die Donau ein Ort vorhanden war, daß er wenigſtens um dieſe Zeit noch vorhanden war, y) denn daß die Römer in den erſten 3 Jahrh. an der Donau genau bekannt und da zu Hauſe waren, kann niemand bezweifeln. Dies geht aber dem Itiner. nichts mehr an.

w) *Eumenius*, in paneg. Conſtantii, c. 2.

x) Dieſe Lesart kommt aber blos von Rhenanus, es hieß: tranſitum Continentem oder Contienſem.

y) Ich finde, daß ich mit Hrn. Schönwiſner p. 33. 2ter Theil ganz einerley Meinung habe.

Drit-

Drittes Capitel.

„Seiten-Wege von Rhaetien und Norikum nach Italien.„

„Die Peuting. Tafel hat deren nur zwey. 1) „Den gewöhnlichſten für die Römer, vom „Bodenſee, durch das Bündtner-Land, über den „Comerſee, nach Como und Mayland. 2) Ei„nen gekrümmten, von Augſpurg aus durch „einen groſſen Theil von Bayern, durch Tyrol „nach Verona. Das Itinerarium führt mehrere „an, und die Straſſen ſind auch daſelbſt mehr ab„gekürzt.„

„Vom Bodenſee nach Italien.„

Clunia, (Peut. Taf.) 17 Mill. von Bregenz. Feldkirch in Tyrol, nahe beym Rhein.

Magia, (Peut. Taf.) 18 Mill. vom vorigen Ort. Meyenfeld in Bündten.

Curia (Peut. Taf. u. Itin.) 16 Mill. vom vorigen Ort. Chur, die Hauptſtadt im Bündtnerland. Alle Maaſe treffen genau zu. Das Itin. welches wie immer die kleinern Zwiſchenorte nicht anführt, giebt die Entfernung von Bregenz auf 50 Mill. oder 10 geogr. Meilen, und die Tafel hat nur 1 Mill. mehr. Auch von Arbon iſt eine Straſſe hieher gezogen, und auf 43 Mill. beſtimmt. — In der Not. Imp. kommt dieſer Ort nicht vor, weil keine Beſazung daſelbſt lag; aber Paulus Diac. (de geſt. Lang. VI, 21)

nennt

nennt Curia als den Hauptort der Rhaetier, und unter eben dieſem Namen kommt er im Leben des h. Majolus c. 2. vor (nach Weſſel. p. 277.). — Im 8ten und 9ten Jahrh. gab dieſe Stadt einem eignen Herzogthum den Namen, Ducatus Curienſis cum pago Durgouve. S. Baluzii capit. reg. Franc. T. Imo, p. 441.

„Von hier bis an den Comerſee betrug der „grade Weg 60 Mill. dies weiß die Tafel; das „Itiner. rechnet 55 Mill. und ſezt die dazwiſchen „liegenden Orte an. Aber die gewöhnliche Straſ„ſe war es zur Zeit der Tafel noch nicht, dieſe „lauft durch Umwege, und das Itin. bemerkt ſie „auch.„

„Die nächſte Straſſe.„

Tinnetio (Itiner.) 20 Mill. von Curia. Tenizon oder Tinzen, öſtlich vom Rhein, am Oberhalbsſin Bach, auf der noch iezt gewöhnlichen Straſſe.

Murus (Itiner.) 15 Mill. vom vorigen Ort. Am ſüdlichen Fuß des Septmer Bergs, unter den Quellen des Maira Fl. welcher in den Comer See fällt.

Die höchſte Spize des Sees 20 Mill. vom vorigen Ort. Folglich 55 Mill. oder 11 geogr. Meilen im Ganzen; nach der Tafel 60 Mill. — A la Riva, am Comer See. — Der See heißt im Itiner. lacus Comacenus, bey allen ältern Schriftſtellern aber lacus Larius.

„Die

„Die ältere durch Umwege laufende Straſſe. Sie hielt ſich wahrſcheinlich an den Lauf des Hinterrheins, welches noch heutzutag der gewöhnlichere und bequemere Weg iſt.

Lapidaria, (Peut. Taf.) 32 Mill. von Chur. — Südlich von Tuſis, am Vorder-Rhein, wo die Straſſe in kurzer Zeit den Fluß dreymal paſſiren muß.

Cunus Aureus, (Peut. Tafel) 17 Mill. vom vorigen. — Ungefehr bey Splügen.

Tarveſſedum (Peut. Taf.) 10 Mill. vom vorigen Ort. Das Itin. nennt die Zwiſchenorte nicht, wohl aber Tarveſede, und giebt die ganze Entfernung von Chur auf 60 Mill. alſo wie die Tafel. — Auf dem Weg von Splügen nach Chiavenna, beym Weiler Tſchenſch, am kleinen Fluß Lira, der in die Maira fällt.

Clavenna, nach der Tafel 20 Mill. vom vorigen Ort, nach dem Itiner. 15 Mill. Lage und Name verräth den heutigen Ort Chiavenna oder mit deutſchen Namen Cläven (Cleven). Der Ort kommt auch bey Paul. Diacon. vor (de geſt. Langob. 6. c. 21.)

An die nördliche Spitze des Comerſees 10 Mill. (Itiner.)

Ueber den See nach Comum, (Itiner.) LX. Mill. muß wohl heiſſen XL. Mill. In der Tafel, welche den Weg zu Land fort führt, iſt die Zahl zwiſchen Cleven und Como völlig verdorben.

Im

Im Bündtner-Land, beym Einfluß des Ticinus (Teſino) in den Lacus Verbanus (Lago Maggiore) lag nach dem Gregor. Turonenſ. (X, 3.) das Kaſtell Bilitio, welches auch Paul. Diac. (III, 32.) kennt. — Die umliegende Gegend hieß nach dem Gregor Campi Canini. Sie ſind ſchon aus dem Zug des Conſtantius gegen die Alemannen bekannt. (Ammian. XV. 6.) — Der Weg geht von Bellenz durch ein ſchönes Thal, längſt des Mueſa Fl. über den St. Bernhardinberg an den Hinterrhein, und von da über Splügen nach Chur; iſt aber nur im Sommer zu bereiſen.

„Straſſe von Augſpurg, nach Trident und Verona."

„Itiner. Ant. p. 274. und Peut. Tafel. „Sie wurde vom K. Severus ausgebeſſert, oder „errichtet, wie es eine Mill. Säule bezeugt, „welche in Wildhaim (Wilden) bey Inſpruck „gefunden wurde, und von Lambecius (Bibl. „Caeſ. L. II. p. 716.) abgezeichnet iſt. Sie „zeigt 110 Mill. von Augſpurg, ſtund alſo „wahrſcheinlich etwas ſüdlich von Wilden, denn „die Straſſe bis dahin betrug höchſtens 106 „Mill. — In der Tafel ſind bey den zwey „erſten Orten von Augſpurg aus, Ad Novas „und Avodiaco die Zahlen weggelaſſen."

Abuzacum (Itin.) Avodiacum (Tafel Peut.) muß man unterſcheiden von Abodiacum in der Gegend von München, welches Ptol. und die Tafel kennen, und welches ich oben auf

einer andern Straſſe beſchrieben habe. Abuzacum liegt nach dem Itin. XXXVI. Mill. von Augſpurg; da aber das ganze Maas bis Inſpruck nach dieſer Annahme zu klein wird, da die folgenden Orte richtig zutreffen und zugleich die Lage von Abuzacum ziemlich nahe beſtimmen, und da eine zu Wieden bey Inſpruck gefundene Inſchrift die Länge der Straſſe auf 110 Mill. angiebt: ſo iſt eine X ausgelaſſen, es muß heiſſen XXXXVI. Mill. und es iſt das Städtchen Schöngau, in Bayern, am Lech. Man nimmt gewöhnlich Füſſen für Abuzacum an; die Annahme widerſpricht aber dem ganzen Maas. Denn 36 auch 46 Mill. ſind von Augſpurg nach Füſſen viel zu klein, hingegen 30 Mill. von hier nach Parthanum (Partenkirch) zu groß. Von Schöngau aus berechnet trift alles ſehr richtig zu. — Im Leben des H. Magnus c. 28. kommt dieſes Abuzacum auch vor, mit der Nachricht, daß es von einem alten einheimiſchen Fürſten Namens Abuzacus erbauet ſey.

Coveliacae, (Peut. Tafel) 20 Mill. weſtlich von Partenkirch. Ehe man nach Partenkirch kommt, geht die Straſſe über den Loiſach Fl. in der Tafel Ticenum, in dem Itiner Teſſenum.

Parthanum (Itin.) 30 Mill. vom vorigen Ort. In der Tafel verſchrieben Tartenum. Iſt Partenkirch in der Freyſingiſchen Grafſchaft Werdenfels. In der Notit. Imp. Parrodunum, iſt wohl der nemliche Ort.

Scar-

Scarbia, (Peut. Tafel) = Mill. vom vorigen Ort, und 19 Mill. von Veldidena. — Im Geisthal.

Veldidena (Itiner.) In der Tafel verſchrieben Vetonina. 30 Mill. von Partenkirch. Das Kloſter Wilden bey Inſpruck in Tyrol. Die ganze Entfernung von hier bis Augſpurg beträgt 106 Mill. oder 21 geogr. Meilen. Die oben angeführte Steinſchrift giebt 110 Mill. folglich den Unterſchied nicht einmal auf 1 geogr. Meile.

In der Nähe dieſer Stadt ſezt Ptolem. einen Ort, den er Inutrium nennt.

Matreium, (P. Taf.) von Veldidena 18 Mill. und von dem nächſt folgenden Ort 20 Mill. — Matrag noch heutzutag, am Ulz-Fluß.

Vipitenum (Itin. Peut. Tafel) 36 Mill. von Veldidena, nach der Tafel 2 Mill. mehr. — In der Nähe von Sterzingen unter dem Brenner.

Sublavio, (Itin.) Sublabio (Peut. Tafel) 32 Mill. vom vorigen Ort; nach der Tafel 3 Mill. mehr. — Iſt das Kloſter Seben, in der Nähe von Clauſen, oder vielmehr dieſer Ort ſelbſt. Cluver glaubt, und Weſſeling ſtimmt mit ihm überein, man müſſe Sub Savio leſen, weil Seben beym Paulus Diacon. und in andern Stellen des Mittelalters unter dem Namen Savio bekannt iſt. Auf einer andern Straſſe,

 von

von Aquilea nach Veldidena, nennt das Itiner. den nemlichen Ort Sebatum (Weſſel. p. 280.) das übereinſtimmende Maas bezeigt, daß es wirklich den Ort darunter verſtehe, den es zuvor Sublavio genennet hat.

Endidae, (Itin.) 24 Mill. von Sublavio, und 24 Mill. von Trident. In der Nähe des Fleckens **Egna** ſüdlich von Botzen, an der Etſch. Paulus Diac. (III, 9.) kennt hier ſchon das Schloß **Anagnis**, nördlich von Tridentum, welches zu ſeiner Zeit die Gränze von Italien machte. Die Tafel kennt den Ort nicht, ſondern dafür

Pons Druſi, 13 Mill. von Sublavio, und 40 Mill. von Trident. Folglich ganz in der Nähe von **Botzen**. — Im 6ten Jahrh. nennt Paul. Diac. (V, 36.) ſchon caſtellum Bolzanum, welches unter einem bayriſchen Graven ſtund.

Tridentum (Itin.) **Tredens**, (Peut. Tafel) 48 Mill. von Sublavio, nach der Tafel 5 Mill. mehr. — Die ganze Entfernung von Inſpruck beträgt alſo 116 Mill. oder 23 geogr. Meilen, nach dem ältern Maas der Tafel etwas mehr; und ſo groß berechnet man noch die Entfernung beyder Städte. Wer das Maas auf der Karte nimmt, findet wegen der Berge einige Meilen weniger. — Trident war vermuthlich ſchon vor den Römern der Hauptort der Tridentiner, welche Strabo und Plin. nennen. Der Name der Stadt aber kommt bey keinem alten

Schrift-

Schriftſteller, als beym Ammian Marcell. (XVI, 10.) vor. Im 6ten Jahrh. beym Paul. Diac. ſehr oft; es gehörte noch zu Italien, und war der Siz eines langobardiſchen Herzogs. (Paul. D. V, 36.)

Ad Palatium, (Itin.) 24 Mill. von Trident, ſüdlich unter Roveredo bey Alba. Vermuthlich war es eines von den Landhäuſern der Kaiſer, die ſie ſich in verſchiedenen Gegenden Italiens errichteten, wie es Weſſel. aus einer Stelle des Dio Caſſius (LIII, c. 16.) zeigt. Die Tafel kennt dieſes Palatium noch nicht, ſondern dafür

Sarni, 20 Mill. von Trident, und

Venneum, 24 Mill. von vorigen Ort, und 18 Mill. von Verona.

Verona, nach dem Itiner. von Trident entfernt 60 Mill. oder 12 geogr. Meilen, nach der Tafel 2 Mill. mehr.

Die Peut. Tafel hat auf der ganzen Straſſe etwas gröſſere Maaſe gehabt, als das Itiner. Ant.; ohne Zweifel aus der Urſache, weil durch längere Bekanntſchaft immer kürzere Wege gefunden wurden.

Im heutigen Tirol führen Schriftſteller des 5ten und ꝛc. Jahrh. noch andere, theils bekannte, theils unbekannte Orte an.

1) Teriolis ſelbſt, (oder Teriola Caſtra). Die Notit. Imp. nennt das Kaſtell, als den

 Standt-

Standpunkt eines Praeſectus der 3ten Legion, der zur Verſendung der öffentlichen Gelder in Rhaetien geordnet war. — Das Schloß Tirol, weſtlich von Meran.

2) Veruca Caſtellum, am Fluß Atheſis, auf einer ſteilen Anhöhe. (Caſſiodori uaria. III, 48.) — Die heutige Lage weiß iſt ich nicht, wenn es nicht Vorſt iſt, am Süduſer der Etſch, bey Meran gegen über.

3) Dann nennt noch Paul. Diac. (III, 32.) eine Menge kleiner Feſtungen, im Gebiet von Trident: Teſana, Maletum, Semiana, Appianum, Fagitana, Cimbra, Vitianum, Brentonicum, Volenes, Ennemaſe, Ferrugſum Caſtrum. — Ich weiß ihre Lage nicht. — (III, 31.) Ueber Verona das Sardis Feld, (Campus Sardis.)

„Straſſe von Aquileia nach Lauriacum. „Durch Crain, Kärnthen, Steyermark und „Oeſterreich. Sie kommt im Itiner. (p. 276.) „und in der Tafel vor, aber in Anſehung der „Zwiſchenorte ſind beyde ſehr verſchieden. Der „einzige feſte Punkt längſt dieſer Straſſe iſt „Virunum (Völkenmark) an der Drau in Kärnthen; von den übrigen läßt ſich blos die ungefehre Lage beſtimmen."

Beloium (Itiner.) 30 Mill. von Aquilea. — Nördlich von Görz, bey Tolmain.

Larix oder Larice, (Itin.) 24 Mill. vom vorigen. In den juliſchen Alpen, ungefehr bey Wachein, am Fluß gleiches Namens.

Sau=

Sancticum, (Itin.) 27 Mill. vom vorigen, und 30 Mill. von Virunum. — In den Alpen, welche zwiſchen der Save und Drau fortſtreichen; in der Gegend des Kappel Berges öſtlich vom Loibl Berg, der zu der Römer Zeiten noch keinen Durchgang hatte. Die Lage noch näher beſtimmen, können blos die, welchen die Wege durch das Gebürg genau bekannt ſind. Es ſcheint auf den Ort St. Oswald zu treffen. — Iſt ohne Zweifel das Sianticum des Ptolem.

Die Peuting. Tafel nennt auf dieſer Straſſe Ad Silanos, 35 Mill. von Aquilea, nördlich von Tolmin; dann giebt ſie durch drey folgende Einſchnitte drey Orte zu erkennen, welche aber, ohne Zweifel durch die Nachläſſigkeit des Copiſten anzuſezen vergeſſen worden ſind. Erſt in der Nähe von Virunum hat ſie noch 2 Orte.

Taſinemetum, 20 Mill. von Virunum. — Der Flecken Kappel, am kleinen Fluſſe Felbach oder Fella. —

Saloca, 11 Mill. von Virunum — bey Rechberg, 2 Meilen ſüdlich von Wölkenmark.

Virunum, nach der bisherigen Straſſe 111 Mill. oder 22 geogr. Meilen von Aquileia, nach der Tafel 74 Mill. von Cilley. (Celeia) und dieſes von Laubach (Emona) 63 Mill. — Iſt Wölkenmark an der Drave in Kärnthen. Die Maaſe gegen alle Seiten unterſtüzen einander. Nur gegen Cilley iſt es etwas zu groß. — Hr. von

z) I. Chr. de *Iordan* de orig. Slavicis. Vindob. 1745. fol. Pars III. p. 131.

von Jordan z) hält Klagenfurth oder das noch nördlichere Zollfeld für das alte Virunum und beruft ſich bey dieſer Angabe auf die Maaſe der Alten; er muß aber bey der einzelnen Auseinanderſezung die Maaſe oft durch Umwege erklären, oder zuſammenziehen. — Ptolem. nennt dieſe Stadt auch, und ſie iſt die einzige Kolonie, welche die Römer im erſten Jahrhundert im Noricum errichteten. Kaiſer Claudius war ihr Stifter; dies bezeigt eine Inſchrift Col. C. Viruno, welche Weſſel. p. 276. anführt und durch Colonia Claudia Viruno erklärt. Doch iſt der Ort ſelbſt ſchon viel älter, weil Plin. Virunum als eine Stadt der Noriker nennt (III, 24.)

Auf den Zollfeld nördlich von Klagenfurth finden ſich noch viele Ueberbleibſel einer alten Stadt, welche man für das Teurnia des Plinius und Ptolem. hält. Die Lage bey Ptolem. ſcheint auch die Annahme zu begünſtigen. Das Leben des H. Severins c. 17. und c. 21. nennt Tiburnia die Hauptſtadt des innern Norikum, und bezeichnet ohne Zweifel den nemlichen Ort. Da es aber die Gothen belagerten, welche damals in Pannonien herrſchten, ſo ſcheint dies eine viel öſtlichere Lage, an den Gränzen von Ungarn zu fordern. — Daher halte ich mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit, ſo wie Cellarius (p. 435.) die Ruinen auf dem Zollfeld für die Ueberbleibſel der alten Stadt Solva, welche Plinius (III, 24.)

z) Chr. *de Iordan* de orig. Slauicis. Vindob. 1745. Pars IIIt. p. 131.

24.) Flavium Solvenſe nennt. Cellar citirt aus dem Gruter (p. 537.) und Reineſius (p. 33.) Steinſchriften welche Fl. Solva. C. F. Solua, haben.

„Von Virunum führt die Straſſe nach Ovi„labis und Lauriacum (Ens) durch einen Theil „von Kärnthen, Steyermark und Oeſterreich; „aber die angeführten Orte ſind ſo wenig durch „anderweitige Angaben bekannt, daß ich es kaum „wagen darf, ihre Lage zu beſtimmen.„ Das Itiner. und die Tafel haben meiſt verſchiedene Namen.

Candalicas, (Itiner.) 20 Mill. von Virunum. Bey Wolfsberg.

Monate, (Itin.) 30 Mill. vom vorigen. Bey Judenburg an der Murr.

Sabatinca (Itin.) 18 Mill. vom vorigen. Am Taurn, ſüdlich von Rottenman.

Gabromagum (Itin. und Tafel) 30 Mill. vom vorigen, und 40 Mill. von Ovilabis. — Bey Windiſchgarſtin, in Oeſterreich, oder noch nordlicher. Vielleicht zog ſich aber die Straſſe von der Ens an, ſchon weſtlicher gegen Ausſee.

Tutatio, (Itin.) Tutaſtio (Peut. Taf.) 20 Mill. von Ovilabis. — Ungefähr bey Grünau, über den Alben See.

„Die Tafel nennt nach ihrer Gewohnheit viel „mehrere Orte, ſie ſind aber eben ſo unbekannt.„

Matucaium, (Peut. Taf.) 14 Mill. von Virunum.

Noreia, (Peut. Taf.) (Νωρηΐα Caeſ. Νωρήεια Str.) 13 Mill. vom vorigen Ort, alſo 27 Mill. von Virunum. Einer der älteſten Orte des Landes. Kann man gleich die Lage nicht genau beſtimmen, ſo weiß man doch durch die Angabe der Tafel die Gegend, wo es geſucht werden muß, nemlich in Steyermark, nahe an der Gränze von Kärnthen, unter den Judenburger Alpen. Der Name kommt in der Tafel zweymal vor mit einerley Maas; iſt ohne Zweifel bloſer Fehler des Copiſten, vorzüglich weil bald darauf ein Ort ohne Zahlen angeſezt iſt. — Dieſe Stadt war vor der Bekanntſchaft der Römer berühmt, welche ihn durch eine Niederlage ihrer Armee von den Kimbern zum erſtenmal kennen lernten, (Str. V, 214.) und der Hauptort der Taurisker (Plin. III, 19.) Zu Cäſars Zeiten belagerten ihn die Bojer vergeblich (de bel. Gall. I, 5.) Durch die Kriege mit den Römern litt er ſehr viel, ſo daß er nach und nach gänzlich zu Grunde gieng. Zu des Ptolem. Zeiten war Noreia ſchon keine Stadt mehr, a) ſonſt hätte er es genennet; aber die Landſtraſſe in der Tafel, welche vielleicht durch deſſen Ruinen führte, belehrt uns doch von der ungefähren Lage des Orts. Nach Strabo lag Noreia 1200 Stad. von Aquileia entfernt, und auch dieſes Maas trift zu.

Ad Pontem, (P. Taf.) 14 Mill. vom vorigen. — Unſtreitig beym Uebergang über die

a) *Plin.* III, 19. „bey den Tauriskern iſt zu Grund gegangen Noreia.„

die Muer, aber wo, das weiß ich nicht; weſtlich von Judenburg.

Viſcellis, ohne alle Zahl. Von Ovilabis 91 Mill. entfernt.

Taturſanis, (im Ablativ) von Ovilabis 82 Mill.

Surontium, von Ovilab. 72 Mill.

Stiriate, von Ovilab. 57 Mill.

Gabromagum, welches ſchon im Itiner. vorkam. Von Ovilab. 42 Mill.

Ernolana, von Ovilab. 34 Mill.

Tutaſtio, (im Itiner. Tutatio,) von Ovilabis 22 Mill.

Vetomanis, von Ovilabis 11 Mill.

„Noch führt eine andere Straſſe der „Peut. Tafel von Juvavum nach Virunum, (Völkenmark.) — Die ganze Entfernung beträgt 136 Mill. 27 geogr. Meilen.„

Cuculle, 14 Mill. von Salzburg. — Küchl, an der Salza. Das Caſtellum *Cucullus*, im Leben des H. Severins (c. 11.) iſt wohl der nemliche Ort.

Vocarium, 17 Mill. vom vorigen. — In der Nähe von Biſchoffshofen. Iſt wahrſcheinlich das Vakorium des Ptolem. denn er ſezt es gerade weſtlich von Virunum, obgleich zu nahe.

Ani,

Ani, 17 Mill. vom vorigen. — Bey Radſtatt.

In Alpe, 16 Mill. vom vorigen. — Aufn Taurn, welches eben ſo viel bedeutet, als der lateiniſche Ausdruck in Alpe.

In Muro, 14 Mill. vom vorigen. — Bey Tamsweg, wo man die Mur nicht ferne von der Quelle paſſirt.

Graviacis, 17 Mill. vom vorigen. — Auf den Bergen nordweſtlich von Strasburg und dem Stift Gurk, beym Dorf Ingolsthal. Hr. v. Jordan, der die bisherigen Orte anſezt, wie ich ſie angeſezt habe, macht hier auf einmal einen anſehnlichen Umweg, und hält dieſen Ort für Murau, blos weil er Klagenfurth zum alten Virunum machen möchte

Tarnaſici, 14 Mill. vom vorigen. — Beym Markt Altenhoven, am Fluß Gurk, öſtlich von Strasburg.

Beliandrum, 14 Mill. vom vorigen. — Bey der Vereinigung des Fluſſes Gurk und Görtſchitz.

Varunum (Virunum) 13 Mill. vom vorigen. — Völkenmark.

„Das Itiner. kennt eine Straſſe von „Aquileia nach Veldidena. (Weſſel. p. 279)„

Ad Tricenſimum, 30 Mill. von Aquileia. Cividad de Friuli; denn es iſt äuſſerſt wahrſchein-

ſcheinlich einerley Ort mit Forum Julii. b) Die Stadt gehört zwar zu Italien, doch muß ich hier bemerken, daß ſie im 5ten Jahrh. nach dem Untergang von Aquileia der Hauptort der Gegend wurde, c) der nach einer Plünderung durch die Avaren, im 8ten Jahrh. als das Haupt einer fränkiſchen Markgrafſchaft gegen die Avaren und Slaven erſcheint. d) — Paul Diac. (II, 14) verſichert, Forum Julii habe ſeinen Namen von den Handels-Meſſen, welche Jul. Cäſar daſelbſt errichtete. — In der Nähe dieſer Stadt nennt der nemliche Paul. Diac. viele Caſtelle, ſie gehören aber, wie die Stadt ſelbſt, zu Italien. S. IV, 38. 47. IV, 22. 23.

Julia Carnico, 30 Mill. vom vorigen. — Bey Ptolem. Julium Karnicum; und ſo ſollte es auch wohl im Itiner. heißen. — In der Nähe von Ponteba, am Fluß gleiches Namens, der in den Tajamento Fluß fällt; oder vielmehr ſüdlicher bey der Vereinigung beyder Flüſſe; denn Ponteba liegt ſchon nördlicher, als Seben ſelbſt, wohin die Reiſe geht, und im Gebürg. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſich auch die nächſt folgenden Orte am Tajamento fort ziehen.

Lon-

b) Sangallenſis Mon. de geſtis Car. M. In *Caniſii* lectionis antiquae T. IIdo. P. IIItia p. 83. „Karolus uenit ad urbem *Furiolanum*, quam, qui ſibi ſcioli uidentur, *Forum Iulienſe* nuncupant.„

c) *Paul Diac.* II, 14. IV, 38.

d) Annal. reg. Franc. in Reuberi ſcript. rer. Germ. p. 27. und öfters.

Loncium, 22 Mill. vom vorigen. — In der Nähe von Guardegnano.

. Aguntum, (Aguntus) 18 Mill. vom vorigen. Iſt alſo ſehr verſchieden von dem Aguntum des Ptolem., der es viel weiter nord-öſtlich ſezt. Aber er irrt wahrſcheinlich in ſeiner Angabe, wie bey mehrern Orten in dieſer Provinz. Bey Oltri, noch am Teſamento, im Venetianiſchen. Dieſe Lage begünſtigen vollkommen Paul. Diac. de geſt. Lang. II, 13. u. Fortunatus im Leben des H. Martins (L. IV. v. 646.)

Per Dravum itur iter, qua ſe caſtella ſupinant.
Heic montana ſedens in colle ſuperbit Aguntus.

Innichen, an der Drave liegt viel zu nördlich und in den Bergen, als daß die Straſſe hieher kommen konnte.

Littanum, 23 Mill. vom vorigen. — Bey Danta, an der Gränze von Tyrol.

Sebatum, 23 Mill. vom vorigen. Iſt ohne Zweifel der nemliche Ort mit Sublavio, oder Clauſen mit dem benachbarten Kloſter Säben. Es ſind auch die Maaſe von hier bis Inſpruck die nemlichen mit denen in der vorigen Reiſe.

Vipitenum, 33 Mill. vom vorigen.

Veldidena, 36 Mill. vom vorigen; wie bey der erſtern Reiſe nach Verona.

Stra=

Strabo (IV, p. 206.) und Appian (Illyrica, c. 16.) nennen in den iuliſchen Alpen noch einige feſte Städte, welche durch den Krieg des Auguſtus gegen die Japoden bekannt wurden, aber auch zu Grund giengen, folglich nicht weiter vorkommen. Ihre Lage läßt ſich nicht beſtimmen. — **Arupinum** (Str. Αρέπινον) bey Appian **Aurupini**, als ein iapodiſches Völkchen. **Monitium** (Str. Μονήτιον), bey App. die **Moentini**. — **Vendrum** (Οὐενδρον) nennt Strabo allein; ſo wie Appian **Terponus** (τέρπωνος) bey den Japoden. — Am bekannteſten iſt **Metulum** (Μετȣλον, Μέτȣλον). Appian erzählt die gefährliche Belagerung dieſes wichtigen Ortes ausführlich, und ſezt ihn ſchon ienſeit der Alpen (c. 18). — Ptolem., der ihn **Metullum** nennt, ſezt ihn nördlich von der Quelle ſeines Ins, das heißt, in die Alpen zwiſchen Italien und Kärnthen.

Viertes Capitel.

„Es trift auch die groſſe Heerſtraſſe von Aquileja nach Conſtantinopel durch einen ſüdlichen Theil von Norikum, ſo wie durch Pannonien.„ Sowohl die Peut. Tafel, als das Itiner. Hieroſol. (p. 560 ꝛc.) und das Itiner. Anton. (p. 128 ꝛc.) beſchreiben ſie, und treffen in Anſehung der Hauptorte durchaus überein; bey einzelnen Theilen aber mußte die Zeit manchen

chen kürzern Weg lehren, folglich auch kleine Abweichungen entſtehen. Im Ganzen hat die Tafel, als der ältere Wegweiſer, immer das gröſſere Maas, doch geſchieht es bisweilen vorzüglich im Gebürge, daß man zur Bequemlichkeit der Fuhren auch Umwege wählte, wo man vorher ſchon kürzere hatte. —

Von Aquileia ſtieg dieſe Straſſe nördlich nach **Ponte Sontii** e) (Görz, am Liſonzo Fl.) und von da über den Fl. **Frigidus** (Vipao oder Wipach Fl.) nach den **juliſchen Alpen**, welche die natürliche Gränze von Italien auf dieſer Seite bilden. — Es ſcheint, daß Privatleute nicht überall der nemlichen Straſſe folgen konnten, welche für die Bequemlichkeit der kaiſerlichen Angelegenheiten zuweilen abgekürzt waren; wenigſtens folgt das Itiner. Hieroſol. einem Umweg nach **ad Undecimum** (Palmanova) um dann erſt **ad Caſtra** an den Fuß der Alpen und auf die nemliche Straſſe zu kommen, welche die Tafel und das gewöhnliche Itiner. abgekürzt hatte. Auch giebt es die Gränze Italiens nicht hier an, ſondern erſt ienſeit der Save, am **Carvankes** Gebürg des Ptolem. oder dem **Trojanaberg** in Crain. Dieſe Veränderungen der Gränzen gehören in das 4te Jahrh. in welchem auch die Reiſe nach Jeruſalem gemacht wurde; ich richte mich aber nach der ältern Eintheilung, und fange die Beſchreibung mit den höchſten Alpen an.

In

e) Ad pontem *Sontium* nuncupatum. Iornand. Get. c. 57. Durch dieſen Weg drang Theodorich der Gothe nach Italien.

In Alpe Iulia, ſagt die Tafel; ad *Pirum* ſummas Alpes, ſagt die Reiſe nach Jeruſ. p. 560 Weſſel. — Iſt zuverläſſig im Birnbaumer Wald, in der Nähe der Station, welche Poſthaus heißt.

Longaticum, iſt Logatetz oder Lohitſch, am nordlichen Abhang dieſer Alpen, nach Laybach zu.

Nauportum, 6 Mill. vom vorigen Ort (am Fluß gleiches Namens,) nennt unter den drey Reiſebeſchreibungen, blos die älteſte, die Tafel. Das Itiner. zieht zwar gerade über die Stelle weg, denn es rechnet von Longaticum bis Aemona 18 Mill. aber ohne den Ort zu nennen, der vermuthlich ſchon zu Grunde gegangen war. — Nauportum f) war einſt die Stappelſtadt für alle Waaren, welche die rohen Einwohner des innern Landes, gegen Wein und einige Produkte an die Italiener zu Aquileia umſezten. Unter dem K. Auguſtus wurde es die Niederlage der Kriegsbedürfniſſe, welche von da auf der Save für die römiſchen Armeen gegen die Dacier ꝛc. verführt wurden. Aber da der Ort durch die Empörung der pannoniſchen Legionen nach dem Todt des Auguſtus verwüſtet wurde, g) und auch zu nahe an der Quelle des Laybach Fluſſes lag, wo

f) *Strabo* IV, 207. VII, 314. Iſt bey ihm verſchrieben Pamportum und Naupontum. Plin. III, 18. nennt den Ort Nauportus.

g) *Tacit.* annal. I, 20.

wo er nur für die kleinſten Fahrzeuge ſchiffbar und zu oft Ueberſchwemmungen ausgeſezt iſt, ſo wählte man bald das benachbarte Emona zu der nemlichen Beſtimmung, welches weiter öſtlich ebenfalls an dem Laubach Fluß lag; und Nauportum verlohr ſich bald. Ptolem. nennt es nicht mehr unter den Städten des Landes. Dagegen hat er

Aemona, h) Emona, in Pannonien, aber an der Gränze von Italien und dem Norikum; und nach ihm kennen es nicht blos die Itineraria, ſondern ſehr viele Geſchichtſchreiber als eine beträchtliche Stadt, und als die Gränzfeſtung auf den Alpen gegen Italien. (Strabo). Man rechnete nemlich die Gränzen bis dahin, weil es näher gegen Italien keine Stadt auf den Alpen gab. In frühern Zeiten, als die Römer erſt anfiengen, mit dieſen Gegenden bekannt zu werden, war hier der Standpunkt, in deſſen Nähe ſich faſt alle Hauptſtämme der Alpenbewohner angränzten. Rhaetiſche Völker dehnten ſich längſt des Okra Mons, oder der iuliſchen Alpen viel weiter gegen Oſten, als man in der Folge die Bezeichnung der Provinz machte; noriſche Haufen ſaſſen zunächſt gegen Norden; öſtlich gränzten theils längſt der Save pannoniſche, und ſüdöſtlich illyriſche Völker die Japoden; gegen Süden oder Süd-Weſten erreichte man bald das nahe

h) In gefundenen vielen Innſchriften öfters Emona als Aemona; beym Herodian, Zoſimus, Hemona, beym Plin. Aemona, aber auch Aemonia, welches wohl verſchrieben iſt.

he Italien. Alle ſpätern Schriftſteller, und unter ihnen zuerſt Herodian (VIII, 1.) nennen Aemona ſogar als die äuſſerſte Stadt von Italien ſelbſt, und zwar ganz richtig. Pannoniſche Völker hatten die Gegend beſeſſen, als die Römer ſich der Stadt bemächtigten und ſie vergröſſerten; daher rechnen ſie Plin. und Ptolem. zu Pannonien; doch ſezt ſie der leztere ſchon auf die Gränze von Italien. Da aber dieſer Winkel weit weſtlich und ſehr ſchmal ſich von der Provinz Pannonien entfernte, und die Save die Südgränze vom Norikum war, ſo fieng man an, Emona zu Italien zu rechnen; und im 4ten Jahrh. dehnte ſich dieſe Gränze noch weiter gegen Nordoſten, bis in die Nähe von Cilley, welches das Itiner. Hieroſol. beweiſt. — Aemona lag 12 Mill. von Nauportum, genau auf der Stelle der heutigen Stadt Laubach; dies beweiſen, auſſer den Maaſen, auch die vielen Inſchriften und die Rudera der alten Mauern, welche man zu Laybach findet. Nach dem Umfang dieſer Mauern war es eine ziemlich groſſe Stadt. i) 9 Mill. von Emona war die Paſſage über die Save, alſo nahe beym Einfluß des Laubach Fl. Heut zu tag iſt ſie weſtlicher, folglich nicht ſo weit von Laubach entfernt. — Die Erbauung von Emona ſchrieben die Alten den Argonauten zu. Zoſimus V, 29.

Adrante, mitten zwiſchen Aemona und Celeia, zu St. Oswald am Fuß des Trojanaber-

 ges.

i) S. Valvaſors Beſchreib. von Crain, im 2ten Th. p. 232. &c.

ges. In der Peut. Taf. iſt die Entfernung von hier nach Celeia zu groß, auf 37 Mill. angegeben. Ob es Verſchreibung iſt, wie ich glaube, oder bloſer Umweg, den man der Bequemlichkeit wegen wählte, nach der Meynung des Hrn. von Jordan, läßt ſich nicht mit Gewißheit entſcheiden. — Bis hieher rückt das Itiner. Hieroſol. die Gränze Italiens.

Celeia, nach einer Steinſchrift, welche Weſſel. anführt, Claudia Celeia, folglich eine Colonie, k) 49 Mill. von Aemona, und 36 von Poetovio, welche Entfernungen auf die Stadt Cilley zutreffen. — Sie gehört nach dem Plin. Ptolem. und dem Itiner. Hieroſol. zum Noricum, und das lezte nennt ſie (p. 560.) noch im 4ten Jahrh. eine Civitas. — Zur Zeit Conſtantins des Gr. war ſie wahrſcheinlich die Hauptſtadt vom Noricum Mediterran., wenigſtens wohnte daſelbſt der Präſes dieſer Provinz. l) Im 6ten Jahrhund. wurde ſie der Hauptort eines kleinen ſlaviſchen Staates, m) der mit der Stadt gleichen Namen führte. „Sclavorum „regio, quae *Zellia* vocatur.„

Ragandone, blos eine Manſio, mitten zwiſchen Celeia und Poetovio, von iedem 18 Mill. — Schönleben ſucht dieſen Flecken zu Ragatez oder Rohitſch, v. Jordan aber lieber zu

k) Auch ausdrücklich Gruter, p. 367. n. 4. „Colon. Celeienſis„

l) Inſcript. ap. Grut. p. 283. n. 5.

m) *Paul. Diac.* IV, 40.

zu Windiſch Veiſtritz, weil er mitten zwiſchen beyden Städten liege, der erſtere aber nicht. Es liegt ſehr wenig an der Entſcheidung.

Poetovio, oder Petovio, Petobio (in Steinſchrift, beym Ptolem. in mehrern Geſchichtſchr. und dem Itiner. Hieroſ.) — Patavium (Ptol. Edit. Erasm.) Patavio, onis (Itin. Ant.) Petavio (Peut. Taf.) blos verſchrieben. — Sie führt auf Inſchriften den Beynamen Ulpia, und bezeichnet dadurch den Trajan oder Hadrian als ihren Stifter, oder Vergröſſerer; denn der Ort ſelbſt kommt ſchon beym Tacitus (hist. III, 1.) als das Winterquartier der 13ten Legion vor. Sie kommt, wie überhaupt die Städte dieſer groſſen Landſtraſſe, häufig bey den Geſchichtſchreibern vor. — Das heutige Petau hat den Namen und die Lage erhalten. — Sie gehört eigentlich ſchon zu Ober-Pannonien, aber um dem Zuſammenhang nicht zu ſchaden, ſeze ich ſie hier an. Ammian (14, 37.) nennt dieſe Stadt blos oppidum; aber bey den ſpätern Schriftſtellern darf man dieſen Ausdruck ſo genau nicht nehmen. — Noch zur Zeit des Attila Patavio (πατάβιων) zum Norikum und den Römern. ſ. Priſcus excerpt. de legat. p. 57.

„Die Fortſezung dieſer Straſſe ſ. bey Pannonien.„

Das achte Buch.

Orte in Pannonien.

Erſtes Capitel.

„Straſſe längſt der Donau, von Vin„dobona bis Taurunum, (von Wien „bis Belgrad).„

Ich muß zum Voraus erinnern, daß die Peuting. Karte ihres Wegs gerade fortzieht, und auſſer den beträchtlichen Orten auch die dazwiſchen liegenden Stationen nennt. Das Itiner. verfährt gewöhnlich eben ſo, nur daß es oft die kleinen Zwiſchenorte ausläßt; aber auf dieſer Straſſe folgt es einer andern Methode. Es nennt viele wenig bekannte Orte, ſezt aber immer den Namen der gröſſern Stadt, in deren Bezirk der kleinere lag, hinzu; dadurch müſſen denn auch die Zahlen öfters anders ausfallen, als in der Tafel. Ueberdies macht es ſich wider ſeine Gewohnheit, hier auch kein Bedenken, von der geraden Straſſe kleine Exkurſionen anzuſtellen. Die Urſache hievon ſcheint die genaue Bekanntſchaft der Römer mit dieſen Gegenden und die Nachbarſchaft der Barbaren zu ſeyn. Man hatte im 3ten und 4ten Jahrh. eine gerade Straſſe mitten durch Pannonien gezogen, welche für die Reiſenden diente; dieſe hat das Itiner. ohne Abweichung,

chung, ohne fremde Namen und Zahlen. Die vielen Beſazungen längſt der Donau, machten aber für Kriegsleute auch die ältere Straſſe nöthig, deren Stationen man nicht für gut fand in den wichtigern Feſtungen liegen zu laſſen; daher die Namen kleiner Orte; und weil die Anweiſung vorzüglich für den Kriegsmann gemacht war, ſo zog die Straſſe immer den Gränzfeſtungen, ſogar auf die andere Seite der Donau nach, wenn man ſich gleich dadurch von dem kürzeſten Weg entfernte. Daher kommt das Jtiner. auch hier ſo gut mit der Notitia Jmp. überein. Die Peut. Karte hingegen, welche noch keinen abgekürzten Weg durch das Mittelland kennt, bemerkt immer in gerader Straſſe längſt dem Fluß, die vorkommenden gröſſern und kleinern Orte, mit ihren Entfernungen.

Juliobona, (Ptol.) Vindobona, Jtiner. Ant. (Peut. Tafel und Agathemer) Vindomana (Jtiner. Ant. Notit. Jmp.) beym Jornandes Get. c. 50. Vindomina. — Der älteſte Name war wohl Vindobona, den wahrſcheinlich Tiberius in Juliobona verwandelte. Da aber das benachbarte Carnuntum im erſten und zweyten Jahrh. ſich ſehr hob, Juliobona hingegen von den Römern vernachläſſigt wurde, ſo daß Plin. den Namen des Orts entweder nicht kennt, oder nicht anführen mag, ſo behielt die ältere Benennung nach und nach die Oberhand und erhielt ſich auch in den ſpätern Jahrh. da Vindobona anfieng ein wichtiger Ort zu werden;

blos durch die verdorbene Ausſprache ſcheint im 4ten Jahrh. der Name Vindomana, auch **Vindomona** entſtanden und geblieben zu ſeyn. Ptolem. nennt die Stadt noch nach dem römiſchen Namen, giebt aber ihre Wichtigkeit zu erkennen, durch die Bemerkung, daß die Legio X gemina n) daſelbſt ihr Standquatier hatte. Den Anfang zur Aufnahme der Stadt gab wohl der Krieg Domitians gegen die Markomannen, welches einige Inſchriften beſtättigen. Vindobona hatte gegen dieſes Volk eine nähere und beſſere Lage als das entferntere Carnunt, wo bisher die Winterquartire der römiſchen Truppen ſich befanden; daher kennt Ptolem. keine Legion an dem lezten Ort. Der ſpätere markomanniſche Krieg änderte dieſe Lage wieder, ſo daß von der Zeit an beyde Städte wichtig blieben und ihre eigne Legion hatten. Und ob gleich Carnuntum einen höhern Glanz erreichte, ſo dauerte doch ſeine Gröſſe nicht lange; im 4ten Jahrh. kennt es Marcellin als eine beynahe ganz verwüſtete Stadt. Und wenn ſie gleich in den Kriegen, welche Valentinian gegen die Quaden und Sarmaten zu führen hatte, wieder befeſtigt wurde, welches das Itiner. und die Notit. Imp. beweiſt, welche die Leg. XIV. gemina in dieſe Stadt ſezen: ſo wurde doch der Stand der Illyriſchen oder Donau Flotte nach Vindobona verſezt (Not. Imp.) und dieſes dadurch für den wichtigern Platz erklärt. Es erhielt ſich bis in die 2te Hälfte des 5ten Jahrhund. da Odoacer die römiſchen Be-

n) Verſchrieben: Germaniana.

Beſazungen aus allen Orten an der Donau abführte und dieſe ihrem Schickſal überließ. Unter die Herrſchaft des Attila kam wohl Vindomana nicht, ob er gleich Gebieter über Pannonien war; es ſcheint unter dem römiſchen Befehlshaber der erweiterten Provinz Noricum geblieben zu ſeyn. Die ſpätern Beſizer des Landes die Gothen o) und Langobarden, waren es zugleich von Vindomana; bis nach dem Abzug der lezten die Avaren einwanderten. Erſt Karl der Gr. entrieß den Ort mit dem umliegenden Lande aus den Händen dieſes fremden Volks. — Das heutige **Wien** hat die Lage des alten Vindobona, doch erſtreckte es ſich etwas weiter weſtwärts, welches die Entfernung von **Citium**, oder dem Ort **Kalen** beweiſt, welche auf 6 Mill. oder $1\frac{1}{4}$ geogr. Meile angeſezt iſt; auch die Maaſe gegen Carnunt treffen äuſſerſt genau auf dieſe Annahme. — Die Breite von Wien, ſo wie von der ganzen Donau ſezt Ptolem. zu weit gegen Süden. Br. 46°, 40.

Zwiſchen Vindobona und Carnuntum lagen einige kleine Orte welche die Peut. Tafel und die Not. Imp. nennen.

Villagai, (Peut. Tafel) 10 Mill. von Vindobona, wahrſcheinlich ein bloſes Dorf, das zur Poſtſtation diente. Es lag öſtlich von dem Markt **Schwächat**. — **Ala Nova**, welches blos das Itiner. Ant. und die Notit. Imperii kennt, iſt wahrſcheinlich mit Villagai ei-

o) *Iornand.* Get. c. 48.

einerley Ort; von welchem leztern der Abſchreiber der Tafel blos den Namen verderbte.

Aequinoctium, (Peut. Tafel und Not. Imp.) eine kleine Feſtung an der Donau, gerade halb wegs zwiſchen Vindobona und Carnuntum, von ieder Stadt 14 Mill. entfernt. Lag beym Städtchen Fiſchament. Doch wahrſcheinlich auf der Weſtſeite des kleinen Fluſſes Fiſcha, der daſelbſt in die Donau fällt. An beyden Orten lagen dalmatiſche Reuter.

Eine Stunde öſtlich von Fiſchament finden ſich noch deutliche Spuren von einer römiſchen Schanze. Die Kriege gegen die Quaden forderten noch häufige Befeſtigungen, und man ſieht ſie auch längſt des ganzen Fluſſes.

Carnuntum, (bey Ptol. Carnus, Genetiv, (Carnuntis) ein ſehr alter Ort, den wahrſcheinlich noriſche Völker nach dem Abzug der Bojer aus dieſen Gegenden, an dem Ufer der Donau errichteten. Velleius Pat. (II, 109.) iſt der erſte, welcher ihn bey dem Zug des Tiberius gegen den Maroboduus, und zwar als den äuſſerſten Ort des noriſchen Reiches nennt. Bald, als die Römer in ruhigen Beſiz dieſer Gegenden waren, fieng man an das cetiſche Gebürg als die Gränze zwiſchen den neuen Provinzen Pannonien und Norikum gelten zu laſſen, wodurch Carnuntum zur erſtern kam. Einen bequemern Standpunkt als dieſen Ort fand der Römer nicht, die Bewegungen der gegenüber liegenden Quaden und Markomannen zu beobachten, daher kennt

ſchon

ſchon Plin. (IV, 12.) Carnuntum als den Sammelplaz und das vorzüglichſte Winterquartier der römiſchen Truppen. Denn wenn gleich Plin. nicht ſagt, daß noch mehrere Orte längſt des Fluſſes beſezt waren, ſo giebt dies doch ſchon die Natur der Sache, und die Erzählungen des Tacitus bey der Vertreibung des Maroboduus und Vannius. Carnuntum mußte dadurch bald zur beträchtlichen Stadt werden; und obgleich der Krieg Domitians gegen die Markomannen mehr zur Vergröſſerung von Vindobona half, ſo änderte ſich doch die Sache wieder durch den groſſen Markomanniſchen Krieg unter Marc Aurel. Von Carnuntum aus unternahm dieſer Kaiſer ſeine Züge gegen die Barbaren, er wohnte 3 Jahre daſelbſt und trug das meiſte zur Vergröſſerung der Stadt bey. Hier wurde Severus von der illyriſchen Armee zum Kaiſer erklärt. p) Es erhielt ſich noch eine Zeitlang in dieſem Flor, eine Legion (die 14te) und die Donauflotte hätte ihren Hauptſiz daſelbſt. Aber, ohne daß man die nähern Umſtände kennen lernt, findet ſich im 4ten Jahrh. Carnuntum auf einmal in einem beynahe ganz verlaſſenen Zuſtand, an welchem ohne Zweifel ein verwüſtender Einfall der Quaden und Sarmaten Urſache war. q) Doch zerſtört wurde ſie nicht, denn ſie erſcheint nochmals in der Geſchichte unter dem Kaiſer Valentinian, und

p) *Spartianus* Seuer. c. 5. Nach dem Aurel. Victor geſchahe dies zu Savaria.

q) *Ammian.* Marcell. XXX, 5. „Carnuntum Illyricorum oppidum, deſertum nunc.„

und das Itinerar. nebſt der Notit. Imp. verlegen noch immer die Leg. XIV, gemina dahin. Noch im 9ten Jahrh. kommt ſie vor, als ein Siz der Avaren. Wenn aber Paul. Diac. (Lang. V, 22.) ſagt: *Carnuntum*, quod corrupte uocitant *Carantanum*, ſo verſteht er nicht dieſe Stadt, ſondern das Land Kärnthen.

Die Lage des ehemaligen Carnuntum darf man ſehr zuverläſſig nach **Petronell** bis gegen Deutſch-Altenburg ſezen, weil das übereinſtimmende Maas des Itiner. und der Peut. Tafel, 28 Mill. von Vindobona genau zutrifft, weil häufige Denkmäler mit dem Namen der alten Stadt, und die Grundlage einer Feſtung an den Ufern der Donau gefunden worden ſind, und weil auch Ptol. Carnuns etwas weſtlich von dem Einfluß der Morawa in die Donau angiebt. Einige nahmen das öſtlicher liegende **Haimburg** dafür; aber nichts begünſtigt dieſe Meinung, als eine daſelbſt befindliche Innſchrift, welche Carnuntum nennt. r) Der Stein kann entweder erſt dahin gebracht worden ſeyn, oder er ſtand in einem Privat Gebäude auſſerhalb der benachbarten Stadt. — Die Innſchrift zeigt zugleich, daß ſie den Titel eines Municipiums führte.

Gerulata, (Itiner.) nemlich **Caſtra** denn die Tafel nennt es im Ablativ **Gerulatis**, 14 Mill. von Carnunt. Trifft genau nach Oroſzwar, oder mit deutſchem Namen **Carlburg**, wenn Pe-

r) „ Probus Decurio Municipii Carnuntenſis ex quinta Decuria. „

Petronell Carnuntum iſt. Es finden ſich auch daſelbſt noch alte Steine und Ueberbleibſel einer römiſchen Befeſtigung. — Die Not. Imp. kennt den Ort ebenfalls (Gerulata im Singulari) wie dies bey allen Orten der Fall iſt, welche das Itiner nennt.

Ad Flexum, 16 Mill. vom vorigen Ort (Ptolem. Peut. Tafel und Not. Imp.) im Itiner. verſchrieben Plexum. Vom Carnunt 30 Mill. nach dem Itiner. und der Tafel. Iſt Ovar, oder auf deutſch Ungariſch-Altenburg, in einer Inſel des Fluſſes Leytha, der gleich nach ſeiner Wiedervereinigung in die Donau fällt. Zur Zeit des Ptolem. lag hier die 14te Leg. welche hierauf, wahrſcheinlich durch Marc Aurel, zu Carnunt ihr Standquartier bekam.

Stailucum, (Peut. Tafel) 13 Mill. vom vorigen Ort. Eine Poſtſtation, mitten zwiſchen Altenburg und Raab, wahrſcheinlich an der Donau.

Arrabona, (Itin. und Not. Imp.) die Feſtung Raab, bey der Mündung des Raabfluſſes in die Donau. Ptolem. und die Peut. Karte kennen die Feſtung noch nicht, wohl aber den Fluß unter dem Namen Arrabo, wobey Ptolem. den Fehler begeht, daß er die Mündung deſſelben bis nach Comorn hinführt, und ihn alſo mit den ſüdlichen Arm der Donau verwechſelt, in welchen die Rab ſich ergießt. — Das Maas der Tafel 25 Mill. bis Ad Flexum iſt ſehr genau;

nau; das Itiner. rechnet nur 22 Mill. s) weil ſeine Straſſe nicht nach ad Flexum ſelbſt führt, ſondern nach einer andern kleinen Befeſtigung, 3 Mill. öſtlich von Flexum, welches bey ihm in der Notit. Imp. **Quadratum** heißt. Dieſer leztere Ort lag alſo etwas öſtlich von Wieſelburg. — Wenn gleich zur Zeit des Ptolem. Arrabo als Stadt noch nicht exiſtirte, ſo lag doch an der nemlichen Stelle ein anderer ſonſt unbekannter Ort, den er **Cherotobalus** nennt, und zwiſchen Flexum und Brigantium in die Mitte ſezt, ſo daß man an der Lage nicht zweifeln kann.

Braegetium oder **Bregaetium** (Ptolem.) **Brigantium**, (Peut. Karte) am gewöhnlichſten aber **Bregetio** oder **Bregitio**, (Ammian Mar. Itiner. Not. Imp.) zuweilen auch verſchrieben Bergetium, Virgitium — lag neben dem Flecken Szöny, öſtlich von Comorn, an der Südſeite der hier wieder im vereinigten Bette flieſenden Donau. Dieſe Lage beweißt Ptolem. t)

Der

s) Auf einer andern Straſſe (p. 267. Weſſeling.) hat es die Zahl 25 und den Namen Flexum richtig.

t) Nur die einzige Ulmer Ausg. ſezt L. 41° —. Br. 47°, 40. Alle übrigen die Br. 46°, 40. Da aber Ptol. die Stadt an die Donau ſezt und die vorhergehenden und folgenden alle über 47 Gr. ſtehen, ſo ſieht man offenbar, daß die Ulm. Ausgabe richtig hat, daß die Stadt an ſeine Mündung des Arrabo, öſtlich von Comorn kommen muß, wo es wirklich lag. — Daß er die Mündung des Raab Fl. erſt da annimmt, wo ſich der ſüdliche Arm der Donau mit dem nördlichen wieder vereinigt, habe ich bey den Flüſſen bemerkt. Ptolem. kennt auch alle benachbarten Orte, nach ihrer richtigen Lage.

der die Feſtung neben die Mündung ſeines Fluſſes Narrabo (den ſüdlichen Arm der Donau), ſezt; dann die Ueberbleibſel der ehemaligen Feſtung, nebſt den Trümmern einer Waſſerleitung; und endlich die Entfernung von Arrabo Fl. welche die Tafel und das Itiner auf 30 Mill. oder 6 geogr. Meilen angeben. Die geradgezogene Linie iſt nur etwa $\frac{1}{2}$ Meile kürzer als dieſes Maas. — Ptolem. das Itiner. und die Not. Imp. nennen Bregetio als den Standplaz der Leg. Imae adiutricis, und Ammian. Marcell (30, 5.) macht die Angabe ſehr wahrſcheinlich, weil K. Valentinian dieſen Ort auf einige Monate bewohnte, ihn zum Standpunkt des Kriegs gegen die eingefallenen Quaden machte, und auch daſelbſt an einem Steckfluß ſtarb. Spätere Nachrichten hat man von Bregetio nicht.

In der Nähe dieſer Hauptorte befanden ſich noch einige Vorpoſten oder Stationes, wie ſie der Römer nannte, und wie wir ſchon zwiſchen Vindobona und Carnunt, und überhaupt auf der ganzen Straſſe mehrere gefunden haben; ihre Lage mit Zuverläſſigkeit zu beſtimmen iſt meiſt unmöglich, auch wirklich ohne Nuzen. So nennt das Itiner. **ad Mures**, (**ad Mauros** Notit. Imper.) und **ad Statuas** in der Nähe von Arrabona, und Azao öſtlich von Bregetio; und die Notit. Imp. noch überdies, **ad Herculem** und **Cannabica**. Vielleicht lagen einige dieſer Orte auf der Inſel Schütt; aber Comorn kann der Ort **ad Mures** nicht ſeyn, weil es bey Arrabona liegen muß.

Von

Von Bregetio aus gegen Oſten nach Acincum nennt die Tafel drey Manſionen, durch welche die Straſſe lief. Lepaviſt, 5 Mill. von Bregetio; Sardellaca, 13 Mill. vom vorigen; Luſomana, 13 Mill. vom vorigen, und 12 Mill. von Acincum. — Da das geſammte Maas von 43 Mill. oder 8³ geogr. Meilen, zwiſchen Zen und Alt-Buda, nach der geraden Straſſe gezogen, (nicht långſt den Krůmmungen der Donau bey Gran,) genau zutrift: ſo kann der Bewohner des Landes ieden einzelnen Ort ſehr zuverlåſſig beſtimmen. Ich kann es nicht, weil die Zeichnungen des Graf. Marſigli nur die Orte zunåchſt am Fluß angiebt, und andere Karten, die mir zu Gebot ſtehen, in ſo kleinen Theilen, nicht zuverlåſſig und vollſtåndig genug ſind. — Eben ſo iſt es mit Azao, welches das Itiner. Ant. 18 Mill. weſtlich von Lacu Felicis, ſchon in das Gebiet von Bregetio ſezt.

Acincum, (Peut. Taf. Itin.; Not. Imp. und Ammian 30, c. 5.) bey Ptolem. Aquinkum (Ἀκούϊγκον), ſo auch in den gefundenen Steinſchriften. Iſt nach dem vorhergehenden Maas, und nach dem richtigen Zuſammentreffen aller ůbrigen, welche von verſchiedenen Richtungen hieher laufen, zuverlåſſig bey Alt-Buda, eine Stunde nordlich von der heutigen Hauptſtadt Buda oder Ofen. Die noch vorhandenen Ueberbleibſel der rômiſchen Feſtung und einer Waſſerleitung beſtåttigen die Maaſe. — Die Stadt war betråchtlich, denn ſie war der Hauptplaz der

Leg.

Leg. IIdae Adiutricis, nach den Angaben des Itiner. und der Notit. Imp. und mehrere Innſchriften beweiſen, daß ſie auch den Titel einer Colonie führte. Sonderbar iſt das genaue Zutreffen der Breite, welche Ptolem. auf 47°, 30 ſezt. Er hatte wahrſcheinlich hier eine wirkliche Meſſung, und rückt aus dieſer Urſache den vorhergehenden Lauf der Donau auf einmal ſo ungewöhnlich weit gegen Norden. — Ohne Zweifel gieng hier eine Brücke über den Fluß, denn auch am gegenſeitigen öſtlichen Ufer lag eine römiſche Befeſtigung, Contra - Acinco, trans in barbarico, wie die Not. Imp. verſichert. Die Erklärung hiezu muß man beym Ammian. Marcell. (29, c. 6) ſuchen, welcher mit Umſtänden erzählt, daß der römiſche Befehlshaber von Valeria Feſtungen im Land der Quaden und Sarmaten habe anlegen laſſen, welche dadurch und durch die treuloſe Ermordung eines ihrer Fürſten, ſo aufgebracht wurden, daß ſie durch einen fürchterlichen Einfall nicht allein die Provinz verheerten und zwey Legionen ſchlugen, ſondern auch einen gefährlichen Krieg verurſachten, bey welchem der K. Valentinian ſtarb. Um dieſe Zeit hatten alſo die Römer angefangen von ihrem Syſtem abzugehen und ſich ienſeit des Fluſſes feſtzuſezen; welches in Anſehung der Denkmäler der Römer, die ſich weiter ſüdlich im Winkel zwiſchen der Theis und Donau finden, in etwas frühere Zeiten geſezt werden muß.

Das Itinerarium, welches, wie ich oben bemerkt habe, vorzüglich auf die römiſchen Statio-

 nen

nen Rückſicht nimmt, und ſeine Maaſe alle nach dieſen kleinern Orten beſtimmt, nennt ad *Lacum Felicis* in medio *Crumero*. Crumerum kennt auch die Not. Imp. und das Itiner. ſelbſt (p. 266. Weſſel.) noch einmal, bey der Bezeichnung einer kleinen Zwiſchenſtraſſe: iter ab Acinco Crumeroque caſtra conſtituta Sincio. Da es nun in dieſer Stelle Acincum und Crumerum miteinander verbindet, und die folgenden Orte ſich richtig erklären laſſen, ſo iſt es beynahe keinem Zweifel unterworfen, daß beyde Orte in Verbindung ſtunden, daß Crumerum das nördlichſte Caſtell der Feſtung Acincum war, nahe an den Bergen, aus welchen die Waſſerleitung, die nach der Hauptfeſtung gieng ihren Anfang nahm. Dies beweiſen auch die vorhandenen Rudera, welche die Grundlage von zwey Befeſtigungen in der Entfernung einer guten halben Stunde zeigen. Auch der Ort Lacus Felicis erklärt ſich aus dieſer Annahme. Nahe bey dem nordlichen Caſtell, neben der Waſſerleitung ſind einige kleine Seen, ſüdlich unter St. Andre, welche man ſchon aus dem Grund dafür anzunehmen Urſache hat, weil ſich in der ganzen Gegend herum kein anderer See befindet.

Die übrigen Orte dieſes Nebenweges, gegen Norden nach Gran zu, ſind: **Ulciſia Caſtra**, 9 Mill. von Crumerum. Nördlich von St. Andre.

Cirpi, (Itin.) **Cirpo**, (Not. Imp.) mit einer Beſazung von der 2ten Legion, 12 Mill.

vom

vom vorigen Ort. Iſt Viſegrad, in den Bergen, an der Donau.

Ad Herculem, Caſtra, (Itin. Not. Imp.) 12 Mill. vom vorigen. Iſt das Carpis bey Ptolem, nach ſeinem älteſten Namen, und die heutige Stadt und Feſtung Gran. Der Weg hieher von 2 1/4 Meile geht über lauter Berge und iſt richtig berechnet. Die Not. Imp. zeigt, daß eine ſtarke Beſazung hier lag, unter andern die Auxilia Herculenſia, von welchen der Ort wohl ſeinen neuern Namen bekam. — Schon Ptolem. wußte ſehr gut die ſtarke nördliche Beugung der Donau in dieſen Gegend, und die gerade ſüdliche Richtung deſſelben unmittelbar nachher; aber ſeine Angabe, oder ſeine Schäzung, waren zu übertrieben, die Beugung beträgt bey ihm beynahe einen ganzen Grad, da ſie doch in der Wahrheit kaum 2 1/2 Meile ausmacht.

Salva, (Ptol. und Itin.) Solva, (Not. Imp.) 9 Mill. vom vorigen. An der ſüdlichen Beugung der Donau, unter der Raitzenſtadt; und weiter weſtlich an der nemlichen Beugung der Donau, bey dem Kurta, welches Ptolem allein nennt.

Von Acincum aus gegen Süden hat man an der Peuting. Tafel einen ſehr ſchlechten Wegweiſer, weil der unachtſame Mönch ſich in den meiſten Zahlen verſchrieb. Seine Fehler ſpringen ſogleich in die Augen, nicht blos weil das Itiner. anderſt mißt, ſondern weil die geſammten Zahlen der Orte, bis an die Drau hinunter viel zu klein

mit dem wahren Abſtand ſind. Das Itin. Ant. hingegen trift mit ſeinen Maaſen zwar die Entfernungen richtig; aber es berechnet die Zwiſchenräume nicht nach den Hauptorten, ſondern nach den Stationen, welche meiſt in kleinere Orte verlegt waren. Daher iſt man von Pax aus ſüdlich bis nach Eſſeck bey keinem beträchtlichern Ort ſicher die wahre Lage getroffen zu haben. — Durch die Beyfügung, in medio. Z. B. In medio Lugione, giebt das Itin. immer den wichtigern Ort zu erkennen, unter deſſen Gerichtspflege der kleinere, durch ſeine Zahlen beſtimmte, gehört. Hr Schoenwisner p. 72 erklärt den Ausdruck anders, durch Städte die vom Ufer entfernt ſind; aber er kommt dadurch oft mit ſich ſelbſt in Colliſion, weil zuweilen ein Ort bey dem in medio ſteht, näher an der Donau liegt, als die übrigen.

Campona (Itin. und Not. Imp.) in medio Acinco, in der Pflege oder Gerichtsbarkeit von Acincum. 26 Mill. vom Lacus Felicis entfernt. Eine gute Meile ſüdlich von Ofen, wo ſich auch noch die Ueberbleibſel einer römiſchen Schanze finden. S. Marſilii Danub.

Salinum. (Ptol.) Vetusſalina (Itin. und Not. Imp.) Vetuſallum (Peut. Tafel) in medio Matrica. Das Itin. giebt die Entfernung von Lacus Felicis auf 49 Mill. an, die Tafel auf XIV von Acincum. Sollte wohl heißen XLIII. — Bey Ercſin, wo auch ſchon viele Alterthümer ausgegraben worden ſind. S. Schönwisner, p. 80.

Das

Das Matrica, unter deſſen Gerichtspflege Vetusſalina gehörte nennt auch die Notit. Imp. die Lage iſt unbekannt.

Annamatia, (Itin.) 26 Mill. vom vorigen: Annamatta (Peut. Tafel) 22 Mill. vom vorigen; Ad Nammantia (Not. Imp.) in medio Interciſa. — Der lange Wall, welcher bey Pentele anfängt und mit 9 Schanzen befeſtiget nahe an den Ufern der Donau über drey Meilen fortlauft. Selbſt bey Pentele finden ſich noch Ueberbleibſel von 2 andern Befeſtigungen. Und längſt dieſes Walls muß man auch das Interciſa ſelbſt ſuchen, unter deſſen Gerichtsbarkeit Annamatia ſtund. Die Not. Imp. ſezt an dieſes ganze Ufer Dalmatiſche Reuterey.

Luſſunium, oder Luſſonium (Ptol. Itin. Not. Imp.) Luſiene (Peut. Tafel verſchrieben) 24 Mill. von Annamatia und 18 von Alta Ripa. Bey Földvar.

Ripa Alta. — (Itin. u. Not. Imp.) Alta Ripa (Peut. Taf.) 18 Mill. von Luſſonum. Wahrſcheinlich Packs, wo wegen der angränzenden Berge die Ufer wirklich weit höher ſind, als an allen benachbarten Orten. S. die Zeichnung des Graf Marſigli. Ihm zur Seite vom Ufer entfernt lag ad Statuas, eine andere kleine Feſtung, beyde in der Gerichtsbarkeit von Aliſca, das ich nicht kenne, welches aber nicht unwichtig geweſen ſeyn muß, weil ein Praefect. der 2ten Legion daſelbſt lag. Not. Imp. Es lag wahrſcheinlich weſtlicher im Lande, wohin der Weg nicht führte.

Lugionum (Ptol.) Lugio, (Peut. Taf.) 32 Mill. von Alta Ripa. — Iſt bey Bataſſek, am Fluß Sarvis. Moräſte verhindern die Landſtraſſe unmittelbar an der Donau. — Das Itin. Ant. welches von Süden nach Norden empor ſteigt, alſo mit der Tafel den entgegengeſezten Weg hält, hat: Altino in medio Lugione 25 Mill. Das heißt nach Altinum in der Präfectur von Lugio gelegen. Nach dieſem Maas von Antianis gegen Norden, lag Altinum nördlicher als Lugio in der Gegend von Palanka. — Die Not. Imp. nennt wohl Altinum, aber nicht Lugio; und da es ungefehr an der nemlichen Stelle Florentina nennt, ſo hat es Wahrſcheinlichkeit, daß beyde Orte nur dem Namen nach verſchieden ſind.

Antiana, (Peut. Taf.) Antianis (Itin.) 12 Meil. vom vorigen, zwiſchen Baranyavarin und Mohacs; denn hier ſchieden ſich die beyden groſſen Straſſen, von denen die eine von Eſſeck aus an die Donau, die andere weſtlicher durch das innere Land gieng.

Das Itin. Ant. ſezt zwiſchen Antiana und Eſſeck noch als Beyorte ohne Zahlen an: Ad novas und Aureus Mons, die ich nicht beſtimmen kann.

Donatiana (Peut. Taf.) im Ablativ Donatianis, 12 Mill. vom vorigen. Bey Daras.

Ad Labores (Peut. Taf.) 13 Mill. vom vorigen Ort, und 13 Mill. nach Teutiborgium.

— Zwey Meilen nordlich von der Mündung der Drave, an einer weſtlichen Beugung der Donau. Die drey lezten Orte waren bloſe Poſtſtationen ohne Beſazungen, daher ſie auch weder das Itin. noch die Notit. Imp. nennt. — Der Weg des Itin. lauft nicht an den Ufern der Donau, ſondern von Murſa oder Eſſeck aus, längſt einem gezogenen Damm gegen Norden, von welchem die Spuren noch ſichtbar ſind. ſ. Marſilii Dan.

Die Not. Imp. giebt auſſer den bisher angeführten noch einige andere Caſtelle an, deren Lage ich nicht zu beſtimmen weiß. „Odiabum, ad Militare, Navata, Cardabianca, Tautantum, Conradcuza.

Die Drave war die Gränze zwiſchen der Provinz Valeria und Pannonia ſecunda, alle folgenden Orte gehören alſo zur leztern.

Teutoburgium (Ptol.) nachher gewöhnlicher Teutiburgium oder Teutiburgum (Itin. Not. Imp.) in der Tafel verſchrieben Tittoburgum. — Die Angabe des Ptol. der die Stadt an die Mündung der Drave ſezt, und die Entfernung von Murſa, 16 Mill. nach dem Itin. laſſen über die Lage keinen Zweifel. Es war an der Stelle von Almas oder Erdöd. Man glaubt die Entſtehung dieſes Orts den alten Teutonen zuſchreiben zu können, und unmöglich iſt der Fall nicht. Sie wurden von den Bojern an die Donau heruntergedrängt zu den Skordiskern, deren Size damals wirklich bis gegen die Drave reichten. Alt iſt der Name, weil ihn ſchon

Ptolem. anſezt, und römiſchen Urſprungs iſt er auch nicht.

Murſa, (Peut. Tafel, Itiner. Not. Imp. Zoſimus) Murſia Colonia, (Ptolem. Aur. Victor) nach Stephan. Byzant eine Pflanzſtadt des Kaiſ. Adrian, daher kennt ſie ſchon Ptolem. als Colonie, und mit ihm alle Schriftſteller, welche von dieſen Gegenden etwas zu ſagen haben. — Die Lage trift ganz unſtreitig mit der heutigen Stadt Eſſeck überein. — Nach der Notit. lag hier ein Theil der Donau Flotte. — Nicht ferne von dieſer Stadt überwand Conſtantius den Magnentius. u)

Murſella, (Ptol.) lag 2 Meilen weiter weſtlich (Itiner. Hieroſol.) wahrſcheinlich ſo wie das gröſſere Murſa an der Drave. — In der Peuting. Tafel heißt es Murſa minor.

Cornacum, (Ptolem. Peut. Tafel, Itiner. Not. Imp.) 16 Mill. von Teutoburgium. Alſo bey Bukowar, an der Mündung des Vuka Fl.

Cuccis, (Itiner.) Cuccium (Peut. Taf.) 16 Mill. vom vorigen. Alſo ſüdlich von Illok. — Daß römiſche Beſazung hier lag, ſagt die Not. und man hat Grabſchriften römiſcher Soldaten zu Illok gefunden (Marſigli). Und eine Stunde ſüdlicher die Ueberbleibſel eines Dianen-Tempels. (Schönwisner. p. 57.)

Milata, nemlich Caſtra (Peut. Tafel) Malata, nach einer Milliar Säule welche zu Pe-

u) *Aurel. Vict.* epit. *Zoſimus* II, 43.

Peterwardein iſt gefunden worden; v) 16 Mill. vom vorigen. Alſo bey dem kleinen Ort Banoſtra, (Banoſtar) 1½ Meile weſtlich von Peterwardein. Man nimmt gewöhnlich dieſe leztere Stadt ſelbſt dafür an, eben weil die Säulen daſelbſt ſind gefunden worden; aber dann wird das ganze folgende Maas der Tafel bis Belgrad zu groß, worauf man Rückſicht nehmen muß, weil es von der Mündung der Drave bis an die Mündung der Save im Ganzen richtig mißt, und auch im Einzelnen genau zugetroffen hat. Das Itiner. mißt bis hieher mit der Tafel ganz gleich. Banoſtar war vor dieſem ein anſehnlicher Ort, und man findet noch viele Ueberbleibſel alter Gebäude daſelbſt. (Schönwisner, p. 53.)

Bononia, (Itiner. Not. Imp. Ammian. Idatius.) Iſt ſehr wahrſcheinlich mit dem vorigen der nemliche Ort. Denn die Tafel ſo wie die Säule unter K. Claudius II. kennen kein Bononia, alle ſpätern Schriftſteller hingegen kein Malata. Und doch ſezen alle einſtimmig, dieſe Orte mitten zwiſchen Cuccis und Cuſum, von ieden in einer Entfernung von 16 Mill. — Nach Ammian XXI. 9. lag Bononia 19 Mill. von Sirmium entfernt, und ſelbſt dieſe Entfernung paßt beſſer auf die Lage bey Banoſtra, als bey Peterwardein.

„Das Caſtell Onagrinum, Bononia gegen über im Barbarenland (Not. Imp.) iſt wahrſcheinlich Cſenei, auf der Nordſeite der Donau,

(v Com. *Marſilii* Danub. T. IIdo p. 118. Tab. 47.

wo ſich noch beträchtliche Ueberbleibſel von alten Befeſtigungen finden, und an welche ſich die lange Römerſchanz ſchließt, welche von hier in gerader Linie an die Theis reicht. Futak liegt zwar näher bey Banoſtar als Cſenei, weil ich aber bisher nicht weiß, daß ſich römiſche Ueberbleibſel daſelbſt finden, ſo halte ich den leztern Ort für Onagrinum. — Ob die hier von der Donau bis an die Theis gezogenen Linien, deren Abbildung der Graf Marſigli liefert, römiſchen Urſprungs ſind, oder ob ſie zu den ſogenannten Ringen der Avaren gehörten, iſt noch ſehr ſtreitig. Die regelmäſige Bauart ſcheint mehr für die Römer zu ſprechen; das Abſichtsloſe, welches in Anſehung der Römer bey dieſen Schanzen, noch mehr aber bey andern im Bannat und in Siebenbürgen ſich zu zeigen ſcheint, giebt ſie mit gröſſerer Wahrſcheinlichkeit für ein Werk der Avaren zu erkennen.

Cuſum, 16 Mill. von Malata, nach der Säule und der Tafel. — Folglich bey Carlowitz.

Acimincum, (Itiner. Not. Imp.) bey Ptolem. Akumiktum, und in der Tafel Acunum, beydes verſchrieben. 11 Mill. vom vorigen. — Alſo bey Slankemen, oder vielmehr etwas weſtlicher und vom Fluß entfernt, denn man ſieht noch die Rudra der röm. Befeſtigung. Nach Ptol. lag hier eine Legion.

Das Itiner. Ant. (p. 242.) iſt auf der Straſſe von Taurunum längſt der Donau gegen Weſten gleich anfangs verdorben. Es ſezt einen

Ort

Ort a Laurino den niemand kennt, und der auch nicht wohl Taurunum anzeigen kann, weil 25 Mill. dabey ſteht, da doch die Reiſe erſt bey Taurunum anhebt: dann ſezt er noch: in medio Aciminci 113 Mill. eine Entfernung, welche hieher ganz unpaſſend ſcheint. Das erſtere weiß ich nicht zu erklären; durch das leztere aber wollte er ſagen, daß der Weg von Taurunum nach Murſa mitten durch die Praefectur von Acimincum laufe, und im Ganzen 113 Mill. betrage. Dieſe Entfernung von 22 geogr. Meilen zwiſchen beyden Städten trift gut zu; und die Zahlen der folgenden Orte bis nach Murſa machen zuſamm genau 113 Milliarien. — Nach der Angabe der Poſtſtationen beträgt zwar die Entfernung von Eſſeck nach Semlin 31 Meilen; aber iedermann weiß, daß die Angaben nach der Poſt nicht für wirkliches Wegmaas gelten können.

Rittium, (Ptol. Peut. Tafel) Rittis, (Itin. und Not.) 8 Mill. von Acimincum und 23 Mill. von Taurunum. — Alſo bey Belekis, oder etwas nordlicher.

Burgenis, (Peut. Tafel) 13 Mill. vom vorigen und 10 Mill. von Taurunum. bey Banutza.

Taurunum, am Einfluß der Save in die Donau. Dieſe Lage wird allgemein anerkannt; ob aber die Stadt in den innern Winkel, in der Nähe von Semlin, oder in den äuſſern, bey Belgrad, lag, darüber ſind die Meinungen getheilt. Dieienigen, welche Taurunum auf die Weſtſeite ſezen, nehmen zum vorzüglichſten Grund

Grund den Savefluß der die Gränze von Pannonien machte; da nun Taurunum, einſtimmig zu Pannonien gerechnet wird, ſo konnte es nicht auf der Oſtſeite liegen. Die Gegner ſtüzen ſich auf den Ausſpruch des Ptolem. welcher ſagt, daß der Fl. Drinus weſtwärts von der Stadt Taurunum in die Save falle, und daß folglich dieſe Stadt auf der nemlichen Seite des Fluſſes liegen müſſe. Schoenwisner w) vereinige beyde Meinungen, indem er Taurunum ſelbſt in den weſtlichen Winkel, einen Theil der Stadt, wo die Flotte lag, an das gegenüber liegende Ufer, nach Belgrad ſezt; und ich ſtimme ihm vollkommen bey. Denn daß eine Flotte ihre Station zu Taurunum hatte, bezeugt das Itiner (p. 131.) und die Notitia Imp. daß Belgrad eine viel bequemere Station für Schiffe hat, als das gegen über liegende Ufer, iſt bekannt; und daß beyde Theile beſezt waren, ſieht man aus der Peut. Tafel. Es ſezt zwiſchen Taurunum und Confluentes 3 Milliar. Confluentes muß doch unſtreitig an der Mündung der Save liegen; wäre es nicht auf der Oſtſeite, ſo würde Taurunum ganz von den Ufern des Fluſſes entfernet, welches wider das allgemeine Zeugnis iſt. Alſo lag Taurunum an den beyden äuſſerſten Winkeln, die Stadt öſtlich von Semlin, der Haven in Belgrad. Dadurch klärt ſich zugleich der Streit auf wegen Singidunum, welches nach dem Itiner. Ant. 4 Mill. von Taurunum entfernt ſeyn ſoll, und im Itiner. Hiero-

w) *Steph. Schoenvvisner* in Romanorum iter per Panno- niae ripam commentar. Budae, 1780. p. 22. &c.

Hieroſol. (p. 563.) doch nicht weiter von Sirmium entfernt iſt als Taurunum ſelbſt. Man ſezt es ebenfalls nach Belgrad, und einige glaubten ſogar, es ſey nur der ſpätere Name für Taurunum. Die Wahrheit iſt, daß Singidunum eine halbe Meile ſüdlicher lag, als Belgrad, der Zigeuner Inſel gegen über. Daher ſezt die Peut. Tafel von Confluentes nach Singidunum Co, oder Columna, ein Milliar.; das Itiner. Ant. hingegen 4 Milliar. von Taurunum aus, welches einerley iſt. Weil ſie etwas ſüdlicher lag, als Taurunum, ſo gieng die gerade Landſtraſſe von Sirmium nach Thracien und Konſtantinopel durch Singidunum; daher nennt das Itiner. Hieroſol. Taurunum gar nicht, ſondern dafür Singidunum. Ptolem. der Singidunum um einen halben ſeiner Längengrade öſtlicher ſezt als Taurunum widerſpricht alſo allen, und irrt.

Sirmium, x) die gröſte und wichtigſte Stadt in ganz Pannonien. Schon Strabo nennt ſie (p. 314.) und durch die Lage, welche er den Tauriskern giebt, ſieht man, daß dieſes keltiſche Volk wahrſcheinlich die Stifter derſelben waren. Aber unter der Herrſchaft der Römer vergröſſerte ſie ſich ſehr, weil ſie zum Hauptſtandpunkt in den Kriegen gegen die Dacier diente, weil in dieſer Stadt die Hauptſtraſſen zuſamm trafen, welche von Italien, und aus Gallien, durch Rhaetien, nach Konſtantinopel und in alle öſtlichern Provinzen führten. Sie iſt

x) beym Jornand. c. 50. Sirmis.

iſt deswegen bey allen Schriftſtellern bekannt, und Herodian nennt ſie eine ſehr groſſe Stadt (VII, 2.) Selbſt noch die iezigen, aber ſehr vernachläßigten Ueberbleibſel zeigen die Ruinen von groſſem Umfang. y) — Sie lag an der Nordſeite der Save, nach Plin. 45 Mill. nach dem Itin. Ant. 48 Mill. weſtlich von Taurunum. Heut zu Tag beym Flecken Mitrowitz. Ein kleiner Fluß, Bacuntius (Boſſet) nennt ihn Plin. (III, 25) floß von Norden gegen Süden an den Mauern der Stadt in die Save; daher verſichert Zoſimus (II, 18.) daß ein Fluß, der ſich in den Iſter ergießt, ſie von beyden Seiten umflieſſe. Sie war zugleich eine wichtige Feſtung, und erſcheint als eine ſolche noch zur Zeit der Avaren und Bulgaren. Die Periode ihres Untergangs iſt mir unbekannt.

Ganz nahe bey Sirmium waren: Turris ferrata, in welchem der K. Probus bey dem Aufruhr ſeiner Soldaten getödtet wurde. *Caſſiodori* chron. Probus. — Und der Berg Alma z) oder Almus, welchen der Kaiſ. Probus mit Weinbergen beſezte.

Die Städte der Skordisker, Eorta und Kapedunum, welche Strabo (VII, p. 318) in dieſe Gegenden, nicht ferne von der Donau ſezt, kennt nach ihm niemand. Sie giengen alſo wahrſcheinlich in den damaligen Kriegen zu Grund.

Von

y) S. Com, *Marſilii* Danub. T. II. p. 246. 47.

z) *Dio Caſſ.* LV, 30. Αλμὰ, u. *Vopiſci* Probus, c. 18. — *Eutrop.* 9, 11. nennt ihn Almus.

Von Sirmium bis Taurunum rechnet das Itiner. p. 131. (48 Mill.) und auf dieſer Straſſe die Stadt Baſſiana, im Ablativ Baſſianis; 19 Mill. von Sirmium. Dieſe Lage trift Sabatz, gegenüber an der Nordſeite der Save. — Das Itiner. Hieroſol. (Weſſel. p. 563.) kommt auf der groſſen Heerſtraſſe von Aquileia nach Conſtantinopel, auch von Sirmium zur ciuitas Baſſianis (19 Mill.); es bemerkt aber noch auſſerdem iede Station der kaiſerl. Poſt, und nennt alſo zwiſchen Sirmium und Baſſiana noch Foſſae, und öſtlich von Baſſiana, Novicianis, Altina bis zur Stadt Singidunum. Es beweiſt dadurch, daß die groſſe Heerſtraſſe nicht durch Taurunum gieng, ſondern daſſelbe etwas nördlich liegen ließ, welches den Weg um 2 Mill. abkürzete, denn es rechnet in allen 50 Mill. folglich nur 2 Mill. mehr als nach Taurunum, da doch nach dem Itiner. Taurunum und Singidinum 4 Mill. von einander entfernt lagen.

Zweytes Capitel.

Straſſen durch das innere Land.

„Lange wußten die Römer von keiner andern „Straſſe von Vindobona und Carnunt nach „Sirmium und Taurunum, als längſt den Ufern „der Donau. Als aber Pannonien immer mehr „angebaut, als es zu einer der wichtigſten Pro„vinzen des ganzen Reichs wurde, welche zur

Ar-

„Armee die meiſten und geübteſten Soldaten lie- „ferte, und das Vaterland vieler Kaiſer war: „ſo zog man (wahrſcheinlich zu Anfang des 4ten „Jahrh. als die Provinz Valeria errichtet wurde) „eine kürzere Straſſe mitten durch das Land. Die- „ſes konnte deſto leichter geſchehen, weil der Weg „von Sirmium bis Murſa (Eſſeck) ſchon ein Theil „der groſſen Landſtraſſe von Italien in die Mor- „genländer war, ſo wie von Sabaria nach Vin- „dobona ein Theil der alten Straſſe, welche von „Aquileia nordwärts an die Donau führte. Der „neue Weg durfte alſo blos von Murſa nach Sa- „baria (von Eſſeck bis Stein am Anger) gezogen „werden. Das Itiner. Anton. beſchreibt dieſen „Weg, und zwar als den gewöhnlichſten für Rei- „ſende, unter allen Wegen zuerſt. Die Peut. „Tafel kennt ihn noch nicht. — Er beträgt im „Ganzen 186 Mill. oder 37 geogr. Meilen. „Beynahe eben ſo groß iſt die Entfernung zwi- „ſchen Eſſeck und Stein am Anger, nach der „Poſtſtraſſe der Mülleriſchen Karte. Ich be- „rechne alſo die einzelnen Maaſe nach derſelben, „gebe aber übrigens gerne zu, daß die alte Straſ- „ſe ſich öfters von dieſer entfernte, daß ich nicht „überall den wirklichen Gang hier treffe.„

Murſa, iſt Eſſeck, kam ſchon auf der Straſ- ſe längſt der Donau vor.

Sopianae, die wichtigſte Stadt im innern Valeria, wo der K. Maximinus gebohren war. (*Ammian*. 28, 1.) 54 Mill. von Murſa. — In der Nähe von Fünfkirchen. Ungefähr an die nem-

nemliche Stelle ſezt Ptolem. Serbinum, welches auſſer ihm niemand kennt, vielleicht weil es mit Sopianae einerley Ort iſt.

Limuſa, 22 Mill. vom vorigen. Iſt ſonſt völlig unbekannt. — In der Nähe von Iſtvandy.

Silacenae, 16 Mill. vom vorigen. — Nennt ſonſt niemand. — Es lag etwas weſtlich von Beboẞ.

Valcum, 28 Mill. vom vorigen. Unbekannt. Es lag in der Gegend von Caniſcha; vielleicht auch nördlicher, an der weſtlichen Seite des Balaton Sees.

Mogetiona, 30 Mill. vom vorigen, und 36 Mill. von Sabaria. Unbekannt. — Lag bey Kapornak.

Sabaria, kommt bey der unmittelbar folgenden Straſſe vor.

„Von Poetovio lief ſchon ſeit der erſten Be„kanntſchaft der Römer eine nördliche Straſſe „nach Carnunt und an die Donau. Es kennt „ſie Ptolem. die Peut. Taf.; und das Itin. ſtellt „ſie gedoppelt dar, einmal nach Carmunt, das „andere mal nach Vindobona. Mehrerer Be„quemlichkeit wegen beſchreibe ich den Weg von „Norden nach Süden.„

Skarabantia, 38 Mill. von Carnunt und 34 von Sabaria. Man ſucht es an der Stelle von Oedenburg. In der Nähe lag es zuver-

 läßig

läßig, aber wahrſcheinlich etwas weiter ſüdweſt-lich, weil ſonſt das Maas nach Carnunt zu klein ausfällt; doch können auch die dazwiſchen lie-genden Berge einigen Umweg verurſacht haben. — Plinius (III, 24.) giebt ihr den Beynamen Julia, und nennt ſie blos oppidum.

„Der Weg von Vindobona nach Süden „führte ebenfalls nach Skarabantia durch den „Zwiſchenort.„

Aquae, (Itiner. Ant.) 28 Mill. von Vin-bod. und 31 Mill. von Skarabantia. Man nimmt das heutige Baden mit Wahrſcheinlich-keit dafür an, weil es der einzige Ort in der Nachbarſchaft iſt, der eine warme Quelle hat, und weil die Entfernung nach Skarabantia zutrift. Nach Vindobona iſt das Maas um 10 Mill. zu groß; vielleicht durch den Fehler des Ab-ſchreibers.

Sabaria, 31 Mill. vom vorigen nach dem Itiner. 33 Mill. nach der Tafel. Iſt Stein am Anger; es treffen die Maaſe von verſchie-denen Gegenden, und es finden ſich Steine da-ſelbſt, mit der Aufſchrift C. C. Savar. (v. Jor-dan) Der K. Claudius ſtiftete dieſe Colonie in der vorherigen Wüſte der Boyer (Plin.) und ſie mußte bald eine anſehnliche Stadt werden, weil alle Wege durch das Mittelland ſich hier kreuzten. Ptolem. nennt ſie Savaria. — Hier wurde Severus von ſeiner Armee als Kaiſer auf-geworfen. a) Dieſe Stadt wählte Valentinian zum

a) Aurel. Vict. epit. Did. Iulian.

zum Standpunkt bey dem Krieg gegen die Quaden, weil die Orte längſt der Donau meiſt durch die Einfälle dieſes Volks zerſtört worden waren. b) — Hier war der H. Martinus geboren. c)

Arrabo, (Itin. P. Taf.) 20 Mill. von Sabaria. Alſo beym Uebergang über den Raab Fluß, etwas ſüdlich von Kerment, auf der heutigen Poſtſtraſſe, welche von Oedenburg nach Waraſdin und Carlſtadt führt.

Ad Viceſimum, (Peut. Taf.) 43 Mill. von Arrabo und 20 Mill. von Poetovio. — Alſo beym Uebergang der Mur, etwa 2 Meilen öſtlich von Rakasburg. Der Ort erhielt den Namen nach ſeiner Entfernung von Poetovio.

„Dieſer Weg wurde in der Folge verändert, „weil er ſehr gebürgicht iſt, und groſſentheils ſo „gezogen, wie die heutige Poſtſtraſſe lauft.„

Halicanum, oder Alicanum (Itiner. p. 262.) 40 Mill. von Arrabo und 31 Mill. von Poetovio. — Beym Uebergang über die Mur (öſtlicher als das vorige) auf dem heutigen Poſtweg, gerade nördlich von Tſchakaturn.

„Mitten zwiſchen Alicanum und Sabaria, „aber etwas weſtlich von der gewöhnlichſten Straſ„ſe entfernt lag:„

Sala (Ptol.) Sallis (Itiner.) 31 Mill. von Sabaria, 30 Mill. von Alicanum. Alſo etwas

b) *Ammian.* 30, 20.

c) *Gregor. Turon.* I, 34.

etwas weſtlich von Lúvir, wo noch iezt der kleine Fluß Sala ſich mit der Raab vereinigt.

Nordöſtlich von Sala ſezt Ptolem. noch Rhispia, welchen Ort aber, auſſer ihm, niemand hat.

Von Sopianae (Fünfkirchen) laufen (p. 264.) im Itiner. noch 2 andere Straſſen, die eine nach Bregetio, (Zen, öſtlich von Comorrn) die andere nach Acincum; es ſind aber bey der erſtern die Maaſe ſo viel zu klein, und auf der andern ſo viel zu groß angeſezt, und die Zwiſchenorte ſind ſo ganz unbekannt, daß keine Erklärung ſtatt finden kann. Ich vermuthe hier eine Verwechslung, daß nemlich die Straſſe nach Acincum heißen ſoll: nach Bregetio; und die Straſſe nach Bregetio ſollte heißen: nach Acincum. Denn alsdenn trift die ganze Entfernung auf beyde Orte zu, und dann kommt der Ort **Floriana**, welcher vermuthlich mit dem **Florentia** der Notitia Imp. einerley iſt, in der Nähe von Acincum, wo er nach der Ordnung der Notit. ſtehen muß. Es ſtund daſelbſt ein Präfect. der 2ten Leg. und der Donau-Flotte; das Hauptquartier der 2ten Leg. war zu Acincum, alſo kann man ſchon deswegen Floriana nicht in die Nähe von Bregetio ſtellen, wo die erſte Leg. lag. Etwas ſüdlich vom heutigen Ofen ſind noch Ueberbleibſel einer römiſchen Feſtung. Selbſt das Itiner. ſezt ſein **Floriana** auf einer andern Straſſe (p. 263.) unmittelbar vor Acincum. Statt der Erklärung folgen blos die Angaben des Itiner ſelbſt.

A So=

A Sopianis Acinco	M. P. CXXXV.	
Ponte Sociorum	M. P. XXV	
Valle Cariniana	M. P. XXX	
Corſio ſive Hercul.	M. P. XXX	
Iaſulonibus -	M. P. XXV	
Acinco - -	M. P. XXV	dieſes fehlt im Cod. Reg.
	135,	welches viel zu groß iſt.

Iter a Sopianis Bregetione.	M. P. C. ſic	
Iouia -	M. P. XXXII	
Gurtiana -	M. P. XXV	
Herculia -	M. P. XX	
Floriana -	M. P. XV	
Bregetione -	M. P. VIII	
	100,	welches viel zu klein iſt.

Der nemliche Fall trift ſich bey zwey andern Straſſen, welche von Sabaria (Stein am Anger) aus ebenfalls, die eine nach Bregetio, die andere nach Acincum führen. Sie ſind beyde um ſo ſehr viel zu groß angeſezt, daß man ſich entweder beträchtliche Umwege denken, oder ſie ganz verwerfen muß. Eine Erklärung läßt ſich wenigſtens nicht angeben. Die Peut. Tafel weiß von allen dieſen Straſſen nichts.

A Sabaria Bregetione M. P. CII ſic.

Baſſiana	-	M. P. XVIII
Murſella	-	M. P. XXXIIII
Arrabona	-	M. P. XX
Bregetione	-	M. P. XXX
		102 Mill. viel zu groß.

A. Sabaria Acinco M. P. CLXVIII. Sic.

Meſtrianis	-	M. P. XXX
Mogentianis	-	M. P. XXV
Caeſariana	-	M. P. XXX
Oſonibus	-	M. P. XXIX
Floriana	-	M. P. XXVI
Acinco	-	M. P. XXX
		170 Mill. viel zu groß.

Das Baſſiana des Itiner. lag wahrſcheinlich am Raab Fluß, nordlich von Sarvar. Die Stadt wird merkwürdig durch eine Belagerung und durch ein Treffen, in welchem die Oſtgothen die Sueven und andere Barbaren ſchlugen. (*Iornand. Get.* c. 53.) Ptolem. hat zwar auch ein Baſiana an der Save; da aber dieſes leztere in der Peut. Tafel ad Baſante heißt, da ferner die Gothen in Pannonien nicht unter der Save, ſondern nördlicher ſaſſen; d) ſo iſt das erſtere darunter zu verſtehen.

In der Gegend des heutigen Neuſiedler Sees hat Ptolem. einen Ort, den er Ullina nennt. Es weiß ſonſt niemand dieſen Namen, und den Beſtimmungen des Ptolem. iſt hier nicht zu trauen, ſo

d) S. Pannonien unter den Gothen.

ſo bald er ſich von der zuſammenhängenden Straſſe und den Flüſſen entfernt.

Drittes Capitel.

Straſſen längſt der Drave und Save, oder

„Fortſezung der Heerſtraſſe von Aquileia, „nach Conſtantinopel, ſo weit ſie durch „Pannonien zieht.„

Von Poetovio bis Murſa (Petau bis Eſſeck) rechnen die drey Itineraria, das Itiner. Anton. 170 Mill. das Itiner. Hieroſ. 165, und die Peut. Taf. 156 Mill. man ſieht aber bey der lezten ſehr deutlich, daß ſie 2 Zwiſchenorte ausgelaſſen hat, denn ſie kommt in dem Namen der Orte durchaus, und in den Zahlen bis auf ganz unbedeutende Kleinigkeiten mit der Reiſe nach Jeruſalem überein, nur 2 Orte fehlen mitten heraus. Man darf alſo die Maaſe für ſehr übereinſtimmend halten, und 33 geogr. Meilen beträgt auch wirklich die Entfernung von Petau nach Eſſeck, längſt der Drave gerechnet, an welcher die alte Straſſe unſtreitig fortlief. Auch Ptolem. kennt dieſe Straſſe und die Orte, welche er längſt derſelben anführt, treffen noch dem größten Theil nach in Anſehung der Entfernung und des Namens überein. — Aber auf dieſer langen Strecke befand ſich nicht mehr als die einzige Stadt Jovia; alles übrige ſind nichts als Mutationen (Poſtſtationen) und Manſionen (Nachtherbergen). Man kann hieraus ſchließen, daß ſich

hier nicht viele römiſche Ueberbleibſel finden, und daß es auch kaum möglich iſt, die einzelnen Orte ihrer genauen Lage nach feſt zu ſezen, zumal da es mir hier an genauen, in das Einzelne gehenden Karten fehlt. Da aber die alten Maaſe ſo gut zuſammen treffen, und mit der wirklichen Entfernung der beyden Endpunkte überein ſtimmen, ſo iſt es nicht ſchwer, die ungefähre Lage zu zeigen; ſo daß es dem Eingebohrnen gelingen kann, hierüber noch entſcheidender zu ſprechen. — Die ganz unbedeutenden Orte, das heißt, die Mutationen, führe ich nicht an, aber alle Manſionen; gerade ſo verfährt das Itiner. Anton.

Von Poetovio, der erſten Stadt von Pannonien, auf dieſer Seite bis Aqua viva ſind 20 Mill. — Varasdin, oder etwas weſtlicher.

Jovia Civitas, die einzige Stadt auf dieſer Straſſe, 18 Mill. vom vorigen. Bey St. Eliſabeth öſtlich von Varasdin. — Sie hieß wahrſcheinlich in frühern Zeiten Bononia; ſo nennt ſie wenigſtens Ptolem. auf der nemlichen Straſſe, und in der nemlichen Entfernung, und die Peut. Tafel ſcheint die Stadt unter eben dieſer Benennung gekannt zu haben, denn an der Stelle von Jovia Civitas ſteht der völlig verdorbene Name Botivo.

Lentula, im Ablativ Lentulis (Itin. Ant. und Hieroſ.) Luntulis (Peut. Taf. verſchrieben) Lentudum (Ptolem. verſchrieben) 32 Mill. vom vorigen. Bey Legrad, am ſüdlichen Ufer der Drave, da wo ſich die Muer mit der Drave vereinigt, vielleicht noch etwas öſtlicher.

Se-

Sevota, (die Itineraria) 32 Mill. vom vorigen. Beym Flecken Kalilo, weſtlich von Verovitiza.

Bolentium hat Ptolem. und mit ihm die Peut. Taf. und das Itin. Hieroſ. aber nur als eine Mutatio, 10 Mill. öſtlich von Serota. Alſo etwas öſtlich von Verovitiza.

Karrhodunum ſezt Ptolem. etwas nordlicher zwiſchen die vorigen beyden Orte. Schon der Name zeigt an, daß der Ort noch von den Galliern, wahrſcheinlich den Tauriskern, herſtamme. — Seine Beſchreibung des Drave-Fl. zeigt, daß er dieſen Ort da kannte, wo die Muer in denſelben fällt.

Muroela ſezt Ptolem. um einige Meilen nordweſtlich von dem vorigen Ort, vermuthlich an die Mur.

Mariniana, im Ablativ Marinianis (Itiner. Ant. und Peut. Taf.); Maurianis (Itiner. Hieroſ. verſchrieb.); Magniana (Ptolem. verſchrieb.) 20 Mill. von Serota. Alſo in der Nähe des Fleckens Miholzi. — Bey dieſem Ort ſcheidet ſich im Itiner. Hieroſ. Ober- und Nieder-Pannonien; und ſo auch beym Ptolem.

Berebis (Peut. Tafel) Berbis (Ptolem.) der ältere Name; Vereis (Itiner. Ant. und Hieroſol.) der ſpätere Name des nemlichen Ortes. 22 Mill. vom vorigen. — Bey St. Jörgen.

Jovallium, (Peut. Tafel und Itin. Hieroſ.) Ivollum, (Ptolem.) 9 Mill. vom vorigen. War zu Conſtantins Zeiten blos eine Mutatio. — Der Flecken Valpo.

Murſella, (Ptolem. und Itin. Hieroſ.) Murſa minor (Peut. Tafel) 9 Mill. vom vorigen. — Bey Karascovo, 10 Mill. oder 2 geogr. Meilen weſtlich von Murſa (Eſſeck) das ſchon oben beſchrieben wurde.

Cibalis, (Ptolem. die Itineraria) 24 Mill. von Murſa, ſüdöſtlich gegen Sirmium; in der Nähe des Fleckens Mikanofzi, am Boſſet (Boſſut) Fluß, welcher wahrſcheinlich der Bacuntius des Plin. (IV, 25.) iſt. — Hier trennte ſich die Landſtraſſe, welche von Sirmium aus, theils gegen Norden an die Donau, theils gegen Weſten nach Italien, theils gegen Süden nach Salonae führte. Die Stadt iſt berühmt wegen der Niederlage des Licinius durch Conſtantin den Gr. und weil ſie der Geburts Ort des Kaiſers Gratianus war. (Ammian XXX, 24. Zoſimus II, 18.) Der leztere beſchreibt zugleich die Lage der Stadt. Sie lag auf einem Hügel, und nahe dabey der Landſee Hiulkas, den auch wahrſcheinlich Dio Caſſ. (LV, 32.) meint, und Ουλκαία ἕλη nennt.

Ulmi, (Itiner.) 24 Mill. von Cibalis und 26 Mill. von Sirmium. Sie war die lezte Manſio nach der leztern Stadt. — Heutzutag bey Martinzi, am Boſſet Fluß.

Budalia, ae, (Itin. Ant. p. 268.) Vedulia, (Itin. Hieroſol.) 8 Mill. nordweſtlich

lich von Sirmium. Eutrop. Aurel. Victor und Hieronymus nennen dieſen Flecken, als den Geburtsort des Kaiſ. Decius. Bey Victor verſchrieben, Bubalia; bey Hieron. Chronic. Eudalia.

„Dieſe Reiſe konnte man auch auf einer „ſüdlichern weniger gebräuchlichen Straſſe, von „Emona (Laybach) längſt der Save, über Siscia „(Siſſeck) machen. Die Peut. Tafel und das „Itiner Anton haben ſie; ſelbſt Ptolem. der die „wichtigſten Orte derſelben in dem nemlichen „Strich nennt. — Die Entfernung von Emona „nach Siscia beträgt 122 Mill. nach beyden „Meſſungen, und 3 Längen Gr. bey Ptol. wel„ches genau eben ſo viel ausmacht. Auch auf „neuern Karten iſt die Entfernung von 24 geogr. „Meilen das wahre Maas längſt des Fluſſes. — „Dies war eigentlich die älteſte Landſtraſſe von „Italien gegen die Donau und die Dacier und „Scordisker; Strabo beſchreibt ſie ſchon: aber „wegen der vielen Kriege gegen die Deutſchen und „Jazygen und der vielen Feſtungen in nördlichern „Pannonien, wurde nach und nach die Straſſe „nach Poetovio, und von da theils nach Carnunt, „theils längſt der Drave die gewöhnlichere."

Praetorium Latovicorum (Itiner.); Ad Praetorium, (Peut. Tafel); 32 Mill. von Emone. — Iſt bey dem Flecken Lithay an der Save in Unter-Crain. Ptolem kennt dieſen Ort noch nicht.

Noviodunum (Ptol. und Itiner.) Noviodum (Peut. Tafel verſchrieben); Novidunum, (Pto-

(Ptolem.); 32 Mill. vom vorigen. — Iſt die Stadt Gurckfeld in der Windiſch-Marck, oder vielmehr Thurn, etwas ſüdlich davon. Es werden in der Gegend noch viele römiſche Ueberbleibſel gefunden.

Quadrata (Peut. Tafel und Itiner.) nach der Tafel nur 24 Mill. von Noviodunum, nach dem Itiner. 28. Wer von beyden die richtigere Angabe hat, weiß ich nicht, zumal da es kein Schreibfehler iſt; denn die Tafel ſezt bey der nächſten Entfernung wieder zu, was es hier genommen hat. Hat der Ort ſelbſt ſeine Lage in den verſchiedenen Zeiten verändert? Nach dem kleinern Maas lag er der Mündung des kleinen Fluſſes Sultz und dem Städtchen Suſſeth gerade gegen über; nach dem gröſſern kommt es der Mündung der Krapina gegen über zu ſtehen. Heutige Orte in dieſer Lage kenne ich nicht. — Ptolem. kennt Quadrata nicht, das durch ſeinen Namen den römiſchen Urſprung verräth, dafür nennt es Andautonium an der nemlichen Stelle, und nördlich gegen über Vinundria. Die Stellung bey Ptolem. begünſtigt des Maas der Tafel.

Siscia, (Συσκία, Strabo) beym Einfluß des Kolapis (der Kulpa) in die Save, iſt durchgängig bekannt. Sie lag beym Einfluß der Kulpa in die Save, an der Stelle des heutigen Siſſeck. Strabo giebt ihre Lage auf einer Inſel an, und dies iſt richtig, weil Tiberius durch einen Canal die Stadt vollends zur Inſel machte. Siehe Dio Caſſ. 49. c. 37. Tuscia, wie es in den ältern Editionen des Dio heißt, war

war blos Fehler des Abſchreibers. — In die Culpa fällt nahe bey Siscia ein anderer kleiner Fluß, die Odra; aus dieſem leitete er einen Canal in die Save, und machte alſo die Stadt mit der zunächſt liegenden Gegend zur Inſel. Ein ſumpſigter Graben zeigt noch heutzutag die Stelle, wo der gegrabene Canal war. — Vor der Eroberung Pannoniens durch die Römer, lag entweder auf der Stelle des ſpätern Siscia, oder ganz in der Nähe, die Stadt Segeſte, auch Segeſtika. e)

Von Siscia aus weiter öſtlich folgen die Tafel und das Itiner. nicht ferner einerley Straſſe. Jene folgt der ältern, welche längſt den Südufern der Save lief und auch dem Ptolem. bekannt iſt; dieſes einer neuern, welche nach längerer Bekanntſchaft mit dem Land nordlich von der Save in geraderer Linie gezogen wurde. Der Weg der Tafel iſt leicht zu beſtimmen, weil man ſich an den Fluß halten kann; ich beſchreibe ihn zuerſt.

Ad Praetorium, iſt in der Tafel ohne Zahl, welche wohl 30 Mill. heißen ſollte, weil die nemliche Zahl bey dem nächſten Ort wieder vorkommt, weil bey dieſer Annahme das Praetorium gerade an die Mündung der Unna in die Save zu ſtehen kommt, und weil die übrigen Maaſe der Tafel hieher treffen, wenn man ſie von Sirmium aus rückwärts berechnet. Ptol. kennt Praetorium ebenfalls, und ob es gleich nach den Zahlen bey ihm um 1 Grad nördlicher ſteht, ſo ſieht

e) *Strabo* VII. p. 313. *Plin.* III. 19. u. *Appian.* Illyr. c. 16.

ſieht man doch aus der Ordnung der Orte, in welcher es ſteht, ganz zuverläſſig, daß die Zahl verſchrieben iſt, daß die Breite ſtatt 46 Gr. 15 M. heißen muß, f) 45 Gr. 15 M. Auch das Itin. welches dieſer Straſſe nicht folgt, bemerkt doch mitten auf ſeinem Weg, daß das Nachtquartier des Kaiſers nicht daſelbſt, ſondern im Praetorium angeordnet ſey. — Es lag in der Nähe von Duwitza.

Weſtlich vom vorigen Ort ſezt Ptolem. noch Siſopa. Da ihn aber ſonſt niemand nennt, und ſelbſt die Zahlen des Ptol. abweichend ſind, ſo läßt ſich nichts beſtimmen.

Servitium, 30 Mill. vom vorigen, alſo nahe beym Einfall des Verbas Fluß in die Save. — Das Itin. kennt dieſen Ort ebenfalls, aber auf einer ganz andern Straſſe, von Sirmium nach der Küſte, nach Salonae. — Die Not. Imp. ſezt den Praefect der Flotte von Pannonia prima hieher. Alſo gehörte Servitium noch zu Pannonia prima, und machte vermuthlich die Scheidung der beyden Provinzen, welche auch Ptol. 45 Minut. öſtlich vom Praetorium angiebt.

Urbate, 13 Mill. vom vorigen. Kommt auch im Itin. vor, nach welchem die Paſſage über den Fluß ſich hier befand. — Es lag Brod gegen über.

Marſonia, (Ptol. u. die Tafel) 33 Mill. von dem vorigen. Hier theilte ſich die ältere Straſſe und lief theils über den Fluß unmittelbar nach

f) So beſtimmt auch der griechiſche Cod. des Pic. von Mirand. u. der lat. Cod. 45°, 15'.

nach Certiſſa, theils hielt ſie ihren Strich längſt der Save fort. — Es lag bey Tobar am Boſ= na Fl. Das Itin. kennt dieſen Ort nicht mehr.

Ad Baſante, 25 Mill. vom vorigen, nach Ptol. Baſiana. — Bey Kopanitz, nicht fer= ne von der Save in Boſnien.

Saldis, 20 Mill. vom vorigen und 19 Mill. vom Drino Fl. — Alſo bey Novi an der Save gegen über. Beym Ptol. heißt der Ort Sallis. Welches von beyden verſchrieben iſt, weiß ich nicht.

Drinum Fl. 19 Mill. vom vorigen. — Alſo der Uebergang des Drino Fl. nahe bey ſeiner Mündung in die Save. — Von hier ſind noch 18 Mill. nach Sirmium. Das ganze Maas längſt des Fluſſes trift völlig ungezwungen mit den neuern Karten überein. — Ptol. ſezt hieher den Ort Tarſium.

„Viel ſchwerer iſt es den Weg zu beſtimmen, „welchen das Itiner. weiter nördlich hält. Er „ſcheint ſich ebenfalls längſt der Save, aber nahe „an den nordlichen Ufern des Fluſſes fortgezogen „zu haben, weil das Maas von 159 Mill. (36 „geogr. Meil.) bis nach Cibalis für eine gerade „Straſſe zu groß iſt.„

Varianae, 23 Mill. von Siscia.

Menneianae, 26 Mill. vom vorigen.

Inicerum, 28 Mill. vom vor.

Picentinum, 25 Mill. vom vor.

Leuconum, 26 Mill. vom vor.

Cirtiſſa, 12 Mill. vom vor. Ptol. und die Tafel kennen dieſen Ort ebenfalls, aber keinen der vorhergehenden; er iſt von Cibalis 22 Mill. gegen

gegen Weſten entfernt, und lag nahe bey dem Flecken Czerna, am Boſſet Fl. an welchem auch Cibalis liegt.

Das Itin. (p. 265. Weſſel.) kennt noch 2 Seitenwege, in dieſen ſüdlichen Theilen der Provinz, den einen von Poetovio nach Siscia, den andern von Siscia nach Murſa. Da aber gar nichts bekanntes darunter iſt, und ich die Beſtimmung der Zwiſchenorte erfahrnern Männern überlaſſen muß, ſo ſey es genug ſie blos genannt zu haben. Die Menge der angeführten Wege und Orte zeigt wenigſtens wie gut die Römer in dieſer Gegend zu Haus waren. — Zwiſchen Poetovium und Siscia: Aqua viva,,. Pyrris. Dautonia. — Zwiſchen Siscia und Murſa: Varianae. Aquae Baliſſae,,. Inicerum. Stravianae.

Dieſes Aquae Baliſſae muß wohl Aquae Jaſſae heiſſen, und ſüdöſtlich unter Warasdin gelegen ſeyn. Denn dahin ſezt Ptolem. ſeine Jaſſii, und Gruter p. 164 hat eine Inſchrift, die in Sclavonien gefunden wurde, welche den Namen Aquas Iaſas angiebt.

Regi=

Regiſter.

A.

Abalus, Inſel, 340
Abilunum, Ort, 574
Abnoba, Berg, giebt der Donau die Quelle, 513
Abnoba, Gebürg des Ptolem. 514
Abudiacum, Stadt, 688
Abuſina, Ort, 701
Abuzacum, auch Avodiacum, Ort, 713
Acincum, Stadt, 744
Acimincum, Ort, 754
Acronius, See, 663
Actania, Inſ. 576
Adraebaekampi, Volk, 462
Adrana, Fl. 525
Adrante, Ort, 731
Adula, Berg, 648
Aemona, Stadt, 730
Aenus, Fl. 655
Aeni Pons, 686
Aequinoctium, Ort, 738
Aeſtii, Volk, 349. 367
Agri Decumates, 134. 283
Aguntum, Ort, 726
Ala Nova, Ort, 737
Die rauhe Alb, 512
Alba Berg. Albanus Mons, 651
Albianum, Ort, 697
Albis, Fluß, 456. 521
Alcimummis, Ort, 573
Alemanni, 270
Alicanum, Ort, 763
Aliſo, Fluß 525
Aliſo, Feſtung, 562. 68
— wird zerſtört 89
Almus Mons, 758
Aliſo, Feſtung am Rhein, bey Weſel, 103. 537. 561
Aliſtus, Ort, 552
Alociae Inſulae, 575
Alpes, Gebürg, 512. 648
Alpes Juliae, auch Alpes Venetae, 650
In Alpe, Ort, 724
Alpis, Fl. (der Inn) 661
Alta Ripa, Ort, 749
Altmühl, Fl. 532
Amalchium Mare, 577
Amaſia, Ort, 556
Amaſias, Fl. 521
Amber, Fl. 654
Amber, Ort, 687
Ambrones, Volk, 19. 23. 37
Amiſia, Ort, 545
Amiſia, Fl. oder Amiſius, die Ems, 521
Ampſivarii, Volk, 269
Anabum, Ort, 575
Anaſus, Fl. auch Aniſus, (die Ens) 656

Andretium, Ort, 575
Andizetes, Volk, 673
Angli, Volk, 330
Angarii, Volk, 328
Angrivarii, Volk, 208. 311
Angros, Fl. 661
Annamatia, Ort, 749
Anſibarii, Volk, 194
Antiana, Ort, 750
Apenniniſches Gebürg in den Alpen, 649
Aquae oder Aurelia Aquenſis, Stadt, 572
Aqua Nigra, Fl. 636
Aquae, Ort, 762
Aqua Viva, Ort, 768. 775
Aquae Jaſſae, Ort, 776
Aquileia, Ort, 703
Arae Flaviae, Ort, 571. 704
Arabo, Fl. (Raab) 656
Araviſci, Volk, 674
Arbor Felix, (Arbon) 695
Arctaunum, Feſtung 565
Aregelia, Ort, 558
Arii, Volk, 438
Ariovistus, deutſcher Feldherr, 46
Arlape, (Arelate) Ort, 679
Arminius, deutſcher Feldherr, ſchlägt den Varus, 82
— den Marobodus 119
— wird ermordet, 122
Arrabo, Ort, 763
Arrabona, Stadt, 741
Arupinum, Ort, 727
Aſciburgiſche Gebürg 472. 517
Artobriga, Ort, 686
Arſenium, Ort, 561
Arſicua, Ort, 570
Aſanca, Ort, 570
Aſciburgum, Stadt, 555
Askalingium, Ort, 557
Aſtingi, Volk, 401
Aſtura, Ort, 679
Ateſinus, Fl. 655
Atheſis, Fl. 655
Atmoni, Volk, 491
Attila, Hunnen König, 631
Attuarii, Volk, 228
Avares, Volk, 640
Augusta, oder Auguſtana Caſtra, Ort, 700
Augusta Vindelicorum, (Augſpurg) 691
Aviones, Volk, 388. 394 Note.
Avnoba, Gebürg, ſ. Abnoba.
Auſterauia, Inſel, 576
Azali, Volk, 674
Azao, Ort, 744

B.

Bacenis, Wald, 235. 519
Bacuntius, Fl. 658
Baden, Stadt, 572
Warme Bäder (Wißbaden) 134
Baduhenna, Wald, 519

Baemi, Volk, ſind wahrſcheinlich Markomannen, 157. 464
Balaton See, 664
Baltia, Inſel, 345
Bamberg, 487. 569
Baſilia, Inſel, 341
Baſſiana, Ort, 759. 766. 775
Baſtarnae, Volk, 368. 489
Batava Caſtra, 699
Batavorum Inſula, 264. 306
Bathinus, Fl. 660
Beloium, Ort, 718
Beliandrum, Ort, 724
Bedaium, auch Bidaium, Ort, 686
Bergium, Ort, 569
Berebis, Ort, 769
Bergi, Inſ. 360
Bergwerk der Römer in Deutſchland, 133
Bernſtein-Handel, 336. 363. 368
Bibacum, Ort, 573
Bicurdium, Ort, 569
Bilitio, Ort, 713
Bogadium, Ort, 556
Boii, Volk, 597
Biricianae, Ort, 702
Bojotix, Boier Fürſt, 34
Bojorum Deſerta, 601
Bojoarii, Volk, 449. 625
Bojodurum, Stadt, 698
Bolzanum, (Botzen) 716
Bojohemum, Land u. Stadt, 144. 146
Boiski, ſo viel als Bojoarii, 453
Bonochaemae, Volk, 465
Boruktuorii, Volk, (Brukterer) 210
Bononia, Ort, 753
Bremberg, Gränzfeſtung, 486
Bregetio, Ort, auch Bregetium, 742
Breones, Volk, auch Breuni, 629. 669
Breuci, Volk, 674
Brigabannis, Ort, 704
Brigantia, (Bregenz) 694
Brigantii, Volk, 666
Brigantinus Lacus, 662
auch Brigantia, (der Bodenſee) 663
Briones, ſ. Breones.
Briſigavi, Volk, 295
Brixentes, Volk, 670
Brodentia, Ort, 574
Brongos, Fl. 661
Bructeri, Volk, 205. 269
Buchonia, Wald, 235
Bucinobantes, Volk, 296
Budini, Deutſche, 6. 493
Budalia, Ort, 770
Budorgis, Ort, 474. 566
auch Budorigum, 570
Budoris, Ort, 562
Budweis, 569
Bunitium, Ort, 552

Burchana, Inſ. 576
Burgenis, Ort, 755
Burgundii, oder Burgundiones, 430
Burii, Volk, 436. 438
Byrchana, Inſ. ſ. Burchana.
Byrrus, Fl. 656

C.

Caeſia, Wald, 92. 519
Caeduum, Ort, 557
Calancorum, Ort, 559
Caliſia, Ort, 561
Cambodunum, Ort, 688
Campae, Volk, 462
Campi Canini, 713
Campodunum, Ort, 693
Campona, Ort, 748
Camuni, Volk, 669
Candalicas, Ort, 721
Cantioebis, Ort, 573
Capellatium, Ort, 293
Carinthia, (Kärnthen) 634
Carni, Volk, 672
Carniola, (Crain) 644
Carnuntum, Stadt, 738
Carpathus, Gebürg, 475
Carrhodunum, Ort, 570. 769
Cartris, Halbinſel, 355
Carpi, Volk, 492
Caſtoboci, Volk, 492
Caſſel, Stadt, 565
Caſurgis, Ort, 570
Catti, ſ. Chatti.
Caviones, Volk, 394
Celeia, Stadt, 732
Celeuſum, Ort, 702
Celtae, 30. 592
Cenni, Volk, 275. 668
Cenomani, Volk, 672
Cetium, Ort, 678
Cetius, Gebürg, 612
Chaemae, Volk, 225. 466
Chaetuori, Volk, 491
Chaibones, Volk, ſ. Caviones.
Chaluſus, Fl. 522. 550
Chamavi, 194. 208. 268
Chamb, Fluß, ſ. Kamp.
Charudes, Volk, 550
Chaſuari, Volk, 228
Chauci, ſ. Kauchi.
Chatti, Volk, 233
Ihre Kriege mit den Römern, 70. 93
Chatten ſind die Sueven des Caeſars, 54
Cherſoneſus Cimbrica, nach Plin. 350
Nach Ptolem. 547
Völker auf der Halbinſel, nach Ptolem. 549
Cheruſci, Volk, 249
Ihre Size, 120
Sie ſinken von ihrer Gröſſe, 123 ꝛc.
Cibalis, Stadt, 770
Cimbri, Volk, ſ. Kimbern.
Cimbrica Cherſoneſus, 350. 547

Cim-

Cimmerii, Volk, ſ. Kimerier
Cirpi, Ort, 746
Ciſtovia, Ort, 551
Clarenna, Ort, 703
Claudia, Ort, 680
Claudinatii, Volk, 666
Claudivium, Ort,
Claudius Mons, 606
Clapenna, Ort, 712
Clunia, Ort, 710
Codanus, Meerbuſen, 350
Coenocnum, Ort, 551
Colapis Fl. (die Culpa) 659
Colapini, Volk, 674
Columnae Herculis, 65
Comagenis, Ort, 677
Conſuanetes, Volk, 667
Cornakum, Ort, 752
Coridorgis, Ort, 574
Corbulonis Munimentum, 545
Coſtoboci, Volk, 492
Coveliacae, Ort, 714
Cronium Mare, 340 577
Cruptoricis Villa, 545
Cucullis Caſtellum, 679 723
Cuneus Aureus, Ort, 712
Cucci, Ort, 752
Curia, Stadt, 710
Curta, Ort, 746
Cuſus, Fluß, 152. 441
Cuſum, Ort, 754
Cutriguri, Hunniſches Volk, 633
Cylipenus, Meerbuſen, 359

D.

Dacia, Land, 161. 172
anſtatt Dania, 329
Daci, Volk, 600
Damaſia, Ort, 692
Danduti, Volk, 242
Dani, Volk, 328
Danubius, Fluß, 527
Darius, K. in Perſ. Zug gegen die Scythen, 11
Decumates Agri, 134. 283
Deſerta Bojorum, 601
Deſertum Helvetiorum, 512
Devona, 568
Dicuntia, Fluß, 689
Dispargum, Stadt, 566
Divitia, oder Duizia, Ort, 269
Donatiana, Ort, 750
Dracuina, Ort, 708
Dravus, Fl. 657
Drinum, Ort, 775
des Druſus Unternehmungen gegen die Deutſch. 63 ꝛc.
Druſi Monumentum, 73
Druſi Tropaea, 557
Druſi Pons, 716
Druſomagus, Ort, 708
Dulgibini, Volk, oder Dulgumnii, 227
Dumna, Inſel, 360

E.

Eburodunum, Ort, 574

Eburum, Ort, 570
Elbe Fl. 546
Elegium, Ort. 682
Eliſo ſ. Aliſo.
Emona, Stadt, 730
Endidae, Ort, 716
Eningia, Inſel, 360
Ens Fl. (Aniſus) 628
Entdeckungen im Norden von Europa, 333
Eorta, Ort, 758
Erfurth, 569
Eridanus, Fl. 337, 524
Eſtienes, Volk, 666
Eyereſſer, (Oonae) Volk, 345

F.

Fabaria Inſ. 576
Fabiranum, Ort. 546
Faviana, Ort, 680
Fenni (Finni), Volk, 368
Fines, Ort, 695
Flavium Solvenſe, Ort, 720
Flevum, Ort, 545
Flexum, Ort, 741
Florentia, Ort, 764
Forchheim, Stadt, 486
Forum Julii, 725
Foſi, Volk, 253
Franci, 259
Francia, 269
Freyburg, 571
Frigidus Fl. 662
Friſiabones, Volk, 300
Friſii, Freunde der Römer, 64. Krieg mit denſelben, 128. Ihre Sitze, 300

G.

Gabreta, Wald, 514
Gabromagum, Ort, 721
723
Galaegia, Ort, 558
Galli, ſ. Kelten
Gambrivii, Volk, 188
Geloni, Volk, 7
Genauni, Volk, 669
Gepidae, Volk, 428
Germani, Urſprung ihres Namens, 184
Germania. Gränzen des Landes, 193
Bekanntſchaft der Römer in demſelben, 494
Beſchaffenheit des Landes, 507
Gebürge Germaniens, 510
Flüſſe, 520
Germanicum, Ort, 703
Germanicus in Deutſchland, 92 ꝛc.
Seine Flotte leidet durch einen Sturm, macht aber dadurch Entdeckungen, 115
Gerulata, Ort, 740
Gleſſariae Inſulae, 363
Gleſum, Bernſtein, 336, 368

Gothi, oder Gotthi, auch Gothones und Guttones, 340. 346. 406
Gothini, Volk, 476
Gravionarium, Ort, 568
Graukenii, Volk, 190
Graviacis, Ort, 724
Greuthungi, Volk, 427
Grinario, Ort, 703
Gugerni, Volk, 213
Guntia, Ort, 708
Fluß, 709
Gutae, Volk, 376
Guttalus, Fl. 553
Guttones, Volk ſ. Gothi.
Gythones, Volk, 408

H.

Haeſti, (Aeſtyi) Volk, 368
Hall in Schwaben, 293
Hamburg, 551
Harudes, (Charudes) Volk, 549
Haſſi, (Heſſi) Volk, ſ. Chatti.
Hegetmatia, Ort, 571
Helvecones, Volk, 438
Helvetii, 630
Hemona, Emona, Ort, 730
Helvetiorum, Eremus, 512
Ad Herculem, Ort, 743. 747
Herculs Wald, 108
Hercyniſche Bergwald, 510
Hermiones, 182
Hermunduri, Volk, 454
Sizen in Franken an der Sale, 125
Stehen immer in Verbindung mit den Markomannen 153
Heruli, Volk, 393
Hillevionés, Volk, 355
Hirri, Volk, 356
Hiulkas-See, 665
Die Höhe, (Taunus Mons) Gebürg, 518
Hunni, Volk, 631
Hungari, Volk, 646

J.

Jader, (Jadua, Viadus) die Oder, 552
Japodes, Volk, 671
Jaſi, Volk, 673
Jaſſii, Volk, 673
Jazyges. Wandern in Ober-Ungarn ein 153
Nehmen Antheil am Markomanniſchen Krieg 169
Idiſtaviſus Campus, 108
Ilargus Fl. (Iler) 654
Illyrien, 583
Illyrier, 585
Ingaevones, 187. 300
Ingriones, Volk, 232
Inn Fl. 655. 661

Inutrium, Ort, 715
Jornandes, Schriftſteller, 408
Jovallium, Ort, 770
Jovavus Fl. (Saltzach) 656
Jovavum, Juvavum, Ort, 685
Joviacum, Ort, 697
Jovia Civitas, 768
Iſarci, Volk, 670
Iſargus, Fl. (Eiſach in Tyrol) 655
Iſinisca, Ort 687
Iſtaevones, 182
Iſter Fl. 532
Iſunisca, Ort, 687
Juba, auch Jopia, Ort 698
Juhones, Volk, 248
Juliae Alpes, 650
Juliobona, Stadt, 735
Juliomagum, Ort, 704
Julium Carnicum, Ort, 725
Juthungi, Volk, 296
Jutae, Volk, 426
Juvavia, Ort, ſ. Jovavum.

K.

Karten von Deutſchland
1) nach Ptolemi. ſ. p. 532
— 2) Wie weit die Römer Deutſchland kannten, ſ. 498
Karvankas Gebürg, 651
Karuſadium, Gebürg, 651
Kampae, Volk, 462
Kamp, Fluß, 463, 532
Karpis Fl. 661
Karantanum, (Kärnthen) 644
Karni, 672
Karpatiſche Gebürg 475
Kauchen, Volk, 306
Krieg mit den Römern und Einfälle 129
Kelmantia, Ort, 575
Kelten, 595
Verſchieden von den Deutſchen, 30
Verſchieden von den Thraciern, 587
Kimbern. Ihre Geſchichte, 18
Sind Deutſche, 30 ꝛc.
Wohnten nicht auf der kimbriſchen Halbinſel, 315
Kimmerier, 348
Kogni, Volk, 472
Korkonti, Volk, 473
Kuriones, Volk, 461
Korkoras Fl. (die Laybach) 660
Kios Fl. 661

L.

Ad Labores, Ort, 750
Laciacum, Ort, 684
Laciburgium, Ort, 552
Lacus Acronius, 662
Lacus Brigantinus, 662
Lacus Felicis, Ort, 681
Lacus Larius (Comer-See), 711
Lacus Hiulkas, 665

Lacus Peiſo, oder Pelſo, 664
Laeti, oder Leti, Volk, 296
Lagnus, Meerbuſen 359
Langobardi, Volk, 217
In Niederſachſen, 70. 124
In Pannonien, 639
Lahne, Fl. 525
Lapidaria, Ort, 712
Larix, Ort, 718
Latovici, Volk, 675
Latris, Inſ. 359
Laugona, oder Logana Fl. 525
Launi, (Leuni) Volk, 667
Lauriacum, Stadt, 681
Leiniacum, Ort, 682
Lentia, Ort, 682
Leutula, Ort, 768
Leuticenſes, alemanniſches Volk, 296
Lepaviſt, Ort, 744
Leufana, Volk, 550
Leukariſtus, Ort, 560
Limioſaleum, Ort, 559
Limites, römiſche in Deutſchland 280
Der Polgraben, 282
Die Teufelsmauer, 280, 286
Licates, oder Licatii, Volk, 666
Lichus, oder Licus, Fl. (Lech) 628. 654
Lipontii, Volk, 668
Limuſa, Ort, 761
Lirimiris, Ort, 551
Loiſach Fl. 690
Lokoritum, Ort, 568
Longaticum, Ort, 729
Longobardi, ſ Langobardi
Loſodica, Ort, 703
Lupidunum, Ort, 471. 559
Lugii, oder Logiones, ſ. Lygii.
Lugionum, Ort, 750
Lugeus Lacus, 664
Lübeck, 551
Luna Wald, 515
Ad Lunam, 703
Lupphurdum, Ort, 558
Luppia, Fl. auch Lupia, 524
Lupodunum, Ort, 573
Lupta, Ort, 558
Luſſonium, 749
Lygii, Volk, 435

M.

Maenus, ſ. Moenus Fl.
Magia, Ort, 710
Maira, Fl. 711
Manarmanis, Haven, 544
Marbach, im Würtenb. 572
Marburg, 563
Marciana Wald, auch der Helvetier Wüſte, 512
Marcomanni, Volk, 444
wohnten nicht am Oberrhein, 137
ſondern auf der Südſeite der Donau, 143
nachher in den böhmi-

ſchen Bergwäldern ꝛc. 144
Der Marcomanniſche Krieg, 159
Mare Glaciale, Mortuum, 577
Mariniana, Ort, 769
Marionis, zwey Orte, Hamburg u. Lübeck, 551
Marobudum, Stadt, 446 569
Maroboduus, Fürſt, 144
Krieg gegen den Arminius 149
Wird vertrieben 151
Marſacii, Volk, 217 301
Marſi, Volk, 215
Kriege mit den Römern 93
Ziehen ſich vom Rhein zurück, und kommen nicht mehr in der Geſchichte vor. 117
Die Mauruſii des Dio Caſſ. ſind keine Marſen 133
Marſigni, Volk, 476
Marſonia, Ort, 774
Marvingi, Volk, 243
Marus Fl. 152. 441
Masciacum, Ort, 697
Mattiaci, Volk, 134
Mattiacum, oder Mattium, Ort, 563
Matreium, Ort, 715
Matucaium, Ort, 721
Mauruſier, in einer verdorbenen Stelle des Dio Caſſ. 133
Mazaei, Volk, 673
Medianae, Ort, 793
Mediolanium, Ort, 555
Medoslanium, Ort, 574
Meliodunum, Ort, 570
Melibocus, (der Hartz) 517
Melokabus, Ort, 568
Menosgada, Ort, 569
Mentonomon, Küſte, 346
Metulum, Ort, 727
Milata, Ort, 752
Moenus, auch Moenis Fl. 526
Moeſo-Gothen, Volk, 424 634
Moedium, Ort, 558
Monate, Ort, 721
Monetium, Ort, 727
Mons Regis, 653
Moordamm der Römer in Weſtphalen, 100
Morava Fluß, 532
Morinmaruſa, Meer, 340
Münſter, Stadt, 556
Munimentum Trajani, Feſtung, 565
Munitium, Ort, 556
Mur Fl. 657
In Muro, Ort, 724
Murosla, Ort, 769

Mu-

Murus, Ort, 711
ad Mures, Ort, 743
Murſa major, Stadt, 752
Murſa minor, Ort, auch Murſella, 752

N.

Nabalia, Ort, ſ. Navalia.
Nablis Fl. auch Nabus, die Nabe, 482
Naimare, Ort, 678
Nantuates, Volk, 668
Nariſci, auch Nariſtae, Volk, 466
Navalia, Ort, 555
Nauportum, Stadt, 729
Nerigos, Inſel, 360
Nertereanes, Volk, 242
Nicer, Fl. der Necker, 527
Nomiſterium, Ort, 569
Noaros Fl. 659
Nord-Albingi, Volk, 328
Nordmanni, Volk, 328
Norden von Europa, 333
Nordgau, 488
Noreia, Stadt, 722
Norici, Volk, 605
Noricum, 578
Producte des Landes, 580
Noricum, Provinz, 615
Noviodunum, Ort, 771
Nuaeſium, Ort, 566

O.

Obringa, Theil des Rheins 537
Ocra, Gebürg, 650
Octodurus, Ort, 669
Oder Fl. 552
Oenus Fl. auch Aenus, der Inn, 655
Ombriker, Volk, 609
Onagrinum, Ort. 753
Oonae, (Eyereſſer) Volk 345
Opie, Ort, 703
Oſi, Volk, 476
Oſt-Gothen, 417. 634
Oſtiaei, Volk, 348
Oſtphalen, ſäxiſches Volk 327
Ovilabis, Stadt, 682

P

Paeones, Volk, 586, 589
Ad Palatium, Ort, 716
Pannonia, 578
Provinz, 612
Schickſale, 631
Pannonier, 586
Pannoniens, Völker 673
Parienna, Ort, 570
Parmaecampi, Volk, 461
Parthanum, Ort, 714
Peiſo, oder Pelſo Lacus, 664
Petobio, Ort, auch Petovio, 733
Peucini, Volk, 489
Pfahl-Graben, auch Pohl-Graben, 282
Pharodini, Volk, 385

Phleum, Ort, 545
Philecia, Ort, 574
Phevgarum, Ort, 557
Phurgiſatis, Ort, 574
Ad Pirum, Ort, 729
Poetovio, auch Petobio, Stadt, 733
Pohlgraben, 282
Ad Pontes Teſſenios, Ort, 690
Pons Aeni, Ort, 686
Ad Pontem, Ort, 722
Praetorium, Ort, 773
Praetorium Latovicorum, 771
Pytheas, Schriftſteller, 340
Des Ptolemaeus Kenntniß von Deutſchland;
Auf der Nordſeite, 374
Auf der Südſeite, 467
Auf der Weſtſeite, 535
— Karte nach Ptolemäus 532

Q

Quadi, Volk, 152. 440
Quadrata, Ort, 772
Quintana Caſtra, Ort, 699

R

Raab Fl. 656
Ragandone, Ort, 732
Renſibus, Ort, 700
Raudingi, Volk, 388
Raunonia, Inſel, 341
Reiſen der Römer nach Deutſchland 468
Rhedintovium, Ort, 569
Regina Caſtra, auch Reginum, (Regenſpurg) 700
Rhetico, Berg, 518
Rhaeti, Volk, 608
Rhaetia, 578
Provinz, 617
Völkerſchaften, 668
Schickſale, 620. 705
Ptolem. kennt die Städte längſt der Nordhälfte ſeines Laufs nach aſtromiſcher Breite, 535
Rhenus Fl. S. bey Gallien. — Deſſen Quelle, nach Ptolemaeus, 618
Mündungen nach Ptolem. 541
Rhiusiava, Ort, 571
Rhugium, Ort, 554
Ripa Alta, Ort, 749
Ripuarii, 269
Rieſengebürg, 472, 517
Rittium, Ort, 755
Robodunum, Ort, 574
Roſtrum Nemaviae, Ort, 693
Rothweil, 571 704
Rubeas, Landſpitze 343
Rucinates, Volk, 666
Rugii, Volk, 389
Rugia, Inſel, 390

Ru-

Rugium, Ort, 554.

S

Sachſen, ſ. Saxones
Sabaria, Stadt, 762
Sabaria Fl. (die Mur) 657
Sabatinca, Ort, 721
Sala, Ort, 763
Salas Fluß in Sachſen, und in Franken, 526
Salii, fränkiſches Volk, 268
Salinum, Ort, 748
Sallis, Ort, 763 775
Saloca, Ort, 719
Saltzach Fl. 654 655
Salva, Ort, 747
Salzburg, 685
Samulocenae, Ort, 704
Sancticum, Ort, 719
Sanctio, Ort, 572
Sardelaca, Ort, 744
Sarmatiſche Gebürg, 516
Savio, Ort 715
Saus, oder Savus, Fluß, 658. 661
Saxones, Volk, 326
Saxonum Inſulae, 575
Scandia, Inſel auch Scandinavia, und Scandinovia, 351 355 360 375
Scandiae Inſulae, 576
Scarabantia, Ort, 761
Scarbia, Ort, 715
Scarniunga, Fl. 636
Schweinfurth, 568
Sciri, auch Scirri, Volk, 356 637
Scordisci, Volk, 606 675
Scurgum, Ort 554
Seduni, Volk, 669
Segeſtica, Stadt und Inſel, 773
Segodunum, Ort, 568
Semana Wald, 517
Semnones, Volk, 379
Septemiacis, Ort, 703
Serrapili, Volk, 673
Serretes, Volk, 673
Serviodurum, Ort, 700
Servitium, Ort, 774
Setidava, Ort, 561
Setovia, Ort, 570
Setutanda, Ort, 545
Setuakatum, Ort, 574
Sevo, Gebürg, 355
Sianticum, Ort, 719
Sibini, Volk, 190 462
Sicambri, auch Sygambri und Sugambri, Volk, 210
Sideni, Volk, 388
Sidones, Volk, 472 491
Sigynnae, Volk, 190 463 593
Silingi, Volk, 398
Sindi, Volk, 190
Singidunum, Stadt, 756

Singone, Ort, 575
Sinus Codanus, 350
Sinus Venedicus, Theil der Oſtſee, 577
Sirmium, Stadt, 757
Siscia, Stadt, 772
Sitones, Volk, 367
Slaven, Nation, 178 642
Solicinium, Ort, 572
Solva, Ort, 720
Sontius, Fl. 662
Sontii Pons, Ort, 728
Sopianae, Ort, 760
Stailucum, Ort, 741
Ad Statuas, Ort, 743
Stenacum, Ort 698
Stereontium, Ort, 556
Stoeni, auch Stoni, Volk, 669
Stragona, Ort, 559
Strevinta, Ort, 570
Sturii, Volk, 801
Sublavio, Ort, 715
Submontorium, Ort, 701
Sudeta, Gebürg, 515
Sudini, Volk, 462
Suavia, (Schwaben) 626
Suevi, Begriffe der Römer von ihnen, 52
Sind kein einzelnes Volk 57
Suevi, einzelnes Volk in Schwaben und Franken, 458
Vereinigen ſich mit den Alemannen, 460
Sind auch in einigem Beſiz von Bayern, 624
Suevus, Fluß, 522
Suevicum Mare, 523
Sugambri, Volk, 210
Suiones, Volk, 366
Summontorium, Ort, 701
Suſudata, Ort 559
Sygambri, Volk, 210
Ihre Einfälle in Gallien, 62
Werden geſchlagen 46
Nach Gallien verſezt, 76
Symbri, Volk, 672

T

Tacitus, des Geſchichtſchreibers Entzweck, bey ſeinem Germania, 365
Tanfanae, Tempel, 93
Tarnanto, Ort, 684
Tarridunum, Ort, 571
Tarveſede, oder Tarveſedum, Ort, 712
Taſinemetum, Ort, 719
Taunus, Gebürg, 518
Taunus, Feſtung, 565
Taurisci, Volk, 604
Taurunum, Stadt, 755
Taxgaetium, Ort, 707
Tecelia, Ort, 546
Tenchtheri, oder Tenkteri, Volk, 230
Tenedo, Ort, 704
Tergolape, 684
Teriolis, Ort, 717

Teſ-

Teſſenum, Ticenum, (die Loiſach) 690
Tetraxitiſche Gothen, 424
Teufelsmauer, 280 286
Teurnia, Ort,
Teuriochaemae, Volk, 465, 478
Teutoburgienſis Saltus, 97, 519
Teutoburgium, Ort, 751
Teutones, allgemeiner Name mehrerer Völkerſchaften, 347
Teutones, in Italien 19, 36
Sitze nach Ptolem. 389
Thaifali, gothiſches Volk, 427
Theodorich, Oſtgothen-König 625
Thervingi, goth. Völkerſch. 427
Thuringi, Volk, 477
Tiberius, in Deutſchland, 77
Tigurini, 19. 38
Timii, Volk, 349
Tinnetio, Ort, 711
Traiani Munimentum, 565
Treva, Ort, 550
Tribocci, Triboci, Volk,
ad Triceſimum, Ort, 724
Tridentum, Stadt, 716
Trigiſanum, Ort, 678
Tubantes, Volk, 194 244 269
Tuderium, Ort, 556
Tuliphurdum, Ort, 557
Tuliſſurgium, Ort, 557
Tullum Mons, 652
Turcilingi, Volk, 392
Turoni, Volk, 243 478
Tutaſtio, auch Tutatio, Ort, 721

V

Vacorium, Ort, 723
Valdaſus, Fl. 660
Vallatum, Ort, 701
Vallum Romanorum, 280 290
Vandali, Volk, 397
Vangiones, Volk, 273
Varagri, Volk, 669
Varianae, Ort, 775
Varini, Volk, 385
Variſti, 466
Vecht, Fluß, ſ. Vidrus.
Velauni, Volk, 667
Veldidena, Stadt, 715
Vemania, Ort, 694
Venedi, (Veneti) Volk, 355 375 405
Venedicus Sinus, 577
Venetus Lacus, (Bodenſee) 663
Vennones, Volk, 666
Veruca, Ort, 718
Niederlage des Varus, 8 ꝛc.
Vetera Caſtra, Stadt, 535
Vetonianae, Ort, 702
Vetuſſalina, Ort, 748

Victophali, Volk, 428
Viadus, Fl. 552
Vidrus Fl. die Vecht, 520
543
Vindo, Fl. 654
Vindelici, Volk, 610
Vindelicia, Provinz, 617
Vindili, Volk, 191
Vindobona, Stadt, 735
Vindomana, (Wien) 635
735
Vindoniſſa, Stadt, 696
Vipitenum, Ort, 715
Virdo, Vindo, Fl. (Wertach) 654
Virunum, Ort, 554 719
Virutium, Ort, 554
Visburgii, Volk, 472
Viscellae, Ort,
Viſi-Gothen, 417
Viſurgis Fluß, die Weſer, 521
Viſtula, auch Viſula Fl. 351, 523. 553
Ulkara See, 665
Ulciſia Caſtra, 746
Ullina, Ort, 766
Ulmi, Ort, 770
Ungarn, Volk, 646
Unſingis Fl. 544
Völkenmarck, Stadt, 719
Urbatae, Ort, 774
Usbium, Ort, 574
Uſipetes, auch Uſipii, Volk, 194
Uturguri, Zweig der Hunnen, 633

W

Weſt-Gothen, Viſi-Gothen,
Weſtphalen, ſáxiſches Volk, 328
Winili, Volk, 226
Weichſel, Fluß, 523
Wien, 735
Würzburg, Stadt, 568

Z

Zellia, (Cilley) 644

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mannert, Conrad,

Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargestellt

Bd.: Dritter Theil

Nürnberg 1792

Bibl.Mont. 1001-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10714305-0
VD18 80129242-001